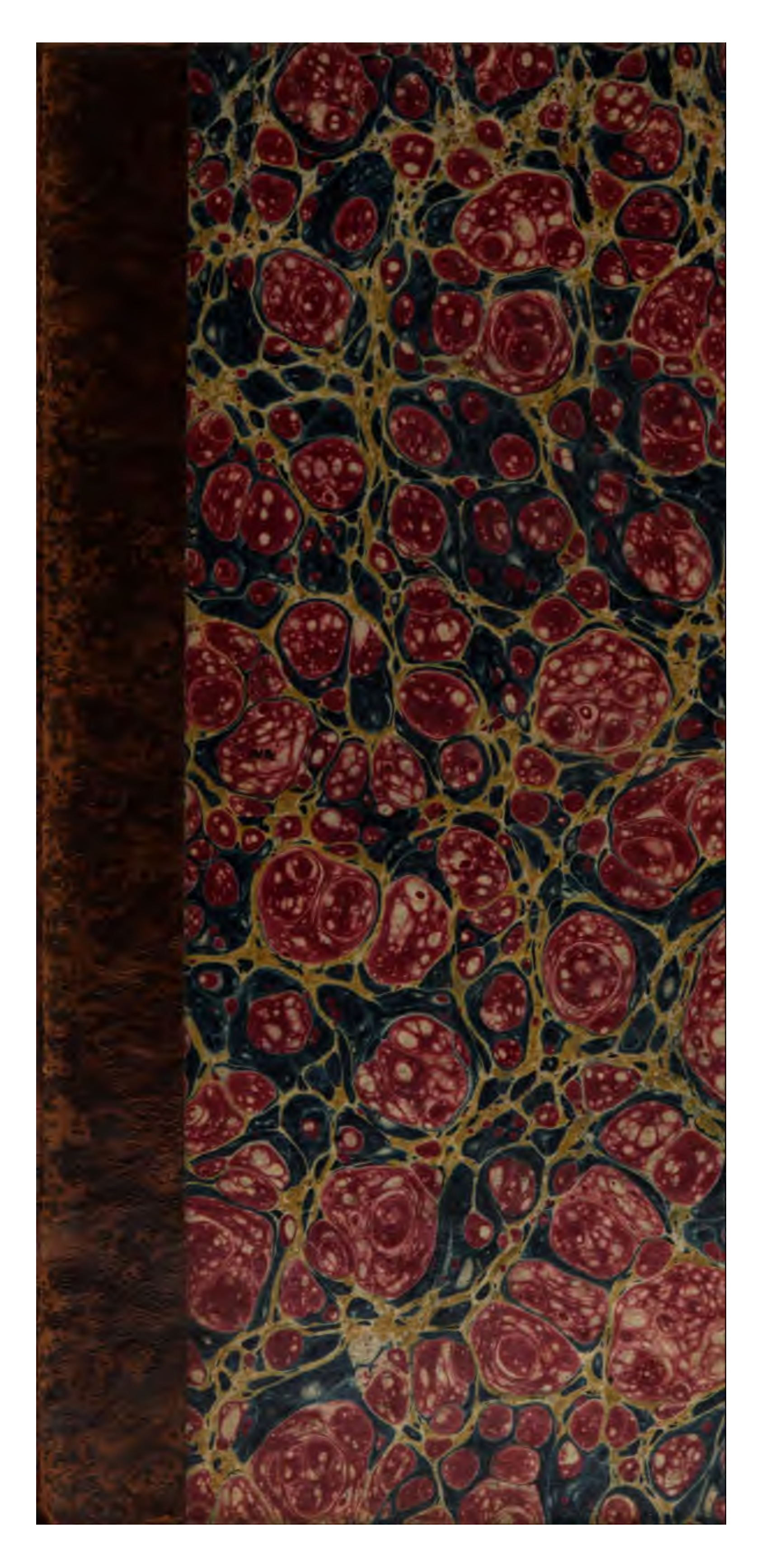
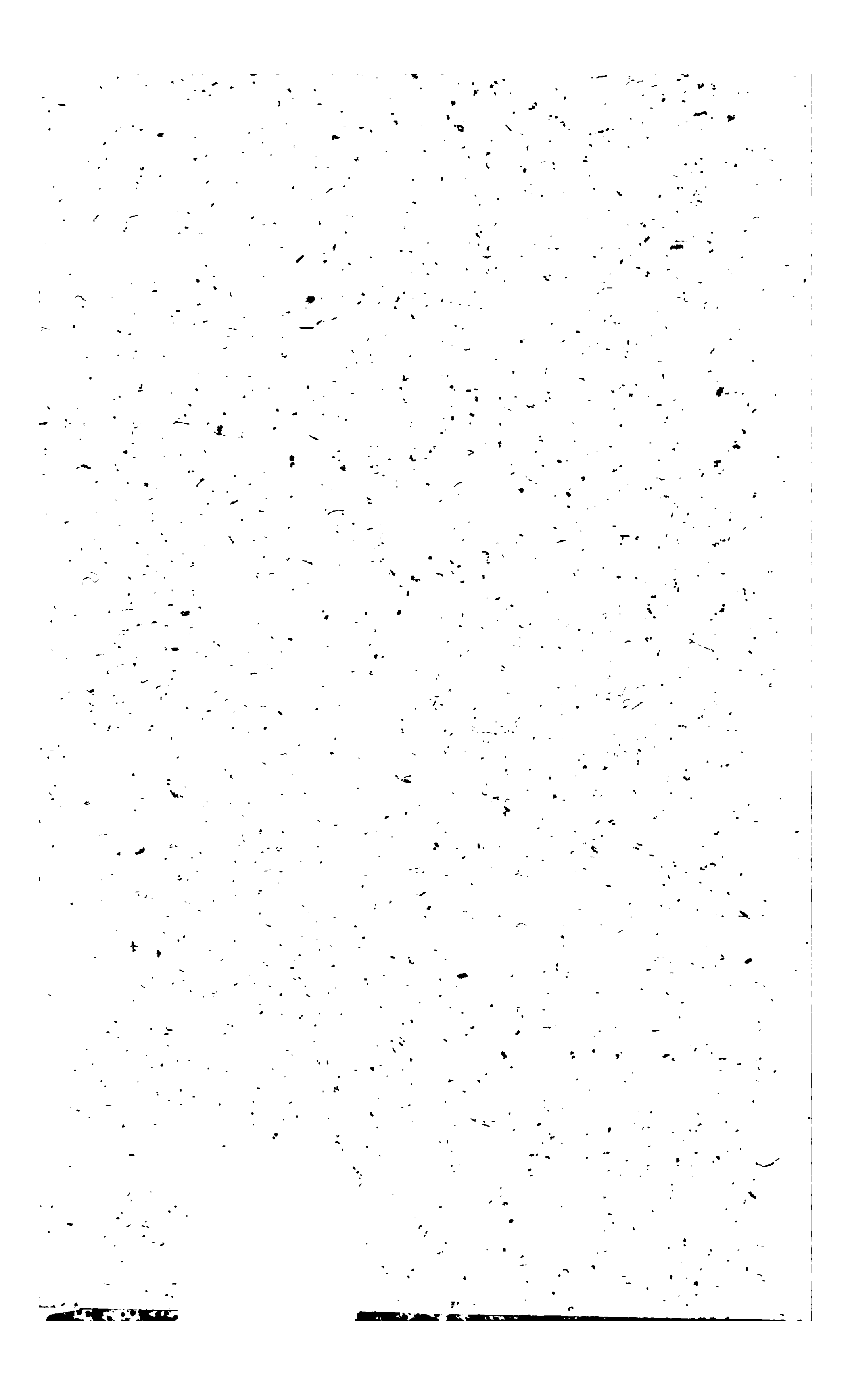
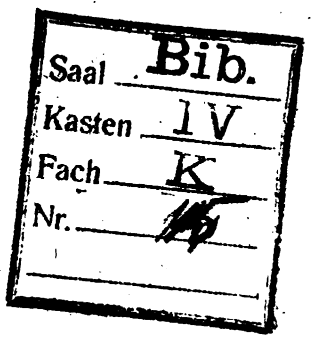



EX LIBRIS
OTTONIS COMITIS
IN
STOLBERG – STOLBERG






Saal Bib.
Kasten IV
Fach K
Nr.

Mission

der Englisch-Afrikanischen Compagnie

von

Cape Coast Castle

nach

Ashantee,

mit

statistischen, geographischen und andern Nachrichten

über das Innere von Afrika.

Von

T. Edward Bowdich, Esq.

Erster Theil.

Aus dem Englischen übersetzt.

Wien, 1826.

Bey Kaulfuß und Krammer, Buchhändlern.

MUSEUM

DER

NEUESTEN UND INTERESSANTESTEN

REISEBESCHREIBUNGEN

FÜR GEBILDETE LESER



VOLLSTÄNDIG

NACH DEN ORIGINALAUSGABEN

MIT KARTEN UND KUPFERN

XIV. BAND.



WIEN 1826.

Bey Kaulfuß und Krammer, Buchhändlern.

Erstes Capitel.

Zweck und Abreise der Gesandtschaft.

Bosmann *) und Barbot **) erwähnen der Ashantee's, und führen an, daß die Europäer zuerst um's Jahr 1700 dieses Volk hätten nennen hören. Letzterer nennt das Land Assiante oder In=

*) Wilhelm Bosmann, Holländischer Unterstatthalter in Guinea und Commandant von Elmina, lebte 13 Jahre in diesem Theile von Afrika, und lieferte eine Beschreibung davon, die, in Hinsicht der Wahrheit und Genauigkeit, noch immer die beste ist. Sie erschien unter folgendem Titel: Wilhelm Bosmann's Nawkeurige Beschryving van de Guinese Goud - Tand - en Slaven-Kust. 4. Utrecht 1704; Amsterdam 1719. 4. mit K. Eine Französische Übersetzung erschien zu Utrecht 1705. 12. mit K.; eine Englische zu London 1705, auch 1721. 8. mit K. In's Deutsche wurde sie aus dem Französischen übersetzt. Hamburg 1708. 8., so wie in's Italiänische; Venedig 1752 bis 1754. III. Bde., 8. mit K. Ein Auszug davon befindet sich im 3. und 4. Bde. der allgemeinen Historie der Reisen.
Anm. des Übers.

**) Barbot's Beschreibung von Guinea wird im 2., 3. und 4. Bande der allgemeinen Historie der Reisen angeführt. Theophil Friedrich Ehrmann in der Geschichte der merkwürdigsten Reisen, 7. Band S. 12 ff., bedauert, daß er keine bestimmtere Nachricht habe auffinden können, so viel Mühe er sich auch gegeben. — Es gibt mehrere Reisende dieses Nahmens, von denen wir Reisebeschreibungen nach Afrika besitzen. Meusel (Bibl. hist. Vol. III. P. I. p. 184) gibt folgende Nachricht von den geographischen Schriften der Barbot:

»In der Churchillischen Reisesammlnng finden sich:
1) Joh. Barbot's Beschreibung von Nord= und Süd=Guinea und Nieder=Äthiopien, in 6 Büchern.
2) Desselben Supplement zu der neuen Beschreibung von Guinea, in 2 Büchern.
3) Jacob Barbot des Ältern, Bruder des Erstern, Reise nach Neu=Kalabar.

ta, und sagt von ihm, daß es westlich von Mandingo liege, und östlich an Akim gränze; so wie er dann noch hinzu fügt, es sey jenem Lande an Reichthum und Macht überlegen. Isert*), ein Arzt in Dänischen Diensten, der Willens war, Ashantee zu besuchen, meldet: „Der mächtige König dieses Landes besitzt als Zaubermittel ein so großes Stück Gold, daß vier Menschen es nicht von der Stelle bringen können; und unzählige Sclaven arbeiten für ihn in den Bergwerken, und jeder muß täglich zwey Unzen Goldes sammeln und ihm bringen. Die Akims gruben früher sehr viel Gold aus, was ihnen nun der König von Ashantee, dem sie zinspflichtig sind, eben sowohl, als den Aquamboo's, die früher eine furchtbare Nation waren, gänzlich verbothen hat." — Herr Dalzel hörte zu Dahomey, daß die Ashantee's sehr mächtig wären; allein er meynte, daß Intas und Tapahs eine und dieselbe Nation wären. Als Herr Lucas in Messurata war, sagte man ihm, daß Assentai die Hauptstadt des mächtigen Königreiches Tonouwah sey. In Herrn Murray's vergrößerter Ausgabe von Dr. Lei-

---

4) Johann Barbot's Beschreibung von Nieder-Äthiopien, aus den besten Schriftstellern zusammen getragen.

5) Jacob Barbot des Jüngern, Sohn des ältern Jacob Barbot, Reise nach Kongo." —

Alle diese Reisen findet man in den angezeigten Bänden der allgemeinen Historie der Reisen abgekürzt. Dort wird auch gesagt, daß Johann Barbot im Jahre 1678 General-Agent der Französisch-Afrikanischen Compagnie in diesen Gegenden war, und seine Beschreibung theils aus eigener Erfahrung aufgesetzt, theils aus andern, die er nicht nannte, zusammen getragen hat. Jacob Barbot der Ältere war Theilhaber von Londoner Kaufleuten, die nach Guinea handelten, und reisete als Schiffsschreiber dahin. Der jüngere Jacob Barbot machte im Jahre 1700 eine Reise nach Kongo, und starb auf der Rückkehr zu Barbados. Seine Reisegeschichte ist aus dem Tagebuche des Steuermannes Johann Casseneuve genommen, und den Schriften der ältern Barbot's beygefügt.

Anm. des Übers.

*) P. E. Isert war vier Jahre, von 1783 bis 1787, als Dänischer Arzt in Guinea, und hat die besten Nachrichten über einen Theil dieser Küste, die er bereisete, in einer Reisebeschreibung geliefert, die unter folgendem Titel erschien: P. E. Isert's Reise nach Guinea und den Caribäischen Inseln. In Briefen. 8. Kopenhagen 1788; mit K. (Ein Nachdruck erschien zu Nürnberg). — Theophil Friedrich Ehrmann, in der Geschichte der merkwürdigsten Reisen, 10. Band S. 329. ff., lieferte einen Auszug davon.

den's Entdeckungen in Afrika, wird angeführt: „Die nördliche Gränze von Akim erstreckt sich bis Tonouwah, welches auch Inta, Assienté oder Assentai, von der Hauptstadt dieses Nahmens, die ungefähr 18 Tagereisen von der Goldküste entfernt liegt, genannt wird.“

Im Jahre 1807 erreichte zum ersten Mahl eine Ashantische Armee die Küste. Hierbey mache ich die Leser auf den Auszug von Herrn Meredith's Nachrichten von der Goldküste, im Anhange, aufmerksam, die eben so belehrend als anziehend geschrieben sind, und zugleich dazu dienen, die falsche Nachricht, in dem so eben erwähnten Werke, zu berichtigen, daß im J. 1808 der König von Ashantee das Englische Fort Annamaboe zerstört habe; zu welcher Nachricht wahrscheinlich der Sturm auf das Holländische Fort zu Cormantine in jener Zeit Veranlassung gegeben haben mochte.

Die Ashantee's überfielen im Jahre 1811 Fantee von neuem, und zum dritten Mahl im Jahre 1816. Diese Einfälle verbreiteten über die Einwohner von Fantee das größte Elend. Nur Wenige fielen in der Schlacht; denn nur selten wagten sie den Feinden entgegen zu treten; aber das Niedermetzeln bey kaltem Blute war unglaublich, und Tausende wurden in's Innere geschleppt, um dem Aberglauben der Sieger zu Opfern zu dienen. Eine schreckliche Hungersnoth verbreitete sich über das verwüstete Gebieth der Fantee's, da das wenige übergebliebene Volk sich der Verzweiflung hingab; und zugleich erzeugte die, durch den letzten Überfall verlängerte, Blokade von Cape Coast Castle so viel Noth und unangenehme Zufälle, daß, nachdem das Gouvernement die dringende Gefahr durch Vorstreckung einer Summe Goldes, auf Rechnung der Fantee's, abgewendet hatte, dieselbe die Committée ernstlich ersuchte, es zu berechtigen, und in Stand zu setzen, eine Gesandtschaft zu wagen, um dieses wiederhohlte Ungemach durch Bitten abzuwenden, einen so mächtigen Monarchen zu gewinnen, und eine Ausbreitung des Handels zu begünstigen. Durch das Proviantschiff, welches im J. 1817 ankam, sendete die Afrikanische Committée sehr reiche und passende Geschenke, und verband mit den politischen Zwecken der Gesandtschaft zugleich auch wissenschaftliche, weßhalb ich hier weitläufig ihre Instructionen angeben will.

„Um Euch in den Stand zu setzen, Euer Wort bey dem Könige von Ashantee zu lösen, und da wir zugleich die Hoffnung hegen, daß viel Gutes daraus erfolgen könne, übersenden wir Euch einige Artikel als Geschenke für ihn, wozu Ihr noch solche aus den öffentlichen Vorräthen hinzu fügen möget, die Euch tauglich scheinen; nur müssen sie die Kosten nicht bedeutend vermehren. Die

sonders abschicke, der zum Wegweiser und auch zum Beschützer diene, und welcher auf seiner Reise nach Cape Coast mit dem Bothen, welchen Ihr an den König sendet, an den Orten, wo die Gesandtschaft Erfrischungen einzunehmen gedenkt, Alles anordne, und Befehl ertheile, die Wege, die bewachsen seyn können, gehörig in Stand zu setzen."

„Den Personen, die Ihr zur Gesandtschaft auswählet, möget Ihr noch besonders den Rath ertheilen, sich nicht gegen die Gebräuche der Einwohner, so lächerlich sie auch seyn mögen, zu erklären, noch sie auf irgend eine Weise zu beleidigen. Auch können sie dem Könige, so wie dem Volke in Ashantee nicht stark genug einprägen, daß der einzige Zweck Sr. Brittischen Majestät kein anderer ist, als den Handel mit jenem Lande zu erweitern, jede Unterbrechung der freyen Verbindung zu Wasser zu verhindern, und ihre Kinder im Lesen, Schreiben u. s. w. zu unterrichten; woraus, wie man leicht zeigen kann, für die Ashantee's die größten Vortheile entspringen müssen."

„Aus dem Gesagten werdet Ihr, geehrte Herren, leicht begreifen, daß es bey der Auswahl zur Gesandtschaft von großer Wichtigkeit ist, daß eine von den Personen, aus denen sie besteht, im Stande sey, die Länge und Breite der Orte zu bestimmen, und daß beyde an das Klima gewöhnt, von sowohl körperlicher, als geistiger Geschicklichkeit, von kaltem Temperamente, mäßiger Lebensart, voll Kraft und Ausdauer seyn müssen; und daß man eben so auch bey der Wahl ihres Gefolges in dieser Hinsicht auf die Eigenschaften der Einzelnen gehörige Rücksicht nehme. Ferner müßte, wo möglich, sich unter ihnen ein Maurer, ein Zimmermann, ein Grobschmied, ein Büchsenmacher und ein Böttcher, alle mit gehörigen Werkzeugen, befinden; wenn nähmlich diese Leute zu diesem Zwecke entbehrt werden können. Wir wünschen auch, daß einige Zeugnisse, den Major Peddie und seine Gefährten betreffend, mitgenommen werden möchten, um sie so deutlich als möglich im Innern des Landes circuliren zu lassen; denn wenn auch schon der Zeitpunct vorüber seyn sollte, wo sie diesen Reisenden hätten nützlich seyn können, so ist es doch möglich, daß sie, indem sie den Zweck, den die Regierung hat, wenn sie Europäer aussendet, das Land zu erforschen, bekannt machen, noch künftigen Reisenden von Nutzen seyn können."

Der Rath, wegen der Geißeln, war völlig unausführbar; denn man hatte nicht einmahl Zeit, den König davon zu benachrichtigen. Eine Menge verschiedener Umstände traf zusammen, um die augenblickliche Abfertigung der Gesandtschaft nothwendig zu ma-

chen; unser Vortheil, um nur das Geringste anzuführen, forderte dringend ihre frühere Absendung; und hätten wir auf förmliche Erlaubniß vom Könige gewartet, um alle Schwierigkeiten des Unternehmens aus dem Wege zu räumen, so würde die regnichte Jahreszeit zu weit vorgerückt, und der entscheidende Augenblick uns entgangen seyn. Der Gouverneur hielt es daher für räthlicher, die Gesandtschaft ohne Bedeckung abzusenden, und nur zwey eingeborne Soldaten wurden zu den Trägern des Gepäckes hinzu gefügt. Die Mittheilung der Instructionen des Gouverneurs wird jedoch dem Leser willkommen seyn.

An Friedrich James, Esq.,

Mitglied des Rathes und Gouverneur von Accra.

Cape Coast Castle, den 19. April 1817.

Sir!

Indem ich Ihr freywilliges Anerbiethen, die Gesandtschaft an den König von Ashantee anzuführen, annehme, habe ich alle Ursache zu glauben, daß, vermöge Ihrer langen Erfahrung in diesem Lande, so wie Ihrer Kenntniß der Sitten und Gebräuche der Eingebornen nach, die Unternehmung auf eine solche Weise enden werde, daß Sie viele Ehre, das Handels-Interesse Großbrittanniens aber Vortheile von der größten Wichtigkeit mit Recht davon zu erwarten haben, was auch unmittelbar der Zweck dieser Sendung ist; da jedoch mehrere Gegenstände des wissenschaftlichen Forschens damit verbunden werden können, so werden diese insbesondere Ihrer Aufmerksamkeit empfohlen. In dieser Absicht wird Sie, Herr Bowdich begleiten, und ich zweifle keineswegs, daß er vollkommen geeignet ist, die nöthigen Beobachtungen anzustellen, wobey Sie ihm gewiß alle Erleichterung und Beystand verschaffen werden. Er ist zur Bestimmung der Länge und Breite der Orte mit Instrumenten versehen. Herr Hutchison, der Schreiber, und Herr Tedlie, der Chirurgus, werden die Unternehmung ebenfalls begleiten.

Die zu Führern angestellten Ashantee's sind von dem jetzt hier sich befindenden Ashantischen Capitäne ausgewählt worden. Sie werden, so viel in ihren Kräften steht, Ihnen helfen und beystehen.

Als Zusatz zu der Instruction der Committée, wovon Sie hier eine Abschrift erhalten, werden Sie noch auf Folgendes achten:

Über Ihre Reise selbst habe ich nur noch zu bemerken, daß ich hoffe, daß Sie jede Gelegenheit ergreifen werden, zu einer Ta-

sonders abschicke, der zum Wegweiser und auch zum Beschützer diene, und welcher auf seiner Reise nach Cape Coast mit dem Bothen, welchen Ihr an den König sendet, an den Orten, wo die Gesandtschaft Erfrischungen einzunehmen gedenkt, Alles anordne, und Befehl ertheile, die Wege, die bewächsen seyn können, gehörig in Stand zu setzen."

„Den Personen, die Ihr zur Gesandtschaft auswählet, möget Ihr noch besonders den Rath ertheilen, sich nicht gegen die Gebräuche der Einwohner, so lächerlich sie auch seyn mögen, zu erklären, noch sie auf irgend eine Weise zu beleidigen. Auch können sie dem Könige, so wie dem Volke in Ashantee nicht stark genug einprägen, daß der einzige Zweck Sr. Brittischen Majestät kein anderer ist, als den Handel mit jenem Lande zu erweitern, jede Unterbrechung der freyen Verbindung zu Wasser zu verhindern, und ihre Kinder im Lesen, Schreiben u. s. w. zu unterrichten; woraus, wie man leicht zeigen kann, für die Ashantee's die größten Vortheile entspringen müssen."

„Aus dem Gesagten werdet Ihr, geehrte Herren, leicht begreifen, daß es bey der Auswahl zur Gesandtschaft von großer Wichtigkeit ist, daß eine von den Personen, aus denen sie besteht, im Stande sey, die Länge und Breite der Orte zu bestimmen, und daß beyde an das Klima gewöhnt, von sowohl körperlicher, als geistiger Geschicklichkeit, von kaltem Temperamente, mäßiger Lebensart, voll Kraft und Ausdauer seyn müssen; und daß man eben so auch bey der Wahl ihres Gefolges in dieser Hinsicht auf die Eigenschaften der Einzelnen gehörige Rücksicht nehme. Ferner müßte, wo möglich, sich unter ihnen ein Maurer, ein Zimmermann, ein Grobschmied, ein Büchsenmacher und ein Böttcher, alle mit gehörigen Werkzeugen, befinden; wenn nähmlich diese Leute zu diesem Zwecke entbehrt werden können. Wir wünschen auch, daß einige Zeugnisse, den Major Peddie und seine Gefährten betreffend, mitgenommen werden möchten, um sie so deutlich als möglich im Innern des Landes circuliren zu lassen; denn wenn auch schon der Zeitpunct vorüber seyn sollte, wo sie diesen Reisenden hätten nützlich seyn können, so ist es doch möglich, daß sie, indem sie den Zweck, den die Regierung hat, wenn sie Europäer aussendet, das Land zu erforschen, bekannt machen, noch künftigen Reisenden von Nutzen seyn können."

Der Rath, wegen der Geißeln, war völlig unausführbar; denn man hatte nicht einmahl Zeit, den König davon zu benachrichtigen. Eine Menge verschiedener Umstände traf zusammen, um die augenblickliche Abfertigung der Gesandtschaft nothwendig zu ma-

chen; unser Vortheil, um nur das Geringste anzuführen, forderte dringend ihre frühere Absendung; und hätten wir auf förmliche Erlaubniß vom Könige gewartet, um alle Schwierigkeiten des Unternehmens aus dem Wege zu räumen, so würde die regnichte Jahreszeit zu weit vorgerückt, und der entscheidende Augenblick uns entgangen seyn. Der Gouverneur hielt es daher für räthlicher, die Gesandtschaft ohne Bedeckung abzusenden, und nur zwey eingeborne Soldaten wurden zu den Trägern des Gepäckes hinzu gefügt. Die Mittheilung der Instructionen des Gouverneurs wird jedoch dem Leser willkommen seyn.

An Friedrich James, Esq.,

Mitglied des Rathes und Gouverneur von Accra.

Cape Coast Castle, den 19. April 1817.

Sir!

Indem ich Ihr freywilliges Anerbiethen, die Gesandtschaft an den König von Ashantee anzuführen, annehme, habe ich alle Ursache zu glauben, daß, vermöge Ihrer langen Erfahrung in diesem Lande, so wie Ihrer Kenntniß der Sitten und Gebräuche der Eingebornen nach, die Unternehmung auf eine solche Weise enden werde, daß Sie viele Ehre, das Handels-Interesse Großbrittanniens aber Vortheile von der größten Wichtigkeit mit Recht davon zu erwarten haben, was auch unmittelbar der Zweck dieser Sendung ist; da jedoch mehrere Gegenstände des wissenschaftlichen Forschens damit verbunden werden können, so werden diese insbesondere Ihrer Aufmerksamkeit empfohlen. In dieser Absicht wird Sie Herr Bowdich begleiten, und ich zweifle keineswegs, daß er vollkommen geeignet ist, die nöthigen Beobachtungen anzustellen, wobey Sie ihm gewiß alle Erleichterung und Beystand verschaffen werden. Er ist zur Bestimmung der Länge und Breite der Orte mit Instrumenten versehen. Herr Hutchison, der Schreiber, und Herr Tedlie, der Chirurgus, werden die Unternehmung ebenfalls begleiten.

Die zu Führern angestellten Ashantee's sind von dem jetzt hier sich befindenden Ashantischen Capitäne ausgewählt worden. Sie werden, so viel in ihren Kräften steht, Ihnen helfen und beystehen.

Als Zusatz zu der Instruction der Committée, wovon Sie hier eine Abschrift erhalten, werden Sie noch auf Folgendes achten:

Über Ihre Reise selbst habe ich nur noch zu bemerken, daß ich hoffe, daß Sie jede Gelegenheit ergreifen werden, zu einer Ta-

geszeit zu reisen, wo Sie am wenigsten der Sonne ausgesetzt sind, da die Sie begleitenden Beamten nur erst kurze Zeit in diesem Lande sind, und daher jede Vorsicht für Erhaltung ihrer Gesundheit nöthig seyn wird.

Sobald sich's nach Ihrer Ankunft in der Hauptstadt von Ashantee thun läßt, werden Sie natürlicher Weise dem Könige einen Besuch abstatten, und ihm die verschiedenen Geschenke im Nahmen der Afrikanischen Gesellschaft[1] übergeben, die derselbe als ein Unterpfand der Eintracht und Freundschaft empfängt, die auf immer zwischen ihnen bestehen soll; so wie auch als eine Bürgschaft seines guten Willens gegen die Eingebornen, welche unter dem Schutze ihrer verschiedenen Forts leben. Unterlassen Sie auch nicht, seinem Geiste die große Macht, den Reichthum und die Wichtigkeit des Brittischen Volkes einzuprägen, und wie sehr es sein und seiner Unterthanen Vortheil erheischt, den gegenwärtigen freyen Verkehr zu Wasser zu befördern und fortzuerhalten. Im Laufe Ihrer Zusammenkunft mit ihm, werden sich ohne Zweifel manche Umstände ereignen, die verschiedene andere Gegenstände herbey führen, die sehr passend bey dem Könige erwähnt werden können, welches ich jedoch alles Ihrer eigenen Klugheit überlasse.

Auch werden Sie dem Könige berichten, daß, um eine vollkommene Verbindung zwischen ihm und mir zu sichern, ich um seine Erlaubniß ersuche, einen Beamten beständig in Coomassie wohnen zu lassen, der seinen Aufwand selbst bestreitet, und für den Sie ohne Zeitverlust ein Haus bauen lassen müssen. Ein Zimmermann, Maurer und Böttcher werden Sie begleiten, und diese werden Sie Herrn Hutchison, der als Resident zurück zu bleiben gedenkt, zurück lassen. Bey Ihrer Abreise übergeben Sie ihm eine vollständige schriftliche Anweisung über sein künftiges Betragen, wovon Sie dann bey Ihrer Zurückkunft mir eine Abschrift einzuhändigen haben.

Über jeden Umstand von einigem Interesse haben Sie ferner ein ausführliches Tagebuch zu halten, wovon Sie mir mit jeder Gelegenheit eine Abschrift zusenden.

Während Ihres Aufenthaltes im Lande Ashantee ergreifen Sie auch dann jede Gelegenheit, um mit der Staatskunst jenes Volkes bekannt zu werden, die Ausdehnung und Gränzen des Landes zu bestimmen, ferner über die Macht des Königs, über Leben und Eigenthum seiner Unterthanen Nachrichten einzuziehen, so wie über die wahrscheinlichen Kräfte, die er in's Feld stellen kann, die Zahl seiner Verbündeten, die Quellen seiner Einkünfte, und wie hoch sie sich belaufen. Ob er einer andern Macht zinsbar ist, und welche

Nationen in seiner Nachbarschaft ihm zinspflichtig sind. Wie hoch sich die Abgaben belaufen, und in welchen Artikeln sie entrichtet werden. Die Art der Thronfolge; wie die Bestrafung der Verbrechen aller Art; wer die bedeutendsten Personen nächst dem Könige sind. Die Nahmen ihrer Ämter, und wie weit sich ihre Macht erstreckt; durch wen und wie sie bezahlt werden. Was die vorherrschendsten Züge im Charakter, den Sitten und Gewohnheiten des Volkes sind u. s. w.

Ob Menschenopfer Statt finden. Bey welchen Gelegenheiten und wie weit sich dieses erstreckt. Was mit den Kriegsgefangenen geschieht.

Von welcher Nation die Mohren sind, welche häufig das Land Ashantee besuchen, und in welcher Absicht sie dahin gehen.

Dann verschaffen Sie sich auch Gewißheit über das übliche Austauschmittel, ob Gold oder Cauris; so wie über den gewöhnlichen Preis, um welchen die Ashantee's die Waaren verkaufen, die sie an der Seeküste von den Europäern ankaufen, und wie weit sich ihre Handelsverbindungen im Innern erstrecken.

Auch erkundigen Sie sich, ob je in irgend einem der Länder nordwärts Europäische Reisende gesehen oder von ihnen gehört worden, und was aus ihnen wurde. Ob ihnen irgend etwas von dem Flusse Niger oder Joliba, wie ihn die Eingebornen nennen, bekannt ist. Diese Nachricht wird man wahrscheinlich von den Mohren erhalten können.

Suchen Sie sich sichere Nachrichten über die Lage des Landes Doncoe und der Stadt Kong zu verschaffen, so wie über die Berge dieses Nahmens. Auch sehen Sie Park's Reisen nach, und ziehen Sie, so viel als möglich, über die Gegenden, die zwischen Ashantee und dem letzten Orte liegen, den er besuchte, Nachricht ein. Kurz, thun Sie Alles, damit unsere jetzige unvollkommene geographische Kenntniß des Innern erweitert werde.

Zugleich erhalten Sie hierbey Copien von Certificaten in Hinsicht auf Major Peddie's Unternehmung, die Sie an alle Ihnen vorkommenden Personen vertheilen mögen, die in's Innere von Afrika reisen.

Es würde von der größten Wichtigkeit seyn, wenn eine Straße gerade hinab nach Cape Coast ausgehauen würde, und darum müssen Sie den König dringend ersuchen. Ihre Beobachtungen werden Sie natürlicher Weise in Stand setzen, die gehörige Richtung anzugeben.

Ich füge den Entwurf zu einem Bündnisse hinzu, und es wäre sehr zu wünschen, wenn Sie den König vermögen könnten, das-

selbe zu unterschreiben. Er könnte vielleicht Anfangs einige Einwendungen vorbringen; allein Ihre Geschicklichkeit und Vernunftgründe werden ihn schon überreden. Wenn er einige unbedeutende Änderungen darin wünschen sollte, so steht es in dieser Hinsicht Ihnen vollkommen frey, nach Belieben zu handeln, wie Sie es für gut finden.

Auch müssen Sie den König benachrichtigen, es sey mein Wunsch, daß er in Zukunft den Sold von der Compagnie in diesem Castelle, und nicht in Accra, wie zuvor, empfange. Sollte er ein Wort von einer Vermehrung desselben fallen lassen, so können Sie ihm Hoffnung machen, daß dieser ansehnlich vermehrt werden würde, vorausgesetzt, daß die Zwecke dieser Mission erfüllt werden, und nachdem eine zwölfmonathliche Erfahrung die Aufrichtigkeit seiner Freundschaft gegen die Brittische Regierung und die unter ihrem Schutze in den verschiedenen Forts an der Küste wohnenden Eingebornen bewährt hat.

Der eifersüchtige Charakter der Afrikaner macht es sehr wahrscheinlich, daß Sie, in Folge ihrer Forschungen, manchem ungünstigen Verdachte unterworfen seyn werden. Diesen müssen Sie möglichst sorgfältig durch die aufrichtigste Erklärung über jeden erforderlichen Punct zu vernichten suchen.

Auch müssen Sie besonders dem Könige die üble Behandlung auseinander setzen, welche das Volk von Cape Coast von dem von Elmina erduldet hat, was sehr viel zu der Noth beytrug, die sie seit einiger Zeit, aus Mangel an Nahrungsmitteln, erlitten haben; und wir haben Grund, zu vermuthen, daß jenes Volk mit den Ashantee's in Verbindung stand, und daß dieses dieselben zu jener ungerechten Verfolgung verleitete. Da ich vollkommen überzeugt bin, daß es ohne Mitwirkung des Königs geschehen ist, so zweifle ich nicht, er werde, wenn Sie ihm die Sache gehörig vorstellen, seinen Einfluß anwenden, und das verhindern, was jetzt zu fürchten ist, und was die Elmina's sich bemühen, herbey zu führen, nähmlich einen Krieg zwischen beyden Völkern.

In allen Fällen, deren in diesen Instructionen nicht gedacht wird, haben Sie natürlich freye Hand und Gewalt, und ich bin fest überzeugt, Sie werden sich ihrer sowohl mit Überlegung und Klugheit, als auch mit gehörigem Eifer in dem Amte, welches Sie jetzt verwalten, bedienen.

Indem ich Ihnen eine glückliche Reise und sichere Heimkehr wünsche, bin ich

Ihr

gehorsamer Diener

John Hope Smith.

Zweytes Capitel.

Weg und Aufnahme der Gesandtschaft.

Die Gesandtschaft verließ das Cape Coast Castle am Morgen des 22. Aprils, in der Absicht, die Seeseite in Moree, 3½ Meilen ostwärts, zu verlassen; als wir aber dahin kamen, erfuhren wir, daß der Pfad von da bis nach Payntree's Croom (Croom, ein Flecken oder Dorf), der fast immer schlecht ist, jetzt durch den Regen ungangbar sey, und daß wir erst nach Annamaboe müßten, ehe wir uns, nach dem Innern zu, in die Wälder halten könnten.

Der Widerwille der Träger, die von den obrigkeitlichen Personen der Stadt zu diesem Geschäfte gezwungen worden waren, zeigte sich schon so früh fast unüberwindlich. Sie bedachten nicht, daß sie Lohn und Unterhalt erhielten, und daß die durch die Einfälle verursachte Theuerung, welche die Mission abzuwenden suchte, ihnen zu Hause nur das nackte Leben übrig ließe; alle diese Betrachtungen gingen bey ihrer Abneigung gegen das Unternehmen, indem sich noch Eifersucht und Trägheit dazu gesellte, fast gänzlich verloren. Ihrer eilf liefen am ersten Tage davon, und das geringe Ansehen des Königs und der Caboceer's *) von Annamaboe verzögerte bis zum nächsten Abende die Herbeyschaffung Anderer an ihrer Stelle. Ein Theil wurde nun, da sie noch immer fortfuhren, ihre Last sogar in der Stadt niederzulegen, in Begleitung eines Soldaten und eines Bothen in Bewegung gebracht; und Viele von den Annamaboe's, welche herbey geschafft worden waren, gingen, nachdem sie ihr Gepäck von mäßiger Schwere aufgehoben hatten, mit der unverschämtesten Gleichgültigkeit wieder davon. Die List, womit sie ihren bösen Willen an den Tag legten, schien ihnen ganz eigenthümlich zu seyn, und sie hätten auf keine sinnreichere Weise uns quälen können. Donnerstag Früh um 4 Uhr brachten wir den übrigen Theil der Träger in Bewegung, und folgten selbst um halb 7 Uhr nach. Nachdem wir ungefähr zwey Meilen in nord-nord-westlicher Richtung zurück gelegt hatten, stiegen wir einen steilen Berg, ungefähr eine Viertelmeile lang, hinab, und be-

---

*) Caboceer, ein Nahme, welchen man den Häuptlingen und vornehmsten Personen in diesem Theile Afrika's gibt.

traten ein schönes Thal, welches verschwenderisch mit Pinien, Aloes und Lilien bedeckt war, und Palmen, Pisangfeigen, Platanen und Guajava-Bäume wechselten reichlich damit ab. Sanfte Höhen, die mit Seidenwollbäumen von ungeheurer Größe umkränzt waren, machten die Aussicht noch reitzender. Nie sah ich einen so reichen Boden und so üppige Vegetation!

Der erste Croom, den wir erreichten, war Quamas, ungefähr $3\frac{1}{2}$ Meilen von Annamaboe entfernt; er schien nur aus wenigen Hütten zu bestehen, und wir kamen dann durch drey andere, nähmlich Simquoi, Taphoo und Nasmann, die eben so unbedeutend und elend waren, ehe wir Booka erreichten, das romantisch, mitten unter den üppig wachsenden Bäumen eines hohen Berges liegt, der das Thal begränzt. Abra liegt ungefähr drey Meilen ostwärts von diesem Croom, ist aber seit dem letzten Einfalle, wo die Armee der Ashantee's unter Appia Neuha es zu ihrem Haupt-Quartiere machte, ganz verlassen worden. Es übertraf früher Annamaboe; allein das Wenige, was davon noch übrig ist, sind Trümmer, indem die Einwohner sich in die kleinern Orte (Crooms) ihres Häuptlings oder Caboceer's, Quaggheree, zurück gezogen haben.

Als wir durch Tachradi, welches kaum dem Nahmen nach noch vorhanden ist, gekommen, stiegen wir eine sanfte Anhöhe hinan, indem wir einen kleinen Croom, Nahmens Acroofroom, zur linken Hand ließen. Das Erstaunen seiner armseligen Bewohner zog unsere ganze Aufmerksamkeit auf sich; allein wie viel größer war unser Staunen, als wir darauf die weite Fläche, von des Berges Gipfel herab, erblickten! Eine Menge kleiner Haine umgränzten sie, und Gruppen von Seidenwollbäumen, die hier und da standen, gaben ihr ganz das Ansehen eines kleinen Parks. Die sich brechenden Sonnenstrahlen, die sich durch die kleinen, hier und da stehenden Bäume gleichsam zu stehlen schienen, machten den tiefen Schatten des Vordergrundes nur noch auffallender. Der Pfad wurde steiler und die Landschaft selbst immer mehr mit Wald angefüllt; unser Hinab- und Hinaufsteigen gewährte uns öfters weite Aussichten, wobey die Sonne so lieblich die Gipfel vergoldete, daß, noch voll von Isert's Beschreibung, wir beym Ersteigen jeder Höhe uns natürlich der Erwartung hingaben; sie würde uns den köstlichen Anblick eines offenen Landes gewähren; allein unsere Hoffnung wurde immer wieder getäuscht, und nachdem wir durch Dunnase und Assoquah, beydes kleine Orte, gekommen, von welchen letzteres auf einer langen Ebene, ungefähr $3\frac{1}{2}$ Meilen von Acroofroom, liegt, gelangten wir kurz darauf nach Payntree. — Auf den höhern Bergen bestand der Boden aus Sand, mit großen Steinen vermischt; auf den niedrigern gab es viele Feuersteine

und Trapp *); die Ebenen dagegen hatten wenig Steine und die Erde war schwarz, schwer und fruchtbar, und trug vier bis zehn Fuß hohes Gras. Das Land selbst war sehr spärlich bevölkert, noch schlechter angebaut, die Cassava häufig, brachte aber aus Mangel an Bearbeitung nur wenig hervor.

Meinen Berechnungen nach war Payntree nur 15 Meilen von Annamaboe entfernt; nach der Zeit aber, die wir darauf zubrachten, hätte man 18 oder 20 vermuthen sollen. Die Hindernisse aber, die der Weg fast in jedem Augenblicke dieser Art zu reisen entgegen setzte; die Ungleichheit des Bodens und manche Verzögerungen, die unmerklich viel Zeit wegnahmen, trugen dazu bey, eine solche Berechnung des Weges sehr ungewiß zu machen. Der Plan, den ich überall verfolgte, obwohl er beschwerlich war, berechtigte mich zu größerem Vertrauen, und die Beobachtung bestätigte es. Herr Tedlie nähmlich, der immer vor mir war, nahm die Winkel des Weges mit seinem Compasse auf, die ich mit ihren verschiedenen Längen, wie er sie aussprach, aufschrieb, indem ich auf 6 Schritte $4\frac{1}{2}$ Ellen (yards, wovon jede 3 Fuß) annahm. Die Einwohner rechnen, daß es 4 kleine Stunden sind. Mehrere Stunden verflossen, ehe alle Träger herbey kamen; die meisten von denen, welche wir am vorigen Tage aufgetrieben hatten, schliefen im Busche, und wieder einer war davon gelaufen.

Das Verhältniß des Weges war Nord $\frac{1}{4}$; Nord-West $\frac{1}{8}$; Nord-Nord-West $\frac{1}{8}$; Nord-Nord-Ost $\frac{1}{8}$; indem der übrige Theil des Raumes, jedoch mit unbedeutender Abweichung, in jedem Puncte des Compasses von Süd-West nach Süd-Ost lief; die Abweichung betrug $17\frac{1}{4}°$ westlich. Die Breite von Payntree, nach zwey Sonnenhöhen, betrug 5° 20′ 30″ nördlich; die Länge, nach Lauf und Entfernung, wie später berichtiget wurde, 1° 47″ westlich.

Wir empfingen den Payntree und einige Magistrats-Personen unter einem großen Baume, und wurden dann zu einer netten, behaglichen Wohnung geführt, die für uns zubereitet war; ein kleiner viereckiger Raum both auf einer Seite einen Ort zum Kochen dar, und ein Schlafzimmer auf jeder der andern, welches vorn zwar offen, allein gut mit Rohr gedeckt und sehr reinlich war; von hier kam man in's Audienz-Zimmer, dessen Fußboden ungefähr 2 Fuß hoch vom Erdboden erhöhet war.

Der Croom lag sehr freundlich auf einer Ebene mit schönen Bäumen umgeben, und hatte sehr breite und wohlgereinigte Straßen. Die Hütten waren klein, von Bambusrohr erbaut und auf eine

*) Trapp, auch Wacke genannt, zum Thongeschlechte gehörig.

nette Art gedeckt. Am nördlichen Ende des Croom's floß ein Bach nach Nord-Nord-Ost, und mehr als eine halbe Stunde war der sumpfige Boden an dem dunklern Schatten und üppigern Laube zu erkennen. Wir bemerkten eine große Menge kleiner Vögel, die sich sogar noch mehr durch ihren zarten Bau als durch ihr glänzendes Gefieder auszeichneten. Größten Theils waren sie grün mit schwarzen Flügeln und ihre Nester hingen von den Bäumen herab.

Der Ashantee-Capitän, der einige Monathe in Geschäften seines Königs da zu bleiben gedachte, schickte uns ein Schaf, und führte als Entschuldigung für ein so geringes Geschenk den Mangel an und daß er selbst ein Fremdling sey. Der alte Payntree war aufmerksam und gefällig; er gab uns etwas Geflügel, Yamswurzeln und Palmwein. Wir blieben noch den andern Tag hier, und gestatteten unsern Leuten, sich auf vier Tage mit Lebensmitteln zu versehen, weil es wahrscheinlich war, daß sie während dieser Zeit keine auf dem Wege antreffen würden.

Ich ging mit Herrn Tedlie einen hübschen, wohlverzäunten Pfad entlang, der, durch Pfähle abgetheilt, zu einer wohl angebauten, wenigstens 20 Acres enthaltenden Kornpflanzung führte. Hier lag Payntree's Meierey, die mehr als gewöhnliche Gemächlichkeit gewährte; ein Haus für Hühner, eines für Tauben, und ein großes, festgebautes Kornhaus stellte sich unsern Blicken dar. Bey der Rückkehr statteten wir ihm einen Besuch ab, und wurden mit vortrefflichem Palmweine erquickt. Seine Wohnung hatte die Gestalt eines Viereckes, und bestand aus vier Zimmern, in welche man durch ein äußeres trat, worin eine große Menge Trommeln lagen. Die Winkel bewohnten die Sclaven, und sein eigenes Zimmer, in welchem sich noch ein kleines innerhalb befand, war mit großen und kleinen Musketen, mit Patrontaschen und verschiedenen Insignien, auf fantastische Weise ausstaffiert. Die Ordnung, Reinlichkeit und Gemächlichkeit, die allenthalben herrschte, überraschte uns. Die Sonne war eben untergegangen, und an einem, auf reinlichem Herde lodernden Feuer stand die Abendmahlzeit. Der alte Mann saß in seinem Staatssessel, sich mit seinen Kindern und jüngern Weibern belustigend, indessen eine schon ältere mit glücklicher Gleichgültigkeit vom entgegen gesetzten Zimmer her zusah. Dieß war die erste Scene häuslicher Behaglichkeit, deren Zeuge ich unter den Eingebornen war. Eine nett eingezäunte Pflanzung oder Garten, nahe bey dem Hause, diente zum Bedarfe der Familie.

Sonnabends (am 26.) verließen wir Payntree's Croom, und gingen durch zwey romantische kleine Thäler, in deren jedem einige Hütten standen. Die Mannigfaltigkeit der Bäume nahm mit ihrer

Menge zu, und schmückte die Berge fast mit jeder Farbe und Eigenthümlichkeit des Laubes; der Weg war häufig mit Wasser überschwemmt. Gerade ehe wir Cottacoomacasa erreichten, zeigte sich unsern Blicken eine sehr schöne Landschaft. Der Vordergrund war mit großen Seidenwollbäumen dunkel beschattet, und in der Ferne sahen wir verschiedene mahlerische Hügel; die seltsamen Umrisse derselben, so wie der schöne Wechsel der lebhaften und dunkeln Farben von den kleinen Hainen, welche sie umgaben, erinnerte mich an das berühmte Gebüsch am Grongar-Hügel, von Carmarthen nach Llandilo in Wales.

Cottacoomacasa liegt ungefähr 6½ Meilen von Payntree's Croom, und bestand nur aus wenigen elenden Hütten und Schoppen, welche kaum ein Obdach gewährten, und eng und schmutzig waren. Ich nahm die Höhe von einem Seidenwollenbaume auf, und fand, daß er 139 Fuß hoch war; im Allgemeinen jedoch schienen die, an denen wir vorüber gegangen waren, viel höher. Die Träger hatten sich hier alle gesammelt, und nicht zufrieden mit einer langen Ruhe, weigerten sie sich lange, heute noch weiter zu gehen; einige waren von dem Rhume aus einigen Fässern, die sie absichtlich zerbrochen hatten, berauscht. Dessen ungeachtet brachen wir wieder, bald nach halb 4 Uhr, auf, und kamen fast gleich darauf in einen großen, der Sonne unzugänglichen Wald. Die Anhöhen waren häufig, aber nicht mühsam zu ersteigen; der Weg, krumm und bewachsen, legte dem weitern Fortkommen viele Schwierigkeiten in den Weg, so daß Herr Hutchison, Herr Tedlie und ich es für's Beste hielten, vom Tragsessel abzusteigen und zu gehen. Doch eine andere Unannehmlichkeit erwartete uns; denn Schaaren von großen und schwarzen Ameisen, die zu nahe bey einander waren, als daß man ihnen hätte ausweichen können, zerstachen uns jämmerlich. Wir passierten zwey kleine Bäche, die nach Ost-Nord-Ost ihren Lauf nahmen. Ungefähr sechs Meilen von Cottacoomacasa stießen wir auf unser gesammtes Gepäck; die Leute machten sich Feuer an, um hier zu übernachten. Es war beynahe dunkel, Quamina, unser Ashantee-Führer, war ohne uns vorausgegangen, und Herr James mußte, wie wir wußten, noch weit zurück seyn; wir beschlossen deßhalb, für die Nacht hier Halt zu machen, und unsere Hängematten wurden an den Bäumen aufgehängt. Der heute zurück gelegte Weg betrug 12 Meilen. Die Länge von Cottacoomacasa betrug, nach der Berechnung, eine Meile östlich von Payntree's Croom, die unsers Ruheplatzes 1° 46′ 30″ westlich, und die Breite 5° 28′ nördlich.

Am nächsten Morgen setzten wir unsern Weg durch denselben düstern und öden Wald fort, passierten drey kleine, östlich laufende

Bäche, und erreichten, bald nach 10 Uhr, Mansue. Wir hatten uns kaum unter ein durchlöchertes Dach gesetzt, das uns nicht einmahl vor der brennenden Sonnenhitze schützte, als wir uns von den Kochfeuern der Gesellschaft umgeben sahen, und nur Gewalt konnte sie vermögen, sich in der gehöriger Entfernung zu halten.

Mansue war der Haupt-Sclavenmarkt der Fantee's aus dem Innern gewesen, und seine frühere Wichtigkeit war noch an der großen Ausdehnung seiner Lage sichtbar; allein nur wenige Hütten waren, hier und da zerstreut, noch übrig.

Wir brachen um Ein Uhr wieder auf, und nachdem wir durch ein kleines, östlich laufendes Flüßchen, den Assooneara, gegangen waren, kamen wir durch ein zweytes, welches Okee hieß, und in derselben Richtung dem Amissa zufloß, der zwischen Annamaboe und Tantum sich in die See ergießt. Auch passierten wir 5 oder 6 Sümpfe, wovon der eine wohl eine halbe Meile lang war; der Boden bestand bey diesem letztern aus dunklem Thone, außerdem aus Kiessand. Im Walde machten wir an einer Stelle Halt, wo unser Führer Quamina beschäftigt war, das Gesträuch niederzuhauen, um es sich und seinen Weibern bequem zu machen; die Träger aber waren, in ihrer Bosheit hartnäckig verharrend, mit unsern Vorräthen und Kleidern weiter gegangen. Der Boden unsers Ruheplatzes war sehr feucht und voll von kriechenden Würmern und Insecten. Nur mit Mühe vermochten wir das Feuer zu unterhalten, welches wir nur um so ängstlicher zu thun bemüht waren, da uns ein Panther besucht hatte, der, wie die Eingebornen sagen, einem kleinen Ferkel gleicht, die Bäume bewohnt und unaufhörlich ein scharfes Kreischen in der Nacht hören läßt; und gelegentlich sprang auch ein wildes Schwein, durch den Wald schnaubend, als würde es verfolgt, an uns vorüber. Der zurückgelegte Weg dieses Tages betrug 10 Meilen, und die Richtung, der Berechnung nach, war Nord $\frac{1}{4}$, Nord bey Ost $\frac{1}{2}$ Breite, und die Länge 5° 24′ nördlich und 1° 48′ westlich. Das Thermometer stand im Schatten um 6 Uhr Vormittags 74°.

Am nächsten Morgen brachen wir um 7 Uhr auf, und nach $3\frac{1}{2}$ Meilen gingen wir durch einen kleinen Fluß, der Gaia und manches Mahl auch Aniabirrim hieß, von einem Croom dieses Nahmens, der vormahls in seiner Nachbarschaft lag. Er war zehn Englische Ellen (yards) breit und zwey Fuß tief, und floß nach Osten, den Pfad durchschneidend, dann aber nord-nord-östlich in den Amissa. Hier wartete Herr Hutchison auf Herrn James, indessen Herr Tedlie und ich, um unsere Leute einzuhohlen, unsern Weg fortsetzten. Den Schicksals- (doom-tree) und Eisenholzbaum fanden

wir häufig; der Pfad glich einem Labyrinthe, voll der wunderlichsten Krümmungen, wobey die Wurzeln der baumhohen Seidenwollbäume uns stets im Gehen hinderten; und unsere Reise glich mehr einem Auf- und Niedersteigen und Springen, als dem Gehen. Die Zweige und Äste dieser Bäume, die häufig 20 Fuß lang waren, und aus dem Stamme wie Strebepfeiler hervor ragten, stellten sich uns immer in den Weg, und ungeheure Stämme umgefallener Bäume vermehrten, durch die Mühe, sie zu übersteigen, die Beschwerlichkeiten um Vieles. Oft waren wir genöthiget, zu warten, bis das Gesträuch abgehauen und aus dem Wege geschafft war. Die großen Bäume waren mit Schmarotzerpflanzen und Convolvulus bedeckt, und die Schlingpflanzen, stark wie dünne Taue, rankten, wenn sie eine gewisse Höhe an den Bäumen erreicht hatten, sich hinüber an die entgegen gesetzten Bäume, und durchflochten einander in so großer Mannigfaltigkeit von Biegungen und Krümmungen, daß es unmöglich war, ihnen in so allgemeiner Verschlingung nachzuspüren. Wir passierten zwey südlich laufende Bäche und einige Sümpfe, die reich mit Palmbäumen bedeckt waren: Papageyen und Kronvögel (Ardea pavonia, *L.*, Pfauenreiher) waren zahlreich. Nach 10 zurückgelegten Meilen kamen wir an ein Flüßchen, welches Quatoa hieß, und, vier Ellen breit, ebenfalls östlich dem Amissa zufloß. Gleich darauf trafen wir einige Hütten an, die den Nahmen des Flusses führten, wo wir die letzten Träger, alle liegend, fanden, indessen einer der Soldaten sich umsonst bemühete, sie aufzubringen; nur mit großer Mühe brachten wir sie in Bewegung. 1½ Meilen von hier gelangten wir wieder an den Okee, in dessen klarem, zwischen Felsen hinfließendem Wasser sich das üppige Laub spiegelte. Sein Lauf ging süd-westlich ½ West, die Breite betrug 9 Ellen. Der Weg selbst war steil und felsig. Bald darauf wateten wir durch den Anssonso, ein kleines, west-süd-westlich laufendes Flüßchen, das wahrscheinlich ostwärts, als ein kleiner Bach, bey Cottacoomacasa, den Pfad durchschnitt, da es, wie wir zuverlässig erfuhren, ebenfalls in den Amissa sich ergießt.

Nahe bey Fousou, wo wir so eben angekommen waren, bestanden die Fantee's, so groß war ihre Bosheit, darauf, noch weiter zu gehen, und die Bothen von Cape Coast hatten entweder zu wenig Einfluß auf sie, oder übten ihn nicht; nur mit Hülfe unsers Ashantee-Führers, Quamina, hielten wir sie, da Herr James erst spät am Abende ankam, noch auf. Fousou war vordem eine große Stadt, wurde aber durch den Einfall der Ashantee's im Jahre 1807 zerstört; nur wenige Hütten waren davon noch übrig. In einer davon hatten Ashantee-Kaufleute Yamswurzeln und

Pisangstengen *) zu ihrem Unterhalte, wenn sie zurück kehrten, aufbewahrt; ein sicherer Beweis, wie groß der Mangel im Lande der Fantee's war. Wir konnten nicht das Mindeste kaufen, und nur ungern überließ man uns die beste Hütte. Der an diesem Tage zurück gelegte Raum betrug 14 Meilen; die Richtung, die wir verfolgten, war Nord ½, Nord-Nord-West ¼, Nord bey West ⅛; die Breite von Fousou, der Berechnung nach, 5° 43′ 26″ nördlich, und die Länge 1° 52′ westlich.

Am nächsten Morgen (den 29. April) gingen wir 7 Meilen weit nach Ancomassa, ein Nahme, der einem halben Dutzend Hütten gegeben wird; der Pfad war reich beschattet, und das Düstere des Waldes blieb dasselbe. Ein starker Duft stieg aus den verwesenden Pflanzen und Bäumen der Mimosa-Gattung auf, während der Geruch von andern, die sich in demselben Zustande der Fäulniß befanden, höchst unangenehm war. Wir passierten zwey kleine Bäche, den Betensin und Soubin, die 6 Ellen breit und seicht waren; beyde flossen ostwärts in den Owa, von welchem ich nichts weiter erfuhr, als daß er sich in den Boosempra ergießt.

Um 4 Uhr gingen wir weiter, und waren noch nicht 2 Meilen auf unserm düstern Pfade vorwärts geschritten, als es dunkel wurde. Der Pfad selbst war eben, aber sehr sumpfig und meistens mit Wasser bedeckt. Feuerfliegen **) glänzten fast auf allen Kräutern, und erregten, durch ihr starkes Licht, abwechselnd die Furcht vor wilden Thieren, so wie die Hoffnung, daß wir uns dem Ruheplatze näherten, von dem unser Führer, den wir nach dem Aufbruche am Morgen nicht wieder gesehen, uns gesagt hatte. Unsere Leute fürchteten sich vor den Geistern des Waldes (die der Dolmetscher des Mungo Park, Johnson, zwischen Jing und Gangaddi durch ein Opfer besänftigte), und das mißtönende Geheul, in welchem sie mit einander wetteiferten, um sich gegenseitig Muth zu machen, vermischt mit dem Heulen und Kreischen aus dem Walde, machte diese Scene so schauerlich, daß ich unwillkührlich an Dante's Fantasien errinnert wurde. Drey oder vier Mahl kamen wir plötzlich aus dem fürchtbarsten Dunkel an große, lichte Plätze, über welche die Sterne einen Lichtglanz verbreiteten, der nach und nach mit dem tiefen Schatten verschmolz, der sie umgab. Hier lagen sonst große und volkreiche Crooms, die bey den Einfällen der Ashantee's zerstört wurden. Ungefähr um 9 Uhr entdeckten wir einige armselige Hütten und das Geräusch der

*) Musa paradisiaca, L. Anm. des Übers.

**) Die Feuerfliege ist wahrscheinlich die Guineische Flamme, Lampyris latissima, L. Anm. des Übers.

Träger, die schon lange angekommen waren, überzeugte uns, daß es Accomfodey sey. Wir waren durch zwey kleine Flüsse, den Aprinisee und Annuia, gekommen, die beyde in den Boosempra flossen. An diesem Tage hatten wir 21 Meilen zurück gelegt. Die Richtung war Nord ½, Nord bey West ½; die Breite und Länge, nach der Berechnung, 5° 49′ nördlich und 1° 55′ westlich. Das Thermometer stand um 11 Uhr Vormittags 80°.

Am nächsten Morgen brachen wir früh auf. Die Bäume des Waldes waren, außer an den Ufern der kleinen Flüsse, nicht sonderlich belaubt, und sie zeigten nur wild in einander geschlungene Stämme und Zweige. Bald darauf, als wir Accomfodey verlassen hatten, gingen wir durch einen kleinen Fluß, der denselben Nahmen führte und ostwärts floß, und bald darauf durch einen andern, der sechs Ellen breit und zwey Fuß tief war, und unter dem Nahmen Berranoo nord-östlich in den Boosempra floß. Der Pfad selbst war zuweilen spurlos, und schien seit dem Einfalle vom J. 1807 wenig benutzt worden zu seyn. Einige Menschenschedel, Überbleibsel verübter Grausamkeiten, lagen hier und da in dieser düstern Öde zerstreut. Nach Herrn James Befehl machten wir um 2 Uhr Halt, und brachten die Nacht im Walde zu. Der an diesem Tage zurück gelegte Weg betrug 8 Meilen, die vorherrschende Richtung, die wir genommen, war Nord ½, Nord bey West ⅛, Nord-Nord-West ⅛, Nord bey Ost ⅛; die Breite und Länge, nach der Berechnung, 5° 53′ nördlich und 1° 55′ westlich. Das Thermometer stand um 2 Uhr Nachmittags 88½°; um 7 Uhr Abends 82½°.

Am 1. May gingen wir an einigen Hütten vorüber, der Lage nach die Überbleibsel von den Crooms Dansamsou und Meakirring. Nach 5¼ Meilen zeigten die Kräuter rechts im Wasser den lieblichen Wiederschein der Sonne, und wir stiegen durch eine kleine Öffnung des Waldes an die Ufer des Boosempra- oder Chamah-Flusses hinab. Nichts konnte schöner als dieser Anblick seyn! Das Ufer an der Südseite war steil, und gestattete nur zu einem schmalen Pfade Raum; das an der Nordseite war abhängig, und auf diesem zog ein kleines Fetischhaus, unter dem Schatten eines Cachoubaumes, den Blick auf sich; von da streifte das Auge über einen reichen Wechsel von Farben und Laub, wo Licht und Schatten sich höchst glücklich mischten; kleine Felsenstücke schimmerten durch des Ufers Grün, und tanzend hüpfte die Welle über sie hin; das dunkle Laub der Schicksalsbäume (doom-tree), den zartesten Pinsel selbst verspottend, wogte, hoch über das Gesträuch sich erhebend, in der lauen Luft; die Tamarinde und kleinere Mimosa erhöhte die Wirkung noch durch ihren lebhaftern Farbenglanz und die hervorstechendere Zart-

heit ihres Laubes; Seidenwollenbäume, mit Convolvulus umwunden, ragten über das Ganze hervor, und zierliche, mir unbekannte Bäume, standen, mit Palmen untermischt, im Hintergrunde, und machten den Anblick völlig bezaubernd. Der Glanz der Sonnenstrahlen wurde durch den üppigen Wiederschein des Wassers um Vieles gemildert, und kurz, es herrschte in dieser Landschaft so viel Lieblichkeit, daß wir unwillkührlich eine größere Cultur erwarten zu können wähnten. Ich versuchte eine Skizze, doch mein Pinsel war zu schwach dazu. Ein gelungenes Gemählde hätte jeden Baum einzeln wieder geben müssen, und nur der Pinsel eines Claude oder Wilson hätte es unternehmen können, so reiches Leben darzustellen. Ich nahm zwey Winkel einer Fläche an der Südseite auf, und so ergab sich die Breite des Flusses zu 43 Ellen. Die Tiefe war 7 Fuß; der Lauf ging Nord-West ½ West mit sehr starker Strömung. Ein kleiner Fluß, mit Nahmen Nimeä, floß in denselben, hart zur Rechten, da, wo wir landeten; unsere Überfahrt geschah in einem 30 Fuß hohen Baumstamme, dessen Enden mit Stäben und Ruthen überdeckt waren.

Mansue soll, wie man sagt, die letzte Stadt im Gebiethe der Fantee's gewesen seyn; aber wir konnten, ehe wir über den Fluß gegangen waren, keine Vergleichung anstellen, da das Land eine entvölkerte Einöde zu seyn schien, und der Wald schnell die Plätze wieder bedeckt hatte, wo vor dem Einfalle der Ashantee's große Städte gestanden. Die Bewohner der wenigen, hier und da zerstreuten elenden Hütten, schienen ein Auswurf der menschlichen Gesellschaft zu seyn; selbst die Neugierde hatten sie verloren, und ihre Sitten waren roh und unfreundlich. Wir konnten nichts zu unserm Unterhalte kaufen *).

Der Anblick der Gegend wurde nun, da wir den Boosempra überschritten hatten, freundlicher; der Pfad selbst besser, und Prasoo, die erste Stadt, nur ¼ Meilen vom Flusse entfernt, hatte breite, reinliche Straßen, und ziemlich regelmäßige Häuser. Die reinlich gekleideten und froh aussehenden Einwohner verließen ihre verschiedenen Beschäftigungen, um ihre Neugierde zu stillen, und begrüßten uns freundlich und ehrerbiethig. In der That kann

---

*) Jede Nachricht, die ich später erhielt, bestätigte es auch, daß die Gränze der Länder Fantee und Assin zwischen Mansue und Fousou sey; so daß Ancomassa, Accomfodey, Dansamsou, Meakirring u. s. w. alles große Assin-Crooms gewesen, die mit mehreren in der Nachbarschaft, bey dem Einfalle der Ashantee's im Jahre 1807, zerstört worden.

man auch die Assin's als ein gesitteteres und Ordnung liebenderes Volk, als die Ashantee's, betrachten. Kickiwherree, 1½ Meilen davon entfernt, war eine größere, aber nicht so regelmäßige Stadt, obwohl sie denselben netten Anblick uns gewährte, der durch das Anstreichen vieler Häuser noch mehr erhöht wurde. Wir machten unter einem Ganianbaume *), dem gewöhnlichen Platze zur Erhohlung, Halt, da Höflichkeitsbezeigungen nur in der offenen Halle des Hauses gemacht werden. Wir wurden in eine behagliche Wohnung von vier sehr reinlichen Zimmern geführt, wovon jedes ungefähr 12 Fuß lang und 7 Fuß breit war, und die Gesimse hatten, auf denen Dinge zur höhern häuslichen Bequemlichkeit standen; ein Vorhang oder Decke von Bambus, der an der offenen Halle herunter gelassen wurde, und die Hausfluren, die 1½ Fuß über den Boden erhöht waren, wurden täglich mit einer Erde aus der Nachbarschaft angestrichen, die sie hetruskisch-roth färbte. Eisenstein war in Menge vorhanden. Kickiwherree lag 7 Meilen vom vorigen Ruheplatze entfernt, und die vorherrschende Richtung des Weges war N. ½, N. bey W. ⅓. Die Breite betrug nach der Beobachtung 5° 56′ 40″ nördlich; die Länge nach der Berechnung, 1° 57′ westlich. Das Thermometer stand um 1 Uhr Vormittags 77°; um 1 Uhr Nachmittags 91°.

Obgleich ich mir vorgenommen hatte, öfters Beobachtungen anzustellen, so hatte es doch bis jetzt die natürliche Beschaffenheit des Landes und die Jahreszeit verhindert. Ich nahm die doppelte Höhenmessung, unverändert nach Doctor Pemberton's Vorschrift in Keith's Trigonometrie, vor, die keine angenommene Breite erfordert, und in allen Fällen genau ist.

Da Herr James beschlossen hatte, am nächsten Tage noch zu Kickiwherree zu bleiben, so setzten wir erst am Sonnabende, den 3. May, unsere Reise weiter fort. Dicht an der Stadt gingen wir durch einen kleinen Fluß, der Abing hieß, 6 Schritte breit und 2 Fuß tief war; so wie bald darauf durch einen zweyten, den Animiasoo, der 9 Schritte breit und 3 Fuß tief war. Beyde ergossen sich in den Boosempra. Dicht an dem letztern Flusse lag ein großer Croom, der denselben Nahmen hatte, und der Hauptort des Bezirkes des Chebo war. Pagga und Atabiasee waren ebenfalls große Crooms, nahe bey einander, und ungefähr 4 Meilen von Kickiwherree. Bey Atabiasee war ein kleiner

*) Dieß ist derselbe Baum, der auch Bananenbaum oder Indianische Feige heißt. Musa Sapientum, L.

Anm. des Übers.

Bach, mit Nahmen Prensa, von 5 Schritten Breite und 2 Fuß Tiefe, welcher ost-süd-östlich dem Boosempra zufloß. Zwey Meilen davon kamen wir nach Becquama, einem sehr alten Croom, bey welchem ein Fluß, 9 Schritte breit, der Prapong hieß, und sich östlich bey Süden ebenfalls in den Boosempra ergoß. Nach einem Marsche von 9 Meilen machten wir zu Ashararaman, einem kleinen Croom auf einer Anhöhe, Halt, wo die Assin's unter Apootey und Cheboo, zuerst im Jahre 1807 zusammen trafen. Nahe bey diesem Orte war ein kleines Kornfeld, das erste, was wir, seitdem wir den Payntree verließen, antrafen, obgleich jeder Croom von einem Striche bebauten Landes oder einer Anpflanzung von Pisangstauden umgeben war. Der Pfad ging fortwährend durch Wald. Die Entfernung betrug 8 Meilen; die Richtung war Nord ½; die Breite, nach Beobachtung, 5° 59′ 20″; die Länge, nach der Richtung und Entfernung, 1° 57′ 40″ westlich; das Thermometer stand um 6 Uhr Früh 76½°; Nachmittags 89°.

Am nächsten Tage ging der Weg durch Ansa, einen weitläufigen Croom, wo Amoo regiert hatte. Nordwestlich davon, in geringer Entfernung, lag Aboiboo, die Residenz seines Feindes Apootey. In der Nähe von Ansa floß ein kleiner Fluß, Nahmens Parakoomee, von 11 Schritten Breite und 3 Fuß Tiefe, südlich in einen größern, der Ofim oder Faom hieß, welcher 6 Tagereisen nördlich von Coomassie entspringt, und einige Meilen westlicher von da, wo wir durchgingen, in den Boosempra fällt. Der Pfad war sehr sumpfig, und wir erreichten Akrofroom nicht vor 3 Uhr. Dieß war der größte Croom, den wir noch gesehen hatten. Da der heftige Regen in der Nacht unsere Wohnungen überschwemmte, und, wie Quamina berichtete, den Pfad nach Moisee für den nächsten Tag ungangbar gemacht hatte, so gingen wir erst am Dinstag (den 6.) weiter. Entfernung 12 Meilen. Richtung, Nord ⅓, Nord-Nord-West ½; Breite, nach Beobachtung, 6° 5′ 40″; Länge 2° 2″ westlich. Der immer durch Wälder führende Pfad hatte oft steile Anhöhen; Eisensteine und ein weicher grauer Felsen waren häufig; der Boden war zuweilen kiesig, aber gewöhnlich von rothfarbigem Thone, der von den Töpfern des Landes gebraucht wird. Den Parakoomee passierten wir zwey Mahl, und nach einem Marsche von 11 Meilen machten wir zu Moisee,

„Cingebant silvae, quem collibus undique curvis,"

der letzten Stadt der Assins, die am Fuße von drey mit Wald bedeckten Hügeln liegt, Halt, wovon die Richtung West-Nord-West-

Nord, und Nord-Nord-Ost. Hier waren die Gränzen vom Königreiche Ashantee. Richtung, Nord $\frac{1}{7}$, Nord-West bey Nord $\frac{1}{7}$, Nord bey Ost $\frac{1}{8}$; Breite, nach der Beobachtung, 6° 8′ 50″ nördlich; Länge 2° 4′ 20″. Das Thermometer war am 4. zerbrochen.

Am nächsten Morgen gingen wir über die nördliche Gränze; der Weg ging 1½ Meilen bergan, und war sehr felsig; ein kleiner Fluß, der Bohmen, fiel südwestlich in den Jim, der sich in den Ofim ergießt. Das Wasser des Bohmen soll beredt machen, und viele Ashantee's kommen jährlich dahin, um davon zu trinken. Sein Wasser fließt sehr klar über Kies; seine Tiefe war 5 Fuß, seine Breite 8 Schritte. In der Erwartung eines offenen Landes wurden wir abermahls getäuscht. Ich nahm verschiedene hohe Puncte auf, in der Hoffnung, eine Strecke darauf dieß fortsetzen zu können, um so, nach einer mittlern Berechnung, die nach Schritten berechnete Entfernung zu vergleichen; allein der Wald verhinderte dieß gänzlich. Der erste Ashantee-Croom war Quesha, und bald darauf gingen wir durch Fohmannee, welches eine sehr beträchtliche Stadt war. Wir machten hier eine Zeit lang, auf die Bitte eines ehrwürdigen alten Mannes, Halt, der uns mit etwas Palmwein und Früchten bewirthete. Seine Sitten waren sehr freundlich, und daher war es uns schmerzlich, zu hören, daß sein Leben wegen einiger abergläubigen, gottesdienstlichen Gebräuche verwirkt sey. Er erwartete nur noch den Erfolg einer Bittschrift an den König, nur in so weit Mitleid mit seiner Gebrechlichkeit zu haben, ihn in seinem eigenen Croom hinrichten zu lassen, und ihm die Beschwerde einer Reise in die Hauptstadt zu ersparen. Dessen ungeachtet unterhielt er sich mit uns ganz heiter, wünschte sich Glück, daß er noch vor seinem Tode weiße Männer gesehen, und breitete seine Decke mehr mit einer Bewegung der Würde, als der Scham, über den plumpen Tisch; den Tag nach unserer Ankunft zu Coomassie, kam auch sein Haupt daselbst an. So wie wir den Berg hinauf stiegen, bestand der Boden aus dunkelbraunem Thone, und wurde sehr fruchtbar. Darauf kamen wir durch das erste große Kornfeld, was wir seit dem Besuche des Payntree gesehen, und machten zu Doompassee Halt. Entfernung 6 Meilen. Richtung, Nord $\frac{1}{4}$, Nord-Nord-West $\frac{1}{7}$, Nord-West $\frac{1}{7}$. Breite nach angestellter Beobachtung, 6° 11′ 50″.

Doompassee war früher ein sehr großer Ort; da aber der Caboceer einen Liebeshandel mit einer von Sai Tootoo's Weibern gehabt hatte, welche Erlaubniß erhielt, ihre Familie in diesem Orte zu besuchen, so wurde in Folge dessen der größte Theil

des Ortes zerstört und der Caboceer enthauptet. Da aber das Weib eine unwiderstehliche Kunst besaß, auf die zahlreichen Bewunderer ihrer Schönheit zu wirken, schonte der König ihr Leben, und gebrauchte sie von nun an, die entfernten Caboceer's, nach deren Leben oder Eigenthum er trachtete, zu verführen. Auf dem ganzen Wege war dieß die einzige Stadt, wo einige Industrie herrschte. Zeuge und Töpferzeug wurden allenthalben gearbeitet, und in den Schmiedewerkstätten war man in voller Beschäftigung. Die Nachricht vom Anfange der königl. Fetischwoche und ein Fieberanfall des Herrn James hielt uns in Doompassee auf, und ein Bothe wurde unterdessen abgeschickt, unsere Ankunft zu melden. Während unseres Verweilens beobachtete ich eine Finsterniß von des Jupiters erstem Trabanten, welche die Länge von 2° 6′ westlich gab.

Wir verließen Doompassee nicht vor dem 14. May. Zwey Meilen davon, nachdem wir durch einen kleinen, nord-westlich laufenden Bach gegangen waren, stiegen wir auf einen hohen Berg, auf welchem ein großer Croom, mit Nahmen Tiabasoo, lag. Ich sah hier in einen 6 Fuß tiefen Brunnen; die erste Schicht war Pflanzen-Erde, die zweyte Kiessand (gravel), die dritte eine Art Töpferthon, und das Übrige ein röthlich-brauner Bruchstein, dem sehr ähnlich, der in Ost-Indien Cabouc heißt. Der nächste Croom war Sanquanta, wo der Pfad eine östliche Richtung nahm; ungefähr 7 Meilen von Doompassee kamen wir durch Datiasoo, wo eine große Menge Töpferwaaren fast ausschließlich verfertiget wurden. Es war nur eine Meile von Dabawasee entfernt, wo wir einen Bothen vom Könige fanden, der sein Bedauern ausdrückte, daß wir in der regnichten Jahreszeit diese Reise gemacht, da, wie er gehört, diese für weiße Männer sehr ungesund sey, und uns den nächsten Montag zu unserm Einzuge in die Hauptstadt bestimmte. Er sendete uns zugleich ein Geschenk von einem Schafe, 40 Yamswurzeln und 2 Unzen Gold für unsern Tisch. Auch hatte er unserm Bothen 6 Ackie's *) gegeben, der zugleich mit zurück kam. Der Pfad war auf Befehl des Königs gereiniget worden, die Anpflanzungen wurden häufiger und größer, und zahlreiche Wege, die von unserm abgingen, zeigten, daß das Land sehr bewohnt, und der Verkehr zum Austausche der Manufactur-Waaren und Producte aus den verschiedenen Theilen regelmäßig und groß sey; die Crooms selbst waren mir bis jetzt wie Inseln

*) Eine Ackie, 5 Englische Schillinge Court., oder 1 Rthlr. 10 Gr. Sächsisch.

vorgekommen, so frey standen sie da. Die Acassey, oder blaue Farbepflanze wuchs sehr häufig hier. Richtung, Nord ½, Nord bey West ½, Nord-Nord-West ¾, Nord-Nord-Ost ⅛; Breite, nach Beobachtung, 6° 16′ 20″ nördlich; Länge C und D 2° 7′ 30″ westlich.

Am nächsten Tage, nachdem wir Dadawasee verlassen hatten, woran wieder ein anderer großer Croom, mit Nahmen Modjawee stieß, bestiegen wir einen sehr steilen Hügel, und gingen durch den Dankaran oder Mankaran, einen kleinen Fluß, der in der regnichten Jahreszeit 11 Schritte breit und 4 Fuß tief war, und in den Birrim sich ergoß; nicht weit davon lag Sahnfoo, und in geringer Entfernung von diesem Croom floß nord-nord-westlich ein kleiner Bach, Nahmens Yansee. Darauf kamen wir durch Korraman, in dessen Nähe der kleine Fluß Dansabow westwärts sich ergoß, und drey andere große Crooms, Aquinasse, welches einen nett eingezäunten Begräbnißplatz hatte, Amafou und Aggabimah; nahe dabey wieder durch einen kleinen Fluß, Nahmens Soubiree, gehend, erreichten wir Assiminia, 8 Meilen von Dadawasee entfernt. Der Pfad war häufig 8 Fuß breit, und so nett gehalten, wie die Wege durch einen Garten, in der Nähe der Dörfer, die sich jetzt sehr reitzend in einiger Entfernung zeigten. Richtung, Nord ½, Nord bey Ost ⅛, Nord-Nord-Ost ⅛; Breite, nach Beobachtung, 6° 22′; Länge C und D 2° 7′ 50″ westlich.

In der Nacht erhob sich ein fürchterlicher Wirbelwind, und fast während der ganzen Zeit strömte der Regen so stark herab, daß die kleinen Bäche bey der Stadt, die sonst nur bis an den Knöchel gingen, bis zu drey Fuß Tiefe anwuchsen. Fast alle Einwohner waren beschäftiget, Wolle zu weben, der vorzüglichste Handels-Artikel von Assiminia, welches früher viel größer war. Herr James blieb hier den ganzen folgenden Tag, und am Sonnabende gingen wir durch Baposoo, das auf einem hohen Hügel liegt, Agemum, Yoko und Abountum; nahe dabey passierten wir den Biaqua, der westlich in den Jim fließt, und eine Breite von 7 Schritten und 2 Fuß Tiefe hat. Zwischen diesem und Sarrafou, wo wir Halt machten, waren zwey sehr große Orte, Paotooaga und Fiason.

Der Pfad war fortdauernd gut gehalten; jeder Croom hatte eine breite Mittelstraße mit Banian- oder Cachoubäumen an den Enden. Der Boden hörte auf sandig zu seyn, und bestand nun aus einer rothen Erde; wir bemerkten auch Quarz, obwohl Kiesel häufiger vorhanden war. Entfernung, 11 Meilen, Richtung,

Nord ½, Nord-Nord-Ost ½. Breite, nach Beobachtung, 6° 30' 20''; Länge C und D 2° 6' 30''.

Der Fluß Dah fließt dicht bey Sarrasou, entspringt bey Sekooree, nahe bey Dwabin, und fällt bey Measee in den Ofim; er ist gewöhnlich sechzehn Schritte breit und vier Fuß tief. In diesem Flusse war ein sehr sinnreich angelegtes Wehr zum Fischen. Zwey Reihen großer, starker, aus Weidenruthen geflochtener Flechten waren quer über befestiget, gegen den reißenden Strom durch große Pfähle festgehalten, die auf jeder Seite schräg in den Grund gesteckt, und oben und unten durch zwey große Baumstämme verbunden waren. Die trichterförmigen Körbe, dicht an einander in den Boden gesteckt, waren von gespaltenem Rohre, und ungefähr 12 Fuß lang. — Rings um Sarrasou waren große Kornfelder, und man zog dort auch viel Schweine auf. Montags (am 19.) verließen wir diesen Ort, und nachdem wir durch einen kleinen Croom, Oyoko, gekommen waren, hielten wir in einem andern, Nahmens Agogoo an, der 4 Meilen davon entfernt war, um uns in vollständige Uniform zu kleiden. Der Boden um Sarrasou bestand aus einer fetten, schwarzen Erde, und die Anpflanzungen von Korn, Yams *), Erdnüssen **) wurden immer häufiger; die Yamswurzeln und Erdnüsse waren sehr regelmäßig in dreyeckigen Beeten gepflanzt, mit kleinen Furchen rings herum, und sorgfältig vom Unkraute gereiniget.

Zwey Meilen von Agagoo kamen wir durch Coomassie, welches ein Sumpf, 40 Schritte breit und 3 Fuß tief, fast ganz umgibt. Da wir noch eine Meile von der Hauptstadt waren, wurde unsere Annäherung dem Könige gemeldet, der uns durch seine Bothen ersuchen ließ, in einem kleinen Croom, Nahmens Patiasoo, auszuruhen, bis er sich gebadet haben würde, wo alsdann Hauptleute abgesendet werden sollten, um uns vor ihn zu führen. Entfernung, 6½ Meilen, Richtung, Nord ½, Nord-Nord-West ½.

Um 2 Uhr hielten wir in Coomassie unter einem Fetisch oder Opfer eines todten Schafes, das in rothe Seide gehüllt und zwischen zwey hohen Stangen aufgehangen war, unsern Einzug. Über 5000 Menschen, größten Theils Krieger, kamen uns mit einer fürchterlichen, kriegerischen Musik, die durch ihr Gemisch noch mißtönender wurde, entgegen; denn Hörner, Trommeln, Klappern und Gong-gongs wurden alle mit einem Eifer in Bewegung gesetzt, der an Raserey gränzte, um so durch den ersten Eindruck auf uns

---

*) Yamswurzeln. Dioscorea sativa, *L.*

**) Erdnüsse oder Erdeicheln. — Pistaches — Arachis hypogaea, *L.*

zu wirken. Der Rauch, der uns von dem unaufhörlichen Abschießen der Musketen umgab, beschränkte unsere Aussicht auf die nächsten Gegenstände; und wir mußten Halt machen, während die Hauptleute, in einem von ihren Kriegern gebildeten Kreise, ihren Pyrrhischen Tanz ausführten; eine Menge Englischer, Holländischer und Dänischer Flaggen wurden nach allen Richtungen hin geschwenkt, indem ihre Träger von einer Seite zur andern sprangen, und sich mit einem leidenschaftlichen Enthusiasmus bewegten, der nur von dem der Hauptleute, welche ihnen folgten, übertroffen wurde, die ihre glänzenden Flinten so nahe daran abschossen, daß die Flaggen oft in Feuer zu stehen schienen; und sah man sie selbst aus dem Rauche wieder, so glichen sie an Geberden und Verrenkungen den Wahnsinnigen. Ihr Gefolge fuhr rings um uns her fort, zu feuern. Die Kleidung der Hauptleute war ein Kriegshut mit vergoldeten, vorn heraus stehenden Widderhörnern, der nach beyden Seiten, außer allem Verhältnisse, durch einen ungeheuern Busch von Adlerfedern sich ausbreitete, und unter dem Kinne mit Kaurisbändern befestiget war. Die Weste war von rothem Zeuge mit Fetischen und Saphies *) in Gold und Silber bedeckt; und gestickte Futterale, beynahe von allen Farben, die ihnen, wenn sie sich bewegten, an den Leib schlugen, und mit kleinen ehernen Schellen, Hörnern und Schwänzen von Thieren, Muschelschalen und Messern abwechselten; lange Leoparden-schwänze hingen vom Rücken herab, an einem kleinen, mit Fetischen bedeckten Bogen befestiget. Sie trugen leichte baumwollene Matrosen-Kleider mit ungeheuern Stiefeln von grobem rothen Leder, die bis auf den halben Schenkel hinauf reichten, und durch kleine Ketten an ihren Leibgurt befestiget waren. Auch diesen hatte man mit Schellen, Pferdeschwänzen, Amuletten und unzähligen Stückchen Leder ausgeputzt. Ein kleiner Köcher vergifteter Pfeile hing von ihrem Handgelenke herab, und zwischen den Zähnen hielten sie eine lange eiserne Kette, an deren Ende ein Stück Papier mit Maurischen Schriftzügen befestiget war. In der linken Hand trugen sie einen kleinen, mit rothem Zeuge überzogenen Speer, woran einige seidene Troddeln befestiget waren. Die schwarze Farbe erhöhte noch die Wirkung dieses Putzes, und vollendete den Eindruck, die Gestalt nicht für menschlich zu halten.

Diese Vorstellung dauerte ungefähr eine halbe Stunde, ehe es uns gestattet wurde, von Kriegern umgeben, weiter zu gehen, de-

*) Saphie's sind Stückchen Papier mit Maurischen Schriftzügen, und dienen als Amulette, um Unglück abzuwenden.

ren Zahl, bey der Menge des Volkes, unsere Bewegung so langsam machte, als hätte sich dieses in Cheapside *) zugetragen. Die verschiedenen rechts abgehenden Straßen waren voll gedrängt von Menschen, und da die zur Linken an einer Anhöhe hinliefen, so erhoben sich unzählige Reihen Köpfe über einander. Die breiten offenen Hallen der Häuser waren, wie die vordern Seiten der Schaubühnen bey kleinen Theatern, mit Frauen und Kindern der bessern Art angefüllt; alle voll Ungeduld, zum ersten Mahl weiße Männer zu sehen. Ihre Ausrufungen verhallten bey dem Schießen und der Musik; aber ihre Geberden trugen das Gepräge der ganzen Scene.

Als wir ungefähr eine halbe Meile von dem Orte, wo wir die Stadt betreten sollten, den Pallast erreichten, machten wir wieder Halt, und durch eine offene Reihe gingen die Träger, um Geschenke und Gepäcke in dem uns angewiesenen Hause niederzulegen. Hier erfreute uns die Betrachtung einiger Caboceer's, die mit ihrem Gefolge vorbey zogen, und die Pracht dieses, für uns neuen Schauspieles, setzte uns in Erstaunen. Musiker mit Hörnern und Flöten, geübt, zusammen zu blasen, schienen durch ihre wilden Melodieen unser Gehör ergetzen zu wollen, während sehr große Sonnenschirme, die durch die Träger auf- und zugezogen wurden, und große, um uns her sich bewegende Fächer, bey der brennenden Sonnenhitze, bey Wolken von Staub und einer beynahe erstickenden Luft, uns Kühlung zufächelten. Mit demselben Leichenschritte wurden wir dann noch eine Straße hinauf gequetscht, zu einem nach vorn zu offenen Hause, wo ein Bothe vom Könige uns bath, eine fernere Einladung des Königs abzuwarten. Hier wurde unsere Aufmerksamkeit über das Erstaunen der Menge zu einem höchst unmenschlichen Schauspiele hingelenkt, das einige Minuten lang im Prunke an uns vorüber geführt wurde. Es war ein Mann, den sie, noch ehe sie ihn opferten, peinigten. Seine Hände waren auf den Rücken gebunden; durch seine Wangen hatte man ein Messer gesteckt, woran seine Lippen in Gestalt einer 8 befestiget waren; ein Ohr war abgeschnitten und wurde vor ihm hergetragen, während das andere nur noch an einem kleinen Stück Haut am Kopfe hing. Mehrere Wunden hatte er in seinem Rücken, und unter jedem Schulterblatte stack ein Messer. An einem durch seine Nase gezogenen Stricke wurde er von Männern, die durch sehr große Mützen von zottigen schwarzen Häuten sich verunstaltet hatten, unter Trommelschlag fortge-

*) Eine der volkreichsten und gedrängtesten Straßen Londons.

führt. Leicht kann man sich das Gefühl denken, was diese gräßliche Barbarey in uns erregte. Bald befreyte uns jedoch die Erlaubniß, zum Könige zu kommen, von diesem schrecklichen Schauspiele, und wir kamen durch eine sehr breite, und ungefähr eine Viertelmeile betragende Straße, auf dem Marktplatze an.

Unsere im Vorbeygehen gemachten Beobachtungen ließen uns ein Schauspiel ahnen, was unsere Erwartungen übertreffen würde; aber sie hatten uns keinesweges auf die Entwickelung einer Scene vorbereitet, die sich nun vor unsern Blicken entfaltete. Eine fast eine Meile enthaltende Ebene war von nie gesehener Pracht vollgedrängt. Der König, seine Vasallen und Hauptleute strahlten aus der Ferne, umgeben von Begleitern jeder Art, und vor ihnen eine Masse von Kriegern, die ihn für uns unzugänglich zu machen schien. Die Sonne strahlte mit einem Glanze, der eben so wenig als die Hitze zu ertragen war, von den massiv goldenen Zierrathen zurück, die allenthalben uns entgegen glänzten. Mehr als 100 Musikanten-Trupps ließen, auf ein Mahl bey unserer Ankunft die Lieblingsstücke ihrer Hauptleute ertönen; Hörner schmetterten, Trommeln wirbelten, metallene Instrumente ertönten, und dann schwiegen sie eine Zeit lang vor den sanften Tönen ihrer langen Flöten, deren Ton in der That sehr harmonisch war, und ein angenehmes Instrument, gleich einem Dudelsacke ohne Pfeife, begleitete dieselben. Wenigstens 100 sehr große Sonnenschirme oder Thronhimmel, die wohl 30 Personen schützen konnten, wurden, nicht ohne Wirkung, von den Trägern auf- und niedergezogen. Sie waren aus scharlachrothen, gelben und den hellsten seidenen Zeugen verfertiget, und auf der Spitze mit Halbmonden, Pelikanen, Elephanten, Fässern, Waffen und Schwertern von Gold noch besonders verziert; auch waren sie von verschiedener Gestalt, meistens aber gewölbt; und die herunter hängenden Zierrathen (in einigen waren auch kleine Spiegel) schlangenförmig und auf eine fantastische Weise ausgeschnitten und gezackt. Aus einigen ragten, nach außen zu, Rüssel und kleine Elephantenzähne hervor, und einige wenige waren mit Leopardenhäuten überzogen und mit natürlichen ausgestopften Thieren besetzt. Die Staats-Tragsessel waren, gleich langen Wiegen, hinten höher, und die Stangen lagen auf den Häuptern der Träger; Sitz- und Kopfkissen waren mit carmoisinrothem Taffet überzogen, und die reichsten Zeuge hingen an den Seiten herab. Unzählige kleine Sonnenschirme von verschiedenen farbigen Streifen drängten sich dazwischen, während verschiedene große Bäume durch den Contrast den Glanz noch vermehrten:

„Discolor unde auri per ramos aura refulsit."

Des Königs Bothen mit goldenen Brustplatten machten uns Platz,

hen der Trommeln und das vollere Concert in den Zwischenräumen, verkündete, daß wir uns dem Könige näherten; schon gingen wir vor den Haupt-Officieren seines Hofstaates vorüber. Der Kämmerherr, der Goldhorn-Bläser, der Capitän der Bothen, der Befehlshaber bey den königlichen Hinrichtungen, der über Kauf und Verkauf gesetzte Capitän, der Aufseher über den königlichen Begräbnißplatz, das Oberhaupt der Musiker, saßen da umgeben von einem Gefolge und einem Glanze, der von der Würde und Wichtigkeit ihrer Ämter zeugte. Hinter dem Koche standen eine Menge kleiner Gerichte, die mit Leopardenfellen zugedeckt waren, und eine große Menge massives Silbergeschirr war vor ihm ausgestellt: Punschnäpfe, Schwenkkessel, Kaffehkannen, Deckelkrüge und ein sehr großes Gefäß mit schweren Griffen und Klauenfüßen, welches wahrscheinlich Weihrauch enthielt. Auf einem dieser Gefäße bemerkte ich eine Portugiesische Inschrift, und überhaupt schienen sie mir alle von dieser Arbeit zu seyn. Der Nachrichter, ein Mann von ungeheurer Größe, trug ein massiv goldenes Beil auf der Brust; den Armensünder-Stuhl trug man ihm vor, mit geronnenem Blute und Fett gleichsam überdeckt. Des Königs vier Dolmetscher umgab eine Pracht, die alles schon Gesehene übertraf, und ihre besondern Insignien, goldene Bambusstäbe, oben in Bündeln, wie Fasern, zusammen gebunden, umgaben sie rings um. Der Schatzmeister vermehrte die Pracht seines Anzuges noch durch die Auslegung seines ganzen Geschirres; Schüsseln, Büchsen, Wagschalen und Gewichte waren alle von gediegenem Golde.

Ein Verzug von einigen Minuten, während wir uns einzeln nahten, des Königs Hand anzufassen, erlaubte uns, ihn genau zu betrachten. Seine Haltung zog meine ganze Aufmerksamkeit auf sich. Angeborne Würde bey Fürsten, die wir so gern Barbaren nennen, schien mir der Aufmerksamkeit doppelt werth. Seine Manieren waren seinem Stande angemessen, und doch zugleich auch herablassend. Ungeachtet sein Erstaunen groß zu seyn schien, verlor er doch auch nicht einen Augenblick die Haltung eines Monarchen. Er schien etwa acht und dreyßig Jahre alt zu seyn, zur Corpulenz geneigt und von wohlwollendem Wesen. Um seine Schläfe trug er ein Stirnband von rothen Korallenkugeln; ein Halsband von goldenen Mispel-Schalen (cock-spur shells), die am breitesten Ende aufgereihet waren, und über seine rechte Schulter eine rothe seidene Schnur, woran drey in Gold gefaßte Saphies hingen. Seine Armbänder waren das reichste Gemisch von Korallen und Gold und seine Finger mit Ringen bedeckt. Sein Kleid war von dunkelgrüner Seide. Ein ausgezacktes Diadem war zierlich mit weißer Farbe auf seine Stirn gemahlt, so wie eine Art von Epauletts auf jeder Schulter, und ein

anderer Zierrath, gleich einer völlig aufgeblühten Rose, wo ein Blatt sich über das andere erhob, bedeckte ihm fast die ganze Brust. Seine Kniebänder bestanden aus rothen Korallen, und seine Knöchelbänder aus einem goldenen Schmucke der feinsten Arbeit, woran kleine Trommeln, Becken, Stühle, Schwerter, Flinten und Vögel dicht an einander hingen. Seine Sandalen von weichem weißen Leder hatten Querbänder von erhabener Arbeit, mit Saphies in kleinen goldenen und silbernen Einfassungen. Er saß auf einem niederigen, reich mit Gold verzierten Stuhle, und hatte ein Paar goldene Castagnetten an seinen Fingern und Daumen, durch deren Zusammenschlagen er Stillschweigen geboth. Die Gürtel der Wachen hinter seinem Stuhle waren mit Gold reich besetzt, und mit Zierrathen, die menschlichen Kinnladen glichen, und zwar von demselben Metalle, bedeckt. Die Elephantenschweife, die wie eine kleine Wolke ihn umwogten, funkelten von Gold, und große Federbüsche schwenkte man dazwischen. Sein Eunuch führte den Vorsitz über diese Dienerschaft, und trug ein einziges Stück massiven Goldes um den Hals. Der königliche Thron, mit Gold fast bedeckt, stand unter einem glänzenden Schirme, von welchem aus Gold, von der Dicke des Pergamentes, verfertigte Trommeln, Becken, Hörner und verschiedene andere musikalische Instrumente herunter hingen. Eben so hingen große goldene Reifen an scharlachenem Tuche von den Staatsschwertern herab, deren Scheiden sowohl, als die Griffe, eben so eingefaßt waren; Beile, auf ähnliche Art verziert, hingen dazwischen. Die Brust der Oorah's und Anderer vom Gefolge war mit großen Sternen, Stühlen, Halbmonden und Kapseln der Baumwollstaude, Alles von Gold, verziert.

Wir setzten unsern Zug durch diesen blendenden Kreis fort, der, bis zuletzt, eine Mannigfaltigkeit uns darboth, die weit über alle Beschreibung und Erinnerung ging. So viel neuer, noch nie gesehener Glanz ließ uns das Beschwerliche der Hitze und des Gedränges, worin wir uns fast zerarbeiteten, vergessen. Dennoch waren wir fast erschöpft, als wir das Ende erreichten, und nun, statt in unsere Wohnung geführt zu werden, wie wir gewiß hofften, ersuchte man uns, unter einem Baume in einiger Entfernung uns zu setzen, um die Höflichkeits-Bezeigungen Aller wieder zu empfangen.

Die vielfachen Töne ihrer Musik-Chöre gaben unsern Ohren neue Kraft; den Schall der kriegerischen Instrumente unterbrach der kurze, aber sanfte Wiederhall der Flöten; die bunten Thronhimmel schienen in der Ferne zu tanzen, und indem sie auf- und niedergezogen wurden, entfalteten sie in der Nähe ihre Pracht; Flaggen und Paniere wehten dazwischen, und die Oberhäupter saßen, zwischen Schaaren von Musketieren, hoch auf ihren Tragbahren. Sie stiegen ab, als

sie bis auf ungefähr dreyßig Schritte von uns heran gekommen waren; ihre vornehmsten Capitäns gingen voran, mit goldenen Griffen an den Schwertern; eine Schaar Soldaten folgte mit umgekehrten Waffen, dann ihre Musik-Chöre, und die, die vergoldete Bambusröhre, Pfeifen und Elephantenschweife trugen. Der Oberbefehlshaber, mit einer kleinen Wache unter seinem Schirme, wurde von den Händen seiner Lieblings-Sclaven, welche die Mitte des Leibes umfaßten, fast ganz getragen, während Hauptleute ihm ganz nahe seine Kriegsthaten und Beynahmen in's Ohr schrieen, was hinter und vor ihm, von Stentorstimmen, wiederhohlt wurde; der größte Theil der Krieger machte den Nachtrab aus. Alte Hauptleute vom zweyten Range wurden auf den Schultern eines starken Sclaven getragen. Einen anziehenden Anblick gewährten aber die noch unmündigen und jungen Caboceer's, von denen Viele nicht über fünf oder sechs Jahre alt waren, und, überladen von Schmuck, auf dieselbe Weise unter einem Thronhimmel getragen wurden, umgeben von allem Pompe und Pracht ihrer Vorgänger. Unter andern sahen wir den Enkel des Cheboo, den der König großmüthiger Weise auf den Stuhl seines verrätherischen Feindes gesetzt hatte. Eine Menge Fetischmänner oder Priester drehten sich im Vorübergehen mit erstaunlicher Geschwindigkeit im Kreise herum. Ihre Geberden hierbey waren so verschieden, als ihr Schmuck; Einige tanzten mit unwiderstehlichen Gauklersprüngen vorüber; Andere mit den Geberden und der Haltung, als forderten sie zum Kampfe auf. Ein ausgezeichneter Caboceer tanzte einige Minuten lang vor uns den Kriegstanz mit einem langen Speere, welcher bey jedem Sprunge, den er that, an uns vorüber streifte. Die größere Menge jedoch ging in Ordnung und mit Würde vorüber; Einige ließen eine Sandale, Andere beyde fallen; Einige drehten sich auch, nachdem sie jeden von uns bey der Hand angefaßt hatten, im Kreise herum. Die Dienerschaft Anderer kniete vor ihnen, indem sie Staub auf ihre Häupter warfen, und die Mauren beehrten uns, dem Anscheine nach, mit einem Segen. Des Königs Bothen, welche nahe bey uns standen, und deren langes Haar in Flechten wild durcheinander herab hing, machten wenig Umstände, und trieben den glänzenden Zug vorwärts; dennoch war es beynahe acht Uhr, ehe der König heran kam.

Es war eine schöne sternhelle Nacht, und die Fackeln, die man vor ihm hertrug, zeigten in milderem Glanze die Pracht seiner königlichen Umgebung, und machten die menschlichen Trophäen der Soldaten noch gräßlicher. Die Schedel von drey Caboceer's der Wando's, die seine hartnäckigsten Feinde gewesen waren, zierten die größte Trommel; die Gefäße, in welche die Knaben ihre Fackeln tauchten,

waren von Gold. Er hielt inne, um zum zweyten Mahl nach unsern Nahmen zu fragen und uns eine gute Nacht zu wünschen. Seine Anrede war mild und bedachtsam. Ihm folgten seine Muhmen, Schwestern und andere seiner Familie mit Reihen seiner goldener Ketten um den Hals. Zahlreiche Oberbefehlshaber folgten, und es dauerte lange, ehe wir die Freyheit erhielten, uns in unsere Wohnung zu begeben. Wir schätzten die Zahl der Krieger auf dreyßig tausend Mann.

Nun wurden wir zu einer Reihe geräumiger, aber verfallener Gebäude geführt, die dem Sohne eines der frühern Könige gehört hatten, der sich vor kurzem, in sehr hohem Alter, unfähig, sein grausames Schicksal zu ertragen, umgebracht hatte. Ihr öder, trauriger Anblick sprach von dem traurigen Lose ihres Herrn, und sie bedurften großer Ausbesserung, um uns vor Wind und Regen zu schützen, der häufig in den Nächten durchdrang.

Drittes Capitel.

Begebenheiten und Vorfälle bis zur zweyten Abfertigung nach Cape Coast Castle.

An den Gouverneur und Rath zu Cape Coast Castle.

Coomassie, den 22. May 1817.

Meine Herren!

Die wichtigen Zwecke der Sendung und die Sicherheit und das Gedeihen der Colonie haben heute unsere öffentliche Trennung von unserm Obern, Herrn James, nöthig gemacht. Der Beweis, daß diese Handlung, um jene Zwecke zu erreichen, nöthig war, kann unsere einzige Rechtfertigung seyn.

Alle unsere Gedanken und unser ganzes Bestreben war von dem Augenblicke an, wo wir mit diesen Aufträgen beehrt wurden, auf diese Sendung gerichtet. Wir fühlten, daß das Ansehen der Committée, die Würde des Dienstes und das Wohl unsers Vaterlandes in dieser Unternehmung vereint wären, und daß wir persönlich für diese wichtigen Zwecke verantwortlich seyn würden, in so fern sie unsern Fleiß, Kraft und Thätigkeit in Anspruch nahmen. Nachdenken lehrte uns die Schwierigkeiten kennen, die natürlicher Weise mit der Wichtigkeit des beabsichtigten Zweckes verbunden wären, und indem wir jene Schwierigkeiten, auf eine der Wichtigkeit des Unternehmens angemessene Art, aus dem Wege zu räumen suchten, glaubten wir

die von uns erwartete Pflicht, da wir eine Mission unternommen haben, die dazu dienen sollte, die furchteinflößenden Schranken, die bis jetzt das Innere von Afrika jedem Europäer verschlossen, wegzunehmen, auch zu erfüllen. Vorurtheile, Ränke und unvermeidliche Schwierigkeiten erwarteten wir im Voraus, jedoch sahen wir dieß als Hindernisse an, die unsere Anstrengungen verdoppeln, nicht schwächen durften.

Zu Dadasey (am Mittwoch als den 14. dieses) empfingen wir ein Geschenk von zwey Unzen Gold, ein Schaf und dreyßig Yamswurzeln vom Könige, mit einer zweyten Anweisung, am folgenden Montage in seine Hauptstadt unsern Einzug zu halten. Da wir noch eine kleine Strecke davon entfernt waren, kehrte der Bothe, der uns gemeldet hatte, zurück, um uns zu ersuchen, in einem Croom zu warten, bis der König sich gebadet habe. Bald nach zwey Uhr wurde es uns gestattet, den Einzug zu halten, und der König empfing uns mit der aufmunterndsten Höflichkeit und der schmeichelhaftesten Auszeichnung. Wir bezeigten (durch eine uns in Erstaunen setzende lange Linie gehend) den ersten Caboceer's unsere Ehrerbiethung, von denen Viele aus entferntem, Einige aus Maurischem Gebiethe waren; Alle von einem Gefolge umgeben, das durch Menge, Ordnung und Pracht uns in Erstaunen setzte. Darauf wurden wir gebethen, uns zu einem entfernten Baume zu begeben, ihren Gegengruß zu empfangen, und diese Procession, obgleich sie bloß vorüber zog, dauerte bis nach acht Uhr. Sie machte durch Mannigfaltigkeit, Pracht und Ceremoniell einen unbeschreiblichen Eindruck auf uns; der schwache Umriß in Herrn Bowdich's Bericht wird den Eindruck mittheilen, den wir von der Macht und dem Einflusse des Monarchen erhielten, zu dem wir, einer Aussöhnung wegen, gesendet worden waren. Der König war im Vorübergehen eben so herablassend als zuvor.

Am nächsten Morgen (Dienstags) schickte der König zu uns, wir möchten kommen und unsern Auftrag auf dem Marktplatze sagen, damit das ganze Volk ihn hören könne. Wir fanden ihn von seinen glänzendsten Insignien und Caboceer's umgeben, und wurden gnädig empfangen. Herr James erklärte dem Könige durch seine Dolmetscher (durch die es allein erlaubt ist, mit ihm öffentlich zu reden), der Zweck der Sendung wären Freundschaft und Handel. Er ließ sich weitläufig über die Wichtigkeit unserer Nation und die guten Gesinnungen der Committée, so wie des Gouverneurs gegen den König, aus, was auch unsere Geschenke bezeugen würden; dann trug er auch den Wunsch, immer einen Residenten dort zu haben, und einen geraden Pfad anzulegen, vor. Der König fragte, ob wir den Streit mit den Commenda's beylegen wollten? — Die Antwort war vernei-

nend. Er erwiederte darauf: er wünsche, daß der Gouverneur von Cape Coast Castle alle Streitigkeiten zwischen ihm und den Leuten in den Forts in Ordnung brächte, und er selbst habe geglaubt, wir wären gekommen, um Alles auszugleichen, und so Freunde der Ashantee's zu werden. Der König hatte beyläufig bemerkt, so wie es uns wörtlich übersetzt wurde, „die Forts gehörten ihm," und meynte damit (wie der Zusammenhang und seine ganze Gesinnung und Benehmen es auch bestätiget haben) nichts Demüthigendes für unsere Würde und Unabhängigkeit gesagt zu haben, sondern bloß, daß die Vortheile, welche die Fantee-Nationen aus den Forts gezogen, nun die seinigen werden sollten. Er wünschte zugleich den Officianten zu sehen, der zum Residenten bestimmt sey, und erkundigte sich, ob das unser ganzes Begehren sey, was ihm mit Ja beantwortet wurde; worauf er zu uns sagte: er würde uns am nächsten Tage seine Antwort geben.

Bald darauf, als wir nach unserer Wohnung zurück gekehrt waren, überbrachte uns des Königs Dolmetscher diese Bothschaft: „Der König weiß sehr wohl, daß der König von England ihm diese Geschenke gesendet habe; wenn Ihr wünschet, Freunde mit ihm zu seyn, hättet Ihr diese Geschenke ihm in sein eigenes Haus bringen, diese dann ihm und seinen Freunden zeigen, und nicht sie ihm vor dem ganzen Volke geben sollen." — Dieß war, unserer Meynung nach, eine List, jede günstige Neigung der Caboceer's und des Volks, um des Königs und seines Rathes Zufriedenheit mit unsern Beweggründen und Versicherungen zuvor zu kommen, zu verhüthen.

Wir begaben uns dahin, aber so groß auch die Neugierde war, die das Gepäck erregte, so konnte dieß doch den König nicht bewegen, es anzusehen, ehe er nicht den Wunsch bestimmt ausgedrückt hatte, zu erfahren, wer es gesendet, der König von England oder der Gouverneur. Man gab ihm zur Antwort, die Compagnie, der auch die Forts, unter des Königs Hoheit, gehörten. Der Dolmetscher übersetzte dieß dem Könige auf eine besondere Art, so daß es verständlicher wurde, und der Eindruck, den es auf ihn machte, war ausfallend. Die Geschenke wurden nun ausgepackt. Nichts übertraf des Königs Erstaunen und Vergnügen, als sein warmes und doch würdevolles Geständniß seiner Verpflichtungen. „Die Engländer," sagte er, indem er die Arbeit an den verschiedenen Artikeln bewunderte, „wissen, was zu jeder Sache paßt," indem er sich zu seinen Günstlingen mit einem Lächeln wendete, welches eben so wohl für unser Interesse günstig, als für die Intriguen unsers Nebenbuhlers vernichtend war. Viele Spiegel waren zerbrochen. Herr

James drückte sein Bedauern aus, und erbath sich, andere kommen zu lassen. Der König aber erwiederte: die Wege, die wir gekommen, wären schlecht und überwachsen gewesen, und wir hätten auf zu viele Leute Acht zu geben gehabt, und lehnte überhaupt unsere Entschuldigungen mit großer Höflichkeit ab. Angelegentlich ersuchte er die Dolmetscher, uns zu sagen: es scheine ihm, daß die Engländer ein großes Volk wären; er sehe deutlich, daß sie wünschten, seine Freunde zu seyn und ein's mit den Ashantee's zu werden; dieß mache ihm viel Vergnügen. Mehrere Mahl ersuchte er sie auch, wiederhohlt zu sagen: er danke dem Könige von England, dem Gouverneur von Cape Coast Castle und den Officianten, die ihm die Geschenke gebracht hätten, recht sehr. Unsern Leuten machte er sehr freygebige Geschenke, und gab vor unsern Augen seinen vier vornehmsten Räthen, jedem besondere Geschenke.

Wir erfuhren von Quashie, dem Dolmetscher aus Accra, günstige Nachrichten, die er durch seine genaue Bekanntschaft mit einigen der Vornehmsten gesammelt hatte. Alle Cabocier's hätten, wie er sagte, geglaubt, wir wären aus böser Absicht gekommen, um das Land auszukundschaften; der König selbst habe fast eben diese Meynung gehabt; aber alle deßhalb angestellten Opfer hätten deutlich gezeigt, daß wir es aufrichtig meynten, und hätten daher auch dem Könige dieselbe Meynung gegeben. Der durch General Daendels, kurz nach Herrn Hydecoper, abgesendete Mulatte, der kurz vor uns angelangt war, hatte den König um einen Paß, nach Hause zurück zu kehren, ersucht, und von demselben folgende Antwort erhalten: er sey Willens gewesen, den Holländern Gutes zu thun, aber da er nun weiße Männer sähe, so wolle er den Engländern Gutes thun. Dieser Mulatte (der nicht in Diensten steht, sondern ein freyer Mann aus der Stadt Elmina ist), besuchte uns nachher, und seine Klagen und Ausdrücke bestätigten diese für uns so günstige Nachricht.

Am Mittwoch Morgens machten uns des Königs Schwestern (von denen die Eine das Oberhaupt der größten Stadt der Ashantee's an den Gränzen war) einen Ehrenbesuch, und begaben sich zurück, um auch den unserigen zu empfangen. Ihre Art sich zu betragen war höflich und würdevoll; und sie wurden mit einer uns in Verwunderung setzenden Höflichkeit von den diensthuenden Capitäns behandelt.

Da Herr James sich unwohl befand, so benutzten wir die Einladung, des Ober-Capitäns Pferd zu besehen, als der König uns sagen ließ, er würde denselben Weg zu einem Spaziergange wählen, und bäthe uns, unsere Tragsessel zu nehmen, und zu

warten, weil er uns einen guten Morgen sagen wolle. So wie er uns sah, befahl er dem Zuge, auf uns zu seine Richtung zu nehmen, und hielt selbst an, uns die Hand zu reichen. Der Zug bestand aus ungefähr 2000 Mann; Gefolge und Prunk war königlich. Die Caboceer's, die diesen Tag die Aufwartung hatten, traten als Krieger auf, und hatten nichts von den reichen seidenen Zeugen des vorigen Tages an sich. Der Nachrichter, der Anführer der Musik-Chöre und der Koch befanden sich im Zuge mit einem Gefolge, das die Wichtigkeit ihres Amtes anzeigte; dem Letzten trug man ein massives Silber-Service vor. Herrn Bowdich's Erzählung wird darüber weitere Auskunft geben.

Der König sendete diesen Morgen seinen Bothen an uns, um zu wiederhohlen, daß er dem Könige von England und dem Gouverneur recht sehr für gestern danke.

Da der König sehr erfreut geschienen, als Quashie, der Accra-Dolmetscher (durch welchen wir uns nur verständlich machen konnten) versuchte, den Gebrauch des Sextanten zu beschreiben, so erboth sich Herr Bowdich, als er des Königs Ober-Capitän heute Morgen besuchte, diesen, zugleich mit einer Camera obscura und einem Telescop, dem Könige zu zeigen. Der Capitän erwiederte darauf, daß dieß dem Könige gewiß Vergnügen machen würde, und fügte hinzu, daß der König sehr mit uns zufrieden sey, daß er gern ein Freund der Engländer sey, daß er wünsche, in unserer Gesellschaft dieses Vergnügen zu genießen, und daß er deßhalb in kurzem zu uns senden würde. Um klar und deutlich des Königs gute Gesinnungen gegen uns zu zeigen, führen wir diese letzten Umstände insbesondere an, und wie, unerachtet des Vorurtheiles, und der uns in den Weg gelegten Hindernisse, die Mission ein gutes Ende erwarten konnte.

Man schickte uns zum Hause des Königs; nur seine geheimen Räthe waren zugegen; er schien viel Vergnügen an der Camera obscura und den Instrumenten zu finden. Die Engländer, meynte er, verständen mehr als die Holländer oder Dänen — die Schwarzen verständen gar nichts. Darauf befahl er unsern Leuten, sich zu entfernen, indem er hinzu fügte: daß er an einem größern Orte in das Telescop sehen, und daß er jetzt mit uns sprechen wolle. Von neuem bezeigte er uns seinen Dank für den Dinstag, und ersuchte Herrn James, daß er ihm zwey Schreiben, die er vorzeigte, und die (auf Bitte Amooney's, Königs von Annamaboe und Adokoos, des Oberhauptes der Braffoe's) vom Ober-Gouverneure geschrieben worden waren, um dem Könige von Ashantee,

Tal, vier Ackie's *) monathlich von dem Solde, welchen jene von der Compagnie empfingen, als ein Unterpfand ihres Gehorsams und Beendigung der Feindseligkeiten zu übermachen. Augenblicklich schien der Gedanke in dem Könige Wurzel zu fassen, daß dieß vom Gouverneur unmittelbar ausgegangen, oder daß er dabey die Hand im Spiele gehabt habe. Seine Gesichtsfarbe veränderte sich, seine Räthe waren aufgebracht, alle waren voll Ungeduld und wir voll Angst. „Sage zu den weißen Männern," sagte der König; „das, was sie gestern thaten, machte mir viel Vergnügen; ich war froh, daß wir Freunde wurden; heute jedoch sehe ich, daß sie nur gekommen sind, Scham über mein Gesicht zu verbreiten; dieses bricht mein Herz. Die Engländer wissen, daß ich mit meinem eigenen Schießgewehre die Fantee's unter ihre Forts getrieben; ich hielt mein Schwert über ihnen, sie waren Alle getödtet; folglich war die Bezahlung, die sie von den Forts erhielten, mein. Ich kann für die Engländer eben so viel thun, als die Fantee's; sie wissen dieß wohl; sie wissen, daß ich nur einen Capitän abzusenden brauche, um alle Häupter der Fantee's hohlen zu lassen. Diese weißen Männer betriegen mich; sie meynen einen Ashantee zum Narren zu machen; sie geben vor, Freundschaft mit mir zu machen, und sie verbinden sich mit den Fantee's, mich zu betriegen und Scham über mein Gesicht zu verbreiten; dieß setzt mir das Blut im Herzen in Bewegung." Dieß Alles wurde durch den Dolmetscher mit so leidenschaftlichen Geberden und Ausdrücken uns verkündiget, die denen des Königs gleich kamen. In unserm Kreise verbreitete sich Schrecken, und immer mehr vergrößerte sich die Verwirrung.

Also bis hierher war Alles dieß nicht zu vermeiden; es war eine von den schon im Voraus geahneten Schwierigkeiten; es war keine Niederlage, sondern nur ein plötzlicher Angriff; und hier fängt nun unsere Anklage wider Herrn James an, dem wir zur Last legen, daß er nicht genug Gegenwart des Geistes zeigte, und nicht diese Versicherungen gab, und diese Beweggründe beybrachte, die, wenn sie mit Eifer vorgebracht, vielleicht den ungerechten Eindruck beym Könige gut gemacht, wenn sie ihn auch nicht gänzlich vernich-

*) Alle Bezahlungen in Ashantee geschehen in Gold, welches man alle Mahle beym Bezahlen oder Empfangen abwägt. Eine Unze gilt ungefähr 96 Franken. Sie wird in 16 Ackie's getheilt, deren jede folglich 6 Franken beträgt; 8 Tokoo's machen eine Ackie; 2 Unzen 4 Ackie's ein Benda, und 2 Unzen Pulver, mit meinen eigenen, 8 Ackie's einen Periguin.

ter hätten. Herr James dagegen erwiederte: der Gouverneur von Cape Coast Castle habe dieß gethan; er wisse nichts davon; er sey nur abgesendet worden, den König zu begrüßen; wenn der König Lust hätte, einen Bothen mit ihm zu schicken, so würde er zurück gehen, und dem Gouverneur Alles berichten, was der König gesagt. Dieß war Alles, was er äußerte. War dieß wohl hinlänglich in Absicht auf eine solche Mission?

Der König erwiederte darauf: Er habe erwartet, daß wir gekommen, um alle Streitigkeiten beyzulegen, und daß wir bleiben, und ein Freundschaftsbündniß mit ihm machen würden; wir aber wären nur gekommen, einen Narren aus ihm zu machen. Der König bath ihn darauf, ihm zu sagen, wie viel seit seiner Forderung auf diese Schreiben bezahlt worden sey — er wisse wohl, weiße Männer hätten große Bücher, welche dieß aussagten. Herr James antwortete, er habe es gesehen, doch könne er sich nicht genau erinnern. Nichts kam nun des Königs Unwillen gleich. „Weiße Männer," rief er aus, „wissen, wie viel Monathe verflossen sind, wie viele Jahre sie leben, und sie wissen auch dieß, wollen es mir aber nicht sagen. Kann es mir nicht der andere weiße Mann sagen?" — Herr James aber meynte: wir hätten nie in diese Bücher gesehen.

Wir waren nicht so unbescheiden, zu erwarten, oder zu wünschen, daß Herr James die Zufriedenstellung von des Königs Wünschen durch Versprechen auf sich selbst nähme; aber die Unkosten und Wichtigkeit der Mission erwägend, die Erwartungen, die sie erregt hatte, und die Richtigkeit von des Königs Gründen fühlend, daß, wenn wir seine Freunde bleiben wollten, durch diese Dinge aller Streit beygelegt werden müßte, begriffen wir, daß wir der Meynung des Rathes und der Committée gemäß handelten, wenn wir in unserer Angst wegen Herrn James uns erböthen, den Gouverneur durch Briefe von allen Vorfällen in Kenntniß zu setzen, und seine Antwort zu erwarten, indem wir fest darauf bauten, daß seine guten Gesinnungen gegen den König, seine Verhaltungs-Befehle aus England, und seine eigene Klugheit ihn dahin leiten würden, das zu thun, was den König mit Recht zufrieden stellen könne.

Herrn James Bestürzung hatte ihn nicht nur dahin gebracht, sich selbst auf Kosten seiner Würde und Klugheit von dieser Verlegenheit zu befreyen, sondern, was schlimmer war, er hatte die ganze Last dieses höchst unangenehmen Vorfalles auf die Schultern des Ober-Gouverneurs geladen, wider den eine vorgefaßte üble Mey-

nung des Königs unheilbringend für Alle seyn, dessen ehrenvolles Ansehen dagegen dem Könige angenehm, uns aber und den Hoffnungen der Mission die günstigsten Aussichten gewähren mußte. Nicht nur das künftige Gedeihen, sondern auch die gegenwärtige Sicherheit der Niederlassungen hing davon ab, und das Schwert hing in diesem Augenblicke an einem Spinngewebe. Herr Bowdich flisterte dieß Herrn James zu, berührte die Gefahr, den König so gereitzt zu verlassen, wie dann jeder Zweck der Mission verloren ginge, der Dienst leide, und uns selbst großes Unheil bevorstände; allein Herr James erwiederte: er kenne des Gouverneurs Privat-Gesinnung am besten. Die angesehensten Mauren benutzten den Augenblick, und eifrig fachten sie das Feuer noch stärker an, welches uns umringte; denn der König, der sich vergeblich nach den Beweisen Brittischer Gesinnung umsah, die ihm durch Gegenwart des Geistes hätte gegeben werden können, rief aus, als er sein Ohr von den Mauren wegwendete: „Ich weiß, die Engländer kommen, das Land zu erspähen; sie kommen, mich zu betriegen; sie wollen Krieg! sie wollen Krieg!“ — „Nein,“ entgegnete Herr James, „wir wollen Handel!“ — Der König aber, voller Ungeduld, fuhr fort: „Sie haben sich mit den Fantee's verbunden, Scham über mein Gesicht zu gießen. Morgen werde ich einen Capitän absenden, ihnen diese Bücher nehmen, und mir die Köpfe aller Fantee's, die unter den Forts leben, bringen lassen. Die weißen Männer wissen wohl, daß ich dieß thun kann; ich darf es nur meinen Capitäns befehlen. Der Holländische Gouverneur betriegt mich nicht; er beschämt mich nicht vor den Fantee's; er sendet mir vier ganze Unzen monathlich. Auch die Dänen beschämen mich nicht, und die Engländer wollen mir nur vier Ackie's monathlich geben? Dieß ist nichts. Ich kann gegen Alle einen Heerführer aussenden; sie wollen Krieg.“ — Zugleich nahm er den Bart in seinen Mund, biß darauf, und indem er schnell von seinem Sitze aufsprang, rief er aus: „Pfuy, Shantee! Pfuy, Shantee! Ach! ach!“ — dann höchst ärgerlich aussehend, und den Finger gegen uns erhebend, war er im Begriffe fortzueilen, indem er ausrief: „Wenn ein schwarzer Mann mir diese Nachricht überbracht hätte, ich hätte ihm in meiner Gegenwart den Kopf abschlagen lassen.“ — Herr James schwieg.

Meine Herren! denken Sie sich diesen furchtbaren Augenblick; bedenken Sie, welche tödliche Wunde das Brittische Interesse bedrohte; die so ungewöhnliche Anstrengung der Committée, das Vertrauen der Regierung auf ihre Kraft, auf den Eifer und die Fähigkeiten ihrer Officianten, diese wichtige und kostspielige Gesandt-

schaft, Alles war verloren, und wurde ein Opfer von Unbehülflichkeit. Die Niederlassungen geriethen in Gefahr, statt Vortheil zu haben. Wir selbst, als Officianten und Männer, wurden entehrt. Unsere Hoffnung, in das Innere einzudringen, war vernichtet, und das Gebieth eines großen und verhältnißmäßig unzugänglichen Fürsten war uns auf immer verschlossen. War es denkbar, diesen Verlust mit Gleichgültigkeit anzusehen, nichts zu wagen, um die drohende Gefahr abzuwenden, den Triumph der Ränke und Doppelzüngigkeit unsers Nebenbuhlers zu unterstützen, der, wie Ihnen bekannt ist, nur unser Verderben suchte? — Kein Augenblick durfte verloren werden. Herr Bowdich trat vor den König und bath um Gehör. Dieser wurde aufmerksam, das Geschrey im Rathe legte sich nach und nach. Es war kein Dolmetscher weiter da, als der eine, den Herr James aus seinem Fort mitgebracht hatte, und es gab keinen andern Ausweg, als ihn schnell im Nahmen des Gouverneurs aufzufordern, noch ehe sich Nachdenken zu den Wünschen seines Herrn gesellte, die Wahrheit zu reden. Herr Bowdich stand noch immer vor dem Könige, und erklärte: der Gouverneur wünsche mehr, als er meyne, seine Freundschaft zu erwerben. Wir wären gesendet, nicht allein um ihn zu begrüßen, sondern auch, was er dem Gouverneur zu sagen habe, schriftlich zu übersenden, und hier auf seine Antwort zu warten, um sie dem Könige zu überbringen, und seine Befehle zu vollführen; alle Streitigkeiten beyzulegen, und zwischen den Ashantee's und Engländern Einigkeit zu stiften, bevor wir zurück kehrten. Der Gouverneur von Accra (Herr James) sey krank, und wünsche natürlich bald zurück zu kehren. Er selbst aber, und die beyden andern Officiere würden bey dem Könige bleiben, bis sie ihn überzeugt hätten, daß der Gouverneur es gut mit ihm meyne. Wir wollten lieber seinen Zorn auf uns ziehen, und Alles selbst verlieren, als dem Könige die Meynung lassen, der Gouverneur habe uns nur gesendet, ihn zu beschimpfen. Wir gäben unser Leben in des Königs Hände, bis zur Ankunft von des Gouverneurs Brief, der ihn überzeugen, und uns sagen würde, was wir zu thun hätten, um die Einigkeit zwischen den Engländern und den Ashantee's herzustellen. Dieß würde den König zugleich auch überzeugen, daß wir nicht gekommen wären, das Land auszukundschaften, sondern ihm Gutes zu thun." — Herr Bowdich versicherte hierauf Herrn James, daß er nichts seine Würde Kränkendes beabsichtige; wir würden fortfahren, ihn als unsern Obern zu behandeln; die gegenwärtige Handlung hätten sowohl die Umstände als unsere Pflicht gegen Dienst und Vaterland gebothen.

Überzeugung drückte sich in den Zügen des Dolmetschers aus,

und er muß der Rede des Herrn Bowdich Gerechtigkeit haben widerfahren lassen; denn in jedem Gesichte zeigte sich wieder der freundliche Blick vom Morgen. Der Beyfall war allgemein. Der König, der sich wieder gesetzt hatte, reichte Herrn Bowdich die Hand, und sagte: „er habe recht gesprochen; was er sage, sey gut; seine Rede gefiele ihm sehr.“ Des Königs erster Dolmetscher trat hervor, und wiederhohlte sein Lob mit den tiefsten Verbeugungen; jeder Blick schien uns geneigt, Alle reichten uns die Hände. Der König befahl nun seinem Dollmetscher, die Puncte, hinsichtlich der Bücher, Herrn Bowdich selbst auseinander zu setzen: Es habe ihm viel Pulver und Bley gekostet, die Fantee's zu unterjochen; und dem zu Folge gehöre ihm Alles, was sie zu fordern hätten. Er brauche nur den Capitän zu schicken, um ihre Köpfe hohlen zu lassen. Er habe nicht die Absicht, die Forderungen an sich zu nehmen und nichts dafür zu leisten. Er wolle dagegen mehr für die Forts thun, als die Fantee's zu thun im Stande wären. Der Holländische Gouverneur beeinträchtige ihn nicht, sondern gäbe die vier Unzen monathlich. Er wünsche ein Freund der Engländer zu seyn; aber die vier Ackie's monathlich gößen Scham über sein Gesicht. Hierauf erwiederte Herr Bowdich: „er könne nur so viel sagen, daß der Gouverneur, wie er gewiß wisse, alles thun würde, was recht sey. Mehr könne er nicht sagen, als bis er von ihm Antwort habe. Er würde alle Worte, die der König gesagt, ihm schreiben, und er wolle den König überzeugen, daß der Gouverneur alles, was recht sey, thun würde.“ Man schüttelte uns die Hände und wir gingen. . . . . . .

Da alle Fantee's vom Könige zurück behalten wurden, so ging Herr Bowdich und Herr Hutchison am Abende zu dem Ober-Capitän, um einen Bothen vom Könige nach Cape Coast zu verlangen. Nach ungefähr zwey Stunden kehrte er zurück, und brachte fast wörtlich folgende Nachricht: Der König wünsche uns eine gute Nacht. Dieses ist sein und Euer Streit; Ihr sollt daher zu keinem sagen, daß weiße Männer gekommen sind, um ihn zu betriegen. Der König erinnert sich des Gesichts des weißen Mannes, der mit ihm heute sprach; er gefällt ihm sehr, und wünscht, daß dieser das Wort führe. Auch die andern weißen Männer, die mit ihm aufstanden, gefallen ihm sehr; er glaubt, daß der Gouverneur von Accra alles Unrecht auf den Gouverneur von Cape Coast werfen und ihm nichts sagen wolle. Der König meynt, daß dieses nicht recht sey, und er sieht, daß auch Euch dieses nicht gefällt. Ihr sollt diesen Streit nicht weiter erzählen; es ist nur Euer und des Königs Streit. Des Königs Capitän wird, was Ihr darauf erwiedert, richtig überbringen, und Ihr sollt einen Bothen haben. . . . . .

Wir wiederhohlten nochmahls ausdrücklich, daß Herr James sich nicht erboth, mit dem Gouverneur in Unterhandlungen zu treten; er sprach nur von seiner Rückkehr, welche er, wie wir wissen, auf Kosten des Tractates und jedes Zweckes der Sendung beabsichtigte.

Indem wir Sie auf die einzelnen Vorfälle, welche dem so ernsthaften Ereignisse dieses Tages voran gingen, verweisen, werden Sie finden, daß jeder Umstand ermunternd, und unserer Meynung nach, dem Zwecke der Mission günstig war. Doch in jenem Augenblicke, so unbewölkt er auch war, hat Herr James, wie wir, seinem eigenen Geständnisse nach, wissen, geschrieben, wozu seine Einbildungskraft ihm die Farben lieh. Dieser Brief ging nicht ab, weil die Fantee'schen Träger von dem Könige eingezogen worden waren. Wir glauben sicherlich, daß, wenn wir in jenem kritischen Augenblicke nicht dazwischen getreten wären, Herr James sogleich nach Cape Coast zurück gekehrt seyn würde, ohne einen einzigen Zweck der Mission vollführt zu haben, wodurch nicht allein das künftige Gedeihen der Niederlassungen aufgeopfert, sondern auch ihre gegenwärtige Sicherheit gefährdet worden wäre *).

Herr James wird vielleicht schreiben, Herr Bowdich sey mit großer Wärme aufgestanden; dieß läugnen wir, und versichern, daß er nur einen Eifer zeigte, wie ihn die Sache forderte; seine Erklärung gab er mit dem größten Bedachte, und vergaß selbst da, wo er anderer Meynung, als Herr James war, nicht die ihm schuldige Achtung. Die Aufmerksamkeit des Königs wurde gefesselt durch den ihm neuen Anblick, daß ein weißer Mann ihn nach der Sitte eines Europäischen Redners anredete; aber erst, als der Dolmetscher ihm die Gründe auseinander setzte, streckte der König die Hand aus, und der Beyfall war allgemein. Bloße Bemerkungen, die man den Dolmetschern in's Ohr geflüstert hätte, würden alle Wirkungen verloren, und der übeln Lage, worin wir uns befanden, nicht entsprochen haben.

Herr James hat viel von des Königs Verdacht gesprochen, und vielleicht auch geschrieben, aber wir müssen das bestreiten, in-

*) Die Regierung des Landes ist ein militärischer Despotismus, und ich habe heute besondere Nachrichten erhalten, es sey schon festgesetzt, daß, wenn die Verweigerung der Forderungen einen Krieg verursachen und irgend jemand von den Forts aus beschädiget oder getödtet werden sollte, wir mit unserm Leben dafür büßen sollten. — Aus Herrn James Berichte.

dem Vieles, darunter falsch verstanden, und wohl nichts weiter ist, als jene bedachtsame Politik, die ein Unterpfand für die Dauer des Vertrauens gewährt, dem sie voran geht. Allerdings hatte man Verdacht; allein nicht mehr, als wir erwarten konnten, und so wichtige und neue Umstände erregen mußten. Auch haben wir erfahren, daß unser politischer Nebenbuhler alle seine List angewendet hat, unsern Zweck in den Augen des Königs herabzusetzen, und ihn zu überzeugen, daß unsere vorgegebenen Absichten nur ein Vorwand, dagegen unsere wirklichen gefährlich und ungerecht wären. Wir suchten Herrschaft, nicht Handel. Die Maurischen Oberhäupter und die Großen, die den König umgeben, und deren Einfluß sowohl durch ihren Rang als durch ihr persönliches Interesse sehr bedeutend ist, brachten natürlich diese Gründe gegen Ungläubige und Mitbewerber im Handel vor, und ihr großer Einfluß versah sie unglücklicher Weise mit Thatsachen hinsichtlich unsers Ehrgeitzes. Möchten diese Betrachtungen erwogen, unsere Erzählung von des Königs Benehmen im Allgemeinen berücksichtiget werden, so wie auch, daß er nie unserer Vernichtung seiner Truppen vor Annamaboe, oder der kritischen Lage des Forts gedachte; daß er allenthalben einen gesunden Verstand zeigte, jede erbitternde Rückerinnerung vermied und jeden versöhnenden Umstand ergriff.

Wir nehmen es uns nicht heraus, unsere Meynung über des Königs Anforderung in Absicht auf das Ganze der zwey Forderungen anzustellen. Wir haben nur versprochen, daß der Gouverneur das thun würde, was recht sey, und verpfändeten unser Leben, um den König davon zu überzeugen. Die Wichtigkeit der Mission hätte vielleicht auch ein größeres Unterpfand nöthig gemacht.

Indem wir auf die große Macht und den Einfluß des Königs aufmerksam machen, müssen wir ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er die Beleidigungen, die dem Kriege mit den Fantee's voran gingen, so wie seine Langmuth, sehr überzeugend vortrug; daß er sich willig zeigte, alles für die Forts zu thun, und daß er das Benehmen des Holländischen Gouverneurs, der ihm die ganzen vier Unzen gäbe, auf eine eindringliche und sinnreiche Weise dabey anführte.

Um dem Verdachte zu entgehen, hat Herr Bowdich auf einige Zeit alle Erkundigungen und Bemerkungen eingestellt. Die Hülfsquellen zu Nachrichten über das Innere sind unendlich. Timbuctoo ist von den meisten hiesigen Einwohnern besucht worden, und eine Masse wichtiger Erkundigungen kann, jedoch mit Vorsicht, gesammelt werden. Die Verfinsterung der Trabanten des Jupiters wird Herr Bowdich regelmäßig beobachten, und die mittlere Länge

berichtet. Der Mangel an einer guten astronomischen Uhr verursacht uns viele Mühe.

Wir haben über das, was wir gethan, reiflich nachgedacht, und sollten wir so unglücklich seyn, Ihr und der Committée Mißfallen auf uns zu ziehen; so müssen wir uns, so leid es uns auch thut, mit der innern Genugthuung unserer reinen Absicht begnügen.

Wir ersuchen ergebenst, uns zurück zu rufen, da wir unsern Charakter und Verantwortlichkeit nicht mit Herrn James Meynung und Ausdauer im Verfolg der Sendung in Einklang bringen können, zumahl wir an deren glücklichem Ausgange nicht, wie er, verzweifeln können. Wir könnten uns nicht entschließen, einen ihrer wichtigsten Zwecke aus persönlicher Besorgniß aufzuopfern (da wir zumahl durch Ansehen und Umstände unterstützt werden), so lange die Erinnerung der hohen Kraftanstrengung eines unternehmenden, hülflosen und von allen Mitteln entblößten Reisenden unsern Geist ermuntert, und uns die Erwartungen unsers Vaterlandes zu Gemüthe führt. Wir verharren *rc.* *rc.*

(Unterzeichnet)
T. Edward Bowdich.
W. Hutchison.
Henry Tedlie.

An den Gouverneur und Rath zu Cape Coast Castle.

Coomassie, am 24. May 1817.

Hochgeehrte Herren!

Der Schritt, welchen unser voriger Brief gemeldet, und, wie wir nach dem reiflichsten Überlegen hoffen, gerechtfertiget hat, hat es uns auch zur Pflicht gemacht, bis wir weitere Befehle von Ihnen empfangen, die Begebenheiten der Zwischenzeit, unabhängig von Herrn James, Ihnen mitzutheilen.

Wenn diese Pflicht durch die erwähnten Umstände uns nicht auferlegt worden wäre, so würde das drohende Unglück, was der heutige Streit herbey führte, und der Zorn des Capitäns noch mehr aufregte, sowohl von unsern öffentlichen, als auch Privat-Gesinnungen die kräftigsten Vorstellungen, in Verbindung mit denen des Herrn James, gefordert haben, Ihnen die drohende Gefahr und die zu machenden Aufopferungen, die den Niederlassungen und der Mission bevorstehen, recht eindringlich vorzulegen, um Sie zu einer ernsten Berathung zu vermögen, als dem einzigen Vorkehrungsmittel, worauf wir mit Vertrauen blicken können.

Gestern führte man uns eine Strecke außerhalb der Stadt zu einer Versammlung der Maurischen Oberhäupter und Beamten, die jede List sich gegen uns erlaubten. Ein Capitel aus dem Koran wurde vorgelesen, und man befahl uns, auf dieses Buch zu schwören, daß unsere Worte wahr, und daß wir kein Gift in des Königs Brannt-wein gethan hätten. Wir weigerten uns, auf den Koran zu schwö-ren, erbothen uns aber, dieß auf unsere Gebethbücher zu thun. Des Königs Dolmetscher vermittelten dieß, bathen uns, dieses Buch nur drey Mahl zu berühren, und erklärten, daß, wie die Mauren gesagt, uns das Buch tödten würde, wenn wir lögen. Dieß thaten wir, und nach zwey Stunden darauf befahl man uns, vor dem Hause uns niederzusetzen, und folgende Geschenke vom Könige in Empfang zu nehmen.

Einen Stier, zwey Schweine und 8 Unzen Gold für Herrn James.

Ein Schaf, zwey Unzen und vier Ackie's in Gold für jeden von uns.

Jedem der zahlreichen Fantee-Bothen zehn Ackie's in Gold.

Dem Koche eine große Menge hier verfertigte Töpfe und Schüs-seln, 100 große Scheiter Holz, 100 Yams, 100 Bündel von der Pisangfeige, 4 Bündel Zuckerrohr, 4 Krüge (24 Maß) Palmöhl und 4 Krüge Palmwein.

Jedem Soldaten 10 Ackie's in Gold.

Dem Dolmetscher von Accra eben so viel.

Am Sonnabende wurden wir vor den König gefordert, und warteten, wie gewöhnlich, eine lange Zeit in einem der äußern Höfe des Pallastes, welcher ein ungeheuer großes Gebäude von läng-lich breiten Höfen und regulären Vierecken ist; erstere mit Bogen-gängen längs der einen Seite, einige mit runden, symmetrisch ge-ordneten Bogen und das Zimmerwerk von Bambusrohr; die Friese waren reichlich mit Ägyptischen Charakteren versehen. Über ihnen ist eine Reihe von Zimmern mit kleinen hölzernen Gitterfenstern, von in einander verschlungener, aber regelmäßig ausgezackter Arbeit, und einige hatten Rahmen von dünnem Golde. Die Vierecke haben ein großes Zimmer auf jeder Seite, das vorne offen ist, mit zwey stützen-den Säulen, welche die offene Fronte unterbrechen, und ihnen das An-sehen des Prosceniums oder der Vorderseite der ältern Italiänischen Theater geben. Sie sind hoch und regelmäßig, und die Gesimse, die sehr kühn in Rohr ausgeführt sind, haben erhabene Arbeit. Ein Vorhang von seltsam geflochtenem Rohr hing vorne herab, und in jedem Zimmer bemerkten wir Armstühle und Sessel mit Gold ausge-

legt, und seidene Betten mit mancherley königlichen Insignien. Der am reichsten ausgeschmückte Theil des Pallastes ist die Wohnung der Frauen. Wir gingen ein einziges Mahl durch; die vordere Seite der Zimmer war, zwey offene Thüren ausgenommen, durch eingesetzte Thüren von sehenswerther, durchbrochener Arbeit, die auf den ersten Anblick einem alten Gothischen Schirme glichen, verschlossen; eines war auch ganz verschlossen, und hatte zwey uns auffallende, niedrige Bogenthüren, mit Schnitzwerk in erhabener Arbeit bedeckt und roth bemahlt. Da die Thüren sich zufällig öffneten, als wir vorbey gingen, überraschte uns der Anblick großer Zimmer in Winkeln, wo wir sie nicht vermutheten. Die versteckteſten schienen am meisten aufgeputzt zu seyn. Bey unserm täglichen Besuche des Pallastes gab es immer einen Verzug von einigen Minuten, ehe die Thür jedes besondern Viereckes geöffnet wurde. Im innersten Vierecke ist das Zimmer, wo sich der Rath des Königs versammelt.

Heute, nach einer Verzögerung im äußern Hofe von beynahe einer Stunde (welches ein nie zu unterlassender Gebrauch zu seyn scheint, und wobey verschiedene Große mit ihren Insignien und Gefolge hin und her gingen), wurden wir in einen großen Hof geführt, wo der König, umgeben von einer noch größern Menge von königlichen Insignien, als wir ihn je gesehen hatten, am Ende zweyer langen Reihen von Räthen, Caboceer's und Kriegshauptleuten, thronte. Sie saßen unter ihren Sonnenschirmen, die aus scharlachenem und gelbem Tuche, seidenen Zeugen, Shawls, Kattun und mancherley in die Augen fallenden Zeugen bestanden, mit ausgeschnitzten und vergoldeten Pelikanen, Panthern, Pavianen, Tonnen, halben Monden ꝛc. auf der Spitze. Die Form derselben war meistens gewölbt. Ein reiches Gefolge stand umher mit vergoldeten Bambusröhren, glänzenden Elephantenschweifen, um die Fliegen zu verjagen; mit Schwertern, woran der Griff vergoldet, Musketen mit ausgelegter Arbeit und vielen glänzenden Seltenheiten, die zu zahlreich sind, um hier angeführt zu werden, und in einem besondern Artikel erwähnt werden sollen. Jeder hatte die Beamten seiner eigenen Provinz oder Bezirks zur Rechten und Linken, und es war in der That ein consilium in consilio. Wenn wir uns in die unbedeutenden, jedoch zierlich gebauten Städte der Ashantee's, durch welche wir an der südlichen Gränze kamen, zurück dachten, und nun auch die größere Ausdehnung und bessere Bauart der Hauptstadt damit verglichen, so schien uns doch diese Pracht eine Wirkung der Zauberey zu seyn.

Wir haben dieses eingeschaltet, um die Macht und Hülfsquellen des Monarchen, den wir gewinnen sollen, gehörig darzustellen, und Herrn Bowdich's Bericht einiger Maßen vorzugreifen, welcher,

4 *

der gegenwärtigen augenblicklichen Mittheilung wegen, nicht abgeschrieben werden konnte.

Nachdem der König eine streitige Sache entschieden hatte, nach welcher einer seiner Kriegshauptleute, der Feigheit wegen, zum Tode verurtheilt wurde, befahl er, die Sache wegen der Anforderung von Annamaboe und Braffoe wieder vorzunehmen. Die einzelnen Bothen der Fantee's wurden abgehört, indem die des Königs von Annamaboe, von Amooney und von Payntree (das Oberhaupt im Innern) auf dem Wege erst zu uns gestoßen waren. Sie schienen verlegen und bestürzt, wie Quashie's Verdolmetschung bestätigte. Sie waren nicht im Stande, den Dolmetschern des Königs zu antworten, und unfähig, die wenigen ruhigen Augenblicke zu benutzen, die man ihnen zu irgend einer Absicht ließ. Sie schienen den vollen Betrag dieser Forderungen nicht angeben zu wollen. Herr James wurde gefragt; allein er antwortete: weißer Männer Köpfe wären nicht wie die von schwarzen Männern. Er könne sich nicht erinnern, aber er glaube: vier Unzen und zwey Unzen. Er erboth sich nicht, beym Gouverneur deßhalb anzufragen. Des Königs Dolmetscher und Räthe sprachen höchst leidenschaftlich. Der König sagte: er habe vier Unzen von Elmina und zwey Unzen von Englisch-Accra. Ob es nicht eine Schande sey, ihm vier Ackie's von Cape Coast zu senden? — Der Bothe von Cape Coast (Quashie Tom, hatte sich entfernt) sprach abermahls mit großer Furcht. Der König konnte seinen Unwillen nicht verbergen. Seine Räthe wurden laut. Mit einem Mahl stieß man in die Hörner; alle Hauptleute erhoben sich, und entrissen ihren Begleitern die Schwerter, die sie trugen. Der Ober-General riß Herrn Tedlie den Degen aus der Scheide; unzählige Thronhimmel drängten sich im Hintergrunde über einander, als ob bedeutende Personen angekommen wären; allenthalben herrschte Aufruhr, Zorn und Ungeduld. Die Hauptleute, alt und jung, drängten sich vor den König, und riefen, wie Quashie uns berichtete, der uns aus Furcht nicht alles zu erzählen schien, und durch Quamina zurück gehalten wurde: „König, dieß beschimpft dich zu sehr; erlaube uns, die Nacht auszugehen, um alle Fantee's zu tödten, und alle ihre Städte, unter den Forts, zu verbrennen.“ Nun stellten sie sich in eine Reihe mit ihren Musik-Chören und Gefolge, und indem sie sich vor dem Könige verneigten, stellten sie seinen Fuß auf ihre Köpfe; hielten dann ihre Schwerter dem Könige hin, der die zwey ersten Finger seiner rechten Hand aufhob, und schwuren bey des Königs Haupt, daß sie noch diese Nacht mit der Armee aufbrechen würden, um ihm die Schuldforderungen und Köpfe aller Fantee's zu bringen. Jeder der Hauptleute that den geforderten Eid auf

seine eigene besondere Weise; Einige ernsthaft, Andere mit lächerlichen Geberden auf unsere und der Fantee's Unkosten, indem sie auf unsere Köpfe und Ohren zeigten, und sich bemühten, uns durch die unverschämtesten Handlungen und Geberden in Furcht zu setzen, wobey sie ihre Schwerter ausstreckten und schwenkten. Der alte General (Apokoo), der zuletzt schwur, warf, nachdem er auf die ausdrucksvollste Weise dasselbe gethan hatte, Herrn Tedlie's Degen, mit verächtlicher Herausforderung, über die Häupter des Volkes, ihm vor die Füße. Die Zahl war so groß, daß wir meynten, diese furchtbare Ceremonie würde nie enden.

Der König verließ die Rathsversammlung auf einige Zeit. In der Zwischenzeit sagte Quamina Bwa (unser Führer) zu Quashie aus Accra, er möge Herrn James bitten, mit dem Könige zu sprechen, wenn er zurück käme, und versuchen, ihn zu besänftigen. Herr James that dieß; aber nicht mit gehörigem Eifer und Geistesgegenwart, und ohne die Gründe anzuführen, welche der Drang der Umstände erforderte. Es vermischte keinesweges den Eindruck, den der König von dem Gouverneur und den Engländern erhalten hatte; es war nur Wiederhohlung des schon Gesagten. Der König achtete nicht im Geringsten darauf, und erklärte ärgerlich: daß, wenn er hier nicht weiße Männer sähe, so würde er den Bothen der Fantee's auf der Stelle den Kopf vor die Füße legen lassen. Darauf wurden einige Schafe, nebst Gold, herbey gebracht; man überreichte es den Hauptleuten, und der König verließ seinen Thron. In diesem angstvollen Augenblicke bedachten wir, daß der Mulatte des General Daendels eine lange Audienz beym Könige gehabt hatte, kurz zuvor, ehe wir angenommen wurden. Wir durften daher nichts unversucht lassen, das männlich und passend war. Herr Bowdich trat vor den König, und erklärte durch den Dolmetscher: er wünsche etwas zu sagen, was, seiner Meynung nach, den König überzeugen würde, daß der Gouverneur gut gegen ihn handle und sein guter Freund sey. Der König entgegnete: er wolle ihn im Hause anhören, und wir gingen fort unter den Drohungen und Beschimpfungen der ganzen Versammlung.

Ungefähr zwey Stunden darauf wurden wir gerufen, und mußten, der Sitte gemäß, einige Zeit warten. In dieser Zwischenzeit sagte Herr James, da unsere Lage sehr kritisch sey, so sey es sehr zu bedauern, daß unter ihnen ein Streit obwalte, und er halte es für viel besser, sich zu versöhnen. Herr Bowdich erklärte, er hielte es nicht für möglich, daß seine und der Andern Meynung, die sie dem Könige zu sagen so eben im Begriffe wären, in einem solchen Augenblicke von der seinigen abweichen könne; sollte sie aber ver-

sendet haben, die so mit ihm redeten, und wenn Ihr drey weißen Männer zurück geht nach Cape Coast, und dem Gouverneur etwas Böses in's Ohr geraunt wird, und er meynt, Ihr hättet Unrecht gethan, so schickt, sobald es Euch an Unterhalt fehlt, zu ihm, und er wird Euch alles reichlich senden. Denn der König meynt, Ihr handelt recht an Gott und ihm, und Euerm Könige und dem Gouverneur. Und somit dankt Euch der König, und sagt, Ihr sprecht gut.“ — Der König fragte nun Herrn James, ob er auch, so wie wir, auf seinen Degen schwören wolle, wie wir gethan hätten. Herr James that es. — Der König bemerkte noch, daß ihm die drey weißen Männer gefielen, weil sie immer aufständen, wenn sie sprechen und etwas verlangen wollten. Manche Neuvermählungen bothen sich jedem von uns noch dar, um seine veränderte Gesinnung zu bestätigen. Die Dolmetscher der Fantees versuchten es, den Dolmetscher Quashie von Accra furchtsam zu machen, aber ohne Erfolg. Dieser Mann ist unschätzbar, wegen seines Einflusses und seiner Klugheit. Er ist die einzige sichere Mittelsperson, und übersetzt dem Könige treu und nachdrucksvoll.

Der König schien sehr zufrieden, und hielt uns eine lange Rede. „Die Fantee's,“ sagte er, „sind alle Schelme. Und der Gouverneur weiß dieß auch. Ich meyne, sie hetzen ihn auf, und sage dasselbe auch immer zu meinen Hauptleuten; Ihr aber seyd gekommen, um Alles beyzulegen. Den Engländern wünsche ich alles Gute, und schwöre bey Gott und dem Fetisch, daß, wenn die Engländer wüßten, wie die Fantee's mit mir umgehen, und wie viel Böses sie thun, so würden sie sagen, meine Klagen seyen gerecht. Ich spreche die Wahrheit.“ — Nun gab er uns die Ursachen kurz an, die den Krieg mit den Fantee's herbey führten, und diese mußten auch den Unbefangensten von den Beleidigungen und der Langmuth auf seiner Seite, so wie von ihrer Ungerechtigkeit und Grausamkeit überzeugen.

Der König fuhr fort: „Wenn die Engländer mir vertrauen, so will ich mehr für die Forts sorgen, als die Fantee's es können. Ich will ihnen viel Gutes erzeigen; ich will nicht müßig seyn. Den Engländern will ich den Handel mit mir zuwenden; ich will ihnen gutes Gold schicken, wie das, was ich selbst trage (indem er seine Armbänder zeigte), und nicht schlechtes Gold, wie es die Fantee's thun. Mein Volk weiß dieß gar nicht zu machen. Die Fantee's thun dieß in ihren eigenen Häusern, ehe sie es den weißen Männern geben. Wenn zu irgend einer Zeit die Engländer in den Forts Mangel an Lebensmitteln haben, und zu mir schicken, so will ich ihnen Alles zusenden. Morgen ist's Sonntag, aber der darauf

folgende Tag ist Montag, da will ich Euch einen tauglichen Bothen geben."

Wir können nicht genug des Königs Gesinnungen rühmen; sie waren außerordentlich liberal und des civilisirtesten Monarchen würdig. Sie schienen den Zauber zu lösen, der uns bis jetzt das Innere verschloß. Er bath uns, mit ihm zu trinken, und Herr James brachte den Toast aus: „Möchten Ashantee's und Engländer immer Ein Volk seyn!" Dieß gefiel ihm, und er ersuchte uns, mit ihm anzustoßen. Nun wendete er sich plötzlich zu den Bothen der Fantee's, die zitternd in dem Hintergrunde standen, und sagte: „Ihr habt mich sehr aufgebracht, und ich bin auch noch sehr böse auf Euch; aber laßt es nur gut seyn, und trinkt mit mir."

Unsere kritische Lage erfordert, daß wir unsere Gesinnungen wegen dieses Schrittes erklären, und wir thun dieß schüchtern und ehrerbiethig. Die Dienste der Braffoe's, welche ihn empfangen, sind bloß negativ, indem ihre Feindschaft durch ihre politische Lage uns schädlich werden kann; den Amooney's eine Zubuße zu gewähren, wird nur eine unbedeutende Vermehrung der Ausgaben seyn; ja sogar die Unkosten, beyde von neuem zu bewilligen, können nicht gegen Vermeidung eines zweyten Krieges mit den Fantee's, die Zerstörung eines ganzen Volkes und die Verwüstung unserer Niederlassungen, zu Gunsten ihrer Vertheidigung, in Betracht kommen, wenn wir dadurch zugleich die Ränke und die List unsers Nebenbuhlers zu Schanden machen, und das Vertrauen eines mächtigen und liberalen Monarchen gewinnen, dessen Einfluß die Absichten der Britischen Regierung auf das Innere ausführen kann. Wir halten dafür, daß die gegenwärtigen Umstände, sogar in diesem ersten Augenblicke, besonders günstig sind.

Herr James gesteht ein, daß er daran verzweifle, die Zwecke der Sendung zu erfüllen; wir aber nicht; denn wir stehen für Alles, und erwarten nur Ihren Beschluß mit inniger Besorgniß. Diese augenblickliche Ruhe des Königs können wir nur uns selbst zuschreiben, indem sie uns nicht allein das Ansehen, sondern auch die Genugthuung gibt, unsere Pflicht gethan zu haben, welche, wie wir noch ein Mahl wiederhohlen, Herr James nicht erfüllt hat. Was Herr Bowdich sagte, haben wir treulich angeführt; wir haben weder den Gouverneur noch uns selbst bloß gestellt.

Meine Herren! Unsere Lage ist kritisch; wenn Ihre Antwort den König zum Kriege verleitet, sind wir seine Gefangenen. Wenn, woran wir nicht zweifeln, die Tapferkeit unserer Landsleute abermahls durch eine so denkwürdige Vertheidigung, wie die von Annamaboe, sein Vorrücken verhindert, so werden wir vielleicht die

Opfer seiner aufgebrachten Soldaten, obgleich wir fühlen, daß es ohne den Willen eines edlen Fürsten geschähe, der nicht unabhängig ist, sondern unglücklicher Weise durch einen militärischen Despotismus beschränkt wird, der einen Bruder absetzte, und ihn auf den Thron setzte.

Aber, meine Herren, wenn nach Ihrer bessern Einsicht und Überlegung Sie nicht mit Ehre und voller Überzeugung des Königs Forderungen bewilligen können, so hat die Geschichte unsers Landes unsere Seelen mit dem erhabenen Beyspiele eines Vansittart und seiner Gefährten gestärkt, welche in einer Lage gleich der unserigen waren, als die Morgenröthe des Brittischen Handels in Indien kaum weiter vorgerückt war, als sie es jetzt in Afrika ist, und ihre letzte Bitte an ihren Rath ist auch unser gegenwärtiger Schluß an Sie: „Halten Sie unser Leben nicht so hoch, als die Ehre und den Vortheil unsers Vaterlandes."

Wir verharren etc. etc.

(Unterzeichnet)

T. Edward Bowdich.
W. Hutchison.
Henry Tedlie.

An den Gouverneur und Rath.

Coomassie, am 28. May 1817.

Meine Herren!

Am Sonntage besuchte uns der König in unserer Wohnung, und sagte uns vielen Dank für die Kleinigkeiten, die wir ihm geschenkt, und für unsere Bemühungen, ihm einige Kupfertafeln über Botanik und Naturgeschichte zu erklären, weßhalb er häufig zu uns sendet.

Am Montage hatten wir eine öffentliche Audienz in Gegenwart der Kriegshauptleute (deren üble Gesinnungen wir schon erfuhren), und es wurden zwey Bothen beordert, einen von den Unserigen mit den Briefen an den Gouverneur nach Cape Coast zu begleiten. Sie mußten einen feyerlichen Eid ablegen, und empfingen ihre Verhaltungsbefehle von dem Dolmetscher in einer beynahe zwey Stunden dauernden Rede, die zugleich auch den Zweck zu haben schien, den Kriegshauptleuten günstigere Gesinnungen einzuflößen.

Am Nachmittage schickte der König wieder zu uns, und sagte: er wünsche einen Brief an den Gouverneur zu diktiren. Herr James schrieb den Sinn der Worte des Königs nieder, was aber,

einer Unpäßlichkeit wegen, genöthiget, abzubrechen. Der König wollte ihn nicht andern Händen anvertrauen. Gestern Abends wurde er beendet; und der König nahm sich vor, sein Zeichen darunter zu machen. Wir haben uns die Mühe gegeben, diesen merkwürdigen Brief wörtlich aufzubewahren, den wir seiner Länge und unserer beständigen Unterbrechung wegen genöthiget sind, nebst manchen merkwürdigen und besondern Vorfällen, bis zum Hauptberichte zurück zu behalten.

Wir warten ängstlich auf einen Befehl, unsere Depeschen dem Bothen zu übergeben. Neun Tage sind ihm zur Reise nach Cape Coast bestimmt, und neun zur Rückkehr. Die ganze Zeit ist, auf Bitte der Fanteeschen Bothen, nach und nach von achtzehn auf dreyßig Tage ausgedehnt worden.

Herr Hutchison liegt an einem Gallenfieber darnieder, so wie einige von unsern Leuten an Fieber und Ruhr. Die Hitze ist hier sehr groß; aber Herr Bowdich und Herr Tedlie genießen fortwährend einer vortrefflichen Gesundheit.

Wir wünschen durch Sie einen gewöhnlichen grünseidenen Schirm und einen Dolch von der Compagnie, als Geschenke für des Königs Lieblings-Neffen, zu erhalten.

Unsere Gefangenschaft im Hause ist beynahe unerträglich; wir erhalten nie die Erlaubniß, in der Stadt herum zu gehen, ohne daß Kriegshauptleute uns begleiten.

Um zwölf Uhr. Der König schickte zu uns, und ließ Herrn Bowdich ersuchen, in den Pallast zu kommen, und des ersten Capitäns Pferd zu besteigen, um ihm zu zeigen, wie Engländer reiten. Herr Bowdich ging, und auf des Königs Verlangen, galoppirte er den gegenüber liegenden Hügel auf und nieder. Der König war sehr besorgt, als das Pferd seine Künste machen mußte; und da Herr Bowdich fest saß, zurück galoppirte und herab sprang, ließ ihm der König sagen: er reite wie ein Mann; er säße gut auf dem Pferde und wisse es gut zu behandeln.

Um 4 Uhr. Der König schickte um zwey Uhr zu uns, damit wir noch etwas zu dem Briefe hinzu fügen, und ihn in seiner Gegenwart zusiegeln möchten. Hierauf sagte ein Maure ein langes Gebeth, wir wurden zurück gerufen, und das Beyspiel und die Redlichkeit der Holländer in Hinsicht des Soldes uns nochmahls eindringlich vorgestellt. Herrn Hutchison's Kränklichkeit verhinderte ihn, uns heute zu begleiten. Die Bothen sollen noch diese Nacht abgehen.

Am 29. May Nachmittags um 3 Uhr. Die Bothen und Fanteeschen Träger sind durch den Tod einer Person vom Range, und ihre Theilnahme an der Begräbnißfeyerlichkeit, aufgehalten worden.

Es ist mir so eben versichert worden, daß sie Coomassie um vier Uhr verlassen sollen.

In Erwiederung der Bitte, die wir gegen Herrn James aussprachen, er möchte unsere Träger entlassen, da sie uns von so geringem Nutzen bey der Herreise gewesen wären, und doch so viel kosteten, erklärte er, dieß würde Ihren Verhaltungsbefehlen ganz entgegen seyn.

Heute nur eine Bothschaft vom Könige, und das eine besondere, an Herrn Bowdich, mit der Erlaubniß für ihn, zu reiten. Er ritt um die ganze Stadt herum, die ungefähr drey Meilen im Umfange hält. Der König selbst ließ ihm hierauf sagen: daß er morgen auf einer bloßen Decke, wie er gehört, daß es Englische Sitte sey, reiten müsse.

Wir verharren ꝛc. ꝛc.

(Unterzeichnet)

T. Edward Bowdich.

Henry Tedlie.

Nachschrift. Herr James hatte vorige Nacht einen bösen Rückfall seines Fiebers, und war heute Morgen sehr krank. Um 10 Uhr Vormittags nahm er ein kaltes Bad und einige fiebervertreibende Arzeneyen. Herr Hutchison ist beynahe wieder hergestellt; die Soldaten ebenfalls, nur die Träger sind noch eben so krank wie zuvor.

Sai Tootoo Quamina, König von Ashantee und den dazu gehörigen Ländern, an John Hope Smith, Ober-Gouverneur der Brittischen Niederlassungen an der Goldküste in Afrika.

Der König vermeldet dem Gouverneur seinen Gruß. Er dankt dem Könige von England und ihm sehr für die übersendeten Geschenke, die ihm sehr hübsch vorkommen. Des Königs Schwestern und alle seine Freunde haben sie gesehen, finden sie auch recht hübsch, und danken ihm. Der König dankt seinem Gott und seinem Fetisch, daß diese dem Gouverneur es eingaben, die weißen Männer, zu ihm zu senden, so wie er sie jetzt bey sich sieht. Er liebt die Engländer sehr, und den Gouverneur ganz wie seinen Bruder.

Der König von England hat lange Krieg mit allen andern weißen Völkern geführt, und alles Volk ringsum getödtet, und alle Städte, Französische, Holländische und Dänische, rund umher eingenommen. Der König von Ashantee hat Krieg geführt gegen alle

Völker nach der Seeküste zu, und alle schwarzen Männer rings umher, und alle ihre Städte eingenommen.

Wenn der König von England eine Französische Stadt einnimmt, so sagt er: Kommt, dieß Alles ist mein; bringt mir alle Eure Schuldverschreibungen und gebt mir Euer ganzes Einkommen; und wenn sie es nicht thun, meynt der Gouverneur, daß dieß dem Könige von England gefällt *)? — So hat der König nun schon zwey Mahl die Fantee's geschlagen und alle ihre Städte eingenommen, und sie schicken zu ihm, und sagen: du bist ein großer König, wir wollen dir dienen. Er aber sagt zu ihnen: ha! ha! ihr wollt mir dienen; nun, so bringt mir alle Eure Schuldverschreibungen, was ihr von den Forts bekommt; und jetzt schicken sie ihm vier Ackie's; dieß ärgert ihn zu sehr.

Das erste Mahl, wo er Krieg gegen die Fantee's führte, stritten sich zwey große Männer in Assin, und so kam die Hälfte des Volkes nach Ashantee und die andere Hälfte ging nach Fantee. Der König fragte: was ist davon die Ursache? Und er sendete Männer mit goldenen Schwertern und Bambusröhren aus, um zu erfahren, warum sie dieß thäten, und die Fantee's tödteten seine Bothen und nahmen alle ihr Gold **). Nachdem sie mit den Elmina's und Accra's gefochten hatten, schickten die Fantee's zum Könige, und ließen ihm sagen: sie wollten ihm dienen. Der König ließ den Assin's sagen: wenn es wahr ist, daß die Fantee's mir dienen wollen, so laßt hören. Hierauf ließen sie erwiedern: Ja! sie wären des Kampfes müde, und wollten ihm dienen. Er sagte darauf: Gut, gebt mir Gold, was ihr als Sold bekommt, und dann sollt ihr hören, was ich mir ausgedacht habe, und wir können Freunde seyn. Dann schickte er einige Bothen ab, und

---

*) Dieß beruht auf der sonderbaren Vorstellung, als befänden sich alle Städte in Europa in demselben Verhältnisse, als diejenigen, die in der Nähe der Forts an dieser Afrikanischen Küste liegen, und wie diese einen jährlichen Sold empfingen.

**) Hier hörte der Dolmetscher des Königs auf, und bath uns, Alles zu wiederhohlen, was der König gesagt habe. Dieser war sehr zufrieden mit unserer getreuen Übersetzung, und bath uns, einige Erfrischungen einzunehmen (geistige Getränke und Palmwein wurden in silbernen Schalen herbey gebracht), indem er fürchtete, uns zu lange vom Essen abgehalten zu haben, und erklärte, er wolle morgen den Brief fortsetzen. Er schloß das, was geschrieben worden war, ein, und ließ sich's am folgenden Tage wieder vorlesen, ehe seine Dolmetscher uns seinen Willen weiter eröffneten.

nachdem diese länger als zwey Jahre gewartet hatten, ließen ihm die Fantee's wieder zurück sagen: Nein! wir wollen dem Könige nicht dienen; wir wollen nur eine freye Straße und guten Handel haben. Dieß verdroß den König zu sehr.

Nun schickten die Fantee's zu einem starken Manne, Cudjoe Coomah, und sagten: Komm', laßt uns zusammen berathen gegen den König. Als der König dieß hörte, schickte er, nicht etwa einen Großen, sondern seinen eigenen Sclaven ab, und sagte: Nun, du wirst schon machen. Geh', tödte alles Volk, alle Aquapim's und Akim's, und Alle. Und somit tödtete er sie Alle, und nachdem er sie Alle getödtet hatte, kam er, und sagte es ihm wieder.

Als er gegen Akim sendete, ließ ihm das Volk in Akim sagen: Sie hätten ihren Hauptleuten anbefohlen, den König nicht zu erzürnen; aber sie hätten nicht darauf achten wollen. Darauf tödtete er die Hauptleute, und die Andern erhielten auf ihre Bitte Verzeihung.

Da der König auszog, mit den Fantee's Krieg zu führen, ließen sie ihm dieses freche Wort sagen: Wir wollen dich und dein Volk tödten und auf Euch treten. Darnach tödteten sie nicht einen Hauptmann der Ashantee's; aber der König tödtete alle Hauptleute und alles Volk der Fantee's. Sie traten nicht auf ihn.

Um eben dieselbe Zeit, nachdem der König Krieg geführt hatte, ließen ihm die Fantee's sagen: Wohl! wir wollen dir dienen, aber du mußt uns nichts mehr zu Leide thun; wir mögen nicht mehr kämpfen, sondern wollen deine Freunde seyn. Hierauf erwiederte der König: Die Caboceer's, die zu Cape Coast und Annamaboe leben, den Sold, den ihr von den Forts bekommt, dieß Alles schickt, und dann können wir Freunde seyn. Dazu ließ ihnen der König noch sagen: Wenn meine Bothen zum Fort Cape Coast gehen, und Töpfe voll Gold und Fässer voll Waaren bringen, so kann ich dieß nicht nehmen, sondern ich muß die Verschreibungen haben.

Hierauf schickte der König zum Gouverneur von Cape Coast und zum Gouverneur von Annamaboe. Wohl! Ihr wißt, daß ich alle Fantee's getödtet habe; ich muß die Schuldforderungen des Adocoo und Amooney haben, erst dann kann ich brüderliche und herzliche Freundschaft mit Euch schließen. Und nun schicken sie ihm vier Ackie's! Dieß bricht des Königs Herz, wenn er die Verschreibungen ansieht und an die vier Ackie's denkt; und seine Hauptleute schwören, die Fantee's wären Schelme, und wollten ihn betriegen. Wenn die weißen Männer sehen, daß die Fantee's dieß thun, und die Englischen Officiere bringen ihm diese vier Ackie's,

so bringt ihn dieß sehr auf; aber er hat keinen Streit mit weißen Männern.

Ganz Fantee ist sein. Das ganze Land der schwarzen Männer ist sein. Nun hört er, daß die weißen Männer Alles bringen, was hierher kommt, und wundert sich, daß sie nicht mit den Fantee's Krieg führen; denn er weiß, daß diese sie betriegen. Jetzt aber sieht er weiße Männer, und dankt Gott und seinem Fetisch dafür.

Als die Engländer das Fort Apollonia erbauten, kämpfte er mit den Awin's, den Herren jenes Landes, und tödtete sie. Dann sagte er zu ihrem Oberhaupte: Ich habe dein ganzes Volk getödtet. Alles, was du zu fordern hast, ist mein. Das Oberhaupt entgegnete: Wahr! so lange du meine Stadt inne hast, ist Alles dein.

Er zog gegen Dankara, bekämpfte und tödtete das Volk. Darauf sagte er: Gebt mir, was ihr monathlich von Elmina zieht. Dieß thaten sie, und nun gehörte ihm Elmina *).

Das Englische Fort zu Accra gab einem Oberhaupte der Akim's, der Aboigin Adjumawcon hieß, eine Verschreibung. Der König tödtete ihn, und die Verschreibung war sein. Das Holländische Fort gab einem andern Oberhaupte der Akim's, Curry Curry Apam, eine Verschreibung. Das Dänische Fort gab wieder einem andern Oberhaupte der Akim's, Arrawa Akim, eine Verschreibung; der König tödtete Alle, und ihre Forderungen waren sein.

Der König Saï ist noch nicht lange auf dem Throne, aber er denkt immer an das, was alte Männer sagen; denn es ist gut; und seine Dolmetscher und Großen sagen es ihm jeden Morgen. Der König von England erhebt Drey zu großen Männern, und sendet einen nach Cape Coast, einen nach Annamaboe und einen nach Accra; Cape Coast ist Eins mit England. Der König bekommt monathlich zwey Unzen aus Accra, und die Engländer wollen ihm nur vier Ackie's für das große Fort zu Cape Coast geben, und dasselbe für Annamaboe! Halten dieß die weißen Männer für schicklich?

Als der König das Oberhaupt der Dankara's tödtete, und zwey Unzen von Elmina erhielt, sagte der Holländische Gouverneur: Das ist ein ganzer König. Wir wollen nicht mit ihm spielen, und den Sold auf vier Unzen erhöhen. Der König hat alles Volk

*) Der König sprach immer von den Thaten seiner Vorfahren, als wären es seine eigenen.

verödtet, und alle Forts sind sein. Er sendete seine Hauptleute hin, um weiße Männer zu sehen. Nun sieht er sie, und dankt Gott und seinem Fetisch dafür. Wenn der Pfad gut gewesen wäre, als die Hauptleute dahin gingen, so würde der König zu den Forts mitgegangen seyn, und alle weißen Männer gesehen haben. Die Ashantee's nehmen gutes Gold mit nach Cape Coast, aber die Fantee's verfälschen es; er schickte einige von seinen Hauptleuten, als seine Sclaven, um darnach zu sehen, und sie sahen es. Statt zehn Tüchern, geben sie acht; zum Rhum gießen sie Wasser, und Holzkohlen thun sie unter das Pulver, sogar für den König. Sie betriegen ihn, aber er ist fest überzeugt, die weißen Männer geben alle diese Dinge den Fantee's wie sich's gebührt."

Der König weiß, daß der König von England sein guter Freund ist; denn er hat ihm schöne Geschenke übersendet; er weiß, daß seine Officianten seine guten Freunde sind; denn sie kommen, ihn zu besuchen. Der König wünscht, daß der Gouverneur nach Elmina sende, um zu hören, was ihm dort bezahlt wird, und dem Könige von England zu schreiben, wie viel. Da die Engländer sagen, ihre Nation übertreffe die Holländische, so würde er dieß aus dem Golde ersehen, den ihm beyde Forts geben würden. Wenn dieß der König von England nicht genehmiget, so mag er ihm selbst senden, was ihm beliebt, und dann kann Saï es nehmen.

Er dankt dem Könige und dem Gouverneur, daß sie ihm vier weiße Männer schickten, ihn zu besuchen. Der alte König wünschte einige von ihnen zu sehen, aber die Fantee's verhinderten es. Er ist nur ein junger Mann, und sieht sie, und so dankt er abermahls Gott und seinem Fetisch.

Unterzeichnet in der Gegenwart von:

T. Edward Bowdich.
William Hutchison.
Henry Tedlie.

Am 30. May. Apoko sendete uns ein Geschenk von 30 Ackie's Gold und einigen Früchten.

Am 1. Juny. Der König schickte zu Herrn Tedlie, um ihn zu bitten, seine Instrumente und Arzeneyen mitzubringen, und ihm ihren Gebrauch zu erklären. Seine Neugierde ging sehr in's Einzelne, und er schenkte Herrn Tedlie 6 Ackie's Gold, als einen Beweis seiner Zufriedenheit.

Am 4. Juny. Der König besuchte uns in unserer Wohnung, und zeigte Freude bey einigen botanischen Kupferstichen. Er sagte: die weißen Männer suchten so viel zu lernen, daß sie sich dabey

einmahl die Köpfe zerbrechen würden. Es wurde uns heute erlaubt, in der Stadt herum zu gehen, unter der Begleitung von zwey Hauptleuten. Wir waren kaum beym Pallaste vorüber, als zwey Männer, der Feigheit wegen, enthauptet wurden. Drey andere waren schon in der Nacht hingerichtet worden.

Am 5. Juny. Bakkee, dem unser Haus früher gehörte, war als zweyter Befehlshaber mit der Armee ausgesendet worden, mit welcher Appia Danqua die Fantee's zum zweyten Mahl überfiel, um die Empörer von Akim und Aquapim zu verfolgen. Der Beschwerlichkeiten und der längern Dauer des Feldzuges müde, bemerkte er unbesonnener Weise gegen einen öffentlichen Bothen, daß, da der König, als er in Person die Fantee's überfiel, erklärt habe, er wolle die Köpfe aller Oberhäupter von den Fantee's haben, und doch nur mit einem Theile derselben zurück gekehrt sey, so könne man von ihm nicht erwarten, daß er den Genuß der Reichthümer und des Wohllebens seiner Heimath aufgeben solle, bis jeder Empörer getödtet sey. Als er nun ohne Erlaubniß in die Hauptstadt zurück kehrte, wurde ihm dieses vorgehalten, und da er es nicht läugnete, wurde er seines Eigenthumes beraubt, und erhing sich. Aboidwee, unser jetziger Hauswirth, erhielt Bakkee's Sitz im Rathe, dessen Gefolge 1700 Personen beträgt.

Am 9. Juny. Der König sendete uns zwey Schafe und eine große Menge Früchte; auch sein Neffe sendete uns ein Schaf.

Am 11. Juny. Wir wurden eingeladen, beym Lever des Königs gegenwärtig zu seyn, und wurden mit einer Flasche Rhum und einem fetten Schafe beschenkt. Dieser Gang diente sehr zu unserer Erhohlung; denn der längste Hof in unserer Wohnung hat nur 14 Fuß.

Am 12. Juny. Der König schickte uns ein großes Hio-Schaf, dessen Länge vom Kopfe bis zum 2 Fuß langen Schwanze 4½ Fuß betrug; seine Höhe war 3 Fuß, und es war mit grobem, zottigem Haare bedeckt.

Am 13. Juny. Der König sendete spät in der Nacht noch zu uns; er wiederhohlte die Versicherung, daß er gut von den Engländern zu denken wünsche, und wenn Cape Coast nicht zu weit sey, so würde er täglich einen Bothen absenden, um dem Gouverneur einen guten Morgen zu wünschen; aber die Crambos (die Mauren) und seine Großen dächten, wir wären gekommen, Böses zu thun und das Land auszuspähen. Deßhalb habe er auch zu uns gesendet, da es schon dunkel geworden, damit sie es nicht erführen. Er hatte nur zwey Personen bey sich. Herr James befand sich zu schlecht, um seine Aufwartung zu machen.

Am 17. Der König sendete ein Geschenk in unsere Wohnung von

2 Unzen Gold an die Beamten,

20 Ackie's für unsere Leute,

10 Ackie's für unsere Dolmetscher.

Deßgleichen ein Schwein, ein Schaf und eine Menge Pisangfeigen (Plantains) und Orangen. Hierdurch wies er uns zurecht wegen eines unanständigen Versuches, Geld zu unserem Unterhalte bey ihm zu borgen, wovon weder Herr Hutchison, noch Herr Tedlie, oder auch ich selbst Kenntniß hatte, und welches wir öffentlich mißbilligten. Nichts konnte für unsere Würde nachtheiliger seyn.

Am 18. Da Herr Tedlie es gewagt hatte, einige Schritte weit aus der Stadt zu gehen, wurde er durch einen Hauptmann, der ungefähr 100 Mann bey sich hatte, arretirt und in seine Wohnung eingesperrt, indessen man zum Könige sendete, der Herrn Tedlie kommen ließ, und sich erkundigte, ob er seine kleine Büchse (Compaß) bey sich habe? Da sich's fand, daß er sie nicht hatte, schien er sich das Ansehen zu geben, es dem Hauptmann streng zu verweisen, daß er vermuthete, einer von uns könne wünschen, davon zu gehen, so lange der König unser Freund sey. Hierauf gingen wir selten aus.

Am 21. Bundahenna, ein Oheim des Königs, bath ihn um Erlaubniß, einigen seiner Verwandten, die er im letzten Fantee-Kriege verloren habe, die letzte Ehre zu erweisen, da er fürchte, ihre Geister möchten jetzt anfangen, ihn zu beunruhigen. Der König unterschrieb 4 Unzen Gold, 2 Anker Rhum, ein Fäßchen Pulver und 4 Menschen zum Opfer zu dieser Feyerlichkeit. Wir empfingen ein Geschenk von 11 Ackie's in Gold von Quatchie Quofie's Haushalt.

Am 26. Wir erhielten ein Geschenk von einem Hauptmann, Doossa Cudjo, von 10 Ackie's in Gold, und ein anderes von Jessinting, welches eben so viel betrug, nebst einem Schafe und einigen Pisangfeigen.

Am 28. Der König übersendete uns eine große Menge Pisangs und Orangen. Da Apokoo, einer von den vier Größten des Reiches, hörte, daß seiner Mutter Schwester gestorben sey, tödtete er einen Sclaven vor seinem Hause, und begab sich dann nach ihrem Croom, um ihrer mehrere zu opfern und ihr Leichenbegängniß zu feyern. Als er aber bey Eröffnung ihrer Kisten fand, daß die alte Frau, aus Abneigung gegen ihn, all' ihr Gold in den Fluß geworfen hatte, und daß er nichts erben würde, als eine Menge hungeriger Sclaven, opferte er bloß noch Einen Sclaven, und hielt nur ein sehr ärmliches Leichenbegängniß.

Am 29. Wir machten unsere Aufwartung bey des Königs Le-

ver, und wurden mit einer Flasche Rhum und einem fetten Schafe beschenkt. Der König ließ uns sagen, er würde uns gern ausgehen lassen, aber es gäbe viele schlechte Leute, die uns tödten würden, wenn sich eine Gelegenheit dazu fände. Wir erhielten von Odumata, einem der vier Vornehmsten, eine Einladung, ihn zu besuchen. Er bath uns, Palmwein mit ihm zu trinken, und ließ auch unsern Dienern ein großes, damit angefülltes Gefäß reichen. Er sagte uns, daß er der erste Kriegshauptmann sey, der bey Annamaboe mit den Engländern kämpfte; und daß, wenn die Schuldverschreibungen nicht geschickt würden, er wieder der Erste seyn würde, dasselbe zu thun. Zugleich fragte er uns, ob wir ihn wohl mit nach England nehmen wollten, damit er unsern König sähe, uns aber auch anheischig machten, ihn wieder zurück zu bringen? Denn da er eine Menge Gefangener als Sclaven verkauft hatte, so erwartete er, manche von ihnen möchten ihn erkennen, und den König von England auffordern, ihn fest zu halten, weil er sie aus ihrem eigenen Vaterlande fortgesendet habe.

Am 2. July. Ein Mädchen wurde wegen einer Beleidigung gegen einen von des Königs Söhnen enthauptet, so wie ein Mann, weil er das Gesetz übertreten, Gold, welches er auf dem öffentlichen Marktplatze hatte fallen lassen, wieder aufzuheben; indem alles, was dort hinfällt, liegen bleiben muß, bis der Boden in dringenden Fällen gereiniget wird.

Am 3. Heute Morgens erschoß sich einer von des Königs Söhnen, der ungefähr 10 Jahre alt war. Sein Leichenbegängniß wurde am Nachmittage gehalten, und ein heftiges Musketenfeuer bis Sonnenuntergang fortgesetzt, mitten unter Singen, Tanzen und Schmausen. Zwey Männer und ein Mädchen wurden geopfert, und ihre Körper blieben bis zur einbrechenden Nacht auf dem Marktplatze liegen. Die Mutter des Kindes, ein Lieblingsweib des Königs, war nach einer fortdauernden schlechten Lebensweise, und nachdem sie ein Verbrechen begangen, hingerichtet, und der Knabe war seit dieser Zeit aus des Königs Gegenwart verbannt worden. Diesen Morgen hatte er sich zum ersten Mahl in den Pallast geschlichen, und da der König verlangte, ihn fortzuschaffen, und dabey bemerkte, er sey ohne Zweifel eben so schlecht gegen ihn gesinnt, als seine Mutter, erwiederte er: daß, wenn man es ihm nicht erlaube, seinen Vater zu besuchen, er lieber sterben wolle. Eine halbe Stunde darauf tödtete er sich an einem abgelegenen Orte, indem er sich eine Büchse in den Mund hielt, und sie mit dem Fuße abschoß. Der Oberaufseher des königlichen Begräbnißplatzes wurde heute gefänglich eingezogen. Seine Frau wurde bald darauf vom Rathe beschuldiget, sie habe Zauberey

getrieben, um dem Könige den Kopf zu verrücken. Sie entgegnete, nichts anders gewollt zu haben, als daß der König besser von ihrem Manne denken solle. Allein man bestand darauf, sie habe den Fetisch angerufen, den König verrückt zu machen, und sie wurde hingerichtet.

Am 5. Ein lautes Jauchzen unserer Leute verkündete uns die Rückkehr der Bothen von Cape Coast Castle, nach einer Abwesenheit von 38 Tagen.

Viertes Capitel.

Begebenheiten und Vorfälle bis zur dritten Abfertigung nach Cape Coast Castle.

Cape Coast Castle, am 24. Juny 1817.

Mein Herr!

Da Herr James den Befehl erhalten hat, sobald als möglich hierher zurück zu kehren, wird er Ihnen seine Verhaltungs-Befehle überliefern, und Sie werden unverzüglich nach Empfang dieses Briefes die Geschäfte der Mission übernehmen. Ich habe das größte Zutrauen zu Ihrer Klugheit und Umsicht, und hoffe, das Ende der Gesandtschaft werde mit Erfolg gekrönt, und die großen Erwartungen, die wir bis jetzt hegten, keineswegs getäuscht werden.

Der König hat eine sehr irrige Vorstellung von dem Vorgange in Hinsicht des Soldes der Fantee's, welches, wie ich mit Bedauern höre, die Ursache zu einer sehr ernsthaften Störung herbey führte. Ich bin jedoch froh, daß Ihr schnelles Eingreifen es einiger Maßen dahin brachte, den übeln Eindruck zu verwischen, den es gemacht zu haben schien, und ich zweifle nicht, daß eine weitere Erörterung über die Umstände jede vorgefaßte Meynung vollends zerstören wird. Die Verhandlungen wurden fast nur durch Gesandte der Ashantee's und Fantee's geführt, so wie durch sie zu Abrah beendiget, und später durch ihre gegenseitige Übereinstimmung ratificirt. Da ich hörte, daß Bothen des Königs zu Abrah wären, lud ich sie ein, zu mir zu kommen; indem ich wünschte, durch ihre Vermittelung ihm die Geschenke, die ich von der Committée erhalten, zu übermachen. Nach einiger Verzögerung kamen sie an, und machten schon bey der ersten Zusammenkunft ihre Bothschaft an die Fantee's bekannt, und die Art und Weise, wie man überein gekommen, indem sie sich zugleich wegen zweyer Forderungen, die Saï

bewilliget worden waren, an uns wendeten, und zwar jede von vier Ackie's, welche von den Forderungen Amoney's und Aduecoe's abgezogen werden sollten. Weil ich nach der Darstellung dieser Leute nicht ganz von der Richtigkeit des Anspruches überzeugt war, so verschob ich die Bewilligung dieser Anforderung, bis es ausgemacht war, daß es ein Unterpfand der Treue und des Gehorsams von Seiten der Fantee's sey, und eine Bestätigung der endlichen Beylegung aller Streitigkeiten zwischen beyden Parteyen, und als solche wurden sie ihnen gegeben. Da die Richtigkeit des Anspruches außer Zweifel gesetzt ist, so zögere ich keinesweges, die Wünsche des Königs zu befriedigen, und dieß thue ich um so bereitwilliger, da ich weiß, daß vermöge seiner weit ausgebreiteten Macht Ordnung und Gehorsam um so eher zu erhalten seyn werden.

Dieß wird, wie ich hoffe, den König von meinen freundschaftlichen Gesinnungen gegen ihn überzeugen, und Sie können es ihm noch mehr versichern, daß es mein ernstlicher Wunsch ist, seine Freundschaft zu erhalten, deren Begründung gegenseitig wohlthätige Folgen haben muß. Damit zugleich die Einigkeit unter uns mehr befestiget werde, wünsche ich noch besonders, daß Herr Hutchison die Erlaubniß erhalte, in Ashantee zu wohnen, welches ein Mittel seyn wird, jede Unterbrechung des guten Vernehmens zu verhindern, welches, wie ich hoffe, noch vor Ihrer Abreise fest begründet seyn wird.

Ich habe nichts dagegen, daß Sie über Warsaw zurück kehren; aber die Reise zu Fuß zu unternehmen, wird, wie ich fürchte, zu beschwerlich für Sie seyn. Die Sesselträger sind für die ganze Reise angenommen, und die einzige vermehrte Ausgabe würde daher nur ihr Unterhalt seyn; jedoch überlasse ich es Ihnen, sie zu entlassen oder nicht.

Da der Dolmetscher aus Accra so nützlich ist, und der Einzige, der treu übersetzt, so mögen Sie ihn bis zu Ihrer Rückkehr behalten.

Ich übersende Ihnen durch die Bothen des Königs 40 Unzen Gold, um Ihre Ausgaben damit zu bestreiten. Sollte der König irgend etwas vorgeschossen haben, so werden Sie ihn davon bezahlen.

Zugleich übersende ich Ihnen ein Stück Musselin und zehn Dänische Flinten zu Geschenken für die Mauren, deren Freundschaft es höchst nöthig seyn wird, zu gewinnen. Auch habe ich Ihnen auf Ihre Bitte einen Schottischen Dolch und Regenschirm für des Königs ersten Hauptmann und seinen Lieblings-Neffen mitgesendet.

Quamina, der Hauptmann der Ashantee's zu Abrah, hat sich geweigert, irgend einen Brief durchzulassen, der Kaufleuten aus jenem Lande mitgegeben war, unter dem Vorwande, daß er, wenn

er es thäte, das Mißfallen des Königs auf sich ziehen würde, der, wie er sagte, erwartete, daß besondere Bothen hier angenommen werden sollten, um die Briefe zur Hauptstadt zu bringen. Erst kürzlich wurde ein Handelsmann, der einen Brief erhalten hatte, von ihm zu Abrah aufgehalten, und der Brief zurück geschickt. Die Kosten, bey jeder Gelegenheit Bothen zu schicken, würden bedeutend und ganz unnütz seyn, da sich fast täglich Gelegenheiten finden, durch die verschiedenen von hier abgehenden Handelsleute Briefe fortzubringen. Ich hoffe demnach, Ihre Vorstellung dieser Sache an den König werde ihn vermögen, seine Befehle an Quamina zurück zu nehmen, wenn sie überhaupt gegeben worden sind.

Ich verharre, mein Herr,

Ihr

An Herrn
Thom. Edw. Bowdich, Esq.

gehorsamster Diener.
John Hope Smith.

John Hope Smith, Esquire, Ober-Gouverneur der Brittischen Fort's und Niederlassungen auf der Goldküste in Afrika, an Saï Tootoo Quamina, König von Ashantee.

Sir!

Ich habe Ihren Brief vom 26. vorigen Monaths erhalten, und bin sehr erfreut, daraus zu ersehen, daß Sie aufrichtig wünschen, Freundschaft mit dem Brittischen Volke zu halten. Sowohl Neigung als Pflicht treiben mich an, die von Ihnen ausgedrückten Gesinnungen zu erwiedern, und ich werde mich zu jeder Zeit bestreben, die Eintracht und das gute Vernehmen zu befördern, welches, wie ich hoffe, jetzt gegenseitig unter uns begründet seyn wird, und für Beyde so vortheilhaft ist.

Es thut mir leid, daß der Sold der Fantee's so viel Unruhe verursachte, so wie, daß Sie sich nicht sogleich in erster Instanz an mich wendeten, da diese Sache augenblicklich zu Ihrer Zufriedenheit hätte beygelegt werden sollen. Allein ich wußte nichts davon, das ausgenommen, daß die Fantee's mich gebethen hatten, vier Ackie's monathlich von jedem, was sie empfingen, abzuziehen; worüber ihre Abgesandten zu Abrah, wie sie sagten, sich mit Ihnen verglichen hätten.

Aus den vielen, in Ihrem Briefe erwähnten Beweisen ersehe ich, daß die Schuldforderungen der eroberten Länder Ihren Vorfah-

ren überlassen worden sind; deßhalb soll es auch jetzt eben so gehalten werden. Hierbey übersende ich Ihnen zwey Schuldverschreibungen, die eine von zwey Unzen monathlich, welche Amooney früher erhielt, die andere vom Caboceer zu Abrah, von zwey Unzen. Letztere war nur 12 Ackie's monathlich, und ich habe eine Unze und vier Ackie's zugelegt. Diese und die Verschreibungen, die Sie von Accra haben, erhöhen den Sold, den Sie von der Compagnie erhalten, auf sechs Unzen monathlich, welche regelmäßig in Castle bezahlt werden sollen.

Ich hoffe, meine Bereitwilligkeit, Ihre Wünsche zu erfüllen, wird Sie von den guten Gesinnungen der Brittischen Nation überzeugen; allein ich habe viele Gründe, zu vermuthen, daß Versuche gemacht worden sind, Sie gegen dieselbe einzunehmen; jedoch wird Ihr eigener richtiger Verstand Ihnen leicht eingeben, daß der Beweggrund dazu Handels-Eifersucht ist.

Das Benehmen der Engländer werden Sie immer ganz anders finden; sie treten als ehrliche Mitbewerber mit andern Europäischen Residenten hier auf; aber sie werden nie durch heimliche Mittel oder falsches Vorgeben sich bemühen, ihren Ruf vor den Landeseingebornen selbst herab zu setzen.

Mit Bedauern habe ich erfahren, daß das Volk von Elmina seinen Einfluß gebraucht, um Sie dahin zu bringen, mit den Commenda's Streit anzufangen. Es ist nur eine Handvoll äußerst armer Menschen, die Ihrer Beachtung nicht werth sind. Überdieß stehen Sie unter meinem Schutze. Deßhalb hoffe ich, Sie werden diese Sache aufgeben; ich hingegen werde Ihre Nachgiebigkeit bey dieser Gelegenheit als den größtmöglichen Beweis der Aufrichtigkeit Ihrer Gesinnungen gegen die Engländer betrachten.

Ich wünsche Ihnen Gesundheit und Glück, und hoffe, Sie werden viele Jahre regieren im Genusse der Liebe Ihrer Unterthanen und der Achtung aller Europäischen Residenten in diesem Lande.

Ich bin, Sir,

Ihr

(Unterzeichnet)
Cape Coast Castle, am 20. Juny 1817.

treuer Freund
J. H. Smith.

Nachschrift. Die Abschaffung des Sclavenhandels war eine Handlung des Königs und des Parlaments von England, woran die Regierung dieses Landes keinen Theil hatte.

An John Hope Smith, Esq., Ober-Gouverneur ꝛc.

Coomassie, am 9. July. 1817.

Mein Herr!

Die Bothen kamen Sonnabends am 5. huj. hier an. Da Ihre Bewilligung mich in der Meynung bestärkte, daß mein Eifer für's gemeine Beste nicht meine Pflicht überschritt, so ist dieß die schmeichelhafteste Genugthuung für mich. Die mir ertheilten Befehle sind eine, mein bisheriges Betragen so weit übertreffende Anerkennung, daß ich allen Eifer anwenden muß, um für die Mission einen glücklichen Erfolg herbey zu führen und eine so ehrenvolle Auszeichnung zu rechtfertigen.

Die Kiste, welche die Briefe enthielt, wurde in Gegenwart des Königs eröffnet. Da er aber Trauer hatte wegen des Todes eines seiner Söhne, verschob er es, Ihren Brief zu lesen, behielt ihn jedoch zugleich mit den Verschreibungen. Sein Anerkennen Ihrer Gerechtigkeit war mit der Erklärung verbunden, daß, obwohl Sie ihm die Verschreibungen übersendet hätten, so würden Sie doch, wenn ich ihn nicht mit dem Preise der verschiedenen Artikel bekannt machen könnte, die er als Bezahlung zu empfangen habe, es in Ihrer Gewalt haben, obgleich er keinen Verdacht gegen Sie hege, den eigentlichen Werth des Ganzen auf den des von sich gewiesenen Theiles herab zu bringen. Der Vorschlag derselben Preise, wie die bey dem Tribute von Accra, wurde dadurch vernichtet, daß Accra ein kleines Fort sey, und nicht so groß, als Cape Coast oder Elmina. Es wurde so viel Gewicht auf dieses letztere gelegt, daß ich mich berufen fühlte, als das Einzige, was wirklich überzeugen konnte, zu erklären: Sie wünschten nicht bey der Bezahlung dieser Verschreibung den König wie einen Kaufmann zu behandeln, und würden daher nicht dem Gouverneur von Elmina gestatten, sich freygebiger in den Preisen zu erweisen, als Sie selbst. Hierdurch wurde er völlig zufrieden gestellt.

Die nächste Audienz fand erst Montags Statt, und Herr James war dabey zugegen. So viel es in meinen Kräften stand, suchte ich den Eindruck Ihres Briefes noch zu erhöhen. Die Wirkung davon war ehrenvoll für Sie und ermunternd für mich. Der König, sehr bewegt bey jedem einzelnen Abschnitte, befahl mir, ihm die Hand zu reichen, und beym Schlusse abermahls, als ein Unterpfand seiner herzlichen Zufriedenheit mit dem Ganzen. Sein Dolmetscher folgte seinem Beyspiele, so wie die ganze Rathsversammlung, indem er seinen Zeigefinger auf Haupt und Brust legte, als Anrufung zum Himmel für die Erhörung Ihrer verschiedenen guten Wünsche, mit

denen ich schloß. Wider Willen wurde ich gezwungen, eine Kleinigkeit einem Gebrauche aufzuopfern, den ihre Verfassung geheiliget hat. Die Gesetze der drey ersten Könige, welche Brüder waren und zu gleicher Zeit Anführer der Colonie, deren Eroberungen das Reich begründete, werden heilig gehalten; und es gab ein Gesetz des Saï Cudjo, des jüngern Bruders und Großvaters des gegenwärtigen Königs, welches besondern Hauptleuten das ehrenvolle Amt gewährt, die Bezahlung der kleinen Forts einzeln zu empfangen, indem jeder in seinem Districte für seine besondern Pflichten verantwortlich ist. Wäre dieses Gesetz auch nicht unverletzlich, so meynt der König, es würde eine gehässige Handlung, und zugleich auch unrecht gegen die Verdienste des Hauptmanns über Englisch Accra, Asqua Amanquah, seyn, die Bezahlung des Soldes von Accra nach Cape Coast zu verlegen. Da aber die andern Bestimmungen zu seiner Zeit entstanden sind, so wird er Ihren Wunsch ehren, und einen Hauptmann einsetzen, um sowohl den Tribut von Abrah, als auch von Annamaboe zu Cape Coast zu empfangen. Er erkundigte sich, ob es Ihr Wunsch sey, daß kein Kaufmann aus Ashantee nach Accra gehen solle? Ich erwiederte: Nein! Sie wünschten nur so viele als möglich zu vermögen, nach Cape Coast zu kommen.

Die Dolmetscher aus Cape Coast und unser Führer Quamina Bwa bestätigten Ihren Bericht von dem Betragen des Quamina Bootaqua, der jetzt Befehlshaber zu Payntree ist, in Betreff des Soldes. Es erregte großes Erstaunen und Unwillen. Sein Auffangen der Briefe wurde nicht gut geheißen, und wird nicht wieder geschehen. Ich legte dem Könige beym Fortgehen die Bitte vor, daß ich ihm bey der nächsten Audienz den Inhalt der mir übergebenen Verhaltungsbefehle erklären dürfe (welcher bis jetzt ihm noch nicht bekannt gemacht worden war), nebst andern Beglaubigungsschreiben, welche die guten Wünsche und Gesinnungen der Regierung, der Committée und Ihrer selbst eindringlich erklärten. Um 8 Uhr des Morgens wurde ich mit meiner ersten Privat-Audienz beehrt. Zuerst legte ich ihm aus dem Schreiben der Committée jeden Beweggrund und jede Gesinnung vor, welches die gehörige Wirkung nicht verfehlte. Indem ich erwähnte, daß Sie das Stellen der Geißeln und die Begleitung als einen Beweis Ihres Vertrauens auf die Rechtlichkeit und Freundschaft abgelehnt hätten, und ihm zu verstehen gab, daß die Gründung einer Schule zu Cape Coast bloß aus Vorsorge veranstaltet worden, damit der König einige seiner Kinder Ihrer Sorgfalt und Ausbildung überlassen könne, da ja hierin die Europäer so weit voraus wären; so ging ich alsdann zu

Ihren Verhaltungsbefehlen über, die ich ihm im besten Lichte vorstellte; indem ich ihm zu Gunsten eines fortwährenden Residenten den gebietherischen Beweggrund aufstellte, das politische Interesse dadurch zu erleichtern, wenn jemand eingesetzt wäre, der den Kaufleuten von Ashantee Gerechtigkeit zusichere. Zuletzt führte ich in Hinsicht des Tractats an, daß er als ein Unterpfand des Königs Ihrem Gesuche an die Regierung in England, in Betreff des vergrößerten Soldes, mehr Nachdruck gäbe. Denn da er fortfuhr, bey Bewilligung der vier Unzen von Elmina stehen zu bleiben, so bediente ich mich dieser Freyheit in Hinsicht der Verhaltungsbefehle, um den Eindruck zu zerstören und seine Bestätigung des Tractats zu befördern. Ich betrachte den Vorwand, daß Sie genöthiget sind, wegen dieses Umstandes sich an die Brittische Regierung zu wenden, als ein Vorkehrungsmittel zu einer Gelegenheit, die Aufrichtigkeit seiner Betheuerungen und die Dauer des Bundes zu beurtheilen.

Mich dünkt, ich kann mich für drey Hauptpfeiler unsers Handelsverkehres, durch Ausführung der Residentschaft, der Erziehung und des Tractats, verbürgen.

Ich bin auf neue Schwierigkeiten durch die Betrachtung vorbereitet, daß diese von allen großen politischen Unternehmungen unzertrennlich sind, und daß ich ohne sie der Genugthuung beraubt seyn würde, mich einiger Maßen durch Geduld und Ausdauer des mir erwiesenen Vertrauens und der erfahrenen Auszeichnung würdig zu erzeigen. Ein Brief, der in Gegenwart des Königs in Betreff der Streitigkeiten mit den Commenda's geschrieben wurde, begleitet dieses Schreiben, und führt eine so entschiedene Sprache, daß, ob ich gleich alles Mögliche anwende, und hoffnungsvoll auf den Beystand Ihres Rathes sehe, ich doch aufrichtig bekennen muß, ich halte nicht dafür, daß es auf irgend eine Weise beygelegt werden kann. Ich berief mich auf des Königs Großmuth, und schilderte die Armuth der Commenda's; aber alles war unwirksam. Ihre fortgesetzten Beleidigungen lassen keine Milderung der Gesinnungen des Königs erwarten. Zugleich setzte ich geflissentlich den Punct wegen der wiederhohlten Sendungen des Generals Daendels herab, indem ich zugab, daß sie an die Stadt und nicht an das Fort gerichtet gewesen wären; und es gelang mir, ihn von den angeknüpften Unterhandlungen abzubringen, als etwas, das weder mit Ihrer Würde, noch dem gegenwärtigen guten Benehmen bestehen könnte.

Ich redete dem Könige seine große Begierde nach Englischen Zeugen nicht aus, indem ich bedachte, daß sein Beyspiel der Einführung dieser Waaren günstiger seyn würde, als irgend sonst etwas. Die Musseline u. s. w. habe ich so klug als möglich vertheilt, indem

ich so zugleich mit den angesehenen Mauren die Aristokratie oder vier Hauptleute bedachte, die den König beherrschen; dann seine vier Dolmetscher, seinen Bruder und Nachfolger, unsern Hauswirth und einige andere Hauptleute von großem Einflusse. Auch bemühte ich mich, mir einen Mauren von großem Einfluße zum Freunde zu machen, der im Begriffe war, durch Sallagha oder Sarem (die Hauptstadt des Inta-Landes und der Haupthandelsort des Innern) nach Houssa zurück zu kehren; indem ich fühlte, von welcher politischen Wichtigkeit es sey, den benachbarten Königreichen nur günstige Eindrücke mitzutheilen. Bey meiner zweyten Zusammenkunft erhielt ich Erlaubniß vom Könige, die noch übrigen Fantee's zu entlassen. Es war eine der ersten Betrachtungen, um unserer Würde willen die demüthigenden Umstände und Eindrücke zu vermeiden, die aus Mangel an Vorsicht und der daraus folgenden Unfähigkeit entstanden, die Forderungen unserer Leute zu befriedigen. Ihr Betragen ist seit dieser Zeit so aufrührerisch und beleidigend gewesen (sechs ausgenommen), daß, um den Eindruck der Festigkeit eines Englischen Beamten aufrecht zu erhalten, ich einen, der die Andern aufhetzte, und trotz meinen Vorstellungen bey beleidigenden Unanständigkeiten verharrte, festnehmen und bestrafen ließ.

Die Andern, die sich Alle, obige sechs ausgenommen, weigerten, mit einem Bambusrohre nach Payntree zu gehen, um den Zwieback zu hohlen, der dort zurück gelassen worden war, und ihren Ungehorsam durch die gröbste Unverschämtheit noch vermehrten, habe ich fortgejagt, und sie sich selbst überlassen, indem ich ihnen bloß die Erlaubniß des Königs, abzureisen, verschaffte.

Den König werde ich ersuchen, mich bey Beendigung der Gesandtschafts-Angelegenheiten mit seinen eigenen Leuten zu versorgen. Eine solche Einrichtung ist ökonomisch, und beweiset das Vertrauen, was ich mich täglich bemühe, zu zeigen.

Die häufigen Geschenke haben mich in den Stand gesetzt, den Fantee's einen großen Vorrath von Pisangfeigen und Schweinen zu geben, und indem ich ihnen den rückständigen Sold bezahlte, was ich denselben Abend that, wo ich Ihr Gold empfing, gab ich ihnen einen Stier, der mir in einer Theilung mit Herrn James zufiel.

Sie werden durch die beygefügte Rechnung ersehen, daß, mit Beybehaltung unserer Würde, jede Ausgabe möglichst vermieden wird, und ich versichere Sie, daß bey der gegenwärtigen Einrichtung, nur Träger für unser Gepäck zu behalten, ich Ihre Besorgniß für unsere Gesundheit nicht hintansetze. Ich werde einen Bothen aus Cape Coast beordern, Herrn James zu begleiten, so wie auch die zurück gelassenen Träger, die hinreichend wieder hergestellt sind.

Die statistischen und wissenschaftlichen Nachrichten, die meiner Aufmerksamkeit so sehr empfohlen wurden, vermehren sich täglich über meine Erwartung. Herr Tedlie hat einen heftigen Anfall von Fieber und Ruhr gehabt, befindet sich aber jetzt wieder besser. Herr Hutchison und ich genießen einer vollkommenen Gesundheit.

Ich verharre mit Hochachtung

Ihr

gehorsamster Diener
T. E. Bowdich.

Saï Tootoo Quamina, König von Ashantee und der dazu gehörigen Länder, an John Hope Smith, Esquire, Ober-Gouverneur der Brittischen Niederlassungen an der Goldküste von Afrika.

Die Streitigkeiten mit den Commenda's sind nur allein noch zwischen Euch und dem Könige der Ashantee's abzumachen; der Holländische Gouverneur hat nichts weiter damit zu thun; deßhalb ruft der König den an ihn gesendeten Hauptmann zurück, und sendet Euch einen dazu tauglichen Bothen, um mit Euch besonders zu unterhandeln.

Das Betragen und die Bothschaften der Commenda's sind so beleidigend und unverschämt gegen den König gewesen, daß nichts als der Glaube, daß Ihr sein guter Freund seyd, ihn zum Unterhandeln mit ihnen überhaupt vermögen, oder ihn abhalten konnte, sie zu tödten. Um Euretwillen aber wird er den Streit schlichten, und Ihr müßt ihm gehörig dazu beystehen.

Der König will die Verbindungen anfangen, ohne daß ein Streit übrig bleibe, und da dieser Streit mit den Commenda's der einzige ist, so muß er geschlichtet werden, und wenn Ihr dieß thut, so wird er dafür sorgen, daß die Elmina's den Fantee's nichts zu Leide thun und Euch in allen Euern Streitigkeiten beystehen.

Die Elmina's senden ihm stets Bothschaften über das beleidigende Betragen und die Ausdrücke der Commenda's gegen ihn, und dieß ist ihm sehr ärgerlich. Er wünscht demnach, diesem mit Eurer Hülfe ein Ende zu machen.

Adoo Bradie, sein Lieblings-Neffe, der Sohn des vorigen Königs Saï Quamina, wird mit einem dazu tauglichen Hauptmanne, Quantree, ausgesendet, um Euch zu helfen den Streit zu schlichten.

Die Forderung beträgt 2000 Unzen.

Die Ursache des Streites ist, daß, nachdem der König von dem Feldzuge gegen die Fantee's zurückgekehrt, diese Commenda's zu den Elmina's gingen, und sagten: „Wohl! ihr helft dem Könige; jetzt ist er zurückgegangen, wir wollen deßhalb mit Euch kämpfen."

Als abermahls ein Krieg zwischen dem Volke zu Cape Coast und den Elmina's auszubrechen drohte, gingen die Commenda's zu den Letztern, und sagten: „Wohl, wir wollen Euch helfen, wenn ihr uns Pulver genug gebt, um für Euch zu kämpfen." Dieses thaten sie, und sogleich gebrauchten es die Commenda's, um 98 Elmina's zu greifen, und verkauften sie als Sclaven. Der König meynt, Ihr werdet zugeben, daß dieß schlecht gehandelt war.

Da das Volk von Cape Coast und die Fantee's sich gegen die Elmina's verbunden hatten, schickten sie, und ließen dem Könige auf seine Anfrage sagen: es geschehe dieß, weil sie sich ihm nicht widersetzt hätten, als er gegen die Fantee's auszog; indem sie hinzufügten: daß die Commenda's, die zuvor ihre natürlichen Verbündeten waren, sich nun mit ihren Feinden verbunden hätten, und sie ersuchten daher den König, diese treulose Handlung zu rächen. Der König, sehr aufgebracht, schickte sogleich einen Hauptmann, Quaqua Kroke, ab, um sie zu vernichten; aber der Holländische Gouverneur sendete zu ihm und dann zu dem Könige, um ihn zu ersuchen, mit den Feindseligkeiten inne zu halten, indem Engländer und Holländer einig wären, und dieß ihm zum Nachtheile gereichen würde.

Indem der Oberste Torrane Cheeboo aufgab, verleitete er den König, das Volk zu Cape Coast als seine Freunde zu betrachten, und sie brachten demnach ein Opfer. Da sie sich aber nachher mit den Fantee's verbanden, um gegen die Elmina's zu kämpfen, weil diese dem Könige beystanden, so hat er ihnen seitdem nicht mehr getraut.

Er betrachtet seinen Lieblings-Neffen als den adoptirten Sohn des Obersten Torrane, dem er ihn gab, und der Oberste gab ihm Englische Kleider, und so ist er ganz wie ein Knabe von Cape Coast.

Da der Oberste Torrane todt ist, so sieht er seinen Neffen an, als sey er eben so mit Euch verwandt, und hält ihn deßhalb für den schicklichsten Bothen, den er Euch in Hinsicht dieses Streites senden kann.

Ihr müßt in Euer großes Buch schreiben, daß der König Euer guter Freund ist, daß er Euch zu sehr liebt, daß er Gott

vielmahls dankt, damit jeder künftige Gouverneur dieß in den Büchern von Cape Coast lese.

Das Zeichen ✕ von Saï Tootoo, König von Ashantee.

In Gegenwart
Wm. Hutchison,
Henry Tedlie, von T. E. Bowdich.

Coomassie, am 9. July 1817.

An John Hope Smith, Esquire, Ober-Gouverneur ꝛc. ꝛc.

Coomassie, am 12. July 1817.

Mein Herr!

Eben komme ich vom Könige zurück, dem ich Ihren Brief an ihn, nebst Auszügen aus dem meinigen, vor der Versammlung der Hauptleute vorgelesen habe. Die Wirkung war so, wie wir nur erwarten konnten, und Quamina Bootaqua ist herbeordert worden, um von seinem Betragen Rechenschaft zu geben. Der König erkundigte sich, ob die jetzt fällige Bezahlung der zwey Verschreibungen, wenn er sich deßhalb an Sie wendete, geleistet würde. Ich antwortete ihm: Es würde sogleich geschehen. Er wünscht dieß sehr, wegen der herannahenden Yams-Feyerlichkeiten.

Ich verharre ꝛc.

(Unterzeichnet)
T. Edw. Bowdich.

Ich will nicht fortfahren, das unausgeführte Tagebuch abzuschreiben; denn es ist nur ein Register von albernen oder widrigen Vorfällen, Krankheiten, Menschenopfern oder ceremoniösen Besuchen. Der bessern Einrichtung meiner Berichte wollte ich nicht vorgreifen, oder den Faden der Correspondenz abbrechen, über die der Sendung entgegen gesetzten politischen Schwierigkeiten. Einige Stellen meines Tagebuches will ich indessen abkürzen, bloß um einen Begriff von der Art unserer Unterhaltung zu geben, zugleich mit einer Biographie der Anführer. Herr Hutchison hat mir große Auszüge aus seinem Taschenbuche geschickt, indem seine Muße und Ruhe als Resident ihm bessere Gelegenheit zum geselligen Umgange und häuslicher Beobachtung darboth, als ich sie hatte, oder Zeit dazu finden konnte, ohne meine Berichte außer Acht zu lassen. Diese Auszüge füge ich bey, indem ich erwarte, sie werden zur vernünftigen Unterhaltung des Publicums beytragen und einem thätigen Officiere Ehre machen.

Ein Hauptmann, Nahmens Asofoo, schickte uns ein Geschenk von 7 Ackie's Gold, und wir empfingen ihrer 12 von Amanquateä und 3 von unserem Hauswirthe. Am 9. July schickte uns der König 10 Ackie's Gold, und wiederhohlte seine Zufriedenheit mit dem Erfolge des letzten Briefwechsels, und tägliche Geschenke an Fleisch und Früchten von verschiedenen Orten bewiesen die bessere Meynung seiner Häuptlinge.

Dem vornehmsten Mauren Baba stattete ich meinen ersten Besuch ab, und nahm einige Federn, Papier, Dinte und Pinsel mit als Geschenk; Papier und Pinsel wurden sehr hoch gehalten; allein sein Rohr und die Pflanzendinte zog er vor. Er empfing mich höflich, und betrachtete eben eine seltsam in einander verschlungene Figur, die wie ein Horoskop aussah. Das Manuscript war damit angefüllt. Er legte seinen Finger darauf, und sagte: „Wenn Ihr irgend einen bösen Streit habt, so kann ich ihn damit schlichten, wenn es auch kein Anderer kann; oder wenn Ihr irgend einen theuern Freund in England habt, den Ihr zu sehen wünscht, so sagt mir den Nahmen, und dieß soll ihn zu Euch bringen." Ich dankte ihm, indem ich bemerkte, daß, wenn der Streit der Engländer gerecht wäre, sie ihn immer Gott überließen, und daß England ein zu angenehmes Land sey, als daß ich Einem, den ich hoch hielt, wünschen sollte, es zu verlassen. Seine Schüler und Zöglinge schrieben auf hölzernen Bretern, gleich denen, wie sie Herr Park beschreibt. Wenn sich irgend einer wegen eines Zaubermittels an ihn wendete, so schrieb Einer der Ältesten den Zauberspruch auf, und gab ihn an Baba, der eine Art von cabalistischen Zeichen hinzu fügte, und das Blatt geheimnißvoll zusammen faltete; der leichtgläubige Eingeborne ergriff das ihm gereichte Blatt schnell, bezahlte das Gold, und eilte davon, um es in das reichste Kästchen zu verschließen, was er nur aufbringen konnte. Ich hatte eine lange Unterredung mit Baba, und er bath mich, ihn häufig zu besuchen. Die Proben vom Afrikanischen Arabisch, am Schlusse von Herrn Jackson's Werk, hatten seinen Beyfall, und er las sie geläufig. Am nächsten Tage besuchte ich ihn, worauf er schnell zu einem Mauren schickte, der, wie er sagte, sehr gelehrt sey, und so eben von Tombuctoo komme. Da dieser Mann kein Erstaunen zeigte, als er mich zuerst sah, so erklärte mir Baba dieses, indem er mir von freyen Stücken sagte: dieser Maure habe schon zuvor drey weiße Männer zu Boussa gesehen. Ich erkundigte mich eifrig nach den einzelnen Umständen dieser Neuigkeit, und sie wurden Baba'n abermahls wiederhohlt und folgender Maßen übersetzt: Einige Jahre zuvor sey ein Schiff mit Masten plötzlich auf

dem Quolla oder Niger, nahe bey Boussa, mit drey weißen Männern und einigen schwarzen erschienen. Die Eingebornen, durch diese fremden Männer muthig gemacht, brachten Lebensmittel zum Verkaufe, wurden gut bezahlt und empfingen noch obendrein Geschenke. Das Schiff schien Anker geworfen zu haben. Am nächsten Tage, da sie sahen, daß das Schiff weiter fuhr, eilten die Eingebornen ihm nach (der Maure versicherte, aus Besorgniß, um es vor einigen verborgenen Klippen zu warnen, an welchen der Quolla reich ist); aber da die weißen Männer es falsch verstanden, und meynten, sie würden aus einer bösen Absicht verfolgt, so hielten sie dieselben mit Gewalt ab. Das Schiff scheiterte bald darauf; die Mannschaft sprang in's Wasser und versuchte zu schwimmen, konnte dieß aber wegen des reißenden Stromes nicht, und ertrank. Er meynte, einige Kleider von ihnen wären jetzt zu Wauwaw, aber er glaube nicht, daß Bücher oder Papier von ihnen sich dort noch befänden. Diese so freywillige und so kunstlos vorgetragene Erzählung machte einen großen Eindruck auf mich. Nachher sah ich diesen Mann noch oft; seine Sitten waren gefällig, und nie verlangte er von mir ein Geschenk. Er zeigte mir eine Karte, und ich expedirte durch ihn einige Zeugnisse für den Major Peddie, mit Baba's Empfehlung auf der Rückseite. Auch hörte ich später dasselbe noch von einem andern Mauren, aber dieser war kein Augenzeuge gewesen. Als ich Coomassie verließ, bath ich Herrn Hutchison, jede andere Nachricht über Herrn Park's Tod aufzuzeichnen, und er übersendete mir hierauf das Manuscript, wovon eine Übersetzung im Anhange ist. Ich fuhr fort, Baba'n drey oder vier Mahl wöchentlich zu besuchen; diese Besuche gewährten mir viel Belehrung; denn bey jedem fand ich fremde Mauren, die eben aus verschiedenen Theilen des Innern angekommen waren und sich bey ihm aufhielten. Sie suchten Alle etwas darin, die Unwissenheit der Ashantee's zu bedauern, und meynten, es müsse mir dieß eben so unangenehm seyn, als ihnen. Da Baba Einem sagte, ich spräche verschiedene Sprachen, erwiederte er: er wolle mich auf die Probe setzen, und redete mich in verschiedenen an, die mir sehr rauh klangen, und deren Nahmen mir sogar unbekannt waren, eine ausgenommen, die er Hindee oder Hindoo nannte. Auch hatte ich noch keine von den großen Städten nennen hören, die er nannte, bis er zuletzt Room (Rome) aussprach, und fragte, ob ich nicht wüßte, daß ich kein Christ sey? — Nie sah ich den Shereef Brahima (bey dem ich um diese Zeit durch einen Mauren aus Jennë eingeführt wurde) bey Baba. Sie schienen nicht in gutem Vernehmen zu seyn: Mich dünkt, der Letztere war neidisch auf

die größere Gelehrsamkeit und Klugheit des Erstern, der in Mecca und Medina gewesen war. Einst bath ich Baba, mir eine Weltkarte zu zeichnen. Dabey ging er so zu Werke, daß er ein großes Continent mit einer See umgab, die durch einen Gürtel von Felsen begränzt war. Des alten Odumata Begriff von der Geographie war eben so seltsam; denn er erwähnte einst, daß, wenn er nur an die Küste oberhalb Apollonia käme, so hätte er Lust nach England zu gehen; denn man hätte ihm gesagt, er würde Santonee (Portugall) in 30 Tagen erreichen, und nachher sey der Weg sehr gut. Es machte ihm großes Vergnügen, als wir die Haare eines seiner geckenhaften Begleiter mit einem Brennglase versengten; des Mannes Erstaunen war gränzenlos. Herr Hutchison stand in einiger Entfernung, und niemand hatte ihn im Verdacht gehabt.

Es wurde uns nun auch erlaubt, 4 bis 5 Meilen außerhalb der Stadt herum zu gehen, und wir fühlten uns wie zu Hause. Am Morgen gingen wir selten aus; aus Besorgniß, es möchte sich Gelegenheit zu einer Audienz darbiethen. Apokoo und einige Andere, die uns täglich besuchten, belustigten uns mit ihren Anekdoten, und am Nachmittage machten wir unsere Besuche. Apokoo war immer guter Laune, und sah sehr ängstlich unserer Ankunft, als seiner größten Unterhaltung, entgegen. Er wünschte sehr, das Ballspiel mit Raketen (tennis) und das Boxen zu lernen, und machte täglich einige so komische Versuche, daß weder wir, noch seine Leute uns des Lachens enthalten konnten. Apokoo theilte uns nach und nach sehr viel über Ashantee's politische Angelegenheiten mit, und that unzählige Fragen über England, besonders warum der König von England nicht an den König von Ashantee einen seiner Söhne mit den Geschenken gesendet habe, und warum ein so großer König so geringe Streitkräfte nach Afrika schickte? Der Spanische Feldzug wurde immer wieder durchgegangen, und ermüdete ihn nie. Er gab uns ein vortreffliches Mittagsessen, was auch Odumata mehrere Mahl that. Beyde waren bis zum Närrischwerden entzückt über das Miniatur-Gemählde einer Engländerinn, und riefen alle ihre Weiber herbey, um es anzusehen.

Da ein Bericht des Gouverneurs mich von der Ankunft eines Knaben und Mädchens aus Ashantee in Cape Coast Castle benachrichtigte, die der König ohne weitere Erklärung dahin geschickt hatte, bath ich um eine Audienz über diesen Vorfall, und schickte folgenden Brief ab, der zugleich die Niederträchtigkeit eines Bothen des Königs anführte, der eben von der Küste zurück gekommen war, so wie andere ungünstige Umstände.

An John Hope Smith, Ober-Gouverneur ꝛc. ꝛc.

Coomassie, am 10. August 1817.

Mein Herr!

Der König hat mir erklärt, er habe das Mädchen und den Knaben, deren Sie als kürzlich zu Cape Coast angekommen erwähnen, hingesendet, damit sie das Eigenthum der Committée oder Regierung werden sollten, indem er sich für verpflichtet hält, als Ausgleichung für die in seinen Händen habenden Verschreibungen, einer Familie der Ashantee's zu erlauben, sich zum Dienste der Colonie und als eine Anerkennung der ihr von Seite des Königs schuldigen Pflichten, unter des Gouverneurs Schutz zu begeben. Er bittet mich, zu bemerken, daß er ihnen dieselben Goldplatten um den Hals hing, welche alle königlichen Begleiter als Auszeichnung tragen.

Eine gewisse Kälte, und einige hämische Vergleiche von Seite des Königs ließen mich vermuthen, daß der kürzlich angekommene Bothe, Ocranameah, der Ihrer Gunst so sehr empfohlen worden war, in seinem Berichte über die erfahrene Behandlung unredlich gegen uns gehandelt hatte. Dem Könige meinen Eindruck zu gestehen, stand ich nicht einen Augenblick an, indem ich deßhalb um eine Audienz bath. Der König gestand, er habe sich tief gekränkt gefühlt seit der Rückkehr des Bothen, indem dieser ihm versicherte, Sie hätten ihn kaum vorlassen wollen. Er habe weder Geschenk noch Gruß von Ihnen erhalten, und sey während seines Aufenthaltes im Haupt-Quartiere völlig vernachlässiget worden. Ich verpfändete sogleich dem Könige meine Ehre, daß Ocranameah, der gegenwärtig war, der Falschheit und Undankbarkeit schuldig sey, indem ich hinzu fügte, ich sey nicht darauf vorbereitet, ihm die einzelnen Geschenke vorzuhalten, die er von Ihnen und den Officieren empfing, obgleich ich aus Privat-Briefen sowohl, als aus eigener Erfahrung, zuverlässig wisse, daß Sie nicht die Gelegenheit vernachlässiget hätten, Ihre besondere Freundschaft für den König an den Tag zu legen; und da ich wahrscheinlich irgend etwas finden würde, so bäthe ich den König, eine genaue Nachforschung zu veranstalten. Als des Bothen Kiste geholt und geöffnet wurde, erschienen, zum Erstaunen des Königs, zwey Kupferstiche, die ich erkannte. Da aber der Bothe immer noch fortfuhr, zu behaupten, Sie hätten ihn völlig vernachlässiget, und er habe weder ein Geschenk noch einen Gruß erhalten, der des Anführens werth sey, so muß ich Ihnen die Bemühung verursachen, mir das Einzelne seiner

Behandlung zu Cape Coast Castle zu melden, um den König völlig zu überzeugen. Der König drückte seinen, auf Berichte gegründeten Verdacht aus, daß viele Ashantee's Ihre Großmuth hintergingen, indem sie sich bey Ihnen einführten, als ständen sie bey ihm in Amt und Würde, und er hoffe, Sie würden in Zukunft nur auf Solche hören, die Ihnen durch Briefe empfohlen würden, wie die vorigen drey Bothen; der zweyte, Ocranameah, ganz besonders, und diese Erinnerung habe ihm eben diese Vernachlässigung so empfindlich gemacht. Sie werden es mit mir bedauern, daß dieser ungünstige Umstand nicht umgangen werden konnte. Die neueste Nachricht über den Buntooko-Krieg hat dem Könige, statt seines frühern Vertrauens, große Angst eingeflößt. Die Empörung dieses Volkes hat, wie bey allen Empörungen gegen willkührliche Herrschaft zu erwarten ist, nach und nach den Abfall einiger andern tributbaren Völker herbey geführt, und der König fühlt sich durch diese unerwarteten Schwierigkeiten berufen, seine Truppen in Person anzuführen, nicht mit der frühern Erwartung, ein Zeuge ihrer schnellen Unterjochung zu seyn, sondern aus innerer Überzeugung, daß es nothwendig sey, allen Eifer und alle Kraft anzuwenden. Seine Vorsicht hat ihm einige herablassende und milde Handlungen eingegeben, welche den Zustand der untern Classe seiner Unterthanen verbessern. Seine vertrauten Minister haben mir einen Wink geben müssen, daß es unbesonnen vom Könige seyn würde, sich auch nur vorübergehenden Unfällen bey der Nähe eines Brittischen Officiers auszusetzen, und er würde höchst wahrscheinlich jenen Theil des gegenseitigen Wunsches aufgeben, bis der Streit zu Ende sey. Ich gebrauchte dasselbe Mittel, um dem Könige begreiflich zu machen, daß ein solches Gefühl gegen den Abgeordneten einer befreundeten Macht am unrechten Orte sey. Sie hätten die Erfüllung seiner besondern Absichten beschleuniget, im Vertrauen, er werde die gegenseitigen Zwecke der Sendung erfüllen, ohne welche (da sie sich auf sein Wohl und seine Vergrößerung bezögen) ich nicht daran denken könne, zurück zu kehren; indem ein Aufschub als eine Geringschätzung der freundlichen Eröffnungen der Brittischen Regierung gedeutet werden würde, welches wegen ihrer Würde und ihres Vorranges in Europa nicht gestattet werden könne, da einmahl die Unterhandlungen angeknüpft wären.

Mit Unruhe sehe ich Ihren Mittheilungen in Betreff des Streites mit den Commenda's entgegen, indem ich mich ferner bemühe, den Zweck der Mission gänzlich zum Ziele zu bringen. Der König und seine Großen sind jetzt so voll Angst und Geschäfte, daß, ob wir gleich Ceremonien-Besuche abstatten und empfangen, es doch

beynahe unmöglich ist, eine Audienz zu erhalten, ausgenommen, wenn Depeschen ankommen.

Ich verharre ꝛc. ꝛc.

T. Edward Bowdich.

Unsere angenehmste Unterhaltung betraf die Freyheit der Englischen Frauen, von welchen wir sagten, daß sie nicht allein den Vorzug besäßen, sich der Zuneigung eines Ehemannes allein zu erfreuen, sondern auch das beneidenswerthere Vorrecht, diesen Ehemann sich selbst zu wählen. Die Wirkung war in der That komisch; die Frauen beugten sich, um mit ihren Kleidern uns den Staub von den Schuhen zu wischen, und am Schlusse jedes Satzes wischten sie ein Insect von unsern Kleidern. Die Männer unterdrückten ihr Mißfallen in einem Gelächter, und legten uns die Hand vor den Mund, indem sie erklärten, sie wollten dieses nicht weiter hören, und brachen plötzlich ab, fingen vom Kriege zu reden an, und schickten die Frauen in den Harem.

Einer von des Königs Dolmetschern, mit Nahmen Quancum, war ein sehr alter Mann; er sprach nur selten, aber man erwies seiner Meynung die größte Achtung. Der König zog ihn öfter zu Rathe, als irgend einen Andern. Mich zog dieses Mannes Benehmen so sehr an, daß ich mich nach seiner Geschichte erkundigte. Er war schon der Dolmetscher zweyer früherer Könige gewesen, die ihm häufig große Summen Goldes als Unterstützung seiner Liebeshändel bezahlten. Auch hatte das Alter ihn erst ganz spät von seinem Fehler gebessert, ungeachtet der jetzige König nur die freundlichsten Vorstellungen anwendete und anführte, daß, wenn er ihm so oft große Summen deßhalb gäbe, seine Unterthanen denken würden, daß er die Sittenlosigkeit unterstütze. Quancum gestand dem Könige, daß seine Neigung zu den Frauen durch die sinnlichen Kunstgriffe eines seiner Weiber mit erhalten würde. Bald darauf überraschte man ihn in einem Liebeshandel mit der Frau eines Hauptmannes von großem Range, und der König lehnte es ab, sich hinein zu mischen. Da der Hauptmann erklärte, daß er Quancum's Bestrafung und nicht Gold verlange, so erlaubte der König, daß dieser seines ganzen Eigenthumes, und sogar seines Bettes beraubt würde. Die Lieblingsfrau war mit unter der Beute, und da der beleidigte Hauptmann sehr von ihr eingenommen war, sicherte er ihr einen noch größern Vorzug zu, als sie bey Quancum genossen hatte. Sie aber erwiederte: sie werde ihn immer hassen, und drang darauf, verkauft zu werden. Nach vielen dringenden Bitten war es

der Hauptmann zufrieden, im Falle sie ihn in Besitz aller der Geschenke setzen wolle, mit denen Quancum sie so reichlich bedacht hatte. Sie brachte sie herbey, nur das sich bedingend, daß ihr Sohn eine geringe Summe Geld behalten solle, die Quancum ihm vor kurzem erst noch geschenkt hatte. Dieses wurde gestattet, und sie wurde sogleich an einen entfernten Caboceer verkauft. Ihr Sohn aber folgte ihr, und indem er sie mit seinem kleinen Eigenthume loskaufte, schenkte er sie seinem Vater wieder. Hierauf gab der König Quancum ein Haus und einigen Hausrath, und sorgte dafür, ihn täglich mit etwas Gold zu seinem und seiner Frau behaglichem Auskommen zu versehen, indem er einen feyerlichen Eid von ihm forderte, sich dieser Frau allein zu widmen, und nie einen Versuch zu machen, eine von den andern wieder zu verlangen.

Herrn Tedlie's interessante Zusammenkunft mit dem Könige, als dieser ihn bath, ihm seine chirurgischen Instrumente und Arzeneyen zu zeigen und zu erklären, wird wohl am besten mit seinen eigenen Worten beschrieben werden können.

„Der König schickte heute Morgen zu mir, und ließ mir sagen, er wünsche die Arzeneyen, Bücher und Instrumente zu sehen. Ich ging sogleich, und erklärte durch Quashie, den Dolmetscher aus Accra, den gehörigen Gebrauch und Vortheil jedes Instrumentes. Er war sehr ausführlich in seinen Erkundigungen, und fragte, ob ich die angeführten Operationen selbst verrichtet habe? Ich versicherte ihm, dieses sey geschehen, und zeigte zum Beweise ein Stück Knochen, das ich aus dem Kopfe eines Indischen schwarzen Mannes in Ceylon genommen, der verwundet worden war und noch lebte. Der König hob die Hand, als Zeichen seines Beyfalles auf, und alle seine Begleiter waren verwundert. Ich legte die Instrumente zuerst an mich, dann an die Dolmetscher, alsdann an des Königs zwey Hauptleute, und zuletzt an den König, dessen Beyfall den höchsten Grad erreichte. Nun bath er mich, ihm die Arzeneyen zu zeigen. Er erkundigte sich nach den Kräften und der Dosis einer jeden, zu welcher Tageszeit sie genommen werden müßten, und ob es passend sey, darnach zu essen oder zu trinken? Er erhielt von mir darüber die nöthige Auskunft. Nun erkundigte er sich, ob ich sie verkaufen wolle. Ich antwortete: Nein; ich hätte diese Arzeneyen für die Beamten mitgebracht; ich könne sie nicht verkaufen, wolle ihm aber so viel davon geben, als möglich sey, indem ich nur so viel zurück behalten wollte, als ich brauche, im Falle einer der vier Officianten krank werden sollte. Er meynte, daß ich daran recht thäte; er könne aber nicht umhin, sich den größern Theil der Arzeneyen zu wünschen. Alle sah er fünf bis sechs Mahl durch, und bath mich, ihm etwas davon zu

geben. Ich gab ihm so viel unschädliche Arzeney, als ich entbehren konnte, und er dankte mir recht vielmahls. Nun zeigte ich ihm die botanischen Bücher. Er war erstaunt, und bey jeder glänzenden oder stark colorirten Pflanze, die er sah, rief er: Ah! Alle seine Begleiter standen dicht um ihn her. Die beyden Hauptleute ergriffen jeder ein Buch und bewunderten die Blumen, und wenn irgend Einer von ihnen seine Verwunderung bezeigte, so pflegte der König darnach zu greifen, und fragte mich, was dieses für ein Baum sey? — Nachdem ich ihn mit dem Gebrauche derselben bekannt gemacht, sagte ich ihm, alle diese Bäume wüchsen in England, und die Ursache, warum die Engländer dieses Alles in ein Buch schrieben, wäre, zu wissen, was ein guter Baum sey und welcher ein böser. Er zeigte das größte Erstaunen über den Flachs, die Eiche, „woraus wir unsere Schiffe bauen;“ den Mohn, „der bey den Menschen Schlaf bewirkt,“ und die Sinnpflanze (mimosa), die er selbst anzeigte und beschrieb. Während dieser Zeit flüsterte er einem seiner Begleiter etwas zu, der hinaus ging, und bald darauf mit einem Stück Zeug zurück kehrte, worin neun Ackie's Gold waren. Der König schenkte es mir; ich nahm es an und dankte. Darauf fragte er mich: ob ich jedes Mahl zu ihm kommen wolle, wenn er nach mir schickte. Ich entgegnete ihm darauf: ich würde ihm Alles zu Gefallen thun, was mit meiner Pflicht bestehen könne. Er schüttelte mir die Hand und ging in sein Haus. Bald darauf kehrte er zurück, indem er seine Schwester an der Hand führte, auf eine Weise, die manchen Stutzer in Europa beschämen würde, und sagte: „Dieses ist der weiße Arzt, von dem ich dir gesagt. Geh', nimm seine Hand; du bist krank; sag' ihm, was dir fehlt, und er wird dir wohlthun.“ Die Dame erfüllte sein Begehren. Nun sagte er zu mir: „Gebt mir das Gold wieder, was ich Euch gab, das Zeug ist nicht rein; ich will es Euch in ein reines Tuch legen.“ Darauf legte er es in ein reiches seidenes Zeug, und indem er mir das Gold wieder gab, sagte er: „Ich liebe Euch, ich liebe alle Engländer sehr; sie sind ein geschicktes Volk, und ich will Eure Gesundheit trinken. Er ging in sein Zimmer und kehrte bald darauf mit einer Flasche Branntwein zurück, und zweyen Dienern mit einem silbernen Gefäße, Wasser und Gläsern. Er bediente sich und mich, machte eine Verbeugung, und sagte; „Sai wünscht Euch gute Gesundheit.“ Ich erwiederte die Verbeugung, und sagte: „Ich wünsche dem Könige gute Gesundheit, und hoffe, er wird nie etwas von meiner Arzeney nöthig haben.“ Als ihm dieses erklärt war, hielt er mir sein Glas hin, wir stießen an und tranken. Nun faßte er meine Hand, und sagte: „Wenn ich Euch meine Schwester schicke,

wollt Ihr mit ihr reden?“ Ich versicherte ihn: ich würde mit allen Freunden des Königs reden und ihnen rathen, so oft er es wünsche. Nachdem ich ihm alle Arzeney gegeben, die ich entbehren konnte, ließ er ein kleines Holländisches Liqueur-Kästchen hohlen, befahl zehn oder zwölf von seinen Begleitern, das zu behalten, was ich sagen würde, und bath mich, noch ein Mahl den Gebrauch und die Dosis jeder Arzeney zu wiederhohlen, die ich ihm gab, nebst der gehörigen Zeit und der Art sie anzuwenden. Dieses geschah. Nun legte er die Hand auf den Kopf, und sagte: „Saï erinnert sich Alles dessen, was der weiße Arzt gesagt hat;“ dann stellte er die Arzeneyen selbst in das Kästchen, und wiederhohlte: „Dieß ist gut für meinen Kopf, dieß für den Leib, dieß für den Magen u. s. w.“ — Eine von des Königs Schwestern ließ sagen: sie wolle kommen und die weißen Herren sehen. Bald darauf kam sie an mit ihrem Sessel und Gefolge, indem sie Oberbefehlshaberinn in einer großen Stadt war. Nach den gewöhnlichen Begrüßungen klagte sie, ihre Hand thue sehr wehe. Ich untersuchte sie, muß aber bekennen, daß ich nichts daran sehen konnte. Dennoch rieb ich ihr eine Stelle mit einem Liniment, welches ihr wohl zu thun schien. Sie fragte, ob ich sie am Abende besuchen wollte; ich bejahete es. Quamina, unser Führer aus Ashantee, kam, um mich dahin zu führen. Er sagte, ich müsse mich putzen, Hut und Degen nehmen, da diese Frau ein Oberhaupt und des Königs Schwester sey; er wolle meinen Schirm tragen. Als ich ankam, fand ich die Prinzessinn auf einer Matte in einem der innern Zimmer des Hauses liegen, welches sie bewohnte. Sie befahl, mir einen Sessel zu bringen. Ich rieb ihr die Stelle an der Hand noch ein wenig; sie wünschte, daß ich bleiben und Palmwein trinken möchte; allein ich lehnte es ab, indem ich als Ursache angab, die Engländer trinken am Abende nicht gern Palmwein, weil er sauer sey.“

Fünftes Capitel.

Fernere Begebenheiten und Vorfälle bis zur Unterzeichnung eines Haupt-Tractats.

(Des Gouverneurs Antwort auf meine Mittheilung über den Streit mit den Commenda's erhielt ich am 27. August.)

An T. E. Bowdich, Esq.

Cape-Coast Castle, am 11. August 1817.

Mein Herr!

Ich hatte die gewisse Überzeugung, daß der König nach Empfang meines Briefes die Commenda's nicht weiter erwähnen würde, und es thut mir leid, daß er, eines so unbedeutenden Völkerstammes wegen, im Geringsten die Abschließung unsers Bündnisses verzögert. Da es mein besonderer Wunsch ist, dieses Hinderniß aus dem Wege zu räumen, so habe ich jedes Mittel versucht, diese Sache zum Schlusse zu bringen, und hoffe, der König wird keine größern Schwierigkeiten machen. Auch die Commenda's wünschen natürlich sehnlich das Ende davon. Aber ihre Armuth ist so groß, daß es nicht in ihrer Macht steht, sein Verlangen zu befriedigen. Sie erkennen den König als Oberherrn, und wollen 120 Unzen Gold bezahlen, weßhalb sein Neffe Bothen absendet, um sich zu erkundigen, ob er dieß annehmen will. Dieses, nebst der Summe, die man sie gezwungen hat, den Hauptpersonen zu versprechen, die abgeschickt worden sind, um dieses Geschäft abzuschließen, steigt bis zu der Summe von wenigstens 150 Unzen. Die vielen Beweise, die der König von meinen freundschaftlichen Gesinnungen gegen ihn gehabt hat, und die Betrachtung der wohlthätigen Folgen, die ihm aus dem Bündnisse mit den Engländern erwachsen müssen, werden ihn, wie ich hoffe, vermögen, sich die von den Commenda's angebothenen Bedingungen gefallen zu lassen. Eine Weigerung muß als ein Eingeständniß seines festen Entschlusses betrachtet werden, die Sache nicht beylegen zu wollen, und da die kümmerliche Lage dieses Volkes es unmöglich macht, eine größere Summe zu bezahlen, so mögen Sie, wenn er auf einer größern Forderung besteht, seine Erlaubniß nachsuchen, sein Land zu verlassen, und sobald als möglich mit den übrigen Officieren zurückkehren. Die Gesandtschaft aufzugeben, nach den schweren Unkosten, die sie verursacht hat, und wenn wir Ursache haben, als gewiß vorauszusetzen, daß alle andern Umstände unsern Erwartungen sehr

günstig sind, sollte, wo möglich, vermieden werden. Wenn er aber auf einer größern, von den Commenda's zu erhebenden Summe, als die dargebothene, bestehen sollte, so bleibt kein anderes Mittel übrig. Die Würde der Flagge muß jeder andern Betrachtung voran gehen.

Der König braucht nicht im Geringsten an der Aufrichtigkeit der Völkerschaften von Cape Coast zu zweifeln; Sie sind seine Freunde, und durchaus geneigt, es auch zu bleiben; und ich bin überzeugt, sein Neffe wird bey seiner Rückkehr ihm dieses bestätigen.

Ich will der Committée seine Bitte um eine Krone und um Zeuge bekannt machen, und ich zweifle keineswegs an deren Gewährung.

Ich bin, mein Herr,

Ihr

gehorsamster Diener
John Hope Smith.

An John Hope Smith, Esquire, Ober-Gouverneur 2c. 2c.

Coomassie, am 29. August 1817.

Mein Herr!

Ich habe die Genugthuung, ein Exemplar der Präliminarien des Haupt-Tractats beyzuschließen, den der König heute in der Rathsversammlung unterzeichnete, indem er den Streit mit den Commenda's, Ihrem Briefe vom 11. gemäß, den ich erst am 27. dieses erhielt, beylegte.

Ich fahre fort, Sie mit den Vorfällen in der Zwischenzeit bekannt zu machen.

Das Amt einer politischen Gesandtschaft in einem Theile der Welt, wo Ehrfurcht und Sicherheit nur auf die durch unser Betragen eingeflößte Meynung gegründet sind, erforderte einen Muth und eine Würde, welche leicht durch eine Sendung in das Land zu wissenschaftlichen Absichten hätte verringert werden können, deren Unverletzlichkeit aber unzertrennlich war vom Gedeihen und der Sicherheit der benachbarten Niederlassungen. Seit meiner letzten Depesche bin ich genöthiget worden, mich verschiedenen Betriegereyen zu widersetzen, deren ich zwey oder drey erwähnen will, um meine Behandlung derselben zu zeigen.

Da der Tod des Quamina Bwa, unsers Führers aus Ashantee, im Anfange der vorigen Woche, einen nichtsbedeutenden aber allgemeinen Aberglauben erregte, nähmlich, der Fetisch habe ihn getödtet, weil er weiße Männer in das Land gebracht habe, um es wegzunehmen, so wurde ich in des Königs Nahmen aufgefordert,

diesen Eindruck durch den Beytrag einer Unze Goldes zu dem Leichenbegängnisse zu verringern, das der König seiner Ruhe wegen anstellte. Aus zwey Gründen widersetzte ich mich diesem Ansinnen: Erstens, weil Quamina Bwa, ungerechter Weise, selbst die Leute gegen uns aufgebracht hatte, indem er sich im Nahmen des Königs ihrer Vorräthe zu unserm Unterhalte bemächtiget, und sie um das Gold betrogen hatte, das wir ihm zur Bezahlung gaben. Zweytens, weil die gottesdienstlichen Gebräuche bey den Leichenbegängnissen unserer Religion ganz und gar entgegen wären, und diese uns wenigstens verbinde, sie nicht zu begünstigen. Fünfzehn Personen waren in der Woche zuvor, bey einem Leichenbegängnisse der Mutter eines Hauptmannes, unter den größten Martern geopfert worden.

Da sich verschiedene Große an mich gewendet haben, um von Cape Coast Seidenzeuge kommen zu lassen, die beym Empfange zu Coomassie bezahlt werden sollen (eine sehr gefährliche und unpolitische Erlaubniß), so erklärte ich, ich sey nicht als Kaufmann gesendet, um Handel hier mit ihnen zu treiben, sondern als ein Officier, um die Angelegenheiten und Streitigkeiten mit dem Könige auszugleichen.

Diese Umstände und eine persönliche Züchtigung wegen einiger Beleidigungen von geringern Hauptleuten, wozu wir nach großer Geduld gereizt wurden, erzeugte theilweise Gegenvorstellungen, welche, obwohl sie nicht des Königs Achtung gemindert haben mögen, ihn doch zu Hochmuth und Vernachlässigung vermochten. Wenn wir bey öffentlichen Gelegenheiten in des Königs Haus gingen, welches ich nie ohne Flagge, Bambusröhre und Soldaten that, hatte man von uns erwartet, wir sollten für das größere Gefolge der Oberhauptleute Platz machen, welche dieses auf eine rohe Weise erzwingen wollten; und nachdem ich zwey Tage hinter einander um eine Audienz gebethen, ließ man mich über eine Stunde in den äußern Höfen des Pallastes warten. Bey der letzten Behandlung dieser Art, von der ich wußte, daß sie mit Fleiß geschah, kehrte ich in unsere Wohnung zurück, bis ich des Königs Einladung empfing, indem ich ihm vorstellte, daß als ein Beamter, der mit der Macht bekleidet sey, im Nahmen der Brittischen Regierung einen Tractat mit ihm zu schließen, ich mich nicht einer unehrerbiethigen Behandlung im Pallaste unterwerfen, noch der Englischen Flagge gestatten könne, einem Andern, als ihm selbst, nachzustehen; daß, wenn es mir, als Individuum, widerführe, meine Achtung für den König mich vermögen würde, mich wegen dieser Puncte der Etikette mit seinen Hauptleuten zu vergleichen; aber den Gebräuchen Englands gemäß, dürfe ich es

nicht; denn wenn ich es thäte, würde mir bey meiner Rückkehr nach Cape Coast Castle der Degen genommen werden. Dieß brachte die gewünschte Wirkung hervor; der Gong-gong machte in allen Straßen bekannt, daß alle Hauptleute der Flagge den Vorrang lassen müßten, und bey dem monathlichen Lever der Hauptleute (bey der Adaï-Feyer) wurden des Königs Dolmetscher mit den gewöhnlichen Geschenken eines Schafes und Rhums zuerst zu uns gesendet, und stellten uns auch zuerst dem Könige vor, um ihn zu begrüßen; indem uns Amanquateä, Quatchie Qupfie, Apokoo und Odumata, die vier Hauptleute, die den geheimen Rath oder die Aristokratie ausmachen, und die dem Könige die Hand binden, folgten. Der Erste (dessen Macht der eines Major domus, unter der ersten Französischen Dynastie, gleich kommt) sendete seinen Dolmetscher und die goldenen Schwerter, um uns auf dem Platze zu begrüßen. Ich beschloß, die Gelegenheit und das verhältnißmäßig leichte Zusammentreffen zu benutzen, und bath um eine Audienz, um über den Tractat zu sprechen, von dem ich ein Exemplar einschließe, und hoffe, daß das, was ich hinzu gefügt, befriedigend seyn wird. Zugleich erhielt ich des Königs Versicherung, daß er in acht Tagen ausgefertiget werden sollte. Alsdann werden alle seine Vasallen bey den Yams-Feyerlichkeiten gegenwärtig seyn, und ich hoffe, da auch den König von Dwabin und seine Vasallen, dessen Macht der des Königs von Ashantee gleich ist, auf unsere Seite zu bringen.

Doch wieder auf das Vorige zu kommen — die Audienz wurde bewilliget, und ich las dem Könige und seinem Rathe den Tractat vor, indem ich einen Artikel nach dem andern ihrer Berathung unterwarf. Es wurde diesen und den ganzen folgenden Tag darüber gesprochen. Ich bedachte, daß, wenn ich bewirken könnte, daß der Tractat in dieser Zwischenzeit besprochen und abgeschlossen würde, indessen ich den Streit mit den Commenda's, als Hinderniß, einstweilen ruhen ließ, und dessen Beylegung seiner Zeit als den ersten Beweis zu verlangen, daß der König wirklich gesonnen sey, in Allem, was gerecht und billig sey, Ihnen zu willfahren: so könnte ich bey Empfang der Depeschen um so bessere Bedingungen für dieses Volk erhalten.

Am Sonnabende (den 22. dieses Monathes) wurde ich berufen, die Artikel des Tractats vor der Versammlung der Hauptleute zu erklären, die mit ihren Begleitern und Kriegern im großen Hofe des Pallastes, mit allem nur möglichen militärischen Prunke, saßen, welcher schon früher, da man im Begriffe stand, uns den Krieg zu erklären, angewendet worden war, um auf uns einen großen Eindruck zu machen. Des Königs Schwestern saßen, nebst

den weiblichen Mitgliedern der Familie und mit ihren zahlreichen Begleitern, hinten auf erhöhten Sitzen. Die Abgesandten von den Städten der Fantee's im Innern saßen so, daß sie hören konnten, und die Menge war fast undurchdringlich. Die abscheulichsten Trophäen standen mitten unter diesem blendenden Prunke. Wir saßen in der Nähe des Königs, gerade seinem Dolmetscher gegenüber.

Während ich den Tractat ablas, hielt ich nach jedem Artikel inne, indem ich ihn dem Könige durch seine Dolmetscher förmlich wiederhohlen ließ, und mich dann niedersetzte, während die Versammlung darüber sprach. Es ist nicht nöthig, die verschiedenen Streitigkeiten zu wiederhohlen; ich will nur erwähnen, daß Amanquateä durch seinen Dolmetscher die Erneuerung des Sclavenhandels, als ein sine qua non, vorschlug *). Da ich jedoch dieses immer als unmöglich erklärt hatte, so wurde es zuletzt, wiewohl mit großer Schwierigkeit, durch Stimmenmehrheit angenommen. Auch wurde vorgeschlagen, eine Geldbuße auf Übertretung des Tractats zu setzen. Ich widersetzte mich aber diesem, als der Würde beyder Parteyen geradezu entgegen, und führte an, daß, da der König und seine Großen ihren Eid so heilig halten würden, als Sie und die Regierung den meinigen, so hielte ich dafür, daß ein Bruch des Tractats nicht Statt finden könne, ob er gleich, möglicher Weise, durch das Betragen seiner Unterthanen, oder die Individuen unter Brittischem Schutze, verletzt werden könne, wofür gesorgt sey, und was folglich durch die Autoritäten, die sich für den Tractat verpfändeten, untersucht werden müsse.

Gleich Anfangs hatte ich erklärt, man erwarte, daß der König, nach der Weise seines Vaterlandes, die Vollziehung und Erhaltung des Tractats beschwören, und daß seine ersten Hauptleute seinen Eid bestätigen würden. Hierzu vermochte mich meine Besorgniß, eine Maßregel, die nicht bloß für den Handel, sondern auch für die Menschheit Werth hatte; indem sie die Erneuerung eines Krieges abwendete, an den noch so viele unauslöschbare Spuren des Blut-

---

*) Durch den Mulatten Brue empfing man am 16. dieses von zwey Spanischen Sclaven-Schiffen Geschenke. Es war Mancherley, ich kann aber nur Folgendes einzeln angeben:

An den König 3 Stück Tuch, 1 Schirm und 1 Hut.
An den ersten Dolmetscher 1 Stück Tuch und 2 Flaschen Liqueur.
An den vierten Dolmetscher (Otie) 1 Stück Tuch und 2 Flaschen Liqueur.
An Odumata 2 Stück Tuch und 2 Flaschen Liqueur.
An Quamina Bwa, Agent beym Kaufe der Sclaven, 2 Stück Tuch, 1 Schirm und 1 Dänische Flinte.

vergießens und der Verwüstung erinnern, so viel als möglich zu befestigen.

In dem Augenblicke, wo ich erwartete, daß der König den Tractat abschließen würde, zeigte sich in einer langen Rede des ersten Dolmetschers, in der er das Unrecht auseinander setzte, das dem Könige von den Amissa'ern widerfahren sey, indem sie seine Bothen gegeißelt, und ihre beleidigende Ausforderung in den niedrigsten Ausdrücken an den Tag gelegt hatten, ein neues Hinderniß. Jedoch, sagte er, will der König nicht das Land der Fantee's um einer Stadt willen überfallen, und deßhalb müsse ich bleiben, um ihm diesen Streit beylegen zu helfen; dann sey er bereit, den Tractat zu beschwören. Ich antwortete zuletzt darauf insbesondere: ich könne und wolle den Streit mit den Amissa'ern nicht anerkennen. Der König setze die Schmeicheleyen, die es ihm beliebt habe, mir zu sagen, von selbst herab, wenn er mich für einen solchen Thoren halte, Sie in den Streit einer Völkerschaft zu verwickeln, über die Sie weder Gewalt besäßen, noch wünschten; und daß, wenn ich nicht berechtiget wäre, besser von dem Könige zu denken, so würde ich einen solchen Vorschlag als eine Ausflucht ansehen, den Tractat nicht abzuschließen, und als das Ende aller Hoffnung, ein gutes Vernehmen herzustellen.

Der erste Dolmetscher entgegnete: ich habe bey Ankündigung des Tractats erklärt, es sey der Wunsch der Brittischen Regierung, daß dem Kriege ein Ende gemacht werde, und der König keine Gelegenheit mehr habe, die Fantee's ferner zu beunruhigen; wo hingegen, wenn die Amissa'er nicht vermocht würden, Genugthuung zu geben, so müsse der König einen Hauptmann dahin senden, sie aufzureiben, welches mit Einem Worte zu machen sey; und dieses werde vielleicht noch einen Krieg herbey führen. Ich führte darauf an, daß die Städte der Fantee's unter den Brittischen Forts als von den andern abgesondert angesehen werden müßten, und das Gouvernement und der Tractat habe diese, und nur diese allein im Auge. Indessen wolle ich, um der Sache der Menschheit und des Königs willen, Sie ersuchen, das Amissa-Volk, am besten durch irgend eine Mittelsperson, zu warnen, welches, wie ich hoffe, gut seyn würde. Wenn aber nicht darauf Rücksicht genommen würde, so könnten Sie diese Warnung nicht einmahl wiederhohlen. Dieß sey Alles, was ich versprechen könne, und wenn dieß nicht genug sey, so wären unsere Unterhandlungen zu Ende. Nein! erwiederte man, dieß sey nicht genug, ich müsse bleiben, und den Streit schlichten sehen.

Wir standen sogleich auf, und ich erklärte so eindringlich, als

ich nur konnte, daß, als ein Officier vom Könige von England, ich Ihren Befehlen allein gehorchen könnte; daß ich nicht bleiben, oder nur einen Aufschub gestatten dürfe, wenn ich auch auf dem Wege getödtet werden sollte. Da ich mich verneigte, am zu gehen, so rief der Dolmetscher, der König verspräche, mich in einer Stunde wieder zu sehen.

Ich gebrauchte die Zwischenzeit zum Nachdenken, und beschloß, nach der Überzeugung zu handeln, daß nichts als eine unbeugsame Entschlossenheit diesen Betriegereyen, die vielmehr der Regierung, als dem Könige zuzuschreiben wären, ein Ende machen könne.

Da die Stunde völlig vorüber war, sendete ich dem ersten Dolmetscher, Adooçee, ein Bambusrohr, und bath um die Audienz. Er ließ mir sagen, der König schlafe, und niemand dürfe ihn wecken. Nun ging ich zu Odumata, der im Pallaste wohnt, und wiederhohlte ihm, ich sey entschlossen, zu gehen, wenn der König nicht sein Wort hielte und mich annähme. Er sagte, daß dieß mir nicht gestattet werden würde; ich entgegnete ihm aber, daß ich's dennoch thun würde, und verließ ihn. Darauf ging ich in Adooçee's Haus, erklärte das Nähmliche, und empfing dieselbe Antwort. Einen Mann mit einem Bambusrohre ließ ich im Pallaste warten, mit dem Befehle, ihn um 4 Uhr zu verlassen und zu mir zurück zu kehren (wodurch ich beynahe vier Stunden, statt Einer, zugestand), wenn er nicht in der Zwischenzeit mit einer Bothschaft abgeschickt würde. Man achtete jedoch nicht auf ihn. Es gab nun kein anderes Auskunftsmittel mehr, als das auszuführen, womit ich gedroht hatte. Die Zwecke der Mission standen auf dem Spiele; aber sie würden durch solches Nachgeben zu theuer erkauft worden seyn. Auch hatte ich von der angenommenen Maßregel mehr zu hoffen, als zu fürchten; denn ohne Muth und Kraft war hier nichts auszurichten.

Ich befahl, alles Gepäcke hinaus zu schaffen, pflanzte die Flagge auf, und indem ich den Officieren die Musketen der Soldaten nehmen ließ, verwandelte ich Letztere und die Handwerker, so wie auch unsere eigenen Bedienten, in Träger; denn ich sah, daß man die frühere Entlassung meiner Leute als ein Mittel ansehen würde, mich aufzuhalten. Zugleich befahl ich den Dolmetschern, meinen Begleitern öffentlich zu erklären, daß ich jeden peitschen lassen würde, der die Stadt mit Schulden verließe. Alle Schulden, die sie mir angaben, bezahlte ich, indem ich ihnen ihren Sold bis auf 10 Ackie's voraus bezahlte, und dieß war Ursache, daß sich die Nachricht unsers Aufbruches schnell verbreitete.

Des Königs Onkel, Bundaenha, und noch einer der ersten Hauptleute, kamen, und ersuchten mich förmlich, zu bleiben;

während sie sich stellten, als wollten sie sich an den König wenden. Dieß durchschaute ich jedoch, und daß ich darauf trotzen könnte; und indem ich meine Uhr in die Hand nahm, versprach ich, noch eine halbe Stunde zu warten, und nicht länger. Innerhalb der Zeit kehrten sie zurück, um mich zum Könige zu führen. Nachdem er mich aber ungewöhnlich lange hatte warten lassen, war die Antwort auf meine durch die Dolmetscher gethane Vorstellung: Der König sey jetzt beschäftiget eine sehr wichtige Sache anzuhören. Deutlich bemerkte ich, daß sie nur in der Hoffnung, daß ich mich noch ergeben würde, zögerten; daher sendete ich zwey Männer mit Bambusröhren zum Könige, indem ich ihm sagen ließ: Meine Sache sey eine große Sache, und müsse nicht bloß ihrer Wichtigkeit halber, sondern weil er auch sein Wort gegeben habe, daß er mich hören wolle, angehört werden. Wenn der König sein Versprechen jedoch nicht halten wolle, sey es unnöthig, länger zu warten. Als ich in unser Quartier zurückkam, befahl ich meinen Leuten, die Sachen aufzupacken.

In dem Augenblicke, wo ich aufbrechen wollte, kam schnell ein königlicher Bothe herbey, mit der Nachricht, daß der König bereit sey, meinen Besuch anzunehmen. Ich entließ ihn mit der Antwort: daß ich nicht länger warten würde, wenn nicht eine Person vom Range mit diesem Versprechen vom Könige zu mir gesendet würde. Da erschien denn des Königs Oheim, und gab mir die Versicherung, daß der König mich am Eingange des Pallastes erwarte. Wir gingen, und wurden sogleich dahin gebracht, wo der König und die Hauptleute sich versammelt hatten, die beym Fackelscheine sich beratheten. Das Geschrey und das Benehmen dieser Versammlung hätte uns leicht bestürzt machen können, wenn es uns neu gewesen wäre. Nachdem der Aufruhr sich gelegt hatte, fragte der König durch seinen Dolmetscher, warum ich beschlossen hätte, so plötzlich abzureisen, und ob er sich nicht immer gut gegen mich benommen habe, indem er mit vielem Wortgepränge hinzu fügte: er wisse, der König von England und der Gouverneur wünschen, sich gegen ihn gefällig zu erzeigen, und würden dieses Benehmen nicht gut heißen. Ich erwiederte darauf: ich sey nicht allein so weit gegangen, als meine Verhaltungsbefehle reichten, um dem Könige gefällig zu seyn, sondern ich habe sie sogar überschritten; und Alles, was ich zu fürchten habe, sey, Sie würden es nicht billigen, daß ich nur einen Augenblick länger verweilt, da man mich so rücksichtslos behandelt habe. Von des Königs Benehmen gegen mich, als Individuum, würde ich immer mit Stolz sprechen; aber seine Achtung gegen die Gesandtschaft verdiene höhere Berücksichtigung. Al-

les, was er gewünscht, sey geschehen, und nun suche er mir noch die Schlichtung eines Streites aufzubürden, der Ihnen eben so fremd sey, als der Buntooko-Krieg. Der König hätte mir versprochen, den Tractat abzuschließen; ich hätte geduldig gewartet; er habe sein Wort gegeben, mich noch den Abend zu sprechen, er habe es vermieden; darauf hätte ich erklärt, wenn er nicht Wort hielte, würde ich nicht länger warten, und kein Englischer Officier dürfe sein Wort brechen, sonst verlöre er seinen Degen. Es folgte hierauf vieler Wortwechsel; aber des Königs Erklärung brachte die Versammlung zum Schweigen, und führte den Triumph herbey, den ich erwartet hatte. Er erklärte, was ich gesagt habe, sey wahr. Es thue ihm leid, aber er habe zu viel zu denken. Das Gesetz (der Tractat) gefiele ihm sehr wohl, aber er bäthe mich, noch ein wenig zu warten, bis alle seine Hauptleute herbey gekommen wären. Darauf versprach er mir, am folgenden Tage meinen Besuch anzunehmen. Am nächsten Morgen kam der erste Dolmetscher, um mir förmlich die Nachricht zu überbringen, es wären einige Streitsachen in der Nacht angekommen, die den König nöthigten, nach Berramang (einem ungefähr 5 Meilen nord-östlich, auf der Straße nach Sallagha, der Hauptstadt des Inta-Landes, gelegenen Croom) zu gehen; aber er habe Befehl, mir, wenn ich geneigt sey, mich am andern Tage auch dahin zu begeben, dazu des Königs Sesselträger anzubiethen. Dieß geschah, und ich lege einen Auszug meines Taschenbuches bey, mit den weitern Vorfällen, da sie die Hauptsache nicht betreffen. Als ich mich am Abende empfahl, versprach der König, ich solle Tags darauf von ihm hören.

Apokoo, der zur Aufsicht über die Stadt zurück geblieben war, stattete mir, auf Befehl des Königs, einen förmlichen Besuch mit den Herolden und den Insignien ab, um mir die Versicherung zu geben, es würden bey Abschließung des Tractats keine weitern Schwierigkeiten Statt finden, und der König würde schon am nächsten Tage zurückkehren. Der Abend brachte eine neue Störung, weil ich mich einer unwürdigen Behandlung widersetzte. Der aus Cape Coast ankommende Bothe benachrichtigte mich, die Depeschen und Briefe würden durch Adoo Bradie's Bothen, der ihn begleitete, zurück behalten. Ich schickte sogleich die Herolde zu Apokoo, um sie zu fordern; allein vergebens. Nun ging ich selbst, und bestand auf der Einhändigung derselben. Er entgegnete aber, dieß könne, bis der König zur Hauptstadt zurückgekehrt sey, nicht gestattet werden. Ich protestirte so stark gegen dieses Verfahren, daß er zum ersten Dolmetscher, Adooçee, schickte, und nach einer Unterredung versprachen sie mir, die Briefe in meine Woh-

rung zu senden. Die Herolde ließ ich zurück, um darauf zu warten. Als die gestattete Zeit verflossen war, ohne daß ich sie erhielt, ging ich wieder zu Apokoo, der mich an Adooçee verwies. Als ich zu ihm kam, sagte dieser, es gehe ihn diese Sache nichts an. Wir gingen, da die Bothen aus Cape Coast sich weigerten, es zu thun, augenblicklich selbst in Adoo Bradie's Haus, fanden den Bothen, forderten die Briefe und erhielten sie. Kaum hatte ich sie gelesen, so kam schon Adooçee mit einigen Hauptleuten und ungefähr 100 Mann (es war etwa 9 Uhr) und verlangte, ich solle ihm Ihren Brief bis zur Rückkehr des Königs übergeben. Voll Unwillen weigerte ich mich, indem ich meine Würde anführte, und daß eine solche Forderung beleidigend für die Rechte des geringsten Unterthans des Königs von England sey, und ein unerträglicher Schimpf für Sie. Er versuchte wechselsweise Drohungen und Bitten. Erstern setzte ich Verachtung entgegen, bey den letztern bedauerte ich, nicht nachgeben zu dürfen. Der Streit dauerte bis 10 Uhr; und ich blieb bey meinem Vorsatze, nicht einen Finger breit nachzugeben. Der König kam erst am Abende des folgenden Tages. Ich sendete drey Herolde ab, um ihn zu begrüßen, und erhielt die seinigen zurück, mit dem Versprechen, am nächsten Morgen, als heute, eine Audienz zu erhalten.

Wir wurden früh berufen; die Sache mit den Briefen wurde mir vorgehalten; ich wiederhohlte meine an Adooçee gethanen Erklärungen, und fügte hinzu: ich könne nicht daran denken, einen Residenten zurück zu lassen, wenn dieß die Sitte des Hofes von Ashantee sey. Die Bothen aus Ashantee erklärten: Sie hätten befohlen, die Briefe sollten dem Könige überliefert werden. Ich erklärte dagegen, dieß sey unmöglich. Der König war sehr freundlich, aber der Argwohn der Versammlung war so groß, daß sie verlangten, ich sollte auf meinen Degen schwören, daß ich nichts in Ihrem Briefe verändert habe. Dieß that ich, indem ich vor dieser Handlung mich darüber aussprach, wie es ein solcher Argwohn verdiente. Nun las ich Ihren Brief, indem ich nichts an der entschlossenen und festen Sprache änderte, aber viel Nachdruck auf Ihre Neigung legte, des Königs Bestes stets zu befördern, so wie auf die Beweise, die Sie schon davon gegeben. Meine Auseinandersetzung schloß ich mit der Erklärung, daß Sie des Königs Streit nicht aus Furcht, sondern aus Freundschaft, die er noch zu beweisen habe, geschlichtet hätten. Nun legte ich ihnen förmlich die Präliminarien zur Verwerfung oder Annahme vor. Nach einem hitzigen Streite der Hauptleute wurden sie ausgefertiget und bestätiget, und ich verliere keine Zeit, Ihnen ein Exemplar zu übersenden. Dem Könige

ließ ich ein Duplicat davon, wie ich's auch mit dem Tractate halten werde.

Der König hat die Absicht, sogleich einen Bothen abzusenden, um Aboo Bradie zu bevollmächtigen, das Gold in Empfang zu nehmen, und er hofft, Sie werden dem Volke von Commenda empfehlen, alle zu Elmina gehörigen Sclaven, die in ihrem Besitze sind, heraus zu geben, obgleich ihn dieß nichts angeht.

Auch bath mich der König, Ihnen seinen größten Dank für die so zuvorkommende Behandlung seines Neffen mitzutheilen, dessen Berichte sehr schmeichelhaft waren.

Ich brachte eine Fürbitte für Quamina Bootaqua vor, und der König war so gnädig, mir seine Verzeihung zuzusichern.

Zugleich habe ich die Freude, Sie benachrichtigen zu können, daß ich privatim im Stande gewesen bin, mir die Mauren in so weit günstig zu machen, daß ich ein Zeuge davon war, wie sie die Zeugnisse in das Innere, mit ihren eigenen Empfehlungs-Briefen auf der Rückseite, weiter befördern.

Eben so sprach ich für die Verdienste des Dolmetschers von Castle, De Graff, so wie Sie es wünschten, und mit Erfolg.

Ich verharre ꝛc. ꝛc.

T. E. Bowdich.

Präliminarien eines Haupt-Tractats, zu verfertigen und abzuschließen von Thomas Edward Bowdich, Esquire, im Nahmen des Gouverneurs und des Raths von Cape Coast Castle, auf Seiten der Brittischen Regierung, mit Saï Tootoo Quamina, König von Ashantee und der dazu gehörigen Länder.

Erstens: Der König nimmt das durch den Ober-Gouverneur geschehene Anerbiethen des Volkes von Commenda an; nähmlich 120 Unzen Gold für sich selbst, und die gewöhnlichen Geschenke für seine Gesandten, als völlige Befriedigung aller Forderung.

Zweytens: Das Volk von Commenda erkennt des Königs Oberherrschaft an, und hat ein Recht auf alle Wohlthaten seines Schutzes.

Drittens: Der König wird einen verantwortlichen Hauptmann bevollmächtigen, das Gold aus den Händen der Deputirten des Volkes von Commenda zu Cape Coast Castle in Empfang zu nehmen.

Viertens: Es wird hierdurch zugestanden, daß jeder Streit bis zum Abschlusse des Haupt-Tractats, der sogleich abgeschlossen werden wird, beygelegt ist.

Unterzeichnet und besiegelt am neun und zwanzigsten Tage im

August, im Jahre unsers Herrn Ein Tausend Acht Hundert und Siebenzehn.

Das Zeichen des Saï Tootoo Quamina ✕ (L. S.)

T. E. Bowdich. (L. S.)

In Gegenwart von
William Hutchison.
Henry Tedlie.
Adooçee, erster Dolmetscher.
Apookoo, Schatzmeister.
Quamina Quatchie, } Dolmetscher der Gesandtschaft.
Quashee Apaintree, }

Auszug aus dem Tagebuche.

Montags (am 25. August) standen wir bald nach 7 Uhr auf, und gingen in nord-östlicher Richtung durch den Sumpf, der hier dicht an der Stadt ungefähr 2 Fuß tief und 150 Ellen breit war. Wir gingen den Weg nach Salagha durch ein schönes Land, das reich an hübschen Crooms war, von denen wir sieben berührten. Ihr Umfang war groß, und ansehnliche Anpflanzungen umgaben sie. Der Weg war breit und gerade, und allenthalben hatten wir schöne Aussichten, die durch sanfte Anhöhen noch mehr Mannigfaltigkeit erhielten; Eisensteine fanden wir vorzugsweise.

Der König empfing uns auf dem Marktplatze, und nachdem er sich sorgfältig erkundigte, ob wir gefrühstückt hatten, bestellte er Erfrischungen. Nach einiger Unterhaltung wurden wir in ein Haus geführt, das man zu unserm Empfange in Bereitschaft hielt, wo eine Mahlzeit aufgetragen war, die für eine Armee hingereicht haben würde, und aus Suppen, gedämpftem Fleische, Yams, Pisangfeigen, Reiß u. s. w. — alles vortrefflich zubereitet — Wein, geistigen Getränken, Orangen und allerley Früchten bestand. Die Bothen, Soldaten und Bedienten wurden Alle versorgt. Indem wir das Anerbiethen von Betten ablehnten, gingen wir in der Stadt herum, unterhielten uns, und spielten Dame mit den Mauren, die unter Bäumen saßen. Der König gesellte sich auf die leutseligste Weise zu uns, und schien seine Sorgen vergessen zu haben. Ungefähr um 2 Uhr wurde das Mittagsmahl angekündiget. Wir waren schon auf Erstaunen gefaßt; allein dieses Mahl übertraf alle unsere Erwartung. Man führte uns an die östliche Seite des Crooms, zu einem Thore von grünem Rohre, wodurch das Volk abgehalten wurde, und von da durch eine kurze Allee in des Königs Garten,

zu einem Platze, der so groß, wie der größte in London, war. Der Wind wehte stark. Im Mittelpuncte waren vier große Schirme von neuem Scharlachtuche, unter denen des Königs Mittagstafel stand, die deßhalb erhöht und auf das prächtigste gedeckt war. Das massive Silbergeschirr war wohlgeordnet, und silberne Gabeln, Messer und Löffel (dem Obersten Torrane gehörig) lagen in Menge da. Auf der größten silbernen Schüssel lag in der Mitte ein gebratenes Ferkel. Die andern Gerichte auf dem Tische bestanden aus gebratenen Änten, Geflügel, gedämpftem Fleische, Erbsen-Pudding u. s. w. Am Ende auf der einen Seite des Tisches standen verschiedene Suppen und alle Arten von Pflanzenspeisen; und auf der andern, parallel mit dieser erhöht, Orangen, Pistazien und andere Früchte; Candiszucker, Port- und Madeira-Wein, geistige Getränke und Holländische Liqueure, nebst Gläsern. Ehe wir uns niedersetzten, kam der König zu uns, und sagte, da wir zum Besuche heraus gekommen wären, müßten wir folgendes Geschenk aus seinen Händen empfangen: 2 Unzen und 4 Ackie's Gold, 1 Schaf und 1 großes Schwein für die Officiere; 10 Ackie's für die Dolmetscher und 5 Ackie's für unsere Diener.

Nie sahen wir eine schöner angeordnete Tafel und aßen nie besser. Da wir unser Wohlgefallen darüber ausdrückten, schickte der König zu seinen Köchen und gab ihnen 10 Ackie's. Der König und seine Hauptleute saßen entfernt; allein er besuchte uns beständig, und schien sich auf diese Scene etwas zu Gute zu thun. Er sprach frey und schien sehr zufrieden mit unsern Toast's: „Der König von Ashantee; der König von England; der Gouverneur; des Königs Hauptleute; eine beständige Einigkeit (mit einer Rede, welche nicht fehlen darf, begleitet), und die schönen Frauen in England und Ashantee!" — Nach Tische erkundigte sich der König sehr nach England, und ging, so wie wir, damit unsere Diener die übrigen Speisen essen möchten, worauf er bestand. Als er zurückkehrte, und noch etwas vom Weine und den Holländischen Liqueuren übrig war, gab er es unsern Dienern, um es mitzunehmen, und ließ ihnen das Tischtuch und alle Servietten hinwerfen. Ein kaltes Ferkel, kaltes Geflügel (wovon 6 Stück nicht mit aufgetragen worden waren), wurden zu unserm Abendessen nach Coomassie geschickt. Wir empfahlen uns um 5 Uhr; der König begleitete uns bis an's Ende des Crooms, wo er uns die Hand reichte und eine gute Nacht wünschte. Um 6 Uhr kamen wir wieder in der Hauptstadt an, sehr zufrieden mit der erfahrenen Behandlung.

Herr Teblie hat unsern Führer Quamina Bwa so ziemlich wieder hergestellt; allein er ging so schnell von einer strengen

Diät zu Palmensuppen und Fleischsuppen über, daß er einen Rückfall und Lebergeschwür bekam, was sich nicht wenig durch die vielen Fetisch-Arzeneyen, die er verschluckte, verschlimmerte. Da keine andere Wahl war, wollte Herr Teblie, der ein sehr geschickter Operateur ist, ihn operiren; allein, ob ich gleich große Ursache hatte, seinem Urtheile und seiner Geschicklichkeit zu vertrauen, so hielt ich doch unsere Lage für zu kritisch, um ein solches Wagestück zu unternehmen. Ein Fantee-Knabe hatte sich das Bein zerschmettert, und da sein Tod unvermeidlich schien, so wendeten sich die Ältern, in ihrer Noth, an den Wundarzt eines Englischen Forts, der ihm das Glied abnahm, und ihn, nach vieler angewendeter Mühe, zum Erstaunen Aller wieder herstellte. Nun brachte ihn die Familie in das Fort, legte ihn in der Halle nieder, und wendete sich an den Wundarzt, der im Solde des Forts stand, mit folgenden Worten: „Da Herr des armen Jungen Bein abschnitt, und so den armen Jungen zur Arbeit untauglich machte, so kommen wir, Herrn zu fragen, wie viel er dem armen Jungen zu seinem Unterhalte geben will?"

Bey Quamina Bwa wurden bis zum letzten Augenblicke Zaubermittel angewendet, und er starb unter dem Geheule einer Legion alter Herren, welche die Mauern, Thüren und Pfosten und Alles um ihn her mit kleingehackten Eyern und verschiedenen Gerichten beklebten. Ich habe vergessen, wie viele Schafe auf den Rath dieser Harpyien dem Fetisch geopfert wurden. Der König sendete ihm ein Schaf und 2 Unzen 8 Ackie's Gold, als er hörte, daß er krank sey. Dieser Mann hatte nach der Blokade von Cape Coast, im Jahre 1805, beym dritten Einfalle der Ashantee's, den Streit mit Herrn White geschlichtet, und war allenthalben wegen seiner harten Erpressungen verhaßt. Da diese dem Könige zu Ohren kamen, fiel er in Ungnade, und da er sehr hitzig war, wurde seine Sache noch schlimmer. Indem er zu Payntree sich aufhielt, vermochte er Quamina Busmaquon zu der Erlaubniß, uns zu führen, um seine Umstände ein wenig zu verbessern; Adooçee, des Königs ersten Dolmetscher, ausgenommen, war er der größte Schurke, mit dem ich je zu thun gehabt habe.

Ungefähr zu gleicher Zeit langte der Kopf eines Caboceer's der Akim's in Coomassie an. Der König und die Regierung von Ashantee hatten vorgeschlagen, daß jeder Croom von Akim 20 Periguins*) Gold, als eine Vergütung ihrer letzten Empörung, bezahlen sollte. Zehn Periguins wurden sogleich von jedem abgetragen, und die an-

*) Ein Periguin beträgt 2 Unzen 8 Ackie's, oder 1 Pfund 10 Shillinge.

dere Hälfte war ihnen bis nach der Ernte erlassen worden; aber Aboidedroo, der Caboceer von Manasoo, weigerte sich standhaft, auch nur einen Tokoo *) zu bezahlen. Des Königs Bothen wendeten sich jedoch auf eine so geschickte Weise an sein Volk, daß es sich gegen seinen Caboceer empörte, ihn tödtete, und dem Könige seinen Kopf übersendete, mit den 20 geforderten Periguins.

Sechstes Capitel.

Vorfälle und Begebenheiten bis zur Unterzeichnung des Haupt-Tractats.

Eine Nachricht, daß ein Ashantee in Cape Coast Castle zu Tode geprügelt worden sey, und die mit jeder Stunde zu unserm Nachtheile vergrößert wurde, klärte endlich folgender Brief auf;

An T. E. Bowdich, Esquire.

Cape Coast Castle, am 17. August 1817.

Mein Herr!

Vorgestern machte sich ein Mann aus Ashantee einer höchst verwegenen Beleidigung gegen das Fort schuldig. Als er durch's Thor ging, bath ihn die Schildwache, seine Decke von den Schultern zu nehmen. Anstatt es aber zu thun, drehete er sich um, und schlug die Schildwache. Der Beleidiger wurde sogleich festgehalten, und ich befahl, ihn in Fesseln zu legen. Vorige Nacht um 9 Uhr kam der wachhabende Capitän zu mir, und meldete, die Schildwache berichte, daß der Ashantee sich aufgehangen habe. Der Ort, in dem er mit Andern eingesperrt war, wurde sogleich geöffnet, und man fand ihn in einem Zimmer, neben dem, in welchem die Gefangenen schlafen, mit seinen Unterkleidern an einem Balken, der nur 3 Fuß hoch war, aufgehangen. Ein Theil seines Körpers lag auf dem Boden, und nur mit der größten Anstrengung muß es ihm gelungen seyn, sich zu erdrosseln. Der Chirurgus war gegenwärtig, aber alle Bemühungen, ihn in's Leben zurück zu rufen, blieben vergebens. Dieß ist die zweyte Beleidigung ähnlicher Art, die sich zugetragen hat. Den ersten Mann würde ich gewiß bestraft haben, wäre er nicht weiter gelaufen, als ihm die Schildwache folgen durfte, und so entkommen.

---

*) Ein Tokoo sind 10 Pence.

Des Königs Mißfallen wird ohne Zweifel erregt werden, wenn er von solchen unverschämten Handlungen hört, und ich hoffe, er wird seinen Unterthanen Befehle ertheilen, die sie in Zukunft vorsichtiger machen.

Ich verharre, mein Herr,

Ihr

gehorsamster Diener

J. H. Smith.

An John Hope Smith, Esquire, Ober-Gouverneur rc. rc.

Coomassie, am 31. August 1817.

Mein Herr!

Gestern Abends empfing ich Ihren Brief über den Selbstmord des Ashantee. Noch heute Morgen verschaffte ich mir eine Audienz, und komme so eben aus dem Pallaste zurück, wo ich die Ehre hatte, im Nahmen des Königs über diesen und andere Gegenstände einen Brief an Sie zu schreiben.

Der von Adoo Bradie gesendete Bothe war der Bruder des verstorbenen, und erklärte eidlich vor dem Könige, er sey von den Officieren getödtet worden. Unser Hauswirth schlug den versammelten Hauptleuten eine Geldbuße vor; allein nachdem die Audienz vorüber war, zog sich der König zurück, um mit sich zu Rathe zu gehen, welches die gewöhnliche Art ist; und als er zurück kehrte, sagte er mir die Gesinnungen vor, die ich die Ehre hatte, Ihnen mitzutheilen, und tadelte unsern Hauswirth gar sehr wegen seines Vorschlages. Ich verweilte demnach bey der dem Fort widerfahrenen Beleidigung, als dem Hauptpuncte Ihres Briefes.

Die Unverschämtheit der niedern Classen hier wurde unerträglich; sie fingen sogar an, uns mit Steinen zu werfen, ungeachtet aller Bemühung von unserer Seite, sie durch Vorzeigen des Teleskops und anderer ihnen neue Dinge zu versöhnen. Wie es sich in einer militärischen Regierung erwarten läßt, kann sie der König, außer im Felde, nicht bestrafen. Er erklärte mir jedoch, er würde jeden enthaupten lassen, den ich ihm anzeigte, und bath mich, sie zu bestrafen, wie ich es für gut hielt; eine Züchtigung zweyer geringern Hauptleute beschwichtigte endlich jene Unverschämtheiten.

Alle Hauptleute von Bedeutung sind freundschaftlich und ehrerbiethig geworden. Apokoo wurde gestern im Nahmen Aller abgeschickt, um mir für mein Betragen bey der Unterhandlung mit dem Könige zu danken.

Der Tractat wird in sechs Tagen ausgefertiget werden, vor der

jährlichen Versammlung der Könige, Caboceer's und Hauptleute. Alle tributbaren Könige und Verbündete sind nähmlich gezwungen, ihm alsdann bey den Yams-Feyerlichkeiten die Aufwartung zu machen.

Der König hat die Absicht, daß Ihr Dolmetscher, De Graff, mit seinen fünf Dolmetschern opfern (Fetisch machen) soll, wodurch nur allein auf beyden Theilen der Tractat gültig seyn würde, und er ist von seiner Rechtlichkeit überzeugt.

Ich verharre hochachtungsvoll rc.

T. E. Bowdich.

Saï Tootoo Quamina, König von Ashantee rc., an John Hope Smith, Esquire, Ober-Gouverneur rc.

Coomassie, am 31. August 1817.

Mein Herr!

Der König versichert Sie, daß, da er die ausdauernde Einigkeit zwischen den Engländern und Ashantee's als gewiß annimmt, er so weit davon entfernt ist, den Tod eines Mannes als eine Verzögerung zu betrachten, daß er nicht einmahl Rücksicht darauf nehmen würde, wenn auch ihrer Tausende von Ihnen zu Tode geprügelt würden, wie hier berichtet wurde; indem er die unverschämte Neigung der niedern Classe des Volkes von Ashantee wohl kennt, die ihm eben so lästig ist, als Ihnen. Es ist ihm jedoch lieb, daß der Mann sich selbst umbrachte.

Der König wünscht, Sie möchten den Streit zwischen den Commenda's und Elmina's, sobald Sie können, schlichten, damit alle Völker, die ihm dienen, in Einigkeit leben, und er verläßt sich ganz auf Ihre Gerechtigkeit.

Auch wird der König Ihnen sehr danken, wann Sie die Völker von Cape Coast, Elmina und Commenda, Alle zu Einem machen.

Der unbedeutende Streit zwischen diesen Völkern ist jetzt der einzige noch übrige, und deshalb wünscht er, ob er ihn gleich nichts angeht, Sie möchten ihn schlichten.

Hierdurch bevollmächtigt der König zugleich seinen Neffen, Ahoo Bradie, so wie den Hauptmann Quantree, das Gold von den Abgeordneten der Commenda's in Ihrer Gegenwart in Empfang zu nehmen.

Die Begrüßungen und Geschenke, welche die Commenda's des Königs Dolmetschern und Hauptleuten zu geben haben, müssen Sie bestimmen.

Der König hofft, Sie werden dem Volke von Amissa durch

irgend eine Mittelsperson rathen, seine unverschämte Bothschaft an den König zurück zu nehmen, damit das ganze Gebieth der Fantee's beruhiget werde.

Auch hat sich der König herab gelassen, Herrn Bowdich persönlich zu ersuchen, seinen Aufenthalt um 14 Tage zu verlängern, und alle seine Hauptleute unterstützten ihn, so daß Sie dieß als Folge des Wunsches zu betrachten haben, ihn mit einer ehrenvollen Escorte und andern Zeichen seiner Gunst zurück zu senden.

Der König wünscht Ihnen Gesundheit und Glück.

Das Zeichen ✕ von Saï Tootoo Quamina ꝛc.

In Gegenwart von
Wm. Hutchison,
Henry Tedlie.

Nur wenige der vielen merkwürdigen Beobachtungen unserer Freunde in Ashantee fallen mir ein. Ein Hauptmann erzählte uns, er habe gehört, die Engländer wären so unaufhörlich im Streite mit einander, daß ihre Häuser, die sie, wie er meynte, eben so wie ihre Schiffe aus Holz machten, immer auf Rädern befestiget wären, so daß, wenn Einer sich mit seinem Nachbar gestritten hätte, er sich zu einer andern Gegend hinwende. Ein Anderer behauptete fest, daß die Affen (von denen die Mauren sagen, sie stammen von den Israeliten ab, die dem Moses ungehorsam waren) eben so gut reden könnten, als die Menschen, aber sie wären keine solchen Narren; denn sie wüßten wohl, wenn sie es thäten, würden die Menschen sie zur Arbeit zwingen. — Dieß ist doch noch besser, als des Plinius Nachricht von den Affen, die Schach spielten.

Der König ging einmahl in großem Staate aus; eine höchst lächerliche Carricatur. Er hatte einen altmodischen Hofanzug vom Generale Daendels an, von braunem Sammt-Manchester, reich mit silbernen Disteln gestickt, mit einem Englischen Epaulett auf jeder Schulter; das Kleid schloß dicht um die Knie, von denen die Klappen der Weste nicht weit entfernt waren; ein Hut mit einer Cocarde und einer goldenen Tresse, ganz so wie die Kutscher tragen, weiße Schuhe, das lange, mit Silber beschlagene Rohr, das wir ihm schenkten, mit einer Krone oben, als Spazierstock, und einen kleinen Dolch im Gürtel.

Einem unserer Diener schenkte der König 6 Ackie's Gold, um seinem Kinde weite Beinkleider zu machen und ein Paar andere Unterbeinkleider auszubessern, weil er es für thöricht hielt, diese unter weiten Beinkleidern anzuziehen, und sie deßhalb allein trug.

Ich ließ eine unbehauene Springstange im äußern Hofe unsers Hauses befestigen, und richtete das Pferd daran ab, um es zu gewöhnen, bey Gelegenheit über Baumstämme am Wege zu setzen. Dieß machte noch mehr Aufsehen, als die Camera obscura oder das Teleskop. Zuweilen pflegte Einer, der durch das Teleskop sah, von dem Ocular-Ende aufzufahren, um die Figur am andern Ende zu haschen, und sie bestanden darauf, daß beyde in ihrer Gegenwart aus einander genommen werden sollten, um zu sehen, was darin sey. Da es ihnen ganz unbegreiflich war, wurde es für einen Fetisch erklärt. Ein Hauptmann hatte dem Könige gesagt, wir sähen, wenn wir zu Doompassie wären, mit dem Teleskop Alles, was er zu Coomassie vornähme, und da ich zufällig bey einem plötzlichen und heftigen Regen von Asafoo nach unserm Hause galoppirte, indem Herr Tedlie hinter mir auf dem Pferde saß und den Schirm hielt, so wurde dieß augenblicklich dem Könige hinterbracht, als sey es unser Plan, so nach Cape Coast zu reisen.

Unser Dolmetscher aus Accra zeigte mir einen Mann, Nahmens Tando, von dem er sich erinnerte, daß er vor einigen Jahren die Küste mit großer Pracht besucht habe, indem er nie anders die kleinste Reise machte, als in seinem mit Taffet überzogenen Tragsessel, mit einem reichen Schirme bedeckt und von Schmeichlern umgeben, die sogar den Boden abtrockneten, ehe er darauf trat. Dieser Mann hatte jetzt kaum ein Stück Zeug, sich zu bedecken. Er war von seiner Gesandtschaft nach Akim abgerufen worden, zu Folge eines Streites mit Attah, dem damahligen Könige dieses Landes. Denn obgleich man dafür hielt, Attah habe Unrecht, so hielt doch die Regierung von Ashantee, nachdem der Streit in Coomassie zur Sprache gekommen war, es für politisch, den Tando abzusetzen, ob er gleich den Andern nur wegen seiner Wachsamkeit und Treue unangenehm geworden war. Nach einer langen Zeit des üppigsten Lebens, wie es die Hauptstadt nur darbiethen konnte, wurde er angewiesen, nach Elmina zu gehen, um im Nahmen des Königs einen Streit beyzulegen. Da er es aber für einen noch wichtigern und politischern Streich hielt, wenn er den Streit mit den Warsaw's eben so wohl schlichten könnte, so besuchte er das Land bey seiner Rückkehr, und überredete sie, sich dem Könige geneigt zu machen, und ihrem Verderben durch Bezahlung einer beträchtlichen Summe Goldes nach Coomassie, so wie durch das Versprechen zuvor zu kommen, für jeden von einem Warsaw getödteten Ashantee vier und zwanzig Sclaven zu bezahlen. Deputirte kehrten zu diesem Zwecke mit diesem Manne zurück; aber der König entließ sie verächtlich, und erklärte zu Tando's Erstaunen, kein Mann dürfe sich unterstehen,

aus eigener Willkühr Gutes zu thun, sonst möchte er vielleicht finden, er habe Unrecht gehandelt, wie Tando, der sich in einen Streit gemischt, den er und seine Großen gemeynt hätten, noch lange ruhen zu lassen. Tando wurde sogleich für seinen Vorwitz seines ganzen Eigenthumes beraubt, und aus einem Edlen ein Bettler.

Die Mauren werden jetzt freundlich, und haben uns guten Kaffeh und ausgesuchte Stück Fleisch geschickt.

An John Hope Smith, Esq., Ober-Gouverneur rc. rc.

Coomassie, am 8. September 1817.

Mein Herr!

Ich habe die Ehre, Sie zu benachrichtigen, daß der Tractat gestern von dem Könige von Ashantee unterzeichnet und beschworen wurde, und heute von dem Könige von Dwabin. Da alle Caboceer's, Hauptleute und Vasallen angekommen waren, wurde endlich am Sonnabende über den Tractat Berathung gehalten, und zwey von den vier Gliedern der Aristokratie mit den zwey ältesten Hauptleuten, Ashantee und Nabbra, wurden abgeschickt, um für die Versammlung, zugleich mit dem Könige, zu schwören; dessen sehr selten vorfallende Eide durch die Gegenwart seiner Weiber feyerlich werden.

Der König sendete einen ansehnlichen Zug von Flaggen, Flinten und Musik, um uns bey dieser Gelegenheit in den Pallast zu führen, und indem er uns im äußern Hofe entgegen kam, ging er vor uns her in den innern, wo ungefähr 300 Frauen mit aller Pracht saßen, welche Reichthum an Gold und Seide geben kann. Der Glanz dieses Anblicks setzte uns in Erstaunen, wie auch sie erstaunt waren. Wir ließen uns mit dem Könige und den Abgeordneten unter einem großen Schirme im Mittelpuncte nieder, und ich wurde beauftragt, den Zweck der Gesandtschaft und des Tractats einem bejahrten Dolmetscher für die Frauen besonders zu erklären. Der König zeigte ihnen die Geschenke vor; die Flaggen waren alle zusammen genäht und als ein Kleidungsstück um ihn herum gewickelt.

Hierauf bath man mich, vor den König zu treten, und auf meinen Degen zu schwören, daß ich die Wahrheit gesagt habe. Dieß that ich nebst den andern Officieren. Darauf wurde mir gesagt, ich solle mich setzen und die Eide der Deputirten anhören, und zuletzt den des Königs selbst im Nahmen seines Bruders, des Königs von England. Sie schritten ihrer Seits auf mich zu, und hielten ihre goldenen Schwerter dicht vor's Gesicht, indem sie ihre Eide aussprachen. Ich stand auf, um des Königs Eid anzuhören, indem alle

Frauen zwey Finger aufrecht hielten, als ein Zeichen ihres Beyfalles, als er das Schwert empfing, und einer seiner Räthe mit einem großen Steine auf dem Kopfe neben ihn kniete. Der König schwor sehr laut, damit seine Worte einen desto größern Eindruck auf mich machen möchten; indem er Gott und den Fetisch anrief, ihn zu tödten; Erstens, wenn er das Gesetz nicht beobachtete, im Falle wir die Wahrheit beschworen hätten; und zweytens, wenn er nicht die Ashantee's vollkommen rächte, im Falle wir Böses im Sinne hätten, und nicht aus den angegebenen Absichten gekommen wären. Die Zusicherungen und Drohungen in den Eidschwüren der Hauptleute waren eben so nachdrucksvoll. Der König schickte unsern Leuten einen Anker Rhum, um bey dieser Gelegenheit zu trinken, und bezahlte jedem Hauptmanne das gewöhnliche Geschenk von Einem Periguin Gold für seinen Eid.

Da der König dem B o i t i n n e e Q u a m a, Könige von D w a b i n, der seinen Hof einstweilen auf der Nordseite der Stadt hält, meinen Wunsch durch eine förmliche Bothschaft mitgetheilt hatte, so unterstützte ich ihn, indem ich Herolde absendete und um eine Audienz bath, worauf ich abermahls den Zweck der Sendung und des Tractats förmlich zu erklären hatte, welcher nach vielen Förmlichkeiten und Erkundigungen von ihm unterzeichnet wurde, zugleich mit den Unterschriften seiner ersten Dolmetscher, Q u a m a S a p h o o und K o b a r a S a p h o o, die seine Haupträthe sind. Sein Hof war eben so gedrängt voll, als der des Königs von Ashantee, der ihm zur Rechten sitzt, wenn er D w a b i n besucht, als eine gegenseitige Etikette.

Als einen Anhang des vierten Artikels des Tractats brachte ich den Punct wegen des Streites mit den A m i s s a's auf's Reine, und indem ich Ihnen die Gelegenheit zur Vermittelung gab (ohne Sie weiter der Verantwortlichkeit auszusetzen) so betrachtete ich dieses nicht nur als eine der Menschheit schuldige Vorsicht, sondern auch als eine kluge und rechtliche Maßregel, unsern Einfluß zu erweitern.

Der Werth dieses Tractats wird durch die Betrachtung erhöht, daß Gerechtigkeit, Würde und Muth der Brittischen Regierung sich unverletzt erhalten haben; und daß derselbe die Folge der steigenden Wirkung, und nicht der Verringerung dieser charakteristischen Züge gewesen ist.

Ihre Genehmigung unsers Anerbiethens, den König in den B u n t o o k o-Krieg zu begleiten, schmeichelt uns, und wir fühlen die Kraft Ihrer Gründe in der gegenwärtigen Aussicht eines Einfalles in jenes Land. Da der See nach Süden zu liegt, statt nach Norden, und den Weg nach A c c r a begränzt, so hielt ich es

nicht für klug, den Argwohn bey einem so untergeordneten und bestimmten Zwecke zu vermehren, da jeder Tag eine erneute Wachsamkeit und Anstrengung erforderte, um die Schwierigkeiten zu überwinden, die sich den wichtigern Absichten der Sendung entgegen stellten.

Ich hoffe, der König wird mir am nächsten Sonnabende meine Abschieds-Audienz ertheilen. Morgen gibt uns Apoko ein öffentliches Gastmahl.

Ich verharre rc.

T. E. Bowdich.

Tractat, abgeschlossen und zu Stande gebracht durch Thomas Edward Bowdich, Esquire, im Nahmen des Gouverneurs und Raths zu Cape Coast Castle auf der Goldküste in Afrika, und für die Brittische Regierung, mit Saï Tootoo Quamina, König von Ashantee und der dazu gehörigen Länder, und Boitinnee Quama, König von Dwabi nund der dazu gehörigen Länder.

Erstens: Es soll stets Friede und Eintracht seyn zwischen den Brittischen Unterthanen in diesem Lande und den Unterthanen des Königs von Ashantee und Dwabin.

Zweytens: Das Nähmliche soll bestehen zwischen den Unterthanen der Könige von Ashantee und Dwabin und allen Nationen von Afrika, die im Schutze der Forts und Niederlassungen der Compagnie auf der Goldküste wohnen, und es wird hierdurch angenommen, daß kein Streit jetzt besteht, und daß keine Partey an der andern Etwas zu fordern hat.

Drittens: Der König von Ashantee verbürgt die Sicherheit des Volkes von Cape Coast gegen die Feindseligkeiten, welche ihnen von Seiten des Volkes von Elmina drohen.

Viertens: Um die Schrecken des Krieges abzuwenden, kommt man überein, daß, im Falle eines Angriffes von Seiten der Eingebornen unter Brittischem Schutze, die Könige sich deßhalb bey dem Ober-Gouverneur beklagen sollen, und daß sie bey keiner Gelegenheit zu Feindseligkeiten schreiten wollen, selbst nicht gegen die andern Städte des Fantee'schen Gebiethes, ohne daß sie sich, so viel als möglich, bemüht haben, eine freundschaftliche Ausgleichung zu versuchen, und dem Gouverneur die Gelegenheit darzubiethen, sie zu befördern, so weit es sich mit seiner Klugheit vereinbaren läßt.

Fünftens: Der König von Ashantee erlaubt einem Brittischen

Officiere beständig in seiner Hauptstadt zu wohnen, um eine regelmäßige Verbindung mit dem Ober-Gouverneur zu Cape Coast Castle zu begründen und zu erhalten.

Sechstens: Die Könige von Ashantee und Dwabin verbürgen sich, den Handel ihrer Unterthanen mit Cape Coast Castle und den dazu gehörigen Ländern, so weit es ihre Macht erlaubt, zu unterstützen, zu befördern und zu ermuntern.

Siebentens: Die Gouverneure der einzelnen Forts sollen zu allen Zeiten den Personen und dem Eigenthume der Völker von Ashantee und Dwabin, die sich nach der Seeseite hinwenden, allen Schutz gewähren, der in ihrer Macht steht.

Achtens: Der Ober-Gouverneur behält sich das Recht vor, jeden Unterthan von Ashantee und Dwabin, der sich geringfügiger Beleidigungen schuldig macht, zu bestrafen; im Falle eines Hauptverbrechens aber wird er die Beleidiger an die Könige ausliefern, damit sie mit ihnen nach den Gesetzen ihres Vaterlandes verfahren können.

Neuntens: Die Könige sind es zufrieden, ihre Kinder der Sorgfalt des Ober-Gouverneurs zur Erziehung in Cape Coast Castle zu überlassen, im vollen Vertrauen der guten Gesinnung der Brittischen Regierung und der hieraus entspringenden Vortheile.

Zehntens: Der König verspricht sorgfältige Erkundigungen einzuziehen über die bey der Gesandtschaft des Majors John Peddie und des Capitäns Thomas Campbell befindlichen Officiere; und die benachbarten Königreiche und ihre Vasallen zu vermögen und zu nöthigen, sie als Unterthanen der Brittischen Regierung freundschaftlich zu behandeln.

Unterzeichnet und besiegelt zu Coomassie, am siebenten Tage des Septembers, im Jahre unsers Herrn Ein Tausend acht hundert und siebzehn.

Das Zeichen von Saï Tootoo Quamina ✕ (L. S.)
Das Zeichen von Bointinee Quama ✕ (L. S.)
Thomas Edward Bowdich. (L. S.)

In Gegenwart von
William Hutchison, Resident.
Henry Tedlie, Chirurgus.

Das Zeichen von Apokoo	✕	Dazu abgeordnet von der General-Versammlung der Caboceer's und Hauptleute, um mit dem Könige zu schwören.
Odumata	✕	
Nabbra	✕	
Ashantee	✕	
Kabra Saphoo	✕	Dolmetscher des Königs von Dwabin.
Quamina Saphoo	✕	

Quashee Apaintree	✕	}	Dolmetscher aus Accra.
Quashee Tom	✕	}	Dolmetscher von Cape Coast.
Quamina Quatchee	✕	}	

Wir waren bey dem Verhöre des Appia Nanu zugegen, der seinen Bruder Appia Danqua beym letzten Überfalle der Fantee's begleitet hatte, und dem der König bey dessen Tode befahl, den Oberbefehl über die Armee zu übernehmen und den Krieg fortzusetzen. In einer augenblicklichen Aufwallung des Zornes rief er in Gegenwart der königlichen Bothen aus: obschon der König ihm nicht die Würde und Ehre seines Bruders nehme, so behielte er doch all' das Gold, welches zur Erbschaft gehöre, und wolle ihn bey der fortdauernden Verfolgung der Empörer aus dem Wege räumen, um ihn vom Besitze und Genusse des Vermögens seiner Familie auszuschließen. Von dieser Zeit an war er sehr unthätig, und kam in Verdacht der Feigheit. Da es ihm jedoch gelungen war, das Haupt eines der Empörer zu bekommen, so kehrte er nach Coomassie zurück, wo er zwar kalt aufgenommen, doch erst am 8. July angeklagt wurde. Zeugen waren die Bothen, die der König zu ihm gesendet hatte, die seitdem in einer entfernten Gegend an der Gränze verborgen geblieben waren, damit Appia Nanu, der allgemeinen Nachricht ihres Todes Glauben beymessend, um so bestürzter seyn möchte, wenn sie in dem Augenblicke, wo er die Beschuldigung läugnete, vor ihn träten. Er wurde seiner Würde und seines ganzen Eigenthumes beraubt; man erlaubte ihm jedoch, sich mit drey Weibern und zehn Sclaven aus dem Lande zu begeben. Da der König am andern Tage hörte, daß er sich noch in der Hauptstadt aufhalte, rief er aus: Kein anständiger Mann würde so viel Schande vor allem Volke ertragen, und lieber seine Heimath verlassen. Er befahl deßhalb, ihm nur Eine Frau zu lassen, worauf Appia Nanu sich aufhing. Der König meynte, bey dieser Gelegenheit, daß nur niedrige Seelen das Leben nach einem harten Unfalle ertragen können.

Die Mohren feyerten das Fest des Ramadan in diesem Monathe, an welcher Feyer wir jedoch nichts bemerkenswerth fanden. Männer und Frauen hatten ihre schönsten Kleider angezogen, und saßen auf großen Thierfellen vor ihren Häusern; denn sie haben eine Straße ausschließlich inne. Zuweilen standen sie theilweise auf, bewegten sich hier- und dahin, begrüßten einander, und setzten sich dann wieder. Am Abende besuchten sich die Vornehmen gegenseitig in ihren Häusern. Der den Besuch erhalten hatte, begleitete jedes

Mahl den Andern eine kleine Strecke weit; sie segneten einander und schieden. Die Sclaven, die ihnen die kleinen Schirme über die Köpfe hielten, schienen ganz entkräftet durch dieß immer fortdauernde Geschäft.

Der König bedauerte neulich bey einem Besuche, daß diese nicht häufiger gewesen wären. Er sagte, unser Gespräch unterhielte ihn mehr, als irgend etwas, weil es ihn von so vielen Dingen unterrichte, von denen schwarze Männer nie etwas hörten; wenn er aber wünschte, uns deßhalb zu besuchen, so hätten ihn seine Großen daran verhindert, und führten an, es gezieme einem so großen Könige nicht, Verlangen nach uns zu zeigen; er solle uns bloß seinen Gruß melden lassen, uns sehen und uns lange warten lassen, wenn er uns in den Pallast hohlen ließe.

Siebentes Capitel.

Vorfälle und Begebenheiten, bis zur endlichen Ausführung aller Zwecke der Mission und ihrer Rückkehr nach Cape Coast Castle.

(Am 11. September empfing ich des Gouverneurs Antwort auf meinen Brief vom 10. August).

An T. E. Bowdich, Esquire.

Cape Coast Castle, am 25. August 1817.

Mein Herr!

Ihren Brief vom 10. dieses Monaths habe ich erhalten. Der Knabe und das Mädchen sollen, des Königs Wünschen gemäß, behandelt werden.

Der Bothe Ocranameah hat dem Könige seine Aufnahme in Cape Coast Castle auf eine höchst falsche Weise dargestellt. Er wurde während seines hiesigen Aufenthaltes mit der größten Höflichkeit behandelt, und zeigte sich beym Abschiede dankbar für die ihm erwiesene Aufmerksamkeit.

Um den König zu überzeugen, füge ich eine Liste der Artikel bey, die ich ihm schenkte *). Die drey ersten, die ich ihm beym Abschiede gab, werden, wenn sie vorgezeigt werden, den König über-

*) Ein Stück seidenes Zeug, 10 Dänische Flinten, einen Schirm, 16 Quart Rhum, 20 Pfund Schweinefleisch, einen Korb Reiß, Zwieback und ein Schaf.

zeugen, wie sehr er hintergangen wurde, und ihm beweisen, daß seine Empfehlung des Bothen nicht unbeachtet blieb.

Den Buntopko-Krieg betrachte ich als einen bloßen Vorwand, um den Residenten los zu werden. Er kann nicht der wahre Beweggrund seyn. Jedoch, dieser Maßregel eine Abneigung entgegen zu setzen, würde in Beziehung auf den König oder seine Großen völlig nutzlos seyn. Der Widerwille dagegen ist ohne Zweifel in den Letztern entstanden, bey denen der Resident, bey der jetzigen Lage der Dinge, keinesweges populär, und folglich unsicher seyn würde. Der eifrige Wunsch, den der König geäußert hat, sich nach jeden unbedeutenden Umstand zu erkundigen, ist noch ein zweyter Einwurf. Der Aufenthalt eines Brittischen Officiers wird ihm Gelegenheit darbiethen, nicht nur diesen Wunsch zu befriedigen, sondern auch Forderungen zu thun, an die er sonst vielleicht nicht gedacht haben würde. Diese und andere unvorhergesehene Umstände haben meine Meynung in Hinsicht der Residentschaft wesentlich geändert, die gewiß nicht so wünschenswerth ist, als ich sie zuvor hielt. Sie mögen demnach bey der Rückkehr Herrn Hutchison mitbringen.

Ich vermuthete nicht, daß sich andere Ashantee's bey mir gemeldet haben, als solche, die vom Könige dazu berechtiget waren; Sie mögen ihn jedoch benachrichtigen, daß ich auf keine anderen achten werde, als die durch ihn ein Rohr empfingen.

Da Herr Hutchison zurück kehrt, so wird es höchst wichtig seyn, daß sie zwey von des Königs Söhnen zur Erziehung mit hierher bringen, und ich wünsche, daß Sie diesen Zweck, wo möglich, erfüllen.

Da nun der Streit mit den Commenda's beygelegt ist, hält Sie nichts weiter zu Ashantee zurück. Es wäre zu wünschen, daß Sie über Warsaw zurück kehren könnten, und ich hoffe, der König wird nichts dagegen haben.

Ich verharre, mein Herr,

Ihr

gehorsamer Diener
John Hope Smith.

An John Hope Smith, Esquire, Ober-Gouverneur rc. rc.

Cboomassie, am 16. September 1817.

Mein Herr!

Ihren Brief vom 25. August erhielt ich erst am 11. dieses Monaths, vier Tage nachher, da ich Ihnen die Vollziehung des Trac-

tats gemeldet hatte. Ich hielt es für meine Pflicht, Sie von jeder Veränderung in den Aussichten der Gesandtschaft zu benachrichtigen. Indessen, wenn ich auch Ihnen die übeln Umstände in meinem Briefe vom 10. des vorigen Monaths mittheilte, so schwanden doch weder meine Hoffnungen, noch ließ ich mich von meiner Thätigkeit dadurch abschrecken. Ich legte einen Werth auf die Betrachtung, daß der König, die Auseinandersetzung der Vortheile, welche die Residentschaft gewähren konnte, noch nicht gehört hatte; da die Beweggründe dazu durch unsere natürlichen Feinde, die Mauren, deren Kunstgriffe noch mehr durch das Mißtrauen der Eingebornen verstärkt wurden, sehr falsch dargestellt worden waren. Mein Vertrauen wurde durch die günstigen Gesinnungen gerechtfertiget, die der König und die Regierung äußerten, als diese Sache öffentlich verhandelt wurde, und seitdem habe ich nie wieder eine Einwendung dagegen gehört. Es ist sogar eine Lieblingsmaßregel der Oberhauptleute geworden, welche, so weit es sich aus der ehrerbiethigen Achtung beurtheilen läßt, mit der sie uns seit jener Zeit behandeln, nicht allein ausgesöhnt, sondern sogar durch die neuesten Umstände bey der Verhandlung gewonnen scheinen. Die Bedingungen des Tractats werden, indem sie Ihre Erwartungen übertreffen, ein Ersatz für die vielen Schwierigkeiten seyn, die sich uns entgegen stellten. Man hat uns berichtet, daß noch nie ein Tractat in diesem Königreiche mit solcher Feyerlichkeit abgeschlossen worden sey, noch, daß der König einen so feyerlichen Eid gethan, oder ihn von den Hauptleuten gefordert habe. Hätte der Tractat unsern Erwartungen nicht entsprochen, so wie er jetzt sie übertrifft, so würde ich ihn doch für unverletzlich halten, und mich Ihren redlichen Gesinnungen unterwerfen, welches ich auch jetzt thue, und mich dadurch rechtfertige, indem ich den sehr verständigen Besorgnissen begegne, die Ihre Meynung seit kurzem über die Residentschaft geändert haben, wenn auch der Tractat noch nicht abgeschlossen worden wäre.

Hätte ich mich überzeugt, daß Mißfallen und nicht Argwohn den Widerstand gegen die Residentschaft erregte, so würde ich es nicht allein für unbesonnen, sondern auch für herabwürdigend gehalten haben, darauf zu bestehen; aber durch des Königs Benehmen und die Bekanntschaft mit den Ränken und die gegen uns angewendete Verleumdung wohl überzeugt, daß es das letztere sey, war ich um so unbesorgter, ihn zu Stande zu bringen; da dem Argwohne nachzugeben, statt ihn auszurotten, uns auf immer aus diesem Königreiche verbannt haben würde.

Wenn der König nur allein von dem Wunsche beseelt gewesen wäre, die Betriegereyen seiner Bothen zu entdecken, so würde ich

die Maßregel für schädlich gehalten haben. Da aber die Regierung, um ihres eigenen Vortheiles willen, sie wünschte (weil der Tribut von den Forts und die durch den Schatz veranstalteten Einkäufe immer unter den Oberhauptleuten getheilt werden), so hielt ich sie für unschädlich, und das nicht allein wegen der Macht ihrer Vertheidiger, sondern auch wegen der Ohnmacht der königlichen Bothen in Staats-Angelegenheiten, da sie gewöhnlich Begleiter des Königs sind, und deßhalb von den andern Gliedern der Regierung eifersüchtig bewacht werden. Dieser Wunsch ist nur bey zwey Gelegenheiten gegen mich geäußert worden, welche beyde, wie mich dünkt, ihn rechtfertigen. Erstens wegen des Tributs von den Forts, indem es seitdem erwiesen und eingestanden worden ist, daß von 62, im Jahre 1816 und 1817 zu Christiansburg Castle bezahlten Unzen, die Regierung um 23 Unzen von den Bothen betrogen worden ist; und zweytens in Hinsicht der durch Ocranameah eingekauften Waaren, wo der Betrug bemerkt werden mußte. Solche Vergehungen haben wahrscheinlich bey dem ersten Falle Zweifel über unsere Ehre entstehen lassen, und im zweyten dem Handel geschadet. Bey Gelegenheit der Niederträchtigkeit Ocranameah's bath ich selbst den König um Erlaubniß, mich an Sie wegen der ihm widerfahrenen Behandlung zu wenden; und wenn Sie den schädlichen Einfluß des Berichts bedenken, den bösen Eindruck, den es machen mußte, daß des Königs Gesandtschaft der Verachtung preis gegeben war, während wir hier großmüthig und ehrerbiethig behandelt wurden, so werden Sie zugeben, daß die Entlarvung wesentlich nöthig war. Jener Mann (Ocranameah) ist in Ungnade gefallen, und verdankt sein Leben nur meiner Fürbitte. Nur das festeste Benehmen kann hier die Büberey im Zaume halten. Die Berichte Adoo Bradie's sind sehr schmeichelhaft gewesen. Wenn ein Brittischer Officier hier residirt, wird freylich der König mehr Gelegenheit haben, Forderungen zu machen; auch kann ich die Wahrscheinlichkeit, daß es geschehen würde, nur durch meine Meynung schwächen, welche, wenn auch über das Volk im Allgemeinen Manches zu sagen wäre, doch in Absicht auf den König und die Oberhauptleute sehr günstig ist. Die Vortheile und Aussichten, durch eine Residentschaft unser gutes Vernehmen zu erhalten, sind Ihnen durch Ihre eigene Erfahrung zu klar vorgestellt worden, als daß ich noch länger dabey verweilen dürfte.

Ich fahre fort, Sie mit den auf den Empfang Ihres Briefes folgenden Umständen bekannt zu machen, wovon einer beynahe ernstliche Folgen gehabt hätte. Nach Beylegung des Streites mit den Commenda's bath mich der König, noch 10 Tage zu warten,

die nachher noch bis auf 15 ausgedehnt wurden, wie Sie durch seinen Brief vom 31. vorigen Monaths erfuhren. Diese Zeit war mit dem vorigen Sonnabende abgelaufen; allein der König sagte, wir müßten bis zum Montage warten. Ich hinterließ dem zu Folge Herrn Hutchison die geschriebenen Instructionen, von welchen ich eine Copie beylege, und schickte einige Mahl zum Könige, um ihn an sein Versprechen zu erinnern. Erst am Abende um 6 Uhr schickte man zu uns, und nun sagte der König, er könne mich nicht eher gehen lassen, bis er Zeit habe, mich auf die gehörige Weise zu entlassen. Dieß hielt ich bloß für eine vorgegebene Förmlichkeit. Ich führte an, daß Ihre Befehle mich bänden; daß es beleidigend für Sie und gefährlich für mich sey, mich an der Befolgung derselben zu hindern, jetzt, da jedes Geschäft zu Stande gebracht sey. Der König sagte, er wolle mich nur bitten, bis Mittwoch zu warten. Ich erwiederte, wenn er mir die Hand und das Versprechen gäbe, ich sollte alsdann abreisen, so wolle ich warten. Nein, das könne er nicht; er wolle es mir aber künftigen Montag versprechen. Wenn ich diesem nachgäbe, sah ich wohl ein, daß man mich noch länger aufhalten würde; ich sagte daher dem Könige, ich sähe mich genöthiget, wenn auch ungern, ohne seine Erlaubniß zu gehen, und nicht allein meine Pflicht, sondern auch sein Versprechen rechtfertigten mich. Nur die Frage sey noch übrig, ob er wünsche, daß Herr Hutchison zurück bliebe? Alles, was ich hierauf zur Antwort erhielt, war, ich könne den Tractat brechen, wenn ich wolle. Der Tractat, erwiederte ich, würde nie durch einen Englischen Officier verletzt werden; jedoch, wenn es ihm leid thäte, ihn beschworen zu haben, so wolle ich ihn hohlen lassen, und ihn vor seinen Augen zerreißen; wir wären nie gewohnt, Tractate aus Furcht abzuschließen. — Nein, der Tractat gefiele ihm, und sie könnten ihn nicht brechen; ich aber könne es, wenn es mir beliebte. Darauf wiederhohlte ich meine Bereitwilligkeit, bis Mittwoch zu warten; man bestand jedoch auf dem Montage, um sich zu erklären; und König und Rath entfernten sich schnell. Ich folgte ihm, und sagte, ich sey genöthiget, fest auf meiner Meynung zu beharren, und bäthe den König, seine Achtung für Sie, und die Freundschaft, die er sich herab gelassen, mir zu bezeigen, auch durch Achtung gegen Ihre Befehle an den Tag zu legen. Dieß hielt man für Unentschlossenheit, und die Antwort blieb: Montag, oder wenn der König Zeit hat. Nun dankte ich förmlich für alle seine Güte, sagte ihm, ich müsse gehen, und ging. Es war nöthig, wenigstens den Versuch zu machen, obgleich es 8 Uhr war. Ich überließ alles Gepäcke der Sorgfalt des Herrn Hutchison, ausgenommen zwey

Mantelsäcke, den Sextanten, und die Kiste, die meine Papiere enthielt. Kaum waren wir 50 Schritte weit gekommen, als die Gonggons und Trommeln um uns geschlagen wurden, und wir uns von einer Menge mit Schwertern und Musketen angegriffen sahen, an deren Spitze unser Hauswirth Aboïdwee stand, der im ersten Anlaufe sich der Flagge und des Gepäckes bemächtigte. Sogleich versuchte ich, die Flagge wieder zu erlangen; auch bedachte ich den Werth meiner Papiere, und wie unklug es sey, sich durch eine Beleidigung in Furcht setzen zu lassen. Ich bath die Officiere, nicht eher, als bis im letzten Augenblicke den Degen zu ziehen, und indem wir die Musketen ergriffen, deren Kolben uns bis zum Gepäcke Bahn machten, stellten wir uns, die Soldaten, Handwerker und Diener, die uns kräftig unterstützten, dabey, um Gewalt mit Gewalt abzutreiben. Die Ashantee's versuchten nicht, zu feuern, sondern griffen uns nur mit ihren großen Schwertern und Steinen an. Wir behaupteten den Platz beynahe eine Viertelstunde, obgleich uns Degengehänge und Mützen herab gerissen wurden und Manche fielen. Um eben diese Zeit wurde Tedlie (der seinen Degen, den man ihm von der Seite gerissen, wieder bekommen hatte) durch einen Schlag am Kopfe betäubt, und da Alle mehr oder weniger verwundet, und manche von den Leuten von uns getrennt waren, begnügte ich mich, die Flagge, den Sextanten und die Papiere wieder zu erlangen. Langsam zogen wir uns in's Haus zurück, indem wir nicht erwarteten, daß sie uns folgen würden; sie thaten aber dieß dennoch mit einer Wuth, die mich zu dem Glauben verleitete, es sey auf unsern Tod abgesehen. Wir stellten uns im Thorwege auf, und ich schickte sogleich die Männer mit Bambusröhren durch eine Hinterthür zum Könige, um ihm zu sagen, wir hätten unsere Schwerter noch nicht gezogen, müßten es aber thun, wenn er uns nicht sogleich befreyte. Der Tumult ließ keine weitere Erörterung zu; es blieb nichts anders übrig, als uns zu vertheidigen, wobey uns der enge Weg günstig war. Der Hauptmann Aboïdwee, den Wuth und Branntwein ganz rasend machten, hieb nach mir, als ich ihn von mir abhielt, welches für mich, ohne die Geistesgegenwart eines Soldaten, hätte sehr übel ausfallen können, wodurch aber nur mein Gesicht gestreift wurde. Bald darauf wurden wir durch Adooçee, den Ober-Dolmetscher, und Yokokroko, des Königs Kammerherrn, mit ihrem Gefolge, befreyt. Nichts konnte ihre Niederträchtigkeit übertreffen; sie erbothen sich, für den König zu schwören, daß er nicht um diesen beleidigenden Vorfall wisse; befahlen dem Aboïdwee, vor ihnen zu erscheinen, und bedrohten ihn mit dem Verluste seines Kopfes. Ich sagte ihnen,

ich kenne des Königs Macht, und wolle mich nicht wie einen Narren behandeln lassen. Er habe uns mit Gewalt als Gefangene zurück behalten, und möge nun auch die Folgen auf sich nehmen; weiter hätte ich nichts zu sagen. Sie fuhren in ihren Betheuerungen und Bitten über eine Stunde lang fort, und thaten, was sie vermochten, dem Aboïdwee zu drohen, und uns zu überzeugen, daß sie keinen Antheil an der Beleidigung hätten. Auf die Nacht stellte ich Wachen auf.

Am nächsten Morgen mit Tagesanbruch wurde unser Gepäcke zurück gesendet, ich weigerte mich aber, es anzunehmen. Hierauf ließen Yokokroko und Quamina sagen, sie warteten unten, bis wir mit dem Frühstücke fertig wären. Ein langes Gespräch folgte, desselben Inhaltes, wie das vom vorhergehenden Abende. Um 11 Uhr kamen die Dolmetscher Adoogee, Otee und Quancum, Yokokroko und eine Menge Hauptleute, vom Könige abgesendet, mit einem Geschenke von 20 Ackie's, 2 Flaschen Liqueur und einem großen Schweine. Ich fragte sie, ob sie kämen, mich noch mehr zu beschimpfen, indem sie mich bestächen, um den großen Streit beyzulegen, den sie am Abende zuvor mit dem Könige von England begonnen hätten? Sie schmeichelten und drohten wechselweise, um mich zur Annahme zu vermögen, und führten an, daß, des Königs Geschenk ausschlagen, Krieg erklären hieße. Ich blieb dabey, alles andere, außer einer Unterredung mit dem Könige, von mir zu weisen. Die Bothen von Cape Coast, durch Furcht und Ehrgeitz getrieben, waren verwegen genug, in diesem Augenblicke zu erklären, sie wären von Ihnen mit hergesendet, um mich zu beschränken; sie wüßten, ich handelte nicht Ihrem Wunsche gemäß, indem ich so zum Könige spräche; auch würden Sie gewiß mit mir zürnen, daß ich nicht so lange bliebe, als es der König wünsche. Es war nöthig, den Eindruck einer solchen Sprache sogleich zu verlöschen. Ich beraubte sie ihrer Bambusröhre, und drohte, sie in Fesseln legen zu lassen. Bald darauf schickte der König seinen Eunuchen mit Gefolge, um uns in den Pallast zu führen, wo die Oberhauptleute versammelt waren. Wir gingen in Civil-Kleidern hin, indem wir zur Erklärung anführten, als Gefangene dürften wir unsere Kleider nicht tragen. Der König sagte, ich hätte Unrecht, so zu sprechen. Er sey mein guter Freund, und wolle mir Recht widerfahren lassen. Er hätte nicht geglaubt, daß ich den Versuch machen würde, ohne seine Erlaubniß wegzugehen, und sich es nie einfallen lassen, daß sein Volk mit uns kämpfen würde. Er wolle mir die Köpfe aller derer preis geben, die sie angeführt hätten, und selbst eine Fürbitte für die Übrigen einlegen, wie ich es für Quamina

Bootaqua bey ihm gethan, ob er gleich noch nie jemanden um etwas gebethen habe. Das Gold habe er nicht aus der Absicht, die ich vermuthete, gesendet, sondern um das zu vergüten, was etwa verdorben worden sey, und er wolle uns vollkommen Recht widerfahren lassen. Es würde ihm das Herz brechen, wenn der König von England erführe, er habe seine Officiere übel behandelt, und wenn ich ihn liebe, müsse ich den Streit in Güte beylegen.

Natürlicher Weise wollte ich vom Enthaupten nichts hören, ob sie gleich Alle wiederhohlt darauf drangen, und ohne Zweifel sich nichts daraus gemacht hätten, ein paar Unterhauptleute zu verlieren, um ihr Vorgeben zu beschönigen. Dennoch muß ich als meine feste Meynung erklären, und diese wird auch durch das Zeugniß unserer Privat-Freunde bestätiget, daß der König und seine Großen bloß die Absicht hatten, Aboïdwee solle uns aufhalten, indem er sich uns mit seinen Schaaren entgegen setzte, und des Königs Befehl anführte; sie dachten aber nicht an Beschimpfung, oder daran, daß der Ungestüm dieses Mannes, durch den Verlust seines Dieners zu Cape Coast, der sich daselbst gehangen hatte, dazu gereitzt werden würde, seine Soldaten angreifen zu lassen. Er hat nicht den geringsten Einfluß; aber der König wählte ihn als einen nahen Verwandten zum Nachfolger von Bakkee's Würde, womit das Ober-Commando von 1700 Mann verbunden ist. Der König both mir zu wiederhohlten Mahlen an, ihn enthaupten zu lassen. Doch wieder zur Sache! Der König bath mich, mit ihm zu trinken, ihm die Hand zu geben, unsere Uniformen wieder anzulegen, und befahl seinen eigenen Leuten, uns wieder nach Hause zu begleiten. Ich fing wieder von unserer Abreise an. Der König erwiederte: dieß sey eine böse Woche; er sähe es nicht gern, wenn wir in derselben abreiseten. Er würde mir es viel Dank wissen, wenn ich bis Montag warten wollte, und dann könne er auch ein passendes Geschenk bereit haben. Sonntags sey auch die Adaï-Feyer, da müsse ich Herrn Hutchison's Hand in Adooçee's legen, und Adooçee dieselbe in die seinige; und er wolle vor allen Hauptleuten versprechen, gehörige Sorgfalt für ihn zu hegen. Odumata und Adooçee kamen herbey, um mir die Hand als ein Pfand ihrer Verantwortlichkeit zu geben. Ich entgegnete aber, ich könne bey einer solchen Gelegenheit keines Andern Handschlag, als den des Königs annehmen; befahl jedoch Quashie Apaintree, es zu thun, und man schwur. Darauf sagte der König, Adooçee habe ihm erzählt, daß die Bothen aus Cape Coast versucht hätten, mich zu beschämen. Er sey sehr aufgebracht auf sie. Sie müßten wissen, daß Gott der weißen Männer Köpfe besser gemacht habe, als die

der Schwarzen; und sie sollten vor ihn kommen, und meinen Fuß auf ihre Köpfe setzen. Ich erwiederte darauf, ich könne niemanden das thun lassen, aber ich ließ ihre Bambusröhre hohlen, und übergab sie ihnen wieder mit einem passenden Verweise. Darauf bath mich der König, sein Geschenk anzunehmen, welches ich that, und den Leuten das Schwein und den Liqueur gab. Schon am Freytage zuvor hatten sie eines, welches mir der König sendete, nebst 39 Yamswurzeln erhalten.

Immer bemerkte ich, daß die Besorgniß der Regierung, den Tractat und die Residentschaft in Ehre und Würde zu erhalten, im Verhältnisse mit der Gleichgültigkeit wuchs, die ich annahm. Den gestrigen Vorgang betrachtete ich als eine Verstärkung des Eindruckes von unserm Muthe. Gewiß würde ich nicht daran denken, einen andern, als einen Officier von der größten Bedachtsamkeit als Residenten zurück zu lassen, und mich dünkt, Herr Hutchison wird, indem er seinen Muth durch richtiges Urtheil mäßiget, in voller Sicherheit den Zweck seiner Würde erfüllen. — Wenn Sie jedoch bey meiner Rückkehr finden, daß ich ihn in einer unsichern Lage zurück gelassen habe, so erbiethe ich meine Dienste, ihn abzulösen, und vorsichtig nach und nach die Residentschaft zurück zu nehmen.

Noch fällt mir ein, daß der Streit mit den Amissa's vielleicht bey dieser Verzögerung beygelegt werden soll; wäre dieß, so können Sie versichert seyn, daß ich auch hier gleiche Entschlossenheit zeigen werde. Ich verharre 2c.

(Unterzeichnet)
T. Edward Bowdich.

An William Hutchison, Esquire, Brittischen Residenten.

Mein Herr!

Der Ober-Gouverneur hat mich beauftragt, Ihnen geschriebene Verhaltungs-Befehle zu Ihrem künftigen Benehmen zu hinterlassen.

Da die Überzeugung der Ehre und Rechtlichkeit unserer öffentlichen Verhandlungen, unerachtet der angewendeten Kunstgriffe, den Argwohn der Eingebornen aufzuregen, auf einen festen Fuß gestellt ist, so erwarte ich vertrauensvoll von Ihrem Betragen, daß Sie die Meynung von unserm moralischen Charakter begründen werden, da sie ja zugleich auch den wohlwollenden Absichten der Brittischen Regierung günstig ist. Die Einfachheit unserer Religion, die uns

vorschreibt, die Verleumdung der Mauren, als hätten wir gar keine, zu ertragen, wird es Ihnen leicht machen, diese zu widerlegen, indem Sie Ihre Pflichten regelmäßig erfüllen, und jenes Wohlwollen und jene Langmuth üben, die zugleich der vorgeschriebenen Politik angemessen sind.

Es würde eben so unzeitig als gefährlich seyn, etwas anderes, als Ihr eigenes Benehmen, und Ihre Gesinnungen zum stillschweigenden Vorwurfe der Grausamkeit, welche der Aberglaube der Ashantee's geheiliget hat, zu machen. Sie müssen sich begnügen, sie nicht durch Ihre Gegenwart zu unterstützen, indem Sie immer als Grund auf das Verboth Ihrer Religion hinweisen. Dieses Betragen, verbunden mit einer Menschlichkeit, die Sie immer zum Erbarmen hinneigt, wenn die Beleidigung oder die Klugheit ein Dazwischentreten gestatten, wird sowohl Ihren eigenen Wünschen als den Erwartungen der Regierung gemäß seyn.

Die Freundschaft und die Achtung, welche der König und die Oberhauptleute gezeigt haben, wird durch ein würdiges Benehmen und ein vorsichtiges Benutzen des Privat-Umganges, der diese Gefühle begründet haben, nicht nur erhalten, sondern auch verstärkt werden; und Sie mögen die häufigen Gelegenheiten benutzen, ihnen tief einzuprägen, daß die Erziehung den Vorrang der Europäer bewirkte, und daß der Friede dem Gedeihen eines Volkes am meisten günstig ist, indem er alle ihre Kräfte auf Handel und Künste wendet, und dadurch vorzüglich Wohlstand, Gedeihen und Ausbildung begründet. Die Macht und Hülfsquellen Ihres eigenen Vaterlandes müßten dabey angeführt werden, um diese Wahrheit einleuchtender zu machen, und Sie müssen Ihnen recht einprägen, daß die Erfahrung davon der Brittischen Regierung die wohlwollende Absicht eingegeben hat, den Zustand der Afrikanischen Völker durch das gesetzliche Mittel des Handels zu verbessern. Dieß müssen Sie ausdrücklich denen einprägen, die aus andern Königreichen dahin kommen, besonders denen aus Sarem und Mallowa.

Indem Sie dieselben zum Küstenhandel ermuntern, müssen Ihre Maßregeln jede andere Absicht, als die einer rechtlichen Mitbewerbung, widerlegen, und Ihre Wachsamkeit auf das Brittische Interesse muß durchaus nicht das Ansehen von Eifersucht, Argwohn oder Einmischung haben. Sie müssen als Sachwalter der Absichten Europa's handeln; allein durchaus keine Dazwischenkunft sich aufdrängen lassen ohne die Genehmigung des Ober-Gouverneurs, auf dessen Briefe Sie ausschließlich zu achten, und dem Sie aufrichtig jeden Umstand oder jede Bemerkung, in Betreff unserer neuen Verbindung, mitzutheilen haben.

Sie müssen den Wunsch des Königs und Raths, durch Ihren Beystand Betrug zu entdecken, vielmehr unterdrücken, als erregen, indem Sie Ihre Rechtfertigungen, so viel als möglich, nur auf öffentliche Verhandlungen beschränken; denn, wenn Sie sich auch hierdurch die Gunst der Regierung erwürben, so möchte doch die Residentschaft dadurch beym Volke verhaßt werden.

Ich lege eine Copie des Tractats bey, und verweise vorzüglich Ihre Aufmerksamkeit auf den vierten Artikel, welcher Sie bevollmächtiget, Alles, was einer Vermittelung gleich sieht, doch von Verantwortlichkeit frey ist, der Berathung des Ober-Gouverneurs zu unterwerfen, um des Friedens und der Menschlichkeit willen. Jedoch müssen Sie dieses stets nur mit Vorsicht thun, ohne je zu große Hoffnungen zu erwecken.

Gegen Beleidigungen des ämtlichen Charakters müssen Sie empfindlicher seyn, als gegen Beeinträchtigung Ihrer Person, und das klügste Benehmen wird seyn, zu erklären, die Brittische Regierung fordere von allen ihren Officianten, bey Strafe der Ungnade, eine feste Zurückweisung der erstern, und Sie dürften Ihre Privat-Gefühle nicht sprechen lassen, wie im letztern Falle.

Ich lasse Sie im Besitze der Achtung des Königs und der Freundschaft der Oberhauptleute, und mit Allem versehen, was den Zwecken der Residentschaft günstig seyn kann. Sollte aber irgend eine Laune der Regierung Sie einer Partey verhaßt machen, oder die Ihnen erwiesene Achtung vermindern, so müssen Sie sich sogleich an den Ober-Gouverneur wenden, der Sie zurück in's Haupt-Quartier berufen wird. Noch eine wichtige Betrachtung wird Ihre Gesundheit seyn, so wie auch der Charakter des Hauptmanns, dem die Aufsicht über die Hauptstadt anvertraut werden könnte, im Falle der König noch selbst in den Buntooko-Krieg ziehen sollte. Ihre persönliche Sicherheit ist jetzt außer Zweifel; sollte aber hierüber in Zukunft der geringste Zweifel in Ihnen entstehen, so müssen Sie vielmehr des Gouverneurs Besorgniß, als Ihren eigenen Muth zu Rathe ziehen.

Sie sehen die Nothwendigkeit ein, es mit den Mauren nicht zu verderben. Ihren Kenntnissen zu schmeicheln, ist hierzu der leichteste Weg, und führt auch zu wahrer Belehrung.

Die Depesche der Committée und die Verhaltungsbefehle des Ober-Gouverneurs werde ich Ihnen zu lesen geben, um die gegenwärtigen vollständig zu machen.

Herrn Tedlie habe ich angewiesen, Ihnen einen Vorrath von Arzeneyen zu hinterlassen, und Sie werden die Residenten-Flagge in Ihre Obhuth nehmen. — Ich verharre rc.

(Unterzeichnet)

T. Edward Bowdich.

Baba hatte viele Arabische Manuscripte. Ich habe ein schön illuminirtes Blatt mitgenommen. Apokoo setzte uns durch das Anerbiethen in Erstaunen, uns einige Bücher zum Lesen zu leihen. Er zeigte uns zwey Französische Bände über Geographie, eine Holländische Bibel, einen Band vom Spectator, und eine Abmahnungsschrift (Dissuasion) vom Papstthume vom Jahre 1620. Es war eine erfreuliche Erinnerung, daß dieser Häuptling, welcher jetzt so viel Anhänglichkeit an uns zeigte, derselbe Mann ist, dessen wir in unsern frühern Depeschen erwähnten, als er bey der Kriegserklärung Herrn Tedlie das Schwert von der Seite riß, um seinen Schwur gegen uns um so kräftiger zu machen. Da ich einst dem Könige sagte, daß Herrn Hutchison's und Herrn Tedlie's Vaterland, Schottland und Irland, früher von dem meinigen unabhängig gewesen wären, wünschte er Proben der verschiedenen Sprachen zu hören, und nur mit Mühe konnte ich ihn überzeugen, es sey die Politik Englands, allen National-Unterschied zwischen seinen Unterthanen aufzuheben. Apokoo kritzelte sehr gern, und verlangte oft lächelnd, zu erfahren, was er geschrieben habe. Sie konnten nicht begreifen, wie irgend ein Schriftzeichen, das kein Bild sey, einen Gegenstand ausdrücken könne. Mein Nahme, sagte der König, sehe mir nicht gleich. An meinen Zeichnungen fand er kein Vergnügen, und gab zu verstehen, die Mauren hätten ihm eingegeben, ich könne auf die Gebäude, die ich abzeichnete, einen Zauber legen. Dagegen erwiederte ich ihm, daß die Leute in England mir ohne Zeichnungen nicht glauben würden, daß ich bey ihm gewesen sey. Er schien damit zufrieden, und bath, ihn hübsch zu zeichnen.

Es leben jetzt nur vier unmittelbare Sprößlinge der edeln Familien, welche Saï Tootoo, den Begründer der Monarchie von Ashantee, bey seiner Auswanderung begleiteten. Keiner davon ist reich, und Assaphi, einer davon, ist ein Bettler, der im Holze lebt, indem er wegen folgenden Betruges aus der höchsten Gunst in Ungnade fiel. Da ein alter Dolmetscher des vorigen Königs (Saï Quamina) in einem entfernten Croom gestorben war, so schickte der König den Assaphi mit vier Periguins Gold und einer Menge kostbarer Zeuge und Matten dahin, um ihn zu begraben. Assaphi behielt das Gold, und nahm schlechtere, ihm gehörige Zeuge. Die Frau führte dem Saï Quamina die großen Dienste ihres Mannes an, und zeigte unverhohlen ihren Unwillen über das geringe Begräbniß. Assaphi kehrte zurück, überbrachte ihren Dank, und daß Alles, dem König zu Ehren, ausgeführt worden sey. Die Frau grub heimlich die mit dem Leichnam begrabenen Zeuge aus, und den Betrug argwöhnend, brachte sie dieselben heimlich zum Könige, indem

sie ihm Alles ausführlich erzählte. Der König schickte zu Assaphi, und indem er sich mit scheinbarer Gleichgültigkeit nochmahls nach den einzelnen Umständen erkundigte, forderte er ihn auf, die Wahrheit derselben zu beschwören, und als er im Begriffe war, dieß zu thun, sagte der König: „Nein! Ihr dürft nicht schwören;“ und die Frau wurde ihm mit allen Zeugen gegenüber gestellt. Nun gestand er Alles, wurde seines ganzen Eigenthumes beraubt, und wird nun um so mehr verachtet, da er sich nicht selbst das Leben nahm. Der König konnte ihn, als den unmittelbaren Nachkommen eines Großen des Saï Tootoo nicht tödten lassen. Ein Theil des Vorwurfes, den der König ihm machte, war seltsam: „Meines Bruders Dolmetscher that ihm viel Gutes; wenn nun er und mein Bruder, die jetzt bey Gott leben, Gott an Alles erinnern, und ihm den Schimpf erzählen, den Ihr ihm durch mich anthatet, indem Ihr ihn so begrubt, so wird Gott mich tödten.“

Ein Mann und eine Frau wurden am 17. dieses Monaths wegen eines Liebeshandels enthauptet. Das Weib war sehr hübsch, und die Frau eines Hauptmanns. Da man sie beyde in Verdacht hatte, erhielten sie den Befehl, einen Zaubertrank zu trinken, und als sie ihn nicht hinunter bringen konnten, wurden sie sogleich hingerichtet. — Des Königs Schwester schickte zu Herrn Tedlie, daß er sie besuchen möchte. Er erkundigte sich, was ihr fehle, und empfahl ihr eine Arzeney, die sie mit vielem Danke annahm. Er bereitete sie ihr, und ging, um ihr die gehörige Anweisung zu geben, worauf sie den Becher ihrem Manne überreichte, der ihn schnell zu verschlucken anfing. Herr Tedlie hielt ihn zurück, und sagte: er habe eben nur genug für Eine Person bereitet. Die Dame aber erwiederte: „Laßt ihn doch das heute trinken, ich kann ja morgen mehr bekommen.“ Er entgegnete: er habe nur wenig Arzeney, und könne sie nicht Leuten geben, die sich wohl befänden. Ihr aber schien dieser Schluß nicht zu gefallen. Ein Mann aus Assiminia, der bey der Herreise von Herrn Tedlie Arzeney und Rath erhalten hatte, sendete ihm um diese Zeit ein drittes Geschenk an Früchten, eßbaren Pflanzen und Wild, mit der Nachricht, daß er völlig hergestellt sey.

Apokoo erkundigte sich sehr ängstlich, warum der König von England nicht dem Könige von Ashantee einen seiner Söhne mit den Geschenken hergesendet habe? Er sagte: er habe selbst unter der jetzigen und vorigen Regierung fünf Nationen besiegt, und er nannte ihrer ein und zwanzig, die jetzt Tribut an Ashantee bezahlen. Zugleich aber fügte er hinzu: es gäbe noch drey Länder, die es thäten, zwey nach Osten zu und eines nach Nord-Westen. Jede von den östlichen hätten die Ashantee's geschlagen; die nach Nord-Westen habe,

als der König Tribut verlangte, gesagt: er möge nur kommen und ihn hohlen, und darauf habe sie eine Armee der Asshantee's ganz vernichtet.

An John Hope Smith, Esquire, Ober-Gouverneur ꝛc. ꝛc.

Akrofroom, am 26. September 1817.

Mein Herr!

Der König hielt uns auf, um uns mit neuen Feyerlichkeiten zu beehren, und uns noch mehr Beweise seiner Freundschaft zu geben. Der Streit mit den Amissa's wurde nicht erwähnt, so wie überhaupt nichts, was irgend eine Absicht verrieth.

Am Montage war eine Hauptversammlung der Caboceer's und Hauptleute, wobey der König von Dwabin mit seinen Dolmetschern zugegen war, so wie auch einige Caboceer's aus Dagwumba und die vornehmsten Mauren. Der König verkündete die von ihm und den Deputirten vollzogene Ausfertigung des Tractats, und erklärte in einer langen Rede durch seine Dolmetscher: er würde die geringste Verletzung desselben mit der größten Strenge bestrafen. Ich wurde nun ersucht, ihn zum letzten Mahl vorzulesen, und eine Abschrift für den König wurde auf gleiche Weise ausgefertiget.

Am Abende gab uns der König die letzte Audienz vor allen Hauptleuten. Es wurde ein Brief dictirt, den ich Ihnen bey meiner Ankunft überreichen werde, und Adooçee, der erste Dolmetscher, wurde förmlich abgeschickt, um Herrn Hutchison's Hand aus der meinigen zu empfangen, und sie in des Königs Hand zu legen, der sie mit einer feyerlichen Anerkennung seiner Verantwortlichkeit und als ein Unterpfand annahm.

Der Dolmetscher stellte mir nun von Seiten des Königs vor:

An die Regierung, vier Knaben zur Erziehung.

An das Brittische Museum, sechs Proben von Goldschmids-Arbeit. (Der König hatte, durch meine Erzählung von dieser National-Sammlung, Interesse dafür gewonnen.)

An den Ober-Gouverneur, 1 Knaben und 1 Mädchen, um in seinem Dienste auferzogen zu werden.

An Herrn Bowdich, 1 Knaben, 1 Mädchen und 2 Unzen 6 Ackie's Gold.

An Herrn Tedlie, 1 Knaben und 1 Unze 4 Ackie's Gold.

An den Dolmetscher aus Accra, 1 Kleid und 10 Ackie's Gold.

An die Dolmetscher aus Cape Coast, 2 Kleider und 10 Ackie's Gold.

An De Graff's Bethen 10 Ackie's Gold.

An die Diener der Officiere, 10 Ackie's Gold.

An die Soldaten, eben so viel.

Nachher empfing ich noch ein Stück Zeug aus Sarem und einige Kleinigkeiten, als Geschenke von Apokoo; 1 Schaf ꝛc. von Baba, dem vornehmsten Mauren, und 15 Ackie's Gold von des Königs Dolmetschern, mit ihrem Danke für meine Festigkeit während der Unterhandlung.

Da der König jetzt einen Streit mit den Warsaw's hat, widersetzte er sich unserer Rückkehr durch ihr Gebieth so sehr, daß ich, nach einem oder zwey Versuchen, seine Besorgnisse zu beseitigen, es für unbesonnen hielt, darauf zu bestehen, so leid es mir auch that. Der König versicherte mir, der Weg durch Warsaw sey zwey Tagereisen länger, und er wolle gleich nach dem Kriege keine Arbeit an dem Wege über Assin sparen. Ich erhielt die Erlaubniß, einige Meilen weit auf dem Wege nach Warsaw zu gehen, um mich selbst von dem schlechten Zustande desselben zu überzeugen.

Des Königs Lieblingssohn, ein Kind von ungefähr 5 Jahren, den er zu dieser Gelegenheit in unsere Uniform gekleidet hatte, war so bestürzt über den Gedanken, uns übergeben zu werden, daß des Königs Gefühle ihn zu dem Versprechen nöthigten, er würde mir die Kinder nachsenden. Er ist zu eifersüchtig auf die daraus zu erlangenden Vortheile, um den Kindern seiner Großen zu gestatten, daran Theil zu nehmen, bis seine eigene Familie zuerst dadurch ausgezeichnet worden.

Der König versorgte mich mit Trägern, und drang mir sechs Sesselträger, im Falle einer Krankheit, auf. Er wollte nichts von irgend einer Bezahlung hören, und bestand darauf, einem seiner Hauptleute die Sorge für uns aufzutragen. Im Puncte einer Escorte gab er nur ungern nach, die ich, wegen der Unkosten eines Geschenkes an eine so große Menge, von mir ablehnte. Der König bath mich beym Abschiede, noch eine kurze Zeit zu warten, bis seine Hauptleute das Pulver vertheilt hätten, um bey unserer Abreise zu salutiren, und da es um diese Zeit dunkel war, nicht weiter zu gehen, als bis zu einem kleinen Croom, jenseits des Sumpfes, wo die Leute am Morgen zu uns stoßen sollten. Der König und seine Hauptleute saßen bey Fackellicht, mit allen ihren Insignien, außerhalb des Pallastes, und wir verließen die Hauptstadt, vor uns her des Königs Banner, unter Musketen-Salven und jeder ehrenvollen Auszeichnung, die man nur ausdenken konnte.

Der König hatte Herrn Hutchison eines der besten Häuser eingeräumt, das viel besser ist, als wir es in so kurzer Zeit hätten erbauen können, und ist Allem zuvorgekommen, um ihm das Leben

behaglich zu machen, und ihm Achtung zu verschaffen. Nichts kann verständiger und gütiger seyn, als seine Rede an ihn, da ich Abschied nahm.

Ein Bothe des Königs von Dwabin begleitet mich, um eine Uniform für den König zu hohlen, die ich nicht abschlagen konnte.

(Unterzeichnet)
T. Edward Bowdich.

Saï Tootoo Quamina, König von Ashantee ꝛc., an John Hope Smith, Ober-Gouverneur ꝛc. ꝛc.

Coomassie, am 22. September 1817.

Mein Herr!

Wir sind von nun an gute Freunde, und ich werde allen Handel, so viel ich nur immer kann, Cape Coast Castle zuwenden; und ich hoffe, Sie werden mit der Zeit meinem Worte vertrauen.

Ich bitte Sie, dem Könige von England meine besten Grüße zu senden, und sie selbst anzunehmen, zum Beweise meiner Zufriedenheit mit dem Zwecke der Gesandtschaft und ihrer glücklichen Beendigung.

Sie werden alle Caboceer's der Fantee's vor sich rufen, und ihnen die Wichtigkeit des Tractats nachdrücklich vorstellen, und fordern, daß sie ihn ehren, so wie ich es selbst mit allen meinen Großen und Caboceer's gethan habe.

Ich hoffe, Sie werden immer gegen mich als Freund handeln, so wie ich immer bereit seyn werde, das Brittische Interesse zu beschützen und aufrecht zu erhalten.

Ich wünsche Ihnen Gesundheit und Glück, und alle meine Hauptleute senden Ihnen ihre besten Grüße.

Ich verharre, mein Herr,

Ihr
aufrichtiger Freund
das Zeichen ⋈ von Saï
Tootoo Quamina.

In Gegenwart von
W. Hutchison.
Henry Tedlie.

Auch werde ich es Ihnen Dank wissen, wenn Sie es dem Könige von England recht eindringlich machen, daß ich aus Achtung für ihn geschworen habe, den Krieg mit den Fantee's nicht zu erneuern. Ich werde sie als sein Volk betrachten, und hoffe deßhalb, er werde überlegen, ob er nicht den Sclavenhandel wieder erneuern könnte, was für mich gut wäre.

Ich hoffe, der König von England wird jetzt alle fremden Schiffe zum Handel an die Küste kommen lassen, und Sie müssen

ihm sagen, daß der Weg rein ist, um so viel Englischen Handel zu treiben, als Ihre Bedürfnisse gestatten.

Folgender Brief wurde mir nach Doompassie nachgeschickt:

An John Hope Smith, Esquire, Ober-Gouverneur ꝛc. ꝛc.

Coomassie, am 23. September 1817.

Mein Herr!

Der König von Ashantee verlangt, daß ich Sie ersuche, allen Gouverneuren der Englischen Forts auf der Afrikanischen Küste zu schreiben, daß sie den Caboceer's jeder Stadt befehlen sollen, einen passenden Mann nach Cape Coast zu senden; und daß Sie selbst ihnen dann einen Bothen beygesellen möchten. Alle mögen dann nach Coomassie kommen, um des Königs Fetisch in seiner Gegenwart zu nehmen (to take the kings fetish), auf daß niemand Unbekanntschaft mit dem Tractate anführen könne, der zwischen Seiner Majestät und dem Brittischen Volke abgeschlossen worden ist.

Der König wünscht, daß ich Ihnen mittheile, wie vollkommen er mit dem Zwecke der Sendung zufrieden ist, und daß der Tractat von mir allen Abgeordneten der Fantee's vorgelesen werden kann, die Sie zu diesem Zwecke hersenden werden.

Ich verharre ꝛc. ꝛc.

(Unterzeichnet)
William Hutchison.

Die letzten von Cape Coast erhaltenen Briefe erregten in mir die peinlichste Angst; zwey Wesen, die durch Bande der Natur an mich geknüpft waren, befanden sich in augenscheinlicher Lebensgefahr, durch eine in dieser Jahreszeit dort gewöhnliche Krankheit. Eines derselben unterlag ihr noch vor meiner Ankunft, und doch muß ich, ungeachtet meiner Ungeduld und Betrübniß, bekennen, daß, als ich das letzte Mahl des Königs Hand ergriff, und an das Wohlwollen, die Sorgfalt und die Großmuth dachte, die ich erfahren, so lange mein Leben in seinen Händen war, während er von den ungünstigen politischen Umständen durch den stets wachsenden Argwohn der Oberhäupter und die giftige Eifersucht der Mauren fortan gereizt wurde, so lag doch etwas schmerzlich Angenehmes in dem Rückblicke, der sich mit dem Wunsche paarte, noch eine Stunde den Versicherungen des Wohlwollens und der Achtung zu weihen, die eben so rührend als ehrenvoll waren, und noch durch die tröstliche Betrachtung erhöht wurden, daß es die ungekünstelten Ergießungen eines jener Monarchen wären, die wir nur mit dem

Nahmen Barbaren belegen. Die Nacht war schon angebrochen; allein da ich so bestimmt schon früher dem Könige und seinem Rathe erklärt hatte, nichts könne mich abhalten, mein Wort zu halten, und Coomassie an dem Tage zu verlassen, so wollte ich auch nicht ein Mahl bis zum Morgen warten. Eine pünctliche Befolgung seines Wortes gilt Alles in den Augen eines Negers. Der König sagte, er wolle mich nicht bitten, zu bleiben, da ich erklärt habe, ich dürfe nicht. Er bäthe mich nur, diese Nacht nicht weiter als bis Ogogoo zu gehen, und seine Leute sollten früh am Morgen zu mir stoßen. Unser Auszug war glänzend durch den Wiederschein des blendenden Schmucks des Königs und seiner Hauptleute beym Fackellichte. Sie saßen in einer breiten und langen Linie vor dem Pallaste, von ihrem Gefolge umgeben. Alle ihre Musik-Chöre stimmten zugleich an, als wir den König im Vorübergehen begrüßten, und wir wurden in den Dampf der Musketen eingehüllt. Die Dunkelheit des Waldes bildete einen überraschenden und grauenerregenden Contrast, und das Heulen und Geschrey der Raubthiere erschreckte uns im Weitergehen, als hätten wir es noch nie zuvor gehört. Die Fackeln, mit denen wir zum Schutze gegen sie versehen waren, erloschen, indem wir durch den Sumpf gingen, der auf 4 bis 5 Fuß Tiefe angewachsen war, und der Weg von Coomassie bis zu ihm hinunter war felsig und steil. Die Dolmetscher und die Soldaten verloren sich im Walde, und kamen erst lange nach Herrn Tedlie und mir in Ogogoo an. Die Einwohner schliefen schon; allein sie standen fröhlich auf, räumten uns das beste Haus ein, und machten Feuer. Am nächsten Morgen empfing ich das Geschenk an Gold von des Königs Dolmetschern, in einem Mallpwa-Beutel, mit einer langen Rede, deren Schluß war, ich sollte immer gleichen Muth und Geschicklichkeit bey einem Streite für den König von Ashantee zeigen, als ich bey dem meines eigenen Königs bewiesen habe. Dieses Zeugniß ihrer guten Gesinnung und Achtung, welches sie nicht anerkennen durften, so lange wir, als politische Gegner, einander gegenüber standen, war uns erfreulich.

Auf dem Marsche nach Sarasoo wurden wir reichlich mit Palmwein erquickt, und machten am Abende zu Assiminia Halt. Wir wurden mit großer Gastfreyheit vom ersten Manne im Orte aufgenommen, der uns seine eigene, sehr bequeme Wohnung, abtrat, und uns einiges Geflügel schenkte. Der Weg war beynahe ein beständiger Sumpf, und die Regenzeit hatte schon angefangen. Am nächsten Tage gingen wir durch Dadasey nach Doompassie, und nahmen die schon früher gehabte Wohnung wieder ein. Eine

Partie brachte die Nacht im Walde zu. Am Donnerstag Morgens (am 6.) hatten wir einen kurzen, aber höchst ermüdenden Marsch über die Gebirge an die Gränze nach Moisee, der ersten Stadt der Assin's. Die Schwierigkeit, Lebensmittel zu bekommen, bis die Leute vom Felde zurückkehrten, hielt uns bis 4 Uhr Abends in Moisee auf. Da die Tagereise von Doompassie kurz, wenn gleich ermüdend gewesen war, so beschloß ich noch bis Akrofroom zu gehen, um hierdurch einen Tag zu gewinnen. Die Ashantee's, welche wußten, wie sehr die vielen kleinen Flüsse angeschwollen waren, und die durch den heftigen Regen vermehrten Schwierigkeiten des Weges kannten, machten mir Vorstellungen; allein ich fürchtete so sehr, durch ihre abergläubige Beobachtung guter und böser Reisetage zurückgehalten zu werden, daß ich auch nicht einmahl den Anschein haben wollte, ihnen nachzugeben, damit ich dadurch nicht jene abergläubige Neigung unterstützen möchte. Ich empfahl ihnen, zurück zu kehren, und machte mich ohne sie auf den Weg; sie kamen aber bald mit der Erklärung nach, sie würden die Köpfe verlieren, wenn sie uns verließen. Herr Tedlie, ich, ein Soldat und der zunächst auf den Hauptmann folgende Ashantee, gingen vor den übrigen voraus, und als es dunkel wurde, hörten wir nichts von ihnen. Wir verloren einige Zeit durch den Versuch, Fackeln zu machen, um die wilden Thiere abzuhalten und auf dem rechten Wege zu bleiben; denn wir gingen fast immer durch Sumpf, und hatten schon längst die Schuhe verloren. In der Nacht erhob sich ein heftiger Orkan; wir konnten einander nicht mehr rufen hören, und wurden bald getrennt. Glücklicher Weise bemerkte ich, daß Er[illegible] bey mir geblieben war (der Ashantee), der, nachdem ich mich zu ihm durchgearbeitet hatte, seinen Mantel [illegible] um den Leib band, mir das Ende zu halten gab, und so mich durch Sümpfe und [illegible] hinter sich herzog. Der Donner, die Dunkelheit und das Heulen der wilden Thiere war schrecklich; allein das laute und beständige Krachen großer Bäume, die durch den Sturm rechts neben uns niederstürzten, war es meinen Ohren noch mehr. Der Ashantee [illegible]

[illegible]

darauf durchwateten wir den letzten Fluß, der so angeschwollen war, daß er mir über das Knie reichte und sich sehr ausdehnte. Diese Arbeit hielt ich für meine letzte, und meine Schläfrigkeit wurde so groß, daß ich fast alles Gefühl verlor. Ich muß über eine Stunde so geschlafen haben, indem mich dieser menschenfreundliche Mann vom Ufer des Flusses zu einer mehr trockenen Stelle im Walde trug, und als ich erwachte, war ich erstaunt, bey ihm noch einen andern Mann mit einer Fackel zu sehen. Er nahm mich auf den Rücken, und nach ungefähr ¾ Stunden erreichten wir Akrofroom. Dieser Mann wußte, daß ich einige Unzen Gold zum Unterhalte unserer Leute bey mir trug, da ich nicht auf das Gepäcke wartete, auf welches bey einer Reise in einer solchen Jahreszeit nicht zu rechnen war. Erschöpft und besinnungslos, wie ich war, stand mein Leben in seiner Hand, und da der Wald mit wilden Thieren angefüllt war, so konnte er nach einer solchen Nacht, ohne Verdacht zu erregen, berichten, ich sey von ihnen zerrissen worden. Dieß war mir auch eingefallen, und blieb ein unbehagliches Gefühl, so lange meine Erstarrung mir noch einige Besinnung ließ. Es war um 2 Uhr Morgens, und die Einwohner von Akrofroom schliefen fast Alle; denn es war eine zu rauhe Nacht, als daß die Neger hätten wach bleiben sollen. Jedoch wurde ich sogleich in ein trockenes und reinliches Zimmer gebracht, mit einem kupfernen Gefäße voll Wasser zum Waschen versehen, mit einigen Früchten und Palmwein, einem vortrefflichen Bette von Matten und Kissen und einer Menge Zeuge des Landes, um mich darein zu hüllen; denn ich war fast ganz nackt. Nachdem ich mich gewaschen hatte, hüllte ich mich in die Zeuge, eines nach dem andern, bis ich zur Riesengestalt anwuchs, und entkam durch eine reichliche Ausdünstung jedem andern Übel, als einem leichten Fieber. Ein Soldat kam um Mittag an, und gab mir einige Hoffnung, Herrn Tedlie wieder zu sehen, der bald darauf ankam, indem er seine Begleiter in einem Sumpfe zurückgelassen, wo sie noch warteten, bis er ihnen Hülfe aus der Stadt geschickt hatte. Unsere Freude war gegenseitig; denn die einzige Spur, die er von mir gehabt, hatte ihm wenig Hoffnung gegeben. Mein Diener war im Walde einem Ashantee mit Stücken von meinem Kleide begegnet, die er, nach seiner Behauptung, niemanden abgenommen, sondern auf dem Wege gefunden habe. Herr Tedlie (dessen Füße noch mehr zerschnitten und beschädiget waren, als meine, und dessen jämmerlicher Zustand ihn die Afrikanische Toga, die ich angelegt hatte, beneiden ließ) hatte, nachdem wir uns getrennt hatten, der Sturm unser gegenseitiges Rufen übertäubte, und er allenthalben das Heulen wilder Thiere hörte, sich eben ent-

schlossen gehabt, die Nacht in einem Baume zuzubringen, als ein Ashantee mit einer Fackel erschien, und ihn aus der Wildniß zu den Trümmern eines Obdachs führte, wo vier oder fünf von unsern Leuten sich schon zuvor gesammelt hatten. Ein anderer Theil unserer Leute kam um 4 Uhr nach Akrofroom, und die letzten, nebst dem Dolmetscher aus Cape Coast und dem Corporal, erst bey Sonnenuntergang. Sie hatten Alle die Spur verloren, und den ganzen Tag sowohl, als die vorige Nacht, in den Wäldern zugebracht. Wir aßen eine vortreffliche Äntensuppe, wobey wir ausriefen: „Welch' ein Schmaus für den armen Mungo Park!" Dieser Nahme erinnerte uns an Leiden, bey denen wir über die unserigen, als bloße Abenteuer, lachen konnten.

Am Sonnabende (den 8.) kamen wir nach Asharaman. Hier hielt es schwer, Lebensmittel zu bekommen, bis die Ashantee's herbey kamen; denn Quamina Bwa's Betriegerey war uns zugeschrieben worden, und nahmentlich hier hatte er, indem er mit Gewalt Alles auftrieb, was wir forderten, den Einwohnern nicht das Geringste dafür gegeben. Am nächsten Tage gingen wir durch Kickiwherree nach Prasoo, wo man uns ein gutes Haus einräumte, und ein auf eine Gesandtschaft verschickter Hauptmann der Ashantee's versorgte uns mit Geflügel und Yamswurzeln. Früh am nächsten Morgen ging es durch den Boosempra, und von nun an fing der Regen an aufzuhören. Wir blieben daher das, wozu wir auf dem Hinwege zwey oder drey Tage gebraucht hatten, jetzt in Einem zurück zu legen, und eilten vorwärts, indem wir an unsern frühern, kaum noch zu unterscheidenden Ruheplätzen im Walde vorüber zogen, bis wir Accomfodey erreichten, wo nur noch eine einzige Hütte stand; denn die unglücklichen Einwohner waren aus Furcht vor den Ashantee's geflohen. Der einzige Fantee, der sie bewohnte, war so lustig, mich zu versichern, ich würde eine viel bessere Wohnung zu Ancomassa finden, wo wir uns erinnerten, bey der Hinreise einige noch gute Hütten angetroffen zu haben. Wir beschlossen daher, ein anderes Nachtlager zu suchen, und fanden zu unserer Erholung kaum noch Trümmer des Dorfs. Früh am nächsten Morgen gingen wir durch [illegible], welches ganz verlassen war, immer fort, bis wir uns bey Sonnenuntergang an den Ufern des [illegible] befanden. Die Leute waren alle hinter uns, und die Ashantee's, die eine Stunde darauf zu uns kamen, benachrichtigten uns, sie hätten sich, ungefähr zwey Stunden weiter zurück, zur Ruhe [illegible]. Unglücklicher Weise hatten wir keinen Proviant bey uns, und nachdem wir den ganzen Tag [illegible], machten wir auch noch unser [illegible], [illegible]

Mangel an Feuer, einbüßen. Das Holz war so naß, daß kein Reiben helfen wollte; wir fanden kein Obdach, und am Abende regnete es heftig. Die Müdigkeit überwältigte glücklicher Weise Kälte und Hunger, so wie unsere Besorgniß vor den wilden Thieren, die am Ufer heulten. Ich hüllte mich in das Inta-Kleid, welches Apokoo mir gegeben, und so naß auch der Boden war, schlief ich doch nie besser. Von hier an senkte sich der Wald sichtbar nach der Küste zu. Wir brachen mit Tagesanbruch auf, fanden einige vortreffliche Guajava's, unsern Hunger zu stillen, und als wir Mansue erreichten, machten wir eine gute Suppe von unserm Geflügel, indem Pfeffer rings umher in großer Menge wuchs. Wir warteten bis wir die Leute hinter uns hörten, und dann ging es weiter. Am Abende erreichte ich Cottacoomacasa nur in Begleitung des Bothen aus Dwabin. Der Ort war verödet, und eine Schaar Kaufleute aus Ashantee hatte das noch übrige Haus in Besitz genommen. Ich wollte sie nicht stören, und indem ich bis zu Sonnenuntergang auf Herrn Tedlie wartete, hinterließ ich ihm einen Vorrath von Guajava's, und ging weiter nach Payntree. Es lag ein Zauber in dem Nahmen dieses Ortes, weil er nur eine Tagereise von der See entfernt lag, der uns das Abenteuer der vorigen Nacht vergessen ließ. Es war eine sternhelle Nacht, und das tiefe Dunkel und die hohlen Echo's im Walde bildeten einen schönen Contrast mit den großen freyen Plätzen, die wir häufig antrafen, und auf denen sonst die von den Ashantee's zerstörten Crooms der Fantee's standen. Die wilde Musik und die laute Lust der Einwohner in Payntree trafen mein Ohr und erhöhten meine Lebensgeister in dem Maße, wie die Töne sich verstärkten.

Ein lautes und fortgesetztes Jauchzen sagte mir, daß ich angekündiget sey. Fackeln und Musik umgaben mich augenblicklich, und ich wurde zu dem alten Payntree geführt, der sich ein neues Haus, nach Art der Ashantee's, gebaut hatte. Es wurde mir ein vortreffliches Bett aus Matten und im Lande verfertigten Zeugen zubereitet, und ein herrliches Abendbrot, aus Suppen, gedämpftem Fleische, Früchten und Palmwein bestehend. Quamina Bootaqua erwies mir seine Ehrerbiethung, und der alte Payntree, Amoonei, König von Annamaboe, und zwey oder drey andere Caboceer's, die mir unbekannt waren, hielten eine lange Rede voller Schmeicheleyen, in der meine Geschicklichkeit gepriesen, meine Unfälle beklagt und ihr Dank hoch erhoben wurde. Man ersuchte mich, auf des alten Payntree Staatssessel Platz zu nehmen, während sie um mich her standen, und mich bathen, ein Lied anzuhören, das ihr Musik-Chor bey Gelegenheit der Gesandtschaft ge-

macht hatte, so wie den gelungenen Schluß desselben: „Alles würde nun gut seyn, und Fantee wieder aufleben und blühen.“ Ich blieb bis Mitternacht auf, indem ich Herrn Leslie und die Soldaten vergebens erwartete. Sie weckten mich durch ihre Ankunft vor Sonnenaufgang, und hatten die Nacht in einer wohlerhaltenen Hütte auf dem Wege zugebracht, die ich, aus Mangel einer Fackel, nicht bemerkt hatte.

Da ich hörte, so wie ich es erwartet, daß ein Weg von Payntree nach Cape Coast Castle führe, durch den Annamaboe, von wo die Gesandtschaft ausgegangen war, umgangen würde, beschloß ich, ihn ausfindig zu machen, und Payntree versorgte mich mit einem Bothen. Das Land both eine sehr schöne Abwechselung von Hügeln und Thälern dar, aber der Boden war meistens leichter und sandiger, als der zwischen Annamaboe und Payntree. Wir kamen durch einige Haine von Guajava-Bäumen, und auch alle andern tropischen Früchte waren in Menge vorhanden. Hier und da fanden wir auch kleine Anpflanzungen von Guineischem Korne, wo ein paar armselige Fantee's sich noch immer in den Trümmern der Croom's versteckt hielten, welche die Ashantee's zerstört hatten. Wir stießen auf eilf derselben, die von ansehnlicher Größe gewesen waren, jetzt aber nur aus einigen verfallenen Häusern bestanden. Ihre Nahmen waren: Assequah, Dabomarong, Amparoo, Laöchoo, Corrikirraboo, Perridjoo, Abikarrampa, Äquoitee, Miensa und Amesime. Nur bey Amparoo gab es Wasser. Es war ein großer Teich, der beynahe zwey Englische Meilen im Umfange hielt und sechzig Ellen breit war, mit vielen Pflanzen angefüllt. Nach einer Reise von 15 Meilen erstiegen wir einige sehr steile und felsige Hügel, die, wie wir deutlich sahen, aus Eisensteinen bestanden; und nun ging es in ein plattes Land hinab, das sich immer wieder sanft erhob, bis ungefähr zwey Meilen von Cape Coast Castle (welches, wie ich glaube, auf diesem Wege 20 Englische Meilen von Payntree entfernt ist) sich die See unsern Blicken zeigte; ein Anblick, der uns eben so erfreulich war, wie das Land dem Seefahrer nach einer langen und gefährlichen Reise. Das Jauchzen und Begrüßen der Eingebornen war ein erfreulicher Anfang zu den unser Herz mehr ansprechenden Begrüßungen unserer Landsleute.

Sendung nach Ashantee.

Erstes Capitel.

Beschreibung des Landes.

Die Meynung der Eingebornen, wir kämen, „das Land auszukundschaften," wurde durch die Mauren sorgfältig genährt, die durch einen eifersüchtigen und unduldsamen Geist, den ein früher Umgang mit Europäern nicht gemildert hatte, dazu angetrieben wurden. Daher sah ich mich eine geraume Zeit genöthiget, alle Wißbegierde zu unterdrücken, damit nicht ihre Verleumdung durch unsere geographischen Forschungen mehr Wahrscheinlichkeit erhielt. Später, als wir durch Geduld und Redlichkeit bessere Gesinnungen eingeflößt hatten, war die Kürze unsers Aufenthaltes Ursache, daß wir, bey der Ungeschicklichkeit der Eingebornen, die Karten der Mauren, so wie ihre schriftlichen Beweise, nicht recht gebrauchen konnten. Eine Menge Berichte Einzelner werde ich daher übergehen, und nur solche auswählen, worin Mauren und Eingeborne, ohne es zu wissen, mit einander überein stimmten, indem sie ihre Reisen auf ihre eigene Weise beschrieben, ohne daß meine Fragen ihnen die Antwort in den Mund legten. Wege und Bemerkungen wurden durch das Zeugniß der Kinder bestätiget, die vor kurzem als Sclaven aus verschiedenen Ländern gekommen waren, und deren arglose Antworten meinen Glauben zur Gewißheit brachten. Zugleich muß ich bemerken, daß die Kinder der Afrikanischen Neger, die durch ihre Ältern, entweder aus Bequemlichkeit, oder um ihnen Hülfe zu leisten, früh schon auf ihren Reisen mitgenommen werden, und nicht durch eine frühreife Erziehung verbildet sind, die Natur aufmerksamer beobachten, als Europäische Kinder von demselben Alter thun würden; denn sie haben nichts anders, woran sie denken, oder wodurch sie die Beschwerden dieser wiederhohlten Handelsreisen sich erleichtern könnten. Ihr Zeugniß war mir deßhalb eine wichtige und erfreuliche Bestätigung dessen, was Erwachsene unter den Mauren und Negern mir versicherten.

Die Schwierigkeit, eine Beschreibung des Landes durch Nachfragen zu berichtigen, wird durch die vielen kleinen Staaten, welche diesen Theil von West-Afrika bilden, nur noch schwieriger.

Beobachtungen über den Stand der Sonne bey einer Reise, schienen nach ihren verwirrten Berichten, der zufälligen Verände-

rungen wegen, ihnen etwas so Ungewöhnliches, und den Mauren eine so unbedeutende Nebensache zu seyn, daß ich nach vieler nutzlos verschwendeten Zeit mich genöthiget sah, die verschiedenen Königreiche in derselben Richtung anzunehmen, wie die Wege von Coomassie hinführten; indem ich jede mögliche Vorsicht traf, mich zu überzeugen, daß die Wege nicht einander durchschnitten, und späterhin, nach den verschiedenen Nebenbeweisen, die sich mir bey meinen Erkundigungen darbothen, die Lage zu berichtigen. Jede Tagereise nehme ich zu 15 Meilen an, welches ich nach eigener Beobachtung und fremden Berichten für das Rechte halte, und rechne zwey Drittel des Ganzen auf die Entfernung in gerader Linie *).

Es gibt neun große Pfade, die von Coomassie ausgehen, nach Dwabin, Akim, Assim, Warsaw, Sauëe, Gaman, Soko, Daboia und Sallagha.

Dwabin liegt keine volle Tagereise östlich von Coomassie. Westlich von Dwabin kommt man über den Fluß Dah, der eben so breit seyn soll, wie wir ihn zu Sarrafoo fanden. Zwey Tagereisen über Dwabin hinaus ist ein kleiner davon abhängiger Bezirk, Mohoo genannt. Einige Nahmen, so wie Meäsee, Marmpon, Akrofroom u. s. w. findet man in verschiedenen Staaten.

Gleich hinter Coomassie geht ein Weg vom Pfade nach Akim ab, zu einem nördlich von Akim gelegenen Lande (von dem es früher einen Theil ausgemacht zu haben scheint), Nahmens Quaöo, das der Volta begränzt. Digbee ist die vornehmste Stadt, und Wantomoo die zweyte, 8 Tagereisen von Coomassie. Die letzte liegt am Fuße eines Berges, wo der Boosempra, mit zwey kleinern Flüssen, dem Soobirree und Sesee, die in den Kirradee fließen, entspringt. Zu diesem Bezirke kommt man am dritten Tage von Coomassie aus.

Es gibt zwey Wege nach Accra durch Akim, dessen Hauptstadt Bannasoo ist, die fünf Tagereisen, und die nördliche Gränzstadt Feëa, die 3 Tagereisen von Coomassie entfernt liegt. Der östlichste Weg nach Accra beträgt 15 Tagereisen, der

*) Diese Berechnung fanden wir richtig auf unserer Reise von Annamaboe nach Coomassie, welche Orte 146 Meilen von einander liegen. Annamaboe hat 5° 4′ nördliche Breite und 1° 43′ westliche Länge; Coomassie 6° 34′ 50″ nördliche Breite und 2° 11′ westliche Länge, nach den Beobachtungen der Finsterniß an dem ersten und zweyten Trabanten des Jupiters.

andere, auf welchem man nahe beym See Boosmaquee vorbey kommt, 17 Tagereisen. Dieser, 3 Tagereisen von Coomassie entlegene See soll, nach der Beschreibung, vier Meilen lang und beynahe drey breit seyn. Man zählt über 30 kleine Croom's, die an demselben liegen, und deren Bewohner vom Fischfange leben. Das Wasser soll nicht angenehm zu trinken seyn, und dem Haare der Leute, welche sich darin waschen, eine röthliche Farbe geben. Die Fische werden durch dazu bestimmte, in gewissen Entfernungen auf einander wartende Bothen täglich auf die königliche Tafel geliefert. Man nannte ihn den Fetisch der weißen Männer, indem es ein Aberglaube des Volkes ist, der von den Mauren sorgfältig genährt wird, daß die Europäer ihn mit der See verbinden würden, um Schiffe zur Unterjochung des Landes hinein bringen zu können. Gleich an den See stoßt ein Berg, Quasshee Boposoo, den man zuweilen deutlich von Coomassie aus sieht, und der an großen schwarzen Steinen, die, der Beschreibung nach, Basalte sind, Überfluß hat. Auf diesem Wege nach Accra gelangt man am vierten Tage nach Akim, geht am sechsten über den Boosempra auf einem darüber gelegten Baume, und am zwölften über den Birrim, auf einer an einem Taue befestigten Flöße. Er ist viel breiter, als der Boosempra da, wo wir hinüber gingen, und ergießt sich in denselben, nahe bey jenem Orte. Aquapim, ein freundliches und gebirgiges Land, betritt man am sechzehnten Tage. Auf der östlichen Straße kommt man nach Akim am vierten Tage, geht am neunten über einen großen Berg, Nahmens Abirrawantoo, wo der Birrim entspringt, der zwey Mahl den Weg durchschneidet, ehe er sich in den Boosempra ergießt. Drey Tagereisen westlich von diesem Berge liegt ein zweyter, Nahmens Papow, auf welchem der Aïnshue oder Winnebah entspringen soll. Ein anderer Fluß, der Dinshue, entspringt ebenfalls in der Nähe, und fließt in den Saccomo, der sich acht Meilen westlich von Accra in's Meer ergießt. Isert, der Aquapim besuchte, nannte die Hauptstadt Kommang; jetzt aber ist es Akropong. Die Entfernung von Coomassie nach Accra beträgt etwa 230 Meilen. Doctor Leyden ist sehr falsch berichtet worden bey seiner übertriebenen Nachricht über die ausgebreitete Macht und den Handel der Akims *). Er versetzt in der Karte,

*) „Westlich von Aquamboe liegt der mächtige Staat Akim, auch Akam, Achem und Accany genannt, welcher fast das ganze Innere der Goldküste einnimmt, und, den Vermuthungen der Eingebornen zu

die sein Werk begleitet, Akim östlich von Dahomey, statt westlich von Volta. Doctor Isert, ein Däne, hatte das Glück, die Schwester des vorigen Königs von Ashantee von einer langwierigen Krankheit zu heilen, nachdem schon alle Geschicklichkeit der Fetischweiber vergebens angewendet worden, und sie in Verzweiflung nach Christiansburg kam. Er bezeigte hierauf seinen Wunsch, das Königreich Ashantee zu besuchen; und da er dazu aufgemuntert wurde, machte er sich im Juny 1786 auf den Weg, und indem er einige Tage in Aquapim verweilte, war er eben im Begriffe, Akim zu betreten, als ihn der Gouverneur zurück berief. Eine gefährliche Krankheit, die durch die fehlgeschlagene Hoffnung bedeutender wurde, machte ihm das Land zuwider, und er ging nach West-Indien.

Folgender Auszug seiner Beschreibung des Landes Aquapim wird den Lesern hoffentlich nicht unwillkommen seyn.

„Ich trat meine Reise früh am Morgen den 17. Juny an, und nachdem ich zwey Stunden gegangen, gelangte ich zu einem kleinen, mahlerisch gelegenen Dorfe, Aschiama genannt. Zwey Stunden dahinter liegt eine Bergkette, die aus Granit besteht; Kiesel findet man nur selten. Das ganze Gefilde nimmt hier eine andere Gestalt an, als in den Strandgegenden. Erhabene Bäume, mit unterwärts undurchdringlichen Gebüschen vermengt, bedecken die Felsen. Der Boden ist nicht mehr sandig, sondern entweder lehmig, oder auch gute lockere Gartenerde. Hinter diesen Wäldern kam ich in ein Negerdorf, welches Abodee heißt, und acht Seemeilen von Christiansburg entfernt ist. Die Einwohner, ob sie gleich ein uncultivirtes Volk sind, halten doch viel auf Etikette. Nun kam ich auf einem ungebahnten Wege durch folgende Dörfer: Tiasso, Schentema, Tutu, Wampou, Otaky, Manno und Wanfeng, die nicht viel über eine halbe Meile von einander liegen. Das Letzte jedoch ist von dem, wo ich nun hinkam, eine gute Meile entfernt. Es heißt Kommang, und ist die Residenz Sr. Durchlaucht des so genannten Herzogs von Aquapim. Hier ist das Land reitzend, obwohl waldig. Berge, Klippen und Thäler wechseln in einer schönen Ordnung mit einander ab. Das in vielen Strandgegenden so seltene und so schlechte süße Wasser ist hier überaus vortrefflich. Nahe bey der Stadt entspringt eine beständige Quelle aus einer Felsenwand, die ein krystallhelles und kühles Wasser hat. Es gibt hier Bäume von

Folge, sich bis zur Berberey erstreckt. Die Accanesen sollen einen ausgebreiteten Handel mit den Königreichen im Innern Afrika's führen, besonders mit Tonouwah, Gago und Meczara, worunter Mourzuck, die Hauptstadt von Fezzan, verstanden zu seyn scheint.

einem unglaublichen Umfange. Ich maß einen der größten, dessen Stamm nicht weniger als 45 Fuß im Umkreise, oder 15 im Durchmesser hatte. Es ist nicht dieselbe Art Bäume, von der Adanson in seiner Beschreibung von Senegal erzählt, sondern eine besondere Art. Sie gleichen einem runden Thurme, und tragen weder Blumen noch Früchte. Hier fand ich das Ammonium Grana Paradisi, das Ammonium Zerumbet, so wie auch einen Baum von geradem hohen Wuchse, mit tulpenähnlichen Blumen (Novum Genus Tetandriae), dessen Pracht sich wohl denken, aber nicht beschreiben läßt. Auch fand ich noch allerley seltsame und unbekannte Bäume und Pflanzen; zum Beyspiel eine Art Aloe, aus der die Einwohner Zwirn machen; eine neue Citronen-Art mit gezackten Blättern u. s. w. Eine Art Spanisches Rohr wächst in den dicksten Gebüschen an sumpfigen Stellen, das überaus gerade, wohl proportionirt, und oft an 6 Fuß hoch ist. Es wäre zu wünschen, daß man Versuche damit anstellte, es wie die Chinesen zu behandeln; denn wenn man ihm beym Trocknen die Stärke geben könnte, die jenes hat, so würde es dasselbe an Schönheit übertreffen. Auf den Baumzweigen bemerkte ich die Senna (eine Schmarotzer-Pflanze, die nur aus Einer Blume besteht); sie hatte, wenn sie geöffnet war, die Gestalt einer Pinie, und inwendig war sie dunkelroth. Die Neger brauchen sie bey syphilitischen Krankheiten. Ich hielt sie für Thunberg's Aphuteia Hydrora, sie gehört aber zur Icosandria. Palmbäume sind hier selten, ausgenommen die Öhlpalme (Elois Guineensis), und die Weinpalme (Phönix), welche in sehr großer Menge angepflanzt werden; so wie auch der echte (Cocos nucifera) und der falsche Cocosnußbaum (Borassus). Mit Einem Worte, die Natur verändert sich ganz, sobald die Höhe der Bergkette erreicht ist, und man trifft hier auch nicht den zwanzigsten Theil der Pflanzen an, die man an der Küste findet. Was die Naturgeschichte anbetrifft, so war ich weniger glücklich in neuen Entdeckungen. Der Elephant, der so häufig die Gegenden von Fidah (Whydah) bewohnt, und andere wilde Thiere, sind hier sehr selten, wovon wahrscheinlich der Mangel an Gras die Ursache ist, da der Boden mit undurchdringlichen Wäldern bedeckt ist. Dennoch sah ich hier einige Arten Vögel, vorzüglich Papageyen, von welchen ich sechs Gattungen kenne (Psittacus Erythacus und Pullarius, *Linn.*); die andern schienen mir neu. Eben so sah ich auch eine große Anzahl neuer Insecten. Das Mineralreich würde vielleicht reichhaltiger seyn, wenn Bergwerke angelegt würden. Die Felsen bestehen nur aus Granit und Gneiß, nebst dazu gehörigen Arten. Quarz und Schiefer sind häufig vorhanden, dagegen konnte ich keine Kalkerde finden. Der Boden wechselt, besteht aber meistens aus reicher vielfarbiger Alaunerde und

einer fetten Gartenerde, ohne den geringsten Sand. Die Luft schien mir gesunder, als an der Küste, obgleich die Ärzte im Allgemeinen diese Eigenschaft den Ländern in heißen Klimaten in der Nähe der Wälder absprechen. Ich glaube, die hohe Lage des Bodens trägt Vieles dazu bey. Die Europäer, welche die Küste in den Forts bewohnen, würden wohl thun, hier ein Hospital und einen Garten zu errichten. Arum esculentum, die Banane (Musa sapientum), die Ananas (Bromelia Ananas), die Carica Papaia und Citronen sind in Menge vorhanden."

Der Weg nach Assin ist der, der auf dem Wege von Annamaboe nach Coomassie beschrieben wurde; er geht bey Foosoo von ihm ab nach Ensabra, zwey Tagereisen von Winnebah, durch Anisoo, Asoidroo (das Haupt-Quartier des Königs von Ashantee beym Einfalle von 1807) und Atoäperrim, welches bedeutet: „eine Flinte abschießen." Die vornehmste Stadt in Assin ist Ansa, durch welche wir kamen; Akrofroom, dem Anscheine nach größer, wird für die zweyte gehalten. Eine Reihe von steinigen Hügeln bildet die Gränze von Assin und Akim.

Der Weg nach Elmina durch das Warsaw-Land macht westwärts einen so beträchtlichen Winkel, daß die Ashantee's fest darauf beharrten, es nehme eine Reise dahin mehr Zeit weg, als wenn man durch Assin reise. Es sollen bis nach Elmina zehn Tagereisen seyn. Bey der Stadt Adahsoo geht man am ersten Tage über den Dah, und am Abende erreicht man Becquoi (eine der fünf großen Städte, welche die Ashantee's gebaut haben). Am dritten Tage kommt man in das Dankara-Land; am vierten durch Tufel, am sechsten durch Warsaw, am zehnten über den Boosempra, in welchem der Ofim, der westwärts diesen Pfad berührt, nachdem er den Dah bey Meeäsee aufgenommen, fällt. Die Hauptstadt des Dankara-Landes liegt vier Tagereisen westlich von Coomassie, und man betritt dessen Gränze am zweyten Tage. Das Land hat viel Gold, aber die Bevölkerung ist in Bosmann's Berichte sehr übertrieben worden. Der Fluß Seënnee, oder wie ihn die Portugiesen genannt haben, der Ancobra, von seinem geschlängelten Laufe, soll, wie man bis jetzt glaubte, an der nord-östlichen Gränze entspringen; aber es scheint mehr ein Arm des Tando, im Lande der Ashantee's, zu seyn. In den Holländischen Copien der alten Portugiesischen Karten findet man Dankara östlich von Ashantee. Das Warsaw-Land wird noch besonders beschrieben werden, wenn wir die Küste von Cape Coast Castle bis zum Flusse Assinee beschreiben.

Der Weg nach Warsaw hat zwey große Nebenwege, einen nach Apollonia und den andern nach Aöwin, jeden von 13 Tage-

reisen; der erstere geht durch das kleine Königreich Amanáheá. Das Aöwin-Land erstreckt sich von Apollonia bis zum Flusse Assinee, fünf Tagereisen in die Länge und drey in die Breite. Sieben oder acht Caboceer's beherrschen es, gleich denen von Warsaw, die von einander unabhängig sind. Es kann ungefähr 5000 streitbare Männer aufbringen. Die Länder Amanáheá und Aöwin sind den Ashantee's unterthänig, die häufig Gold daraus erpressen, obschon sie keinen fest bestimmten Tribut bezahlen.

Sauëe liegt acht Tagereisen west-nord-westlich von Coomassie und von Moinsan fünfzehn. Ich konnte keine sichere Nachricht über diesen Weg erhalten, aber Wom und Sannasie sind die zwey größten Städte, durch welche man kommt.

Buntookoo, die Hauptstadt des Königreichs Saman, liegt 11 Tagereisen nord-nord-westlich von Coomassie. Am zweyten Tage passiert man den Ofim, am fünften den Tando, wo auch das Land offen wird; am achten erreicht man Yammee, die Gränzstadt von Saman. Der König von Saman heißt Adinkara; die Hauptstadt, obwohl nicht so groß, soll doch besser gebaut seyn, als Coomassie, und der Einfluß der Mauren ist schon lange dort fest begründet. Unstreitig ist es an Gold das reichste Land, und man sagte mir von kleinen Gruben, gleich denen, die Herr Park zu Shrondo sah. Die vier vornehmsten Städte in Saman sind Sarem, welches Einige auch die Hauptstadt nennen, Bandakeeá, Bundoo und Nasseá, fünf Tagereisen von Kong und sieben von Buntookoo.

Ein mächtiges Königreich, Bahoore genannt, das bis jetzt den Ashantee's glücklich widerstanden hatte, soll westlich liegen, und man erwartete, daß es bey dem bevorstehenden Einfalle dem Könige von Saman zu einem Zufluchtsorte dienen würde.

Es wurde mir erzählt, daß der Tando den Assinee-Fluß bilde, ungefähr 35 Meilen westwärts von Cape Apollonia; aber ein sehr unterrichteter Mann in Ashantee meynte, dieß sey ein Mißverstand, der wahrscheinlich seinen Ursprung daher habe, daß Seënee der eigentliche Nahme des Ancobra sey, der von einem Arme des Tando gebildet wird; ein zweyter Arm davon fließe westlich. Der Tando ist nicht ganz so breit, als der Boosempra, und daher ist es unwahrscheinlich, daß ein so breiter Fluß, als der Assinee, von ihm entstehen könne. Wahrscheinlich fließt der westliche Arm desselben in den Assinee. Herr Meredith hält, ohne gehörige Untersuchung, den Tando und den Chamah oder Boosempra für ein und denselben, obwohl er Seite 225 hinzu fügt: „Der Volta ist wahrscheinlicher Weise ein Arm des Tando, der

ein großer Fluß ist, und von dem man sagte, er flöße östlich; die Ashantee's müssen darüber, wenn sie nach Cape Coast kommen," und er bedenkt nicht, daß er ihm so eine solche Lage gibt, als flöße er aus der See. Der Tando fließt, wie wir ihn selbst sahen, fünf Tagereisen nördlich von Coomassie; er entspringt auf einigen steinigen Hügeln, Nahmens Toofeeä, nahe bey der großen Stadt Aënkroo, zwischen den Straßen nach Banda und Inta.

Soko (früher eine Provinz von Gaman) ist 11 Tagereisen von Coomassie entfernt, und Banda vier Tagereisen weiter und ein wenig östlicher. Am ersten Tage kommt man nach Tafoo, eine große und ursprüngliche Stadt der Inta's, indem, wie man weiter unten sehen wird, die Ashantee's auswanderten, und einige Bezirke der Inta's sich unterwarfen, die jetzt den nördlichen Theil ihres Gebiethes ausmachen, und einen beträchtlichen Theil jenes siebenten Königreiches, das jetzt ganz von ihnen abhängt, abrissen. Wenn Herr Dalzel nachgedacht hätte, so würde es ihm eingefallen seyn, daß Taffoe, Tafoe oder Tafu des Snelgrave (welches er in seiner Karte auf eine so abgeschmackte Weise 60 Meilen westlich von der Mündung des Volta versetzt), und Inta, wovon er zu Dahomey hörte, und welches er mit Ashantee verwechselte, Eins und dasselbe wären; denn das In in Inta ist kaum hörbar, und nur ein leiser Nasenton, der bloß wie n klingt; foo ist bloß eine Endsylbe, die so viel als Mann oder Volk bedeutet, die bey der jetzigen Kindheit der Afrikanischen Sprachen allen Ländernahmen beygefügt werden, so wie Deutsche zuweilen Franzmann sagen, und die Engländer Scotchmen oder Irishmen. Den Ofim passiert man eine Tagereise über Tafoo beym Croom Ofeefoo; den Tando vier Tagereisen weiter bey Tandofoo. Takima erreicht man am achten Tage. Von hier aus sollen, der Sage nach, die Fantee's ausgewandert seyn, und man findet auch immer noch wenig Unterschied in den Sprachen.

Sechzehn Tagereisen nord-nord-östlich von Coomassie liegt Boopee, die Gränzstadt von Inta, das bis jetzt mit Ashantee verwechselt wurde, aber volkreicher und civilisirter ist. Der Maurische Einfluß ist hier schon lange begründet, und beynahe alle Caboceer's suchen etwas darin, diesen Glauben zu bekennen. Vier Stunden südlich von Boopee kommt man über den Fluß Adirri, den wir für Eins mit dem Volta halten, und der 120 Schritte breit seyn soll. Er entspringt acht Tagereisen nord-westlich von Boopee auf einem großen Berge, Nahmens Kondoongooree, zu den Kong-Bergen gehörig, von welchen man uns einstimmig versicherte, daß diese keine Bergkette ausmachten, sondern einzeln ste-

hende Berge wären. Sieben Tagereisen von Coomassie, auf der Straße nach Inta, liegt das kleinere Königreich Coranza (wahrscheinlich das Corisseno der alten Karten), dessen Bewohner, der Sage nach, mit den Ashantee's gleichen Ursprung haben sollen; aber, wie der König selbst mir versicherte, mehr Verstand und Fähigkeiten besitzen. Drey Tagereisen von Boopee liegt Daboia, die zweyte Stadt der Inta's. Am ersten Tage kommt man nach Minsiroo, wo es viele Löwen gibt; am zweyten nach Moronko, dessen Bewohner so sehr fürchten, von den aus Ashantee häufig dahin kommenden Kaufleuten als Sclaven fortgeführt zu werden, daß sie keine Thüren an ihren Häusern haben, sondern auf einer Leiter hinauf steigen, die sie sogleich nach sich ziehen, sobald sie durch's Dach hinein gestiegen sind. Dicht bey Moronko ist ein Fluß, der ungefähr so breit als der Boosempra ist, und Adlfofoo heißt. Pahmee, drey Tagereisen süd-östlich von Daboia und Yabo; dessen Lage ich nicht so bestimmt angeben kann, sind die beyden abwechselnden Residenzen des Königs von Inta. Zwischen Dahomey und Inta findet ein beständiger Handelsverkehr Statt; ihre Gränzen liegen fünf Tagereisen von einander entfernt.

Sallagha, der große Markt des Inta-Reiches, liegt 17 Tagereisen nord-östlich von Coomassie. Am ersten Tage kommt man nach Marmpon, eine von den fünf großen, durch die Ashantee's erbauten, Städte, mit großen Privilegien; am zweyten durch fünf kleine Städte nach Aphwaguiassie, der größten Handelsstadt im Königreiche Ashantee; am neunten über die Flüsse Kirradee und Oboosoom, wovon jeder 60 Schritte breit ist, und die so nahe bey einander fließen, daß sie in der gegenwärtigen Jahreszeit nur Einen ausmachen. Gleich hinter ihnen erhebt sich ein sehr hoher Berg, der Aduarreekennee, der die Gränze zwischen Ashantee und Booroom ausmacht. Am zehnten Tage watet man durch den Fluß Sennee, der sich späterhin bedeutend vergrößert und in den Volta fließt. Er entspringt fünf Tagereisen von Coomassie, zwischen den Straßen nach Boopee und Sallagha. Das Booroom-Land ist ganz offen, und die Ashantee's geben dem Flusse den bildlichen Nahmen Birrinsoo, welches bedeutet, seine Entfernung sey so täuschend nahe, daß man weinen möchte, ehe man ihn erreicht. Die Hauptstadt von Booroom ist Guia, eine beträchtliche Stadt auf der Straße nach Odentee, ein Fetisch-Heiligthum von großem Rufe, welches reich ausgestattet seyn soll. In Booroom spricht man gewöhnlich die Ashantee-Sprache. Am zehnten Tage kommt man über den Adirri oder Volta, der mehr als eine Meile breit, aber sehr durch Fel-

ein großer Fluß ist, und von dem man sagte, er flöße östlich; die Aschantee's müssen darüber, wenn sie nach Cape Coast kommen," und er bedenkt nicht, daß er ihm so eine solche Lage gibt, als flöße er aus der See. Der Tando fließt, wie wir ihn selbst sahen, fünf Tagereisen nördlich von Coomassie; er entspringt auf einigen steinigen Hügeln, Nahmens Toofeeà, nahe bey der großen Stadt Aënkroo, zwischen den Straßen nach Banda und Inta.

Soko (früher eine Provinz von Gaman) ist 11 Tagereisen von Coomassie entfernt, und Banda vier Tagereisen weiter und ein wenig östlicher. Am ersten Tage kommt man nach Tafoo, eine große und ursprüngliche Stadt der Inta's, indem, wie man weiter unten sehen wird, die Aschantee's auswanderten, und einige Bezirke der Inta's sich unterwarfen, die jetzt den nördlichen Theil ihres Gebiethes ausmachen, und einen beträchtlichen Theil jenes siebenten Königreiches, das jetzt ganz von ihnen abhängt, abrissen. Wenn Herr Dalzel nachgedacht hätte, so würde es ihm eingefallen seyn, daß Taffoe, Tafoe oder Tafu des Snelgrave (welches er in seiner Karte auf eine so abgeschmackte Weise 60 Meilen westlich von der Mündung des Volta versetzt), und Inta, wovon er zu Dahomey hörte, und welches er mit Aschantee verwechselte, Eins und dasselbe wären; denn das In in Inta ist kaum hörbar, und nur ein leiser Nasenton, der bloß wie n klingt; foo ist bloß eine Endsylbe, die so viel als Mann oder Volk bedeutet, die bey der jetzigen Kindheit der Afrikanischen Sprachen allen Ländernahmen beygefügt werden, so wie Deutsche zuweilen Franzmann sagen, und die Engländer Scotchmen oder Irishmen. Den Ofim passiert man eine Tagereise über Tafoo beym Croom Ofeefoo; den Tando vier Tagereisen weiter bey Tandofoo. Takima erreicht man am achten Tage. Von hier aus sollen, der Sage nach, die Fantee's ausgewandert seyn, und man findet auch immer noch wenig Unterschied in den Sprachen.

Sechzehn Tagereisen nord-nord-östlich von Coomassie liegt Boopee, die Gränzstadt von Inta, das bis jetzt mit Aschantee verwechselt wurde, aber volkreicher und civilisirter ist. Der Maurische Einfluß ist hier schon lange begründet, und beynahe alle Caboceer's suchen etwas darin, diesen Glauben zu bekennen. Vier Stunden südlich von Boopee kommt man über den Fluß Adirri, den wir für Eins mit dem Volta halten, und der 120 Schritte breit seyn soll. Er entspringt acht Tagereisen nord-westlich von Boopee auf einem großen Berge, Nahmens Kondoongooree, zu den Kong-Bergen gehörig, von welchen man uns einstimmig versicherte, daß diese keine Bergkette ausmachten, sondern einzeln ste-

hende Berge wären. Sieben Tagereisen von Coomassie, auf der Straße nach Inta, liegt das kleinere Königreich Coranza (wahrscheinlich das Corisseno der alten Karten), dessen Bewohner, der Sage nach, mit den Ashantee's gleichen Ursprung haben sollen; aber, wie der König selbst mir versicherte, mehr Verstand und Fähigkeiten besitzen. Drey Tagereisen von Boopee liegt Daboia, die zweyte Stadt der Inta's. Am ersten Tage kommt man nach Minsiroo, wo es viele Löwen gibt; am zweyten nach Moronko, dessen Bewohner so sehr fürchten, von den aus Ashantee häufig dahin kommenden Kaufleuten als Sclaven fortgeführt zu werden, daß sie keine Thüren an ihren Häusern haben, sondern auf einer Leiter hinauf steigen, die sie sogleich nach sich ziehen, sobald sie durch's Dach hinein gestiegen sind. Dicht bey Moronko ist ein Fluß, der ungefähr so breit als der Boosempra ist, und Ablfsfosoo heißt. Pahmee, drey Tagereisen süd-östlich von Daboia und Yabo, dessen Lage ich nicht so bestimmt angeben kann, sind die beyden abwechselnden Residenzen des Königs von Inta. Zwischen Dahomey und Inta findet ein beständiger Handelsverkehr Statt; ihre Gränzen liegen fünf Tagereisen von einander entfernt.

Sallagha, der große Markt des Inta-Reiches, liegt 17 Tagereisen nord-östlich von Coomassie. Am ersten Tage kommt man nach Marmpan, eine von den fünf großen, durch die Ashantee's erbauten, Städte, mit großen Privilegien; am zweyten durch fünf kleine Städte nach Aphwaguiassie, der größten Handelsstadt im Königreiche Ashantee; am neunten über die Flüsse Kirradee und Oboosoom, wovon jeder 60 Schritte breit ist, und die so nahe bey einander fließen, daß sie in der gegenwärtigen Jahreszeit nur Einen ausmachen. Gleich hinter ihnen erhebt sich ein sehr hoher Berg, der Aduarreekennee, der die Gränze zwischen Ashantee und Booroom ausmacht. Am zehnten Tage watet man durch den Fluß Sennee, der sich späterhin bedeutend vergrößert und in den Volta fließt. Er entspringt fünf Tagereisen von Coomassie, zwischen den Straßen nach Boopee und Sallagha. Das Booroom-Land ist ganz offen, und die Ashantee's geben dem Flusse den bildlichen Nahmen Birrinsoo, welches bedeutet, seine Entfernung sey so täuschend nahe, daß man weinen möchte, ehe man ihn erreicht. Die Hauptstadt von Booroom ist Guia, eine beträchtliche Stadt auf der Straße nach Odentee, ein Fetisch-Heiligthum von großem Rufe, welches reich ausgestattet seyn soll. In Booroom spricht man gewöhnlich die Ashantee-Sprache. Am zehnten Tage kommt man über den Adirri oder Volta, der mehr als eine Meile breit, aber sehr durch Fel-

sen unterbrochen ist, und voller Hippopotamus (die dort See-Elephanten heißen) und Krokodille seyn soll. Dieser Fluß trennt Booroom von Inta; Sallagha liegt eine starke Tagereise davon *). Über den Adirri oder Volta, so weit ihn die Eingebornen, von Adda aus, befahren, wo er Flou (wie die Mündungen des Senegal) genannt wird, sagt Isert: „Das Volk von Adda hält es unter seiner Würde, Ackerbau zu treiben, und lebt vom Fischen und Bereitung von Salz, welches sie an die Völker im Innern verkaufen. Der Volta hat keine Wellen, und man kann deßhalb annehmen, daß er tief ist." Dieß ist ein großer Irrthum. Dalzel sagt, er schlage große Wellen. Der Oberste Starrenberg, ein Ingenieur zu Elmina, welcher den Volta ungefähr 60 Meilen hinauf ging, bis dahin kein Hinderniß fand, und nur ungern, bey einer Tiefe von drey oder vier Ruthen Wasser, umkehrte, sagte mir, daß das Flußbett zwischen den Sandbänken ungefähr eine Meile breit sey. Dalzel erwähnt einer Amerikanischen Brigg, die sehr gut über die Sandbank kam, wo sie ungefähr zwey Faden Wasser fand, und ein Dänischer Schooner that dasselbe. — „Ein Arm geht von seiner Mündung nach Quitta." — Dieß muß der Fluß seyn, der, von Lagos kommend, in den Volta nahe bey seiner Mündung sich ergießt, wie wir weiter unten zeigen werden. — „Sechs Englische Meilen von der Mündung bildet er einen See, der 60 Meilen lang und 48 breit ist; ein Arm davon erstreckt sich nach Pottriba, drey Meilen östlich von Quitta. In diesem See sind mehr als 100 Inseln." — Der Oberste Starrenberg meynte, der See erweitere sich ungefähr 9 Meilen von seiner Mündung; aber die Zahl der kleinen Inseln konnte er nicht angeben. Wäre der See so breit, so hätten die Eingebornen gewiß den Europäern davon erzählt; die ich befragte, und die den Fluß so weit, als er schiffbar ist, befuhren, und ihn allenthalben durchschnitten, erklärten alle, daß er zu Aschare e, zwey Tagereisen von Adda, nicht zwey Meilen breit sey. Eben so wenig fand ich weder einen Ashantee, noch einen Mann von der Küste, welcher den Arm, der nach Pottriba fließen sollte, kannte; ja selbst den Nahmen Pottriba kannten sie nicht. Isert spielt wahrscheinlich, nach einer Erzählung, auf den Fluß Assuafroo an, welcher östlich in den Volta fließt, sieben Tagereisen von Adda, wie aus den Erzählungen der Eingebornen erhellet. — „Vom May bis zum December ist das Wasser gut zu trinken, indem es dann höher ist, als die See; in den andern Monathen ist es nicht so,

*) Nach unserer Berechnung muß es 7° 5′ nördlicher Breite und 0° 9′′ westlicher Länge liegen.

obwohl er dann mehr Fische hat. Der Fluß tritt im July und August aus, und die Nachbarschaft seiner Ufer ist dann vortrefflich zum Baue des Reißes." — Reiß wird sehr häufig im Königreiche Inta gebaut. — „Drey Meilen von der See liegt eine Insel, die Vögel-Insel, voll von allen Arten Pelikans. Es gibt dort einen Fisch, Nahmens Hardraß, der, wenn er geräuchert wird, ganz dem Europäischen Lachse gleicht. Eben so gibt es viele Flußpferde, Krokodille, so wie Austern. Auch findet man dort eine große Anzahl Singvögel und eine Nachtigall, welche, gleich der Pohlnischen, im May und December singt." — Oberst Starrenberg hörte eine Nachtigall, sah aber nur einen einzigen Hippopotamus. — „Auch findet man dort einen Cederbaum (Avicenniae nov. spec.), welcher aus dem Boden viele Zweige, so dick wie eine Pfeife, treibt, die blätterlos sind; dieser Baum ist so salziger Natur, daß man am Morgen eine große Menge flüssigen Salzes auf seinen Blättern findet, das im Laufe des Tages sich krystallisirt. Amalfee liegt auf einer Insel, 48 Meilen von der Mündung, deren Einwohner, so wie auch die der Flüsse Agrafee, Wefee, Tophirree und Bettoo sich selbst Flußbewohner nennen. Die Erstern sind die Sclavenkäufer für das Creppee-Land, und erhalten eine große Anzahl davon aus einer Provinz, Nahmens Acottim, drey Tagereisen westwärts.

Herr Meredith kann sich wohl nicht genau nach den Creppee- oder Aquamboe-Gegenden erkundiget haben, da er sie westlich an den Volta versetzt. Die Eingebornen, welche Salz den Volta hinauf führen, reisen am ersten Tage bey Agrafee, Foomee und Teferee vorbey, nach Amanfee immer am Ufer hin; am zweyten nach Dofo, auf einer Insel; am dritten bey Ascharee, am westlichen Ufer vorbey, nach Adomë; am vierten bey Assafoo vorbey, kommen sie in das Aquamboe-Land; am fünften nach Sowa; am sechsten nach Pessee; am siebenten bey Appasoo vorbey, nach Deyatoompon, wo sich ein großer Fluß westwärts in den Volta ergießt; am achten nach Doodee; am neunten nach Tombo; am zehnten nach Akorofoo; am eilften nach Odentee. Hier wird der Fluß so felsig, daß man nicht weiter gehen kann, und von hier sind bis nach Sallagha zu Lande noch vier Tagereisen; man kömmt durch die großen Städte Oboëkee, Akuntong, Enkungquakroo und Apapassee, berühmt wegen der baumwollenen Zeuge, die man dort verfertiget. Hier ist ein kleiner Staat nördlich, zwischen Aquamboe und Inta, Nahmens Anobchoo, der den Ashantee's unterworfen ist, woran Guasoo gränzt, der südliche Distrikt

sen unterbrochen ist, und voller Hippopotamus (die dort See-Elephanten heißen) und Krokodille seyn soll. Dieser Fluß trennt Booroom von Inta; Sallagha liegt eine starke Tagereise davon *). Über den Adirri oder Volta, so weit ihn die Eingebornen, von Adda aus, befahren, wo er Flou (wie die Mündungen des Senegal) genannt wird, sagt Isert: „Das Volk von Adda hält es unter seiner Würde, Ackerbau zu treiben, und lebt vom Fischen und Bereitung von Salz, welches sie an die Völker im Innern verkaufen. Der Volta hat keine Wellen, und man kann deßhalb annehmen, daß er tief ist.“ Dieß ist ein großer Irrthum. Dalzel sagt, er schlage große Wellen. Der Oberste Starrenberg, ein Ingenieur zu Elmina, welcher den Volta ungefähr 60 Meilen hinauf ging, bis dahin kein Hinderniß fand, und nur ungern, bey einer Tiefe von drey oder vier Ruthen Wasser, umkehrte, sagte mir, daß das Flußbett zwischen den Sandbänken ungefähr eine Meile breit sey. Dalzel erwähnt einer Amerikanischen Brigg, die sehr gut über die Sandbank kam, wo sie ungefähr zwey Faden Wasser fand, und ein Dänischer Schooner that dasselbe. — „Ein Arm geht von seiner Mündung nach Quitta.“ — Dieß muß der Fluß seyn, der, von Lagos kommend, in den Volta nahe bey seiner Mündung sich ergießt, wie wir weiter unten zeigen werden. — „Sechs Englische Meilen von der Mündung bildet er einen See, der 60 Meilen lang und 48 breit ist; ein Arm davon erstreckt sich nach Pottriba, drey Meilen östlich von Quitta. In diesem See sind mehr als 100 Inseln.“ — Der Oberste Starrenberg meynte, der See erweitere sich ungefähr 9 Meilen von seiner Mündung; aber die Zahl der kleinen Inseln konnte er nicht angeben. Wäre der See so breit, so hätten die Eingebornen gewiß den Europäern davon erzählt; die ich befragte, und die den Fluß so weit, als er schiffbar ist, befuhren, und ihn allenthalben durchschnitten, erklärten alle, daß er zu Aschararee, zwey Tagereisen von Adda, nicht zwey Meilen breit sey. Eben so wenig fand ich weder einen Ashantee, noch einen Mann von der Küste, welcher den Arm, der nach Pottriba fließen sollte, kannte; ja selbst den Nahmen Pottriba kannten sie nicht. Isert spielt wahrscheinlich, nach einer Erzählung, auf den Fluß Assuafroo an, welcher östlich in den Volta fließt, sieben Tagereisen von Adda, wie aus den Erzählungen der Eingebornen erhellet. — „Vom May bis zum December ist das Wasser gut zu trinken, indem es dann höher ist, als die See; in den andern Monathen ist es nicht so,

*) Nach unserer Berechnung muß es 7° 5′ nördlicher Breite und 0° 9′ westlicher Länge liegen.

obwohl er dann mehr Fische hat. Der Fluß tritt im July und August aus, und die Nachbarschaft seiner Ufer ist dann vortrefflich zum Baue des Reißes." — Reiß wird sehr häufig im Königreiche In- ta gebaut. — „Drey Meilen von der See liegt eine Insel, die Vögel-Insel, voll von allen Arten Pelikans. Es gibt dort einen Fisch, Nahmens Hardraß, der, wenn er geräuchert wird, ganz dem Europäischen Lachse gleicht. Eben so gibt es viele Flußpferde, Kro- kodille, so wie Austern. Auch findet man dort eine große Anzahl Singvögel und eine Nachtigall, welche, gleich der Pohlnischen, im May und December singt." — Oberst Starrenberg hörte eine Nachtigall, sah aber nur einen einzigen Hippopotamus. — „Auch findet man dort einen Cederbaum (Avicenniae nov. spec.), welcher aus dem Boden viele Zweige, so dick wie eine Pfeife, treibt, die blätterlos sind; dieser Baum ist so salziger Natur, daß man am Morgen eine große Menge flüssigen Salzes auf seinen Blättern findet, das im Laufe des Tages sich krystallisirt. Amalfee liegt auf einer Insel, 48 Meilen von der Mündung, deren Einwohner, so wie auch die der Flüsse Agrafee, Wefee, Tophirree und Bettoo sich selbst Flußbewohner nennen. Die Erstern sind die Sclavenkäufer für das Creppee-Land, und erhalten eine große Anzahl davon aus einer Provinz, Nahmens Acottim, drey Tagereisen westwärts.

Herr Meredith kann sich wohl nicht genau nach den Creppee- oder Aquamboe-Gegenden erkundiget haben, da er sie westlich an den Volta versetzt. Die Eingebornen, welche Salz den Volta hinauf führen, reisen am ersten Tage bey Agrafee, Foomee und Teferee vorbey, nach Amansee immer am Ufer hin; am zweyten nach Doso, auf einer Insel; am dritten bey Ascharee, am westlichen Ufer vorbey, nach Adomë; am vierten bey Assafoo vorbey, kommen sie in das Aquamboe-Land; am fünften nach Sowa; am sechsten nach Pessee; am siebenten bey Appasoo vorbey, nach Deyatoompon, wo sich ein großer Fluß westwärts in den Volta ergießt; am achten nach Doodee; am neunten nach Tombo; am zehnten nach Akorosoo; am eilften nach Odentee. Hier wird der Fluß so felsig, daß man nicht weiter gehen kann, und von hier sind bis nach Sallagha zu Lande noch vier Tagereisen; man kömmt durch die großen Städte Oboëkee, Akuntong, Enkungquakroo und Apapassee, berühmt wegen der baumwollenen Zeuge, die man dort verfertiget. Hier ist ein kleiner Staat nördlich, zwischen Aquamboe und Inta, Nahmens Anoschoo, der den Ashantee's unterworfen ist, woran Guasoo gränzt, der südliche Distrikt

der Provinz Inta. Das Crepee-Land gränzt östlich an Aquamboe und ist unabhängig.

Der Lauf des Flusses läßt sich sehr leicht bestimmen, wenn man nur die Lage von Odentee, Quaöo und Ascharee kennt. Odentee ist sechs Tagereisen süd-östlich von Pattooda, im Booroom-Lande, und wurde auf der Straße nach Sallagha schon erwähnt. Quaöo, das Land, wo der Boosempra entspringt, ist acht Tagereisen von Coomassie entfernt. Ascharee, zwey und eine halbe Tagreise vom Flusse entfernt, erreicht man in einem Tage von Ringo aus. Der Lauf des Volta ist folglich ungefähr West-Nord-West bis nach Quaöo, Nord-Ost bey Nord bis nach Odentee und Nord-West bey Sallagha, wo er alsdann bis nach Boopee eben so fortzulaufen scheint, wenn nicht auch bis zu seiner Quelle in dem Kondoongooree-Gebirge. Die zehn Tagereisen von Adda bis Odentee, und die vier Tagereisen zu Lande von hier bis nach Sallagha, kommen sehr genau mit der Entfernung und Lage dieses Platzes überein; nach unserer Rechnung der siebenzehn Tagereisen von Coomassie aus. Die Häuser in Sallagha und andern Städten der Inta's sollen rund gebaut seyn. Leo Africanus sah zu Timbuctoo Häuser, welche die Gestalt der Glocken hatten.

Sieben Tagereisen von Sallagha, nord-östlich, wie die Mauren versicherten, kommt man durch die Inta-Stadt Zongoo nach Yahndi, die Hauptstadt von Dagwumba, die ich 55′ östlich und 8° 38′ nördlich setze. Yngwa, ein Bezirk und eine große Stadt von Dagwumba, soll acht Tagereisen nord-westwärts von Yahndi, indem man durch Sakoigoo kommt, liegen. Ihre Entfernung von Daboia beträgt sechs Tagereisen. Zwey Tagereisen von Daboia, nach Yngwa zu, fließt der Adiffofoo, ungefähr sechzig Schritte breit, westlich, und zwey Tagereisen davon entfernt liegt Kooboro, eine große Stadt der Dagwumba's.

Nord-östlich von Yahndi liegt Tonomah, von welchem ich mich nur noch des Nahmens erinnere, obschon ich glaube, daß es eine Stadt und ein Bezirk von Dagwumba ist. Das Königreich Tonowah, von welchem man uns Assentai als die Hauptstadt des Shereef Imhammed angab, muß davon seinen Nahmen, der sonst nirgends vorkommt, empfangen haben. Drey Tagereisen nord-östlich von Yahndi liegt Sokoquo oder Ensoko, eben auch eine beträchtliche Stadt.

Yahndi soll viel größer als Coomassie, und die Häuser besser gebaut und verziert seyn. Die Ashantee's, die es besucht

hatten, erzählten mir, daß sie sich oft in den Straßen verirrt hätten. Der König Inána Tanquáree ist durch die Mauren, die sich dort sehr zahlreich niedergelassen haben, bekehrt worden. Herr Lucas nennt dieß das Mahomedanische Königreich Degomba, und man sagte ihm, daß es vorzugsweise mächtig und civilisirt sey. Die Messen von Yahndi sollen sehr bedeutend und überfüllt mit Kaufleuten aus allen Gegenden des Innern seyn. Pferde, Vieh und Schafe besitzen selbst die Ärmern. Yahndi erhielt seinen Nahmen von der Zahl Eins, die in ihrer Sprache Yahndo heißt. Sarem ist der Nahme einer Gegend, die Gaman, Inta und Dagwumba in sich begreift, und erhielt diesen Nahmen von der offenen Lage dieser Gegenden.

Eine Tagereise von Sallagha, nahe bey Yahndi, und zwar kaum eine Tagereise westlich davon, fließt der Laka, der eben so reißend und breit als der Adirri oder Volta seyn soll, in welchen er unterhalb Odentee fließt. Wahrscheinlich ist er der Assuafroo; denn die Nahmen der Flüsse wechseln in Afrika so oft, als sie durch ein anderes Land fließen, und dieß erschwert gar sehr die Geographie dieser Länder. Über den nördlichen Lauf dieses Flusses konnte ich keine sichere Nachricht erhalten, da, als ich ihn nennen hörte, mir schon die beste Gelegenheit dazu entschlüpft war.

Fünf Tagereisen nord-östlich von Yahndi liegt das kleine Königreich Gamba, der Geburtsort Baba's, des vornehmsten Mauren zu Coomassie, und Gränzstadt des Ashantee-Reiches, obwohl sein Einfluß sich bis an den Niger erstreckt. Sieben Tagereisen nördlich von Yngwa liegt das Königreich Fobee. Man setzt vier Tagereisen davon über den Koontooroooa, der ungefähr eine halbe Meile breit ist, und zwey Arme, einen östlichen und westlichen, hat, von welchen der erstere in den Karhala sich ergießt, der eine Tagereise weiter beträchtlich breiter ist und südöstlich fließt. Eine Tagereise von diesem Flusse ist ein großes Gebirge, Nahmens Sarraka, eben so weit von Fobee, der Hauptstadt des Königreiches, entfernt. Fünf Tagereisen nordwärts liegt ein unabhängiges Königreich, Nahmens Chouoocha. Fobee stoßt an Gooroooma (ein Königreich, welches in nördlicher Richtung von Yahndi nach Houssa liegen soll), indem es nur 15 Tagereisen davon entfernt ist, und Kawherree nur neun; ohne Zweifel Capree, ein Königreich, das auf dem Wege der Mauren von Coomassie nach Jinnie liegt. — Fünf Tagereisen von Yngwa liegt Mosee, ein kriegerisches, aber wenig besuchtes

Königreich. Es besteht aus mehreren Staaten; der höchste Monarch heißt Billa, und seine Residenz ist Kookoopella.

Wenig Tagereisen nordwärts von Fobee, durch Chambay und Kobafoo, liegt Calanna, welches eine sehr große Stadt seyn, und mit Yahndi, in Hinsicht der Messen, wetteifern soll. Es liegt am Fuße eines Gebirges, das reich an Eisensteinen ist, welches sie roh auf eine solche Weise bearbeiten, als Herr Park in Jeningalla mit eigenen Augen sah. Calanna ist wahrscheinlich das Calanshee des Imhammed, von dem Herr Lucas sagt, es sey von Tounouwah oder Assentai abhängig, und läge auf halbem Wege zwischen diesem und der Küste, 18 Tagereisen von jedem.

Kumsallahoo soll eine Monathsreise von Dagwumba entfernt seyn, indem man durch Masee geht, und einen Fluß, den Fachinga, passiert, der nicht breit ist.

Wir wollen nun nach Coomassie zurückkehren, und uns nördlich nach Jinnie, oder wie es gewöhnlich ausgesprochen wird, nach Jennë wenden. Der Weg nach Tombuctoo oder Timbooctoo wird von den Mauren weniger besucht, als der von Dagwumba durch Houssa. Sie führen an, daß das Volk nordwärts weder so handeltreibend, noch so civilisirt und reich sey, als das nord-ostwärts. Nach zwölf Tagereisen kommt man nach Buntookoo; sieben Tagereisen davon fließt ein Fluß, der von den Eingebornen Coomba, und von den Mauren Zamma genannt wird; er soll eine halbe Meile breit seyn, und westlich seinen Lauf nehmen. Ich konnte keinen Ashantee finden, der über diesen Fluß hinaus gekommen wäre, welcher die nördliche Gränze ihrer Herrschaft macht. Fünf Tagereisen nordöstlich von diesem Flusse liegt Kong, dessen König Asequoo heißt. Nahe an der Hauptstadt ist ein großes Gebirge, Nahmens Toolileseena, und vier Tagereisen davon ein kleiner Fluß, der Woora. Dieses Königreich soll weder so reich noch so mächtig, als das von Ashantee seyn; von Houssa aus werden sie mit Waaren versorgt. Das Land ist volkreich, hat viele Pferde, und man tödtet täglich Elephanten daselbst. Das Volk streitet mit Speeren, Bogen und Pfeilen. Sieben Tagereisen von Kong geht man über einige Berge, die den Nahmen Koonkoori führen. Herr Park bemerkt, daß Kong in der Sprache der Mandingo's, die von der Gränze von Bambarra bis zur westlichen See gesprochen wird, ein Gebirge heiße. Die Sprache von Kong scheint ein verderbenes Bambarro oder Mandingo zu seyn.

Die Ashantee's nennen alle Sclaven, die sie von der Seeseite

einführen, Dunko's, und man hielt lange Zeit dafür, daß es eine große Landschaft dieses Nahmens in ihrer Nachbarschaft gäbe. Daher schreibt auch Isert: „Die Dunkoers sind ein Volk hinter den Ashantee's." — Auf meine Nachfrage fand ich jedoch, daß es kein Land dieses Nahmens gebe, sondern daß es bloß ein Beynahme ist, der dem Griechischen und Römischen Barbar gleich kommt, und den sie allen Völkern im Innern, sich ausgenommen, ertheilen, und der so viel als dummer Kerl bedeutet. Dieß vermuthete ich zuerst, als ich bemerkte, daß einige Dunko's Schnitte im Gesichte hatten, und andere nicht, und ich entdeckte zugleich, daß ihre Sprachen verschieden und einander unverständlich waren. Gewöhnlich haben die Wald- oder Landleute von Dagwumba drey leichte Schnitte oben auf jedem Backen, und drey unter dem Backenknochen, nebst einem horizontalen unter dem Auge; die von Yahndi drey herunter gehende tiefe Schnitte; die von Mosee drey sehr tiefe und lange, und einen am untern Auge; die von Bornoo haben häufig Schnitte auf der Stirn; die von Marrowa über den ganzen Körper mit feinen in einander geschlungenen Zeichnungen. In Fobee, Kumsallaho und Calanna haben die untern Classen ein Loch durch den Nasenknorpel gebohrt. Dieſe Schnitte werden in der Kindheit gemacht, und flüssige Fetische eingerieben, um das Kind zu stärken und zu erhalten.

Neun Tagereisen von Kong liegt Kaybee, dessen König Mamooroo den vorigen Monarchen Dabbita tödtete. Das Land soll sehr volkreich seyn, die Hauptstadt hinter einem Berge, der Baseeree heißt, liegen; der Boden soll kreidig, und Eseln so viel vorhanden seyn, als Pferde. Drey Tagereisen von der Gränze von Kaybee, über einen großen Berg, Nahmens Sepoopoo, und einen großen Fluß hinaus, liegt Kayree, welches sehr gefährlich zu bereisen ist, weil das Volk in kleinen Haufen auf der Lauer liegt, um Reisende zu berauben oder zu entführen, indem sie nur vom Raube leben. Fünf Tagereisen weiter liegt Garoo (wahrscheinlich Gago *), ein sehr mächtiges Reich, dessen König Batoomo zu Netaquolla lebt. Zwanzig Tagereisen weiter liegt das Königreich Doowarra, dessen Bewohner keine sonderlichen Krieger, aber desto bessere Ackerleute sind. Der Boden besteht aus rother Erde. Ein kleineres Königreich, Filladoo oder Firrasoo genannt, liegt in der Nachbarschaft. Fünf Tagereisen nördlich

---

*) Gago opidum amplissimum nullis quoque cingitur muris, distat a Tombuto meridiem versus quadrigentis fere passuum millibus, inclinatusque fere ad Euroaustrum. Leo Afr.

von Doowarra fließt der Niger, und auf einer Insel, ungefähr eine Meile vom südlichen Ufer, liegt Jennë. Die Straße von Kong nach Jennë ist die einzige, worüber mir die Neger keine Auskunft gaben; allein ich setze vollen Glauben in die Nachrichten der Mauren, die mir diesen Weg angaben, da sie sich nie widersprachen, ob ich gleich in den vier Monathen meines Aufenthaltes zu Coomassie sie oft und wiederhohlt befragte. Die von Herrn Park auf dieser Straße angegebenen Orte erwähnte freylich Keiner, aber wahrscheinlich ist es, daß die Leute, denen seine Reise zuwider war, seine Wißbegierde nur durch falsche Antworten befriedigten *). Herr Park hat auf seinem Wege von Sego nach Baedoo eine Stadt, Nahmens Doowassoo, nur vier Tagereisen von Sego angegeben; man versicherte mir aber wiederhohlt, daß Doowarra ein mächtiges Königreich sey. In der ersten Reise erwähnt Herr Park, daß das Königreich Gotto sehr nahe am Niger liege, daß der König desselben, Moösee, sich auf ihm einschiffte, um Jinnie anzugreifen, und Major Rennell bestimmt darnach seine Lage; bey der zweyten aber führt er an: „Eine Monathsreise südlich von Baedoo (welches er 30 Tagereisen südlich von Sego angibt), durch das Königreich Gotto, bringt den Reisenden in das Land der Christen, die ihre Häuser an den Ufern des Ba Sea Feena haben." — Er sagt, der Ba Nimma entspringe in den Kong-Gebirgen, südlich von Marraboo, erwähnt aber nicht des Königreichs Kong auf seinem Wege, welches ungefähr eine Monathsreise von der See liegt, so wie er Baedoo beschrieben hat. Nun ist es sehr unwahrscheinlich, daß, wenn Baedoo nur 20 Tagereisen von Coomassie liege, wir nicht davon gehört haben sollten, und es ist fast ganz unmöglich, daß, wenn irgend ein Königreich, Gotto genannt, noch näher liegt, welches doch der Fall seyn müßte, wenn man von Baedoo, nach der See hin, durchkäme, es uns unbekannt geblieben wäre. In der That, wenn das

*) Wie sehr die Einwohner von Silla einander in ihren Nachrichten von Tombooctoo (oder Timbucktu) widersprochen haben würden, davon konnte sich Park während seines kurzen Aufenthaltes daselbst nicht überzeugen, selbst wenn auch seine Kenntniß ihrer Sprache ihn in den Stand gesetzt hätte, sie so wohl zu verstehen, als die am Gambia. Man bemerkt mehrere auffallende, sich widersprechende Nachrichten der Neger in Park's Reisen. Jennë, zum Beyspiel, wird in seiner ersten Reise als am Niger liegend angegeben, in der zweyten aber widerspricht er dieser Meynung auf das scheinbar richtige Zeugniß eines alten Somonie (Fährmanns), der sieben Mahl in Tombooctoo gewesen war. Nach Adams Ausgabe.

Königreich Bambarra sich bis auf 28 Tagereisen südlich von Sego erstreckt, wie es auf dem, von Herrn Park angegebenen Wege scheint, so würden die Ashantee's nicht nach bloßen Berichten davon gesprochen haben, sondern wahrscheinlich mit ihm bekannt worden seyn, sey es durch Krieg oder Handel. Es ist ein wenig seltsam, daß das Königreich Ashantee, welches Herrn Lucas, sogar bis nach Mesurata hin, als so mächtig geschildert wurde, und welches in der Nachbarschaft von Jennë wohl bekannt seyn mußte, wegen der vielen Mauren, die es von jener Stadt aus besuchen, gegen Herrn Park, auf dieser südlichen Straße von Silla oder Sego bis zum Meere, nicht einmahl erwähnt wurde. Herr Park schreibt, daß die Mauren nicht im Stande waren, Jinbala zu bezwingen. Ich glaube, sie haben sich allenthalben als Residenten eingeschlichen, aber ich habe nicht gehört, daß sie sich irgendwo mit Gewalt festgesetzt hätten, oder daß sie auch nur an irgend einem Orte die Hauptbevölkerung ausmachten.

Indem wir nun zu dem Niger kommen, müssen wir bemerken, daß er den Mauren nur unter dem Nahmen Quolla bekannt ist, welches von den Negern Quorra ausgesprochen wird, die, aus welchem Lande sie auch kamen, Alle erzählten, daß dieß der breiteste Fluß sey, den sie kannten; und sie hätten ihn auf allen Wegen, sowohl von Houssa, Bornoo oder den dazwischen liegenden Ländern, nach Ashantee, angetroffen. Herr Hornemann schreibt, daß der Niger in einigen Theilen Houssa's Gaora, welches fast wie Quorra klingt, genannt werde. Der Niger, nachdem er den See Dibbir verlassen hat, theilt sich, nach allen Nachrichten darüber, in zwey große Ströme; der Quolla, der größte davon, setzt seinen Lauf süd-östlich fort, bis er den Bahr Abiad aufnimmt, und der andere Arm läuft von Osten nordwärts, nahe bey Timbuctoo, und theilt sich später abermahls; der kleinere Strom läuft nordwärts bey Yahoodee (ein großer Handelsplatz) vorbey *), während der größere, der sich sehr beträchtlich vergrößert, in den See Caudi oder Cadi, unter dem Nahmen Gambaroo, sich ergießt **).

---

*) Die Mauren führten an, daß sie hier ihr Schreibpapier kauften. Einer erzählte mir, daß der Jolliba, nachdem er Yahoodee vorüber geflossen sey, sich in einen Strom, Nahmens Hotaiba, ergöße, der nach Tunis zu seinen Lauf nehme. Einige erzählten von Schiffen, die nach Yahoodee kämen, worin weiße Männer gewesen; aber ich konnte nicht erfahren, woher, und Brahim war selbst noch nie dort gewesen, ob er gleich oft hatte davon reden hören.

**) Die Flüsse Arauca und Capanaparo in Cumana theilen sich eben so in verschiedene Arme, wie der Niger. Der Arauca

von Doowarra fließt der Niger, und auf einer Insel, ungefähr eine Meile vom südlichen Ufer, liegt Jennë. Die Straße von Kong nach Jennë ist die einzige, worüber mir die Neger keine Auskunft gaben; allein ich setze vollen Glauben in die Nachrichten der Mauren, die mir diesen Weg angaben, da sie sich nie widersprachen, ob ich gleich in den vier Monathen meines Aufenthaltes zu Coomassie sie oft und wiederhohlt befragte. Die von Herrn Park auf dieser Straße angegebenen Orte erwähnte freylich Keiner, aber wahrscheinlich ist es, daß die Leute, denen seine Reise zuwider war, seine Wißbegierde nur durch falsche Antworten befriedigten*). Herr Park hat auf seinem Wege von Sego nach Baedoo eine Stadt, Nahmens Doowassoo, nur vier Tagereisen von Sego angegeben; man versicherte mir aber wiederhohlt, daß Doowarra ein mächtiges Königreich sey. In der ersten Reise erwähnt Herr Park, daß das Königreich Gotto sehr nahe am Niger liege, daß der König desselben, Moösee, sich auf ihm einschiffte, um Jinnie anzugreifen, und Major Rennell bestimmt darnach seine Lage; bey der zweyten aber führt er an: „Eine Monathsreise südlich von Baedoo (welches er 30 Tagereisen südlich von Sego angibt), durch das Königreich Gotto, bringt den Reisenden in das Land der Christen, die ihre Häuser an den Ufern des Ba Sea Feena haben.“ — Er sagt, der Ba Nimma entspringe in den Kong-Gebirgen, südlich von Marraboo, erwähnt aber nicht des Königreichs Kong auf seinem Wege, welches ungefähr eine Monathsreise von der See liegt, so wie er Baedoo beschrieben hat. Nun ist es sehr unwahrscheinlich, daß, wenn Baedoo nur 20 Tagereisen von Coomassie liege, wir nicht davon gehört haben sollten, und es ist fast ganz unmöglich, daß, wenn irgend ein Königreich, Gotto genannt, noch näher liegt, welches doch der Fall seyn müßte, wenn man von Baedoo, nach der See hin, durchkäme, es uns unbekannt geblieben wäre. In der That, wenn das

*) Wie sehr die Einwohner von Silla einander in ihren Nachrichten von Tombooctoo (oder Timbuctu) widersprochen haben würden, davon konnte sich Park während seines kurzen Aufenthaltes daselbst nicht überzeugen, selbst wenn auch seine Kenntniß ihrer Sprache ihn in den Stand gesetzt hätte, sie so wohl zu verstehen, als die am Gambia. Man bemerkt mehrere auffallende, sich widersprechende Nachrichten der Neger in Park's Reisen. Jennë, zum Beyspiel, wird in seiner ersten Reise als am Niger liegend angegeben, in der zweyten aber widerspricht er dieser Meynung auf das scheinbar richtige Zeugniß eines alten Somonie (Fährmanns), der sieben Mahl in Tombooctoo gewesen war. Nach Adams Ausgabe.

Königreich Bambarra sich bis auf 28 Tagereisen südlich von Sego erstreckt, wie es auf dem, von Herrn Park angegebenen Wege scheint, so würden die Ashantee's nicht nach bloßen Berichten davon gesprochen haben, sondern wahrscheinlich mit ihm bekannt worden seyn, sey es durch Krieg oder Handel. Es ist ein wenig seltsam, daß das Königreich Ashantee, welches Herrn Lucas, sogar bis nach Mesurata hin, als so mächtig geschildert wurde, und welches in der Nachbarschaft von Jennë wohl bekannt seyn mußte, wegen der vielen Mauren, die es von jener Stadt aus besuchen, gegen Herrn Park, auf dieser südlichen Straße von Silla oder Sego bis zum Meere, nicht einmahl erwähnt wurde. Herr Park schreibt, daß die Mauren nicht im Stande waren, Jinbala zu bezwingen. Ich glaube, sie haben sich allenthalben als Residenten eingeschlichen, aber ich habe nicht gehört, daß sie sich irgendwo mit Gewalt festgesetzt hätten, oder daß sie auch nur an irgend einem Orte die Hauptbevölkerung ausmachten.

Indem wir nun zu dem Niger kommen, müssen wir bemerken, daß er den Mauren nur unter dem Nahmen Quolla bekannt ist, welches von den Negern Quorra ausgesprochen wird, die, aus welchem Lande sie auch kamen, Alle erzählten, daß dieß der breiteste Fluß sey, den sie kannten; und sie hätten ihn auf allen Wegen, sowohl von Houssa, Bornoo oder den dazwischen liegenden Ländern, nach Ashantee, angetroffen. Herr Hornemann schreibt, daß der Niger in einigen Theilen Houssa's Gaora, welches fast wie Quorra klingt, genannt werde. Der Niger, nachdem er den See Dibbir verlassen hat, theilt sich, nach allen Nachrichten darüber, in zwey große Ströme; der Quolla, der größte davon, setzt seinen Lauf süd-östlich fort, bis er den Bahr Abiad aufnimmt, und der andere Arm läuft von Osten nordwärts, nahe bey Timbuctoo, und theilt sich später abermahls; der kleinere Strom läuft nordwärts bey Yahoodee (ein großer Handelsplatz) vorbey *), während der größere, der sich sehr beträchtlich vergrößert, in den See Caudi oder Cadi, unter dem Nahmen Gambaroo, sich ergießt **).

---

*) Die Mauren führten an, daß sie hier ihr Schreibpapier kauften. Einer erzählte mir, daß der Jolliba, nachdem er Yahoodee vorüber geflossen sey, sich in einen Strom, Nahmens Hotaiba, ergöße, der nach Tunis zu seinen Lauf nehme. Einige erzählten von Schiffen, die nach Yahoodee kämen, worin weiße Männer gewesen; aber ich konnte nicht erfahren, woher, und Brahim war selbst noch nie dort gewesen, ob er gleich oft hatte davon reden hören.

**) Die Flüsse Arauca und Capanaparo in Cumana theilen sich eben so in verschiedene Arme, wie der Niger. Der Arauca

Die Mauren nennen den Arm, der bey Timbuctoo vorüber fließt, Jolliba, um, wie ich glaube, damit ein großes Wasser anzudeuten, da ein Eingeborner aus Jennë, der häufig Timbuctoo besucht hatte, mir versicherte, daß dieser Arm von den Negern Zahmer genannt wird.

Die verschiedenen Beweise, die ich über das Daseyn dieses Nebenarmes des Niger, Gambaroo genannt, gefunden, haben mich beynahe überzeugt. Delille läßt in seiner Karte von Afrika zum Gebrauche Ludwigs XV., die in gewisser Hinsicht genauer ist, als die neuesten Karten, einen Arm des Niger bey Timbuctoo vorbey fließen, und was noch merkwürdiger ist, er nennt ihn Gambaroo oder Niger. Erst einige Zeit nach meiner Rückkehr aus Ashantee entdeckte ich diesen einzeln erwähnten Nahmen in dem Werke eines Europäers; nun muß man wenigstens zugeben, daß ein Geograph, wie Delille, diesen Arm des Niger nicht ohne Autorität anführen, noch den Nahmen Gambaroo erfinden konnte; er muß ihn daher als einen großen Fluß haben nennen hören, da er ihn mit dem Niger verwechselte.

Die Nahmen auf Delille's Karten nähern sich denen am meisten, die mir die Neger nannten *). Man findet folgende Anmerkung

---

theilt sich in zwey Arme, wovon der nördliche, der Arauquito, durch den See Cabullarito in den Oronoco fließt, und der südliche, der den Nahmen Arauca behält, fließt ebenfalls in den Oronoco. Eben so fällt der Capanaparo in zwey Armen in den Oronoco; der nördliche behält den Nahmen, der südliche heißt aber Mina. Siehe Humboldt's Karte von der Provinz Verina.

*) Wer die Karten Afrika's von Delille und d'Anville mit denen vergleicht, die bis dahin bekannt gemacht worden waren, kann nicht daran zweifeln, daß sie vortreffliche Nachrichten vor Augen hatten, welche die Regierung und Privat=Leute ohne Zweifel ihnen verschafften. (Murray T. II. p. 393.)

Man findet einen merkwürdigen Beweis von Delille's Genauigkeit in den geographischen Aufschlüssen des Major Rennell über die Straße Hornemann's. „Hornemann," sagte er, „erfuhr, daß in Fezzan 101 bewohnte Orte wären." Es ist merkwürdig, daß dieß gerade die Zahl ist, die Delille in seiner 1707 heraus gekommenen Karte angibt; und nach den Aufschlüssen, die Herr Beaufoy erhielt, sind ihrer ungefähr 100."

Für den Gambaroo fand ich noch eine ältere Autorität, die auch beweiset, daß der Nahme Quolla und seine Verwandtschaft mit dem Gambaroo nicht ganz unbekannt waren. Es heißt in Marmol's Afrika, Buch 8, Cap. 3: „Es ist etwas Seltsames um diesen

in der Geschichte der Entdeckungen in Afrika von Murray; „Man muß d'Anville die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß in seiner Karte des innern Afrika, im 26. Bande der Académie des Inscript., er einen Fluß bemerkt hat, der bey Timbuctoo vorbey nach Süd-Westen fließt und sich in den Niger ergießt. Andere Schriftsteller haben dieß nicht nachgeschrieben, aber es ist darum nicht minder wahrscheinlich, daß dieser vortreffliche Geograph bestimmte Nachrichten vor Augen hatte.“ Ich kann vermuthen, daß man diesen Fluß nur auf d'Anville's Karte findet, und daß er im Texte nicht davon spricht; sonst würde Murray ihn erwähnt haben. Man wird mir diese Vermuthung erlauben, wenn man bedenkt, daß ich in einem Orte schreibe, wo es mir an allen Hülfsmitteln zu Forschungen und Berichtigungen fehlt. Wenn nun dieser Fluß nur auf der Karte gezeichnet ist, so kann es eben so gut nur ein Arm seyn, der aus dem Niger nach Nord-Osten fließt, als ein süd-östlich sich in den Niger ergießender Fluß.

Mungo Park hat den Niger beschrieben, als theilte er sich nach dem Ausflusse aus dem See Dibbie in zwey große Arme. Die verständigsten Schriftsteller geben zu, es sey nicht wahrscheinlich, daß sie sich hernach wieder vereinigen *). Sidi Hamet beschreibt den Lauf des großen Flusses nicht, von dem er anführt, daß ihn ein Kamehl von Timbuctoo aus in einer Stunde erreiche, und unterscheidet ihn vom Niger oder Zolilib, wie er ihn nennt, indem er sagt, er sey zwey Stunden davon entfernt. Adams versetzt ohne Zögern den La-mar-Zarah zwey Meilen südlich von Timbuctoo, und begnügt sich anzunehmen, daß er nach Süd-Westen fließe **). Leo Africanus, so unsicher sein Text auch scheinen mag,

---

so weit herkommenden Fluß; denn Ptolemäus läßt ihn aus den Seen Quelonides und Nuba herkommen. Auf jener Seite enthält er nicht so viel Wasser, und die Fluth steigt nicht so hoch, als im andern Arme, der Gamber heißt.“ — Man geräth in Versuchung, zu glauben, daß Quolla und Quelonides vom Chelonides des Ptolemäus abgeleitet worden ist.

*) „Daß ein großer See, wie der Dibbie, sich seiner Gewässer durch zwey Ströme entladen sollte, die aus entfernten Theilen des Sees ausgehen, und nach einem getrennten Laufe von 100 Meilen sich wieder vereinigen, ist uns immer sehr zweifelhaft vorgekommen. Wenigstens glauben wir, daß die Geographie der ganzen Erde kein Beyspiel davon aufstellt.“ (Die Ausgabe der Reise von Adams).

**) „Nach den Berichten der Maurischen Kaufleute könnte man meynen, Adams hätte sich geirrt über den Lauf des Flusses bey Timbuctoo. Wirklich erinnere ich mich nicht, von ihm in Mogador ge-

sagt bestimmt, ein Arm des Niger fließe bey Timbuctoo: »Vicino a un ramo del Niger.«

Der Maire, den Herr Beaufoy anführt, sagt, man finde jenseits Ghini das Meer, worein sich der Fluß von Timbuctoo ergießt; worauf der Major Rennell bemerkt: „daß, wie bekannt, die Araber unter Meer auch einen See verstehen.“ Dieser Fluß bey Timbuctoo ist ohne Zweifel der Arm des Niger, der den Gambaroo bildet, und das Meer jenseits Ghini ist der See Caudie. In Dapper's Beschreibung von Afrika findet man folgende Stelle: „Dieses Königreich Tombud oder Tongbutu, ungefähr vier Stunden weit von einem Arme des Niger.“ — Die Nachricht, nach der man, wenn man von dieser Stadt nach Houssa geht, erst am dritten Tage über den Arm des Niger kommt, beweiset noch nicht, daß er nicht Eins seyn könne mit dem Zarah des Adams und dem Flusse des Sidi Hamet, der nur zwey oder drey Meilen von der Stadt fließt; denn, da er diesem Arme einen nördlichen Lauf gibt, Houssa aber 20 Tagereisen nord-östlich von Timbuctoo liegt, so fordert die Richtung des Weges allerdings, daß man nicht gleich hinüber kommt, sondern erst am dritten Tage.

De Barros, welcher den Senegal für den Niger hielt, schrieb, er habe verschiedene Nahmen, und die Caragoles nennten ihn Colle*); worauf hier Murray sehr richtig bemerkt, „dieser Nahme könne leicht in Joliba verwandelt werden, indem ba nur eine Anhängsylbe sey, die einen Fluß bedeute.“ Dieß hat man mir auch zu verstehen gegeben. Wenn aber der Nahme Joliba nicht nach Mungo Park angeführt worden wäre, so könnte ich

---

hört zu haben, daß er nach Westen flöße; sondern er zeigte einige Ungewißheit über diesen Punct, und nur hierüber; und antwortete mir, er habe nicht recht darauf gemerkt; der Fluß sey ruhig und scheint keine starke Strömung zu haben.« (Anmerk. des Herrn Dupuis über Herrn Adams Berichte.)

Wenn Adams diesen Fluß La-mar-Zarah nennt, so scheint es, daß er seinen Arabischen Nahmen Lahama mit Yça verwechselt, wie ihn die Neger nennen (denn man findet diese Nahmen im Marmol, Band 3, Buch 8). So hätte also Adams aus Lahamar Yça, La-mar-Zarah gemacht.

*) »Die Seneguren nennen ihn Sénébec, die Jalof's Denguch; die Turcuronen weiter hinauf Collé, und in einem östlichern Lande Zimbale. Im Königreiche Tombut nennt man ihn Yça.« (Marmol, Band 3, Buch 8.) Der Nahme Zimbale muß von Zimballa herkommen, ein Land, durch welches er fließt. Es liegt auf der Straße von Sego nach Timbuctoo.

fragen, ob Collé sich nicht noch leichter in Quolla verwandeln ließe, was sich sogar Koolla noch mehr nähert, und aus Collé, Koolla und Quolla Eins zu machen scheint *). Mungo Park sagt in seinem Berichte an Lord Camden, „der Fluß Dar Koulla, von dem Brown spreche, werde allgemein für Eins mit dem Niger gehalten, oder wenigstens als mit ihm in Verbindung stehend." — Nahme und Lauf des Quolla hatten mir schon diesen Gedanken gegeben, ehe ich Herrn Murray's Anmerkung kannte, die mir erst nach meiner Rückkehr aus Coomassie zu Gesicht kam **). Man wird gleich noch andere Beweise finden, daß Koolla und Niger Eins sind ***).

Der Gambaroo scheint mir der Gir des Ptolomäus (Lib. II.) zu seyn, der von ihm in das Innere von Afrika versetzt wird, und der, nach seinem Ausdrucke, so groß als der Niger zu seyn scheint, wenn er sagt: maximi sunt Gir et Nigir. Der Fluß Bornoo, der bisher dafür angenommen wurde, entspricht nicht dem Begriffe, den Ptolomäus davon gibt, und die Nahmen Gir et Nigir scheinen eine Verbindung anzudeuten.

Was die Quelle des Nigers anbetrifft, so war die Meynung darüber unter den Mauren verschieden, und von den Negern erhielten wir nicht die geringste Nachricht. Einige sagten, er entspringt in Bambooch, womit sie, wie ich vermuthe, Bambouk meynen, und Andere in Jabowa, wo sie sagen, daß noch ein anderer großer Fluß entspringe, der westwärts fließe. Jabowa soll 40 Tagereisen von Sego seyn, und Bambooch 43.

---

*) Koulla bedeutet in der Mallowa-, und vielleicht auch in der Kaschna-Sprache, Kind. Die Allegorie ist ein eigenthümlicher Zug der Afrikanischen Sprachen. Nun ist der Fluß, der nach Süden fließt, vielleicht Kulla genannt worden, weil er nur ein Arm des großen Flusses ist, aus dem er, so wie der Gambaroo, entsteht.

**) Man sehe, was wir weiter hin über den großen Fluß im Innern sagen werden, der an den Ufern von Gaboon unter dem Nahmen Doole oder Doolela bekannt ist.

***) „Dieß verträgt sich nicht mit der Erzählung Mungo Parks. In Jennee, Sansanding u. s. w. nennt man den Niger Quolla, und beschreibt den Joliba, als ergöße er sich östlich von Timbuctoo in den Quolla." (Will. Hutchison.)

Die Mauren haben mir immer gesagt, dieser Fluß käme aus dem Niger. Es ist möglich, daß Herr Hutchison den Mauren aus Jennee falsch verstanden hat, dessen Autorität allein nicht der mehrerer vereinten Zeugen gegenüber gestellt werden kann.

Von Jabowa soll der Niger nach Fouta Gollabi fließen, und in sechs Tagen von da nach Fouta Towra. Die Mauren meynten darunter wahrscheinlich Foota Galla und Foota Tora; denn ihre Aussprache war unvollkommener als ihre Kenntniß der Nahmen westwärts, wohin sie selten reiseten.

Von Sego nach Sansanding soll eine Tagereise seyn; von Sansanding nach Jennë drey. Jennë soll auf einer Insel des Niger liegen, und eine große befestigte Stadt seyn, mit großen Bethhäusern. Ich hörte nicht, daß es Timbuctoo unterworfen sey. Es hat sicherlich seinen eigenen Monarchen, der Malaï Smaera hieß, so wie der vornehmste Maure, Malaï Bacharoo. Von Jennë durch Dibbir, an dessen Eingange Sanina liegt, nach Kabarra oder Kabra, dem Hafen von Timbuctoo, eine halbe Tagereise davon, ist eine Reise von 20 Tagen. Zu Lande sind es nur 12 Tagereisen durch Mashena (Masina), Farrimabbie, Jimballa (das Jinbala des Herrn Park, welches, wie sie behaupteten, nicht auf einer Insel des Niger läge, sondern am nördlichen Ufer desselben), Taukim, Asoofoo, Zebdaï, Douraï (wahrscheinlich das Downie in Major Rennell's Karte), Matarooch und Makkasorrfoo, wahrscheinlich die Soorka's, die Herr Park als Bewohner des nördlichen Flußufers zwischen Jinnie und Timbuctoo erwähnt. So schreibt er auch, es sey 12 Tagereisen zu Lande von Jinnie nach Timbuctoo. Die gerade Entfernung von Jennë nach Jimballa, auf Major Rennell's Karte, beträgt ungefähr 100 Meilen, und von da nach Timbuctoo noch 90. Nun geben 12 Tagereisen, zu 18 Meilen, nur eine gerade Entfernung von 144 Meilen, weßhalb ich auch glaube, daß das nördliche Ufer des Sees Dibbir nach so hoch oben liegt, als man bis jetzt annahm. Timbuctoo soll eine große Stadt seyn, aber kleiner als Haussa, und mit Bornoo nicht zu vergleichen. Der Maurische Einfluß soll groß, aber nicht überwiegend seyn. Ein kleiner Fluß fließt beynahe rund um die Stadt, tritt in der Regenzeit über, und nöthiget die Leute in der Vorstadt, sich auf eine Anhöhe mitten in der Stadt zu begeben, wo der König wohnt. Dieß ist wahrscheinlich der kleinere von Sidi Hamet als dicht bey der Stadt angeführte Fluß. Leo sagt, wenn der Niger steigt, fließe das Wasser durch gewisse Canäle in die Stadt; man sah sehr wenig Feuergewehre; der König, ein Maurischer Neger, Nahmens Billabahada, hatte ein Paar doppelläufige Flinten, welche nur bey feyerlichen Gelegenheiten abgeschossen wurden; denn das Schießpulver stand dem Golde gleich an Werth. Die beyden letztern Umstände, nebst dem Nahmen des

Flusses, sind die einzigen Nachrichten, die mit der Adams'schen Beschreibung überein stimmen *). Die drey letzten Könige vor Willa, waren: Osamana, Damoolló und Abaß. Herr Jackson sagt, es habe ein König Woollo im Jahre 1800 regiert, und ein Maure, der vor zehn Jahren von Timbuctoo nach Coomassie gekommen war, wußte nicht, daß König Woollo (den Adams erwähnte) gestorben wäre, da er zu der Zeit, als er Timbuctoo verließ, noch regierte. Wahrscheinlich regierte Abaß nicht lange, wie Saï Apokoo der Zweyte.

Von Timbuctoo **) nach Houssa sind 20 Tagereisen; die drey ersten gehen durch eine waldige Gegend, und über den Arm des Niger nach Azzibbie, der Gränzstadt. Houssa soll die größte Stadt an der Nord- oder Südseite des Quolla seyn, Bornoo ausgenommen. Der Maurische Einfluß soll dort schon seit Menschengedenken begründet seyn, und der König heißt Serragkee. Cabi ist nicht der Nahme des Königreiches, sondern eine große abhängige Stadt und District am Niger. Mallowa oder Marrowa, wie es die Neger aussprechen (denn sie scheinen beständig ein r statt des l der Mauren zu gebrauchen, so wie Quorra für Quolla), ist das nächste große Land nach Bornoo. Es ist ohne Zweifel das Königreich Mellé, welches Leo falsch angibt, wenn er es 30 Tagereisen hinter Timbuctoo versetzt. Eine große Stadt, Nahmens Mallowa, ist die nächste, des Erwähnens werthe Stadt nach Malel, auf der Straße von Dagwumba zum Niger ***). Wenn

---

*) Vom Verfalle der Stadt gibt folgende Beschreibung Leo's eine klare Vorstellung: Cujus domus omnes in tuguriola cretacea stramineis tectis sunt mutatae. Visitur tamen elegantissimum quoddam templum cujus murus ex lapidibus atque calce vivo est fabricatus: deinde et palatium quoddam regium quoddam Granato viro artificissimo conditum. Frequentissimae hic sunt artificum, mercatorum, praecipue autem telae atque gossypii textorum officinae; huc mercatores Barbari pannum ex Europa adferunt. —

**) Das ganze Land, von wo aus der Joliba in den Quolla sich ergießt, ist dem Sultan Malisimiel unterworfen. Daß man so viel vom Sultan von Timbuctoo spricht, macht, weil er dem Meere so nahe ist; aber sein Beherrscher, der Sultan von Malisimiel, betrachtet ihn bloß als seinen Gouverneur. Die vier größten bekannten Monarchen an dem Ufer des Quolla sind: Baharnoo, Santambool, Malisimiel und Malla, d. h.: Mallowa.“ — Aus Herrn Hutchison's späterem Berichte.

***) „Der König, der in Houssa wohnt, ist der König von Malla; er hat sieben Vasallen.“ — Aus Herrn Hutchison's Bericht.

die Neger von Mallowa von befestigten Städten sprechen, so setzen sie alle Mahl Berinnë oder Brinnë vor den Nahmen. Dieß war immer der Fall bey Houssa, Cabi, Kassina, Catinna u. s. w.

Gleich nördlich von Houssa sollen zwey große Seen seyn, einer Nahmens Balahar Soudan, und der andere Girrigi Marragasee.

Von Tarrabaleese, 50 Tagereisen nord-westlich, sagte man, daß dort viele Marktplätze wären. Wahrscheinlich ist dieß Tripolis, aus welcher die Araber nach ihrer verdorbenen Aussprache Trabolis gemacht haben. Die Mauren gaben mir auch einen Weg nach Tunis oder Toonis an; aber ich kann in Major Rennell's Karte keinen Nahmen wieder erkennen, ausgenommen Sabbai, welches Sebba, und Mookanassá, welches Mourzouck in Fezzan seyn könnte. Es gibt noch einen östlichen Weg, den ich nicht kenne.

Von Kabarra setzt der Quolla seinen Lauf süd-östlich fort durch Uzzalin, Googara, Koolmanna, Gauw, Tokogirri (vielleicht das Tokrur des Edrisi und Gatterer), Askeá, Zabirmë und Cabi nach Yaoora, welches ich für das Youri in Major Rennell's Karte halte, und das de Lisle, unter dem Nahmen Yaouree, als Königreich südlich vom Niger setzt *).

Was den fernern Lauf des Quolla von Yaoora anbetrifft (wo er, der Beschreibung nach, etwa drey Meilen breit seyn muß), so geht er eine Tagreise weiter östlich durch Nooffie, welches ohne Zweifel das Nyffe des Herrn Hornemann und Anderer ist, und welches de Lisle Nouffy geschrieben hat. Drey Tagereisen von da geht er durch Boussa, wo, wie Amadi Fatouma sagt, und es auch mir bestätiget wurde, Mungo Park gestorben sey. Boussa findet man nicht in Herrn Rennell's Karte, wohl aber ein Bousa in der so eben erwähnten Karte de Lisle's. Es

*) Der Maure aus Jennë erzählte Herrn Hutchison: der Quolla sey der breiteste Fluß in der Welt, und ungefähr fünf Meilen breit, habe ein sehr felsiges Bett und die Ufer wären sehr hoch und rauh; in manchen Theilen brauchten die Kähne öfters einen ganzen Tag, um über den Fluß zu fahren, wegen der gefährlichen Wirbel und plötzlichen Windstöße; in andern Gegenden flöße der Strom mit reißender Schnelligkeit. Die Häuser dieser Gegenden sind mit Erde oder Schindeln bedeckt, da Stroh den heftigen Sturmwinden nicht widersteht.

ist wahrscheinlich das Berissa des Edrisi. Zwölf Tagereisen von da geht er durch Atagara, aber zuvor durch Hoomee und Rakkah *). Südlich vom letztern soll ein Land, Koosee genannt, wahrscheinlich Kosie, liegen. Dreyßig Tagereisen von Atagara fließt er durch das Königreich Quollaraba **), gerade da, wo Major Rennell das Königreich Kulla hin versetzt. Sechs Tagereisen von hier geht er durch Maseegoodoo, und 13 Tagereisen weiter durch den See Cadee oder Caudee, welcher wahrscheinlich der Cauga des Edrisi ist, und den Major Rennell für gleichbedeutend mit dem Fittri des Herrn Brown hält, in welchen der zweyte Arm des Niger, oder der Fluß Gambaroo sich ergießen soll; allein er ist für den Cauga des Herrn Major Rennell, der nur drey Tagereisen nordwärts von Quolla ist, viel zu weit südlich. Der Cadee oder Caudee soll übrigens ein sehr großes Wasser seyn, gleich einem kleinen See; er überströmt öfters die Nachbarschaft, ist manches Mahl in so heftiger Bewegung, daß er eine große Menge Fische und andere Sachen auswirft, wovon wahrscheinlich die Ursache ein Vulcan ist. Die Mauren nennen ihn Bahr el Noá, und glauben, nach einer Sage, daß sich das Wasser der Sündfluth dahin zurück gezogen, und dort verschlungen seyn soll ***). Ein sehr hohes Gebirge soll in gleicher Entfernung zwischen dem Caudee und dem Quolla liegen. Zwölf Tagereisen von dem Caudee nimmt der Quolla den Fluß Shaere, der von Norden kommt, auf, welcher, wenn er

*) Der Maure von Jennë bestimmte den Lauf des Flusses folgender Gestalt von Yaoora, Boussa, Gangë, Wawa, Roofa, Quollalissa, Atagara.

**) Der Maure aus Jennë nannte dieses Reich Quollalissa. Es soll ein sehr mächtiges Reich seyn, und die Gegend, wo Canna, Dall und Yum Yum liegen, wo es Menschenfresser gibt, soll ihm unterworfen seyn.

***) „Zuweilen ist das Wasser des See's heiß, und siedet und brauset mit großem Geräusche, indem es das Land umher überschwemmt. Die vom Vulcane ausgeworfenen Fischgräthen sind so zahlreich, daß die Araber sie unter den Mörtel ihrer Häuser mischen. Es gibt viele Inselchen im See, der so groß ist, daß man das Ende nicht sieht. Zwischen ihm und dem Quolla ist ein sehr hoher Berg, von dessen Gipfel man eine sehr weite Aussicht hat. Es ist eine Tagereise von da bis zum Wasser auf jeder Seite. Die Araber essen schwarzen Reiß, Korn und süße Bohnen, Tummer genannt.“ Aus Herrn Hutchison's Bericht.

auch nicht der Misselad, doch vielleicht der Abu Mareb auf Major Rennell's Karte ist. Der Quolla soll südwärts von Bagarrimee (das Bagherme des Herrn Brown), Kalafarradoo, Foör (Darfur soll, Herrn Brown zu Folge, das Königreich Foör bedeuten) vorbey fließen, und endlich Wadda, das Waddey des Herrn Hornemann, begränzen, welcher anführt, es liege östlich von Begharmee und westlich von Darfoor; mir wurde es aber immer östlich von Darfoor angegeben, und ich bestimmte darnach seine Lage *).

Nachdem sie den Nil erreicht hatten, südlich von Darfoor, wie Herr Hornemann schreibt, setzten sie ihren Weg durch ein großes Land, Nahmens Soonar, ohne Zweifel das Königreich Sennaar, fort. Von da nach Massar oder Ägypten **) stimmten sie nicht immer in dem Nahmen überein; auch kann ich keinen auf der Karte finden, es müßte denn ihr Schewa Abenhassa, Bennassa seyn; ihr Minsoor, Misur; Gammeacha, Gammazie; Sooeß, Sohaig; Kabeea, Kahoul; Zaragoo, Nayazoogo, und ihr Lamabarala im Lande Ägyptens, das Bahr be la ma des Herrn Hornemann ***).

---

*) Herr Hutchison gibt, nach der Erzählung des Mauren von Jennë, seinen Lauf von Atagara aus so an: Massagooboo; Shaaree, See Chadee, Phorr, wo die Araber anfangen, Waddie. Von diesem Letztern sagt Herr Hornemann: »ein großer Theil des Volkes von Waddey, so wie ihr König, sind Araber.«

**) Cairo wird noch immer in der bildlichen Sprache des Mutterlandes Misr genannt, d. h.: ohne Gleichen, Herrinn der Welt. Die Mauren sagten Herrn Hutchison, es habe diesen Nahmen von Misraim, der sich hier niederließ.

***) Folgende Columne zur Linken sind die Orte oder Länder, wie sie Herr Hutchison nach dem Mauren aus Jenné schreibt, die andere, wie sie mir die Mauren nannten.

Sheuwa	Shewa Abenassa.
Swiß	Sooeß.
Zall	Zaloo.
Machazqogee	Machawazoo.
Tabarbaß, gut angebaut, Vulcan, zwey Tagereisen vom Quolla, zwey Tagereisen bis zum Gipfel.	Tabarrabaß.
Askanderee	Askandaraia, oder Sakunderee.

Der letzte Ort ist Alexandria. Die Mauren nannten mir das mittelländische Meer unter zwey Nahmen, Baharls Malee und Sabbaha Bahoori. Herr Hutchison schreibt es Ba-

Es wird Erstaunen erregen, daß ich nichts von Wangara *) hörte, so wie es auch Herrn Brown erging, sogar, nachdem ich, wider meine Gewohnheit, den Nahmen vorgesagt hatte; sehr viel hörte ich aber von Dongooroo. Herr Hornemann nannte Wangara Ungara, und de Lisle Quangara, und wir werden es auf dem Wege von Yaoora nach Bornoo oder Barranoo finden. Bornoo wurde mir etwas nord-östlich von Yaoora angegeben, welches sehr wohl mit Herrn Rennell's angegebener Lage überein stimmt. Herr Hornemann hörte, daß Bornu nur 15 Tagereisen von Kassina wäre; mir gab man es 33 zu Fuß und 19 zu Pferde an. Major Rennell hat die Entfernung auf 30 Tagereisen festgesetzt, indem er die 15 Tagereisen auf die westlichen Gränzen des Reiches rechnete, und nicht auf die Hauptstadt.

Wir wollen jetzt nach Yahndi zurückkehren und nordwärts nach Houssa fortgehen. Neunzehn Tagereisen von Yahndi liegt Matchaquadie, sechs weiter Goorooma, zehn von da Dolooë, das Gooorooma unterworfen ist, und nur fünf Tagereisen vom Quolla, der dort zwey Meilen breit seyn soll. Wenn Amadi Fatouma erwähnt, er sey durch Gourouma gekommen, so sollte ich vermuthen, er meyne das Königreich Gooroooma, indem Dolooë, welches ihm unterworfen ist, wahrscheinlich mit unter dem Nahmen verstanden wird. Ich muß jedoch ferner bemerken, daß, da diese nördliche Straße von Dagwumba zum Niger, mit der von Kong nach Jennë, die einzigen nicht vollkommen erwiesenen sind, ich sie auch nicht mit demselben Vertrauen

---

ramela oder Bahermale, und fügt hinzu: »Sieben Flüsse aus Afrika fließen dorthin, aber nur zwey erreichen die Küste; einer davon ist der Nil. Das Rauschen des Nilwassers, wenn es die See erreicht, ist so groß, daß die Wellen mit großer Gewalt in die Luft getrieben werden, und zurück prallen, als schlügen sie an einen Felsen. Das rothe Meer, sagen sie, nimmt zu verschiedenen Zeiten verschiedene Farben an, nach sieben salzigen und süßen Strömen, die sich darein ergießen, roth, blau, gelb u. s. w.

*) Herr Hutchison schreibt: »Wangara ist der Nahme eines Landes, welches Mosee Kong und andere benachbarte Länder, südlich vom Niger, wo nicht auch nördlich von demselben, in sich faßt; Dongooroo aber ist der Nahme des Landes zwischen Kassina und Bornoo.« — Herr Park hat Wangeera auf der Straße von Sego nach der Küste von Guinea.

angeben kann, als die andern. Zwey Tagereisen vom nördlichen Ufer des Quolla liegt Gamhadi, wozu drey große Städte gehören: Dogondaghi, Toodonkassalee und Toompasseä und viele dazu gehörige Croom's. Drey Straßen gehen von Gamhadi aus, die erste nordwärts nach Houssa, 15 Tagereisen, wo man am neunten den Fluß Gambaroo passiert, zwischen welchem und Houssa ein Distriet ist, Zessa genannt. Die zweyte Straße geht nach Katinnee, einer Stadt und Staat vom Königreiche Malloma, eine Monathsreise vom Quolla. Auf diesem Wege kommt man am zehnten Tage über den Gambaroo und Sowheondë, Souoola (vielleicht Sala); Quattaraquassee, Doorrooma, Sorbo, Zabbakou, Dinka, Doochingamza und Dammisamia sollen große Städte auf diesem Wege seyn. Die dritte Straße geht durch das Fillanee-Land, wahrscheinlich das Fullan des Ben Ali, welches häufig Kriege mit Malloma führte, zu dem Königreiche Kallaghee, 14 Tagereisen vom Quolla; am zehnten kommt man über den Gambaroo. Ein Land, Barrabadi genannt, soll östlich von Malloma, zwischen diesem und Bornoo liegen.

Wir wollen nun wieder nach Dagwumba zurückkehren, und den Weg von da über den Quolla durch Yaoora nach Bornoo fortsetzen. Gamba gaben wir schon als fünf Tagereisen nord-östlich von Yahndi an; von da zwey Tagereisen über einen hohen Berg, Nahmens Yerim, und einen südwärts gehenden Fluß (den die Mauren Mory nennen, der aber eine Fortsetzung des Karbala zu seyn scheint), liegt Gooroosie, vier Tagereisen weiter Zoogoo, wahrscheinlich das Zengo in Major Rennell's Karte; zehn weiter das Königreich Barragoo. De Lisle versetzte sein Königreich Bourgou in diese Gegend. Nord-westlich von Barragoo liegt Koomba, das Kombah des Major Rennell. Die Lage dieses Königreiches ist ziemlich gewiß angegeben, weil die, die daher kamen, Gooroooma als dessen nächsten Nachbar beschrieben, und Barragoo als das erste Königreich, durch das sie auf ihren Reisen nach der Küste unterhalb Whydah kamen. Acht Tagereisen von Barragoo liegt Toombeä, drey weiter Goodoobirree. Ein Fluß, der sich in den Quolla ergießt (wahrscheinlicher aber fließt er aus diesem), Leeäsa genannt, fließt östlich dicht neben diesem Wege, und man muß hinüber, wenn man von Goodoobirree südwärts zu einem großen Königreiche geht, welches die Mauren Yariba, die Eingebornen aber gewöhnlich Yarba nennen. Major Rennell hat einen Fluß angegeben, der dicht bey Your mit dem Niger in Verbindung steht;

dieß hat auch de Lisle gethan. Dieser Fluß Lezäſa ist der einzige, der dem des Sidi Hamet einiger Maßen entspricht. Waſſana aber war ein unbekannter Nahme. Aquallie ist die Gränzstadt von Yariba, eine Tagereise von Goodoobirree und eine von Bootee, die zweyte an Größe nach der Hauptstadt Katanga, die vier Tagereisen weiter liegt. Yariba soll durch Hio (das nächste Land), ungefähr 24 Tagereisen von Aratakaſſee oder Alatakaſſee, liegen, welches wir weiter unten unter Ardra anführen werden; dieß bestimmt ihre Lage ziemlich richtig. Dahomey soll Yariba und Hio tributbar seyn. Von Hio nach Dahomey sind sieben Tagereisen. Die Soldaten sollen in Hio die Oberhand haben; sie fangen immer den neuen König auf seinem Wege zum Pallaste auf, und ehe sie ihn bestätigen, verlangen sie, daß er ihnen ein benachbartes Land nenne, wo sie einfallen und plündern können. Der vorige König hat ihnen Dahomey genannt, aber nachdem er drey Jahre lang die Ausführung verschoben hatte, schickte er die Armee gegen einen nördlichen Nachbar. Sie zog aus, verwüstete und plünderte das Land; als sie aber bey der Rückkehr noch eine Tagereise von der Hauptstadt entfernt war, schickte sie Abgeordnete, um seine Abdankung zu befehlen, die, wegen der an ihnen begangenen Unredlichkeit, unvermeidlich sey. Er blieb aber hartnäckig; sie kamen an, und legten ihm den Kopf vor die Füße.

Yariba muß das Yariba des Imhammed seyn, ob er gleich sagt, daß es 18 oder 20 Tagereisen von Gonjah gegen Nord-Westen liegt. Es ist diese Angabe gewiß unrichtig, wie wir ihm auch bewiesen haben; indem Aſhantee die Hauptstadt von Tonouwah ist, welches ein Bezirk oder Stadt von Dagwumba zu seyn scheint, dessen Bewohner keinesweges kriegerisch sind, wie er sie vorstellt, noch irgend einen Begriff vom Zahmmachen der Elephanten haben. Er berichtet ferner, Calanſhee sey abhängig von Aſhantee, dahingegen kein Aſhantee den Nahmen kannte; dieses Gonjah war 46 Tagereisen von der Küste, da es doch nur 30 ist. Major Rennell muthmaßt sehr richtig, daß das Yarba des Imhammed das Yarra des de Lisle sey, hinter der Sierra Leone. Da aber dieses Land nicht in seiner eigenen Karte beybehalten ist, so vermuthe ich, daß es weder politisch noch merkantilisch von Bedeutung seyn kann; dahingegen Yariba, welches unstreitig östlich von Kong liegt, sowohl von Mauren als Negern als ein sehr mächtiges und viel besuchtes Königreich angegeben wurde. Noch ein Grund ist, daß alle Mauren, die ich zu Coomaſſie sah, die westlichen Länder gar nicht kannten, und nur von denen

sprachen, womit ihre Erkundigungen nach dem Ursprunge des Quolla sie bekannt gemacht hatten. In der That sah ich Keinen, der westlich oder süd-westlich von Bambarra gekommen wäre, aber unser Dolmetscher aus Accra sagte mir: er habe einen Mauren am Rio Pongos wieder erkannt, den er in Coomassie gesehen, und der ihm erzählt, er sey von Kong aus zwey Monathe lang gereiset, und über einen sehr großen Fluß gekommen. Imhammed's Affow halte ich, wo nicht für Faffoo oder für das Inta-Land, doch für das Afflou, eine Stadt und Bezirk des Crepee- oder Kerrapay-Landes, und nicht weit von der See durch Quitta, westlich von Yarba, wie er sagt, aber mehr als acht Tagereisen. Das Kerrapay-Land, welches groß und unabhängig ist, wird beschrieben, wenn wir von Cape Coast Castle längs der Küste hingehen.

Um wieder auf den Weg von Yahndi nach Yaoora zurück zu kommen, so liegt drey Tagereisen von Goodoobirree nach dem Quolla zu, durch Gillimakafoo, Garagaroogee und Paånghee, die große Stadt Kajama, und vier weiter, durch Mahalaba, (was dem Malel des Edrisi am nächsten kommt), Marramoo, und über dem kleinen Flusse Wooroo, der in den Quolla fließt, die Stadt Wauwaw *), drey Tagereisen vom Quolla. Zehn Tagereisen vom nördlichen Ufer, durch Yaora und an den östlichen Gränzen von Zamfarra hin, liegt Goobirrèe, von den Mauren so genannt, von den Negern aber Goobur **). Herr Beaufoy erfuhr, daß Guber südlich von Wangara liege, und de Lisle schreibt es Goubour. Von da nach Kassina, wenn man über den großen Fluß Gambaroo gekommen ist, sind es acht Tagereisen. Herr Lucas erfuhr, daß Kassina fünf Tagereisen, oder ungefähr 100 Meilen vom Niger sey, welches wahrscheinlich von dem obern Arme des Gambaroo zu verstehen ist, indem er an der Gränze von Kanoo und Dongooro oder Wangara hinfließt, ehe er sich in

*) Der Maure aus Jennè gab diesen Weg so an: Von Wawa nach Kiama ein großes Königreich, drey Tagereisen; gleich nach Osten hin eine Wüste; eine Tagereise bis nach Garagaroogee; eine nach Wala, und wieder eine nach Goodaberry.

**) „Guber est à cent lieues de Gago vers l'Orient, et en est séparé par un désert inhabitable à quatorze ou quinze lieues du Niger. Cette contrée est entre de hautes montagnes, et toute pleine de villages; celui où le Prince tient sa Cour a quelques mille maisons.“ *Dapper.*

ten See Cadee ergießt, und dadurch wird klar, warum Edrisi Kano und Wangara an den Niger versetzt. — Von Kassina nach Dawoora sind sechs Tagereisen. Dieß muß das Daura des Herrn Hornemann seyn, obgleich es in der Karte von Marrabut nördlich von Kanoo liegt. Von Dawoora nach Kanoo sind vier Tagereisen. D'Anville versetzt es 90 Meilen nord-östlich von Kassina, und in der eben erwähnten Karte liegt es im Innern, nördlich vom Niger. Die einzige Autorität für Edrisi's Angabe ist, was Herrn Matra zu Marocco gesagt wurde. Der Maure, welcher Herrn Beaufoy erzählte, daß Boote auf dem Strome nach Ghineä gingen (dem Gano oder Kano des Major Rennell), versetzte Jinnie zwischen diesen und Houssa (eine so grobe Unrichtigkeit, daß wir auch zu andern Zweifeln berechtiget sind). Das Ginea des Leo soll wahrscheinlich Jennë seyn, und er scheint jene Schifffahrt als verschieden von der nach Melli östlich zu erwähnen *). Von Kanoo durch die großen Städte Mabagee und Adagia nach Oongooroo sind neun Tagereisen, auf einem Joma oder Kamehle sieben. „Est iter octó dierum versus orientem." (Edrisi.) Von Oongooroo nach Barranoo sind, den Mauren nach, 15 Tagereisen zu Fuß, den Negern nach, neun zu Pferde. Bornoo und Barranoo soll das erste Reich in Afrika **) seyn; des Königs Nahme ist, nach den Mauren, Baba Alloo, nach den Negern aber Massinnama. Kassina und die Zwischenländer auf dem Wege waren ihm nebst vielen andern unterworfen. Ein Bezirk, der zu Bornoo gehörte, hieß Panaroo, und der unter ihm stehende König oder Statthalter Yandee Kooma. Ein kleiner Fluß, von den Negern Gabaöa genannt, floß südwärts nahe bey Bornoo, und sechs Tagereisen östlich davon, dicht bey Aweeac, ein großer, Zerrookoo Keroboobee. Herr Hornemann schreibt, das Wad el Gazel sey kein Fluß, sondern ein großes fruchtbares

*) Die Entfernung Kano's von den Ufern des Niger, die mit jedem empfangenen Berichte übereinstimmt, bestätiget auch Dapper: „A cent soixante et dix lieues d'Agadez, et à deux cents du Niger on trouve ce royaume (*Guber*), au milieu du quel est la ville de Cano fermée de murailles de bois et de pierre, et qui a des maisons, bâties de même."

**) Die Mohamedaner zählen Bornoo zu den vier mächtigsten Monarchien der Welt; die drey andern sind: die Türkey, Persien und Abyssinien; der Beherrscher von Bornoo ist mächtiger als der Kaiser von Marocco." — Lucas. — Hier sollen die Garamanten gewohnt haben.

Thal. Die Neger von Bornoo kannten Baghermee sehr wohl. Ben Ali sagt, die Sprache der gemeinen Leute von Bornoo habe viel Ähnlichkeit mit der der benachbarten Neger. Herr Lucas schreibt: in diesem Gebiethe würden nicht weniger als 30 Sprachen gesprochen. Einen Monath weiter nord-östlich liegt Maïha, das Bornoo unterworfen ist; der König heißt Omaï Doonama.

Die Neger nannten Kanem, Kandem; waren mit Domboo sehr bekannt, und sprachen viel vom Königreiche Asben.

Wir wollen nun nach Cape Coast Castle zurück kehren, und die besten Reisebeschreibungen benutzen, um die Bemerkungen zu unterstützen, die dazu Ausgeschickte und Andere, was die Geographie der Seeküste anbetrifft, vom Flusse Assinee nach Lagos angeführt haben.

Die Länge und Breite von Cape Coast, von den Eingebornen Igwa genannt, und im Affetto-Bezirke gelegen, ist nach den Herren Ludlam und Dawes, die, von der Regierung dazu beauftragt, die Küste im Jahre 1810 aufgenommen haben, 5° 6' nördlich und 1° 51' westlich. Elmina, das bey den Eingebornen Addina heißt, liegt ungefähr 7 Meilen von Cape Coast. Zwölf Meilen von Elmina liegt Commenda, ein Englisches Fort; die Stadt wird von den Eingebornen Akatayki genannt; das Holländische Fort wurde im Amerikanischen Kriege zerstört. Neun Meilen von da liegt Chama oder Assáma, an der Mündung des Boosempra. Sechs Stunden den Fluß aufwärts liegt eine Insel, wo Attobra, einer von den Caboceer's von Warsaw, der die Holländer mit Kähnen versorgt, sich ein großes Haus baut. Vier Stunden weiter hinauf ist sein Croom. Der Oberste Starrenberg fuhr in einem Kahne drey Tage lang den Fluß hinauf; sein Fortkommen wurde sehr durch Klippen erschwert, und zuletzt durch einen großen Wasserfall ganz aufgehalten, dem, da er ein mächtiger Fetisch bey den Eingebornen ist, die Schiffer nicht sich zu nähern wagten. Neun Meilen von Chama, wo die Holländer ein Fort, Nahmens Sebastian, haben, liegt Succondee, die erste Stadt im Ahanta-Lande. Das Englische Fort wurde von den Franzosen im Amerikanischen Kriege zerstört; aber es ist noch eine Niederlassung da. Das Holländische Fort heißt Orange. Vier Meilen von Succondee liegt Taccorary und ein Holländisches Fort. Neun Meilen weiter liegt Boutrie, wo die Holländer ein Fort haben, das früher der Brandenburgischen Handelsgesellschaft gehörte. Drey Meilen von Boutrie liegt Dix-Cove oder Infooma, und dazwischen Boosooá, die Hauptstadt von Ahanta, welches in drey Districte getheilt ist: Amanfoo, Adoom und Poho. Das erste ist ungefähr

eine Tagereise (durch Gaämma) hinter Boosoa, und eine vom Flusse Ancobra. Der Caboceer ist der nächste nach dem Könige, dessen Macht und Mittel sehr beschränkt sind. Die zwey letzten Bezirke sind nur eine halbe Tagereise hinter Taccorary. Der kleine Fluß, der bey Boutrie sich in's Meer ergießt, entspringt in dem Bezirke Adoom, welches reich an Gold seyn soll; allein es ist seit vielen Jahren nicht in den Gruben gearbeitet worden, aus Furcht vor den Warsaw's. Amanfee ist auch reich an sehr schönem Golde, welches gewöhnlich in Quarz gefunden, und auf Steinen gemahlen wird, die man deßhalb unter großen Dächern aufstellt. In einer sonst schätzenswerthen, neuerdings in England erschienenen Schrift bemerke ich, daß der König von Ashantee, König von Ahanta, Inta oder Ashantee genannt wird. Dieß ist einer der vielen Beweise von den unrichtigen Begriffen über diesen Monarchen vor der Sendung. Achtzehn Meilen von Dix-Cove über Achooma und Accoda, (wo die Holländer ein Fort haben, nahe am Vorgebirge der drey Spitzen) liegen die Ruinen von Hollandia, das früher der Brandenburgischen Gesellschaft gehörte, und König Friedrichs-Burg genannt wurde. Sechzehn Meilen weiter liegt Axim, wo das Holländische Fort Anthony, ihre Vice-Präsidentschaft, liegt. Das Volk von Axim spricht eine Mundart der Ahanta's. Ungefähr zwey Meilen westlich ist die Mündung des Ancobra, von den Portugiesen so wegen seiner Windungen genannt; sein Nahme bey den Eingebornen ist Seënna. Der Oberste Starrenberg, der den Fluß bis zu den Ruinen von Elisa Carthago hinauf fuhr, dem äußersten schiffbaren Puncte für jedes andere Fahrzeug, außer für kleine Kähne, sagt: er wisse die Entfernung nicht genau, vermuthe aber, sie betrage 20 Holländische Meilen, und die Richtung sey nord-östlich. Meredith nimmt 50 Englische an (er ist aber sehr sorglos und unsicher), indem er sagt: „Die Franzosen bauten ein Fort an dem rechten Ufer dieses Flusses, und ungefähr 50 Meilen von seiner Mündung. Sie trieben hier einen starken Goldhandel, der bald die Eifersucht der Holländer erregte, die sie vertrieben. Die Holländer blieben jedoch nicht lange im Besitze desselben; denn der Befehlshaber kam in Streit mit den Eingebornen, und ergriff das verzweifelte Mittel, das Fort in die Luft zu sprengen." — Elisa Carthago wurde von dem Holländischen Gouverneur Ruighaven erbaut, der, wie es sein Grabstein zu Elmina zeigt, noch vor 1700 starb. Die Franzosen hatten nie etwas Anderes, als eine kleine Factorey beynahe an der Mündnng des Flusses, und der Holländische Befehlshaber von Elisa Carthago hatte sich schon viele Jahre eines einträglichen Handels erfreut, als die Habsucht der Eingebornen ihn

zu der verzweifelten Handlung trieb, die Bosmann erwähnt, und deren sich die Eingebornen, die sie dem Obersten Starrenberg erzählten, noch immer erinnern. Folgendes ist die Übersetzung des Dr. Reynhaut; „Der Befehlshaber von Elisa Carthago kam in Streit mit den Eingebornen, welche das Fort anfielen, und da er fand, daß er ihnen nicht länger widerstehen konnte (denn wie die Sage geht, war er genöthiget worden, Stücke Gold aus Mangel an Kugeln abzufeuern), stellte er sich, als wolle er mit ihnen unterhandeln, und lud sie zu diesem Zwecke in die Halle des Forts, unter welcher er verschiedene Fässer mit Schießpulver gestellt hatte, und befahl einem kleinen Jungen, mit einer Lunte sogleich anzuzünden, sobald er über ihm mit dem Fuße stampfen würde. Dieß that er, nachdem er den Eingebornen ihre Habsucht vorgeworfen, und so wurden sie Alle in die Luft gesprengt. Einer von den Dienern im Fort war kurz vorher mit den meisten Papieren entkommen."

Wenn man von der Mündung des Ancobra oder Seënna nach Elisa Carthago fährt, kommt man bey folgenden Städten am Ufer vorüber: Boasso, Tarbo, Marmeresse, Ejujan Tetchbrouw, Gura, Barnesoe, Uromanio, Afamkan und Aduwa. Gura ist ein kleiner Staat, dessen Bewohner dieselbe Sprache reden, wie die von Axim. Von Aduwa sind drey große Straßen; eine in's Aowin-Land, eine nach Dankara und eine nach Asankarie, eine bedeutende Stadt in Warsaw. Von Aduwa nach Dankara kommt man durch viele kleine Croom's, und der erste große im letztern Lande ist Kenkoomabaraso, nur drey Tagereisen von Coomassie. Von Aduwa nach Aowin ist Taqua die erste beträchtliche Stadt. Das Warsaw-Land wird durch vier Caboceer's beherrscht, die von einander unabhängig sind, und von deren Verbindung und Macht ich keinen bessern Begriff geben kann, als wenn ich sie mit der der Tyrannen Geron und Theron vergleiche, die zu Einer Zeit in Sicilien herrschten. Intiffa, der reichste Caboceer, dessen Macht sich auch am weitesten erstreckt, wohnt zu Abbradie, eine kleine Tagereise von Elmina. Cudjo Miensa (Miensa ist die Zahl drey) ist sein erster Rath und wird ihm nachfolgen. Nerbehin war früher die Residenz des Quashee Jacon, eines andern unabhängigen Caboceer's, aber von Intiffa's Familie. Er wurde durch Esson Cudjo, der jetzt hier herrscht, vertrieben. Er floh nach Samcow, das ungefähr eine Tagereise weiter an der Gränze von Warsaw hinter Succondee liegt, wo Musoe, einer seiner Sclaven, sich zum Caboceer erhoben hat, und nun seinen Herrn bis zu Esson Cudjoe's Tode beschützt. Attobra, ein anderer unabhängiger Caboceer, lebt zu Da-

broßbie am Boosempra. Die größte Breite des Warsaw-Landes wird auf 60 Meilen angegeben, und die größte Länge auf 100 oder 120. Ungefähr 28 Meilen vom Ancobra beginnt das Königreich Ammanaheá, in welchem das Englische Fort Apollonia liegt. Es erstreckt sich ungefähr 100 Meilen längs der Küste, aber nicht mehr als 20 in das Innere.

Nur vier Meilen östlich von Cape Coast liegt Moree und das Holländische Fort Nassau. Sechs Meilen von Moree liegt Annamaboe, die regelmäßigste Festung in diesem Lande. Fünf Meilen von da Cormantine, das erste Fort, welches die Engländer besaßen, und um die Mitte des siebzehnten Jahrhundertes bauten. Es wurde nachher von den Holländern eingenommen; und mit Sturm von der Armee der Ashantee's eingenommen, wurde es beynahe zerstört, ehe diese Annamaboe angriff. Cormantine beherrscht die umliegende Gegend. Tantumquerry, ein kleines Englisches Fort, liegt ungefähr 18 Meilen von Cormantine; die Eingebornen nennen die Stadt Tuam. Wenn man über den kleinen Fluß Amissa kommt, liegt eine Stunde weit von da in's Land Mankasim, die Hauptstadt des Braffoe-Bezirkes der Fantee's. Acht Meilen von Tantum liegt die Stadt Apam, wo ein Holländisches Fort und ein kleiner Fluß ist. Acht Meilen von Apam liegt Simpah oder Winnebah. Die Bewohner von Simpah sind Fantee's; aber ihre Sprache wird Affootoo genannt. Sie liegen im Districte Agoona. Ungefähr neun Meilen von Simpah liegt das Holländische Fort Berracoe; die Eingebornen nennen die Stadt Seniah. Attah von Akim legte im März 1811 eine Contribution auf dieses Fort. Ungefähr 27 Meilen von Berracoe liegt Accra oder Inkran, vormahls Aquamboo unterworfen, welches Volk, Isert zu Folge, sie nach Popo vertrieb. Meredith beschreibt Accra und die Umgegend vollkommen, aber er erwähnt nicht, daß, den Eingebornen nach, die Portugiesen sich hier zuerst niederließen (Isert schrieb im Jahr 1452), und da sie die größten Grausamkeiten und Abscheulichkeiten verübten, von den Bewohnern von Accra, das damahls ein wenig weiter, als das jetzige, lag, ausgerottet wurden. Der Gouverneur und seine Landsleute wurden an einem Orte hingerichtet, von wo man noch immer die Erde nimmt, um ein neugebornes Kind, zum Andenken an die Begebenheit, damit zu reiben. Accra liegt, den Beobachtungen der Commissarien zu Folge, 5° 20′ nördlich und 10′ westlich. Herr Meredith versetzte, nachdem er diese Bemerkung erwähnt, es in seinem Plane von der Küste 50′ östlich. Zwischen zwey und drey Meilen vom Englischen Fort liegt Christiansburg, der Dänische Hauptort.

Isert beschreibt seinen Weg von Accra nach dem Volta, wohin er mehrere Mahl reisete, folgender Massen: „Zwey Meilen von Christiansburg liegt Labbodee, wo vormahls ein Fort war. Dieß ist die Residenz des großen Fetisch und des Bischofs. Von da sind zwey Meilen nach Pessin, zwey nach Temmen (wo die Holländer ein kleines Fort hatten, das sie im Jahre 1781 verließen), zwey (wenn man Nimboe ein wenig im Walde läßt) nach Ponee, einem verlassenen Holländischen Fort, jetzt eine Holländische Factorey; zwey Meilen von da (wenn man über ein Marschland geht, wo man bis über die Schultern im Wasser versinkt, das 300 Faden breit ist, und zuweilen Ponee-Fluß genannt wird) liegen Groß- und Klein-Pram-Pram, wo die Engländer ein kleines Fort oder eine befestigte Factorey haben. Zwey starke Meilen von da liegt Friedensburg-Fort im Lande Ningo, dessen Bewohner eine andere Sprache reden, die Adampee heißt (der Nahme, der ihrem Lande gegeben wird), ein Gemisch der Ashantee-, Kerrapee- und Accra-Sprache. Es ist eine Republik.“ — Hinter Adampee ist der Crobo-Berg, dessen Bewohner, ob es gleich nur wenige Hundert sind, doch oft die Ashantee's zurück getrieben haben, indem sie ihren Croom am Fuße des Berges, der sehr hoch, steil und nur auf einem schmalen Wege zugänglich und auf dem Gipfel mit Wasserquellen versehen ist, verließen, und von oben herunter große Steine und Felsenstücke auf ihre Feinde herab wälzten. — „Von Adampee ging ich in Einem Tage nach Addah. Zwey und eine halbe Meile von Ningo liegt ein Croom, Laï genannt, dessen Bewohner sich theils nach Addah, theils nach Ningo hinbegeben haben. Die Engländer hatten hier eine schon längst verfallene Factorey. Eine Meile westlich vom Volta war vormahls ein Croom, Nahmens Foutchi.“ — Wenn man vier Englische Meilen auf eine Dänische oder Holländische rechnet, so wäre Addah von Christiansburg 96 Meilen; aber Meredith gibt es nur zu 67 an; deßhalb wollen wir die Mittelzahl, 87, annehmen. Vom Volta bis zum Vorgebirge St. Paul sind, nach Dalzel, fünf Seemeilen zur See, und nach Norris Karte von Dahomey und der Umgegend 15 Meilen zu Lande. Quitta, das ungefähr 12 Meilen (nach Norris) davon ist, liegt, nach der auf Seiner Majestät Schiff Argo im Jahre 1802 angestellten Berechnung, 5° 45′ nördlich und 1° 29′ 30″ östlich nach dem Chronometer. Accra liegt, den Commissionärs zu Folge, 10′ westlich. Nimmt man eine mittlere Entfernung zwischen Isert und Meredith an, so liegt Christiansburg, das ungefähr drey Meilen östlich vom Englischen Fort liegt, 87 von Addah; aber da jener Ort sechs Meilen von der Mündung des

Volta ist, so nehmen wir 81 an, indem wir eine Meile auf die Breite des Flusses und 18 auf die verschiedene Länge dieses Ortes und Quitta's rechnen.

Quitta liegt in dem unabhängigen Staate Kerrapay, der Agwoona heißt, und sich längs der Küste bis zum Volta erstreckt. Die Städte von jenem Flusse bis nach Quitta sind: Attoko, Terrabee, Footee, Agwoona, Whiëe und Tegbay. Agwoona liegt eine halbe Meile von der Küste und ungefähr 15 Meilen vom Volta. Die Bewohner aller andern Städte sind gesetzlich gezwungen ihre Todten in der Hauptstadt Agwoona zu begraben, deren Caboceer die andern, obgleich nicht unbeschränkt, beherrscht. Zwischen Quitta und Popo liegen die Kerrapay-Städte: Egbiffeemee, wohin sich mehrere Quitta's gewendet haben; Edjenowah, Oöogloobooë und Afflou oder Afflahoo, nur wenig von der Küste entfernt. Diese Städte werden durch Caboceer's beherrscht, die von einander, so wie von Agwoona, unabhängig sind, und in der letztern wird ein Gemisch von Adampë und Kerrapay gesprochen, das durch die Auswanderung einer großen Zahl des erstern Volkes zu erklären ist. Noch ein unabhängiger Staat von Kerrapay ist Tettaytokoo, zwey Tagereisen hinter Popo. Der König soll despotisch herrschen und die Hauptstadt aus runden Häusern bestehen. Es ist noch ein kleiner Staat im Innern, der durch einen Caboceer, Nahmens Quaminagah, beherrscht wird. Taboo, sechs Tagereisen hinter Popo, welches die Fantee's Inshan nennen, die Eingebornen aber Taun oder Taüm, soll das größte Königreich in Kerrapay seyn, und wird als eine große Stadt beschrieben. Die Accra- und Kerrapay-Sprache werden dort gesprochen, wegen einer Auswanderung der Erstern im Jahre 1680.

Die Neger dieses Landes sind von kühnerem und verwegnerem Charakter, als ihre Nachbarn, und wurden immer in den Sclavenschiffen am strengsten behandelt. Herr Meredith, der es Crepee nennt, versetzt es westlich vom Volta.

Was den Fluß Lagos betrifft, so gibt es keinen dieses Nahmens, und das, was Norris den Westfluß nennt, ist nur eine Bucht, und was er Lagos nennt, und nach ihm bey Bädaggry Ardrah und Torë vorbey fließen soll, ist eben auch der westliche Fluß. Bädaggry liegt nur fünf oder sieben Meilen vom Gestade, statt 15, und Ebbe und Fluth machen diesen Unterschied. Ardrah liegt 15 bis 30 Meilen vom Strande, statt 18. Hierher versetzten wir Porto Novo, aber an der Küste, dem Ankerplatze gegenüber, sind nur Strandhütten. Die Eingebornen nennen Ardrah, Ara-

takassee oder Allatakassee, und das Land Essaâm oder das Große. Der Fluß setzt seinen Lauf nur 100 Schritte von der See, bey Whydah, fort, bis er bey Quitta vorbey sich nahe bey der Mündung des Volta in denselben ergießt.

Der Fluß Karhala ist der einzige große Fluß, der vielleicht dem vermeynten Lagos entspräche, oder mit ihm in Verbindung stünde. Vielleicht fließt der Karhala in den großen See zu Hio, von dem Snelgrave sagt: aus ihm flößen mehrere große Flüsse, die sich in den Meerbusen von Guinea ergößen. Auch der Lagos-Fluß kann aus diesem See kommen, doch ist dieß bloße Vermuthung.

Am östlichen Ufer des Westflusses liegt auch das Königreich Kosie, ungefähr 60 Meilen von der Mündung, dessen Bewohner sonst die Mittelspersonen bey dem Sclavenhandel zwischen Lagos und den innern Ländern machten.

Die Joôs, die Herr Adams mit den Anagoo's und Mahee's, und als Hauptvölker auf der Reise von Lagos zum Niger angibt, sind wahrscheinlich die Jaboo's, die ungefähr 40 Meilen von Kosie liegen, und nicht hinter Craboo, wie in Norris Karte. Sie sind berühmt wegen der Zeuge, die ihren Nahmen führen, und welche die Portugiesen in großer Menge ausführten. Die Anagoo's oder Nagoo's sind die nord-westlichen Nachbarn von Dahomey.

Zweytes Capitel.

Geschichte.

Von dem Tode eines vorigen Königs zu sprechen, halten die Ashantee's eben so angreifend für das Leben des gegenwärtigen, als die Frage: wer sein Nachfolger seyn werde; und da Aberglaube und Politik diesen Eindruck verstärken, so hat es das Gesetz zu einem Hauptverbrechen gemacht, von beyden zu sprechen. Die Unfähigkeit der Eingebornen, die Zeit zu berechnen, und die verhältnißmäßig seit so kurzer Zeit geschehene Niederlassung der Mauren im Lande, mögen als weitere Entschuldigung für die unvollkommene Geschichte dienen, die ich hier gesammelt habe.

Einer allgemeinen Sage zu Folge, die ich nur ein Mahl bestreiten hörte, wanderten die Ashantee's aus einem Lande, das näher an der See lag, aus, und indem sie die westlichen Inta's, und zwey geringere Völker unterwarfen, gründeten sie das gegenwärtige Königreich. Da diese Völker schon in mehreren Künsten erfahren waren, so nahmen nothwendig die Ashantee's einen Theil

ihrer Sprache mit dem, was ihnen neu war, an, woraus denn auch der geringe Unterschied zwischen ihrer Sprache und der der Fantee's entstand; denn ich konnte, unerachtet aller angewendeten Mühe, nicht mehr als 200 Worte finden, die den letztern unbekannt waren. Die Gewichte des Inta-Landes insbesondere wurden von den Siegern zugleich mit ihrem Nahmen, ohne die geringste Veränderung, angenommen.

Die Tradition von ihrer Einwanderung und ihrem Ursprunge, die an sich schon dürftig ist, wird von der Regierung aus politischen Gründen immer ungewisser gemacht; aber aus dem Wenigen, was ich zu sammeln Gelegenheit hatte, scheint es eine Auswanderung vieler unternehmenden oder unzufriedenen Familien gewesen zu seyn, die sich nachher dem Mutterstaate unterwarfen. Ich habe Grund zu glauben (denn die Nachricht, daß sie von einem Lande aus der Nähe der See hergekommen wären, ist eine zu allgemeine Vermuthung, um sie nicht als wahr anzunehmen), daß sie von Süd-Osten her einwanderten, wo das, für das eigentliche Ashantee gehaltene Land, weit entfernt liegt, im Vergleiche mit den südlichen oder süd-westlichen, und die vormahlige Größe von Doompassie und der östlich gelegenen Städte unterstützen dieses. Die wenigen Eingebornen, die auf eine Meynung hierüber Anspruch machen konnten, vermutheten, ihre Vorfahren wären aus der Nähe des kleinen Flusses Ainshw hinter Winnebah ausgewandert; es ist dort ein Croom, Nahmens Coomadie, aber sonst nichts, das diese Nachricht unterstützte.

Die Sprachen von Ashantee, Fantee, Warsaw, Akim, Assin und Aquapim sind ohne Zweifel Mundarten derselben Sprache. Ihre Ähnlichkeit ist sogar noch auffallender, als die der alten Griechischen. Auch haben die Fantee's und Warsaw's eine Sage, die auch in manchen Ashantee-Familien existirt, daß sie durch den folgereichen Ehrgeitz einer entfernten Macht aus dem Innern nach der Seeseite getrieben wurden, woher man schließen könnte, daß die Auswanderung der Ashantee's, von der jetzt die Rede ist, später geschah, als eine andere wichtige Bewegung des ganzen Volkes, die mit der ihrer Nachbarn in Verbindung stand. Über diesen Nebenumstand will ich mich nicht weiter auslassen, indem ich im Innern erhaltene Beweisgründe anführe; denn es ist weder für den Geschichtsforscher noch für den Leser belohnend.

Noch ein seltsames Zeugniß mag jedoch zu der vorher erwähnten Ähnlichkeit zwischen den Ashantee's, Warsaw's, Fantee's, Akim's, Assin's, Aquamboe's und einem Theile des Ashantee-Volks angeführt werden. Es gibt nähmlich eine Sage, daß alle diese Völker ursprünglich zwölf Stämme oder Familien ausmachten, nähmlich: Aquon-

takassee oder Allatakassee, und das Land Essaâm oder das Große. Der Fluß setzt seinen Lauf nur 100 Schritte von der See, bey Whydah, fort, bis er bey Quitta vorbey sich nahe bey der Mündung des Volta in denselben ergießt.

Der Fluß Karhala ist der einzige große Fluß, der vielleicht dem vermeynten Lagos entspräche, oder mit ihm in Verbindung stünde. Vielleicht fließt der Karhala in den großen See zu Hio, von dem Snelgrave sagt: aus ihm flößen mehrere große Flüsse, die sich in den Meerbusen von Guinea ergößen. Auch der Lagos-Fluß kann aus diesem See kommen, doch ist dieß bloße Vermuthung.

Am östlichen Ufer des Westflusses liegt auch das Königreich Kosie, ungefähr 60 Meilen von der Mündung, dessen Bewohner sonst die Mittelspersonen bey dem Sclavenhandel zwischen Lagos und den innern Ländern machten.

Die Joös, die Herr Adams mit den Anagoo's und Mahee's, und als Hauptvölker auf der Reise von Lagos zum Niger angibt, sind wahrscheinlich die Jaboo's, die ungefähr 40 Meilen von Kosie liegen, und nicht hinter Craboo, wie in Norris Karte. Sie sind berühmt wegen der Zeuge, die ihren Nahmen führen, und welche die Portugiesen in großer Menge ausführten. Die Anagoo's oder Nagoo's sind die nord-westlichen Nachbarn von Dahomey.

Zweytes Capitel.

Geschichte.

Von dem Tode eines vorigen Königs zu sprechen, halten die Ashantee's eben so angreifend für das Leben des gegenwärtigen, als die Frage: wer sein Nachfolger seyn werde; und da Aberglaube und Politik diesen Eindruck verstärken, so hat es das Gesetz zu einem Hauptverbrechen gemacht, von beyden zu sprechen. Die Unfähigkeit der Eingebornen, die Zeit zu berechnen, und die verhältnißmäßig seit so kurzer Zeit geschehene Niederlassung der Mauren im Lande, mögen als weitere Entschuldigung für die unvollkommene Geschichte dienen, die ich hier gesammelt habe.

Einer allgemeinen Sage zu Folge, die ich nur ein Mahl bestreiten hörte, wanderten die Ashantee's aus einem Lande, das näher an der See lag, aus, und indem sie die westlichen Inta's, und zwey geringere Völker unterwarfen, gründeten sie das gegenwärtige Königreich. Da diese Völker schon in mehreren Künsten erfahren waren, so nahmen nothwendig die Ashantee's einen Theil

ihrer Sprache mit dem, was ihnen neu war, an, woraus denn auch der geringe Unterschied zwischen ihrer Sprache und der der Fantee's entstand; denn ich konnte, unerachtet aller angewendeten Mühe, nicht mehr als 200 Worte finden, die den letztern unbekannt wären. Die Gewichte des Inta-Landes insbesondere wurden von den Siegern zugleich mit ihrem Nahmen, ohne die geringste Veränderung, angenommen.

Die Tradition von ihrer Einwanderung und ihrem Ursprunge, die an sich schon dürftig ist, wird von der Regierung aus politischen Gründen immer ungewisser gemacht; aber aus dem Wenigen, was ich zu sammeln Gelegenheit hatte, scheint es eine Auswanderung vieler unternehmenden oder unzufriedenen Familien gewesen zu seyn, die sich nachher dem Mutterstaate unterwarfen. Ich habe Grund zu glauben (denn die Nachricht, daß sie von einem Lande aus der Nähe der See hergekommen wären, ist eine zu allgemeine Vermuthung, um sie nicht als wahr anzunehmen), daß sie von Süd-Osten her einwanderten, wo das, für das eigentliche Ashantee gehaltene Land, weit entfernt liegt, im Vergleiche mit den südlichen oder süd-westlichen, und die vormahlige Größe von Doompassie und der östlich gelegenen Städte unterstützen dieses. Die wenigen Eingebornen, die auf eine Meynung hierüber Anspruch machen konnten, vermutheten, ihre Vorfahren wären aus der Nähe des kleinen Flusses Ainshw hinter Winnebah ausgewandert; es ist dort ein Croom, Nahmens Coomadie, aber sonst nichts, das diese Nachricht unterstützte.

Die Sprachen von Ashantee, Fantee, Warsaw, Akim, Assin und Aquapim sind ohne Zweifel Mundarten derselben Sprache. Ihre Ähnlichkeit ist sogar noch auffallender, als die der alten Griechischen. Auch haben die Fantee's und Warsaw's eine Sage, die auch in manchen Ashantee-Familien existirt, daß sie durch den folgereichen Ehrgeitz einer entfernten Macht aus dem Innern nach der Seeseite getrieben wurden, woher man schließen könnte, daß die Auswanderung der Ashantee's, von der jetzt die Rede ist, später geschah, als eine andere wichtige Bewegung des ganzen Volkes, die mit der ihrer Nachbarn in Verbindung stand. Über diesen Nebenumstand will ich mich nicht weiter auslassen, indem ich im Innern erhaltene Beweisgründe anführe; denn es ist weder für den Geschichtsforscher noch für den Leser belohnend.

Noch ein seltsames Zeugniß mag jedoch zu der vorher erwähnten Ähnlichkeit zwischen den Ashantee's, Warsaw's, Fantee's, Akim's, Assin's, Aquamboe's und einem Theile des Ashantee-Volks angeführt werden. Es gibt nähmlich eine Sage, daß alle diese Völker ursprünglich zwölf Stämme oder Familien ausmachten, nähmlich: Aquon-

takassee oder Allatakassee, und das Land Essaäm oder das Große. Der Fluß setzt seinen Lauf nur 100 Schritte von der See, bey Whydah, fort, bis er bey Quitta vorbey sich nahe bey der Mündung des Volta in denselben ergießt.

Der Fluß Karhala ist der einzige große Fluß, der vielleicht dem vermeynten Lagos entspräche, oder mit ihm in Verbindung stünde. Vielleicht fließt der Karhala in den großen See zu Hio, von dem Snelgrave sagt: aus ihm flößen mehrere große Flüsse, die sich in den Meerbusen von Guinea ergößen. Auch der Lagos-Fluß kann aus diesem See kommen, doch ist dieß bloße Vermuthung.

Am östlichen Ufer des Westflusses liegt auch das Königreich Kosie, ungefähr 60 Meilen von der Mündung, dessen Bewohner sonst die Mittelspersonen bey dem Sclavenhandel zwischen Lagos und den innern Ländern machten.

Die Jobs, die Herr Adams mit den Anagoo's und Mahee's, und als Hauptvölker auf der Reise von Lagos zum Niger angibt, sind wahrscheinlich die Jaboo's, die ungefähr 40 Meilen von Kosie liegen, und nicht hinter Craboo, wie in Norris Karte. Sie sind berühmt wegen der Zeuge, die ihren Nahmen führen, und welche die Portugiesen in großer Menge ausführten. Die Anagoo's oder Nagoo's sind die nord-westlichen Nachbarn von Dahomey.

Zweytes Capitel.

Geschichte.

Von dem Tode eines vorigen Königs zu sprechen, halten die Ashantee's eben so angreifend für das Leben des gegenwärtigen, als die Frage: wer sein Nachfolger seyn werde; und da Aberglaube und Politik diesen Eindruck verstärken, so hat es das Gesetz zu einem Hauptverbrechen gemacht, von beyden zu sprechen. Die Unfähigkeit der Eingebornen, die Zeit zu berechnen, und die verhältnißmäßig seit so kurzer Zeit geschehene Niederlassung der Mauren im Lande, mögen als weitere Entschuldigung für die unvollkommene Geschichte dienen, die ich hier gesammelt habe.

Einer allgemeinen Sage zu Folge, die ich nur ein Mahl bestreiten hörte, wanderten die Ashantee's aus einem Lande, das näher an der See lag, aus, und indem sie die westlichen Inta's, und zwey geringere Völker unterwarfen, gründeten sie das gegenwärtige Königreich. Da diese Völker schon in mehreren Künsten erfahren waren, so nahmen nothwendig die Ashantee's einen Theil

ihrer Sprache mit dem, was ihnen neu war, an, woraus denn auch der geringe Unterschied zwischen ihrer Sprache und der der Fantee's entstand; denn ich konnte, unerachtet aller angewendeten Mühe, nicht mehr als 200 Worte finden, die den letztern unbekannt waren. Die Gewichte des Inta-Landes insbesondere wurden von den Siegern zugleich mit ihrem Nahmen, ohne die geringste Veränderung, angenommen.

Die Tradition von ihrer Einwanderung und ihrem Ursprunge, die an sich schon dürftig ist, wird von der Regierung aus politischen Gründen immer ungewisser gemacht; aber aus dem Wenigen, was ich zu sammeln Gelegenheit hatte, scheint es eine Auswanderung vieler unternehmenden oder unzufriedenen Familien gewesen zu seyn, die sich nachher dem Mutterstaate unterwarfen. Ich habe Grund zu glauben (denn die Nachricht, daß sie von einem Lande aus der Nähe der See hergekommen wären, ist eine zu allgemeine Vermuthung, um sie nicht als wahr anzunehmen), daß sie von Süd-Osten her einwanderten, wo das, für das eigentliche Ashantee gehaltene Land, weit entfernt liegt, im Vergleiche mit den südlichen oder süd-westlichen, und die vormahlige Größe von Doompassie und der östlich gelegenen Städte unterstützen dieses. Die wenigen Eingebornen, die auf eine Meynung hierüber Anspruch machen konnten, vermutheten, ihre Vorfahren wären aus der Nähe des kleinen Flusses Ainshw hinter Winnebah ausgewandert; es ist dort ein Croom, Nahmens Coomadie, aber sonst nichts, das diese Nachricht unterstützte.

Die Sprachen von Ashantee, Fantee, Warsaw, Akim, Assin und Aquapim sind ohne Zweifel Mundarten derselben Sprache. Ihre Ähnlichkeit ist sogar noch auffallender, als die der alten Griechischen. Auch haben die Fantee's und Warsaw's eine Sage, die auch in manchen Ashantee-Familien existirt, daß sie durch den folgereichen Ehrgeitz einer entfernten Macht aus dem Innern nach der Seeseite getrieben wurden, woher man schließen könnte, daß die Auswanderung der Ashantee's, von der jetzt die Rede ist, später geschah, als eine andere wichtige Bewegung des ganzen Volkes, die mit der ihrer Nachbarn in Verbindung stand. Über diesen Nebenumstand will ich mich nicht weiter auslassen, indem ich im Innern erhaltene Beweisgründe anführe; denn es ist weder für den Geschichtsforscher noch für den Leser belohnend.

Noch ein seltsames Zeugniß mag jedoch zu der vorher erwähnten Ähnlichkeit zwischen den Ashantee's, Warsaw's, Fantee's, Akim's, Assin's, Aquamboe's und einem Theile des Ashantee-Volks angeführt werden. Es gibt nähmlich eine Sage, daß alle diese Völker ursprünglich zwölf Stämme oder Familien ausmachten, nähmlich: Aquon-

na, Abrotoo, Abradi, Essonna, Annôna, Poko, Intchwa, Abadie, Appiadie, Tchweedam, Agoona und Doomina, wie sie sich auch jetzt noch immer eintheilen, ohne Rücksicht auf National-Unterschied. Zum Beyspiel, einzelne Ashantee's, Warsaw's, Akim's, Ahanta's, oder andere von den vorher erwähnten Völkern, erklärten: sie gehörten zu der Annôna-Familie; andere aus denselben Ländern, zu den Tchweedam, und wenn dieß beym Zusammentreffen ausgemittelt wird, so begrüßen sie einander als Brüder. Der König von Ashantee gehört zur Annôna-Familie, so auch unser Dolmetscher aus Accra und einer von den Fantee's. Amanquateá gehört zur Familie Essonna. Die Aquonna, Essonna, Intchwa und Tchweedam sind die vier Patriarchen-Familien, und führen den Vorsitz über die andern, die als jüngere Zweige angesehen werden. Ich habe mir viele Mühe um die Ethymologie dieser Wörter gegeben, aber ohne sonderlichen Erfolg. Es erfordert viele Anstrengung und Geduld, einen Eingebornen zu verstehen und von ihm verstanden zu werden. Quonna bedeutet einen Büffelochsen, ein Thier, was dieser Familie verbothen ist, zu essen. Abrootoo bedeutet einen Kornhalm, und Abradi eine Pisangfeige. Annôna ist ein Papagey, soll aber auch Langmuth und Geduld bezeichnen. Esso heißt eine wilde Katze, dieser Familie ein verbothenes Essen. Poko bezeichnet die rothe Erde, womit man den untern Theil der Häuser im Innern bemahlt. Intchwa ist ein Hund, den die eingebornen Epikuräer sehr gern essen, und deßhalb dieser Familie eine schmerzliche Entbehrung. Appiadie bedeutet ein dienendes Geschlecht. Etchwee heißt der Panther, der im Innern häufig gegessen wird, und darum nicht unnöthig verbothen ist. Agoona bezeichnet einen Ort, wo Palmöhl gesammelt wird. Über diese Ethymologien stimmen alle Eingebornen überein. Indem ich annehme, daß dieser Familien-Ursprung sich in die frühesten Zeiten verliert, überlasse ich den Gegenstand den Vermuthungen Anderer, indem ich nur das als meine Meynung aufstelle, daß die vier Patriarchen-Familien: Büffel, wilde Katze, Panther und Hund, an das erste Menschengeschlecht, die von der Jagd lebten, zu erinnern scheinen, indem die Hunde-Familie wahrscheinlich dieses Thier zuerst zum Beystande in der Jagd abrichtete. Die Einführung des Anpflanzens und des Ackerbaues scheint in dem Zeitalter der von ihnen abstammenden Nachkommen durch Kornhalm und Pisangfeigenzweig angedeutet zu seyn; das Entstehen und das Fortschreiten der Baukunst in der rothen Erde; des Handels wahrscheinlich im Palmöhl. In der That haben die Eingebornen die Portugiesen, das erste fremde Handelsvolk, das

sie kannten, in diese Familie mit aufgenommen; indem sie als Ursache anführen, ihr langer und vertrauter Umgang mit den Schwarzen habe das gegenwärtige Geschlecht zu einer Mischung von Afrikanern und Portugiesen gemacht. Das dienende Geschlecht erinnert uns an den Fluch Canaans. Dieses sieht einer jüdischen Einrichtung ähnlich, aber nur bey dem Volke von Accra ist Beschneidung Sitte, und sie reden eine ganz verschiedene Sprache, ob sie gleich mit der der Inta's Ähnlichkeit hat, wozu sie von den Fantee's gerechnet werden; bloß, weil jene auch die Beschneidung haben. Accra ist eine Europäische Verdrehung des Wortes Inkram, welches eine Ameise bedeutet, und es heißt, dieser Nahme sey ihnen wegen ihrer Menge entweder gegeben oder von ihnen angenommen worden. Dieses müßte indessen vor ihrem Kriege mit den Aquamboe's geschehen seyn.

Als Adokoo, das Haupt der Braffoe's, ein Fantee-Volk, die ehrwürdigen Fetischmänner des Heiligthums bey Sooprooro über den Krieg mit den Ashantee's befragte, antworteten sie: nichts könne dem Fetisch empfindlicher seyn, als daß die Fantee's den friedlichen Verkehr ihrer Nachbarn im Innern mit der Seeseite verhindern wollten, weil sie früher alle Eine Familie gewesen wären.

Die Anführung bey der letzten Auswanderung der Ashantee's wird dem Saï Tootoo zugeschrieben, der, unterstützt durch andere Anführer der Partey, und durch abergläubige Vorzeichen ermuntert, Coomassie gründete, und mit dem Stuhle beschenkt, oder wegen seiner überlegenen Geistesfähigkeiten zum Könige gemacht wurde. Diese Nachricht wird durch die gemischte Regierungsform unterstützt, die sich auf Gleichheit und Verpflichtung gründet, so wie durch das Daseyn eines Gesetzes, das die Nachkommen eines, der in gerader Linie von den Großen des Saï Tootoo, und denen, die ihm zunächst standen (welche auch die Aristokratie ausmachen), abstammt, von jeder Todesstrafe frey spricht.

Die Monarchie von Dwabin soll um dieselbe Zeit von Boitinnë, der ein Schwestersohn des Saï Tootoo war, gegründet worden seyn. Boitinnë und seine Partey nahmen Dwabin, die größte von den alten Städten, in Besitz, indem sie es dem Saï Tootoo überließen, Coomassie zu bauen, woraus hervor zu gehen scheint, daß seine Partey mächtiger war. Wirklich haben mir einige Ashantee's gestanden: Dwabin habe früher den Vorrang gehabt, ob sie gleich immer im Kriege mit einander eng verbündet gewesen wären, und beyde das Eroberte gleich getheilt hätten. Dieses gemeine Interesse, durch mehr als Ein Jahrhundert von zwey aufstrebenden, an einander stoßenden Mächten ununterbro-

chen fortgesetzt, mit der Aussicht auf eine schnellere Vergrößerung, und ihre besonnene Klugheit, jeden ernstlichen Zwist der Politik unterzuordnen, ist einer der wenigen Umstände, die in einer aus Krieg und Rahmen auf einander folgender Könige bestehenden Geschichte der Betrachtung werth ist. Ich glaube nicht, daß es einen solchen Fall in der Heptarchie Englands gibt; noch erinnere ich mich eines andern in der Geschichte, außer Chalcis und Eretria.

Bakkee, welcher vor einem Jahre starb, war der Sohn Saï Apokoo's, des zweyten Königs, und ein Säugling bey seines Vaters Tode. Er war ein sehr alter Mann, als er des jetzigen Königs Mißfallen auf sich zog, und dieß gibt dem Berichte der Mauren Gewicht, daß das Königreich vor 110 Jahren gegründet worden sey. Bosmann und Barbot führen die Ashantee's um's Jahr 1700 als ein Volk an, von dem die Europäer etwas gehört hätten, und auch dieses bestätiget obige Mittheilung. Die Ängstlichkeit der Regierung von Ashantee, tägliche Nachrichten gleich nach der Niederlassung der Mauren, welche bis zur jetzigen Regierung das Reich bloß besuchten, aufzuzeichnen, zeigt nur zu deutlich die Unbestimmtheit und den Mangel ihrer frühern Geschichte, um den Forschungen Fremder noch einige Aufmunterung übrig zu lassen. Urkunden, die weiter als ein halbes Jahrhundert reichten, sind weder in den Archiven zu Cape Coast, noch zu Christiansburg zu finden, so daß die Chronologie nur auf die der Mauren und auf einzelne Umstände gegründet werden kann.

Die Regierung von Ashantee concentrirte die Masse ihrer ersten Streitkräfte, und indem sie die Oberhäupter in Coomassie und in den wenigen großen Städten, die sie in der Nachbarschaft baute, wohnen ließ, und ihnen Titel und Würden ertheilte, verband sie sich dieselben, indem sie ihnen ihre Würden ließ, und beschränkte sie, indem sie ihre öftere Gegenwart bey politisch gestifteten Festen forderte. Der militärische Oberbefehl scheint das einzige Vorrecht des Saï Tootoo gewesen zu seyn, indem seine gerichtliche und gesetzgebende Macht mehr als jetzt durch die Häupter oder die Aristokratie beschränkt war, welche, wie in den Teutonischen Regierungen, die allgemeinen Staatsgeschäfte besorgten, und nur bey außerordentlichen Gelegenheiten eine General-Versammlung zu Rathe zogen.

Saï Tootoo schlug die Akim's und Assin's, unterwarf sich das Land Tufel, so wie mehrere kleinere Staaten in der Nachbarschaft; er eroberte auch Dankara, dessen König, Intim Dankarey, ein so bedeutender Sclavenhändler war, daß der Holländische General-Gouverneur ihm einen monathlichen Beytrag aus seinem eigenen Beutel bezahlte, und ihm mit zwey oder drey kleinen

Kanonen und einigen Europäern beym Einfalle der Ashantee's beystand. Erstere stehen jetzt als Trophäen in Coomassie am Anfange der Straße, worin die Gesandtschaft wohnte. Booroom wurde bald darauf unterjocht.

Saï Tootoo lebte nicht lange genug, um alle Straßen von Coomassie fertig zu sehen; denn indem er Atoä den Krieg erklärte, ein Land zwischen Akim und Assin, so fiel er in jenes Land ein. Das Oberhaupt der Atoa's, unfähig sich einer solchen Macht entgegen zu stellen, schlich sich mit seinen geringen Streitkräften geschickter Weise durch den Wald, bis er den Nachtrab der Ashantee-Armee erreichte, welchem der König mit einer Bedeckung von einigen hundert Mann gemächlich folgte. Alle wurden von den Atoa's getödtet; der König in seinem Tragsessel erschossen. Da dieß sich nahe bey einem Orte, Nahmens Cormantee, der aus Rache geschleift wurde, und an einem Sonnabende zutrug, so ist der feyerliche Schwur der Ashantee's: „Bey Sonnabend und Cormantee," (Miminda Cormantee), und keine wichtige Unternehmung ist seitdem an diesem Tage der Woche begonnen worden.

1720. Saï Apokoo, Bruder des Saï Tootoo, wurde zunächst auf den Thron gesetzt. Wäre kein Bruder vorhanden gewesen, so war der Sohn seiner Schwester der nächste Erbe. Diese außerordentliche Regel bey der Nachfolge, welche alle Kinder, außer denen einer Schwester, ausschließt, gründet sich darauf, daß, wenn die Weiber der Söhne treulos sind, das Blut der Familie ganz in der Nachkommenschaft verloren geht; sollten aber auch die Töchter ihre Ehemänner betriegen, würde es doch erhalten.

Saï Apokoo vollendete den Bau von Coomassie, und begann einen freundschaftlichen Verkehr mit dem Könige von Dahomey, der seitdem nicht fortgesetzt wurde. Wahrscheinlich wollte der Letztere, als ein despotischer Monarch, seinem Volke keine Gelegenheit geben, die größere Freyheit der Regierung von Ashantee zu sehen.

Saï ist der Familien-Nahme des jetzigen Königsgeschlechtes, indem einige der Verwandten ihn ebenfalls führen. So ist Innäna der Beynahme der Könige von Dagwumba.

Da Apokoo das Königreich Gaman überfiel, floh Abo, der König, nach Kong, wohin ihn die Armee der Ashantee's verfolgte. Der König von Kong zwang politischer Weise Abo'n, seinen Feinden an der Gränze entgegen zu gehen, damit sie nicht ein neutrales Königreich beunruhigten. Als Abo geschlagen war, erkaufte er den Frieden, indem er den verschiedenen Oberhäuptern große Summen Goldes schenkte, und sich zu einem jährlichen Tribute verstand. Apokoo unterjochte zunächst Takima, von wo

die Fantee's ausgewandert seyn sollen, und zwang das Volk zu einer neuen Auswanderung nach Gomawa, hinter Winnebah. Er entzog den Akim's den Englischen, Holländischen und Dänischen Sold aus Accra. Die ärgerliche Zerstörung der Europäischen Urkunden beschränkte mich, hinsichtlich dieses Soldes, nur auf den Bericht der Klügern unter den Eingebornen, welche anführen, daß, da die Völker von Accra desselben durch einen Betrug der Akim's beraubt wurden, als diese ihnen gegen die Aquamboe's beystanden, so wären die Akim's wieder genöthiget worden, sie ihren Siegern, den Ashantee's, abzutreten.

Da ein Tribut von dem benachbarten Königreiche Dagwumba gefordert wurde, so erfolgte ein Krieg, und die Truppen wurden geschlagen. Dem Könige von Dagwumba, überzeugt, daß seine frühere Hoffnung auf eine stärkere Bevölkerung wegen des kriegerischen Geistes der Ashantee's und der Neigung zum Handel bey seinem eigenen Volke, das aus Mangel an Feuergewehren *) muthlos geworden war, nichtig sey, schlug er kluger Weise einen Frieden vor, ehe eine gänzliche Niederlage ihm alle Würde raubte, und seine Feinde unmäßig in ihren Anforderungen machte. So wie die Sachen standen, fürchteten sie noch immer seine Hülfsquellen, und begnügten sich, ihn tributbar zu machen, statt die Kräfte ihres erst entstandenen Reiches in seiner Unterjochung zu erschöpfen. Der König von Dagwumba hatte einen Triumph der Politik im Auge, der der geringen Verminderung seines persönlichen Ansehens gleich kam, und auf Kosten eines unbedeutenden Tributes begründete er einen Handelsverkehr, der, da seine Märkte regelmäßig aus dem Innern versorgt wurden, ihm zugleich Vortheil und Sicherheit gewährte, wegen der großen Bequemlichkeit für seine kriegerischen Nachbarn, deren Aberglaube, wegen seines großen Rufes, er könne zaubern und weissagen, nicht allein sein Einkommen vermehrte, sondern ihm auch, als einem ihnen zinsbaren Könige, höhere Achtung zusicherte. Inta war schon zuvor zinsbar geworden.

Ich hätte erwähnen sollen, daß jeder unterjochte Staat der

*) »Feuergewehre sind den Völkern südlich vom Niger, die der Shereef besucht hatte, unbekannt, und der Grund, den er davon angibt, ist, daß die Könige in der Nähe der Küste, überzeugt, daß, wenn diese mächtigen Kriegswerkzeuge ein Besitzthum der volkreichen Staaten im Innern würden, ihre eigene Unabhängigkeit verloren wäre, sie streng verbothen haben, und durch ihre klugen Maßregeln auch wirklich verhinderten, daß diese gefährliche Waare die Gränzen ihres Gebiethes überschritte.« — Lucas.

unmittelbaren Sorgfalt eines Häuptlings der Ashantee's anvertraut wurde, der gewöhnlich in der Hauptstadt wohnte, und ihn selten anders besuchte, als um den Tribut von dem eingebornen Herrscher zu empfangen, für dessen Betragen er einiger Maßen verantwortlich ist. So hat jetzt Quatchie Quofie die Sorge für Dankara, Odumata für Soota, Apokoo für Aquamboe, Döosa Quantabisa für Daboia u. s. w. Ihre Politik scheint überhaupt nicht bloß in diesem Umstande, sondern auch in vielen andern, jener der Perser, wie sie Herodot beschreibt, sehr ähnlich.

Boitinnë, der Stifter von Dwabin, starb unter dieser Regierung.

1741. Dem Saï Apokoo folgte sein Bruder Saï Aquissi. Ich konnte keine besondern Thaten desselben erfahren, ausgenommen, daß er die zuvor unterjochten Staaten in Abhängigkeit erhielt. Da der König von Akim (der Letzte, der die Macht in Händen hatte, ohne die Pynin's oder Älteren zu befragen) zu seiner Zeit wünschte, mit seinen Nachbarn Krieg zu führen, war er genöthiget, dazu die Erlaubniß der Regierung von Ashantee einzuhohlen, welches er mit dem Versprechen that, ihnen die Hälfte der Beute zu schicken; da er aber wenig oder nichts gewann, so that er dieß nicht. Bald darauf hörte er, daß Aquissi Willens sey, seinen Kopf zu fordern; und da er wußte, daß des Königs Wort unwiderruflich sey, berief er seine Minister, und verlangte, sein Leben der Ruhe seines Volkes aufzuopfern. Seine Minister bestanden darauf, sein Schicksal zu theilen, und nachdem jedem ein Fäßchen Pulver zum Sitzen gebracht war, tranken sie eine große Menge Rhum, und sprengten sich, mit dem Feuer aus ihren Pfeifen, in die Luft. Auch Dr. Isert hörte davon in Akim.

1753. Auf Aquissi folgte Saï Cudjo. Die Aristokratie wurde durch diesen Monarchen beschränkt und vereiniget. Er erhob seine Günstlinge unter den Hauptleuten auf die erledigten Stühle*), deren er drey oder vier in Einem vereinigte, und schwur, daß ihr Leben eben so heilig seyn sollte, um jedem Zweifel seiner Treue gegen die Verfassung zuvor zu kommen.

Da Saï Cudjo die Warsaw's und Assin's noch mehr durch Kriege gedemüthiget hatte, als seine Vorfahren, so zwang er sie zuerst, Ashantee's Oberherrschaft anzuerkennen. Er überwältigte

*) Auf dem Stuhle folgen, bedeutet nicht den Sitz im Rathe, sondern es ist ein gewöhnlicher Ausdruck bey der Nachfolge im Eigenthume, sogar im Privat-Leben. Derselbe Stuhl oder Sitz geht durch viele Generationen.

auch Aquamboe und Aquapim; unterdrückte einige Empörungen in andern Gegenden, und ward als ein großer Feldherr geachtet. Der Großvater des Amanquateä, Atooa, besiegte Sawee, indem er den König Boomancumma tödtete; und Bakkee unterjochte bald darauf Moinseë. Unter dieser Regierung starb Quama, König von Dwabin.

1785. Saï Quamina folgte seinem Großvater Saï Cudjo in einem sehr frühen Alter. Die Akim's empörten sich bald nach seiner Thronbesteigung unter Ofoosoo, der seit vielen Jahren ihr thätigster Anführer war. Er verband sich mit mehreren kleinern Staaten, und schlug die Ashantee's mehrere Mahl. Endlich aber verschaffte die Verrätherey seiner Begleiter dem Quatchie Quofie, Befehlshaber der Ashantee's, seinen Kopf, mit welchem dieser nach Coomassie zurück kehrte, da das Land sich schon unterworfen hatte. Der große Ruf des Ofoosoo machte den Quatchie Quofie so eitel auf diese That, daß er ein Bild von ihm verfertigen ließ, welches noch immer auf seinem Schirme zu sehen ist, und vor dem er mit beleidigenden und prahlenden Geberden bey feyerlichen Gelegenheiten tanzt. Der jetzige König soll häufig gesagt haben, es sey sehr zu bedauern, daß dieser alte Mann sich nicht besser zu benehmen wisse; denn die Caboceer's der Akim's wären immer, wenn er es begehre, voll Thätigkeit und guten Willen; aber der Anblick des geschändeten Bildes ihres Lieblings-Anführers flöße ihnen Widerwillen ein, und rege sie zur Empörung auf. Dieses brave Volk hat sich wenigstens acht Mahl erhoben, um seine Unabhängigkeit wieder zu erhalten.

Da die Regierung einen Vorwand gefunden hatte, Banda zu überfallen, so widersetzte sich der König Odrasee der Armee der Ashantee's auf's kräftigste; aber endlich, da er sah, er müsse ihnen unvermeidlich in die Hände fallen, um zu verhindern, daß man seinen Kopf fände, wodurch dann, wie er wußte, der Feind sehr beunruhiget, sein eigenes Volk aber getröstet werden würde*), befahl er, ehe er

*) Beym Tode des letzten Königs von Amanaheä erschienen zwey Bewerber des Stuhls, einer hieß Suikee oder Suiquah; des Andern Nahme kenne ich nicht. Beyde sammelten ihre Sclaven und Anhänger und kämpften. Suikee war genöthiget zu fliehen, und verbarg sich im Walde; da aber das Volk mit dem Sieger unzufrieden war, erschien Suikee wieder vor der Stadt. Als sein Nebenbuhler alle Hoffnung verloren hatte, warf er all' sein Gold, das mehrere Krüge füllte, in den See; dann ging er mit seinen Frauen und den verschiedenen Gliedern seiner Familie in einen ab-

sich tödtete, eine Frau zu opfern, ihren Leib aufzuschneiden, den Kopf hinein zu nähen und ihren Körper mitten unter dem Haufen der Erschlagenen zu begraben. Dieß wurde durch Bestechungen entdeckt, und der Schedel ist nun auf einer von des Königs großen Trommeln befestiget. Soota wurde auch unter dieser Regierung unterjocht, nachdem es die Armee unter Odumata zehn Jahre lang beschäftiget hatte, in welcher Zeit es jenem nicht erlaubt war, nach Coomassie zu kommen. Odumata unterjochte hierauf Coranza, wobey der größte Theil seiner Armee aus Hülfstruppen von Gaman bestand.

Saï Quamina erhob Apokoo auf den Stuhl des Assimadoo, dessen Diener er gewesen war, und schloß die Familie desselben aus.

Der Dänische Ober-Gouverneur, der die Popo's zu bestrafen gedachte, wendete sich an Saï Quamina mit der Bitte um 5000 Mann Hülfstruppen. Die Bitte wurde gewährt; aber während die Truppen auf dem Marsche dahin waren, starb der Gouverneur, und sein Nachfolger bezahlte aus Vorsicht 250 Unzen Goldes (die ihm der König zu ihrem Unterhalte auf dem Marsche nach Christiansburg vorgestreckt haben sollte) lieber, ehe er sich in die Kosten und Unruhen eines solchen Bündnisses einließ.

1793. Saï Quamina war zwölf Monathe lang auf einem Besuche in Dwabin geblieben, taub gegen die Vorstellungen verschiedener Deputationen, die um seine Rückkehr bathen, und völlig verblendet durch die Künste seiner Geliebten, Gyawa, der Toch-

---

gelegenen Theil des Waldes, schnitt ihnen Allen die Kehle ab, mit Ausnahme eines Sohnes, den er verschonte, um ihm die Leichname begraben zu helfen. Nun ließ er diesen Sohn auf den Fetisch schwören, ihn zu tödten und zu begraben, und nie zu entdecken, wo die Körper lägen. Der Sohn vollzog, was er beschworen, und kehrte nach Apollonia zurück; allein ich weiß nicht gewiß, was aus ihm geworden ist. Nachdem Suikee sich auf dem Stuhle festgesetzt hatte, entdeckte er durch einige angewendete Mittel, wo die Körper verborgen waren. Er ließ sie ausgraben und nach Apollonia bringen, setzte sie in eine Reihe längs dem Gestade, mit Stangen, um die Arme auszustrecken und die Köpfe aufrecht zu erhalten, und man sah dieses schreckliche Schauspiel, bis die Gebeine auseinander fielen. Eine von Suikee's ersten Handlungen nach seiner Thronbesteigung war die Weihung des Platzes im Walde, wo er verborgen gewesen war, indem er den Tod oder eine schwere Geldbuße darauf setzte, bey Suikee's Wald zu schwören, und den Eid nicht zu halten.

er des Königs von Dwabin; als ihm förmlich verkündet wurde, daß, wenn er bey der nahen Yams-Feyerlichkeit nicht gegenwärtig sey, er des Thrones beraubt werden würde. Es heißt, das Weib weigerte sich, ihn nach Coomassie zu begleiten, entweder, weil sie die Rache seiner Mutter fürchtete, einer Frau voll heftiger Leidenschaft und großem Ehrgeitze, oder, was noch wahrscheinlicher ist, weil ihr Vater sie vermochte, bey der Weigerung zu beharren, und zugleich es nicht an Liebkosungen fehlen zu lassen, um so das Verderben des Saï Quamina zu beschleunigen, welches, wie er hoffte, zu seiner eigenen Vergrößerung beytragen würde. Die Form der Absetzung ist interessant. Appia Danqua, dessen Macht der eines Major domus gleich gewesen zu seyn scheint, begab sich mit den Oberhauptleuten zu des Königs Mutter, und indem sie ihr ausführlich die schlechte Aufführung ihres Sohnes erzählten, befahlen sie ihr, als der Tochter ihres alten Königs, und der Mutter, der er seine Erhebung verdankte, ihm Vorstellungen zu machen. Die Mutter, die ohne Zweifel schon den geheimen Berathungen beygewohnt hatte, stellte sich, als beklage sie ihr eigenes Mißgeschick und ihres Sohnes Entehrung; gestand mit scheinbarer Weigerung, ihre Vorstellungen wären schon verachtet worden, der König habe sogar ihr Leben angegriffen, und sie bäthe, ihren zweyten Sohn Saï Apokoo auf den Thron zu erheben, den der ältere verwirkt habe. Dieß wurde gestattet, und man schickte dem Saï Quamina einige seiner Weiber und Sclaven, mit dem Gebothe, sich in den Wald zu begeben, und sich einen Croom zu bauen. Bey seinem Tode, der, wie es heißt, sich bald darauf aus nagendem Kummer zutrug, hielt man ihm die größte Leichenfeyer, die man nur jemahls begangen hatte. Die schwarze Cleopatra starb bald nach ihm. Man sagte sich in's Ohr, daß die, welche er früher beleidiget hatte, ihn unablässlich in seiner Einsamkeit, und sogar in seinen Weibern, vor seinen Augen beschimpften, so daß er eine Privat-Unterredung mit dem jetzigen Könige hatte, worin er ihm verschiedene Plane zu Eroberungen mittheilte, ihn zum Mißtrauen ermahnte, wo möglich die zu bestrafen, die ihn verlassen hatten, und um seinen Tod bath. Dieß wurde ihm gewährt. Da aber das Blut eines Gliedes der königlichen Familie nicht vergessen werden durfte, und er auch nicht in geheim im heiligen Flusse ertränkt werden konnte, so wurde er erdrosselt.

1799. Saï Apokoo lebte nur wenige Wochen, nachdem er auf den Thron erhoben worden war, und ihm folgte sein Bruder Saï Tootoo Quamina, der jetzige König, der damahls ungefähr 17 Jahre alt gewesen seyn mag. Bey dieser Gelegenheit bestand die General-Versammlung der Hauptleute, die eifersüchtig auf die

Aristokratie war, und einen günstigen Eindruck auf den König zu machen wünschte, darauf, daß die noch übrigen Glieder derselben sich der Regierung gefällig erweisen sollten, indem sie öffentlich dem Rechte entsagten, von Todesstrafen frey zu seyn.

Der Einfall in das Königreich der Fantee's (1807) war die erste wichtige kriegerische Handlung der jetzigen Regierung. Da aber Herr Meredith in dem angehängten Auszuge die Umstände und die Entstehung desselben ziemlich genau beschreibt, so brauche ich sie nicht zu wiederhohlen. Während der Einfall im Werke war, erschien Baba, das jetzige Oberhaupt der Mauren, um einen Zufluchtsort in Coomassie zu erhalten, da er durch die Raubgier des Königs, seines nahen Verwandten, aus Gamba vertrieben worden war, und nur den Wunsch zu erkennen gab, ein großes Besitzthum, das ihm vorenthalten wurde, wieder zu erlangen, um den König von Ashantee zum Erben desselben einzusetzen. Der König versprach, er wolle bey seiner Rückkehr vom Kriege mit den Fantee's, den König von Gamba zwingen, ihm sein Recht widerfahren zu lassen, wenn Baba und seine Gefährten sein Unternehmen durch ihr Gebeth und ihre Zaubersprüche unterstützten. Der König von Gamba hielt es aber nicht für rathsam, den von der Regierung zu Ashantee gemachten Forderungen sich zu widersetzen.

1807. Cookadua, des Königs Mutter, blieb Regentinn in seiner Abwesenheit. Diese Frau war eine zweyte Messalina, und viele junge Hauptleute, die sich aus Furcht oder Widerwillen weigerten, einen Liebeshandel mit ihr anzuspinnen, wurden ein Opfer ihrer Arglist und Rache.

Yaboquorra, der König von Dwabin, starb in dieser Zeit, und ihm folgte sein Enkel, Boitinnë Quama, der jetzt ungefähr 20 Jahre alt ist.

1811. Attah, Caboceer oder König von Akim, war dem Könige in dem ersten Kriege gegen die Fantee's gefolgt, und hatte sich gut benommen. Da Apokoo hierauf zu einem Kriegszuge gegen die Fantee's von Winnebah und Berracoo ausgesendet wurde, erhielt Attah Befehl, mit seinen Truppen zu ihm zu stoßen; statt dessen schickte er zu Apokoo, ehe dieser über den Boosempra ging, eine Bothschaft, weigerte sich, zu ihm zu stoßen, und rieth ihm, keinen Versuch zu machen, durch sein Land zu gehen. Apokoo berichtete dieß sogleich an den König, der, wie gewöhnlich, zu Attah sendete, um sich zu erkundigen, ob er dieß gesagt habe. Er gestand es ohne Zögern ein, und fügte hinzu: der König behandle ihn wie einen Sclaven, indem er ihn unaufhörlich zu seinen Kriegen auffordere; überdieß könne er nie vergessen,

daß Saï Cudjo seinen Großvater habe enthaupten lassen, und er wolle mit Apokoo kämpfen, sobald er käme. Bald darauf, als Quamina Guma (der Vater des Becqua, Hauptmann von Dänisch-Accra), und einer von des Königs Söhnen mit einer großen Menge Gold, das zur Leichenfeyer für des Königs Mutter zusammen gebracht war, nach Coomassie zurückkehrte, fing Attah sie und ihre Begleitung auf, beraubte und ermordete sie, mit Ausnahme eines Einzigen, durch den er dem Könige sagen ließ, diese Handlung würde ihn überzeugen, daß er es ernstlich meyne, und entschlossen sey, Krieg gegen ihn zu führen. Apokoo erhielt sogleich Befehl, in's Feld zu rücken; indessen Attah den Quaw Saffätchee, der der beschwerlichen Lehenspflicht müde war, ebenfalls zur Empörung aufgeregt hatte. Als Apokoo das Land der Akim's betrat, wollte ihn Attah sogleich bey Sonnenaufgang angreifen; aber Quaw legte ihm seine Zweifel vor, in Absicht auf die überlegene Macht der Ashantee's, und bath ihn, bis um 3 Uhr zu warten, wo die Ashantee's gewöhnlich äßen und schliefen, und wo sie im äußersten Falle sich um so eher zurück ziehen könnten, da der Feind nie im Dunkeln verfolge. Der Anfall war mehr ein Überfall; aber das Gefecht dauerte hartnäckig und ohne Entscheidung bis zur Nacht fort, wo Apokoo fand, er habe so viel Mannschaft verloren, daß er sogleich einen Bothen absendete, um die Accra's, als Vasallen des Königs, zur Hülfe aufzufordern. Der Bothe erreichte Accra am nächsten Tage, und da dieses Volk am darauf folgenden zu ihm stieß, so zog sich der Feind eiligst zurück; Attah nach der See zu, Quaw nach Adda. Apokoo folgte dem Letztern, und da dieser nach langem Nachstellen entkam, und Apokoo glaubte, der Dänische Gouveneur, Herr Flint, habe dazu beygetragen, so nahm er diesen gefangen, und behielt ihn fünf Monathe lang bey der Armee, die bald darauf in Aquapim ein Lager aufschlug. Während dieser Zeit wurde Herr Flint freundschaftlich und ehrerbiethig behandelt, aber sein Lösegeld belief sich beynahe auf 400 Pfund. Apokoo wurde bald darauf zurück nach Coomassie berufen. Er erzählte mir, er habe die Glocke nach Adda als Trophäe mitgebracht.

Appia Danqua war um dieselbe Zeit, wie Apokoo, mit 6000 Mann gegen die Staaten von Fantee ausgesendet, die den Empörern geneigt waren. Er schlug sich zu Apam, nahm Baffoe, den Caboceer von Annamaboe, gefangen, aber während seine Armee vor Tantum lag, überwältigte die Nachricht von Attah's Herannahen, der sich vor Apokoo zurückzog, dessen Nahme aber so furchtbar war, als seine Neigung raubgierig, seine Festig-

keit, und trieb ihn unter dem Vorwande der Klugheit zurück in das Innere.

Der Weg war nachher noch zwey Jahre lang durch die Wachsamkeit des Cudjo Cooma, und den Schrecken, den er einflößte, verschlossen. Dieser war auf den Stuhl von Akim erhoben worden, ein halbes Jahr nach dem Tode Attah's, dessen unmittelbarer Nachfolger, Quawko Ashantee, während dieser Zeit so grausam herrschte, daß ihm das Volk befahl, sich zu tödten, und er konnte nur eine Woche Frist erlangen, die er mit Singen und Tanzen zubrachte, wodurch er seine eigene Leichenfeyer beging. Quaw Saffätchee war auch mit den Fantee's verbunden gewesen, welche die Stadt Accra angriffen, aber zurück getrieben wurden. Der König beschloß, sogleich den Weg bahnen zu lassen, um den Sold von den Forts zu erhalten, und schickte 1814 Amanqua Abiniowa mit einer Armee von 20,000 Mann, und mit dem Befehle, weder Gewaltthat noch Feindseligkeit zu begehen, er müßte denn durch einen Angriff dazu gereitzt werden, sondern die Unterwerfung der Akim's und Aquapim's anzunehmen, und bloß eine Geldbuße zu fordern, um diese zu besiegeln. Appia Danqua wurde zugleich mit einer kleinern Armee den Winnebah's und Tantum's in den Rücken geschickt, um die Empörer aufzufangen, wenn sie dorthin fliehen sollten. Abiniowa kam unangetastet nach Aguiasso, eine Tagereise von Aquapim, als eine fouragirende Partey von Cudjo Cooma angegriffen, und sieben Mann getödtet wurden. Am andern Morgen fand ein allgemeines Gefecht Statt, worin nach sechsstündiger Anstrengung die Ashantee's Sieger waren, und an jede Accra-Stadt eine Kinnlade und einen Sclaven sendeten. Amanqua zog nun nach Accra, um des Königs Sold in Empfang zu nehmen, und blieb beynahe zwölf Monathe in der Nachbarschaft. Dann kehrte er nach Aquapim zurück, wo er nach einiger Zeit eine Bothschaft vom Könige mit einer großen Menge Gold erhielt, und der Weisung, er solle nicht wieder vor ihm erscheinen, bis er ihm die Häupter Cudjo's und Quaw's brächte. Amanqua theilte nicht sogleich diese Bothschaft seinen Hauptleuten mit, sondern befahl ihnen, ihr Gepäck und Eigenthum in Accra niederzulegen, und dann, indem er drey Tage lang eine große Feyerlichkeit anstellte, um dem Unternehmen Gedeihen zu verschaffen, nahm er Fetisch mit allen seinen Hauptleuten, daß sie nicht ohne die genannten Köpfe nach Coomassie zurückkehren wollten.

1816. Appia Danqua war in dieser Zeit in Assin gestorben, und ihm folgte sein Bruder Appia Nanu, unter wel-

chem Bakkee der zweyte Befehlshaber war. Da der König nichts von seinen Fortschritten hörte, und seine Trägheit ihm berichtet wurde, so schickte er dem Amanqua den Befehl, zu jenem zu stoßen, welches er zu Essecooma that, indem er ihm seine Feigheit vorwarf. Bald darauf fand das Gefecht am Salzteiche bey Cape Coast Statt. Das Detaschement bestand hauptsächlich aus Assin's, und wurde von Quashee Amanqua angeführt. Yokokroko stieß bald darauf mit einigen hundert Mann, die bestimmt waren, Commenda anzugreifen, zu der verbündeten Armee, die nach Abra gezogen war.

Bald nachdem der Streit zu Cape Coast beygelegt und die Armee wieder getheilt war, wurde Cudjo Cooma von einer Partey des Appia Nanu zu Insoom oder Incoom bey Essecooma getödtet; worauf Appia, statt, dem Übereinkommen gemäß, wieder zu Amanqua zu stoßen, nach Coomassie zurückkehrte, wo er kalt aufgenommen, aber erst am vergangenen 12. Juny angeklagt wurde. Adoo Danqua, der Bruder des Quaw Saffätchee, ging zu den Accra's, und kam mit ihnen überein, ihn auszuliefern, da er ihn durch seine Hin- und Herzüge ganz erschöpft hatte. Die Ashantee's versprachen, den König zu vermögen, ihm den Stuhl zu geben, wenn er es thäte. Einige Accra's und Ashantee's begleiteten ihn, und als er dem Orte nahe kam, wo sein Bruder, eine Tagereise von Accra, verborgen war, legte er einen Hinterhalt, und indem er sich zu ihm niedersetzte, forderte er ihn auf, sich zu tödten; Quaw wollte aber nicht, und meynte, der König würde es endlich müde werden, ihn zu verfolgen. Hierauf stand Adoo auf, und sogleich fiel ein Schuß auf Quaw, der niederfiel und vier Mahl wieder aufstand, indem er ausrief: sein Bruder sey sein Mörder; dieser aber schob die Schuld auf seine Hartnäckigkeit. Der Leichnam wurde nach Accra gebracht, und der Kopf nach Coomassie gesendet; er ist jetzt eine Trophäe in Bantama oder der Hinterstadt. Amanqua kehrte nun nach Coomassie zurück, wo er ungefähr ein halbes Jahr vor der Gesandtschaft anlangte.

Die Aowin's, um den ehrgeitzigen Absichten der Regierung von Ashantee zuvor zu kommen, schickten vor kurzem eine Gesandtschaft mit der Anerbiethung der Unterwürfigkeit und eines Tributes; allein wie hoch sich dieser belaufen soll, ist noch nicht festgesetzt worden.

Der König hat den königlichen Stuhl von Buntooko oder Gaman, der mit dicken Goldplatten belegt war, fordern lassen; Adinkara, der König, übergab ihn aus Furcht, indem seine

Schwester, eine Frau von männlichem Geiste und Talent, und die Seele der Regierung, gerade abwesend war. Bey ihrer Rückkehr machte sie ihrem Bruder harte Vorwürfe, und ließ einen Stuhl von massivem Golde an die Stelle des vorigen machen. Da dieser auch zugleich mit einem großen goldenen Schmucke, der die Gestalt eines Elephanten hatte, und aus einer Ruine ausgegraben worden war, verlangt wurde, empfing die Schwester die Gesandten, gab eine abschlägige Antwort, und fügte mit mehr Kraft als Zartgefühl hinzu, sie und ihr Bruder müßten ihr Geschlecht vertauschen; denn sie sey mehr zu einem Könige geschaffen, und würde lieber bis auf's Äußerste kämpfen, als so unaufhörlich sich berauben lassen. Der König von Ashantee ließ ihr sagen: sie sey geschaffen, um eines Königs Schwester und eine starke Frau zu seyn, und er wolle ihr ein Jahr gestatten, um sich zum Kriege rüsten zu können. Verschiedene Gesandtschaften sind seitdem angekommen, um zu unterhandeln; zwey während unsers Aufenthaltes; die letzte, wie es hieß, mit einem Anerbiethen von 400 Benda's; aber die Aristokratie blieb hartnäckig, und überredete den König, seine andern Vasallen würden ihn auslachen, wenn er nicht des Königs Gaman Kopf erhielte. Die Blattern wütheten eben in Buntooko.

Es ist klar, daß der König von Ashantee den König von Dwabin nicht mehr als einen unabhängigen Verbündeten, sondern als einen zinsbaren König betrachtet. Wir waren von einer solchen Begebenheit Zeuge. Da ein Bothe ausgesendet worden, um Gold von Dwabin zu fordern, dessen König ein sehr schwacher junger Mann ist, so antwortete ein Hauptmann von der königlichen Familie, es sey jetzt kein Krieg, zu dem sie Gold fordern könnten. Da es also bloß für Ashantee gefordert werde, so möge die Regierung sich erinnern, daß Dwabin früher Gold zu fordern berechtiget gewesen, und jetzt nicht einer Auflage unterworfen werden müsse, da er auf dieses Recht bloß aus Achtung für das verschwisterte Königreich verzichtet habe. Da man dieß dem Könige hinterbrachte, unterdrückte er seinen Verdruß, und sendete jenem Manne ein Schwert mit goldenem Griffe, nebst andern Zeichen seiner Gunst; allein zu seinem Erstaunen schlug dieser es aus, indem er anführte, die Ehre, deren er schon zu Hause genöße, halte er für größer. Der König hielt noch immer an sich. Einige Monathe darauf erschien in der zur Bekanntmachung des Tractats mit der Brittischen Regierung zusammen berufenen Versammlung die Mutter des Königs von Dwabin, die als Regentinn angesehen wird, und über welche Saï viel Einfluß haben soll, plötzlich, und ohne Zweifel auf sein Geheiß, und klagte diesen Hauptmann an, daß er damit um-

ginge, ihren Sohn des Stuhles zu berauben. Die Anklage wurde von Andern unterstützt, welche den König bathen, den Streit zu schlichten. Der König von Dwabin saß mit der größten Gleichgültigkeit dabey. Der Angeklagte berief sich mit vielem Feuer auf die Versammlung, und Saï stellte sich, als unterstütze er ihn eifrig, und befahl den Dolmetschern, ihm Kreide zu geben oder ihn frey zu sprechen. Da der Mann ihm sehr innig dankte, so erhielt Aboosee Befehl, ihm zu sagen, seine üble Gesinnung gegen den König von Ashantee sey vergrößert worden; da man es aber nicht mehr glaube, so fordere man bloß von ihm, Fetisch darauf zu nehmen, daß er den König liebe, und ihm alles Gute erzeigen wolle, was er könne. Als dieß geschehen war, erhielt er Beweise von Gunst und Gewogenheit.

Saï Tootoo soll den Schatz besser in Acht nehmen, als irgend einer seiner Vorfahren; er erweitert vorsichtig seine Rechte, und ergreift jede Gelegenheit, die Menge der untergeordneten Hauptleute zu vermehren, indem er die jungen Männer, die mit ihm erzogen wurden, zu dieser Würde erhebt, und sie zu seinem unmittelbaren Dienste braucht.

Saï Akotoo, des Königs Bruder und Erbe des Thrones, schien mir ihm an Fähigkeit sehr untergeordnet, wiewohl die Ashantee's anderer Meynung sind.

Des Königs Privat-Charakter ist liebenswürdig; die Kinder seiner Brüder haben Theil an der Zärtlichkeit und Nachsicht, die ihm seine eigenen theuer machen, und seine wenigen Erhohlungsstunden sind ihre fröhlichsten. Die verschiedenen Beweise seiner Großmuth gegen Andere, wovon wir Zeuge waren, berechtigten mich, jenes seiner wohlwollenden Gesinnung zuzuschreiben. Sein Bewundern jeder mehr sinnreichen als glänzenden neuen Sache gab ihm öfters den Anschein der Habsucht, deren man ihn kaum beschuldigen kann. Beschenkten wir ihn mit den Kleinigkeiten, die seine Aufmerksamkeit auf sich zogen, wenn er uns besuchte, so beleidigten wir ihn, und er sagte uns, wir müßten bloß auf seine Fragen antworten, und ihm die Dinge untersuchen lassen. Geschenke zu machen bey einem Privat-Besuche, heiße den Beweggrund dieser Herablassung schänden, die er nicht eher wiederhohlen könne, bis wir seiner Würde und Freundschaft mehr Ehrfurcht erwiesen. Der König ist sicher eigensinnig, und seine Liberalität wird durch Vorurtheile gegen Einzelne befleckt, die, wie er gesteht, nicht zu erklären sind; und gegen einige der Haupturheber von seines Bruders Absetzung (welche er, voll Verlangen, sein Ansehen zu erweitern, stillschweigend zu tadeln pflegte,) ist er auf eine ungerechte Weise streng

gewesen. Seine Menschlichkeit ist häufig größer als sein Aberglaube und seine Politik; er beleidigte Quatchie Quofie, Einen der Viere, indem er die Menschenopfer bey der Leichenfeyer seiner Mutter beschränkte, und allen auf vorige Feyerlichkeiten gegründeten Bitten, eine größere Menge zu gestatten, widerstand. Er entließ uns zwey Mahl mit Entschuldigungen, daß er jetzt nicht zu Geschäften aufgelegt sey, indem er das erste Mahl gestand: er sey ungewöhnlich aufgebracht worden, gleich nachdem er zu uns gesendet habe, und habe seine ruhige Stimmung noch nicht wieder. Das zweyte Mahl sagte er: daß einige angenehme Nachrichten ihn verleitet hätten, mehr zu trinken als schicklich sey, um eine so wichtige Sache, wie die unserige, anzuhören. Bey Handhabung der Gerechtigkeit vermehrt eine Lüge allezeit die Strafe, und die Wahrheit vermindert sie gewöhnlich, und versöhnt oft ganz. Stets verhindert er den Meineid, wo überzeugende Beweise dem Angeklagten entgegen gestellt werden konnten. Des Königs Benehmen ist eine glückliche Mischung von Würde und Leutseligkeit; es ist mehr anziehend als ermunternd, und seine Haltung im Allgemeinen ist verbindlich, wiewohl würdevoll. Er spricht gut und logischer, als die Meisten seines Rathes, die weitschweifig reden; aber sein Haupt-Talent zeigt sich in den listigen Fragen, durch welche er eine Absicht oder eine Erzählung durchschaut. Er ist äußerst höflich, auf eine verständige Weise wißbegierig und offen in seinen Vergleichungen. Krieg, Gesetzgebung und Mechanik waren seine Lieblings-Gegenstände in unsern Privat-Unterhaltungen. Der angeborne Hauptfehler des Königs ist sein Ehrgeitz. Ich glaube zwar nicht, daß er ihn höher hält, als sein gegebenes Wort, aber gewiß und häufig, als sein Gefühl des Rechts, das dadurch mehr zurück gedrängt als veredelt wird. Diese Skizze seines Charakters, die ich nach eigener Beobachtung entworfen habe, wird folgende Geschichte Agay's, des zweyten Dolmetschers, noch deutlicher machen.

Agay brachte als junger Bursche Salz aus Aquooma nach Coomassie zum Verkaufe, und kam hierauf in den Dienst des Aquootoo, Caboceer's jenes Ortes, mit dem die Regierung einen ungerechten Streit angefangen hatte. Agay begleitete den Caboceer, als er nach Coomassie vor Gericht gefordert wurde. Nachdem des Königs Bothen gesprochen, und die Streitsache verdreht hatten, statt dem Könige einzugestehen, daß sie Unrecht hätten, der Caboceer aber bestürzt war, stand dieser Bursche plötzlich auf, und sagte, um mich der Worte des Erzählers zu bedienen: „König, Du hast Leute, die Dich waschen, die Dich füttern, die Dich bedienen; aber Du hast keine Leute, die Dir die Wahrheit sagen, und Dich warnen, wenn Deine Sache Gott nicht gefällt.“ Die Versamm-

lung rief einstimmig, der junge Mensch solle weggerissen und ihm der Kopf abgehauen werden; aber der König sagte: „Nein, er mag ausreden.“ Darauf soll Agay drey Stunden gesprochen, und dem Könige die Sache überzeugend auseinander gesetzt haben, so daß sein Herr freygesprochen wurde. Der König hielt ihn zu seiner Bedienung, zeichnete ihn aber nicht besonders aus. Da sich ein ernstlicher Streit zwischen zwey bedeutenden Männern erhob, kam die Sache vor den Rath, und dieser wußte nicht, für wen er entscheiden solle, war aber dem Manne geneigt, den der König in Verdacht hatte; das Urtheil blieb also zweifelhaft. In der Zwischenzeit sendete der König Agay'n heimlich in das Haus eines jeden, um ihre Meynung unter vier Augen zu hören. Dieses that er, und als der König ihn fragte, wer Recht habe, bestärkte er ihn in seiner Meynung. „Nun,“ sagte der König, „sehe ich, daß du einen offenen Kopf hast.“ — Agay wurde Dolmetscher und erhielt ein Haus, Weiber, Sclaven und Gold zum Geschenke. Einige Zeit nachher, da der König ein Vorurtheil gegen einen reichen Kaufmann äußerte, sagten seine Dolmetscher, die immer geneigt waren, seinen Willen als erstes Gesetz geltend zu machen: „Wenn Du wünschest, ihm seinen Stuhl zu nehmen, so wollen wir ihn anklagen.“ Agay aber sprang auf, und rief: „Nein, König! das ist nicht recht; der Mann that Dir nie etwas zu leide. Du weißt, alles Gold der Unterthanen ist bey ihrem Tode Dein; wenn Du aber schon jetzt Alles nimmst, so werden die Fremden hingehen, und sagen: nur der König hat Gold, und das wird nicht gut seyn. Wenn sie aber sagen, der König hat Gold, alle seine Hauptleute haben Gold und alle seine Unterthanen haben Gold, dann wird Dein Land hübsch aussehen, und das Waldvolk wird Dich fürchten.“ Dafür machte ihn der König zum zweyten Dolmetscher und vermehrte sein Eigenthum um Vieles. Als Amanqua den Oberbefehl der Armee gegen Cudjo Cooma erhielt, und der König ihn fragte, welchen Dolmetscher er nehmen wolle, erwiederte dieser: „Adoosee oder Otee.“ Der König erwiederte darauf: „Nein! ich will dir diesen jungen Menschen geben, er hat den besten Kopf bey verwickelten Sachen.“ Amanqua meynte, er sey zu jung. Der König aber entgegnete: er sey ein Narr, wenn er so spräche. Darauf ließ er Amanqua Fetisch darauf nehmen, ihm die Verdienste Agay's treulich zu berichten, und dieser zeichnete sich auch so sehr aus, daß er immer bey schwierigen Sachen gebraucht wird.

Das immer würdevolle Betragen der ersten Classe der Hauptleute ist im Privat-Leben höflich und gastfrey, öffentlich aber hochmüthig und abstoßend. Ich glaube, daß sie eifersüchtig auf ihre Ehre

sind, und ihre Sophisterey ist so sinnreich, als ihre Grundsätze voller Vorurtheile. Sie glauben, daß der Krieg allein ihnen Gelegenheit gibt, sich auszuzeichnen, und sie halten den Ehrgeitz des Königs für seine größte Tugend. Von der Vergrößerung eines Staates durch bloße bürgerliche Politik haben sie keinen Begriff. Sie sind aufrichtig, wenn sie eine Niederlage erlitten haben, und gerecht gegen die Tapferkeit der Feinde; aber sie haben wenig Menschlichkeit, und sind sehr geitzig und herrschsüchtig. Sie hängen an ihrem Aberglauben mit einer höchst kindischen Leichtgläubigkeit; aber sie hegen ihn nur zur Erhaltung ihres Lebens und um ihren Leidenschaften nachzuhängen. Sie sind weder ängstlich besorgt, noch neugierig über einen künftigen Zustand, indem sie mehr durch Rang und Thaten als durch äußerliche Tugenden Anspruch darauf machen, und meynen, daß, wenn sie auch diese vernachlässiget hätten, Feyerlichkeiten und Opfer bey ihrem Leichenbegängnisse doch ihre Ruhe erkaufen würden. Obschon der Aberglaube der Mauren und Heiden sich in ihnen vereint, so ist doch ihre Lebensart mäßiger und wohlwollender, als man erwarten könnte, und verdient mehr als Entschuldigung.

Die niedere Volks-Classe ist undankbar, unverschämt und zügellos. Der König sagte mehrere Mahl: er glaube, es sey das verdorbenste Volk auf der Welt, die Fantee's ausgenommen, und mit vielen ihrer Nachbarn im Innern nicht zu vergleichen. Vielleicht sollten wir mit Voltaire sagen: »Je crois qu'il faut plutôt juger d'une puissante nation par ceux, qui sont à la tête, que par la populace.«

Anmerkung. Die vorzüglichsten Bezirke der Fantee's sind: Affetoo, Braffoo und Effecoomah; Cape Coast liegt im erstern. Der Dey von Affetoo (ein Titel, den wahrscheinlich die Portugiesen einführten) war vormahls der Erste in Fantee, in so fern er die andern Caboceer's und Könige nach Gefallen zusammen berufen, ihnen ihr politisches Benehmen vorschreiben, und in letzter Instanz in allen Fällen (Zauberey ausgenommen) über Leben und Tod entscheiden konnte, wo und durch wen auch das Verbrechen begangen seyn mochte. Vor mehr als einem Jahrhunderte entvölkerten die Blattern Affetoo, das damahls die Hauptstadt von Fantee war (sie liegt ungefähr zehn Meilen nach dem Innern des Landes zu, von Cape Coast), und da alle unmittelbaren Erben des Stuhls gestorben waren, so erhielt Mankasim die oberste Würde. Der jetzige Dey übt jedoch noch eine geistige Gewalt über die andern Könige und Caboceer's aus, und wird als der erste Fetischmann geschätzt; z. B. wenn sie Regen wünschen, so wenden sie sich an ihn, und sie

verlassen sich auf ihn allein in Hinsicht ihrer Chronologie, die er durch Knoten bezeichnet. Mankasim wurde nun die Hauptstadt der Fantee's, aber die Ashantee's haben sie bey ihrem ersten Einfalle (1807) fast zerstört. Jeder Caboceer, der nicht der Aufforderung des König von Mankasim Folge leistete, wurde durch ihn einstweilen seines Amtes entlassen und durch den Reichstag abgesetzt. Da Adoo, der letzte König der Braffoo's, der alle seine Unterthanen ihres Eigenthumes von Werth beraubte, und die einzelnen Glieder seiner Familie in denselben Anmaßungen und Übertretungen, ohne Rücksicht auf Personen, unterstützte, starb, wurden sie Alle bey seinem Tode in einem Aufstande des Volkes ergriffen und an der Küste als Sclaven verkauft, um das Geschlecht los zu werden. Adookoo, einer der Anführer, wurde nun auf den Stuhl berufen, doch nur mit dem Titel eines Caboceer's, da man es immer nur als ein Interregnum betrachtete. Er hatte aber königliche Macht und Vorrechte, und wurde vom ganzen Lande anerkannt. Während er nach einigen, von den Ashantee's erlittenen Niederlagen sich zurück zog, und im Walde herum irrte, haben die Städte der Fantee's manche politische und gerichtliche Rechte, die zuvor auf Mankasim ruhten, wieder an sich gerissen; aber man erwartet, daß Adookoo sie jetzt zusammen berufen und die alte Ordnung der Dinge wieder herstellen wird, die sie für zu heilig halten, um an Widerstand zu denken. Nicht die Braffoo's oder das ganze Volk in jenem Bezirke hatten das Vorrecht, auf öffentliche Kosten in der Fremde zu leben, und was ihnen nur beliebte, von dem Eigenthume Anderer zu nehmen, wie Herr Meredith anführt, sondern die Staats-Officiere des Districts Brofoos, die ihren Nahmen von der Haut erhielten, worin der Tabak gepackt wird, und aus der ein Sitz gemacht wurde, der ihnen eigenthümlich zukam, da sie sich nie eines hölzernen Stuhles bedienten. Sie waren die Vollzieher und nicht die Organe des Gesetzes, und saßen immer zur Rechten und Linken Adookoo's, hatten aber keine Stimme. Es waren ihrer zwölf, und die Würde seit undenklichen Zeiten erblich in eben so vielen Familien. Diesen Männern war es erlaubt, zu Hause und in der Fremde zu nehmen, was ihnen beliebte; aber seit Adookoo's Unglück und Unfähigkeit sie zu unterstützen, haben sie sich begnügt, in den größern Städten um den Zehnten zu bitten, und ihre Raubgier nur in den kleinen Croom's ihrer eigenen Bezirke ausgeübt.

Drittes Capitel.

Constitution und Gesetze.

Der König, die Aristokratie, die jetzt auf Viere beschränkt ist, und die Versammlung der Hauptleute sind die drey Stände der Regierung in Ashantee *).

Die Constitution erfordert oder gestattet ein Dazwischentreten der Aristokratie in allen fremden Staatsunterhandlungen, das sie sogar bis zu einem Veto bey des Königs Entscheidung ausdehnt; was aber die innere Verwaltung anbetrifft, so ist sie dabey mehr Aufseher als Theilnehmer, indem sie gewöhnlich durch ihre Meynung Einfluß darauf hat, nie aber sie durch ihr Ansehen zu beschränken scheint. Auch spricht sie ihre Meynung bey bürgerlichen Streitigkeiten mit einer Bescheidenheit aus, die in geradem Widerspruche mit ihrer kühnen Erklärung bey Krieg oder Tribut steht.

Die Ashantee's vertheidigten diese Constitution dadurch, daß das Dazwischentreten der Aristokratie in fremden Staatsangelegenheiten die Nation ihren Feinden furchtbarer mache; weil diese fühlen, daß sie nicht ungestraft reitzen können, wo so viele Hüther des militärischen Rufes sind, welche, indem sie auf einem Kriege bestehen, in hohem Grade für den Ausgang verantwortlich werden, und eine Kraftanstrengung versprechen, die in Vergleich mit der, die ein despotischer Monarch erregen könnte, ganz uneigennützig scheinen muß. Sie fügten hinzu, daß eine fast unabhängige Verwaltung des Königs für die innere Regierung besser berechnet sey, weil die Beschlüsse der Monarchie beym Volke, über welches seine Macht unbeschränkt ist, mehr Gewalt haben müssen, und ferner, daß eine bürgerliche Macht in der Aristokratie sich nicht mit der Versammlung der Hauptleute vereinen lasse, welche der erstere Stand ohnehin schon mit neidischern Augen ansehe, als es dem Wohle des Staates zuträglich sey.

Bey Ausübung der gerichtlichen Gewalt berathet sich der König alle Mahl mit der Aristokratie in geheim, um ihre Meynung zu hören, und sie zur Aufrichtigkeit zu ermuntern, ohne sein Ansehen in den Augen des Volkes zu verringern, und bey Ausübung

*) Die Aristokratie bestand ursprünglich aus den Großen und Genossen des Gründers der Monarchie, Saï Tootoo, der seine Erhebung nicht seinem höhern Range, sondern seinen überlegenen Geistesgaben verdankte. Die Aristokratie wurde nach und nach beschränkt, wozu Saï Cudjo den Weg bahnte.

verlassen sich auf ihn allein in Hinsicht ihrer Chronologie, die er durch Knoten bezeichnet. Mankasim wurde nun die Hauptstadt der Fantee's, aber die Ashantee's haben sie bey ihrem ersten Einfalle (1807) fast zerstört. Jeder Caboceer, der nicht der Aufforderung des König von Mankasim Folge leistete, wurde durch ihn einstweilen seines Amtes entlassen und durch den Reichstag abgesetzt. Da Adoo, der letzte König der Braffoo's, der alle seine Unterthanen ihres Eigenthumes von Werth beraubte, und die einzelnen Glieder seiner Familie in denselben Anmaßungen und Übertretungen, ohne Rücksicht auf Personen, unterstützte, starb, wurden sie Alle bey seinem Tode in einem Aufstande des Volkes ergriffen und an der Küste als Sclaven verkauft, um das Geschlecht los zu werden. Adookoo, einer der Anführer, wurde nun auf den Stuhl berufen, doch nur mit dem Titel eines Caboceer's, da man es immer nur als ein Interregnum betrachtete. Er hatte aber königliche Macht und Vorrechte, und wurde vom ganzen Lande anerkannt. Während er nach einigen, von den Ashantee's erlittenen Niederlagen sich zurück zog, und im Walde herum irrte, haben die Städte der Fantee's manche politische und gerichtliche Rechte, die zuvor auf Mankasim ruhten, wieder an sich gerissen; aber man erwartet, daß Adookoo sie jetzt zusammen berufen und die alte Ordnung der Dinge wieder herstellen wird, die sie für zu heilig halten, um an Widerstand zu denken. Nicht die Braffoo's oder das ganze Volk in jenem Bezirke hatten das Vorrecht, auf öffentliche Kosten in der Fremde zu leben, und was ihnen nur beliebte, von dem Eigenthume Anderer zu nehmen, wie Herr Meredith anführt, sondern die Staats-Officiere des Districts Brofoos, die ihren Nahmen von der Haut erhielten, worin der Tabak gepackt wird, und aus der ein Sitz gemacht wurde, der ihnen eigenthümlich zukam, da sie sich nie eines hölzernen Stuhles bedienten. Sie waren die Vollzieher und nicht die Organe des Gesetzes, und saßen immer zur Rechten und Linken Adookoo's, hatten aber keine Stimme. Es waren ihrer zwölf, und die Würde seit undenklichen Zeiten erblich in eben so vielen Familien. Diesen Männern war es erlaubt, zu Hause und in der Fremde zu nehmen, was ihnen beliebte; aber seit Adookoo's Unglück und Unfähigkeit sie zu unterstützen, haben sie sich begnügt, in den größern Städten um den Zehnten zu bitten, und ihre Raubgier nur in den kleinen Croom's ihrer eigenen Bezirke ausgeübt.

Drittes Capitel.

Constitution und Gesetze.

Der König, die Aristokratie, die jetzt auf Viere beschränkt ist, und die Versammlung der Hauptleute sind die drey Stände der Regierung in Ashantee *).

Die Constitution erfordert oder gestattet ein Dazwischentreten der Aristokratie in allen fremden Staatsunterhandlungen, das sie sogar bis zu einem Veto bey des Königs Entscheidung ausdehnt; was aber die innere Verwaltung anbetrifft, so ist sie dabey mehr Aufseher als Theilnehmer, indem sie gewöhnlich durch ihre Meynung Einfluß darauf hat, nie aber sie durch ihr Ansehen zu beschränken scheint. Auch spricht sie ihre Meynung bey bürgerlichen Streitigkeiten mit einer Bescheidenheit aus, die in geradem Widerspruche mit ihrer kühnen Erklärung bey Krieg oder Tribut steht.

Die Ashantee's vertheidigten diese Constitution dadurch, daß das Dazwischentreten der Aristokratie in fremden Staatsangelegenheiten die Nation ihren Feinden furchtbarer mache; weil diese fühlen, daß sie nicht ungestraft reitzen können, wo so viele Hüther des militärischen Rufes sind, welche, indem sie auf einem Kriege bestehen, in hohem Grade für den Ausgang verantwortlich werden, und eine Kraftanstrengung versprechen, die in Vergleich mit der, die ein despotischer Monarch erregen könnte, ganz uneigennützig scheinen muß. Sie fügten hinzu, daß eine fast unabhängige Verwaltung des Königs für die innere Regierung besser berechnet sey, weil die Beschlüsse der Monarchie beym Volke, über welches seine Macht unbeschränkt ist, mehr Gewalt haben müssen, und ferner, daß eine bürgerliche Macht in der Aristokratie sich nicht mit der Versammlung der Hauptleute vereinen lasse, welche der erstere Stand ohnehin schon mit neidischern Augen ansehe, als es dem Wohle des Staates zuträglich sey.

Bey Ausübung der gerichtlichen Gewalt berathet sich der König alle Mahl mit der Aristokratie in geheim, um ihre Meynung zu hören, und sie zur Aufrichtigkeit zu ermuntern, ohne sein Ansehen in den Augen des Volkes zu verringern, und bey Ausübung

*) Die Aristokratie bestand ursprünglich aus den Großen und Genossen des Gründers der Monarchie, Saï Tootoo, der seine Erhebung nicht seinem höhern Range, sondern seinen überlegenen Geistesgaben verdankte. Die Aristokratie wurde nach und nach beschränkt, wozu Saï Cudjo den Weg bahnte.

der gesetzgebenden Gewalt soll er ihr alle Mahl eine besondere Gelegenheit geben, vielmehr das alte Gesetz zu vertheidigen, als Einwendungen gegen das neue zu machen; obgleich nach derselben Staatsklugheit letzteres der Aristokratie sowohl, als der Versammlung der Hauptleute, als plötzlich und freywillig von dem Könige ausgegangen, vor dem Volke verkündet wird.

Die General-Versammlung der Caboceer's und Hauptleute wird bloß zusammen berufen, um dem Willen des Königs und der Aristokratie Öffentlichkeit zu geben, und für die Befolgung desselben zu sorgen; ausgenommen bey unvermutheten und unvorhergesehenen Begebenheiten, so wie beym Tractate mit der Brittischen Regierung. Folgende Anekdote, die mir von mehreren Ashantee's erzählt wurde, wird die Freyheit ihrer Verfassung näher beleuchten.

Da ein Sohn des Königs sich mit einem Sohne Amanquateâ's, einem der Viere, zankte, sagte er ihm: er sey, in Vergleich mit ihm, nur der Sohn eines Sclaven; und als dieß dem Amanquateâ hinterbracht wurde, schickte er einen Trupp Soldaten ab, die das Haus des Königssohns niederrissen und sich seiner Person bemächtigten. Der König, der davon hörte, schickte zu Amanquateâ, und als er die einzelnen Umstände erfuhr, bath er für seinen Sohn, und kaufte ihn für zwanzig Periguins Gold los.

Der eigenthümlichste Zug ihrer Gesetzgebung, der der Nachfolge, ist schon in der Geschichte erwähnt worden, nebst dem Grunde davon; es ist allgemein bindend. Die Nachfolge ist: der Bruder, der Schwestersohn, der Sohn, der erste Vasall oder Sclave des Stuhls. Im Lande der Fantee's folgt der erste Sclave, mit Ausschluß des Sohnes, der nur das Eigenthum seiner Mutter erbt, das oft bedeutend und unabhängig von ihrem Manne, von ihrer Familie ererbt ist. Die Töchter haben nur einen kleinen Theil an dem Fetische oder dem goldenen Schmucke, der viel Zusatz von Silber hat.

Die Schwestern des Königs können sich verheirathen, oder einen Liebeshandel anspinnen, mit wem es ihnen beliebt, wenn es nur ein vorzüglich starker oder ansehnlicher Mann ist, damit die Erben des Stuhls wenigstens der Mehrzahl ihrer Landsleute an Gestalt überlegen sind.

Der König erbt das Gold jedes Unterthanen, vom Höchsten bis zum Niedrigsten; gewöhnlich schenkt er das Fetischgold *) und

---

*) Man theilt das Gold nach seiner Größe in Goldsand, Fetischgold und Klumpengold. Der Goldsand wird sehr häufig

die Kleider dem Nachfolger des Stuhls, von dem die Sclaven und das übrige Eigenthum des Verstorbenen unzertrennlich sind. Der König trägt zu der Leichenfeyer bey, um seine Ansprüche gültig zu machen, und gibt dem Nachfolger gewöhnlich zehn Periguins Goldstaub, wenn es von einem reichen Manne ist. In allen Fällen muß der Nachfolger für die Schulden des Verstorbenen stehen, obgleich der Betrag ihm gewöhnlich früher oder später gut gethan wird, wenn er Einfluß auf die hat, die den König umgeben, oder sich persönlich seiner Aufmerksamkeit empfiehlt. Diesem Gesetze kommt ein Vater zuweilen dadurch zuvor, daß er seinen Kindern unmittelbar vor seinem Tode große Summen Goldes schenkt. Von Boiteëm, dem Vater des Otee, einem von des Königs Dolmetschern, ist es bekannt, daß er es gethan hat; der Sohn zeigt aber seinen Reichthum sehr behuthsam.

Das Gold, welches mit den Gliedern der königlichen Familie begraben, und hernach mit ihren Gebeinen in dem Fetischhause zu Bantama niedergelegt wird, ist heilig, und darf nicht anders gebraucht werden, als um die Hauptstadt aus den Händen eines Feindes zu befreyen, oder in einer dringenden Volksnoth; und selbst dann muß der König den Anblick desselben meiden, wenn er der verderblichen Rache des Fetisches oder der Gottheit entgehen will.

Wenn der Sclave eines verbündeten oder zinsbaren Königs Zuflucht sucht, wird er ausgeliefert; kommt er von einer nicht verbündeten Macht, so wird er als freyer Unterthan aufgenommen.

Der zinsbare Staat, der sich durch Unterdrückung der Empörung eines andern auszeichnet, wird durch Vorrechte auf Kosten des empörten Staates belohnt. So auch, wenn ein Unterthan des erstern einen Unterthan des letztern tödtet, so kann bloß der Preis eines Sclaven gefordert werden, statt der Geldbuße, die sonst auf den Tod eines freyen Mannes steht, und der Schaden-Ersatz für andere Staaten ist auch im Verhältnisse geringer.

Wenn die Unterthanen eines zinsbaren Fürsten nicht mit seiner Entscheidung, nach den Gesetzen ihres eigenen Vaterlandes,

---

im Sande der Flüsse, ja sogar des Meeres, gefunden, und heraus gewaschen. Das Fetischgold besteht aus Klümpchen von einer und mehreren Unzen, die in Figuren gegossen, oder so wie sie gefunden werden, durchbohrt, und von den Negern um den Hals und an den Händen getragen werden. Das Klumpengold besteht aus größern Stücken, welche den Negern nur durch Zufall in die Hände gerathen, da sie, der Bergwissenschaft unkundig, ihre reichen Goldadern nie angreifen. Anm. des Übers.

zufrieden sind, so können sie an den König appelliren, und Entscheidung nach dem Gesetze von Ashantee fordern. Die Besoldung, die den Einnehmern des Tributs oder der Geldbußen gestatten wird, beträgt von zehn Periguins zwey.

Die Nachkommen in gerader Linie von edlen Familien, welche dem Saï Tooto, Stifter des Reiches, in seinem Unternehmen Beystand leisteten, sind keinen Todesstrafen unterworfen, und können nur ihres Eigenthumes beraubt werden. Es sind ihrer nur noch vier übrig: Ananqui, Asafoo, und zwey Andere, alle Bettler.

Wir waren bey der Bekanntmachung folgenden Gesetzes gegenwärtig.

„Alle, die in Geschäften des Königs ausgesendet werden, sollen sich nicht mehr der Lebensmittel in einem Lande, es sey nun ein zinsbares, oder nicht, in seinem Nahmen bemächtigen, sondern wenn sie Nahrung fordern, sollen sie für das Erste, was sie finden, einen rechtlichen Preis anbiethen, und wenn ihnen dieß verweigert wird, dann mögen sie eine Mahlzeit in des Königs Nahmen fordern; aber nur Eine, und dann weiter gehen. Dieß erstreckt sich auf alle Bothen, welche die Oberhauptleute aussenden, deren Diener sowohl, als die des Königs, seit langer Zeit die Gewohnheit gehabt haben, im Nahmen ihres Herrn Waaren von den Kaufleuten zu erpressen, so wie Tabak und Lebensmittel, welches sie nicht ferner thun sollen, ohne dieselbe Strafe auf sich zu ziehen, die auf Übertretung des ersten Theiles dieses Gesetzes steht, nähmlich 110 Periguins."

Die Form bey Bekanntmachung dieses Gesetzes war, daß die Dolmetscher mit ihren Insignien vortraten, und es jedem der vier Glieder der Aristokratie bekannt machten, und dann der ganzen Versammlung, worauf Cudjo Appant, der Ober-Ausrufer, es dem Volke verkündete, das seinen Dank laut zu erkennen gab. Was er vom Könige erhält, beträgt zehn Ackie's, vom Volke zwanzig. Diese Verbindung der Strafe mit einem Gesetze (das Hauptverdienst des Zaleucus) zeigt, daß sie schon in der Staatskunst vorgeschritten sind, indem sie den Beklagten gegen ein willkührliches Urtheil sichern *).

---

*) Nach den Gesetzen von Fhanta, die manches Eigenthümliche haben, kann ein Unterthan oder ein Schutzgenosse bey einem dringenden Mangel an Lebensmitteln sich des Ersten bemächtigen, was er findet, und dem Eigenthümer den von den Caboceer's bestimmten Preis bezahlen;

Die Caboceer's von Soota, Marmpon, Becqua und Kokofoo, die vier großen Städte, die zugleich mit Coomassie erbaut wurden, haben einige königliche Vorrechte. Sie haben einen unabhängigen Schatz, ob er gleich den Forderungen der königlichen Regierung und einer gerichtlichen Macht unterworfen ist, mit dem Vorbehalte einer Appellation an den König. Sie begehen ihre eigene Yams-Feyer, nachdem sie der zu Coomassie beygewohnt haben, wobey alle Unterthanen und Vasallen zugegen seyn müssen, und welche, gleich dem Panathenäischen Feste des Theseus, gestiftet zu seyn scheint, um die verschiedenen Völkerschaften durch ein gemeinsames Fest zu vereinen. Diese vier Caboceer's allein haben die Erlaubniß, ihre Sandalen mit Gold zu besetzen.

Das Blut eines Sohnes des Königs, oder eines Gliedes der königlichen Familie kann nicht vergossen werden. Bey Hauptverbrechen aber werden sie in dem Flusse Dah durch einen besondern Hauptmann, Nahmens Cudjo Samfani, ertränkt.

Wenn jemand bey des Königs Haupte schwört, daß ein Anderer ihn tödten müsse, welches so viel bedeutet, als des Königs Tod anrufen, wenn er es nicht thut, so ist der Andere dazu genöthiget, oder er verliert sein ganzes Vermögen und gewöhnlich sein Leben. Dieß trägt sich häufig zu; denn in ihrem Eifer nach Rache achten die Schwarzen es nicht, ihr eigenes Leben aufzuopfern, um ihrem Mörder einen Streit zu erregen, den ihre Familie gewiß anfangen wird.

Auf erwiesene Feigheit steht Tod.

Ein Unterthan kann jeden Theil des Waldes aushauen, um einen Croom oder eine Pflanzung anzulegen, ohne dem Könige, als Herrn des Bodens, etwas zu bezahlen; aber er muß dem Besitzer des nächsten Crooms oder der Pflanzung, durch welche sein Weg führt, eine kleine Summe erlegen.

Die Regierung hat keine Gewalt, die Kaufleute auf einen besondern Markt zu verweisen, ob sie gleich den Handel mit jeder feindlichen Macht untersagt.

Alle Dolmetscher des Königs nehmen Fetisch darauf, Wahrheit gegen einander zu reden und treulich zu berichten.

Wenn ein Unterthan Gold aufnimmt, welches auf dem Markte

---

dieß ist den Gesetzen Lykurg's ähnlich. Beym Contoom oder der jährlichen Erntefeyer sehen die Ashanta's ihre Gesetze durch, so wie es Solon den Athenienserm anbefahl, indem sie einige aufheben und andere hinzu fügen.

hingefallen ist, begeht er ein Todesverbrechen, indem es nur in dringenden Fällen auf Befehl der Regierung aufgehoben werden darf.

Ein Diebstahl am Eigenthume des Königs, oder ein Liebeshandel mit den weiblichen Dienerinnen der königlichen Familie, oder auch gewöhnliche Unenthaltsamkeit, wird durch Entmannung bestraft; aber auf einem Ehebruche mit der Frau eines Mannes, der so bestraft wurde, steht der Tod, indem dieß als eine doppelte Verachtung des Gesetzes angesehen wird.

Die Geldzinsen betragen $33\frac{1}{3}$ Procent für vierzig Tage, welches nach Ablauf des ersten Zeitraumes durch ein Geschenk geistiger Getränke begleitet wird. Wenn die Geduld des Gläubigers erschöpft ist, bemächtiget er sich des Schuldners, oder eines Gliedes seiner Familie, als Sclaven, und sie können nur durch die Bezahlung losgekauft werden. Dieses barbarische Gesetz bestand beynahe eben so in Athen *).

Fast bey allen Anklagen der Verrätherey ist das Leben des Klägers eben so in Gefahr, als das des Beklagten, und es ist verwirkt, wenn der Andere losgesprochen wird. Ich hörte fast allenthalben, daß dieß nothwendig sey, um die vielen Anklagen zu verhindern, welche Neid, üble Laune oder Habsucht sonst vervielfältigen würden.

Der Kläger wird nie dem Beklagten angegeben oder ihm gegenüber gestellt, noch ihm die Beweise offenbart, bis der Letztere völlig auf die Anklage geantwortet hat, die des Königs Dolmetscher ihm vorgelegt haben.

Man läßt Streitsachen häufig Jahre lang schlafen, um den nachgesuchten Schaden-Ersatz größer zu machen; z. B. wenn jemand vor einem Jahre eine Henne stahl, so wird der Werth der jungen Brut und der Eyer, die sie in der Zeit gelegt haben würde, nach einer ehrlichen oder rechtlichen Schätzung schlau ausgerechnet und nachgesucht **). Auch Staats-Prozesse können Jahre lang schlafen, dieses aber nur, um dem Beklagten die Zuversicht einzuflößen, daß die Hauptzeugen gestorben sind, und diesen Eindruck

*) In Ahante müssen alle alten Schulden innerhalb sechs Wochen vom Anfange des Contoom, oder der Erntefeyer, bezahlt werden. Der Gläubiger kann nicht allein die Familie, sondern auch die Mitbürger des Schuldners greifen.

**) Die Gesetze von Ahante erlauben diese verlängerten Prozesse nicht, und erkennen nur den Werth der gestohlenen oder zerstörten Artikel zu. Wenn jemand eine Yams-Pflanzung beraubt, so muß er dem Eigenthümer einen Aeboo Gold geben. In Fantee zieht der kleinste Diebstahl oft Sclaverey nach sich.

unterstützt die Politik des Raths listiger Weise. Die Zeugen gegen Appia Nanu, die dem Könige seine hochmüthige Antwort hinterbracht hatten, waren beynahe ein Jahr lang, ehe sie am Tage seines Verhöres vor ihn traten, nicht gesehen worden, indem man sie an der entferntesten Gränze im Walde verborgen gehalten hatte.

Niemand wird bestraft, wenn er seinen eigenen Sclaven tödtet; aber er wird es für den Mord seines Weibes oder Kindes *). Wenn er den Sclaven eines Andern tödtet, muß er den Werth desselben bezahlen. Wenn ein Großer Einen tödtet, der ihm an Rang gleich ist, so wird ihm gewöhnlich gestattet, sich selbst das Leben zu nehmen; der Tod eines Untergeordneten wird gewöhnlich durch eine Geldbuße an die Familie, die so viel als sieben Sclaven beträgt, vergütet **).

Wenn jemand einen unbedeutenden Prozeß gegen einen Andern anfängt, so muß er der Familie und den Freunden des Losgesprochenen einen Schmaus geben.

Wenn ein Agriesstein bey einer Balgerey zerbrochen wird, so müssen dem Besitzer sieben Sclaven bezahlt werden.

---

*) Im Königreiche Amanahea oder Apollonia wird immer das zehnte Kind lebendig begraben.

**) Wenn jemand in Ahanta einen Andern zufällig tödtet, so bezahlt er der Familie fünf Unzen Goldes, und trägt die Begräbnißkosten. Im Falle des Mordes sind es 20 Unzen Goldes und ein Sclave, oder er und seine Familie werden Sclaven der Familie des Verstorbenen. Wenn jemand sich dem Fetisch, bey dem Kopfe eines Andern schwörend, ergibt, so muß jener ihn loskaufen. Wenn jemand sich bey dem Kopfe eines Andern tödtet, so muß jener sich auch tödten, oder der Familie 20 Unzen bezahlen. In Fantee ist die Summe groß, aber nicht bestimmt. Man nimmt hierzu häufig seine Zuflucht, wenn keine andere Aussicht zur Rache da ist.

Abumissa, eine äußerst schöne, roth aussehende Frau von Cape Coast, hatte viele Bewunderer, verwarf sie aber Alle. Einer von ihnen erschoß sich aus Verzweiflung, bey ihrem Haupte schwörend, dicht an ihrem Hause. Da die Familie Genugthuung forderte, so beschloß sie, um ihrer Familie einen verderblichen Streit zu ersparen, sich zur Sühne ebenfalls zu erschießen. Sie versammelte also ihre Freunde und Verwandten aus verschiedenen Theilen ihres Landes, setzte sich reich gekleidet unter sie, und erschoß sich mit goldenen Kugeln. Nachdem der Körper prunkvoll ausgestellt worden war, wurde sie mit einer Menge von Kleidern und Gold begraben. Die schöne Abumissa wird noch immer gerühmt, und ihr Lieblingsmuster unter den Kleidern trägt bey den Eingebornen noch immer ihren Nahmen.

Unbedeutende Dieberenen werden gewöhnlich durch Ausstellung des Schuldigen in verschiedenen Theilen der Stadt bestraft, während die Handlung bekannt gemacht wird. Bedeutende Dieberenen aber können an dem Schuldigen nur durch seine Familie heimgesucht werden, die verbunden ist, dem Ankläger das Geraubte zu ersetzen, und ihren Verwandten zu bestrafen, oder nicht, wie sie es für gut findet. Sie kann den Dieb oder die Diebinn sogar umbringen, wenn das Vergehen bedeutend ist, oder oft wiederhohlt, oder gar zur Gewohnheit geworden ist.

Wenn ein Mann einer Frau, entweder außer dem Hause oder im Walde beywohnt, sind Beyde Sclaven des Ersten, der sie entdeckt; die Familien können sie aber loskaufen.

Es ist so wie bey Lykurg verbothen, die Schönheit der Frau eines andern Mannes zu rühmen, weil dieses einen Liebeshandel anzeigt.

Wenn ein Hauptmann eine Frau nimmt, gibt er gewöhnlich der Familie einen Periguin; ein armer Mann 2 Ackie's. Der Schaden-Ersatz für einen Liebeshandel im erstern Falle sind 10 Periguin, im letztern 1½ Ackie's und 1 Topf Palmwein.

Wenn sich eine Frau in einen Prozeß einläßt, so verwickelt sie ihre Familie, nicht aber ihren Mann darein.

Nur ein Hauptmann kann seine Frau verkaufen, und auch er nur, wenn ihre Familie nicht im Stande ist, sie durch Erstattung des Heirathsgeldes loszukaufen.

Das Eigenthum der Frau ist abgesondert und unabhängig vom Ehemanne, ob es gleich der König erbt.

Nur ein Hauptmann kann seine Frau wegen Untreue tödten, und auch dann erwartet man, daß er ein ansehnliches Anerbiethen an Gold von der Familie zu ihrer Befreyung annimmt. Auf einem Liebeshandel mit einer Frau des Königs steht der Tod.

Wenn die Familie einer Frau auf ihren Bericht, daß ihr Mann ihr mißfällt, oder sie übel behandelt, im Stande und willig ist, ihm das Heirathsgeld zurück zu geben, so muß er es annehmen, und die Frau kehrt zu ihrer Familie zurück, darf aber nicht wieder heirathen.

Wenn eine Frau drey Jahre lang von ihrem Manne nichts hört, so kann sie wieder heirathen, und kehrt der erste Mann zurück, so hat der zweyte doch mehr Ansprüche; aber alle Kinder der zweyten Heirath werden als Eigenthum des ersten Mannes angesehen, und können von ihm verpfändet werden.

Die, welche der Zauberey angeklagt werden, oder einen Teufel haben, werden zu Tode gepeiniget.

Für die gute Behandlung der Sclaven ist einiger Maßen durch die Freyheit gesorgt, die sie haben, sich einem andern freyen Manne zu übergeben, dem sie es als Pflicht auferlegen, sie zu seinem Eigenthume zu machen, und seinen Tod anrufen, wenn er es nicht thut.

Viertes Capitel.

Aberglaube.

Die Sage der Neger von dem Buche und dem Kürbis, die St. Pierre erwähnt, ist allen Eingebornen dieser Gegenden bekannt, und scheint die Quelle ihrer religiösen Meynungen. Überzeugt, daß der blinde Geitz ihrer Voraltern alle Gunst des höchsten Gottes den weißen Männern zuwendete, glauben sie sich der vermittelnden Sorgfalt untergeordneter Gottheiten überlassen, die natürlich so weit unter dem höchsten Gotte stehen, als sie unter den Europäern.

Da die Weise der Ashantee's, diese Sage zu erzählen, ein wenig von der der Fantee's abweicht, so will ich sie auf die Versicherung des Odumata und einiger Großen wiederhohlen. Im Anfange der Welt schuf Gott drey weiße und drey schwarze Männer, mit eben so vielen Weibern. Er beschloß, damit sie sich künftig nicht beklagen möchten, sie Gutes und Böses selbst wählen zu lassen. Eine große Schachtel oder Kürbis wurde auf den Boden gesetzt, mit einem versiegelten Stück Papier daneben. Gott ließ die schwarzen Männer zuerst wählen; diese nahmen die Schachtel, indem sie erwarteten, sie würde Alles enthalten; aber beym Öffnen zeigte sich nur ein Stück Gold, ein Stück Eisen und verschiedene andere Metalle, deren Gebrauch sie nicht kannten. Als die weißen Männer das Papier öffneten, sagte es ihnen Alles. Gott ließ die Schwarzen im Walde, und führte die Weißen nach der Wasserseite zu (denn dieß geschah in Afrika), kam mit ihnen jede Nacht zusammen, und lehrte ihnen ein kleines Schiff bauen, welches sie in ein anderes Land führte, von wo sie nach langer Zeit mit verschiedenen Waaren zurückkehrten, um mit den Schwarzen, die das erste Volk hätten seyn können, Tauschhandel zu treiben.

Mit dieser eingebildeten Erzürnung des Universal-Gottes ist nicht ein Schatten von Hoffnungslosigkeit verbunden. Sie halten dafür, daß es ihren behaglichen Zustand und ihre Gaben auf Erden verringert, daß aber die Zukunft der Mehrzahl des Menschengeschlechtes ein Zustand der Finsterniß und der Erstarrung sey.

Ihre Fetische oder untergeordneten Gottheiten sollen in besondern Flüssen, Wäldern oder Bergen wohnen, wie die eingebildeten Gottheiten der Celten. Sie werden in dem Maße verehrt, wie ihre immer zweydeutigen Weissagungen zufällig in Erfüllung gehen. Der jetzige Lieblings-Fetisch der Ashantee's ist der des Flusses Tando. Cobee, ein Fluß in Dankara, und Odentee, am Adirree, sind zwey von den andern.

Der König, die Caboceer's und die obern Classen sollen nach dem Tode bey der obern Gottheit wohnen, in ewig erneuertem Genusse des Prunkes und der Üppigkeit, die sie auf Erden hatten. Mit diesem Gedanken tödten sich eine gewisse Anzahl von beyderley Geschlecht bey der Leichenfeyer, um den Verstorbenen zu begleiten, seinen Rang zu verkünden, und Diener seines Vergnügens zu werden.

Die Geister der untern Classen sollen in den Häusern der Fetische wohnen, in einem Zustande träger Erstarrung, welches sie für die Plagen des Lebens belohnt, und den Gefühlen der Neger wahrhaft angemessen ist. Die von höherer Weisheit und Erfahrung sollen nach dem Tode mit einem Blicke in die Zukunft begabt, und angewiesen seyn, auf das Leben der Sterblichen, die den Fetisch anerkennen, Acht zu haben und ihnen zu rathen; kurz, ihr Zustand hat Ähnlichkeit mit dem, was Hesiod von dem ersten Menschengeschlechte nach dem Tode erzählt. Die, deren ungeheure Verbrechen die Sühne der Leichenfeyer zu nichte machen, oder die aus Nachlässigkeit oder gewisser Umstände wegen derselben beraubt waren, sind nach der Einbildung Anderer verurtheilt, im Dunkel der Wälder zu hausen, von wo sie sich zuweilen zu ihren frühern Wohnungen hinschleichen. Die, welche die Leichenfeyer ihrer Familie vernachlässiget haben, sollen von ihren Geistern verflucht und beunruhiget werden.

Es gibt zwey Classen von Fetisch-Männern. Die erste Classe wohnt bey dem Fetisch *), der ein kleines, rundes Haus hat, das

---

*) Zu Nanampong (Nanan bedeutet einen Großvater,) bey Mankasim, im Braffoo-Lande, ist eine tiefe Grube, von einer Menge alter Fetisch-Männer bewohnt, von welchen die Fantee's glauben, daß sie unsterblich sind, und über alles Menschengedenken hinaus dort gewohnt haben, in stätem Umgange mit dem Fetische, und nur mit der Welt durch innere Anschauung bekannt. Die Geister der Alten und Weisen sollen unter ihnen wohnen, und ihre Prophezeyungen und Rathschläge werden, als vom Fetisch ausgegangen, verehrt; Adookoo, das Haupt der Braffoo's, pflegte

gewöhnlich in einiger Entfernung von der Stadt aufgebaut wird. Sie befragen das Orakel über das künftige Schicksal eines Staates oder eines einzelnen Menschen, sagen seine Antwort wieder, und fordern die hörenden Geister vor, die irgend ein Glied ihrer Familie über Eigenthum oder häusliche Umstände befragen möchte:

Auditur tumulo et vox reddita fertur ad aures.
Virg. Aen. VI.

Die untere Classe der Fetisch-Männer geht ihren gewöhnlichen Lebensbeschäftigungen nach, wohnt den Festen und abergläubigen Ceremonien bey, und man gebraucht sie, wie die Wahrsager oder Geisterbeschwörer in Europa, besonders bey Diebstählen, wo sie durch ein geheimes Spions-System nach langem Widerstande, der oft so weit geht, daß sie sich weigern, den Schuldigen zu entdecken, oder mehr zu thun, als die Sache dahin zurück zu bringen, wo sie weggenommen war, gewöhnlich glücklich sind. Die Gebräuche bey diesen Zaubereyen bestehen darin, daß sie einige lederne Riemen und Lumpen hinter dem Rücken zusammen knüpfen, verwirren und wieder auseinander wickeln. Auch ausschweifende Weiber wenden sich oft an sie, damit durch ihre Zaubereyen ihre Männer einen Liebeshandel nicht erfahren, und sie stellen sich auch, als thäten sie dieses.

Die Oberpriester-Würde ist erblich in den Familien, wie sie es in Ägypten war; der uneheliche Stand ist nicht vorgeschrieben; auch ihr Eigenthum ist erblich, und sie genießen noch andere Rechte. Die untere Classe wird häufig durch die vermehrt, welche erklären, daß der Fetisch sie plötzlich ergriffen hat, oder über sie gekommen ist, und welche, nachdem sie sich einer harten Behandlung unterworfen haben, nach Art der Verzückten, zuletzt als solche angesehen

---

sie zuweilen in Person zu befragen, gewöhnlich aber durch seinen ersten Fetisch-Mann, und die Fantee's schreiben jetzt das Glück der Ashantee's und ihre eigenen Niederlagen und Unfälle der Nichtachtung dessen zu, was das Orakel anbefahl; denn, sagen sie, so lange ihm gehorcht wurde, war das Land immer glücklich, und in der That, nach dem, was mir berichtet wurde, scheinen die Antworten eine kluge und gerechte Politik vorgeschrieben zu haben, die sehr zum Wohle der Fantee's abzweckte. Diese Grube ist so unzugänglich, und doch so geräumig, daß viele hundert Fantee's hier während des Einfalles der Ashantee's, den diese Priester vorhergesagt hatten, versteckt waren. Das Haus oder der Tempel des ersten Fetisches des Ahanta-Landes, der Chequoo heißt, ist zu Apremmaboo, ungefähr vier Meilen den Takarabee-Fluß hinauf. Über fünfzig Oberpriester wohnen daselbst.

werden. Die Fetisch-Weiber, die man gewöhnlich bey Krankheiten um Rath fragt, da sie eine vollkommene Kenntniß der giftigen und heilsamen Kräuter und Rinden haben, gleichen der zweyten Classe der Druiden, wie sie, wie ich glaube, Mela beschreibt. Sie scheinen vor und nach der Hochzeit die Erlaubniß zu haben, ihre Gunst an Jeden zu verschenken.

Die Hälfte der dem Fetisch dargebrachten Gaben wird, wie es heißt, in den Fluß geworfen, die andere Hälfte gehört den Priestern. Des Königs Opfer besteht gewöhnlich aus zehn Unzen und drey oder vier Sclaven; das eines armen Unterthanen aus ungefähr vier Ackie's. Kinder werden häufig, schon vor ihrer Geburt, dem Dienste des Fetisches geweiht. Ein Sclave, welcher sich in den Tempel flüchtet, kann sich dem Fetisch weihen, aber durch Bezahlung von zwey Unzen Goldes und vier Schafen verschließt Jedermann seinem davon laufenden Sclaven die Thür des Fetischhauses *).

Jede Familie hat verschiedene Haus-Fetische, welche die Priester ihnen geben, und die den Penaten der Römer entsprechen. Einige sind hölzerne Figuren, andere von willkührlichen Formen und Materialien. Sie erhalten Gaben und Trankopfer bey der Yams-Feyer, werden aber nie aus dem Hause gebracht **).

In Ashantee ist kein besonderer Fetischtag, wie an der Küste, wo es der Donnerstag ist, an dem sie nie, weder fischen, noch in ihren Pflanzungen arbeiten. Einzelne Familien feyern auch verschiedene Tage der Woche, an welchen sie weiße Kleider tragen, sich des Palmweines und der Arbeit enthalten, wie an dem Tage der Woche, an dem sie geboren wurden, welches in der That ihr

*) Ein Sclave, der sich dem Cheequoo, dem großen Fetisch von Xhanta weiht, wird nie losgekauft, da die Vorstellung von der höhern Macht dieses Fetisches so furchtbar ist, daß der Besitzer des Sclaven den Tod seiner ganzen Familie für unvermeidlich halten würde, wenn er ihn aus dem Heiligthume loskaufte.

**) Die Staaten an der Seeseite verehren mancherley Thiere als Fetische. Die Hyäne wird als Fetisch zu Accra verehrt, der Krokodill zu Dix-Cove und Annamaboe, und die Geyer überall; letztere aus augenscheinlichen Gründen, da sie das Aas der ganzen Gegend verzehren, und so zur Gesundheit und Reinlichkeit beytragen. Ein Schwarzer, der zu Accra eine Hyäne tödtete, würde eine schwere Strafe auf sich ziehen. Ein Europäer ist genöthiget, ein Flaschenfutter voll Rhum und ein Stück weißes Zeug, worein der Kopf des Thieres gewickelt, und alsdann von den Eingebornen begraben wird, zu geben.

zweyter Fetischtag ist. Des Königs Familie feyert den Dinstag als ihren Fetischtag, die Odumata's den Freytag. Sonnabend war des Königs Geburtstag, wo er sowohl, als an seinem Fetischtage, immer auf einem Sitze saß, der vor seinem Throne stand, ungefähr wie eine Fußbank. Einige Familien essen niemahls Rindfleisch, andere enthalten sich des Schweinefleisches. Geflügel und Rinder sind die Fetische der königlichen Familie, und werden daher nie von ihnen gegessen.

Die Ashantees haben ihre glücklichen und unglücklichen Tage, wie die Römer. Erstere sind durch irgend einen Glücksfall geweiht, letztere durch ein National-Unglück verdammt, wie z. B. der Sonnabend wegen Sai Tootoo's Niederlage und Tod. Sie werden auch noch anders als durch die Woche bezeichnet; denn man sagte mir, unser Monath September habe weniger böse Tage, als irgend ein anderer, und sey überdieß noch zum Reisen günstig:

> Ipsa dies alios alio dedit ordine Luna
> Felices operum — — — — — —
> — — — — — nona fugae melior.
>
> *Georg. I.*

Ich habe Ashantee's gekannt, die im August mit Depeschen von Cape Coast nach Coomassie in 30 Tagen kamen, im September aber in zwölfen.

Wenn der Nachfolger eines Stuhls oder einer reichen Erbschaft ein Kind ist, so werden Agriessteine *) zu Pulver gerieben, und das Kind täglich nach dem Waschen damit eingerieben, weil man glaubt, daß dieß sein Wachsen befördere. Wenn jemand einen Diebstahl läugnet, so wird ein Agriesstein in ein kleines Gefäß mit etwas Wasser gethan; die Person, die es hält, stellt ihren rechten Fuß gegen den rechten Fuß des Angeklagten, der die Macht des Steines anruft, ihn zu tödten, wenn er schuldig ist, und ihn dann mit etwas Wasser in den Mund nimmt, während das Übrige auf den Boden gegossen, und ein Kreuz darüber gemacht wird, indessen er die Anrufung wiederhohlt. Gewöhnlich ist ihr Aberglaube stärker, als

---

*) Agriessteine führt auch Isert an, und sagt von ihnen, daß sie aus Benin kommen, und daß sie, wenn sie von einiger Dicke sind, dem Golde gleichgeschätzt, und nach dem Gewichte verkauft werden. Sie scheinen übrigens Ähnlichkeit mit dem Alt-Brittischen Glain Neidyr und dem ovum anguinum des Plinius zu haben (XXIX, 3), von dem man glaubte, daß es von Schlangen entstände, und dem Finder Glück in allen seinen Unternehmungen brächte. Man vergleiche Sir Richard Hoare, history of Wiltshire und Mr. Owen in seinem Welsh Dictionary. Auch in Indien findet man sie.

Inhalt des ersten Theiles.

Erstes Capitel.

Mission

der Englisch-Afrikanischen Co[mpagnie]

von

Cape Coast Castle

nach

Ashantee,

mit

statistischen, geographischen und andern Nachrichten

über das Innere von Afrika.

Von

T. Edward Bowdich, Esq.

Aus dem Englischen übersetzt.

Zweyter Theil.

Wien, 1826.
Bey Kaulfuß und Krammer, Buchhändlern.

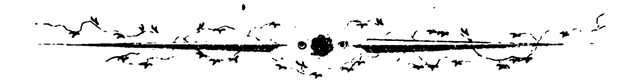
MUSEUM

DER

NEUESTEN UND INTERESSANTESTEN

REISEBESCHREIBUNGEN

FÜR GEBILDETE LESER



VOLLSTÆNDIG

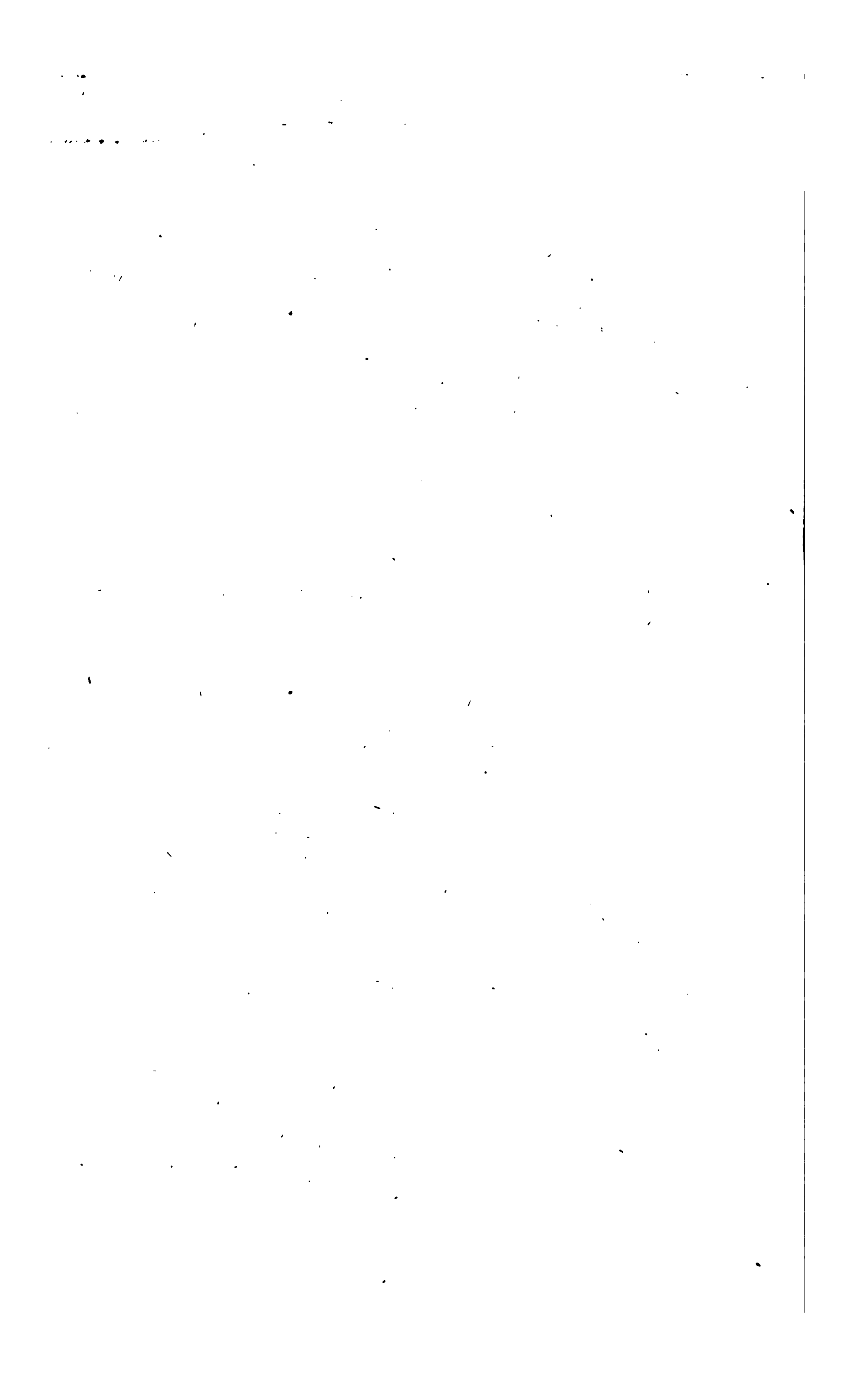
NACH DEN ORIGINALAUSGABEN

MIT KARTEN UND KUPFERN

XV. BAND.



WIEN 1826.
Bey Kaulfuß und Krammer, Buchhändlern.



Fünftes Capitel.

Feyerlichkeiten.

Die Yams-Feyerlichkeit ist jährlich, gerade bey der Reife dieses Gewächses, das im December gepflanzt und erst beym Schlusse dieser Feyerlichkeit, im Anfange Septembers, gegessen wird. Alle Caboceer's und Hauptleute, so wie die meisten zinsbaren Könige, sind verbunden, dabey gegenwärtig zu seyn, wovon niemand frey ist als die Könige von Inta und Dagwumba, die eine Deputation ihrer ersten Caboceer's senden, und die, welche in öffentlichen Angelegenheiten auswärts geschickt sind. Wenn ein Anführer oder Caboceer einen Fehltritt begangen hat, oder seine Treue verdächtig geworden ist, so wird er selten eher, als bey der Yams-Feyer angeklagt oder bestraft, bey der sie oft ganz arglos erscheinen, und immer ungewiß sind, was ihnen zur Last gelegt werden möchte. Die Yams-Feyer gleicht den Saturnalien; weder Diebstahl, noch ein Liebeshandel, noch eine thätliche Beleidigung sind, während der Dauer dieses Festes, strafbar. Die größte Ausgelassenheit herrscht allenthalben, und jedes Geschlecht überläßt sich seinen Leidenschaften.

Am Freytage (den 5. September) war die Menge, der Glanz und die Mannigfaltigkeit der von allen Seiten sich Herbeydrängenden eben so überraschend als unterhaltend; unsere Fröhlichkeit wurde aber dadurch gestört, daß die Ober-Caboceer's bey ihrem Einzuge in jedem Viertel der Stadt einen Sclaven opferten.

Am Sonnabende Nachmittags empfing der König alle Caboceer's und Hauptleute auf dem großen Platze, wo die Kanonen von Dankara stehen. Die Scene zeichnete sich durch denselben

Fünftes Capitel.

Feyerlichkeiten.

Die Yams-Feyerlichkeit ist jährlich, gerade bey der Reife dieses Gewächses, das im December gepflanzt und erst beym Schlusse dieser Feyerlichkeit, im Anfange Septembers, gegessen wird. Alle Caboceer's und Hauptleute, so wie die meisten zinsbaren Könige, sind verbunden, dabey gegenwärtig zu seyn, wovon niemand frey ist als die Könige von Inta und Dagwumba, die eine Deputation ihrer ersten Caboceer's senden, und die, welche in öffentlichen Angelegenheiten auswärts geschickt sind. Wenn ein Anführer oder Caboceer einen Fehltritt begangen hat, oder seine Treue verdächtig geworden ist, so wird er selten eher, als bey der Yams-Feyer angeklagt oder bestraft, bey der sie oft ganz arglos erscheinen, und immer ungewiß sind, was ihnen zur Last gelegt werden möchte. Die Yams-Feyer gleicht den Saturnalien; weder Diebstahl, noch ein Liebeshandel, noch eine thätliche Beleidigung sind, während der Dauer dieses Festes, strafbar. Die größte Ausgelassenheit herrscht allenthalben, und jedes Geschlecht überläßt sich seinen Leidenschaften.

Am Freytage (den 5. September) war die Menge, der Glanz und die Mannigfaltigkeit der von allen Seiten sich Herbeydrängenden eben so überraschend als unterhaltend; unsere Fröhlichkeit wurde aber dadurch gestört, daß die Ober-Caboceer's bey ihrem Einzuge in jedem Viertel der Stadt einen Sclaven opferten.

Am Sonnabende Nachmittags empfing der König alle Caboceer's und Hauptleute auf dem großen Platze, wo die Kanonen von Dankara stehen. Die Scene zeichnete sich durch denselben

Glanz, wie bey unserm Einzuge, so wie durch vieles Neue, aus. Das Gedränge war unbeschreiblich groß. Alle Köpfe der Könige und Caboceer's, deren Königreiche erobert worden waren, von Saï Tootoo an bis zur jetzigen Regierung, nebst denen der Oberhäupter, die wegen Empörungen hingerichtet worden waren, wurden durch zwey Schaaren Henker, jede über 100, ausgestellt, die mit einem leidenschaftlichen Tanze vorüber zogen; einige mit den lächerlichsten Fratzen, andere mit den furchtbarsten Geberden. Sie schlugen mit den Messern an die Schedel, in welche Thymian-Zweige gesteckt waren, um die Geister zu verhindern, den König zu beunruhigen. Nie fühlte ich mich so dankbar, in einem civilisirten Staate geboren zu seyn. Schießen und Palmweintrinken waren die einzigen Vergnügungen bey der Feyerlichkeit, als die Caboceer's dem Könige vorgestellt wurden; sie wurden angemeldet und gingen um den ganzen Kreis herum, indem sie jeden Schirm begrüßten. Ihre Musik-Chöre zogen vor ihnen her, und wir zählten über 40 Trommeln im Gefolge des Königs von Dwabin. Der Eindruck des Glanzes, des Tumults und des Musketen-Feuers wurde nachher noch durch die Fackeln erhöht. Wir verließen den Platz um 10 Uhr; die Schirme drängten sich auch in den abgelegensten Straßen. Die Stadt glich einem großen Jahrmarkte. Die gebrochenen Töne der fernen Hörner und Trammeln füllten die augenblicklichen Pausen des Schießens aus, und der Aufruhr dauerte bis 4 Uhr Morgens, wo sich der König nach Hause begab.

Am nächsten Morgen ließ der König eine große Menge Rhum in verschiedenen Theilen der Stadt in eherne Kessel gießen; die Menge drängte sich umher, und trank wie das Vieh. Freye Männer und Sclaven, Weiber und Kinder schlugen, stießen und traten einander mit Füßen, stürzten zu den Kesseln, und verschütteten noch mehr, als sie tranken. In weniger als einer Stunde war, die Vornehmsten ausgenommen, niemand nüchtern zu sehen. Ihrer Viere wälzten sich unter der Last eines Fünften, den sie nach Hause zu tragen schienen. Reihen von Weibern, mit rother Farbe bemahlt, und Hand in Hand gehend, fielen nieder, wie Kartenblätter. Die gemeinsten Handwerker und Sclaven schrieen wüthend über Staatsangelegenheiten; dabey hörte man die mißtönendste Musik, die schmutzigsten Lieder, und sah Kinder beyderley Geschlechtes besinnungslos daliegen. Alle trugen ihre schönsten Kleider, die sie in trunkener Nacheiferung der Tollheit und des Schmutzes weit hinter sich herschleppten.

Gegen Abend wurde der Pöbel wieder nüchtern; die fremden Caboceer's zeigten allenthalben ihr prunkendes Gefolge, und um fünf Uhr gab es eine Prozession vom Pallaste nach dem südlichen Ende der Stadt und wieder zurück. Der König und die Großen wurden in ihren Sesseln getragen, und zogen unter unaufhörlichem Schießen vorüber. Das Gedränge war fürchterlich. Am nächsten Tage (Montags) wurden Staatsangelegenheiten vorgenommen, und am Dinstage brach der Reichstag auf, und die meisten Caboceer's nahmen Abschied.

Etwa hundert Personen, meistens aufbewahrte Verbrecher, werden gewöhnlich bey dieser Feyer in verschiedenen Theilen der Stadt geopfert. Auch verschiedene Sclaven wurden zu Bantama über einer großen ehernen Pfanne geopfert, indem ihr Blut sich mit den verschiedenen Pflanzen- und Thierstoffen, frischen und verfaulten, vermischte, um den Zauber vollständig zu machen, und einen unüberwindlichen Fetisch zu erzeugen. Alle Oberhäupter tödten einige Sclaven, so daß ihr Blut in das Loch fließt, aus dem die neue Yams-Wurzel genommen ist. Die, welche nicht vermögend sind, Sclaven zu tödten, nehmen den Kopf eines schon geopferten und legen ihn über das Loch *).

Der königliche Goldschmuck wird bey jeder Yams-Feyer geschmolzen und neu gearbeitet. Dieß ist eine Staatslist, die dem Pöbel und den zinsbaren Oberhäuptern, die nur einen jährlichen Besuch abstatten, viel Ehrfurcht einflößt.

Etwa zehn Tage nach der Feyer ißt das königliche Haus zum ersten Mahl neue Yams auf dem Marktplatze in Gegenwart des Königs. Am nächsten Tage machen er und die Hauptleute sich vor Sonnenaufgang auf den Weg nach Sarrasoo, um ihre jährli-

---

*) In Ahanta bey der Contoom oder Erntefeyer errichtet jede Familie ihren Altar, der aus vier in die Erde gesteckten Stangen besteht, worüber man Zweige legt. Das Ganze ist mit frisch gepflücktem Laube bedeckt. Ein Schwein, ein Schaf, eine Ziege oder ein Stück Geflügel wird getödtet, je nachdem die Familie bemittelt ist, und die zartesten Stücke werden auf den Altar gelegt. Hierauf wird eine Mischung von Eyern, Palmöhl, Palmwein, Blut von einem getödteten Thiere und andere Ingredienzien, ebenfalls in kleinen auf den Altar gestellten Töpfen dem Fetische geweiht. In wenigen Tagen riechen die Altäre so, daß es höchst unangenehm ist, vorüber zu gehen; dennoch schafft man sie nicht weg.

chen Reinigungen im Flusse Dah vorzunehmen. Fast alle Einwohner folgen ihm, und die Hauptstadt scheint verödet zu seyn. Am folgenden Tage wäscht sich der König im Sumpfe am süd-östlichen Ende der Stadt, indem die Hauptleute in den Straßen, die dahin führen, auf beyden Seiten eine Linie bilden. Sein Gefolge begleitet ihn, aber er wäscht eigenhändig sich selbst, seine Stühle, sein Gold- und Silbergeschirr und die verschiedenen Dinge seines Hausrathes, die zu seinem Bedarfe gehören. Einige eherne Pfannen werden mit weißem Zeuge bedeckt und verschiedene Fetische darunter gethan. Nur ein Schaf und eine Ziege werden hierbey geopfert, aber 20 Schafe werden eingetauscht, um Nachmittags im Pallaste getödtet zu werden, wo ihr Blut über die Stühle und Thürpfosten gegossen wird. Alle Thüren, Fenster und Bogengänge des Pallastes werden reichlich mit einer Mischung von Eyern und Palmöhl beschmiert, so auch die Stühle der verschiedenen Stämme und Familien. Nachdem die Ceremonie des Waschens vorüber ist, gehen die Oberhauptleute vor dem Könige her, in den Pallast, wo, gegen die gewöhnliche Sitte, nur die vom ersten Range Erlaubniß haben, einzutreten, um den Zug zu sehen. Des Königs Fetischmänner gehen voran, von Dienern begleitet, die Becken mit heiligem Wasser tragen, welches sie mit Zweigen reichlich über die Oberhäupter spritzen, von denen die abergläubigsten eilen, etwas auf die Köpfe oder auf ihre Zungen zu bekommen. Der König und seine Begleiter tragen alle weiße Kleider bey dieser Gelegenheit. Drey weiße Lämmer werden vor ihm hergeführt und vor seinem Schlafzimmer geopfert. Alle seine Weiber folgen ihm mit einer Leibwache von Bogenschützen.

Eine andere National-Feyerlichkeit ist die Abaï-Feyer, wonach die Ashantee's ihr Jahr zu berechnen scheinen, welches (ich konnte nicht erfahren, warum?) mit dem ersten October beginnt. Das gemeine Volk behauptet, oder glaubt, daß die Zeit zur Wiederhohlung der Abaï-Feyer durch das Fallen einer gurkenähnlichen Frucht von einem Baume, Brebretim genannt, bezeichnet wird, welches gewöhnlich alle zwanzig Tage nach dem ersten Sichtbarwerden der Frucht geschieht, wobey alle Vögel und Thiere in der Nachbarschaft zu gleicher Zeit schreyen. Sie behaupten ferner, daß aus der Frucht dieses Baumes verschiedene Arten Pflanzen entständen. Diese Sage von dem Baume, den man in Warsaw eben so wohl kennt, ist den Ashantee's besonders eigenthümlich. Die Feste werden, abwechselnd, die große und kleine Abaï-Feyer genannt; die erstere findet alle Mahl an einem Sonntage Statt, die letztere an einem

Mittwoche; und meiner Berechnung nach schienen mir immer 6 Wochen zwischen jeder großen Feyer, und eben so viel zwischen den kleinen zu seyn, so daß das Fest alle 21 Tage gefeyert wurde.

Die große Trommel, die am Eingange des Pallastes, mit Schedeln und Menschengebeinen geschmückt, steht, wird am vorhergehenden Tage bey Sonnenaufgang mit großer Gewalt als ein Signal geschlagen. Alsbald jauchzen alle Bewohner des Pallastes, und das Volk der ganzen Stadt jauchzt ihnen nach. Musik und Schießen machen die Nacht zum Tage. Am nächsten Morgen geht der König in das Fetischhaus (Himma), dem Pallaste gegenüber, und opfert einige Schafe. Das Blut dieses Opfers wird über den goldenen Stuhl gegossen, dem man außerordentliche Kräfte zuschreibt, da er als das Palladium des Königreiches angesehen wird. Die Absetzung des Saï Quamina verzögerte sich, weil er ihn zu Dwabin in seiner Gewalt hatte. Die Caboceer's und Hauptleute, von denen einige zwey oder drey Tagereisen weit aus ihrer Stadt kommen, fangen schon vor Sonnenaufgang an, in den großen Hof des Pallastes zu gehen, um sich ihre Plätze zu sichern. Wir machten gewöhnlich zwischen 9 und 10 Uhr, wo der König sich eben gesetzt hatte, unsere Aufwartung. Die erste Ceremonie war, sich durch die verschiedenen Staatsbeamten und Begleiter bis zum Könige durchzudrängen, um ihm einen guten Morgen zu wünschen, worauf er sich ein wenig verneigte. Wenn die Oberhäupter vortraten, um das Nähmliche zu thun, so gingen neben und hinter ihnen einige Lieblinge, welche ihre Degen schwenkten, indem sie die goldenen Griffe in die Höhe hielten, und das Musik-Chor eines Jeden fing an zu spielen, so wie er seinen Sitz verließ. Junge Caboceer's von 5 oder 6 Jahren schritten mit auffallender Eitelkeit vorwärts. Hierauf verließ der König seinen Sitz, der sogleich umgestürzt wurde, und ging auf einige Minuten in den Pallast. Alle Hörner bliesen, wenn er ging und kam. Schwerter, Federn und Elephantenschwänze wurden rasch geschwenkt und die Trommeln wirbelten. Wenn er sich gesetzt hatte, so überreichten die Dolmetscher, denen ihre goldenen Rohre und Insignien vorgetragen wurden, jedem Oberhaupte ein Schaf, eine Flasche Rhum, die auf der Stelle ausgetrunken wurde, und 10 Ackie's Gold; den Andern etwas weniger. Ein zweytes Blasen der Hörner verkündigte die Vertheilung der königlichen Gabe. Fünf oder sechs Männer standen nun auf, und besangen ungefähr 10 Minuten lang seine Thaten und Titel. Ich bedauere sehr, daß dieser Gesang nicht auf Noten gesetzt wurde; er war sehr harmonisch. Ich sah, daß sie etwas

zwischen die Zähne steckten, ehe sie anfingen. Dieselbe langweilige Form, den König zu begrüßen, wurde wiederhohlt, um ihm ihren Dank abzustatten. Darauf wurde etwa noch ein neues Gesetz bekannt gemacht, welches in der Zeit unsers Aufenthaltes nur zwey Mahl geschah, und die Menge brach auf, sobald der König seinen Sitz verließ. Nicht selten fand die ganze Feyerlichkeit während eines heftigen Regens Statt. Es wurde berechnet, daß der König bey jeder Adaï-Feyer 40 Periguins Gold verschenke *).

Das Ableben einer Person wird, nach ihrem Range oder dem Reichthume ihrer Familie, durch eine Musketen-Salve kund gethan. Im Augenblicke sieht man eine Menge Sclaven aus dem Hause stürzen und nach dem Walde zu laufen, indem sie sich schmeicheln, daß die Hintersten, oder die, die noch im Hause betroffen werden, zu Opfern dienen, wenn sie selbst nur bis nach der Feyer sich sicher verstecken können. Der Körper wird nun mit schönen goldenen und seidenen Kleidern angethan, und auf ein Bett ausgestellt, mit den reichsten Zeugen daneben **). Ein oder zwey Sclaven werden an der Thür des Hauses geopfert. Ich will die Leichenfeyer von Quat-

*) Die Ashanta's theilen die Zeit in Zeiträume von drey Wochen. Die erste Woche heißt Adaï, und ist die gute Woche, in der man viel arbeitet; die Kaufleute besuchen in dieser Woche die Märkte viel häufiger, als in jeder andern Zeit, indem sie meynen, daß Alles, was in derselben geschieht, glücklich von Statten geht. Die zweyte Woche heißt Ajamfoe, oder die böse Woche, in der weder eine Arbeit gethan, noch ein Handel geschlossen wird, weil die Eingebornen glauben, daß Alles, was in derselben unternommen wird, schlecht ablaufen muß. Die dritte Woche heißt Adim, oder die kleine gute Woche, in der sie handeln und arbeiten, aber nicht so viel als in der ersten.

**) ——— Tum membra toro defleta reponunt,
Purpureasque super vestes, velamina nota,
Conjiciunt; —— *Aen. VI.*

In Fantee wird der Leichnam reich gekleidet, und gewöhnlich aufrecht stehend an einen Stuhl gelehnt, wo man ihn so lange stehen läßt, bis es gefährlich wird, ihn länger hier zu lassen. Dann begräbt man ihn im Hause mit so viel Goldschmuck, als aufgebracht werden kann. Die sogenannten Stadt-Tambours dürfen nur stehend sterben, und im Sterben werden sie in die Höhe gerissen, und in dieser Stellung erhalten. In Ashanta stellt man den Körper, häufig über und über mit Kreide bestrichen, aus.

chie Quofie's Mutter beschreiben, bey der wir am 2. August zugegen waren. Es war keinesweges eine große; sie wird aber doch den richtigsten Begriff von diesen glänzenden, aber barbarischen Ceremonien geben. Kaum hatte die Verstorbene den letzten Seufzer ausgehaucht, als der König, Quatchie Quofie und Odumata, Jeder ein junges Mädchen opferte, damit es ihr bis zum großen Opfer nicht ganz an Bedienung fehle. Das Gefolge, die Anhänger und Freunde der Familie schickten Beyträge an Gold, Pulver, Rhum und Zeuge, die zur Leichenfeyer dienen sollten. Der König, als Erbe, gab das reichste Geschenk, den nächsten Verwandten ausgenommen, der den Stuhl und die Sclaven erbte. Der König schickte auch eine Summe Gold und einige reiche Kleider, die der Verstorbenen in's Grab mitgegeben werden sollten. Ich konnte nicht genau genug die verschiedenen Summen an Goldstaub erfahren, um sie aufzuschreiben; doch erhielt ich folgendes Verzeichniß des geschenkten Pulvers:

Quatchie Quofie	für	20	Unzen Goldes	an Pulver.
Der König	„	4	„ „	„
Des Königs Bruder	„	2	„ „	„
Amaquatea	„	2	„ „	„
Odumata	„	2	„ „	„
Apokoo	„	1	„ „	„
Otee	„	1	„ „	„
Yapensoo	„	1	„ „	„
Amanqua Abiniama (der Neffe)	„	2	„ „	„
Ein unleserlicher Nahme	„	1	„ „	„
Adoosey	„	1	„ „	„
Jessentin	„	1	„ „	„
Saphoo	„	1	„ „	„
Ooshoo	„	1	„ „	„
Die Unterbedienten des Königs	„	4	„ „	„
		44.	Beynahe 12 Fässer.	

Die Dienerschaft des Quatchie Quofie gab 4 Ackie's Gold und 24 Ellen Zeug. Man sagte mir, diese Beyträge wären ungewöhnlich gering, es geschähe aber auf ausdrücklichen Befehl des Königs, weil, wegen des nahen Krieges, das Pulver so viel als möglich gespart werden sollte.

Wir gingen um 2 Uhr nach Assafrasi. Der Opfer waren schon über zwey kaum kalt gewordene enthauptete Leichname her. Einige Haufen Weiber, jeder 50 bis 100 an der Zahl, tanzten, indem sie die Verstorbene in den traurigsten, aber nicht unharmonischen Melodien lobten und beklagten. Wegen der großen Menge hörte man dieses sehr weit. Andere Haufen trugen die reichen Stoffe und seidenen Zeuge der Verstorbenen in glänzenden ehernen Kesseln auf ihren Köpfen, wo sie dieselben in Gestalten von Kreuzen, Kegeln, Kugeln und einer Menge anderer kaum denkbarer Formen aufgehäuft hatten, so daß sie in einiger Entfernung unförmlichen Gottheiten glichen. Gesicht, Arme und Brust dieser Weiber waren sehr mit rother Erde bemahlt, als eine gräßliche Nachahmung derer, denen es gelungen war, sich mit dem Blute der Opfer zu bestreichen. Das Gedränge war übermäßig groß. Hörner, Trommeln und Musketen, Heulen, Ächzen und Kreischen erschollen um uns her, und vermehrten noch das Gräßliche des Schauspieles, was wir vor Augen hatten. Dann und wann sah man ein Schlachtopfer im vollen Laufe vorbey ziehen; die ungewöhnliche und gräßliche Kleidung, so wie die frohlockende Miene derer, die das Opfer umgaben, machte sie Teufeln ähnlich. In den Blicken der Schlachtopfer sah ich mehr Apathie, als Verzweiflung oder Bewegung. Die Oberhäupter und Hauptleute zogen von allen Seiten herbey, durch Musketen-Feuer und besondere Fanfaren ihrer Hörner angemeldet, von denen manche uns damahls schon bekannt waren. Sie waren bloß als Krieger gekleidet, und verloren sich bald unter der Menge. Als der alte Odumata in seinem Sessel vorüber zog, hieß er uns, wohl auf ihn zu achten, wenn er wieder kommen würde, was uns einiger Maßen vorbereitete. Jetzt wurde des Königs Ankunft auf dem Marktplatze gemeldet. Die Menge wälzte sich ungestüm dorthin, aber die Soldaten machten auf allen Seiten ohne Umstände Platz für den Zug. Quatchie Quofie eilte vorüber, indem er sich, wie trunken von der Schmeicheley seiner heulenden Begleiter, herum wälzte. Seine Stellungen entsprachen dem Gräuel und der Rohheit der Freude, die sie ihm eingab. Die Schlachtopfer mit großen Messern durch die Backen, sahen ihn gleichgültig an; er aber blickte auf sie mit einer wilden Freude, die an Raserey gränzte. Die Kränkungen wurden auf einer Seite gesteigert, auf der andern verschwendete man die Schmeicheleyen. Unser Widerwille wich auf einen Augenblick dem Erstaunen. Die Oberhäupter, die wir so eben in ihrer dunkeln kriegerischen Kleidung hatten vorüber ziehen sehen, folgten nun Quatchie Quofie in allem Glanze ihres Fetischputzes. Die

Abwechslung ihrer lebhaften Bewegungen paßte schlecht zu der Leichenfeyer. Des alten Odumata's Kleid war mit Fetischen bedeckt, die alle in goldenen oder silbernen Einfassungen hingen. Vielfältiger und neuer Schmuck gab die Sonnenstrahlen blendend nach allen Seiten zurück. Es sah wie eine glänzende Pantomime, nach einer Gothischen Tragödie, aus.

Wir gingen bis auf den Marktplatz mit. Der König und die Hauptleute, die nicht sehr genau mit Quatchie Quofie bekannt waren, saßen unter ihren Thronhimmeln, mit den gewöhnlichen Ehrenzeichen und Gefolge, und bildeten einen Halbzirkel, der wohl eine halbe Meile im Umfange haben mochte; die Krieger setzten den Kreis fort, ihre Befehlshaber mitten unter ihnen. Dreyßig Schlachtopfer, von ihren Henkern umgeben, deren schwarze, zottige Mützen und Kleider sie mehr Thieren als Menschen ähnlich machten, wurden von der Menge, dem Könige zur Linken, hingedrängt. Die schon vorher beschriebenen Weiberhaufen zogen außerhalb des Kreises herum, und sangen das Todtenlied. Rhum und Palmwein floß in Strömen, Hörner schmetterten und Trompeten rasselten zum Rasendwerden. Jetzt wurde eine Musketen-Salve nahe beym Könige abgeschossen, und dieß ging über eine Stunde im Kreise herum. Die Soldaten blieben auf ihren Plätzen; aber die Befehlshaber sprangen nach dem Feuern ein Mahl rund um den Platz mit der Geberde eines Verrückten; ihre keuchenden Begleiter umgaben sie mit Flaggen, feuerten zuweilen in allen Stellungen eines Hanswurstes, und heulten unaufhörlich den tapfern Beynahmen ihres frohlockenden Anführers, dessen Musketen sie ihm aus den Händen rissen, sobald er sie abgefeuert hatte. Eine alte Hexe, die als die erste Fetischfrau der Familie beschrieben wurde, kreischte und sprang mitten in das Feuer, als liege sie im Todeskampfe. Je größer der Anführer ist, desto größer ist auch die Ladung Pulver, die ihm erlaubt wird abzufeuern. Die größte Ladung, deren man sich erinnert, war die, welche der König beym Tode seiner Schwester abfeuerte, für 18 Ackie's oder eine Unze. Ihre Büchsen und langen Flinten waren fast alle mit Stricken des Landes zusammen gebunden; ihre Dienerschaft trug sie gewöhnlich, während sie feuerten. Einige konnten sich kaum nach einer Minute wieder erhohlen; Odumata's alter Körper war fast bis zum Sterben erschüttert. Manche hielten es für eine Ehre, sich dicht bey uns zu versammeln, und so nahe als möglich bey uns abzufeuern, um uns zu erschrecken. Da ihre Musketen häufig platzten, so war dieß eben so beunruhigend als unangenehm. Das Feuern

legte sich, sie tranken Becher Palmweins, indem sie frommer Weise ein wenig auf den Boden goßen, ehe sie dieselben zu ihrem Munde brachten *).

Die ersten Frauen der Familie, von denen einige recht hübsch und von zierlicher Gestalt waren, traten zum Tanze hervor. Die Meisten waren in gelbe Seide gekleidet, und um den Hals hing ihnen ein silbernes Messer an einer Kette. Eine hatte ein goldenes, eine Andere ein silbernes Horn; Einige waren als Fetischweiber gekleidet, und über die Enkelinn der Verstorbenen wurde ein Schirm gehalten, während sie tanzte. Die Ashantee's tanzen viel besser als die Völker an der Seeseite, ja sogar zierlich. Beyde Geschlechter tanzen nicht besonders, wie in Fantee, sondern der Mann umgibt die Frau mit einem Stück seidenen Zeuges, welches er in der rechten Hand leicht bewegt, faßt sie um den Leib, hat ihren Ellenbogen in der flachen Hand, und bildet noch eine Menge ähnlicher Figuren, die an Tact und Bewegung dem Walzer sehr ähnlich sind.

Ein Geschenk an Schafen und Rhum wurde zwischen dem Könige und Quatchie Quofie ausgetauscht, und die Trommeln verkündeten die Hinrichtung der Opfer. Alle Anführer untersuchten sie nach der Reihe, ich saß aber nicht nahe genug, um zu sehen, warum. Die Henker balgten und drängten sich, um sie hinzurichten, und die Gleichgültigkeit, mit der das erste arme Geschöpf, trotz der Schmerzen, die es von dem durch die Backen gestoßenen Messer erdulden mußte, zusah, war merkwürdig. Der nächste Henker riß dem andern das Schwert aus der Hand; die rechte Hand des Schlachtopfers wurde abgehauen, es wurde niedergerissen und der

---

*) Hic duo rite mero libans carchesia Baccho
Fundit humi. *Aen. V.*
Οἶνον δ' ἐκ δεπάων χαμάδις χέον, οὐδέ τω ἔτλη
Πρὶν πιέειν πρὶν λεῖψαι, ὑπερμενέϊ Κρονίωνι.
Ομηρ. η.

Die Ashantee's thun dieß nicht bloß bey feyerlichen Gelegenheiten, sondern immer, und folgende Worte der Hekuba an Hector scheinen anzudeuten, daß es auch die Griechen thaten:
Ἀλλὰ μέν' ὄφρα κέ τοι μελιηδέα οἶνον ἐνείκω,
Ὡς σπείσῃς Διῒ πατρὶ καὶ ἄλλοις ἀθανάτοισι:
Πρῶτον ἔπειτα δὲ κ' αὐτὸς ὀνήσεαι αἴ κε πίησθα.

Kopf mehr abgesägt als abgeschnitten. Die Qual wurde auf eine grausame Weise verlängert, ob ich gleich nicht behaupten will, daß es absichtlich geschah. Noch Zwölfe wurden herbey geschleppt; aber wir drängten uns mit Gewalt durch die Menge nach Hause. Andere Opfer, besonders weibliche, geschahen in dem Walde, wo der Leichnam begraben wurde. Es ist gewöhnlich, mit dem Blute eines angesehenen freyen Mannes „das Grab zu benetzen.“ — Wenn alle Anhänger der Familie gegenwärtig sind, und die Köpfe der Schlachtopfer alle im Grabe liegen, so werden Einige arglos und eilig herbey gerufen, um den Steg oder Korb stellen zu helfen, und so wie er auf den Köpfen oder Schedeln steht, so betäubt ein Sclave einen von diesen Männern von hinten durch einen heftigen Schlag, stößt ihm dann einen Dolch in den Nacken, wälzt ihn über den Leichnam hinein, und das Grab wird sogleich geschlossen. Eine Art von Carneval mit Schießen, Trinken, Singen und Tanzen wurde nun einige Tage lang in Assafoo gehalten. Die Anführer besuchten es gewöhnlich jeden Abend oder schickten ihre Dolmetscher mit einem Geschenke an Palmwein oder Rhum an Quatchie Quofie; und man gab mir zu verstehen, daß ohne den nahen Krieg, und die Nothwendigkeit, das Pulver zu sparen, acht große Festlichkeiten für diese Frau Statt gefunden haben würden, und zwar wöchentlich eine, wo bey der letzten der König selbst gefeuert haben würde. Am letzten Tage ziehen alle Frauen, die nur einiger Maßen mit der Familie in Verbindung stehen, und die in den ersten drey Tagen nach dem Tode nichts essen dürfen, aber so viel Palmwein trinken können, als ihnen nur beliebt, durch die ganze Stadt, indem sie allen Denen einen Dank absingen, die der Feyer beygewohnt hatten.

Beym Tode eines Königs muß jede Leichenfeyer, die während seiner Regierung für Unterthanen gehalten wurde, von den Familien wiederhohlt werden, Menschenopfer sowohl, als die andern Feyerlichkeiten, um die des Monarchen vollständig zu machen, die unabhängig von derselben, aber zu gleicher Zeit mit der ausschweifendsten Tollheit und Barbarey begangen wird. Die Brüder, Söhne und Neffen des Königs stellen sich, als wären sie verrückt, stürzen mit ihren Musketen hervor, und feuern ohne Weiteres unter die Menge. Sogar Leute vom Range werden ihr Opfer, wenn sie ihnen begegnen; auch wird ein Mord bey dieser Gelegenheit weder bestraft, noch verhindert; man kann sich eine solche Scene kaum denken. Nur wenige angesehene Personen wagen es, in den ersten zwey oder drey Tagen aus dem Hause zu gehen, machen sich's aber zur Ge-

wissenssache, alle ihre Vasallen und Sclaven hinaus zu treiben, als die annehmlichste Vergütung für ihre eigene Abwesenheit. Des Königs Ocra's, von denen ich gleich mehr reden werde, hundert und mehr an der Zahl, nebst einer Menge Weibern, werden alle auf seinem Grabe ermordet. Mehrere versicherten mir, daß die Leichenfeyer des Sai Quamina drey Monathe lang, jede Woche wiederhohlt wurde, und daß jedes Mahl 200 Sclaven geopfert und 25 Fässer Pulver *) verschossen wurden. Die berühmteste Feyer ist die für des Königs Mutter, die Regentinn des Reiches war, beym Einfalle in's Land der Fantee's. Der König gab selbst 3000 Schlachtopfer her, von denen mehr als 2000 gefangene Fantee's waren, und 25 Fässer Pulver. Dwabin, Kokoofoo, Becua, Soota und Marmpong lieferten jedes 100 Schlachtopfer, und 20 Fässer Pulver, und die meisten kleinern Städte jede 10 Schlachtopfer und 2 Fässer Pulver. Nur die Könige werden auf dem Kirchhofe zu Bantama begraben, und das heilige Gold mit ihnen; ihre Gebeine werden hierauf in einem Gebäude daselbst beygesetzt, dem gegenüber der größte eherne Kessel ist, den ich jemahls sah. Er ist zu Opfern bestimmt, hat ungefähr 5 Fuß im Durchmesser und vier kleine Löwen auf dem Rande. Hier sind Menschenopfer häufig und gewöhnlich, um die Gräber der Könige zu benetzen. Die Leichname der Anführer führt die Armee häufig mit sich herum, um sie bis zum Leichenbegängnisse in der Heimath aufzubewahren; und so geschieht es auch mit angesehenen Empörern oder Feinden, um sie in der Hauptstadt auszustellen. Boitcim (der Vater Otee's, des vierten Dolmetschers), der die Armee des Abiniowa in seiner Staatswürde begleitete, starb zu Akrofroom in Aquapim während des Feldzuges, und die Armee schleppte seinen Leichnam zwey Monathe lang umher, ehe er nach Coomassie kam; ich konnte nichts weiter erfahren, wie sie den Leichnam behandelt hatten, als daß sie ihn über einem langsamen Feuer räucherten.

Die Gesetze von Ashantee erlauben dem Könige 3333 Weiber, welche Zahl sorgfältig beybehalten wird, um ihn in den Stand zu setzen, denen, die sich auszeichnen, Weiber zu schenken; aber sie

*) Sueton erzählt, daß August 300 der angesehensten Bürger aus Perusia den Manen seines Onkels Julius Cäsar opferte. Prevost führt an, daß bey der Einweihung eines Tempels in Mexiko 64,080 Menschen geopfert wurden.

wird nie überschritten, weil dieß in ihren Augen eine mystische Zahl ist. Manche von diesen wohnen in einem abgesonderten Theile des königlichen Croom's oder Landsitzes zu Barramang; mehrere noch in einem Croom hinter dem Pallaste, der mitten im Sumpfe ist; und die übrigen in zwey Straßen der Hauptstadt. Viele hat der König wahrscheinlich nie gesehen; sie allein bewohnen die Straßen sowohl, als den Croom, und niemand naht sich ihnen, als des Königs Bothen, oder ihre weiblichen Verwandten u. a. m.; diese sprechen sie nur am Eingange, der an jedem Ende mit Bambusrohren geschlossen ist, wo immer eine Wache steht. Wenn der König ein noch säugendes Kind heirathet, was nicht selten geschieht, so wird sie sogleich in das Haus gesperrt, und streng dem Anblicke jedes Mannes aus ihrer Familie entzogen. Selten wohnen mehr als sechs Weiber beym Könige im Pallaste. Bey Gelegenheit der Unterzeichnung des Tractats waren ihrer ungefähr 300 versammelt, und nur des Königs Kammerherr und die Abgeordneten der verschiedenen Zweige der Regierung hatten die Erlaubniß, gegenwärtig zu seyn. Man sprach nur zu ihnen durch ihren eigenen Dolmetscher, einen sehr abgelebten alten Mann; die Meisten von ihnen waren sehr hübsch, und die Gestalten lieblich. Wenn sie ausgehen, was selten geschieht, so sind sie von einer Menge kleiner Jungen umgeben, die mit Riemen oder Peitschen von Elephantenhaut Jeden, der nicht augenblicklich aus dem Wege weicht, oder mit zugehaltenen Augen in den Wald springt, derb abprügeln. Zuweilen werden auch noch die Übertreter mit schweren Geldbußen belegt. Das Getümmel, was ihre Annäherung in den besuchtesten Theilen der Stadt verursachte, war sehr komisch; Capitäne, Caboceer's, Sclaven und Kinder stürzten übereinander her. Man sagte mir, was es dem Könige täglich kostete, sie zu unterhalten; allein ich vergaß es; sie sollen eben so köstlich, als er selbst, leben. Nur der oberste Eunuch, ein ungeheuer großes Geschöpf, hat die Erlaubniß, dem Könige, wenn er im Harem ist, eine Bothschaft zu bringen.

Schon oben wurde es erwähnt, daß des Königs Schwestern nicht allein die Erlaubniß zu einem Liebeshandel mit jedem hübschen Unterthanen haben, sondern es wird ihnen auch erlaubt, Jeden, der vorzüglich schön ist, er mag von noch so niedriger Herkunft seyn, zum Ehemanne zu nehmen. Der König selbst benachrichtiget diesen von seinem Glücke; und sie glauben auf diese Weise ihren künftigen Monarchen eine persönliche Überlegenheit zu geben. Wenn aber die königliche Braut vor dem Manne stirbt, so erwartet man von ihm,

er müßte denn von hohem Range seyn, daß er sich selbst umbringt. So auch, wenn das einzige männliche Kind stirbt; und wenn er im geringsten zaudert, so wird er gebietherisch erinnert, daß, da Beyde über ihm stehen, und er sich als ihren Sclaven zu betrachten hat, er sie begleiten muß, wohin sie gehen. Wenn ein Knabe geboren wird, so huldiget ihm der Vater, und erkennt seine Dienstbarkeit auf die niedrigste Weise an.

Die Ocra's zeichnen sich durch einen großen goldenen Reif aus, der ihnen vom Nacken herab hängt; manche von ihnen sind Lieblings-Sclaven; manche Leute aus dem Volke, die sich ausgezeichnet haben, und froh sind, für den König ihr Leben auf's Spiel zu setzen, um durch ihn erhalten zu werden und von Prozessen frey zu seyn. Einige Wenige sind auch Verwandte des Königs und Männer vom Range. Alle, die zu den beyden ersten Classen gehören, etwa zwey oder drey ausgenommen, von denen man weiß, daß ihnen der König Staatsgeheimnisse anvertraut, werden auf seinem Grabe geopfert. Die königlichen Bothen und andere vom Gefolge sind schon bey den Prozessionen beschrieben worden. Sie werden zuweilen im Pallaste beköstiget, haben aber einen freyen Zutritt zu der Tafel jedes Unterthanen.

Der König hat einen Haufen kleiner Jungen, welche die dem Fetisch geweihten Bogen und Pfeile tragen und privilegirte Diebe sind. Sie sind so listig und gewandt, daß es sehr belustigend ist, ihnen auf dem Marktplatze zuzusehen, wo sie sich jeden Morgen einfinden. Was sie auch immer erhaschen können, gehört ihnen von Rechtswegen, und kann nicht zurück gefordert werden; wenn aber der Eigenthümer sie ertappt, ehe sie den Pallast erreichen, so kann er sie schlagen, so viel es ihm beliebt, wenn er sie nur nicht todtschlägt. Sie ertragen dieß jedoch so hartnäckig als junge Spartaner. Zuweilen stoßt Einer von ihrer Partey jemanden, der mit Vorräthen beladen ist, um, während Andere sie aufsammeln. Die ängstliche Besorgniß der Verkäufer, die mit Stöcken in der Hand aufpassen, und die komische List dieser Knaben, die sich nach allen Seiten zu durchdrängen, ist unbeschreiblich. Einige von den ersten Europäischen Reisenden in Abyssinien fanden eine ähnliche Schaar königlicher Spitzbuben, und hatten, wie mich dünkt, Manches von ihnen zu leiden. Unser Eigenthum wurde immer von ihnen geachtet, aber sie pflegten sich damit zu belustigen, unsere gewöhnlichen Ausdrücke und Geberden nachzumachen, was ihnen auf eine unnachahmliche Weise gelang. Wenn ich zeichnete, schwärmten sie wie

fliegen um mich herum. Die Ashantee's sind ohne Zweifel die glücklichsten Schauspieler, von denen ich je gehört. Ich habe einen Hauptmann gekannt, Nahmens Aboo Quamina, der einen Satz von wenigstens zwölf Worten, von denen er nichts verstand, und den er zuvor nicht gehört hatte, mir nachsagte. Der König hatte eine Art von Hofnarren, dessen Geberden eben so unwiderstehlich komisch sind, als die des Grimaldi.

Der König hält sich beynahe 100 Neger von verschiedenen Farben, durch alle Schattirungen von dunkel- und blaßroth bis zu weiß. Sie wurden des Staates wegen gehalten, waren aber fast immer ekelhafte, kranke, ausgemergelte Geschöpfe. Wenn sie gingen, so schlotterte ihre Haut gewöhnlich, und ihre Augen blinzelten im Lichte, als könnten sie es nicht ertragen.

Etwa 20 Töpfe weißer Suppe und eben so viel schwarze, von Palmnüssen zubereitet, wird, außer dem gewöhnlichen Bedarfe des Hauses, täglich für die angesehenen Leute, die den König besuchen, im Pallaste gekocht. Außer dem bekommt der Yokokroko, der Kammerherr, täglich einen Periguin Gold zu Palmwein. Diese Summe würde mir zu groß vorgekommen seyn, wenn ich nicht gesehen hätte, wie viel täglich verschwendet wird; denn die Kraft eines Ashantee's wird nach dem vielen Getränke, das er zu sich nimmt, berechnet. Beynahe die Hälfte verschüttet er über seinen Bart, weil es sein größter Stolz ist, ihn naß durch die Finger zu ziehen. Der König war sehr stolz auf die vorzügliche Länge des seinigen. Eine große Menge Palmwein wird dem Gefolge der Hauptleute gegeben, die im Laufe des Tages ihre Aufwartung machen; viel wird auch bey dem täglichen Prunktrinken auf dem Marktplatze verschwendet, und auch unsere Leute wurden immer am Abende sehr reichlich damit versorgt. Der Palmwein im Pallaste war selten gut, aber der außerordentliche Glanz des Geschirres, worin er aufgetragen wurde, reitzte den Appetit. Apokoo, Adumata und Andere schickten uns täglich welchen, der vortrefflich war.

Es ist bemerkenswerth, daß des Königs Gewichte um ein Drittel schwerer sind, als die gewöhnlichen Gewichte des Landes, und da alles Gold, das für Lebensmittel ausgegeben wird, mit den erstern abgewogen, mit letztern aber bezahlt wird, so bereichert der Überschuß den Kammerherrn, den Koch und die erstern Diener des Pallastes; denn man hält es der Würde eines Königs nicht angemessen, einen Unterthan öffentlich für seine Dienste zu bezahlen. Auf die-

selbe Weise ziehen auch die Dolmetscher den größten Theil ihres Einkommens (ihren Einfluß erkauft man auch gewöhnlich); denn alle Geschenke an Gold, die er im Jahre macht, werden mit den königlichen Gewichten abgewogen, und nach den gewöhnlichen ausgegeben. Das Gesetz gestattet einem Gläubiger, sich bey einem widerspänstigen oder saumseligen Schuldner, außer den im Gesetze angegebenen Zinsen, nach den königlichen Gewichten bezahlt zu machen, wenn ihn Apokoo, der Schatzmeister, genug achtet, um sie ihm anzuvertrauen, oder vielmehr, wenn er ihn bestechen kann, oder sich anheischig macht, den Gewinn mit ihm zu theilen.

Wenn ein Unterthan, eines Verbrechens wegen, hingerichtet wird, so werden Kopf und Leichnam durch einige hierzu angestellte königliche Sclaven aus der Stadt geschafft, und an einen Ort geworfen, wo die wilden Thiere ihn zerreißen können; ist aber der Todte von einiger Bedeutung, so verbergen sich seine Freunde nahe bey dem Orte, wo sie wissen, daß der Körper hingeschleppt wird, und erkaufen ihn und das Begräbnißrecht, gewöhnlich für 8 Ackie's, von diesen Sclaven. Um den Pallast weiden eine Menge schöner, großer Schafe, mit Glocken und andern Zierrathen geschmückt. Wenn jemand einen gewöhnlichen Prozeß hat, und den König für sich zu gewinnen wünscht, so geht er zu dem Hauptmanne, dem diese Schafe anvertraut sind, bezahlt ihm 20 Ackie's für Eines, und macht dem Könige ein Geschenk damit, der es dem Hauptmanne wieder anvertraut.

Wenn der König einen Gesandten abschickt, so umgibt er ihn mit aller nur erdenklichen Pracht. Zuweilen sorgt er für Alles, dann muß es ihm aber bey der Rückkehr zurück gegeben werden (die geschenkten Frauen ausgenommen) und bildet so eine Art von öffentlicher Staats-Garderobe. Apokoo und Andere rühmten sehr des Königs Spionier-System und dessen Unfehlbarkeit, und muntern ihn immer mehr dazu auf. Ein listiger aber gemeiner Junge wird der Gesandtschaft in der niedrigsten Bedienung und Kleidung beygesellt, zuweilen auch wie im Dienste eines Kaufmannes. Er hat den Auftrag, Alles zu berichten, was vorgeht, und über alle Handlungen der Gesandtschaft, so viel als möglich, zu wachen. Da die hartgedrückten Bewohner der abhängigen oder zinsbaren Croom's, durch welche sie kommen, sich oft laut und öffentlich über die erfahrenen Erpressungen beklagen, wenn sie vermuthen, daß sie nicht zu des Königs Ohren kommen werden, so erfährt er auf diese Weise leicht alle einzelnen Umstände. Als die Bothen, die mit unsern ersten Depeschen nach Cape Coast gesendet wurden, sich wegen der Länge

der Zeit entschuldigten, indem sie anführten, es sey nöthig gewesen, eine Versammlung der Caboceer's der Fantee's abzuwarten, antwortete der König: „Das ist eine Lüge, Ihr habt einem Hauptmanne eine Geldbuße von vier Unzen auferlegt, weil er ein Gesetz der Ashantee's brach, und habt so lange gewartet, bis Ihr das Gold erhalten und verschwendet hattet, damit es nicht bekannt würde.“ — Die Männer gestanden sogleich, und wurden in Fesseln gelegt; Einer war der Bruder Yokokroko's, der nach einigen Tagen sechs Unzen für seine Befreyung bezahlte.

Wenn der König ausspukt, so wischen es die Knaben mit den Elephantenschwänzen emsig auf, oder bedecken es mit Sand; wenn er nieset, legt jeder die zwey ersten Finger an Stirn und Brust, so wie es die Mauren thaten, wenn sie einen Segen aussprachen, und die Ashantee's immer, wenn sie jemanden versöhnen wollten. Diese Knaben, welche die Elephantenschweife tragen, sind die Söhne angesehener und vertrauter Männer; denn wenn der König einen verdienten Unterthan zu dem, was man Adel nennen kann, erhebt, so vertauscht er einige seiner eigenen Söhne oder Neffen vom achten bis zum vierzehnten Jahre mit denen des besagten Mannes, der sie erhält, und für den sie dieselben Dienste verrichten, wie seine eigenen und andere für den König thun. So trug der jetzige König, da man nicht erwartete, daß sein Bruder Saï Apoko so kurze Zeit regieren würde, einen Elephantenschweif vor Apoko, dessen Güte und Nachsicht gegen das Kind ihm die Vorliebe des Monarchen zusicherte.

Es ist gewöhnlich, daß der König so eben zu Hauptleuten Erhobenen Summen Goldes anvertraut, ohne sie in zwey oder drey Jahren zurück zu fordern. Nach Ablauf dieser Zeit aber muß der Hauptmann nicht allein das Capital zurück geben, sondern auch beweisen, daß er genug damit erworben hat, um die größere Würde aufrecht zu halten, die ihm der König ertheilen könnte. Hat er es nicht, so hält man dafür, daß seine Talente zu gering sind, um ihn weiter zu befördern. Sollten unter seinen Anhängern keine guten Kaufleute seyn (denn wenn solche darunter sind, so hat es keine Schwierigkeit), so sind Wucher und noch schlimmere Dinge erlaubt, und Mangel an Talent wird für schimpflicher gehalten als Mangel an Grundsätzen.

Das Geschenk eines Hauptmannes an des Königs Haushalt, wenn er zu einem Stuhle erhoben wird, beträgt gewöhnlich 8 Unzen,

Zwey Mahl sah ich sie den König selbst bezahlen, weil die Männer, die er eines außerordentlichen Muthes wegen dazu erhoben hatte, selbst zu arm waren. Sie wurden sogleich abgeschickt, um Tribut zu erheben, deren Procente, nebst den dabey gewöhnlichen Geschenken, ihnen eine gute Summe zum Anfange verschafften.

Die Vermittelung Amanquateá's, Quatchie Quofie's, Odumata's und Apokoo's wird um einen übertriebenen Preis, sowohl von Fremden, als Unterthanen, erkauft, weil sie beym Könige Alles vermögen; vorzüglich Apokoo. Geringerer Einfluß wird nach Verhältniß bezahlt. Kein Unterthan kann öffentlich ein Kissen auf einem Stuhle haben, er müßte es denn erst dem Könige oder einem der Viere überreicht haben, die sowohl, als die andern Oberhauptleute, für jeden Eid, den der König von ihnen fordert, einen Periguin an Gold erhalten.

Während der Minderjährigkeit, oder im Anfange der Regierung eines Monarchen, besuchen ihn die Dolmetscher und ältesten Räthe früh an jedem Morgen, und wiederhohlen wechselweise alle großen Thaten seiner Vorfahren. Der Erfahrung oder Weisheit des Alters scheint man überhaupt die größte Achtung zu zollen.

Apokoo ist der Schatzmeister, und ihm werden alle Tributs anvertraut, die in einem großen Zimmer des Pallastes, zu dem er allein den Schlüssel hat, niedergelegt werden. So zahlreich und verschieden die Summen auch sind, so hat er sie doch so geordnet, daß er sich nie irren kann; denn der Maurische Secretär, der einige Zeit zu Hio wohnte, schrieb nur die großen politischen Begebenheiten auf. Apokoo hält täglich eine Art von Gerichtshof in seinem eigenen Hause, wobey ihn zwey von des Königs Dolmetschern und verschiedene Staats-Insignien umgeben, um alle Fälle zu entscheiden, die den Tribut oder die Einkünfte betreffen. Selten wird von dieser Entscheidung an den König appellirt. Gewöhnlich lag er auf einem hohen Bette, das aus vielen Kissen bestand, und mit einem reichen Stück seidenen Tuches bedeckt war, und hatte zwey oder drey seiner hübschesten Weiber bey sich, während die Prozesse verhandelt wurden. Es schmeichelte ihm immer sehr, wenn ich dazu kam, und er stand auf, um mich neben sich sitzen zu lassen. Ich bemerkte, daß alle Berechnungen mit Kauris geschahen. Ein Mahl, da er sich durch viele Beweise hatte überführen lassen, daß ein öffentlicher Schuldner nicht im Stande sey, Gold zu bezahlen, verwan-

delte er die schuldigen sechzehn Unzen Gold in zwanzig männliche Sclaven. Einige Hauptleute, die seine Anhänger waren, kamen täglich zu diesem Gerichtshofe mit einem großen Gefolge, so, daß es nicht bloß eine gedrängte, sondern auch eine glänzende Scene gab. Ehe der Footoorh oder Schatzkasten durch den Abwäger geöffnet wird, wäre es auch auf des Königs Befehl, muß Apokoo ihn, zur Einweihung, mit seiner Hand berühren.

Bey allen öffentlichen Verhören werden die Anklagen gegen den Verbrecher durch des Königs Dolmetscher kürzlich vorgetragen, und er wird alsdann vollständig angehört und genöthiget, sich über jeden Punct zu vertheidigen und einen Eid darauf abzulegen, ehe die Zeugen abgehört werden, die ihm, bis zu ihrem Auftreten, so verborgen als möglich gehalten werden. Die Eidschwüre, deren man zuweilen vier oder fünf ablegt, werden gesteigert, indem sie gewöhnlich bey des Königs Fuß oder sonst einer willkührlichen Form beginnen, und augenscheinlich nicht als furchtbar oder entscheidend angesehen; auch werden solche Meineide durch Geldstrafen gebüßt. Wenn aber der Eid „bey des Königs Vater“ gefordert wird, sieht Jeder ernst aus, und „bey Cormantee und Sonnabend“ herrscht ein düsteres Schweigen; dieser aber wird selten gewagt, wenn die Zeugen, die mit einer Art von Theater-Effect zwischen diesen und den vorigen Eiden herein gelassen werden, den Beklagten verwirren oder überführen.

Es gibt verschiedene Arten, Fetisch zu nehmen. Die beyden, die ich bemerkte, waren, daß sie ein weißes Huhn zwey oder drey Mahl ablecken, und einen ekelhaften Pflanzensaft trinken, ohne zu husten; dieser wurde durch die Dolmetscher aus einem ehernen Kessel in einem zusammen gelegten Blatte der Pflanze überreicht. Wenn der Beklagte freygesprochen wird, so tritt er hervor, und wird von den Dolmetschern mit weißer Kreide bezeichnet, worauf er sich verneigt und allen großen Männern im Rathe dankt. Das Einnehmen der so genannten Doom- oder Schicksals-Bäume ist die unfehlbare Probe, wenn menschliche Entscheidung bey diesem Falle nicht ausreicht. Die Rinde dieses Baumes wird in einen großen Kürbis voll Wasser gethan, so, daß sie sich stark in dasselbe einzieht; dann wird es umgerührt, während die verdächtigen Parteyen wechselweise davon trinken. Es wirkt sogleich und krampfhaft, als heftiges Brechmittel und Purganz. Die, welche zuerst davon trinken, können davon

kommen, die Hefen aber läßt man oft absichtlich für die Verdächtigsten *).

Die Ausrufer, deren es über hundert gibt, und die immer die Dolmetscher begleiten, sind unförmlich oder verstümmelt, damit sie desto mehr in die Augen fallen. Sie tragen eine Mütze von Affenfell, an welcher der Schwanz hinten herab hängt, mit einem Goldbleche vor der Stirn. Ihre gewöhnlichen Ausrufungen sind: „Tehoo! Tehing! Odiddee! Stille! ruhig! hört!“ und diese werden so häufig geschrieen, daß sie selbst die einzige Unterbrechung ausmachen.

Ein Anführer wird gewöhnlich dadurch zum Oberbefehlshaber der Armee ernannt, daß ihm der König eigenhändig ein Schwert mit goldenem Griffe gibt, und ihn leise damit drey Mahl auf den Kopf schlägt, wogegen jener schwört, es mit dem Blute seiner besiegten Feinde zurück zu geben. Einer von des Königs Dolmetschern, dem alle politischen Angelegenheiten des Krieges anvertrauet werden, und dessen Talent und Klugheit beym Unterhandeln die Früchte des militärischen Geistes des Anführers zur Reife bringen, und die Kosten des Krieges durch schwere Geldbußen und Contributionen wieder erstatten sollen, begleitet immer jede Armee von Bedeutung. Die Ashantee's sind den Völkern an der Seeseite eben so überlegen an Mannszucht als an Muth; obgleich ihre Mannszucht sich auf folgende Vorsichtsmaßregeln beschränkt. Sie verfolgen nie kurz vor Sonnenuntergang; der General ist immer im Rücken der Armee; die Unterhauptleute führen die Soldaten an, während die Befehlshaber mit einigen Auserwählten sie mit ihren großen Schwertern vorwärts treiben, und Jeden niederstoßen, der sich eher zurück zieht, als bis die Sache verzweifelt steht. Der erste Zweck der Ashantee's im Schlachtgewühle ist, zu feuern und den Feind an der Gurgel zu packen; jedes Mahl vorzurücken, wenn er feuert, ist bey dem Ashantee's unerläßlich, wenn es sein Befehlshaber für möglich hält, welcher sonst, auch wenn er dem Tode in der Schlacht entkäme, ihn nach derselben dazu verurtheilen würde. Es ist ein Sprichwort in dem gewöhnlichsten Volksliede zu Coomassie: „Wenn ich kämpfe, so sterbe ich, wenn ich fortlaufe, so sterbe ich auch; besser

*) Im Warsaw-Lande soll noch ein fürchterlicheres Gift seyn, das Gabë heißt; wenn es auf die Haut fällt, und in die Poren eindringt, so hat es fast dieselbe augenblicklich tödtende Wirkung, als würde es innerlich eingegeben.

also; ich rücke vor und sterbe." Sie sind so, wie die alten Spartaner beschrieben werden: »prodiga gens animae et properare facillima mortem.« Über den Befehlshaber spannt man einen Schirm aus, und außer seiner Leibwache hat er noch besondere geladene Musketen für die, die bey einem Unfalle in seine Nähe getrieben werden könnten. Sein Musik-Chor spielt die ganze Zeit hindurch, und in seiner scheinbaren Verachtung des Feindes ist es der Sitte gemäß, daß er sich mit einem Spiele belustige, während die Köpfe der erschlagenen Feinde ihm gebracht werden, um die Füße darauf zu setzen. Wenn man die Nachricht von einer wichtigen Schlacht erwartet, und das sogar mit einiger Besorgniß, so sitzt der König jedes Mahl, wenn er die Bothen in der Hauptstadt erwartet, und spielt öffentlich mit einem seiner Großen auf seinem goldenen Worra-Brete; und so empfängt er die Nachricht, um dem Volke, durch seine verstellte Gleichgültigkeit gegen Sieg und Niederlage, Vertrauen einzuflößen, wenn ihm die Orakel geoffenbart haben, daß er endlich einen glänzenden Sieg davon tragen werde.

Alle Oberhauptleute haben besondere Melodien für ihre Hörner, welche kurzen Sprüchen angepaßt sind, die Jedermann kennt, und die, wenn man in den Straßen geht, Einem jeder Ashantee, auf geschehene Anfrage, wiederhohlt, wenn auch die Hörner so weit entfernt sind, daß man sie kaum hört. Diese Lieder sind sehr charakteristisch. Des Königs Hörner blasen: „Ich übertreffe alle Könige in der Welt." Apokoo's: „Ashantee's! betragt ihr Euch jetzt recht?" Gimma's: „So lange ich lebe, kann nichts Schlimmes kommen." Bundahenna's: „Ich bin eines großen Königs Sohn." Amanqua's: „Niemand darf mich beleidigen." — Diese besonderen Fanfaren dienen vorzüglich zu Signalen in der Schlacht; denn da alle Soldaten, ja sogar alle Weiber und Kinder, mit jedem Liede vertraut sind, so kann man sich die Stellung der verschiedenen Oberhäupter denken, wenn sie auch nicht mehr zu sehen sind. Sie mögen nun vorrücken, sich zurück ziehen, oder durch Eindringen in die Wälder versuchen, dem Feinde in die Flanken zu fallen, so wissen es die Andern, und wirken, so viel als möglich, durch ihre Bewegungen mit. Des Königs Hörner begeben sich jeden Abend gegen Mitternacht auf den Marktplatz, und blasen ein besonderes Lied, dieses Inhaltes: „König Saï dankt seinem ganzen Volke und allen Hauptleuten für heute."

Die Fetischmänner, die der Armee folgen, schneiden einigen Feinden das Herz aus, und nach vielen Ceremonien und Bezaube-

rungen mit allerley geweihten Kräutern, essen Alle die, welche noch nie einen Feind zuvor getödtet haben, einen Theil davon; denn man sagt, wenn sie es nicht thäten, so würde ihre Kraft und ihr Muth im Geheim durch die Geister der Gebliebenen gequält werden. Man sagt, daß der König und alle Großen das Herz eines berühmten Feindes unter sich theilten; doch flüsterte man sich dieß nur zu. Dagegen rühmten sie sich, die kleinern Gebeine und Zähne der erschlagenen Monarchen bey sich zu tragen. Man zeigte mir einen Mann, der das Herz des Feindes, den er getödtet hatte, immer aufaß. Die Größe der Armee gibt Apokoo durch Kauris an.

Wenn ein Feldherr siegreich zurück kehrt, so wartet er etwa zwey Tage lang in geringer Entfernung von der Hauptstadt, um des Königs Gruß zu empfangen, und Anstalt zum möglichst großen Glanze bey seinem Einzuge zu machen, um die Armee zu ermuntern und das Volk zu blenden. Die berühmtesten Feldherren werden durch Hinzufügung kriegerischer Nahmen ausgezeichnet, die mehr fürchterlich als ruhmvoll sind, da sie die Art anzeigen, wie sie die Gefangenen tödten. Apokoo wurde Aboäwassa genannt, weil er die Gewohnheit hat, ihnen die Arme abzuhauen; Appia, Sheäboo, weil er ihnen die Köpfe mit einem Steine zerschmettert; Amanqua, Abiniowa, weil er ihnen die Beine abhaut.

Der Armee ist, während eines Feldzuges, jedes Nahrungsmittel verbothen, außer Mehl, was Jeder in einem kleinen Beutel, der ihm an der Seite hängt, mit sich trägt, und in seiner Hand mit dem ersten Wasser vermischt, was er antrifft. Dieß geschehe, sagen sie, um zu verhindern, daß Kochfeuer ihre Stellung verrathe und um so einem Überfalle zuvor zu kommen. In der Zwischenzeit, denn diese Mahlzeit wird selten mehr als Ein Mahl des Tages gehalten, kauen sie die Boosee- oder Gooroo-Nuß. Dieses Mahl ist sehr nahrhaft und sättigend; wir versuchten es auf dem Rückwege. Spione der Ashantee's haben oft drey bis vier Tage in den hohlen Bäumen bey Cape Coast Castle gesteckt, ohne andere Nahrung, als dieses Mehl und ein Bischen Wasser, bis die Armee erschien. Es ist immer eine besondere Schaar Recruten bey der Armee, um die mit ihren Messern vollends zu tödten, welche die Muskete nur verwundet hat, und sie müssen wohl mit feindlichen Waffen versehen zurück kommen, oder man hält sie nicht für tauglich, und gebraucht sie als Sclaven. Von Befestigungen habe ich keinen Begriff bey ihnen gefunden, obgleich diese an den großen Städten am Niger gewöhnlich sind.

Die Ashantee's stellen jederzeit das Contingent der zuletzt unterjochten Macht, die erst kürzlich wieder gebändigten Empörer, oder die zuletzt angenommenen Verbündeten, während des Feldzuges in das Vordertreffen, und sehr oft sind gar keine andern Ashantee's bey der Armee, als die Hauptleute, so daß sie fast ganz aus Vasallen und Verbündeten bestehen. So eroberte Odumata das Reich Banda mit einer Armee Gamanern. In dem Ashantee'schen Armee-Corps, das immer das Reserve-Corps bildet, geht der jüngste oder zuletzt zu dieser Würde erhobene Hauptmann voraus; die andern folgen ihm der Reihe nach in gehöriger Ordnung, bis endlich auf Odumata Quatchie Quofie folgt, auf diesen Amanqua, und endlich Apokoo unmittelbar vor dem Könige. Wenn das Land überall eben wäre, so zweifle ich nicht, daß die Noth, und ihr militärisches Genie, ihnen größere Ordnung und Regelmäßigkeit in ihren Bewegungen gelehrt haben würde, ob sie gleich keinesweges unordentlich sind. Zwey Abtheilungen einer Armee dürfen selten denselben Weg nehmen, damit nicht aus Mangel an Vorräthen die Gegend zu viel leide. Aboidwee, unser Hauswirth, der 1700 Mann commandirt, zieht immer vor des Königs oder Apokoo's Heerabtheilung her, um ein Haus von Bambusrohr für den König zu erbauen.

Um Familien näher zu verbinden, werden häufig Kinder mit Kindern verheirathet, und eben so häufig heirathen die Kinder erwachsene oder ältliche Männer. Die dabey gewöhnliche Ceremonie ist: dem Kinde das kleine Stück Zeug zu schicken, das man um die Mitte des Leibes trägt, und der Mutter ein hübsches Geschenk an Gold, da ihre Sorgfalt von nun an aufhört, eine Pflicht zu seyn, sondern ein Dienst wird, den sie dem Ehemann leistet, der auch häufig Geschenke zum Unterhalte für das Kind sendet. Apokoo sagte mir, es sey für den Mann eine gute Art zu Gelde zu kommen; denn da die Sache selten allgemein bekannt sey, so werde die unschuldigste Freyheit, die Jemand sich gegen das zehn- oder eilfjährige Mädchen heraus nehme, der Grund zu einem Prozesse, obgleich jener angeben könnte, er habe nur ein Kind geliebkoset und nichts von ihrer Heirath gewußt. Mehrere Andere bestätigten mir nachher, daß dieß der Hauptzweck sey *).

---

*) Auf der Küste wird das frühere Betragen der Braut auf eine sehr öffentliche Art bekannt gemacht. Der Mann schenkt nähmlich ihrer Fa-

Es geschieht häufig, daß, wenn die Familie der Frau so mächtig ist, daß der Mann es nicht wagen kann, sie einer Untreue wegen umzubringen, er ihr die Nase zur Strafe abschneidet, und sie einem seiner Sclaven zur Frau gibt. Wenn eine Frau ein Geheimniß verräth, so kann sie darauf rechnen, die Oberlippe zu verlieren, und wenn sie eine heimliche Unterredung ihres Mannes behorcht, und dabey ertappt wird, verliert sie ein Ohr. Solche verstümmelte Frauen trifft man überall in der Stadt. Feile Weiber sind in Menge vorhanden, und das Gesetz beschützt sie. Kein Ashantee zwingt seine Tochter zu einer Heirath, die er wünscht; aber sobald sie sich weigert, entzieht er ihr seine Unterstützung und seinen Schutz. Er würde sogar die Mutter mißhandeln, wenn sie ihr etwas zukommen ließe. So verlassen, bleibt ihnen nichts übrig, als sich preis zu geben. Während ihrer Menstruationen gehen die Frauen der Hauptstadt in die Pflanzungen oder Croom's im Walde *).

Bey einem Besuche gibt ein Oberhaupt immer seinem ersten Sclaven das ihm dargebothene Getränk zu kosten, nicht etwa der Sicherheit wegen; denn sie geben es ihnen häufig erst nachdem sie getrunken haben, sondern als ein Zeichen ihrer Gunst. Oft auch gibt ein Vornehmer seine Tochter einem vertrauten Sclaven zur Ehe; aber gegen einige, wahrscheinlich aus Politik so ausgezeichnete, gibt es ihrer Tausende, die kaum das nackte Leben fristen.

Ihre Hauptspiele sind das Worra (das auch in Syrien gespielt werden soll), welches ich nicht begreifen konnte, und Damenspiel, welches Mauren und Neger gut und häufig spielen. Sie spielen letzteres ungefähr auf Pohlnische Weise, indem sie vor- und rückwärts gehen und schlagen, und die Dame geht eben so, wie der

---

milie unter andern Dingen eine Flasche Rhum, diese aber erst am Tage nach der Hochzeit, und wenn die Flasche voll ist, so bedeutet es ihre Jungfrauschaft; ist sie es nicht, so zeigt es das Gegentheil an.

*) Den Frauen in Ahanta ist es bey einer solchen Gelegenheit verbothen, irgend eine Wohnung zu betreten, und wenn sie versuchen in ein Haus zu gehen, wird ihnen eine schwere Strafe auferlegt. Angesehene Familien errichten gewöhnlich ein leichtes Obdach für diese Fälle; die ärmere Classe aber ist gezwungen, sich dem rauhen Wetter preis zu geben.

Läufer im Schach. Auch haben sie noch ein Spiel, wobey ein Bret, wie ein Sieb, aber in vielen schrägen Linien durchlöchert wird, die sich nach allen Richtungen durchkreuzen, und alle Mahl drey Löcher zu Pflöcken bilden; die Spieler fangen zu gleicher Zeit mit einer gleichen Anzahl Pflöcke an, und der, der eine Linie, ungeachtet der Hindernisse, die ihm der Gegner in den Weg legt, zuerst voll setzt, nimmt ihm einen Pflock, bis der Vorrath des Gegners erschöpft ist.

Sechstes Capitel.

Bauart, Künste, Handwerke.

Die Zusammensetzung der Verzierungen in der Baukunst zu Coomassie erinnerte mich lebhaft an den sinnreichen Aufsatz des Sir James Hall (in den Edinburghschen Philosophical Transactions), wo er die Gothische Baukunst bis zur Nachahmung der geflochtenen Weidenarbeit zurück führt. Der ungewöhnliche und mannigfaltige Charakter dieser Verzierungen hat, wie die Ashantee's selbst eingestehen, keinesweges bey ihnen seinen Ursprung genommen, sondern sie haben sie aus den Ländern im Innern bekommen.

Wenn man ein Haus baut, wird durch zwey Reihen Stangen und Flechtarbeit, die so weit aus einander stehen, als die Mauer dick werden soll, eine Art von Form zur Aufnahme des Mörtels oder Lehms gemacht, so wie man in Schottland zwey Erdmauern in gehöriger Entfernung aufrichtete, um den Puddingstein dazwischen zu legen, woraus die Mauern der verglaseten Festungen bestanden. Der Zwischenraum wird nun mit einer Art von Thonsand, mit Wasser vermischt, ausgefüllt, womit auch die äußere Oberfläche des Gestells bekleidet wird, so daß es das Ansehen einer dicken Erdmauer erhält. Die Häuser haben alle Giebel-Ende, und an jedes waren drey Balken befestiget; einer, am höchsten Theile, der den Forst des Daches bildet, und einer an jeder Seite, von der Basis des dreyeckigen Giebelraumes. Diese tragen ein Gerüst von Bambusrohr, worüber ein Dach von Palmblättern liegt, welche mit Baumzweigen verflochten, und an die großen Balken, die von Giebel zu Giebel

gehen, befestiget sind, so wie auch an das Gerüst von Bambusrohr, das schwarz angestrichen und poliert wird, so daß es besser aussieht als ein plumpes Täfelwerk, wovon sie keinen Begriff haben. Die Pfeiler, die das Dach tragen helfen und das Proscenium oder die offene Vorhalle bilden (welche nur die Hauptleute an ihren Häusern haben dürfen), sind dicke Pfähle, denen man durch einen Überzug von Mörtel eine viereckige Gestalt gibt. Die Stufen und der Fußboden dieser Zimmer bestehen aus Thon und Stein, mit einer dicken Lage von rother Erde, die sich häufig in der Nachbarschaft findet, und diese werden täglich gewaschen, und mit derselben in Wasser aufgelöseten Erde bestrichen. Sie sieht aus wie rother Ocker, und ich zweifle nicht, daß es Ocker ist, wegen des vielen Eisenerzes in der Nachbarschaft.

Während die Wände noch weich sind, macht man Figuren von kleinen Rohrstreifen, die mit Gras verbunden sind, zu erhabener Arbeit. Die Streifen werden in die noch weiche Mauer gesteckt, und die Zwischenräume mit Gyps ausgefüllt. Die Pfähle oder Pfeiler sind zuweilen mit Flechtwerk von Rohr umgeben, welches, mit dünnem Gyps ausgefüllt, den Rauten-Verzierungen in der Anglo-Normannischen Bauart gleicht; die Verzierung des Vierblattes (quatre foil) war sehr gewöhnlich, und wegen der symmetrischen Biegung des Rohres, woraus es gemacht war, nahm es sich sehr gut aus. Ich sah einige Säulen, die, nachdem sie viereckig gemacht worden, mit vielen perpendiculären Rohrstreifen auf der noch nassen Oberfläche bedeckt waren; diese wurden wieder mit einem dünnen Überzuge von Gyps bedeckt, so daß sie cannelirten Säulen glichen. Wenn sie einen großen Bogen machen wollen, so stecken sie die beyden Enden eines dicken Rohres in den noch nassen Lehm auf den Boden, und bringen an der Decke Flechtwerk an, das dann wieder mit Gyps überzogen wird. Säulengänge fanden wir häufig. Mit einem Thone, der in der Nachbarschaft gefunden wird, streicht man die Häuser sehr oft weiß an. Natürlich leidet dieser Überzug sehr von der Witterung, und die Rohrstückchen in der erhabenen Arbeit treten oft hervor, was jedoch das Auge nicht beleidiget. Die Thüren werden aus einem einzigen Stück Holz des Seidenwollenbaumes (Bombax pentandrum, *Linn.*) mit vieler Mühe aus den Stämmen oder Ästen geschnitten. Mannigfaltige und bemahlte Verzierungen werden darüber genagelt. Der Werth der Arbeit war im Verhältnisse zu den Lebensmitteln so gering, daß ich für ein fünf Fuß langes und drey Fuß breites Bret vom Seidenwollenbaume nur zwey Kokos's gab.

Die Thürschlösser sind aus Houssa und höchst originell. Wenn noch ein Stock über das untere Geschoß errichtet wird, so theilen sie das untere Zimmer durch eine Scheidewand, um die Querbalken zum obern Zimmer zu tragen, die gewöhnlich mit einem Gerüste bedeckt werden, das man mit rothem Ocker überzieht. Ich sah nur Einen Versuch, mit Bretern zu dielen von Baumwollenholz, mit einer Art behauen, so daß es ungefähr wie das Verdeck eines Schiffes aussah. Die Fenster bestehen aus hölzernem Gitterwerke, mit mannigfaltigen Figuren und roth bemahlt. Die Rahmen sind häufig in Gold gefaßt, so dick als Patronenpapier.

Was mich am meisten überraschte, und ein nicht unbedeutender Beweis ihrer großen Überlegenheit über die meisten andern Neger ist, war die Entdeckung, daß jedes Haus seinen eigenen Cloak hatte, außer den allgemeinen für die geringere Volks-Classe außerhalb der Stadt. Sie waren gewöhnlich unter einem kleinen Begengange im entferntesten Winkel des Gebäudes angebracht, oft im obern Geschosse in einem abgesonderten kleinen Cabinette, wo der große hohle Pfeiler diesem Geschosse zur Stütze dient. Die Gruben sind eng, aber außerordentlich tief, und man gießt täglich siedendes Wasser hinunter, wodurch wirklich jeder böse Geruch vermieden wird. Der Schmutz und das Auskehricht eines jeden Hauses wird am Morgen hinter den Häusern verbrannt; überhaupt waren sie höchst sauber und reinlich, sowohl in ihren Wohnungen als an ihrem Leibe.

Jedes Haus besteht aus mehreren, rings umbauten Plätzen, von denen einige 36 Fuß in's Gevierte haben. Wenn wir einem angesehenen Manne einen Besuch abstatteten, so war es der Etikette gemäß, uns an der Thür eines jeden Platzes einige Minuten lang warten zu lassen, worauf wir dann in dem Innersten empfangen wurden.

Das Schlafzimmer des Odumata war sehr klein; es hatte nur ungefähr 8 Fuß in's Gevierte, war jedoch ringsum mit einer Menge goldener und silberner Zierrathen versehen, was ihm ein sehr reiches Ansehen gab. Das Bett ist gewöhnlich fünf Fuß hoch, und besteht aus großen über einander gehäuften Kissen. Der König von Saman soll Stufen von massivem Golde haben, um sein Bett zu besteigen.

Der König erkundigte sich häufig nach der Englischen Bauart, die wir ihm durch Zeichnungen verständlich zu machen suchten. Er

sprach gern von einem Plane, den er dem Saï Tutu zuschrieb, und den er nach Beendigung des Krieges mit den Caboceer's auszuführen gedachte. Dieß war, sich ein Haus zu seiner besondern Wohnung bauen zu lassen, das über einem im Innern sichtbaren elfenbeinenen Fachwerke mit Kupfer gedeckt wäre. Die Fenster und Thüren sollten in Gold gefaßt, und die Thürpfosten und Pfeiler von Elfenbein seyn. Sey es nun, daß die Mauren diesen tollen Einfall durch die Beschreibungen in ihren Werken aufregten oder unterstützten; denn sie hatten immer eine Geschichte aus Tausend und Einer Nacht bey der Hand, oder verdankte der Plan des Königs Vorliebe für Pracht und Neuheit sein Daseyn; genug, er verweilte gern dabey, und auch seine Großen schienen nicht weniger nach der Ausführung desselben zu verlangen, als er selbst. Er gedachte bey der Rückkehr aus dem Kriege große Verbesserungen und Verschönerungen in seiner Hauptstadt vorzunehmen, und jeder Hauptmann sollte mit einer großen Summe aus dem öffentlichen Schatze beschenkt werden. Die ruinirten Straßen zwischen Asafoo und Bantama sollten wieder aufgebaut werden, und die sechs oder sieben kleinen Croom's zwischen Coomassie und Baramang (des Königs Landsitz) sollten niedergerissen werden, und die Einwohner eine Straße von der Stadt bis nach jenem Croom aufbauen. Dieß war ein Lieblingsplan des Königs; er hatte schon eine gute, breite und fast gerade Straße anfangen lassen, und viele Arbeiter waren damit beschäftiget, sie, so viel als möglich, in einer geraden Linie aufzubauen.

Der Ashantee'sche Webestuhl ist nach demselben Grundsatze, wie der Englische, zusammen gesetzt. Er wird durch Stricke in Bewegung gesetzt, die man zwischen den Zehen hält; aber das Gewebe ist nie mehr als vier Zoll breit. Zum Spinnen gebrauchen sie eine Spindel, indem sie dieselbe in der einen Hand halten, und den Faden, an dem ein Gewicht am Ende hängt, mit dem Finger und Daumen der andern Hand drehen. Ihre Zeuge setzen durch Feinheit, Verschiedenheit und Glanz in Erstaunen; es gibt ihrer, die auf beyden Seiten ganz gleich aussehen. Die weißen Zeuge, die man vorzüglich in Inta und Dagwumba verfertiget, werden zur Trauer mit einer Mischung von Blut und rothem Färbeholze bemahlt. Die Muster sind verschieden und nicht übel, und so regelmäßig mit einer Hühnerfeder gezeichnet, daß sie in einiger Entfernung wie ein grober Druck aussehen. Ich habe einen Mann so schnell mahlen sehen, als ich nur schreiben kann.

Sie haben zwey Färbehölzer, ein rothes und ein gelbes. Grün machen sie durch Mischung des letztern mit ihrer blauen Farbe, die

ganz vortrefflich ist; sie machen dieselbe aus einer Pflanze, Nahmens Acassie, die kein Indigo ist, und häufig an der Küste wächst. Sie wird etwa zwey Fuß hoch, und trägt, nach Aussage der Eingebornen, eine rothe Blume; aber das Laub ist weder klein, noch fleischig oder weich, auch ist es unten nicht bleich oder silberfarbig, sondern dünn, spitzig und dunkelgrün, etwa fünf Zoll lang und drey breit *). Die Pflanze wächst häufig in den Wäldern. Sie sammeln die Blätter, zerquetschen sie in einem hölzernen Mörser, und breiten sie zum Trocknen auf eine Matte. Diese Masse wird dann aufgehoben, ein verhältnißmäßiger Theil davon in einen Topf mit Wasser gethan, worin es sechs Tage stehen bleibt, ehe man das Zeug eintaucht; dieß läßt man sechs Tage darin stehen, indem man es jeden Tag in der Sonne trocknet, wo es dann eine schöne, dauerhafte, dunkelblaue Farbe angenommen hat. Will man lichtblau haben, so bleibt das Zeug nur drey Tage im Färbetopfe.

Sie zeichnen sich aus in Töpferarbeit. Der Thon ist sehr fein, und wird nach dem Brennen durch Reiben poliert, und die Fugen in den Mustern werden mit Kreide ausgefüllt. Sie haben auch schwarzes Töpferzeug, das sich herrlich polieren läßt.

Die Bewohner von Dagwumba übertreffen die Ashantee's in Goldarbeiten, obschon die Letztern auch bedeutende Fortschritte in dieser Kunst gemacht haben. Um das Modell zu machen, streicht man Wachs über ein glattes Stück Holz, neben einem Feuer, worauf ein Topf mit Wasser steht; nun taucht man einen hölzernen Leuchter hinein, und macht damit das Wachs gehörig weich. Sie brauchen ungefähr eine Viertelstunde, um das Modell zu einem Ringe zu machen. Ist dieses fertig, so umgibt man es mit einer Masse von nassem Thone und Kohle, welches man rings herum fest andrückt, um so die Form zu bekommen; trocknet es in der Sonne, und bringt eine Art von Trichter von derselben Masse an, das mit dem Modelle durch eine kleine Öffnung in Verbindung steht, um das Gold hinein zu gießen. Ist nun das Ganze fertig, und das Gold sorgfältig in dem Trichter verwahret, so wird es, der Trichter nach unten, über ein Holzkohlenfeuer gehalten. Denkt man, daß das Gold gehörig geschmolzen ist, so kehrt man das Ganze um, damit das Gold

*) Es ist eine Staude mit gegenüber stehenden Blättern ohne Stacheln. Die übrigen Merkmale der [illegible] waren ebenso, wie beim Indigo von Sumatra) [illegible]. Da aber die Blüthen [illegible] sind, so gehört sie wahrscheinlich nicht zu derselben Gattung.

an die Stelle des geschmolzenen Wachses hinein fließe, und bricht den Thon herunter, sobald es kühl geworden, wo dann mit dem nicht Gelungenen der ganze Prozeß noch ein Mahl vorgenommen wird. Um dem Golde seine eigenthümliche Farbe zu geben, umgeben sie es mit einer Lage von feingemahlenem rothen Ocker, den sie Inchuma nennen, und tauchen es in siedendes Wasser, worein ebenfalls Ocker und ein wenig Salz gethan wird; hierin siedet es eine halbe Stunde, wird dann heraus genommen, und sorgfältig von Allem gereiniget, was noch daran hängen könnte. Ihre Blasebälge sind eine Nachahmung der unsrigen; aber da das Schafleder, welches sie dazu gebrauchen, mit ledernen Riemen an das Holz gebunden ist, so dringt der Wind durch die Ritzen. Wenn daher viel Gold auf dem Feuer ist, so gebrauchen sie zwey oder drey Blasebälge zugleich. Zum Amboße dient ihnen gewöhnlich ein großer Stein oder ein Stück Eisen, das auf der Erde liegt. Ihre Öfen werden aus Thon gemacht, etwa drey oder vier Fuß hoch, in runder Form, und ungefähr ein Fünftel des Umkraises ist offen. In dem geschlossenen Theile wird ein Loch für die Röhre des Blasebalges gemacht. Ihre Gewichte sind recht sauber gegossene eherne Formen von Thieren, Früchten oder Pflanzen des Landes. Die Wagschalen, Pfannen, Büchsen und Gewichte des Königs, ja sogar die Zange, welche die Kohle hält, um sich die Pfeife anzuzünden, waren vom feinsten Golde.

Ihre Schmiede ist ungefähr eben so eingerichtet, wie die der Goldschmiede; aber sie verstehen nicht, Eisen aus Erz zu schmelzen, wie ihre Nachbarn im Innern. Ihre Schwerter sind gewöhnlich durchlöchert, wie Fischkellen; oft machen sie zwey Klingen, die parallel aus Einem Griffe hervorstehen, und sehr schön gearbeitet sind.

Ihr Eisenstein ist dunkelroth, grau gefleckt, und mit etwas untermischt, das wie Lava aussah. Wenn das Bley selten ist, so schmieden sie aus jenem Kugeln für die Armee. Schlösser können sie nicht machen, wie die Bewohner von Houssa und Marrowa.

Die Ashantee's gärben das Leder, aber bey weitem nicht so gut, als in Houssa und Dagwumba; eben so verhält es sich mit dem Färben desselben. Die Patrontaschen und Wehrgehänge sind von Elephanten- oder Schweinsleder mit rothen Muscheln verziert.

Der Stuhl oder Ehrensitz der Häuptlinge ist ein Beweis von der Geschicklichkeit ihrer Zimmerleute; er wird im Ganzen aus dem Baume Zesso gehauen, dessen Holz weiß und weich ist, und sich sehr schön polieren läßt. Ein solcher Stuhl kostet ungefähr drey Schil-

linge. In Accra und bey den Fantee's dürfte er wohl zwanzig kosten. Die Vögel und andern Thiere auf den Schirmen sind sehr fein geschnitzt. Die Sanko's, eine Art von Guitarren, sind so sauber gearbeitet, daß sie den schönsten Etruskischen Arbeiten der Art zu vergleichen sind.

Eine Menge Arbeiter werden damit beschäftiget, Schneckenschalen, in der Größe eines Truthühner-Eyes, zu zerbrechen, abzuründen und zu durchbohren. Man zerbricht sie erst in mehrere Stücke, schneidet alsdann rings herum ab, bis sie so groß als ein Hemdeknopf sind, und durchbohrt sie nun mit einem eisernen Stifte, der in einem Stücke Holz befestiget ist. Dann werden sie aufgereihet über einen Kloß gehangen, und mit einem weichen bläulichen Steine und Wasser abgerieben, bis sie ganz rund werden.

Ihr Zwirn von den Fasern der Ananas ist sehr fest und von der Feinheit eines Haares bis zur Dicke einer Peitschenschnur. Er läßt sich schön weiß bleichen, und man kann das Allerhärteste damit nähen; gebraucht man ihn aber zu Musselin, so schneidet er ihn entzwey. Die Weiber nähen oft zwischen den Saum der Zeuge ein gezacktes Muster, mit Seide von verschiedenen Farben, womit sie auch ihre Tücher säumen.

Siebentes Capitel.

Klima, Bevölkerung, Einkünfte, Stadt, Markt u. s. w.

Ueber das Klima von Ashantee habe ich nur wenig zu bemerken. In den ersten zwey Monathen unsers Aufenthaltes, im May und Juny, regnete es fast ein Drittel der Zeit; im July und August fast die Hälfte, und am Abende nach Sonnenuntergang gab es häufig Wirbelwinde, die durch einen starken Süd-West-Wind herbey geführt wurden. Der heftigste Regen fiel vom Ausgange des Septembers bis Anfang Novembers, noch ungestümer, als je an der Küste *). Der Einfluß des Harmattan wird als fürchterlich beschrieben. Im Allgemeinen war es zu Coomassie, wegen der hohen Lage von Ashantee, viel kühler als zu Cape Coast. Von 4 bis 6 Uhr Morgens war alle Mahl eine Kälte, von der man an der Küste nichts weiß.

Die Bevölkerung des Königreiches Ashantee, die an sich gering ist, kann ich nur nach ihren Streitkräften berechnen, wovon Folgendes die mäßigste Schätzung ist:

*) In Cape Coast fiel vom May bis zum August 1815 sehr selten Regen. Im Jahre 1816 war viel Regen, aber es folgten keine Nebel. Im Jahre 1817 war wenig Regen, aber fast immerwährend leichte Nebel. Alte Residenten haben bemerkt, daß das Klima auf eine eben so unerklärliche Weise seit einigen Jahren veränderlich ist, wie das in Europa.

Bezirk	Coomassie bis zur nördlichen Gränze . .	60,000
»	Dwabin	35,000
»	Marmpon	15,000
»	Soota	15,000
»	Kokoofoo	15,000
»	Becqua	12,000
»	Adiabin, zwischen Coomassie und dem See	12,000
»	Aphwagwiasee	10,000
»	Daniasee, südlich von Coomassie .	8000
»	Koontarasee am See	8000
»	Gamasie	8000
»	Amasoo	6000
		204,000

Diese Streitkräfte scheinen außerordentlich groß; allein wir müssen bedenken, daß es wahrscheinlich ein Fünftel der ganzen Bevölkerung ist. Als die Römer noch ein kriegerisches Volk waren, was die Ashantee's wirklich sind, waren ihre Streitkräfte im Verhältnisse ihrer Bevölkerung eben so groß. Barbot hörte, daß die Ashantee's in zwey Schlachten 50,000 Mann verloren hätten; eine Übertreibung, die jedoch auf große militairische Hülfsquellen hindeutet. Seit dem Einfalle der Ashantee's haben alle Fantees in öffentlichen Gesprächen die Krieger, die sie in's Feld stellen können, auf 150,000 Mann und darüber geschätzt. Nach der oben angeführten Berechnung kann die Bevölkerung etwa Eine Million betragen, welches, wie mich dünkt, wenig mehr seyn wird, als die Bevölkerung Schottlands, dessen Flächen-Inhalt mehr als das Doppelte von Ashantee betragen muß, das gewiß nicht mehr als 14,000 Englische Quadrat-Meilen enthält. Amanquatea's, Quatchie Quofie's, Odumata's und Apokoo's Streitkräfte allein belaufen sich auf [illegible]. Die zu erwartenden Contingente der zinsbaren Könige, deren 21 sind, können nicht bestimmt einzeln angegeben werden. Weder Inta noch Dagwumba stellen welche, und die Ashantee's geben vor, ihre Truppen wären zu schlecht, als daß sie dieselben gebrauchen könnten. Folgende, die ziemlich genau berechnet sind, werden gewöhnlich zuerst in's Feld gerufen:

Coranza . . .	10,000
Assin . . .	8000
Takima . . .	6000
Dankara . . .	5000
Warsaw . . .	7000
Booroom . . .	12,000
Sawee . . .	4000
Akim . . .	4000 vor ihren letzten verheerenden Empörungen 16,000.
Aquapim u. s. w. .	1000
	57,000

Obschon die Vielweiberey so übermäßig in den höhern Ständen geduldet wird, so glaube ich doch nicht, daß, meinen Bemerkungen nach, das Verhältniß der Weiber zu den Männern wie 2 zu 1 ist. Die meisten in der unteren Classe der freyen Männer haben nur Eine Frau und sehr wenige Sclaven, die Mehrzahl der Krieger haben Eine. Folgende Berechnung ist die einzige, die ich als richtig angeben kann:

204,000 waffenfähige Männer, etwa ein Fünftel der ganzen Bevölkerung;
101,000 oder ein Viertel Kinder unter 10 Jahren;
50,000 ältere, jedoch nicht waffenfähige Knaben;
7000 oder von 28 Einer, der durch Zufall oder Alter untauglich ist;
362,000 Männer;
638,000 Weiber;

1,362,000 als Summe der Bevölkerung.

Die Männer sind wohlgebildet, aber nicht so muskulös, als die Fantee's; ihre Haltung ist stolz. Die Frauen sind auch im Allgemeinen hübscher, als die der Fantee's; aber nur in den höhern Classen ist Schönheit zu finden, und unter diesen, die frey von jeder beschwerlichen Arbeit sind, sah ich nicht nur die schönsten Gestalten, was bey ihrer leichten und bequemen Kleidung wohl zu begreifen ist; sondern ich sah auch bey Vielen regelmäßige Griechische Gesichtszüge, und lebhafte, funkelnde Augen. Die Schönheit bey einer Negerinn muß sehr groß seyn, wenn sie uns gefallen soll, da ihre Farbe uns mehr abstoßt als anzieht, und der Europäer sie nur nach den Zügen beurtheilt, die mir unter dieser Classe mehr Indisch als Afrikanisch schienen. Das ist auch um so weniger auffallend, da sie entweder die Töchter der schönsten Sclavinnen oder

Gefangenen sind, oder aus diesen gewählt, auch wohl ausdrücklich von den Nachbarn im Innern als ein Theil ihres Tributes an den König von Aschantee ausgewählt werden, der nur wenige davon behält.

Sowohl Männer als Frauen sind äußerst reinlich; Letztere waschen sich, so wie die Männer, täglich beym Aufstehen vom Kopfe bis zu den Füßen mit warmem Wasser und Portugiesischer Seife, worauf sie sich mit Pflanzenfett oder Butter einreiben, welches ein gutes Schönheitsmittel ist. Die Kleider, die sie überhängen, sind immer außerordentlich rein. Die niedern Classen aber sind meistens schmutzig. Zuweilen haben sie feine Zeichnungen von grüner oder weißer Farbe auf ihren Backen und Schläfen. Die Maurischen Negerinnen färben den Rand ihrer Augenlieder mit gepulvertem Bley noch schwärzer. Das Bley-Erz wird aus Mallowa gebracht, und ist sehr reichhaltig. Das Pulver feuchten sie ein wenig an, und heben es in artigen Büchsen auf. Kleider, die den obern Theil des Körpers bedecken, trägt man allgemein, und nicht bloß die höhere Classe, wie in Fantee. Sie bestehen gewöhnlich aus grober Seide aus Dagwumba. Sie tragen wenig oder gar keinen Anuffao, eine Art von Kissen, die unterhalb des Rückens von den Fantee'schen Frauen getragen werden, und deren Größe ihren Rang oder die Menge ihrer Kinder anzeigt. Die Busen der dreyzehn- und vierzehnjährigen Mädchen sind wahre Modelle; aber die jungen Weiber zerstören absichtlich diese Schönheit, um ihnen eine Form zu geben, die sie für hübscher halten, indem sie ein breites Band fest über die Brüste binden, bis diese endlich die runde Gestalt verlieren und kegelförmig werden. Ihre Köpfe sind auf sehr sinnreiche und mannigfaltige Weise geschoren, und sehen aus wie eine reiche Tapete.

Die Nahrung der Vornehmern ist gewöhnlich Suppe von getrockneten Fische, Geflügel-, Rind- oder Schöpsenfleische, je nachdem der Fetisch ist, und Erdnüsse in Blut gedämpft. Die Ärmern bereiten ihre Suppe aus gedörrtem Wilde, Affenfleische und oft von Schwarten. Yams, Plantanen und Foorie's (der Conscous des Herrn Park) sind die gewöhnliche Speise, und sie schroten ihr Korn nicht, wie die Fantee's, sondern rösten es im Halme; so daß es, wenn es jung ist, an Geruch den grünen Erbsen gleicht. Außer dem Palmweine machen sie auch Pitto, aus gedörrtem Korne zubereitet, welches, wie ich glaube, das [illegible], welches dem Lieutenant Martyn so gut schmeckte; denn es ist nicht so angenehm als ein schäumendes Bier. Eyer sind ihnen durch den Fetisch verboten, und man kann sie nicht überreden, Milch zu trinken, die

nur die Mauren trinken. Ihr Gebäampftes und ihre weißen Suppen sind vortrefflich, und meine Gefährten versicherten, ihre mit Palmöhl bereiteten schwarzen Suppen wären es ebenfalls.

Die sehr veränderlichen Einkünfte Ashantee's kann ich nicht gehörig berechnen, noch die zufälligen Quellen alle angeben; Folgendes schrieb ich mir auf:

1. Der Goldstaub aller gestorbenen, oder in Ungnade gefallenen Unterthanen. Boiteam, der Vater des Otte, hinterließ fünf Krüge, jeder von vier Gallonen oder sechzehn Quart und zwey Flaschen voll. Als Appia Nanu in Ungnade fiel, wurden drey Krüge gefunden.

2. Eine Taxe an Gold für alle Sclaven, die für die Küste gekauft werden; so auch Zölle von den Kaufleuten, die von der Küste zurückkommen, bey Ansa in Assinie erhoben.

3. Eine Steuer von den Elephantenjägern.

4. Die kleinen Gruben in Soko, die mit den Goldwäschereyen nach Einigen 20,000 Unzen monathlich, nach Andern nur 700 geben sollen.

5. Die täglichen Goldwäschereyen durch ganz Dankara und an den sehr goldreichen Bergen zwischen Akim und Assin.

6. Eine Steuer von jedem Oberhaupte, was die Menge seines Goldschmuckes vermehrt. Apoko bezahlte dem Könige 20 Periguins an Gold, als er ihrer 100 schmolz.

7. Der Boden des Marktplatzes ist unter der jetzigen Regierung zwey Mahl aufgeräumt worden. Man sagte mir, das brächte jedes Mahl ungefähr 800 Unzen Gold ein. Während unsers Aufenthaltes hatte ein heftiger Regen viel herab gespühlt, welches wieder hingelegt, und von dem Hauptmanne, der die Aufsicht über den Marktplatz hatte, sorgfältig mit Erde wieder bedeckt wurde. Man sah es sehr leicht nach dem Regen.

Der Tribut der verschiedenen Nationen, die sie besiegt haben, wurde bey manchen Gelegenheiten bestimmt, häufiger aber willkührlich, da sie sich nach den Bedürfnissen des Jahres richten. Wirklich schien mir aus mehteren Unterredungen mit Apoko und Anderen hervor zu gehen, daß die Regierung von Ashantee auf ihre Bedürfnisse vorzüglich Rücksicht nimmt. Ich merkte mir Folgendes an:

Inta und Dagwumba bezahlen nie in Gold, weil, unerachtet ihres ausgebreiteten Handels, diese beyden Länder keines haben, und Kauris die einzige gangbare Münze ist. Ihre Hauptstädte und alle großen Städte schicken jährlich folgenden Tribut; die kleinern im Verhältnisse:

500 Sclaven.

200 Kühe.

400 Schafe.

400 Stück baumwollene Zeuge.

200 Stück seidene Zeuge.

Takima liefert das Nähmliche, nur in geringerem Verhältnisse.

Coranza wird gewöhnlich wegen seiner Treue und einer langen Reihe von Kriegsdiensten davon freygesprochen.

Sawee 20 Periguins jährlich.

Moinseän 50 Benda's jährlich.

Saman bezahlte außer allen großen Stücken gediegenen Goldes 100 Periguins. Akim, Assin, Warsaw, Aowin und so weiter wurden auf eine unbestimmte Weise nach ihren Croom's besteuert.

Coomassie liegt am Abhange eines felsigen Berges von Eisenstein. Die Stadt ist mit einem Sumpfe umgeben, der im Norden dicht bey der Stadt nur einen kleinen Bach bildet. Nord-westlich, eine halbe Meile davon, ist er 60; nach Nord-Ost 100, nach Osten 20, nach Süd-Osten 70 und nach Süden 50 Ellen breit. An manchen Stellen war er nach einem starken Regen 5 Fuß tief, und gewöhnlich zwey. Dieser Sumpf enthält mehrere Quellen, und versorgt die Stadt mit Wasser; aber die aus denselben aufsteigenden Dünste hüllen die Stadt am Morgen und Abend in einen dichten Nebel, und erzeugen öfters die Ruhr. Es ist ein wenig seltsam, daß wir in Ashantee nie einen Musquito sahen.

Coomassie ist ein längliches Viereck, von beynahe 4 Meilen im Umfange, wenn man die Vorstädte Assafoo und Bantama, die hintere Stadt, die eine halbe Meile davon liegt, und früher mit der Hauptstadt durch Straßen in Verbindung stand, wie man es an den vielen Trümmern der Häuser auf dem Wege

steht, nicht dazu rechnet. Der große Verlust in den beständigen Kriegen, und das Aussterben oder Davonziehen mehrerer Vornehmen mit ihren Anhängern, erklären dieß sogar in einem werdenden Staate. — Amanquateá, der seinen Hof zu Bantama hält, so wie Quatchie Quofie den seinigen zu Assafoo, sagte uns, daß der Verfall von Bantama daher käme, weil beynahe alle Ashantee's, die vor Annamaboe getödtet wurden, und deren nach einer mäßigen Berechnung wohl 2000 seyn konnten, ihm zugehörten, da seine Division längs der Küste von Cormantine hin stand, wo sie den Kanonen des Forts ausgesetzt war. Vier Hauptstraßen sind eine halbe Meile lang und 50 bis 100 Ellen breit. Ich sah, wie sie eine Straße bauten, wobey eine Schnur auf jeder Seite gezogen war, um sie regelmäßig zu machen. Die Straßen hatten alle Nahmen, und über jede führte ein Oberhauptmann die Aufsicht; unsere z. B. hieß Apereemsoo, dicke Flinten- oder Kanonenstraße, weil die Kanonen, die in Dankára erobert wurden, nahe bey Adoo Quamina's Hause, auf einer Erhöhung, am Eingange derselben aufgestellt worden waren. Der Platz, auf dem wir unsere Audienz erhielten, hieß Daëbrim, der große Markt, um ihn von einer niedriger liegenden Straße, Gwaba, oder der kleine Markt, zu unterscheiden. Die Straße, die über unserer lag, hieß Osamarandiduiim, das heißt buchstäblich: mit 1000 Musketen könnt ihr die nicht bekämpfen, die hier wohnen. Eine Straße war nach Odumata benannt, eine andere nahe dabey hieß die Gefängnißstraße. Der Pallast lag in einer langen, breiten Straße, welche die Mitte der Stadt durchschnitt. Nach der Stadt zu umgab ihn eine hohe Mauer, die von beyden Seiten bis an den Sumpf reichte, der dorthin ihn hinreichend schützte. Diese Mauer umfaßte zugleich die Wohnungen Odumata's und der königlichen Brüder, nebst zwey oder drey kleinen Straßen, außer den verschiedenen Höfen und Plätzen des Pallastes zu des Königs Erhohlung, wenn der Aberglaube ihm nicht gestattet, aus dem Pallaste zu gehen. Ich zählte in allem 27 Straßen Hinter dem großen Marktplatze ist ein kleiner Hain, Sammenpomë oder der Geisteraufenthalt, weil die Leichname aller Menschenopfer dorthin geworfen werden. Die täglich erneuerten blutigen Spuren zeigten die Richtung, wie man sie hingeschleppt hatte, und die Menge der Geyer auf den Bäumen das neueste Schlachtopfer. Der Gestank in diesem Haine ist unerträglich, und des Nachts ist er voller Panther. In der Stadt stehen hier und da Bäume zur Annehmlichkeit der Bewohner; und kleine runde Erhöhungen von zwey Stufen, wovon die

umfaßte Angesicht 20 Fuß im Umfange hält, hat man in der Mitte verschiedener Straßen errichtet, um des Königs Stuhl darauf zu setzen, wenn er, von seinen Begleitern umgeben, dort Palmwein trinkt.

Die Ashantee's behaupten, daß die Bevölkerung von Coomassie zusammen genommen über 100,000 Seelen betrage. Ich halte sie für stärker als die von Sego, die Herr Park auf 30,000 angibt, nach dem Gedränge bey festlichen Gelegenheiten, wenn sich Alles vom Lande in die Stadt begeben hat. Ich hatte kein anderes Maß als das Gedränge, was ich bey ähnlichen Gelegenheiten in den Städten Englands vom zweyten Range gesehen hatte. Gewöhnlich ist die Stadt leerer, weil die Vornehmern ihr zahlreiches Gefolge, und die Ärmern ihre großen Familien nicht in der Stadt erhalten können, und sie deßhalb in den Pflanzungen wohnen lassen, wo kleine Croom's liegen, etwa zwey oder drey Meilen von der Stadt, wo ihre Arbeit nicht nur sie ernährt, sondern auch das Oberhaupt, seine Familie und seine Umgebung. Die mittlere Classe gebraucht ihre Sclaven eben so, läßt sie auch Früchte und Pflanzen zum Verkaufe sammeln, und wenn sie zu viel Kinder bekommen, so schicken sie gewöhnlich einen Theil derselben, zur Erhaltung, den Sclaven in den Wald. So möchte denn wohl die gewöhnliche Bevölkerung von Coomassie nicht mehr als 12 bis 15,000 betragen.

Die Märkte werden täglich von 8 Uhr Morgens bis Sonnenuntergang gehalten. Auf dem großen Platze sind ungefähr 60 Schoppen für die wohlhabenden Verkäufer, und außerdem sitzen noch allenthalben eine Menge kleiner Krämer. Die gewöhnlichen Verkaufs-Artikel waren: Rind- und Schweinefleisch, welches zur Suppe in kleine Stücke zerschnitten war, wildes Schweinefleisch, Wild- und Affenfleisch, Geflügel, Yams, Brodwurzeln, Pisangfeigen, Korn, Zuckerrohr, Reis, Encruma, ein klebriges Gewächs, das noch besser schmeckt als Spargel, dem es gleicht, Pfeffer, Baumbutter, Orangen, Papaws, Ananas, die anders sind als an der Küste, und Bananen, Salz und gedörrte Fische von der Küste; große geräucherte Schnecken, die wie Bücklinge an kleinen Stöcken angereihet sind; Eyer zum Fetisch; Pitto, Palmwein, Rum; Pfeifen, bunte Steine, Spiegel, Sandalen, seidene und baumwollene Zeuge, Pulver, kleine Kissen, blauer und weißer Zwirn u. s. w.

Folgendes ist das Verhältniß der Marktpreise von Coomassie und Yahndi, der Hauptstadt von Dagwumba:

Coomassie.

	Pf.	Shil.	Pence	
Ein fetter Ochs	6	—	—	
Ein Schaf	—	15	—	
Ein Huhn	—	1	8	
Ein Pferd	24	—	—	
Yams-Wurzeln	—	—	8	für zwey.

Yahndi.

	Pf.	Shil.	Pence	
Ein fetter Ochs	2	—	—	
Ein Schaf	—	4	—	
Ein Huhn	—	—	5	
Ein Pferd	8	—	—	
Yams-Wurzeln	—	—	8	für zehn.

Diese ungeheure Verschiedenheit ist leicht durch den Überfluß an Gold zu Coomassie zu erklären; indessen die Handarbeiter wohlfeil waren. In Mallowa sind die Lebensmittel theurer als in Dagwumba, aber die Handels-Artikel viel wohlfeiler. Sie verfertigen weniger Zeuge, weil die Maurischen Kaufleute sie reichlich damit versorgen. Das Hornvieh, das wir in Ashantee sahen, war so groß als das Englische, und gar nicht, wie das an der Küste, das der Raçe aus Jersey ähnlich sieht. Die Schafe haben in Ashantee Haare; in Dagwumba aber, was ein offenes Land ist, Wolle, woraus man grobe Decken verfertiget. Die Pferde in Dagwumba sind gewöhnlich klein; einige beschrieb man uns 15 Faust hoch; aber diese geben sie nie her, und die Ashantee's verlangen auch nicht darnach; denn ich sah nur einen Einzigen, der furchtlos ritt. Die Pferde, die ich sah, waren klein, mit schlanken Beinen und starren Haaren am Hufe, die nur ausgerissen werden dürfen. Sie hatten große Köpfe; die braunen und mausfahlen sollen die gewöhnlichen seyn. Nie beschneiden und beschlagen sie die Hufe, die daher den Augen der Europäer, obgleich nicht denen der Natur, unverhältnißmäßig vorkommen. Man füttert sie mit Guinea-Gras, unter welches man zuweilen Salz mischt, und Sal ammoniacum wird häufig in Wasser aufgelöset. Die Sättel sind unbequem, nach Maurischer Art, und von rothem Leder; die Zügel von geflochtenem schwarzen Leder und mit ehernen Schnallen. Das Gebiß, mit einem Ringe, der aus der Mitte herab hängt, über den Unterkiefer geschoben, statt einer Kinnkette. Die Steigbügel waren sehr kurz.

Einige Mauren ritten auf Ochsen, die einen Ring durch die Nase hatten.

Die Größe und Ordnung der Pflanzungen in Ashantee überraschte uns; doch glaube ich nicht, daß sie der Bevölkerung angemessen waren; in einem militärischen Staate war das auch wohl nicht anders zu erwarten. Sie gebrauchen kein anderes Werkzeug, als den Karst. Zwey Mahl wird geerntet; die Yams-Wurzeln pflanzt man um Weihnachten, und Anfangs September werden sie ausgegraben. Diese Pflanzungen sehen aus wie ein wohleingezäunter Hopfengarten; sie sind regelmäßig in Reihen gepflanzt, mit einem breiten Gange rings herum, und einer Hütte an jeder Thür, wo ein Sclave mit seiner Familie wohnt, um die Pflanzung zu beschützen.

Alle Früchte, deren ich vorher bey dem Markte erwähnt habe, wachsen in großer Menge, so auch das Zuckerrohr, und die Orangen waren von ungeheurer Größe und köstlichem Geschmacke; man hielt bis jetzt dafür, diese Frucht sey nur in Indien einheimisch. Wir sahen keinen Cocosnußbaum, auch sahen wir diese Frucht nicht auf dem Markte. Herrn Park's Reise ging durch ein ganz anderes Land *). — In dem sumpfigen Boden wächst ein großes Farrenkraut, wovon es vier verschiedene Arten gibt; auf schattigen Plätzen mehrere Arten von Urtica, und nördlich von Coomassie viel Leontodon. Die wunderbare Beere, welche saure Flüssigkeiten so süß wie Honig macht, ist hier gewöhnlich **). — Der Ricinus com-

---

*) »Man muß jedoch bemerken, daß, obwohl ich viele Arten von eßbaren Wurzeln sah, die in den Westindischen Inseln wachsen, ich doch nie anderswo auf meiner Reise Zuckerrohr, Kaffeh oder einen Cocosnußbaum bemerkte. Auch hörte ich nicht, auf geschehene Nachfrage, daß er den Eingebornen bekannt sey. Die Ananas und die tausend andern köstlichen Früchte, welche der Fleiß des gebildeten Menschen in den tropischen Klimaten Amerika's zu einer solchen Vollkommenheit gebracht hat, sind hier gleichfalls unbekannt. Doch sah ich einige Orangen- und Bananas-Bäume, nahe an der Mündung des Gambia; aber ob sie nun einheimisch, oder früher von weißen Kaufleuten hierher verpflanzt waren, konnte ich nicht mit Bestimmtheit erfahren. Ich vermuthe, sie wurden ursprünglich von den Portugiesen eingeführt.«

**) Diese seltsame Frucht, der ich den Nahmen Oxyglycus gegeben, war, wie ich nachher fand, auch Desmarchais bekannt, der sie als eine kleine

munis wächst zu einem großen Baume an; an der Küste sah ich ihn als einen Busch von drey Fuß Höhe. Auch die wilde Feige ist in Menge vorhanden; aber die Eingebornen nutzen keines von beyden. Der Seiden-Baumwollenbaum ist sehr gewöhnlich, wird aber wenig angebaut. Die Wolle davon braucht man nur zum Ausstopfen der Kissen. Herr Park bemerkte die Tabaks-Pflanze, die in Menge in Dagwumba und Inta wächst, und Toah genannt wird. Die aus jenen Ländern nach Ashantee kamen, erkannten sie auch in einem botanischen Werke.

Löwen sind sehr zahlreich in den nördlichen Gränzen von Inta; die Elephanten ganz besonders in Kong; sie werden aber auch in Ashantee gefunden, wo es auch wilde Schweine, Hyänen, Kühe, Schafe, Ziegen, Rehe, Antilopen, Hunde, die den Dänischen ähnlich sind, Katzen, Genet-Katzen, Pangoline, Krokodille u. s. w. gibt. Das Rhinoceros findet man in Boroom und das Hippopotamus im Odirree-Flusse.

Die Ashantee's sagten mir von einem Thiere, Nahmens Sissah oder Sissirree, das alle andern Thiere angriffe, wenn sie auch viel größer wären. Die Fantee's, die es nie sahen, hatten sich aus dem, was sie davon sagen hörten, einen furchtbaren Begriff von demselben gemacht. Ich zweifle, daß es allen andern Thieren so furchtbar ist; denn die Haut, die ich sah, war nur drey Fuß lang, und hatte kurze Beine; sie glich der eines Ebers; die Eingebornen aber meynten, es sey ein Mittelding zwischen Schwein und Ziege. Ich fragte die Bewohner von Inta und Dagwumba, ob sie je von einem Einhorn gehört hätten, und Einer antwortete: Ja! im Lande der weißen Männer. Es ist seltsam, daß das Gnu, welches man am Vorgebirge der guten Hoffnung findet, in Inta unter demselben Nahmen bekannt ist *). Wo man zu Betten nicht bloß einen Haufen Kissen haben will, nagelt man eine Gnuhaut an ein großes hölzernes Gestell, das ungefähr einen Fuß hoch vom Boden, auf Beinen erhöht, und so ausgespannt, wie ein Gurtbett ist. Es war ein heilig gehaltener Gebrauch, daß we-

---

rothe Frucht beschreibt, die, wenn sie gebaut wird, den sauersten oder bittersten Dingen Süßigkeit verleiht. Siehe Voyage du Chevalier Desmarchais, Tom. I. p. 255.

*) Siehe Plinius H. N. 8, 32 und Aelian lib. 7, 5. Das Gnu sieht immer auf den Boden.

der eine Jungfrau noch ein Jüngling auf diesem Bette schlafen durfte. Noch ein anderes Thier, Nahmens Otzym, wurde mir von den Eingebornen mit einem langen Horne auf einer Seite des Kopfes und einem kurzen auf der andern beschrieben; es ist viel größer als das Gnu. Wir sahen oft ein geflecktes Thier vom Katzengeschlechte, das mit dem Leoparden- und Panther Ähnlichkeit hatte; ob es aber zu einer von beyden Gattungen gehöre, oder als eine besondere anzusehen sey, konnten wir nicht bestimmen, da die Naturforscher die Art und Menge der Streifen und Flecken zu unbestimmt angeben.

Der Geyer, der von den Eingebornen aus demselben Grunde verehrt wird, wie die Ägypter den Vulturus Percnopterus verehrten, ist der von le Vaillant abgebildete Vulturus Monachus. Man findet auch grüne Tauben, und Krähen mit einem weißen Ringe um den Hals, wahrscheinlich le Vaillant's Corvus Scapularis. Es gab verschiedene kleine schön gefiederte Vögel, die recht melodisch sangen, besonders zwey, von denen einer eine Amsel war, der andere von derselben Farbe wie die Englische Drossel, nur größer. Auch vielerley schöne Papageyen bemerkten wir. Herr Cuvier war übel berichtet, als er schrieb (Regne animal, Tom. I. p. 100): „Macaque ist der Geschlechtsnahme der Affen an der Küste von Guinea.“ Dieser Nahme ist dort, wie im Innern, unbekannt, und der Geschlechtsnahme ist Dokoo. Die Simia Diana, die unter allen Affen die schönste Haut hat, ist in Ashantee sowohl als in Warsaw zu Hause. Alle Eingebornen stimmen darin überein, daß sie keine Affen kennen, die es wagen, Menschen anzugreifen, außer dem Akonēson, der, ihrer Beschreibung nach, klein seyn und immer in großen Haufen gefunden werden soll.

Auf der Küste gab es grüne und vielfarbige Schlangen, Scorpione, Eidechsen u. s. w., mit einer großen Mannigfaltigkeit von Käfern und den schönsten Schmetterlingen.

Achtes Capitel.

Handel.

Die gangbare Münze in Ashantee ist Goldstaub; wie in Inta, Dagwumba, Gaman und Kong, Kauris. Herr Lucas schreibt: „Den Kaufleuten aus Fezzan, die in die südlichen Negerstaaten reisen, liegt vorzüglich daran, Gold zu kaufen, welches in den Gebirgen einiger Staaten, und besonders in denen von Degombah, in Menge gefunden wird.“ — Ich habe nicht erfahren können, daß Gold in Dagwumba gegraben oder gesammelt würde, obgleich wegen seines ausgebreiteten Handels viel eingeführt wird. 16 Ackie's machen eine Unze, 36 einen Benda, 40 einen Periguin; 8 Tokoo's (eine kleine Beere) werden auf eine Ackie gerechnet, obgleich es nicht mehr als 7 wiegt. Außer dem hat man noch acht verschiedene Nahmen für Quantitäten Goldstaub, für einen bis zu 8 Ackies. 5 Schnuren oder 200 Kauris sind einem Tokoo gleich, eben so, wie in Accra.

Die meisten Sclaven in Coomassie sind als ein Theil des jährlichen Tributes von Inta, Dagwumba und ihrer Nachbarn, nach Ashantee geschickt worden. Viele wurden geraubt, und für die Wenigen, die man kaufte, waren, wie mir einige ehrbare Männer in Ashantee versicherten, 2000 Kauris oder ein Korb voll Boosee's der höchste Preis; so sehr sind die Märkte im Innern damit angefüllt. Ich habe einige Schoten des Boosee mitgebracht; der Geschmack davon ist zusammen ziehend, und die Eingebornen kauen sie, um Speichel zu erregen und den Hunger zu stillen. Der Boo-

se e *) muß die Gooroo-Nuß seyn, die Herr Lucas als einen Handels-Artikel zwischen Fezzan, Kassina, Bornoo und den Staaten südlich vom Niger beschreibt, wenn er sagt: „Gooroo-Nüsse, die aus den Negerstaaten in die Länder südlich vom Niger gebracht, und die vorzüglich wegen der angenehmen Bitterkeit geschätzt werden, die sie jedem Getränke mittheilen;“ — und an einem andern Orte — „eine Art Nüsse, die in den Königreichen nördlich vom Niger sehr geschätzt wird, und Gooroo heißt. Sie wächst auf einem großen und breitblätterigen Baume, der eine Hülse, etwa 18 Zoll lang, trägt, in welcher sich 7 bis 9 Nüsse befinden. Ihre Farbe ist gelblich-grün; sie sind so groß als eine Kastanie, der sie auch sonst ähnlich sehen, indem sie mit einer eben so dicken Schale bedeckt sind, und ihr Geschmack, der angenehm bitter beschrieben wird, ist denen, die an seinen Gebrauch gewöhnt sind, so erquickend, und dabey ein so gutes Mittel gegen das ungesunde Wasser von Fezzan und der andern Reiche, die an die große Zahara-Wüste gränzen, daß sie zum Glück des Lebens für höchst wichtig gehalten werden. Man kauft 100 Hülsen für 12 Schilling.

Sal ammoniacum wird viel in Dagwumba gefunden. Auf dem Markte von Ashantee wurde ein Stück in der Größe eines Hühnereyes für 2 Schillinge verkauft. Man löset es auch im Wasser auf, und gibt es dem Hornviehe zu trinken; zuweilen trinken es auch die Eingebornen selbst gegen Schmerzen in den Eingeweiden.

Herr Lucas schreibt: „Es scheint, daß die Wolle von den zahlreichen Herden der Neger-Königreiche keinen Handelswerth hat, weil nur Baumwollen-Webereyen unter den Stämmen südlich vom Niger zu finden sind, und auch die einzige Art von Weberey zu seyn scheint, die ihnen bekannt ist.“ — In Dagwumba werden jedoch grobe Decken aus Schafwolle gemacht. Es gibt eine Art weißes Fett, welches die Eingebornen an der Küste Ashantee'sches Fett nennen, weil sie glauben, es würde in jenem Lande erzeugt. Sie gebrauchen es täglich, um sich die Haut damit einzureiben, die sonst grob und [illegible] wird. Die Ashantee's kaufen es aus dem Innern [illegible] und [illegible]. Es ist eine Pflanzenbutter, die aus dem Baume, den sie Timkeéa nennen, [illegible]; ohne Zweifel ist es die Shea-Butter des Herrn Park. Herr Lucas sagt, [illegible]

*) [illegible], Palisot Beauvais Flore d'Oware Tom. I p. 41. tab. 24.

sche und einfache Mesurata-Teppiche," unter den Ausfuhr-Artikeln von Fezzan nach Kassina, an. Ein kleiner Teppich kostet in Coomassie zwey Unzen Gold. Die Ashantee's ziehen ihr meistes Elfenbein aus Kong, wo sie 8 Ackie's für einen sehr großen Zahn geben.

Der Vorzug, den die Ashantee's den seidenen und wollenen Zeugen von Dagwumba und Inta geben, kommt nicht bloß daher, weil sie so lange daran gewöhnt sind, sondern auch, weil hier ein Tauschhandel möglich ist. Die Boosee- oder Gooroo-Nuß, Salz, das leicht zu haben ist und großen Vortheil bringt, und einige Europäische Waaren, wie Rhum, Eisen *), verschaffen ihnen jene Artikel der Bequemlichkeit und des Luxus, die sie in den Niederlassungen an der Küste nur mit Gold und Elfenbein erkaufen können. Gold aber wünschen sie Alle aufzuhäufen, sogar die minder Habsüchtigen, damit sie bey einem plötzlichen Kriege viel Flinten und Pulver ankaufen, und sich so beym Könige und der Regierung einschmeicheln können.

Wären die Ashantee's ein handeltreibendes Volk, so könnten sie Mäkler zwischen den Ländern im Innern und den Europäern werden, oder Europäische Waaren ankaufen, die ihre Nachbarn begierig kaufen und ihnen große Reichthümer verschaffen würden. Aber sie haben keinen Begriff davon, etwas Anderes zu kaufen, als was sie selbst brauchen; höchstens nehmen sie etwas mehr, um die Tücher, seidenen Zeuge und den Tabak auf den Märkten von Inta und Dagwumba einzutauschen. Sie sind eben so wenig zum Handel geneigt, als die Römer beym Anfange ihrer Republik, und ihre Regierung würde auch die Neigung dazu eher unterdrücken als unterstützen; denn sie meynen, ein Staat könne sich nur durch Eroberungen vergrößern, aus Furcht, ihr kriegerischer Sinn möchte dadurch entnervt, und die National-Ehre, so wie der Ehrgeitz dem Geitze der Kaufleute aufgeopfert werden, die entweder sich zu sehr vermehren könnten, als daß man ihnen zu wehren vermöchte, oder zu listig, um ihre Absichten entdecken zu können; indem sie Inta, Dagwumba oder ihre mächtigern Nachbarn, die mehr durch Umstände als

*) Obgleich in Dagwumba Eisen verarbeitet wird, so wird zu feinern Sachen doch das Europäische vorgezogen, da das inländische einen schlechten Stahl gibt, indem es eine Mischung von ungereinigtem Erze enthält.

durch Gewalt unterjocht werden, mit Flinten und Pulver versorgten, die nie aus Ashantee ausgeführt werden dürfen, und so die Reihe ihrer Eroberungen unterbrechen und ihre Macht untergraben würden.

Die Oberhäupter finden ihren Unterhalt durch die Arbeit ihrer Sclaven, und da sie einen großen Antheil an den öffentlichen Einkünften haben, nebst nicht zu berechnenden Geschenken, als Bestechung, oder um ihre Vermittelung zu erhalten, so wetteifern sie mit einander im äußern Glanze, und dennoch vermehrt sich ihr Vermögen. Wenn sie den Handel aufmunterten, so würde der Glanz, der ihr Abgott ist, bald aufhören ihr eigenthümliches Vorrecht zu seyn; die reichgewordenen Kaufleute würden mit ihnen wetteifern, und um ihrer eigenen Sicherheit willen würden sie sich verbinden, um die willkührliche Macht der Aristokratie zu unterdrücken, und selbst wenn sie es nicht thäten, so würde doch des Volkes kriegerischer Geist sich mindern.

Es ist augenscheinlich, daß, wenn wir auch nur den Ashantee's ihre Bedürfnisse des Luxus an Tüchern und seidenen Zeugen lieferten, so würde dieses, wenn wir die Größe des Reiches bedenken, unsern Handel in diesem Theile der Welt bedeutend vermehren; deßhalb wäre es gut, sie nach und nach von den Märkten im Innern zu entfernen, sie zum Anbaue der Baumwollenstaude zu bewegen, die in großer Menge dort wächst, von vorzüglicher Güte ist, und die, wenn sie dieselbe zugleich mit dem Elfenbeine in großer Menge auszuführen hätten, das Handelsgleichgewicht, welches uns jetzt begünstiget, gleicher machen, und indem es sie in den Stand setzte, mit ihren eigenen Producten, statt mit Goldstaub zu bezahlen, den jetzigen Nachtheil des Handels mit den Europäern beseitigen würde. Diese Gedanken theilte ich nicht allein dem Könige, sondern auch den Unternehmendsten und Nachdenkendsten unter den Eingebornen mit, aber sie hatten keinen Begriff von dem, was ich ihnen vorschlug, und schlossen sogleich, daß die Baumwolle uns so wichtig wäre, daß sie für 40 oder 50 Pfund im Austausche wohl zwanzig Mahl den Werth derselben bekommen würden, und sie forderten ½ Tokoo (1 Shilling) für das Pfund, sogar in Gold und auf der Stelle. Als ich ihnen anführte, sie müßten den Boden urbar machen, Pflanzungen anlegen, und über die Arbeit ihrer Sclaven die Aufsicht führen, antworteten sie: die Boosee- oder Gooroo-Nuß wüchse in Menge und erfordere keine Arbeit; Salz werde ihnen von ärmern Völkern an die Gränze gebracht und für ein Geringes verkauft, ohne daß sie die

Mühe hätten, es zu hohlen, und diese Artikel, so wie ein wenig Rhum und Eisen, welches Alles die Völker im Innern um so mehr suchten, da die Ashantee's ihnen jede Verbindung mit den Küstenbewohnern abschnitten, verschafften ihnen seidene und baumwollene Zeuge um einen viel wohlfeilern Preis.

Ein bedeutendes Hinderniß der Aufnahme des Englischen Handels ist, daß die Ashantee's keinen andern, als Portugiesischen Tabak kaufen, und diesen sogar mit 2 Unzen Gold die Rolle bezahlen. Hiervon kann der Holländische Ober-Gouverneur, da die Portugiesischen und Spanischen Sclavenschiffe regelmäßig in Elmina einlaufen, sich oft gegen Kähne große Vorräthe verschaffen. Zwey solcher Kähne, ob sie ihm gleich im Verhältnisse nichts kosten, bringen ihm 32 Rollen Tabak ein, und der Gouverneur hat oft in Einem Tage von den Ashantee's 80 Unzen Gold für Tabak eingenommen. Können sie diesen Tabak nicht bekommen, so begnügen sie sich mit dem, der im Innern wächst. Der Vorzug, den die Ashantee's den Holländern geben, kommt von einem frühern, obgleich geringern Handelsverkehr mit ihnen, und von der natürlichen Voraussetzung, daß, da die Engländer sich unter ihren Feinden, den Fantee's, niederließen, sie diese zum Angriffe und zum Widerstande ermunterten und unterstützten. Mit diesem, für sie so günstigen Vorurtheile, würde das Talent des General Daendels, obgleich der schlechtversorgte Holländische Markt mehrere Jahre lang nicht besucht wurde, doch ihren Handel dem Englischen wieder gleich gestellt haben, und die viele Einfuhr an Pulver und Flinten im erstern Orte mit den noch schätzbarern Ladungen des Portugiesischen Tabaks, haben ihm gar das Übergewicht gegeben.

Es ist zu bedauern, daß, da die Gleichgültigkeit der Holländer und Dänen gegen ihre hiesigen Niederlassungen so augenscheinlich ist, die Brittische Regierung nicht Vortheile daraus zieht, und sie sich zueignet. Elmina hat eine viel schönere Lage zu einer Hauptstadt, als Cape Coast. Das Holländische Fort zu Succondee, der beste Punct zum Handel nach Warsaw, wo wir nur Ein Haus besitzen, ist stark, herrlich gelegen, und könnte für 1000 Pfund in guten Stand gesetzt werden. Außer diesem würde Axim, nahe an der Mündung des Ancobra, nach Westen zu das einzige Fort seyn, was der Mühe werth wäre, zu behalten. Die Dänische Hauptstadt Christiansburg bey Accra, um die Schifffahrt auf dem Volta zu sichern, würde nach Osten zu jeder Absicht entsprechen. Man könnte alsdann gegen die Eingebornen ein bestimmtes

System annehmen. Der bloß auf die Engländer beschränkte Handel würde bald durch verständige Anordnungen gedeihen, die keine andere Niederlassung durch Selbstsucht, Eifersucht oder Unterstützung eines ungesetzmäßigen Handels, den wir so gern unterdrücken möchten, hintriebe, und die wohlwollenden Absichten der Brittischen Regierung zur Veredelung und Civilisation der Eingebornen würden nicht mehr durch Die vernichtet werden, die, indem sie ihr Privat-Interesse menschenfreundlichen Absichten vorziehen, für die ihre eigene Regierung kein Interesse zeigte, sie bekämpfen, indem sie den Argwohn nähren, um uns den Weg in das Innere zu versperren, und die Gebräuche und Sitten der Neger dulden, die wir uns bemühen ihnen abzugewöhnen.

Von allen Hindernissen, welche das selbstsüchtige und inconsequente Benehmen der verschiedenen Europäischen Mächte gegen die Neger, dem Handel und der Civilisation entgegen setzt, ist unstreitig das Bedeutendste die Fortsetzung des Sclavenhandels unter Spanischer Flagge. Es ist unglaublich, wie sehr dieser unsere Unterhandlungen in Ashantee, wo die zu diesem Handel abgeschickten Emissarien bald nach uns ankamen, erschwerte. Er schadet nicht allein dem Englischen Handel, den er fast ganz längs der Küste zerstört, sondern, da der Sclavenhandel den Eingebornen gleichsam zur andern Natur geworden ist, weil er, ohne Anstrengung, der einträglichste ist, so gibt der Widerstand, den er findet, und den man sorgfältig so vorstellt, als sey dieß bloß von England ausgegangen, den Völkern im Innern einen ungünstigen Eindruck gegen die Engländer, der unserm Handel und sonstigen Fortschritten so nachtheilig ist, als der, wenn schon nur theilweise, Sclavenhandel der Civilisation. Tausend Sclaven gingen, so viel wir wissen, während unsers hiesigen Aufenthaltes, aus Ashantee an Bord zweyer Spanischen oder Amerikanischen Schooner unter Spanischer Flagge, und die ganze Anzahl war ohne Zweifel viel größer. Seit unserer Rückkehr muß der Sclavenhandel bedeutender gewesen seyn; denn er war nie lebhafter als jetzt, unter Spanischer Flagge, und wir liefen große Gefahr, unsern neuen Freund und furchtbaren Nachbar, den König von Ashantee, wegen unsers festen Widerstandes gegen seine Bitte an den Ober-Gouverneur, — einen vornehmen und reichen Mulatten, der Sclavenhandel treibt, nach Cape Coast, von wo er verbannt worden war, zurück kehren zu lassen, — zu beleidigen. Es ist sehr Schade, daß gleich im Anfange unsers Verkehres mit dieser großen Macht sich schon Veranlassung zu dieser Bitte und Weigerung fand; welches nicht geschehen konnte, wenn

der Sclavenhandel ganz abgeschafft worden wäre, statt daß er es jetzt nur theilweise ist, und wahrscheinlich auf Kosten unsers Interesse's, und was schlimmer ist, des Glückes und der Veredelung der Eingebornen. Es ist gewiß unsere Pflicht, durch alle möglichen Mittel diese Wohlthaten zu verbreiten, wenn auch unser Handel nichts dadurch gewönne, und wir keine andere Belohnung erhalten sollten, als die innere Genugthuung, das Schicksal unserer Nebenmenschen zu erleichtern, und durch unsere Handlungen unsern Dank für das Übergewicht gezeigt zu haben, das diese Wohlthaten und Vorzüge uns über jene Völker geben *). So lange ein einziges Schiff die Erlaubniß

*) Ein unwiderstehliches Gefühl des Mitleids für die unzähligen, dem Aberglauben getödteten Schlachtopfer, wie man es in der Beschreibung der Feste von Ashantee und der benachbarten Länder gesehen hat, so wie das Interesse der Wissenschaft, machen diese Pflicht noch gebietherischer. Folgende Bemerkung ist sehr richtig: »Kaufleute können, durch Liebe zum Gewinne bewogen, verschiedene Entschuldigungen ihrer Unwissenheit über Alles, was Geographie u. s. w. betrifft, anführen; sie können aber kein Gewicht bey Männern haben, denen das Interesse der Wissenschaft oder der National-Ehre, die in inniger Verbindung mit jenem Interesse steht, am Herzen liegt. Nicht in der Hoffnung, irgend einen unmittelbaren Vortheil für den Handel zu erlangen, wurde der Entdeckung einer nord-westlichen Durchfahrt eine so große Belohnung versprochen, noch wurde Cook deßhalb auf Entdeckung eines südlichen Continents ausgeschickt.« —

Voltaire's Bemerkung über Indien ist jetzt nur noch auf Afrika anwendbar: »Mehrere haben dort ein großes Glück gemacht. Wenige haben sich bemüht, das Land kennen zu lernen.« — Ich würde sogar empfehlen, dem Wunsche, welchen der König von Dahomey gezeigt hatte, seine Verbindung mit den Engländern wieder anzuknüpfen, nachzugeben, nicht durch Wieder-Einnahme des Forts, was eine unnütze Ausgabe wäre, weil nur Elfenbein-Handel dort getrieben wird, sondern durch Errichtung einer Residentschaft in seiner Hauptstadt. Dieß ist die am wenigsten kostspielige Art, bestimmte Aufschlüsse über benachbarte Länder für die Geographie zu erlangen, und zugleich die Naturgeschichte zu bereichern. Seit lange herrscht zwischen Frankreich und England ein edler Wettstreit, geographische Entdeckungen in Afrika zu machen. Ein Engländer, der bis zum Niger vordrang, und die Richtung dieses Flusses in dem Augenblicke bestimmte, wo ein gelehrter Geograph in jenem Volke aussprach, daß er in entgegen gesetzter Richtung fließe, ist einer jener glorreichen Triumphe, welche die Geschichte eines Volkes weit mehr als alle kriegerischen Thaten zieren; denn die Vortheile der Entdeckungen sind beyden Völkern gemein, und

hat, zum Sclavenhandel diese Küste zu besuchen, wird die große Leichtigkeit dieses Handels, und der bedeutende Gewinnst, den er darbiethet, ihn auf immer unter den Ashantee's fortpflanzen; sie werden sich noch immer der Hoffnung hingeben, ihn ganz wieder aufblühen zu sehen, und die Engländer als erklärte Feinde dessen, was sie für ihren natürlichen Handel halten, mit gehässigen Augen betrachten. Dieß ist wieder ein Vortheil, den die Holländer vor uns voraus haben, und bey der Aufnahme, welche die Negerschiffe in Elmina finden, fällt alles Gehässige des Verbothes auf uns allein. »Delenda est Carthago.« —

Wir wollen annehmen, daß dieses Hinderniß endlich gehoben werden wird, wie ich nicht daran zweifle, und wollen nun zu unsern Bemerkungen über die Mittel, Handelsverbindungen mit dem Innern anzuknüpfen, wieder zurück kehren. Da die Bewohner von Inta und Dagwumba mehr dem Handel als dem Kriege ergeben sind, so wäre es vorzüglich wichtig, mit ihnen diese Verbindung anzuknüpfen, weil dieses ihn in der That mit den Ländern im Innern, bis Timbuctoo und Houssa im Norden, und Kassina, wo nicht Bornoo, im Osten anknüpfen hieße. Den Reichthum, die Civilisation und den Handel von Dagwumba hat Herr Lucas schon beschrieben. Um diesen Plan nun durch Vermittelung der Ashantee's zu befördern, die unstreitig das mächtigste Volk in West-Afrika sind, und die, da sie ihre jetzige Macht innerhalb eines Jahrhundertes erlangt haben, ohne Zweifel ihre Herrschaft noch weiter ausdehnen werden; um also diesen Plan, sage ich, durch ihre Vermittelung auszudehnen, gibt es fast unübersteigliche Hindernisse, nähmlich ihr politisches System, ihre Eifersucht und ihre Abneigung gegen den Handel. Der General Daendels hat dem Könige rathen, und mit seiner gewohnten Geschicklichkeit dringend bitten lassen, er möge doch durch sein Reich einen Weg bis in das Innere eröffnen lassen, und einen Zoll auf alle Waaren legen, die durch seine Staaten gingen, was seine Einkünfte bedeutend vermehren würde. Aber

---

solches Glück wird nicht mit neidischem Auge angesehen, wenn Beyden das Interesse der Wissenschaft gleich sehr am Herzen liegt. Der folgende unsterbliche Tribut eines Classikers einer mit uns wetteifernden Nation muß uns anregen, durch einen ähnlichen Eifer nach Forschungen in Afrika, ein eben so glänzendes Zeugniß zu verdienen:

— — — — — monumentum aere perennius
Regalique situ pyramidum altius. —

auch diese Aufforderung an den Geiz der Regierung zu Aschantee blieb fruchtlos.

Es würde zu jeder Zeit so gefährlich als unpolitisch seyn, den König von Aschantee zu beleidigen. Bey dem jetzigen Zustande der Besatzungen in den Forts wäre es eine Tollheit, und obgleich sein Einfluß mit dem ihm unterworfenen Dagwumba sich bis zum Niger erstreckt, so glaube ich doch, wir werden zwey oder drey Jahre lang unsern Wunsch unterdrücken müssen, bis dahin vorzudringen, damit er Zeit habe, sich zu überzeugen, daß Handel und nicht Ehrgeitz unsere Schritte leite. Es wäre aber zu wünschen, daß wir uns indessen Inta und Dagwumba durch eine Niederlassung am Volta nähern könnten, der dicht bey Salagha, dem großen Stapelorte Inta's, fließt, und der vier Tagereisen von dieser Stadt schiffbar wird; es auch vielleicht noch weiter hinauf gemacht werden könnte. Die Dänen würden alsdann ihren Ansprüchen auf die Schifffahrt dieses Flusses entsagen, die wenigstens zweifelhaft sind. Dalzel zu Folge, machen sie ihnen die Engländer streitig, welche am Volta die Niederlassung Loy haben. Die großen Summen, welche die Bewohner von Dagwumba und Inta den Aschantee's für das Wenige an Rhum und Eisen geben, das diese ihnen verkaufen, so wie ihre Begierde nach diesen Waaren, gestatten keinen Zweifel, daß sie in großer Menge zu unsern Märkten eilen würden; und da die seidenen Zeuge, die sie aus Fezzan ziehen, theurer sind als unsere, so glaube ich, auch wir würden hierin leicht den Vorzug erhalten. Unser Manchester und baumwollene Zeuge würden ihnen neu und nützlich seyn, da die, die ich sah, Westen und Tunica's trugen. Doch muß ich die Bemerkung machen, daß, wenn unser Handel mit dem Innern begründet seyn wird, das Resultat dem Begriffe und der Erwartung davon nicht entsprechen wird.

Der König von Aschantee würde gewiß mit unsern Niederlassungen am Volta ausgesöhnt werden, wenn wir uns anheischig machten, nur an seine Unterthanen Flinten und Pulver zu verkaufen. Diese Maßregel befiehlt sowohl Menschlichkeit als Politik; denn die Herrschaft eines großen Volkes muß zugleich die Civilisation und die Ruhe Afrika's befördern, da sonst das Menschenschlachten nicht zu berechnen wäre. Diese zahlreichen Völkerstämme, die von Natur zanksüchtig sind, würden beständig mit einander Kriege führen, und es würde uns nicht allein dadurch unmöglich werden, in's Innere zu bringen, sondern auch deßwegen, weil kein mächtiger Monarch uns beschützen könnte. Sollte aber auch der König von Aschantee, unge-

achtet, der freywillig von uns übernommenen Beschränkung, unzufrieden mit unserm neuen Stapel-Orte seyn, so dürfte er es wenigstens nicht äußern, da es in unserer Macht stünde, Inta und Dagwumba mit Flinten und Pulver zu versorgen, und so das Grundgebäude seiner Macht zu untergraben; denn die Ashantee's wissen es recht wohl, daß, da die Bevölkerung dieser Provinzen bedeutender ist, die Bewohner derselben, wenn sie sich Feuergewehre verschaffen könnten, bald ein Übergewicht über die Ashantee's erlangen würden, wozu sie ihre größere Civilisation zu berechtigen scheint. Unsere Besatzungen müßten bedeutend vermehrt werden, nicht, um uns einzudrängen und zu herrschen, sondern um die rechtmäßigen Absichten des Handels zu beschützen, und zugleich einen hohen Begriff von den Engländern einzuflößen, der ihnen allein Sicherheit geben kann.

Auch müßten Residenten an diesen Höfen angestellt werden, und dazu junge, geschickte und gewandte Männer ausgewählt werden, mit dem Auftrage, die uns fehlenden geographischen und statistischen Aufschlüße zu sammeln; ihre Berichte könnten alsdann im Hauptorte zu Einem verschmolzen und nach England gesendet werden. Man könnte auch einen oder zwey kluge Mauren zum Handel auf verschiedenen Wegen vermögen, und ihnen die Richtungen, Entfernungen und Beschreibungen der verschiedenen Plätze angeben, und so den Weg bahnen, und die Schwierigkeiten einer künftigen Sendung an den Niger vermindern. Wollte man außer dem noch Goldbergwerke bearbeiten lassen, so biethet die Nachbarschaft von Ancobra ein reiches Feld dar, und man könnte entweder den Eingebornen einen kleinen Bezirk abkaufen, oder ihnen Antheil an dem Gewinne geben, der ihnen mehr einbringen würde, als ihre jetzige Art sie zu bearbeiten, worin sie noch dazu durch ihre mächtigern Nachbarn, die Warsaw's, gehindert werden.

So könnten die wohlwollenden und staatsklugen Absichten der Brittischen Regierung durch Benutzung dessen, was leicht zu erlangen ist, wahrscheinlicher, wo nicht schneller ausgeführt werden, als durch die gewagten und beschränkten Unternehmungen von zwey oder drey einzelnen Menschen.

Neuntes Capitel.

Sprache.

Die Hypothese, die ich, wie mich dünkt, in Parson's Remains of Japhet fand, daß die Verwirrung der Sprachen zu Babel nur eine Heimsuchung an der Familie Ham's war, die sich über Afrika verbreitete, und die sich auf die Radical-Ähnlichkeit gründet, die man zwischen dem Arabischen, Russischen und Griechischen, dem Persischen und Deutschen, dem Sanskrit und der Sprache der Inca's und vieler Andern gefunden hat, wird sehr durch die Menge der Sprachen in Afrika unterstützt, da diese auch nicht die mindeste Ähnlichkeit mit einander haben, und den Bemühungen der geschicktesten Philologen Trotz biethen würden.

Ich habe wohl ein halb Dutzend Worte in Fantee gehört, die denselben Worten in der Walliser-Sprache nicht unähnlich sind. Nur zwey Worte in der Sprache zu Accra sind mir durch ihre Ähnlichkeit mit einer andern aufgefallen, nähmlich die Conjunction key (und), welches mit einer breitern Aussprache dem Griechischen και entspricht; und fai (thun), daß wie das participium perfecti desselben Zeitwortes im Französischen ausgesprochen wird, und in den alten Liedern Richard I. und des Troubadour Faydit geschrieben wird. Das Fantee'sche Wort umpa (wirklich, in der That) gleicht dem Griechischen εμπας. Doch dieß sind einzelne Beweise.

Von Apollonia bis nach Amänähea am Volta, in einer Entfernung von nur 300 Meilen, werden sechs verschiedene Sprachen gesprochen: die von Amänähea, Ahanta, Fantee, Affootoo, Accra und Adampe.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Neuntes Capitel.

Sprache.

Die Hypothese, die ich, wie mich dünkt, in Parson's Remains of Japhet fand, daß die Verwirrung der Sprachen zu Babel nur eine Heimsuchung an der Familie Ham's war, die sich über Afrika verbreitete, und die sich auf die Radical-Ähnlichkeit gründet, die man zwischen dem Arabischen, Russischen und Griechischen, dem Persischen und Deutschen, dem Sanskrit und der Sprache der Inca's und vieler Andern gefunden hat, wird sehr durch die Menge der Sprachen in Afrika unterstützt, da diese auch nicht die mindeste Ähnlichkeit mit einander haben, und den Bemühungen der geschicktesten Philologen Trotz biethen würden.

Ich habe wohl ein halb Dutzend Worte in Fantee gehört, die denselben Worten in der Walliser-Sprache nicht unähnlich sind. Nur zwey Worte in der Sprache zu Accra sind mir durch ihre Ähnlichkeit mit einer andern aufgefallen, nähmlich die Conjunction key (und), welches mit einer breitern Aussprache dem Griechischen και entspricht; und fai (thun), daß wie das participium perfecti desselben Zeitwortes im Französischen ausgesprochen wird, und in den alten Liedern Richard I. und des Troubadour Faydit geschrieben wird. Das Fantee'sche Wort umpa (wirklich, in der That) gleicht dem Griechischen εμπας. Doch dieß sind einzelne Beweise.

Von Apollonia bis nach Amänähea am Volta, in einer Entfernung von nur 300 Meilen, werden sechs verschiedene Sprachen gesprochen: die von Amänähea, Ahanta, Fantee, Affootoo, Accra und Adampe.

Die Redekunst ist in Ashantee mehr ausgebildet, als in den benachbarten Gegenden; daher kann auch die Sprache dieses Landes wie der Attische Dialect des Griechischen angesehen werden. Sie verdankt ihren größern, jedem Ohre auffallenden Wohlklang, vorzüglich der Menge der Vocale und der seltenen Aspiration, was auch die Jonische auszeichnete.

In den Sprachen von Fantee und Accra findet man noch die erste Einfachheit. Sie haben jedoch mehr Conjunctionen als ich erwartete, und gebrauchen selten das Verbum statt derselben. Jedoch zweifle ich nicht, daß ihr halbes Dutzend Conjunctionen, wenn sie ethymologisch untersucht würden, auf die zusammengezogenen Imperativa des Verbums zurück geführt werden könnten.

In beyden genannten Sprachen findet man keine Adverbien, und eben diesen Mangel an Adverbien, Participien und Präpositionen, die unentbehrlichsten Theile der Sprache, halte ich für einen Beweis der natürlichen Einfachheit beyder Sprachen, die sich auch bey der geringen Entwickelung ihrer Künste und Sitten nicht geändert hat. Wir finden Portugiesische Hauptwörter, aber auch nur diese in der Sprache der Fantee's, und es war dieß so nöthig, als die Aufnahme der Sächsischen Hauptwörter in der alten Brittischen, da sie keine Worte hatten, um neue Dinge zu bezeichnen, die sie zuvor nicht kannten, und sie daher so benannten, wie die, welche sie bey ihnen einführten.

Weder die Accra's noch Fantee's unterscheiden das Geschlecht; der Nahme der Person, oder der Zusammenhang muß es erklären. Auch haben sie nicht ein Mahl eine dritte weibliche Person; denn ein und dasselbe Fürwort bezeichnet er, sie und es.

Die Accra-Sprache hat einen bestimmten und unbestimmten Artikel; beyde aber werden mit dem Substantivum verbunden, z. B. minna nooleh, ich sah den Mann; und minna nooko, ich sah einen Mann. Der unbestimmte Artikel koo ist nähmlich die Abkürzung des Zahlwortes eins, ekoo; so daß: ich sah einen Mann, wörtlich heißt: ich sah Mann eins.

In der Accra-Sprache wird der Plural durch Inflection, Epenthesis, Paragoge und Apocope gebildet; diese Veränderungen sind fast in jedem Hauptworte anders. Die häufigsten Biegungen sind: ai, ay und ee; z. B. yeo, die Frau, im Plural yeay; ein Stein, teh, im Plural tai; eine Flinte, toon, im Plural tween.

In der Fantee'schen Sprache wird der Plural durch Vorsetzung von en ausgedrückt, obschon sie, wenn sie die Menge bestimmt angeben können, das Substantiv im Singular mit dem Numeral gebrauchen.

Keine von den Sprachen hat Präpositionen, und folglich muß man gewöhnlich umschreiben. Conjunctionen braucht man selten dafür, häufiger aber ein Zeitwort, und zuweilen muß man sie aus dem Tone oder auch aus dem Zusammenhange errathen.

Vergleichungsgrade werden nicht durch Adjective oder Adverbien ausgedrückt, sondern wieder durch ein Zeitwort. Um z. B. zu sagen: er ist reicher als der, sagen sie: er übertrifft ihn an Reichthum; und den Superlativ drücken sie aus durch: er übertrifft Alles.

Die Accra's und Fantee's haben kein Adjectiv, was unserm reich entspricht; auch manche andere fehlen ihnen, und sie ersetzen sie durch ein zweytes Substantiv.

Das Wort Caboceet wurde von den Portugiesen eingeführt, und ist folglich im Innern unbekannt. Es bedeutet ein Oberhaupt, das die Aufsicht, oder die Regierung über eine Stadt oder Croom hat. In Fantee werden sie öhen oder König genannt; in Ashantee heißt der Monarch allein öhennie, oder König, und die Oberhäupter, welche die Aufsicht oder die Verwaltung der Städte haben, heißen Säfehen. Safie oder saphwooa bedeutet Schlüssel, und die letzte Sylbe des zusammengesetzten Wortes hen ist augenscheinlich eine Abkürzung von öhennie.

Es ist sonderbar, daß das Pronom me in beyden Sprachen ich bedeutet, wie es in den meisten Ursprachen und den von ihnen abstammenden neuern, nur eben nicht im Nominativ, der Fall ist.

Die Accra's und Fantee's haben nur active Verba; das Passivum wird durch Umschreibung wieder activ gemacht; z. B. er liebt mich, statt ich werde geliebt *). Es scheint ein Irrthum, das In-

*) Der Unterschied von activ und passiv ist beym Verbum nicht wesentlich. In der Kindheit der Sprache kannte man ihn höchst wahrscheinlich nicht; im Hebräischen ist der Unterschied nur unvollkommen, und war in frühern Zeiten vielleicht gar nicht da. In Arabien besteht der einzige Unterschied in den Vocal-Puncten, eine spätere Erfindung in Vergleich mit dem Alterthume jener Sprache. In unserer eigenen Sprache würde die Benennung activ und passiv unbekannt geblieben seyn, hätten wir sie nicht aus dem Lateinischen gelernt. Jones.

finitivum als Wurzelwort des Zeitwortes anzusehen, wenn es eine trennbare oder zu unterscheidende Endung hat, und mong ist eben so gewiß eine Beysylbe, die das Verbum in der Accra-Sprache hat, als ere und are im Lateinischen, und ειν im Griechischen. Wenn wir den Imperativ als Fundamental-Form des Zeitwortes ansehen, so ist es ebenfalls schwer, in diesen Sprachen das Wurzelwort aufzufinden, weil der Gebrauch des Infinitiv für den Imperativ, der im Griechischen zuweilen vorkommt, in der Accra-Sprache so allgemein ist, daß ich einige Zeit meynte, es sey ohne Ausnahme, und sie hätten nicht beyde Modus.

Die Accra's haben das Verbum neutrum seyn im Präsens, Perfect und Futurum; die Fantee's aber haben es bloß im Präsens. Es ist merkwürdig, daß sogar die Dolmetscher in unsern Forts, die geläufig Englisch sprechen, nie das Verbum seyn gehörig verstehen und anwenden, und sie brauchen dafür leben, sie mögen nun von belebten oder leblosen Dingen sprechen; z. B. deine Schlüssel leben in deiner Tasche, statt: sind in deiner Tasche.

Sie haben nur einen Imperativus praesentis.

Um die Möglichkeit eines Dinges auszudrücken, fügen sie ein Hülfs-Verbum hinzu, so wie wir: können, mögen u. s. w.

Die Endung des Infinitiv in Accra ist gewöhnlich mong, welche beym Conjugiren weggelassen wird. In Fantee ist er von der ersten Person im Präsens nicht unterschieden. Der Gebrauch des Infinitiv wird selbst in Accra umschrieben; denn man findet ihn sogar in den natürlichsten Fällen nicht, wenn zwey Verba zusammen kommen; z. B. statt zu sagen: ich will essen, sagen sie: ich will, ich esse.

Die Zeitwörter werden bey Antworten und Fragen fast gleich gebraucht, wie im Griechischen.

Die Accra's haben Präsens, Perfect, Imperfect und Futurum. Das Imperfect und Futurum wird durch die Vorsylben (praefixa) bleh und ah bezeichnet; eine vor, die andere nach dem Pronomen. Das Imperfectum wird aber nie gebraucht, es müßte denn ein Satz vorher gehen. Außer dem gebrauchen sie das Perfectum statt des Imperfects, und unterscheiden es nur vom Präsens durch eine kürzere Aussprache.

Die Fantee's haben ein Präsens, Perfectum und Plusquam-Perfectum, aber kein Futurum.

Keine von diesen Sprachen hat Participia.

Die Interjectionen der Accra's und Fantee's sind gewöhnlich Theile von Sprichwörtern, die sowohl Kummer als Freude und Erstaunen ausdrücken, und eben so unwillkührlich als unser O! und Ah! gebraucht werden, die doch auch wohl nicht Worte zu nennen sind. Ein Ashantee, der sich an einen Stein oder sonst an Etwas stoßt, ruft aus: das Ding ist toll.

Ich war erstaunt, daß die Accra's und Fantee's wenig oder gar keine Versetzung in der Prosa haben. Das Substantiv steht vor dem Adjectiv; aber außer dem findet man keine Spur davon, obschon dieß eine ihrer poetischen Licenzen ist *). Neben dieser Versetzung haben sie so viele Beysylben (gewöhnlich Vocale) und Biegungen in ihrer Poesie, und zwar nur in dieser allein, daß sie dadurch auch Denen unverständlich wird, die sich geläufig mit ihnen unterhalten können, und so gewisser Maßen beyde Sprachen einer Prosodie bedürfen.

Die Ashantee's gebrauchen viele und lebhafte Geberden, und sprechen immer im Recitativ, doch mit vieler Anmuth; und wegen der Kindheit ihrer Sprache werden Substantive oder Verba beständig wiederhohlt, um des Nachdruckts und der Deutlichkeit willen **).

*) Der Wilde drückt sich nicht aus, wie wir: gib mir Obst, sondern wie im Lateinischen: Obst gib mir; aus dem einfachen Grunde, weil seine Aufmerksamkeit ganz auf das Obst, als den gewünschten Gegenstand, gerichtet war. Dieß war der aufregende Begriff, der Gegenstand, der ihn zum Sprechen vermochte. Auf diese Weise wird nur die Geberde, welche die Natur ihn lehrte, in Worte übertragen. In allen alten Sprachen findet man eine ähnliche Construction, z. B. im Griechischen und Lateinischen, und man behauptet dasselbe auch von dem Russischen, Slavonischen, Gaelischen und einigen Amerikanischen. Blair. So sagen die Amerikaner, Freyheit vollkommene lieben wir, statt: wir lieben vollkommene Freyheit.

**) In der Kindheit der Sprache, wo der Worte noch wenige waren, mußte die natürlichste Weise, wodurch Einer, der sprach, seiner Rede mehr Kraft geben konnte, die seyn, die Worte zu wiederhohlen, denen er mehr Nachdruck geben wollte. Je älter eine Sprache ist, desto zahlreicher sind die Spuren solcher Wiederhohlungen, und nächst dem Hebräischen sind sie ein merkwürdiger Zug in dem Griechischen. Das μαω μαω, ich wünsche wünsche, in einem Worte verbunden, wird μιμαω, ich wünsche sehr; βαω βαω, ich gehe, ich gehe, βιβαω, ich fürchte u. s. w. Jones.

saiten auf's Gerathewohl gestimmt, so daß sie Erhöhung und Erniedrigung in jeder chromatischen Verschiedenheit hervor bringen können, obschon sie nicht geschickt genug sind, dieß zu benutzen. Ich versuchte es oft, sie zu überzeugen, daß sie nicht in demselben Tone spielten, wie ich es am Tage zuvor gehört; aber die Antwort war immer: „Ich schlage dieselbe Saite an, und so muß es auch derselbe Ton seyn.“ Die Saiten werden von den Ranken eines Baumes gemacht, der Enta heißt, und in den Wäldern in Menge vorhanden ist. Alle Melodien werden auf diesem Instrumente sehr schnell gespielt, und es ist selbst einem erfahrenen Spieler kaum möglich, ein langsameres Tempo anzunehmen; wobey sie jedoch, so schnell es auch immer seyn mag, auf eine überraschende Weise immer im Tacte bleiben, besonders da jede Melodie mit Verzierungen überladen ist. Sie haben eine besondere Art, die Saiten mit dem Finger zu dämpfen, die eine recht angenehme und sanfte Wirkung hervor bringt.

Unter allen Instrumenten hat das Horn den stärksten Ton. Es ist sehr groß und von einem Elephantenzahne gemacht; und da es, wie die Flöte, verstärkt und gedämpft werden kann, so hat es eine kriegerische und großartige Wirkung. Schon bey den Festen der Ashantee's ist erwähnt worden, daß mit jeder verschiedenen Melodie besondere Worte verbunden sind, welche die Töne der Hörner fast ausdrücken.

Das Bentwa ist ein in Form eines Bogens gekrümmter Stab, worüber ein dünnes und gespaltenes Stück Rohr befestiget ist, das der Spieler zwischen den Lippen an einem Ende hält und mit einem kleinen Stabe schlägt, während er zu gleicher Zeit das andere Ende mit einem dickern Stabe berührt. Sie spielen hierauf nur lebhafte Lieder, und es verdankt seine verschiedenen Töne den Lippen.

Die Mosee's, Mallowa's, Bournoo's und die Bewohner der entfernten Länder im Innern spielen eine Art von plumper Violine. Das Gestell ist ein Kürbis; oben ist es mit Rehhaut überzogen, worin zwey große Löcher geschnitten sind, aus denen der Ton hervorkommt. Die Saiten, oder vielmehr die Saite, ist aus Rindshaar gemacht, und so breit wie die des Bogens, mit dem sie spielen, und der einem Violin-Bogen gleicht. Sie machen dabey Fratzen wie ein Italiänischer Basso; begleiten sie gemeiniglich mit der Stimme, und vermehren das Komische dieser Musik durch einen starken Nasenton.

Das Oompoochwa ist ein Kasten, der an einem Ende offen ist; zwey platte Stege sind oben befestiget, und fünf dünne, gekrümmte, sehr glatt polierte Stäbe liegen darüber und werden etwas stark mit dem Daumen geschlagen. Den Ton, den es hervor bringt, kann ich nur mit dem gedämpften Staccato vergleichen.

Die Ashantee's haben noch ein Instrument, das einem Dudelsacke gleicht, aber der dumpfe Ton ist kaum hörbar.

Die übrigen Instrumente kann man kaum musikalisch nennen; es sind. Trommeln, Castagnetten, Gongons, Klappern und sogar alte kupferne Kessel.

Die Trommeln sind ausgehöhlte Baumstämme, die oft sehr sauber ausgeschnitten, meistens an dem einen Ende offen und von verschiedener Größe sind. Diejenigen, die mit gewöhnlicher Haut überzogen sind (das heißt anderer als Leopardenhaut), werden mit Stöcken in Form eines Hakens geschlagen. Die größten trägt ein Mann auf dem Kopfe, und Einer oder Mehrere, die ihm folgen, schlagen sie; die kleinern hängen um den Hals oder stehen auf der Erde. Im letztern Falle schlägt man meistens mit den Fingern darauf, worin die Eingebornen sehr geschickt sind. Unter diesen Trommeln sind einige mit Leopardenhaut überzogen, die nur mit zwey Fingern gerieben werden, wie auf dem Tambourin; es bringt jedoch einen viel lautern Ton hervor.

Die Gongons bestehen aus hohlem Eisen, und werden mit Stäben aus demselben Metalle geschlagen.

Die Castagnetten sind auch von Eisen.

Die Klappern sind hohle Kürbisse, denen man die Stühle zu Handgriffen gelassen hat, und die Muscheln oder Kieselsteine enthalten, und oft mit einer Netzarbeit von Korallen bedeckt sind. Die Fratzen, mit denen sie das Spielen derselben begleiten, machen es belustigender für das Auge als für das Ohr.

Ihre Lieder sind zuweilen aus dem Stegreife, zuweilen gehen sie vom Vater auf den Sohn über. Manches Mahl geben sie ein paar Töne zwischen jeder Wiederhohlung an, zuweilen lassen sie ein paar Tacte aus; manches Mahl fangen sie in der Mitte wieder an; doch steht dieß ganz im Belieben des Spielers. Die Beobachtung, die ich beym Sanko über das Tempo machte, kann fast bey

allen andern Instrumenten angewendet werden; doch halten sie immer Tact, und die Kinder sogar, wenn sie die Mutter auf dem Rücken trägt, bewegen ihre Köpfe und Glieder tactmäßig nach dem Liede, was gespielt wird. Die Contraste des piano und forte werden recht gut beobachtet.

Der Gesang ist fast immer nur Recitativ, und dieß ist die einzige Musik, woran auch die Frauen Theil nehmen; sie stimmen in den Chor ein, und bey dem Leichenbegängnisse einer Frau singen sie selbst das Grablied; aber die Raserey des Augenblickes macht es zu einem solchen Gemische von Heulen und Kreischen, daß es nicht zu beschreiben ist. Die Schifferlieder sind ihnen eigenthümlich, und gleichen sehr den Kirchengesängen. Da sie aber nur das Erzeugniß des Augenblickes sind, so war ich nicht im Stande eines zu behalten.

Eilftes Capitel.

Materia Medica und Krankheiten.

Was auf Botanik, Arzeney und Chirurgie Bezug hat, war das Einzige, worüber mir kein Bericht aufgetragen war. Das in diesem Capitel Mitgetheilte rührt von Herrn Tedlie, dem Wundarzte, her, dessen bald darauf erfolgter Tod mir die Erinnerung an die Gesandtschaft schmerzlicher machte, als meine eigenen Leiden und das Familien-Unglück, das sie mir zuzog. Ich erhielt diese Nachricht in England, um den Stolz auf das, was ich ausführte, durch ein damit verbundenes Unglück zu dämpfen; denn die geselligen Tugenden des Herrn Tedlie, seine Thätigkeit und Geschicklichkeit, machen diesen Verlust sowohl für mich als für die Welt höchst schmerzlich. Er litt schon sehr an einer Ruhr in Coomassie; aber ich hoffte, er würde bey der Rückkehr vollkommen gesund werden. Schon früher war er bey der Expedition von Candia gewesen, und starb in Cape Coast Castle im 27. Jahre seines Alters. Während unsers Aufenthaltes in Ashantee besorgte er die kranken Eingebornen mit einer Geduld, die Wenige gezeigt haben würden, und stand öfters in der Nacht auf, auch wenn er selbst krank war. Durch seine wichtigen Curen flößte er dem Volke Ehrfurcht ein, und erwarb uns Liebe, so daß er hierdurch nicht wenig zum Gelingen unserer Unternehmung beytrug.

„Im Anfange unseres Aufenthaltes zu Coomassie war die Jahreszeit sehr günstig zum Pflanzeneinsammeln; aber da war es uns selten erlaubt, auszugehen, und nie außerhalb der Stadt. Späterhin, als man eine bessere Meynung von uns gefaßt hatte, und wir beym Ausgehen nicht mehr beschränkt oder bewacht wurden, verhinderte nicht allein der Regen meine Excursionen, sondern vernich-

tete auch meistens meine Hoffnungen, indem die Pflanze entweder ohne Blume war, oder in einem zum Aufbewahren nicht tauglichen Zustande. Es war daher unmöglich, sie zu classificiren, wie es aus folgender Liste der von den Ashantee's als Arzeney gebrauchten Pflanzen nur zu augenscheinlich ist.

1) Cutturasuh (Chrysanthellum procumbens, *Persoon.* syn. p. 471. Verbesina mutica, *Willdenow*), eine Pflanze, deren Decoct ein abführendes Mittel ist; vor dem Kochen muß sie zerquetscht werden.

2) Adumba (eine Feigenart); die Rinde und Frucht werden mit Mallaguetta-Pfeffer und einer kleinen Pflanze, Nahmens Awhinteywhinting, zerstoßen und in Fischsuppe gekocht. Zwey Dosen im dritten Monathe der Schwangerschaft genommen, sollen eine unzeitige Geburt verursachen.

3) Koofoobah (Gloriosa superba, *Linn.*) wird mit Mallaguetta-Pfeffer zerquetscht (seltener mit Kardamomen) und bey Verrenkungen auf den Knöchel oder Fuß gelegt.

4) Tantoorue (vielleicht eine Cubania oder Trichilia); die Rinde wird gestoßen und mit Mallaguetta-Pfeffer gekocht; sie wird gegen Leibschmerzen gebraucht und wirkt abführend.

5) Bissey (Sterculia acuminata, *Palissot de Beauvais* Flore d'Oware T. I. p. 41. tab. 24). Die Ashantee's kauen beständig die Frucht, besonders auf Reisen; sie soll den Hunger beschwichtigen und den Magen und die Gedärme stärken; sie hat einen etwas bittern, aromatischen und zusammen ziehenden Geschmack, und vermehrt den Speichel beym Kauen.

6) Attueh (Blighia sapida. *Hort.* Kew. ed. II. vol. III. p. 350. Akeesia Africana. *Tussac.* Flor. des Antilles p. 66.). Ein Decoct der Rinde soll ein antiveuerisches Mittel seyn. Die Frucht ist eßbar.

7) Ricinus communis, *Linn.* Ricinus-Öhlbaum, hier 30 Fuß hoch, und nicht ein Strauch, wie an der Küste. Die Einwohner gebrauchen es nicht als Arzeney.

8) Apooder (zwey Arten Leucas, von denen eine kaum von L. Martinicensis, *Hort.* Kew. ed. II. voll. III. p. 409, verschieden ist, die andere ist vielleicht neu). Eine Mischung des zerquetschten Laubes mit Limoniensaft wird gegen Entzündungen gebraucht.

9) Hooghang (eine Art Urtica), wird zerquetscht, mit Kreide

gemischt, und von schwangern Frauen gegen Säure im Magen und Sodbrennen getrunken.

10) Accocottocotorawah (Heliotropium Indicum, *Linn.*). Der ausgedrückte Saft dieser Pflanze wird bey heftigem Kopfschmerz in die Nase gezogen. Sie ziehen auch den Dampf in die Nase.

11) Crowera (Acalypha ciliata, *Willden.* sp. pl.), wird mit kleinem Kardamomen-Samen zerquetscht, und bey Brust- und Seitenschmerzen eingerieben.

12) Enminim (eine Art von Vitis); eine Schlingpflanze. Der ausgedrückte Saft der Blätter wird in die Augen getröpfelt, wenn sie mit Ophthalmie behaftet sind.

13) Secoco (vielleicht Lepthantus); eine kleine Sumpfpflanze, wird in Limoniensaft zerstoßen und auf den Körper eingerieben, als Heilmittel gegen die Crawcraws, eine bösartige, hartnäckige Krätze.

14) Ammo. — Der Saft wird auf Hieb- und Quetschwunden gelegt.

15) Petey (wahrscheinlich ein Piper). Die Blätter werden gestoßen, und als Pflaster auf inflammirte Geschwülste und Schwären gelegt.

16) Abromotome. — Die zerquetschten Blätter werden bey Schwären gebraucht.

17) Yangkompro (eine syngenesische Pflanze, die mit der Cacalia verwandt ist). Die gestoßenen Blätter werden bey Wunden und Quetschungen gebraucht.

18) Oeduma (Musanga cecropioides, siehe *Tuckey's* Congo p. 453); ein großer Baum mit palmähnlichen Blättern und haariger und stachlicher Rinde; sie gleicht einem Felle, wird in Suppe gekocht und als ein kräftiges und bluttreibendes Mittel gebraucht.

19) Semendy (wahrscheinlich eine Art von Aneilema). Die Blätter werden gestoßen und als Pflaster aufgelegt, um Finnen und Eitergeschwülste schneller zur Reife zu bringen.

20) Wowwah (vielleicht eine Sterculia). Die innere Rinde dieses Baumes wird fein gerieben, mit Mallaguetta-Pfeffer gemischt, und gegen Kolik und andere Leibschmerzen getrunken.

21) Anafranakoo. — Die zerquetschten Blätter werden auf Beulen und andere inflammirte Geschwülste gelegt.

22) Kattaceiben (Leea Sambucina). Schwangere Frauen trinken jeden Morgen ein Decoct von diesem Laube, wenn sie

Schmerzen im Unterleibe haben. Die gepulverte Rinde des Baumes wird auf chronische Geschwülste gerieben.

23) Aserumbdrue (eine Art Piper mit umbelatum verwandt). Die Blätter werden als Suppe gegen geschwollene Leiber gebraucht.

24) Ocisseeree. — Man braucht die Rinde dieses Baumes gegen Ruhr und Diarrhöe.

25) Gingang (Paullinia africana. Siehe *Tuckey's* Congo p. 427). Die Rinde dieses Baumes gebraucht man innerlich und äußerlich, mit Mallaguetta-Pfeffer vermischt, gegen Seitenschmerzen.

26) Cudeyakoo. — Eine sehr kleine Pflanze. Blätter und Stiel werden gestoßen und gegen Ausschlag am Kopfe gebraucht. Eine Mischung davon mit Limoniensaft wird bey den Yaws gebraucht.

27) Affeuah (unbekannt) und Nuinnuerafuh (eine Art Hedysarum). Eine Mischung der zerquetschten Blätter dieser Pflanze mit Mallaguetta-Pfeffer wird in die Körper und die Glieder eingerieben, wenn sie geschwollen sind oder weh thun; ein Decoct davon mit etwas Comfany (Alternanthera) wird innerlich in denselben Fällen gebraucht.

28) Adummah (Paullinia africana, wie Nr. 25). Ein Decoct der Rinde dieses Baumes, zu Pulver gerieben und mit Mallaguetta-Pfeffer ein Mahl täglich getrunken, hemmt den Blutfluß und heilt die Ruhr.

29) Tointinney (wahrscheinlich ein Menispermum) wird mit Mallaguetta-Pfeffer gegen den Husten gebraucht.

30) Apussey, eine Hülsenfrucht (wahrscheinlich mit der Robinia verwandt). Die Rinde dieses Baumes wird mit Mallaguetta-Pfeffer gestoßen und bey Kopfschmerzen auf den Kopf gelegt.

31) Thuquamah. — Die zerstoßene Rinde wird mit Mallaguetta-Pfeffer gegen Leibschmerzen getrunken.

32) Conkknoney, ein dunkelpurpurrother Pilz, von der Größe einer Haselnuß; mit Mallaguetta-Pfeffer und Limoniensaft eingerieben, ist es ein schnelles Abführungsmittel. Um die Wirkung zu mindern, ißt man gekochtes Indisches Korn mit Limoniensaft.

33) Suetinney (Brillantaisia owariensis, *Palissot de Beauvais* Flore d'Oware. T. II. p. 68. tab. 100. Fig. 2). Ein Decoct der Blätter wird gegen Leibschmerzen getrunken.

34) Soominna (Tetandria Monogynia) wird mit Limoniensaft zerquetscht und zur Linderung beym Husten gebraucht.

35) Thattha (Scoparia dulcis, *Linn.*). Der ausgepreßte Saft dieser Pflanze wird in die Ohren getröpfelt, wenn sie weh thun.

36) Aquey (Melia Azedarach, *Linn.*). Ein Decoct der Blätter dieses Baumes wird mit Palmwein als Stärkungsmittel gebraucht.

37) Dammaram (Mussaenda fulgens; nov. sp.).

Die gewöhnlichsten Krankheiten bey den Ashantee's sind: Die syphilitischen, die Yaws, die Krätze, Schwären (Tinea Capitis) und Kolik. Andere Krankheiten findet man auch zuweilen ungefähr in demselben Verhältnisse, wie in civilisirten Ländern; aber ich weiß nicht, welcher Ursache ich die häufigen Beyspiele einer der ekelhaftesten Krankheiten zuschreiben soll, die nur in irgend einem Lande zu treffen sind. Es ist eine Art von hartnäckigem Geschwüre oder Noli me tangere, welches die Nase und Oberlippe zerstört. Frauen vorzüglich werden davon angegriffen, obgleich auch die Männer nicht ganz davon befreyt sind. Mehr als 100 Frauen in Coomassie haben auf diese Weise die Nase und die Oberlippe verloren.

Die Yaws, Framboesia, sind eine sehr häufige Krankheit der Kinder bey den Armen und den Sclaven; bevor der Ausbruch Statt hat, leiden sie an heftigen Schmerzen in den Gliedern und längs den Muskeln der obern und untern Extremitäten; bey jungen Personen bilden sich runde Knochen-Auswüchse von der Größe einer Wallnuß, auf jeder Seite der Nase unter den Augen. Die Eingebornen kennen kein Mittel gegen diese Knochengeschwülste, oder wenn sie deren kennen, wenden sie sie wenigstens nicht an. Ich wendete einige Mahle Gaben von versüßtem Quecksilber und Spießglanz-Pulver mit glücklichem Erfolge an, da sie das Wachsthum der Geschwulst aufhielten, ihre Resorbtion begünstigten, und die Schmerzen in den Armen und Beinen minderten.

Eine sehr heftige Art der Psora heißt Crawcraw, und ist sehr gewöhnlich und ansteckend. Man findet sie am häufigsten bey Kindern, und wenig Dunko-Sclaven sind frey davon, wegen ihrer ärmlichen Nahrung und ihres großen Schmutzes. Selten gebrauchen sie dagegen Mittel; nur zuweilen wenden sie ein rubefaciens an, was von einer, Secoco genannten, und zerstoßenen, mit Limoniensaft gemischten Pflanze, bereitet wird.

Bey Arm- oder Beinbrüchen wird das Glied mit einer weichen Grasart und Palmöhl eingerieben, mit Schienen umgeben, und dann sagen sie: Wenn Gott den Kranken nicht zu sich nimmt, so

wird er in 4 Monathen gesund. Übrigens habe ich in Ashantee nicht Ein Beyspiel von einem Knochenbruche gesehen.

Schußwunden an den Extremitäten sind, wenn der Knochen zerschmettert oder ein großes Blutgefäß verletzt ist, gewöhnlich tödtlich, da sie nicht den Blutverlust zu hemmen wissen. Sie schenken ihren Verwundeten wenig Aufmerksamkeit, und verlassen sie, wenn sie nicht im Stande sind, zu gehen. Einem von des Königs Ausrufern war der Schenkel an der Hüfte ausgerenkt, mit einer Anchylosis auf dem Knie; das Glied war bedeutend länger als das andere, und der Zufall mußte vor sehr langer Zeit geschehen seyn, da er sehr gut geht.

Während unsers Aufenthaltes in Coomassie und gleich bey unserer ersten Ankunft im Lande, wurde ich täglich von Kranken um Rath gefragt und um Mittel ersucht. Die Menge der Kranken war sehr groß, vorzüglich in der Hauptstadt, deren Lage sehr ungesund ist, indem ein Sumpf sie von allen Seiten umgibt, wodurch Fieber und Ruhr sehr häufig sind.

Zwölftes Capitel.

Herrn Hutchison's Tagebuch.

Am 26. September. Nachdem wir heute Morgen den Pallast verlassen hatten, lud mich Apokoo zu sich, um einige Erfrischungen einzunehmen, und fing ein langes Gespräch über den Sclavenhandel an. Er habe, sagte er, gehört, ein Englisches Schiff sey zu Cape Coast angekommen, und habe einen Brief vom Könige von England an den Ober-Gouverneur mit dem Befehle gebracht, den Sclavenhandel zu erneuern, und fragte hierauf, ob ich Briefe erhalten habe. Ich antwortete darauf, daß ich keine erhalten hätte, wenn aber so etwas geschehen wäre, so würde ich gewiß bald davon Nachricht erhalten. Darauf erkundigte er sich, was wir denn dagegen hätten, Menschen zu kaufen; ich erwiederte ihm, was ich für passend hielt; er lachte über unsere Begriffe, und erkundigte sich, ob der König Dahomey nicht vor vier Monden ein Buch nach Cape Coast geschickt habe, um die Engländer zum Sclavenhandel in seinem Reiche wieder einzuladen. Ich führte dagegen an, es sey eine Bothschaft gekommen, ich könne aber nicht angeben, was ihre Absicht gewesen sey, da ich mich damahls zu Dix-Cove aufgehalten habe. „England," begann er hierauf, „liebt den Krieg zu sehr; seine Soldaten gleichen den Kreisen, die ein in's Wasser geworfener Stein bildet; sie gehen immer weiter." Hierbey machte er einen Kreis mit dem Finger, und schüttelte den Kopf, indem er mich bedeutend anblickte. Darauf wünschte er sehr, daß ich ein gutes Buch über den Sclavenhandel schreiben möchte. Viele Sclaven, meynte er, hätten sich empört, mit den Buntooko's verbunden, und wären im Begriffe, mit den Ashantee's Krieg zu führen. Es wären zu viel Sclaven im Lande (was ich stillschweigend zugab), und sie wollten gern einige los seyn, weil sie manche Unruhe verursachen könnten. Er allein habe einen Sclaven, der tausend Mann anfüh-

Nadelkissen, aus Eyern, Palmöhl u. s. w. gemacht. Er kehrte den Sessel um, bohrte drey Löcher hinein, mit einem Dinge, das einer Schusterpfrieme glich, schlug mit einem Steine drey Pflöcke hinein, murmelte etwas vor sich hin, und schwang jede Schnur um sein rechtes Ohr. Hierauf wurde ein an einem Ende zerbrochenes Ey gebracht, nach einander auf die Kuchen im Korbe gestellt, und endlich auf dem Stuhle zerbrochen, worin die Pflöcke steckten. Dieß that er jeden Morgen vor dem Ausgehen, um vor bösen Streitigkeiten sicher zu seyn.

Dinstag den 30. September. Heute Morgen lud mich Apokoo ein, mich mit unter seinen Schirm zu stellen, und dem Könige, der seine Abwaschungen vollendet hätte, die Aufwartung zu machen. Wir gingen durch ein ungeheures Gedränge. Die Oberhäupter und ihr Gefolge standen in einer Reihe in den Straßen. So kamen wir hinab zu dem Platze, wo der König sich wusch; auf einer kleinen Erhöhung lagen die Stühle umgestürzt. Die Dolmetscher und Haus-Officiere standen auf einer Seite, mit goldenen Ruthen und Röhren. Die Fetischmänner bildeten einen Halbkreis nach der Nordseite zu. Der König wusch sich selbst mit dem Wasser, besprengte die verschiedenen Dinge eben so, wie am Sonnabende, und eine Procession schloß das Ganze.

Wie wir zurück gingen, bekam Apokoo Lust, einen von meinen Handschuhen anzuziehen, und steckte, wie gewöhnlich, die linke Hand in den rechten Handschuh. Seine goldenen Castagnetten drückten ihn, als er den Handschuh angezogen hatte, worauf er zu schreyen anfing und still stand. Ich erinnerte ihn, daß er den König aufhalte. „Dieß ist einerley,“ erwiederte er, und seine Begleiter bemühten sich, den Handschuh herunter zu ziehen. Der König ließ fragen, was die Procession aufhalte. Apokoo hielt die gedrückte Hand in die Höhe, und rief; „Gamphnee“ (es thut weh), und blieb auch stehen, bis er den Handschuh los war.

Am Nachmittage besuchte ich Odumata, der böse war, daß ich nicht früher kam. Ich sagte ihm, ich käme, ihm zu danken, daß er einem seiner kleinen Sclaven erlaubt habe, etwas für mich zu thun. Er entgegnete: ich könne ihn behalten, wenn ich ihn nur ernähre, was ich versprach. Hierauf sprach er von dem Übergewichte Englands über andere Völker, und die Gefahr, sich auf die See zu begeben, und sagte: er habe in seiner Jugend drey Jahre in Apollonia gelebt, und viele Portugiesen gesehen, aber sie gefielen ihm nicht;

„denn es wären lauter Taugenichtse.“ Es schien ihm zu gefallen, daß ich sie auch nicht leiden konnte. Er both mir ein Pferd für acht Unzen an; ich both ihm vier. „Ihr müßt keines brauchen, sonst würdet Ihr mir das nicht anbiethen,“ war seine Antwort. Ich entgegnete ihm: ich hätte keine Gelegenheit zum Reiten, da die Umgebungen der Stadt aus lauter Wald beständen, und der König es nicht gern sehe, wenn ich weit ginge. Hierauf erwiederte er: sie gingen bald in den Krieg, und da ich sie begleiten würde, so thäte ich besser, zu reiten als zu gehen. Ich antwortete ihm: ich würde einen wilden Eber greifen und zureiten. Dieß setzte ihn sehr in Erstaunen, und indem er sich den Bart strich, fragte er meinen Diener, ob er glaube, daß ich das könne? Dieser aber erwiederte, wenn ich mir es einmahl in den Kopf setzte, so thäte ich es auch. Odumata meynte, das Volk würde glauben, der Teufel sey gekommen. Heute, sagte er mir, sey der letzte Tag im Jahre, ihrer Berechnung nach (aus welchem Grunde weiß ich nicht). Im Sarem-Lande, fuhr er fort, zögen sie das Eisen aus dem Steine, und machen Silber, Gold u. s. w. zu Schmuck, besser als zu Asphantee. Ich erkundigte mich, warum sie hier kein Eisen machten, da sie doch so viel Erz hätten, und seine Antwort war echt Afrikanisch: „Wozu sollten wir dieß thun, da wir Gold genug haben, es zu kaufen, und es so leicht bekommen können.“ Ich sprach darauf von Englands Hülfsquellen aus seinen eigenen Manufacturen, und er meynte, es sey nicht gut, „daß die weißen Männer so viel wüßten; wenn die schwarzen Männer diese Dinge kennten, würden sie alle nach England laufen. Als ich nach Hause kam, schickte ich ihm ein Rasier-Messer zum Geschenke, worauf er mir durch zwey Bothen danken ließ. Dieß ist so ihr Gebrauch; auch für die größte Kleinigkeit danken sie am folgenden Tage. Odumata wollte auch von mir wissen, warum ich mich nicht zuweilen betränke und dann zu ihm käme. Ich entgegnete ihm, wenn dieß je in Asphantee geschehen sollte, so müßte mir mein Degen über dem Kopfe zerbrochen werden; freylich wäre ich den Abend, ehe ich mit meinen Freunden herkam, ein wenig benebelt gewesen, und könnte dieß auch wohl wieder thun, wenn ich zurück käme, aber bis dahin nicht. Er gab mir hierauf etwas Palmwein, und schien verwundert, daß ich nur einen halben Becher davon trank, und meynte: er wolle noch drey Krüge voll trinken, ehe er zu Bette ginge! (Ungefähr 15 Gallonen).

Mittwoch den 1. October. Der König diktirte mir einen Brief an den Gouverneur zu Cape Coast, des Inhalts, der König von

20 Söhne und Töchter mit ihren Kürbissen herbey kamen und jedes seinen Theil empfing. Meinem Diener hatte er zwey Hühner, etwas Fisch und Yams-Wurzeln gegeben, und ihm gesagt, er möge etwas zubereiten, das ich essen könne; worauf ich ihm befahl, mir eine Hühnersuppe zu machen. Als ich aß, sagte Apoko: er fürchte, ich schäme mich, und bath, ich möchte den Schirm herablassen, worauf ich ihm erwiederte: ich dürfte heute nicht viel essen, weil ich fürchtete, krank zu werden. Nun erkundigte er sich, ob ich schlafen wolle; denn da stände mir sein Lager zu Dienste; ich lehnte aber das Anerbiethen ab, und er legte sich hierauf selbst nieder.

Kurz darauf kamen vier seiner Weiber aus der Stadt, und brachten ihm Etwas zu essen. Man weckte ihn, um ihn zu fragen, ob sie herein gelassen werden sollten, wie gewöhnlich. Er befahl ihnen, das Essen hinzusetzen und fortzugehen. Sie stellten sich auch, als thäten sie es, setzten sich aber unter eine der Hütten, und fingen an, die Sclaven zu necken. Ihr halb unterdrücktes Gelächter erweckte bald Apokoo, der den Kopf hinaus steckte, und als er sie sah, sie sehr ausschalt, und sagte: sie wollten nur dableiben, weil ich da wäre, und sie würden besser thun, nach Hause zu gehen, worauf sie endlich fortgingen. Nun stand er auf, und zeigte mir seinen goldenen Schmuck, der 149 Benda's wog (1168 Pf.), und ließ seine Leute die Schmiede anzünden, um etwas Gold zu schmelzen und einen Fisch zu machen; allein da die Form nichts taugte, so gelang es nicht. Er erkundigte sich, ob ich je in einer Yams-Pflanzung gewesen wäre, und als ich's verneinte, ging er mit mir hin. Zugleich bath er auch, ihm meinen Tragsessel dazu zu geben, was ich gern erlaubte. Da wir angekommen waren, forderte er mich auf, eine Yams-Wurzel auszugraben; die Leute brachten mir einen langen, spitzigen Stecken, den man in die Erde steckt, um die Wurzel aus der Erde zu bringen, worauf man die Fasern mit einem Messer abschneidet. Nachdem ich ihrer zehn ausgegraben, bath er mich, sie als Geschenk anzunehmen. Die Yams-Wurzeln werden, wie die Kartoffeln in Europa, gelegt; dieß geschieht im December, so daß sie neun Monathe bis zur Reife in der Erde liegen. Er sagte mir dann: er würde diese Nacht nicht nach Coomassie zurückkehren, da er seine Trommeln mit Tiegerhäuten auszuzieren vorhabe; den Dinstag aber würde er dort seyn. Wünschte ich ihn noch vor der Zeit zu besuchen, so werde es ihm lieb seyn, und er werde mir Leute schicken. Darauf erwiederte ich: ich würde ein anderes Mahl heraus kommen, aber nicht so bald, und mehre

mich um 6 Uhr, nach einem recht angenehm verlebten Tage, wieder auf den Weg nach Coomassie.

Um 7 Uhr ließ mich der König rufen, und als ich hinkam, bath er mich, ihm ein Buch vorzulesen, das er heute bey Jemanden gefunden. Es war eine Dänische Verschreibung an den König, drey Unzen monathlich, vom 1. August 1811. Es schien, als ob ein Siegel darauf gewesen wäre; allein es war nicht mehr daran, und überhaupt sehr abgenützt. Der König sagte, er habe nie etwas davon gewußt. Ein Hauptmann der Ashantee's habe es bekommen und behalten. Er wolle sich aber schon weiter darnach erkundigen. Seine Majestät bathen mich, zu trinken; ich lehnte es aber ab. Ich hoffe, sagte er, Ihr seyd nicht krank; welches ich verneinte; jedoch fügte ich hinzu, daß das Trinken mir Kopfschmerzen verursache. Darauf wünschte er mir eine gute Nacht, sagte mir viele Artigkeiten, die ich nicht wiederhohlen kann, fragte meinen Diener, ob ich nicht ein guter Herr sey, und Mehreres der Art.

Sonnabend den 11. October. Der König schickte zu mir, und als ich in den Pallast kam, fand ich den Rath versammelt. Adoosee befahl einem Bothen, zu Quamina Bootaqua zu gehen, damit dieser sich nach Cape Coast begebe, und den Gouverneur benachrichtige, daß Payntree beym Könige geschworen und seinen Eid gebrochen habe, und Bootaqua habe dieses dem Könige sagen lassen. Hierauf benachrichtigte Adoosee mich, daß Bothen aus Amamfoo, von Sam Brue ausgesendet, angekommen wären, um sich zu beklagen, daß das Volk von Cape Coast bewaffnet gegen ihn ausgesendet sey, um ihn zu tödten. Nach Anhörung einer langen Reihe von Klagepuncten wurde mir erklärt, ich müsse dem Gouverneur darüber schreiben. Ich erwiederte, ich würde es thun, versicherte aber zugleich auch dem Könige, Sam. Brue sey ein Sclavenhändler, dessen Betragen zu schändlich sey, als daß er in Cape Coast geduldet werden könne. Sein Bothe wurde hierauf herein gerufen, um die Ursache anzugeben, die Sam vermocht hätte, Cape Coast zu verlassen; er ließ sich weitläufig über die Bedrückungen aus, die Brue vom Ober-Gouverneur und den Officieren erfahren haben sollte, weil er 8 Unzen Gold schuldig gewesen sey. Darauf sollte ich antworten; allein ich erklärte, dazu könne ich mich nicht verstehen, bis ich erst vom Ober-Gouverneur Befehl erhalten habe, da man schon Bothen mit dieser Klage zu mir gesendet habe. Adoosee trug vier Bothen auf, was sie dem Gouverneur sagen sollten, ließ sie

Fetisch nehmen und andere Förmlichkeiten beobachten, die bey großen Begebenheiten gewöhnlich sind, und gab dadurch der Sache eine Wichtigkeit, die sie nicht verdiente. Der König entließ den Rath, und ich kehrte nach Hause zurück, um dem Gouverneur das Ganze mitzutheilen.

Den ganzen Tag hörte ich weiter nichts vom Könige; aber am Abende kam ein Mann aus Fantee zu mir, der im vorjährigen Kriege von den Ashantee's gefangen worden war, und den ich versucht hatte durch ein Vorwort beym Könige zu befreyen. Der Hauptmann, dem er angehörte, hatte eine seiner Frauen vermocht, zu schwören, der Mann habe sie entehrt. Sie brachte eine förmliche Klage an, und der Mann wurde im Walde in Fesseln gelegt, und erst gestern Morgen befreyt; da sie gehofft hatten, der König, der manche Streitigkeit zu schlichten habe, würde ärgerlich seyn, und ihn enthaupten lassen. Es kam aber anders; der Gefangene erklärte dem Könige, er sey nur dieses Verbrechens angeklagt, weil ich für ihn gesprochen habe. Die Frau wurde gerufen; sie bestand darauf, daß dieser Mann ihre Ehre angetastet habe; er hingegen läugnete es, und da man ihm Fetisch anboth, nahm er es zuversichtlich und beschwor das Gegentheil bey dem Könige. Die Frau wollte den Eid nicht ablegen, und der König befahl hierauf, dem Manne die Fesseln abzunehmen und der Frau anzulegen; indem er ihr erklärte, sie müsse den Mann nicht recht angesehen haben, es sey gewiß ein anderer gewesen.

Dinstag den 14. Heute Morgen wurde ein Mann vor der Thür des Hauses, was ich bewohne, von Aboidwee, dem Hauswirthe, enthauptet. Es war der Bruder eines Caboceers und künftiger Erbe desselben. Da er es müde wurde, so lange zu warten, stellte er Fetisch-Beschwörungen an, und andere bey ihnen übliche Gebräuche, um seinem Bruder das Leben zu kürzen. Da dieß aber dem Bruder zu Ohren kam, so wie auch, daß er fünf Mahl bey einer seiner Weiber gelegen habe, klagte er beym Könige, und ersuchte ihn, den Schuldigen tödten zu lassen, um sein eigenes Leben zu sichern. Der König war es zufrieden, und übertrug Aboidwee die Ausführung des Spruches.

Mittwoch den 15. Am heutigen Tage der Adaï-Feyer ging ich, wie gewöhnlich, mit Flaggen aus, und erhielt das ebenfalls gewöhnliche Geschenk an Rhum und 10 Ackie's Gold, statt eines Schafes. Ich besuchte Baba, das Oberhaupt der Mauren, am

Nachmittage; er sagte, er wolle mich Arabisch lehren, wenn ich ihm dagegen Englisch lehren wolle. Dieß war ich zufrieden; fürchte aber, daß er zu alt ist, um Fortschritte zu machen. Beym Rückwege besuchte ich Odumata, der mich, wie gewöhnlich, plagte, Palmwein zu trinken, ob ich gleich immer Kopfweh davon bekomme. Akotoo, des Königs Bruder, war da, und bath mich, ihn auch zu besuchen, indem er sich beschwerte, er habe mich seit der Abreise der Gesandtschaft erst vier Mahl gesehen. Die Rede kam auf des Königs nahen Kriegszug, und seinen sehnlichen Wunsch, daß ich mitgehen möchte, um zu sehen, wie die Ashantee's ihre Feinde tödten, wozu er mir Gold zum Unterhalte geben wolle. Ein Fantee hatte mir gesagt, Sam Brue habe dem Könige 200 Flinten und eine große Menge Pulver für die Sclaven geschickt, die er den jetzt an der Küste befindlichen Spaniern verkauft habe.

Freytag den 17. Deputirte von den Warsaw-Staaten kamen vor einigen Tagen an, um die Streitigkeiten zwischen ihnen und den Ashantee's zu schlichten. Man meynt, daß eine Geldbuße und ein künftiger Tribut der Sache ein Ende machen wird. Odumata benachrichtigte mich, das Sclavenschiff habe 600 Sclaven an Bord, bloß durch Sam Brue's Thätigkeit. Er bestätigte, was ich von den Flinten und dem Pulver gehört hatte.

Sonntag den 19. Der heftigste Regen, Donner und Blitz, den ich je sah. Er hatte schon einige Tage und Nächte gedauert. Um 7 Uhr Vormittags verkündeten des Königs Trommeln, daß er auf den Marktplatz ginge, wo alle seine Großen sich hinbegaben, und bis 2 Uhr Nachmittags durchweicht wurden, worauf der König Rhum und Palmwein hohlen ließ, und sie betrunken und beschmutzt entließ. Am Montage wurde die Scene fortgesetzt, bis die Sclaven ein Dach über das Haus gemacht hatten.

Dinstag den 21. Agay, der Dolmetscher, kam aus Assin zurück, wo er vier Monathe gewesen war, und brachte eine Menge Fantee's mit ihren Familien als Sclaven mit. Beym Einfalle vom Jahre 1816 waren Viele in's Land Assin gelaufen, um dem Kriege zu entgehen; aber er hatte es gehört, und Agay hingesendet, um sie zurück zu fordern, was ihm auch gelang. Die Sclaven wurden nach Barramang geschickt, um einen neuen Croom für den König zu bauen.

Sonntag den 2. November. Seit 12 Tagen hatte der König sich nur damit beschäftiget, Fetisch zu machen, um sich Glück im

6 *

Kriege zuzusichern. Die Mauren gingen alle Morgen zum Bethen und Opfern in den Pallast. Heute, wo Adaï-Feyer ist, ging auch ich, wie gewöhnlich, und erhielt wieder 10 Ackie's Gold und eine Flasche Rhum.

Freytag den 7. Es erhob sich ein großer Streit zwischen dem Könige und Adoosee, dem ersten Dolmetscher, der sich hatte bestechen lassen, um dem Könige eine Sache falsch vorzustellen. Da dieß dem Könige zu Ohren kam, ließ er wüthend Adoosee rufen, der, aus Besorgniß für sein Leben, einen Expressen zu Apokoo schickte, daß er kommen und sich für ihn verwenden möchte. Da Apokoo aber gerade in seinem Croom war, so haben verschiedene Andere sich beym Könige seiner angenommen; aber die Sache ist noch nicht beygelegt.

Sonnabend den 8. Adoosee's Sache ist beygelegt; er muß 20 Unzen Gold und 6 oder 8 Schafe an den König bezahlen. Adoosee's Freunde meynten, daß er wegen seiner Geschicklichkeit, einen Streit zu schlichten, welches kein Anderer so schnell könne, gar nichts bezahlen müsse; aber dem ungeachtet, und ob er gleich, wie gewöhnlich, seinen Sitz wieder eingenommen hat, sieht ihn doch der König mit finsterm Auge an. Der König war sehr beschäftiget, Menschen zum glücklichen Ausgange des Krieges zu opfern; es geschah Abends, in Bantama, Assafoo und Aduma, und die Mauren opfern des Morgens im Pallaste Schafe, dem Muhammedanischen Cultus gemäß. Obgleich der eifrige Christ es bedauern muß, daß das Evangelium noch nicht an die Stelle des Fetisches getreten ist, so werden doch die Freunde der Menschheit mit Vergnügen sehen, daß der König die Mauren begünstiget, da hierdurch manches Leben schon gerettet worden, das sonst bey gegenwärtiger Krisis hingeopfert worden wäre. Heute wurde vor dem Einzuge der Großen, der Caboceer's u. s. w., die nach der Stadt kamen, um sich über die beste Weise, den Krieg zu führen, zu berathschlagen, ein Stier auf dem großen Marktplatze geopfert. Nachmittags ließ mir Boitinnë Quama, König von Dwabin, seinen Gruß und seine Ankunft melden, worauf auch bald die verschiedenen Musik-Chöre die Ankunft der Vasallen verkündigten. Der König von Ashantee nahm seinen Sitz auf dem Marktplatze ein, und empfing ihre Begrüßung, indem sie vor ihm vorüber zogen. Um 9 Uhr Abends stattete mir der König von Dwabin einen Privat-Besuch ab, und brachte mir zwey artige Genet-Katzen zum Geschenke.

Sonntag den 9. Mit Tagesanbruch verkündeten Flintenschüsse, Musik u. s. w. eine Leichenfeyer für den Ehemann einer Schwester des Königs (die zweyte Frau im Reiche), der am Freytage um 7 Uhr im Walde gestorben war. Der König ging auf den Marktplatz und opferte zwey Menschen, und mehrere Caboceer's tödteten auch welche. Am Abende paradierte Apokoo und die andern Hauptleute durch die Straßen, feuerten Musketen ab u. s. w. Das Gedränge war groß. Um 8 Uhr kamen Se. Majestät von Dwabin mit den Bothen, die Sie wegen eines Anzuges nach Cape Coast geschickt hatten, zu mir, und zeigten mir ein Schwert, was Ihnen der Gouverneur geschickt habe.

Freytag den 14. Ehe ich noch aufstand, wurde ich schon von einer Menge Hauptleute belästiget, die mich plagten, ihnen Branntwein zu geben. Ich hieß sie fortgehen, und befahl, die Thür fest zuzuhalten. Hierauf schickte ich dem Könige ein Geschenk an Wein, Rhum, Zucker, Seife, Butter und Räucherwerk. Er schien höchst erfreut darüber. Den Oberhauptleuten schickte ich auch Rhum, Wein und Zucker, bis meine Vorräthe fast erschöpft waren. Den ganzen Tag wurde ich mit Besuchen geplagt; Alle wollten zu trinken haben. Da ich aber entschlossen war, Keinem etwas zu geben, wo es nicht nöthig war, so gingen Viele sehr verdrießlich fort. In vergangener Woche haben Apokoo und einige Hauptleute ihre Reichthümer zur Schau ausgestellt. Dieß geschieht gewöhnlich ein Mahl im Leben von denen, die beym Könige in Gunst stehen und von Strafen frey sind, und zwar, indem sie all ihr Gold in verschiedene Kleidungsstücke verwandeln, die sie zur Schau ausstellen. Apokoo, der mich vor Anfang des Zuges hohlen ließ, zeigte mir alle seine Schätze, die über 800 Benda's vom feinsten Golde betrugen; unter andern war ein zwey Zoll breiter Gürtel dabey; goldene Arm-, Hals- und Beinketten, Schmuck aller Art für die Schenkel, der aus einer Art Fesseln mit Schlüsseln, Schellen, Stühlen und Vorlegeschlössern bestand. Auch für seine zahlreiche Familie an Weibern, Kindern und Hauptleuten waren Armbänder und anderer Schmuck da. Ferner eine prächtige Kriegsmütze von Adlerfedern, Fetische, Maurische Zaubersprüche u. s. w.; Maurische Mützen, seidene Kleider, Beutel von Affenhaut, Fächer von Tiegerhaut, mit elfenbeinernen Heften und mit Seide verziert, neue Schirme von wunderlicher Gestalt, goldene Schwerter mit Figuren von Thieren, Vögeln und Fischen von demselben Metalle; Trommeln und verschiedene musikalische Instrumente, mit Tiegerhaut überzogen und mit

rothen Tragbändern versehen; Bogen und Pfeile von Elfenbein mit Seide und Häuten überzogen, und manche andere Waffen, wie man sie sich nur in einer solchen Lage ausdenken kann. Apokoo wünschte sehr, daß ich hinkommen möchte, um ihn vorbey ziehen zu sehen; aber ich urtheilte aus dem gewaltigen Lärm, daß ich mich leicht der Gefahr einer Beleidigung aussetzen könnte.

Sonnabend den 15. Ich wurde abermahls um Getränk geplagt. Apokoo kam mit einem Gefolge, mir zu danken, weil der Gouverneur seinen Leuten eine Flasche Jamaika-Rhum gegeben habe; er müsse noch drey Tage spielen, wie er es nannte, und bedauerte sehr, mich nicht gesehen zu haben. Ich erwiederte ihm, ich wäre nur alsdann ausgegangen, wenn ich keinen Lärm gehört hätte, weil das Volk am Abende gar zu ausgelassen wäre.

Montag den 17. Nachmittags ließ mir Apokoo sagen, er sey vor der Thür meines Hauses, um zu spielen und mir sein Gold zu zeigen, und er hoffe, ich würde heraus kommen. Ich ging hinaus, und erhielt einen Sitz auf einem Maurischen Teppiche unter einem Schirme, während Apokoo und seine Weiber, Kinder und Hauptleute wechselweise vor mir tanzten. Einige seiner jungen Weiber waren mit vielem Geschmacke gekleidet; ein reiches seidenes Tuch mit einem feinen Pelzkragen und goldenen Verzierungen hing über die Schultern, auf der linken Schulter hatten sie eine Pistole, in der rechten Hand einen silbernen Bogen und Pfeile. Während des Tanzes nahm Apokoo, wenn er mit ihnen zufrieden war, den Bogen, und hing ihn, wenn sie zu tanzen aufhörten, auf eine der Verzierungen. Dieß war ein großes Zeichen des Beyfalls, wenn ich nach dem Jauchzen urtheilen kann, was darauf folgte. Einigen gab er etwas Gold. Einige Mahl nahm er von ihrem Halse verschiedenen Schmuck, den er mir auf die Knie und die linke Schulter legte. Dieß war die größte Ehre, die er mir erweisen konnte; und sein Musik-Chor spielte ein Lied zum Lobe Englands und unserer Geschicklichkeit, Streitigkeiten beyzulegen. Mehrere Hauptleute sendeten ihm Geschenke an Rhum und Gold. Ich gab ihm eine große Flasche Wein, welches, wie er sagte, ihm lieber wäre, als alles Andere, da es dem Volke zeige, daß ich ihn für einen guten Mann halte.

Donnerstag den 20. Der Maurische Caboceer aus Alphia kam heute mit der Bitte zu mir, seinen Bruder und Neffen, die mich zu sehen wünschten, herbringen zu dürfen. Auf erhaltene Er-

laubniß schickte er zu ihnen, und sie traten sogleich ein. Ich zeigte ihnen einen Compaß, eine Sanduhr, einen Quadranten, etwas Phosphorus und verschiedene andere Dinge. Bey jedem neigten sie den Kopf bis auf die Erde, und riefen: „Allahoo Acabir!“ (Gott ist groß!) — Ich schenkte dem Caboceer ein Wachslicht, ein Stück wohlriechende Seife, die er aufessen wollte, eine Flasche Jamaika-Rhum und etwas Zucker; alles Dinge, die er nie zuvor gesehen. Er bath um Erlaubniß, meine Hand zu berühren, und rief beständig: „Ah bielane Wasieh! Ah Nasara!“ (Ach weißer Bezier, ach Christ!) Darauf sagte er, er wolle mir seine Schwester schenken, wenn ich sie haben wolle. Der Caboceer von Alphia ist ein Bruder des Caboceer's von Premehinie, östlich von Ashantee im Bezirke Sarem, das Saï Tootoo unterworfen ist. Alphia liegt 14 Tagereisen von hier, und von da ist wieder eine Tagereise bis Brookoom, wo der Haupt-Fetisch des Landes ist, und noch eine Tagereise nach Crumassia und Sodie, eine Reihe hoher Berge.

Ich schlug ihm vor, ihm sein Pferd abzukaufen, wenn er es mir um einen billigen Preis ablassen wolle, und würde ihm eine Verschreibung geben, wofür er Pulver, Rhum u. s. w. in Cape Coast erhalten könne, und er sagte mir darauf, die Ashantee's brächten Rhum nach Sarem, aber es wäre nichts als Pfeffer im Wasser gekocht, was sie ihnen dafür verkauften. Er habe nie so gute Arzeney (adrue), als die meinige, getrunken.

Seit einem Monathe lerne ich Arabisch. Mein Hauptlehrer ist der Sheriff Abraham (welchen Bowdich Brahima nennt), der aus Boussa gekommen ist, wo Mungo Park ertrank, was er, seiner Aussage nach, mit ansah. Der Ruf seiner großen Heiligkeit vermochte den König von Ashantee, ihn kommen zu lassen, damit er für den glücklichen Erfolg des Krieges bethe und opfere. Die andern Mauren sehen ihn mit scheelen Augen an, weil er keine Fetische tragen, und nicht beym Menschenopfern gegenwärtig seyn will. Coomassie biethet jetzt das seltsame Schauspiel eines Christen und Muhammedaners dar, die in zwey Puncten überein stimmen: im Verwerfen der Fetische und im Fernhalten von Menschenopfern und andern Gräueln. Alle Übrigen, aus welchem Lande sie auch seyn mögen, eilen, sobald des Königs Hörner etwas der Art verkünden, herbey, um sich zuerst an der Todesqual des Opfers zu weiden. Der Sheriff gestand mir heute, der Grund, warum er selten zu mir komme, sey, weil der König gehört habe,

er lehre mir den Koran; aber er habe ihn gebethen, es nicht zu thun, weil er nicht wünsche, daß ich zu Gott bethen lerne. „Aber," fuhr Abraham fort, „ich werde Euch so viel lehren, als ich nur kann, damit Ihr, wenn Ihr in Euer Land zurück kehrt, Gutes von den Mauren sagt. Dem Könige habe ich erklärt, Ihr hättet schon Arabisch gekonnt, und wir unterhielten uns zuweilen in der Sprache." Er hatte ein schönes Exemplar des Koran, das er mir zu lassen gedachte; aber der König wollte ihn haben, damit, wenn ihn irgend ein Unglück träfe, er ihn zu Gott empor halten, und um Erbarmen und Verzeihung bitten könne. Er wolle aber versuchen, mir ein kleines Exemplar zu verschaffen.

Sonnabend den 22. Heute Morgen schwur ein dem Hausherrn gehöriger Sclave bey des Königs Haupt, dieser müsse ihn heute tödten. Es gab einen großen Aufruhr, während er in Fesseln gelegt wurde, und man schaffte die Familien-Stühle hinaus und opferte Geflügel und Schafe, deren Blut man darüber goß, um des Königs Zorn von der Familie abzuwenden. Es wurde dem Könige hinterbracht, und dieser erklärte, da es sein Fetisch-Tag sey, so könne er heute Niemanden tödten; aber morgen wolle er ihn enthaupten.

Es heißt, dieser Mensch habe einen verbothenen Umgang mit einer von seines Bruders Weibern gehabt, der, als er es hörte, ihm drohte, daß, wenn es wieder geschähe, er es dem Könige sagen werde, der ihn hinrichten lassen würde. Um der Tortur zu entgehen, schwur dieser nun beym Könige, er müsse ihn mit acht Musketen erschießen. Als dem Könige dieß hinterbracht wurde, sagte er, er wolle so kleines Schrot in die Musketen thun, daß er nur verwundet würde, und dann möge er immer gequält werden, wodurch er sein Gesetz erfüllte, was er für heilig hält.

Sonntag den 23. Um 12 Uhr ließ mich der König rufen, entließ mich aber nach einem unbedeutenden Gespräche mit der Erklärung, er habe mir etwas zu sagen, er müsse aber jetzt in den Rath gehen. Ich hatte gehört, daß den Abend zuvor Bothen von Elmina angekommen wären, und erwartete, wieder eine Klage über eine Verletzung des Tractats zu hören. Indessen ließ sich dieses nicht wohl mit einer Bemerkung verbinden, die ich gemacht hatte; jedes Mahl, wenn mir der König etwas Angenehmes zu sagen hatte, schickte er mir ein paar Rasier-Messer, die ich ihm geschenkt hatte, um sie abzuziehen, weil er sich, wie er sagen ließ, rasieren wolle, und diesen Morgen waren sie auch geschickt worden.

Bald darauf ließ er mich wieder rufen, verkündete mir, auf eine sehr förmliche Weise seine Absicht, in Person gegen A d i n-k a r a, den König von B u n t o e k o zu ziehen, und bath mich, es dem Gouverneur zu melden. Ich schrieb demnach einen Brief, wie ihn der König dictirte, und worin er den Gouverneur bath, ihm auf sein Wort für 300 Unzen Pulver und 300 Musketen zu senden, und indem er dem Ober-Gouverneur 6 Periguins Gold schickte, und dem Gouverneur von A n n a m a b o e 4 Periguins, bathe er sie, ein Kleid zu kaufen, das hübscheste, was sie finden könnten, und forderte sie auf, zum glücklichen Ausgange des Krieges ein Geschenk zu machen, und die Stadt auch dazu zu vermögen. Seine Majestät waren sehr freygebig in Lobpreisungen der Großmuth und des Reichthums der Engländer, und erkundigten sich darauf, ob ich gedächte, mitzugehen. Ich entgegnete, ich würde es sehr gern thun, wenn ich des Gouverneurs Erlaubniß dazu erhalten könnte, und er dankte mir mit vieler Lebhaftigkeit. Bey meiner Rückkehr nach Hause hörte ich, daß der Holländische General dem Könige ein Geschenk von 60 Unzen Pulver und das E l m i n a-Volk für 40 Unzen geschickt habe.

Montag den 24. Ich wurde wieder gehohlt, um dem Gouverneur zu schreiben, der König schicke ihm dreyßig Mann, die er als Soldaten kleiden möchte, wenn der Gouverneur die Kleider entbehren könne. Einer von ihnen soll als Hauptmann gekleidet werden, und einer als Sergeant mit einer Flagge. Seine Majestät wünschten auch, Pfeilwurzel, Portwein, Zucker, Licht und einige andere Dinge zum Feldzuge zu haben. Zugleich bath man mich, einen Brief an den Dänischen Ober-Gouverneur desselben Inhaltes zu schreiben, und die Bezahlung dessen zu fordern, was er ihm auf seine Verschreibung schuldig sey. Ich sah voraus, dieß würde einen Aufruhr geben, und da mir die Note eingehändiget wurde, um zu sehen, wie viel rückständig sey, und ich dem Könige erklärte, er habe nichts zu fordern, so gerieth er in die größte Wuth gegen den Hauptmann, der den Sold in Empfang nimmt. Dieser Mann war vor etwa drey Monathen nach A c c r a geschickt worden, um den rückständigen Sold in Empfang zu nehmen, wobey Herr B o w d i c h, auf Verlangen des Königs, geschrieben hatte, um zu erfahren, was schon bezahlt worden sey. Der Gouverneur antwortete, er habe den Sold bis Weihnachten bezahlt. Da aber die Summe, die der Hauptmann übergab, viel geringer war, als die im Briefe angegebene, so klagte er Herrn B o w d i c h an, daß er den Brief falsch gedeutet

habe. Qwashie Apaynree, der Dolmetscher, mußte auf des Königs Fetisch schwören, daß er recht übersetzen wolle. Der Ashantee aber bestand immer auf seiner Aussage, und um sich zu rechtfertigen, erklärte er, die Verschreibung sey nicht bis Weihnachten bezahlt worden. Der König und die Dolmetscher erinnerten sich dieser Sache wohl, und als sie hörten, daß die Verschreibung wirklich bis Weihnachten bezahlt sey, überschrie Einer immer den Andern, um ihn anzuklagen. Apokoo, der sein Befehlshaber ist, schrie am lautesten, und sagte: er habe ihn unehrerbiethig behandelt, und ihm nie eines von den Geschenken gegeben, die er erhalten hatte. Überdieß habe er einen Englischen Officier einen Lügner geheißen und zu gleicher Zeit den König betrogen; er überließe ihn daher ganz Seiner Majestät. Der König wurde immer heftiger, und brach endlich in eine so leidenschaftliche Wuth aus, daß er sein Kleid um sich herum warf, und indem er mit der größten Hast aufstand, befahl er den Hauptmann zu arretiren. Des Königs Söhne ergriffen ihn, und er stand bleich und zitternd da, so daß das silberne Rohr ihm aus der Hand fiel. Ich glaubte wirklich, der König würde irgend etwas Unanständiges begehen, und keiner der Großen wagte es, aufzustehen. Endlich erhob sich Agay, und bath auf seine kräftige Weise den König, sich zu erinnern, daß ich gegenwärtig sey. Der König befahl seinen Söhnen, mit dem Hauptmanne in dessen Haus zu gehen, und alles Gold von dort zu bringen, was sie finden würden; dann begab er sich weg; allein ich hörte ihn noch in seinem Zimmer toben. Bald darauf kam Odumata's Bruder, und sagte mir, die Großen müßten mir danken, da sie Alle, ohne mich, von den Sclaven heute aus dem Pallaste gejagt worden wären. Agay, der Einzige, der dem Könige folgte, kam, um das schnelle Hinausgehen Seiner Majestät zu entschuldigen; er hoffe, ich würde mich nicht beleidiget finden, und bäthe mich, da es spät sey, nach Hause zu gehen, und zu essen; der König würde mich bald wieder rufen lassen.

Dinstag den 25. Der König ließ mich rufen, um noch einen Brief an den Gouverneur zu schreiben, weil er ihm drey Stück rohes Gold schicke, um Pulver dafür zu bekommen. Es waren die größten, die ich je gesehen habe; eines davon wog etwa 20 Unzen. Ich gab Seiner Majestät ein Packet Briefe, um sie nach Cape Coast zu befördern. Er scherzte über die Größe des Packets, und meynte, ich müsse wohl dem Gouverneur und Herrn Bowdich Alles schreiben, was in der Stadt vorginge.

Heute wurde Alphia's Stuhl für erledigt erklärt, da der Sohn des Caboceer's Premihinia eine Klage gegen den Caboceer von Alphia, seinen Bruder, eingereicht hatte. Seine schwarze Hoheit kamen auf einem schönen, sehr kleinen Araber geritten; auf den Schall der Trommeln und Hörner tanzte er und machte verschiedene Sprünge.

Freytag den 28. Heute wurde der Caboceer von Alphia abgesetzt und der Caboceer von Premihinia erhielt den Stuhl seines Bruders zu seinen übrigen Besitzungen. Am Nachmittage kam, während ich ausgegangen war, der Maurische Prinz, mit einem großen Gefolge, um mir einen Besuch abzustatten. Als ich nach Hause kam fand ich einen seiner Begleiter mit einem goldenen Schwerte vor der Thür sitzen, der, auf die von mir erhaltene Erlaubniß, hinging, um ihm zu melden, daß ich zurück sey, worauf er sogleich selbst kam, und viel Verwunderung bey Allem, was er sah, bezeigte. Er meynte, ich hätte zu viel silberne Löffel, und bath bescheiden, ich möchte ihm einen oder zwey geben; sein Begleiter, der ihn fächelte, meynte das auch, und versuchte einen zu stehlen; da aber zufällig einer der Bedienten vorüber ging, so warf er ihn unter den Tisch. Ich bath ihn, mir sein Pferd zu verkaufen; allein er erwiederte, er sey zu vornehm, um nach Hause zu gehen, und der Boden verwunde ihm die Füße.

Sonntag den 30. Der König stattete mir einen langen Besuch ab. Er habe, sagte er, gehört, mein Pferd sey gestorben, und käme zu mir, damit ich nicht glaube, er habe mich vergessen; er habe aber so viel Fetische zu machen, und so viel Streitigkeiten zu schlichten, daß ihm wenig Zeit übrig bleibe. Das Gespräch kam nun auf die Reisen der Engländer, und auf die im Quolla ertrunkenen weißen Männer. Ich erklärte Seiner Majestät die Absichten der von England in das Innere Afrika's ausgeschickten Reisenden, und drückte den Wunsch aus, Herrn Park's Bücher und Papiere für den König von England zu bekommen. Seine Majestät versprachen, mir darin beyzustehen, und ehe Sie weggingen, bathen Sie mich noch ein Mahl, Ihnen die passendsten Mittel dazu anzugeben.

Nun fing der König an von meinem Aufenthalte in Ashantee zu sprechen, und fragte mich, ob es mir da gefiele; ich wäre wie ein König, und er verlange von seinem Volke, daß es mich mit Achtung behandle, und Jeder gelaufen käme, um mich zu sehen, wenn ich ausginge, wie sie es mit ihm machten. Ich führte ihm an, daß

Einige unter seinem Volke mich der Verrätherey anzuklagen gedächten, weil ich bey der Abia'i-Feyer Schnallen an den Schuhen getragen hätte. Der König entgegnete, das dürfe allerdings Niemand, als die, denen er Befehl dazu ertheile, und jeder Andere würde deßhalb enthauptet werden; mit mir aber sey es etwas Anderes, und er wisse, daß die Engländer nur das thäten, was anständig sey. Seine Majestät empfahlen sich mit vielen schmeichelhaften Versicherungen, die, sie mochten nun aufrichtig seyn oder nicht, wenigstens höflich aufgenommen werden mußten.

Montag den 1. December. Einer von des Königs Neffen besuchte mich, fürchtete aber sehr, vor dem gefesselten Manne vorbey zu gehen, der beym Könige schwur, damit er nicht auch schwören möchte, daß, wenn der König ihn tödte, er auch zugleich seinen Neffen tödten solle, welches ziemlich Geld kosten würde; denn so heilig ist das Gesetz, daß in diesem Falle der König es thun müßte. Ich hatte den Schlüssel zu einer Nebenthür, wodurch ich ihn hinaus lassen konnte, ohne daß er durch die Höfe des Hauses zu gehen brauchte. Dieser Mensch ist keine geringe Störung gewesen, da kein Mann vom Range es wagen will, mich zu besuchen, aus Furcht, sie möchten sich Verdrießlichkeiten zuziehen, wenn er bey ihren Häuptern schwöre.

Dinstag den 2. Der König schenkte heute den Mauren in der Stadt 10 Periguins für ihre Dienste, um sie unter sich zu theilen. Dieß gab keinen geringen Streit. Die zur Stadt gehörten, wollten Alles behalten, und dem Sheriff Abraham, der von den Ufern des Niger herkam, nichts geben. Da aber der König diesem am Morgen gesagt hatte, er wünsche ihn mit in den Krieg zu nehmen, so erklärte er ihnen, sie möchten es halten, wie sie wollten. Er würde aber den König nicht anders begleiten, als wenn er am Range Baba'n gleichgestellt würde, da er noch dazu diesem an Kenntnissen überlegen sey und zu Muhammed's Familie gehöre. Hierauf gaben sie ihm 3 Periguins, so wie Baba'n, und Alle waren nun mit ihrem Antheile zufrieden, Einen ausgenommen, Mahmuns Aboo, der nur 10 Ackie's bekommen hatte. Er tröstete sich indessen auch mit dem gewöhnlichen Ausrufe: „Gott ist groß! er stirbt nie, er schläft nie!“ und sagte, er überließe diese Sache ihm.

Donnerstag den 4. Apokoo besuchte mich, um mir für die Arzeney zu danken, die ich ihm gegeben hatte, da er nach seinem großen Feste krank geworden war. Er erkundigte sich, ob ich gehört habe,

daß Bothen aus Fantee hergekommen wären. Ich entgegnete ihm, ich hätte nichts gehört, glaube aber, sie würden bald kommen, um des Königs Fetisch zu nehmen, da er dieß vor seiner Abreise zum Kriege gewünscht habe. Er erwiederte darauf: der König habe gehört, daß sie schon auf dem Wege wären, und könne sich ihre Bothschaft nicht denken; worauf ich ihn aufmerksam machte, es könnten die seyn, die der Gouverneur schicke, oder auch Fantee's mit des Königs Tribut. Als er fortging, bath er ebenfalls, ich möchte ihn durch die Seitenthür hinaus lassen, da er sich vor dem Schwure des gefesselten Mannes fürchte.

Freytag den 5. Dieß war der kälteste Morgen, den ich, so lange ich in Afrika bin, erfahren habe. Kaum war ich im Stande vor Frost zu frühstücken; der Thermometer stand indessen auf 65° (14°).

Ich wurde ersucht, einen Brief an den General Daendels zu schreiben, und ihm zu melden, der König habe seine Verschreibungen auf die Holländischen Forts verloren, und bäthe ihn, neue auf Akim von zu geben. Des Königs Vater hatte das Oberhaupt von Akim besiegt, der eine Verschreibung auf Holländisch-Accra hatte, so wie er auch den König von Adinkara besiegte, der die Verschreibung auf Elmina hatte, die beyde ihm übergeben wurden; er wolle sie aber nicht in einer Verschreibung haben, wie es der General wünschte, sondern eine mußte ihm fortwährend in Elmina, und eine in Accra bezahlt werden.

Als der König das Geld zu den Reisekosten seiner Bothen abwog, wog er auch 10 Ackie's für mich mit ab, welches ich Seine Majestät ersuchte, zurück zu nehmen, da ich sie nicht verlangt hätte, und hoffte, er würde nicht denken, daß ich Bezahlung haben wollte, um ihm einen Brief zu schreiben. Alle lachten über meine Bedenklichkeiten, und der König sagte: „Die Weißen wären recht sonderbare Leute; sie gäben Jedem, der etwas für sie thäte, Geld oder ein gutes Geschenk, und wollten doch nichts annehmen. Er wünschte nun, es zu machen, wie die weißen Männer, und wenn Jemand etwas für ihn thäte, so gäbe er ihm etwas, und er wünsche, ich möge dieß so annehmen, als wolle er mir seinen guten Willen zeigen." Odumata, der in ganz Coomassie am gierigsten nach Gold ist, flüsterte mir zu: wenn ich es nicht haben wollte, könnte ich es ja ihm schicken, sobald ich nach Hause käme. Ich verstand ihn nicht recht, sonst würde ich es ihm sogleich angebothen haben, um seinen Geiz zu beschämen.

Einige unter seinem Volke mich der Verrätherey anzuklagen gedächten, weil ich bey der A d a i-Feyer Schnallen an den Schuhen getragen hätte. Der König entgegnete, das dürfe allerdings Niemand, als die, denen er Befehl dazu ertheile, und jeder Andere würde deßhalb enthauptet werden; mit mir aber sey es etwas Anderes, und er wisse, daß die Engländer nur das thäten, was anständig sey. Seine Majestät empfahlen sich mit vielen schmeichelhaften Versicherungen, die, sie möchten nun aufrichtig seyn oder nicht, wenigstens höflich aufgenommen werden mußten.

Montag den 1. December. Einer von des Königs Neffen besuchte mich, fürchtete aber sehr, vor dem gefesselten Manne vorbey zu gehen, der beym Könige schwur, damit er nicht auch schwören möchte, daß, wenn der König ihn tödte, er auch zugleich seinen Neffen tödten solle, welches ziemlich Geld kosten würde; denn so heilig ist das Gesetz, daß in diesem Falle der König es thun müßte. Ich hatte den Schlüssel zu einer Nebenthür, wodurch ich ihn hinauslassen konnte, ohne daß er durch die Höfe des Hauses zu gehen brauchte. Dieser Mensch ist keine geringe Störung gewesen, denn kein Mann vom Range es wagen will, mich zu besuchen, aus Furcht, sie möchten sich Verdrießlichkeiten zuziehen, wenn er bey ihren Häuptern schwöre.

Dinstag den 2. Der König schenkte heute den Mauren in der Stadt 10 Periguins für ihre Dienste, um sie unter sich zu theilen. Dieß gab keinen geringen Streit. Die zur Stadt gehörten, wollten Alles behalten, und dem Sherif A b r a h a m, der von den Ufern des N i g e r herkam, nichts geben. Da aber der König diesem am Morgen gesagt hatte, er wünsche ihn mit in den Krieg zu nehmen, so erklärte er ihnen, sie möchten es halten, wie sie wollten. Er würde aber den König nicht anders begleiten, als wenn er am Range B a b a'n gleichgestellt würde, da er noch dazu diesem an Kenntnissen überlegen sey und zu Muhammed's Familie gehöre. Hierauf gaben sie ihm 3 Periguins, so wie B a b a'n, und Alle waren nun mit ihrem Antheile zufrieden, Einen ausgenommen, Mahmuns A b o o, der nur 10 Ackie's bekommen hatte. Er tröstete sich indessen auch mit dem gewöhnlichen Ausrufe: „Gott ist groß! er stirbt nie, er schläft nie!“ und sagte, er überließe diese Sache ihm.

Donnerstag den 4. A p o k o o besuchte mich, um mir für die Arzeney zu danken, die ich ihm gegeben hatte, da er nach seinem großen Feste krank geworden war. Er erkundigte sich, ob ich gehört habe,

daß Bothen aus Fantee hergekommen wären. Ich entgegnete ihm, ich hätte nichts gehört, glaube aber, sie würden bald kommen, um des Königs Fetisch zu nehmen, da er dieß vor seiner Abreise zum Kriege gewünscht habe. Er erwiederte darauf: der König habe gehört, daß sie schon auf dem Wege wären, und könne sich ihre Bothschaft nicht denken; worauf ich ihn aufmerksam machte, es könnten die seyn, die der Gouverneur schicke, oder auch Fantee's mit des Königs Tribut. Als er fortging, bath er ebenfalls, ich möchte ihn durch die Seitenthür hinaus lassen, da er sich vor dem Schwure des gefesselten Mannes fürchte.

Freytag den 5. Dieß war der kälteste Morgen, den ich, so lange ich in Afrika bin, erfahren habe. Kaum war ich im Stande vor Frost zu frühstücken; der Thermometer stand indessen auf 65° (14°).

Ich wurde ersucht, einen Brief an den General Daendels zu schreiben, und ihm zu melden, der König habe seine Verschreibungen auf die Holländischen Forts verloren, und bäthe ihn, neue auf Akimpon zu geben. Des Königs Vater hatte das Oberhaupt von Akim besiegt, der eine Verschreibung auf Holländisch-Accra hatte, so wie er auch den König von Adinkara besiegte, der die Verschreibung auf Elmina hatte, die beyde ihm übergeben wurden; er wolle sie aber nicht in einer Verschreibung haben, wie es der General wünschte, sondern eine mußte ihm fortwährend in Elmina, und eine in Accra bezahlt werden.

Als der König das Geld zu den Reisekosten seiner Bothen abwog, wog er auch 10 Ackie's für mich mit ab, welches ich Seine Majestät ersuchte, zurück zu nehmen, da ich sie nicht verlangt hätte, und hoffte, er würde nicht denken, daß ich Bezahlung haben wollte, um ihm einen Brief zu schreiben. Alle lachten über meine Bedenklichkeiten, und der König sagte: „Die Weißen wären recht sonderbare Leute; sie gäben Jedem, der etwas für sie thäte, Geld oder ein gutes Geschenk, und wollten doch nichts annehmen. Er wünschte nun, es zu machen, wie die weißen Männer, und wenn Jemand etwas für ihn thäte, so gäbe er ihm etwas, und er wünsche, ich möge dieß so annehmen, als wolle er mir seinen guten Willen zeigen.“ Odumata, der in ganz Coomassie am gierigsten nach Gold ist, flüsterte mir zu: wenn ich es nicht haben wollte, könnte ich es ja ihm schicken, sobald ich nach Hause käme. Ich verstand ihn nicht recht, sonst würde ich es ihm sogleich angebothen haben, um seinen Geitz zu beschämen.

Der Hauptmann, der in voriger Woche, wegen Betrügereyen an Dänisch-Accra, gefänglich eingezogen wurde, erschien heute wieder; er hatte Amanquatea und Quatchie Quofie ein bedeutendes Geschenk versprochen, wenn sie seine Sache beylegen wollten; dieß thaten sie, und er empfing die Briefe, wie gewöhnlich, um nach dem Fort zu gehen.

Da Apokoo dem Könige die Unannehmlichkeit gesagt hatte, die jedem Großen, der mich besuchte, durch den Verbrecher begegnen könnte, so wurde er in einen abgesonderten Theil von Apokoo's Haus geschafft, wo er bis zur Adaï-Feyer, bey der er enthauptet werden soll, niemanden stören kann.

Sonntag den 7. Einige Maurische Caboceer's kamen, um Abschied zu nehmen, und da sie morgen abgehen, um vor dem Könige in ihr Vaterland zu kommen, und auf dem Wege wieder zum Könige stoßen sollten, so würden sie, wie sie sagten, mich einige Zeit nicht besuchen. Als ich mich erkundigte, wie lange der König wohl abwesend seyn werde, antworteten sie: Gott habe ihnen geoffenbaret, in sieben Monathen würde der Krieg zu Ende seyn. Sie erkundigten sich, ob ich sie wohl gern in Cape Coast sehen würde, wenn sie dahin kämen, und mich besuchten; was ich natürlich bejahte. Nach dem Kaffeh empfahlen sie sich eiligst, weil einer von des Königs Leuten kam, um mir zu sagen, eine Tochter des Königs sey gestorben, und bald darauf fortwährende Musketen-Salven die Leichenfeyer verkündigten. Der König kam Nachmittags auf den Marktplatz, nahe am Hause, um mit seinen Großen die Leichenfeyer zu begehen. Ich hörte, daß Menschenopfer gebracht werden sollten, und stand auf, um diesem Schauspiele aus dem Wege zu gehen.

Auf dem Wege besuchte ich Baba, der eben eine Reinigung vorhatte. Er entschuldigte sich, daß, da er zum Gebethe zu gehen im Begriffe sey, er meinen Besuch nicht annehmen könne. Doch würde er bald fertig seyn, worauf ich mich erboth, so lange zu warten. Mehrere Kuhhäute wurden in Reihen für die Bethenden ausgebreitet, und vorn legte man eine große für Baba hin. Nachdem Alle ihre Sandalen ausgezogen, und sich mit den Gesichtern nach Osten (Mecca) niedergeworfen hatten, begann der Gottesdienst damit, daß Einer die gewöhnliche Einladung zum Gebethe absang, unterdessen der Chor: Allahoo Akaber! (Gott ist groß!) anstimmte.

Es war etwas Feyerliches und Rührendes darin, was mit den Musketen-Salven und Jauchzen des Pöbels in der Ferne, wodurch der Anfang des blutigen Opfers verkündet wurde, in seltsamem Contraste stand, indessen Geyer und Krähen in weiten Kreisen herumflogen und ihren gewöhnlichen Theil vom Schmause erwarteten, und die Sonne ihre letzten Strahlen durch den dichten Nebel warf, der die Stadt umgab.

Als ich nach Hause ging, sah ich auf dem Marktplatze die enthaupteten Leichname zweyer weiblichen Sclaven, wovon die eine vom Könige, die andere von der Familie der Mutter der Gestorbenen geopfert worden war. Die Geyer letzten sich ungestört.

Heute warf ich zufällig einen Becher Wein mit Wasser, der auf dem Boden stand, mit dem Fuße um, während der Maurische Sheriff bey mir war. Sogleich neigte er sein Haupt nach Mecca, und sprach die Worte aus: „Gott ist groß!" und sagte dann, mein guter Engel habe das gethan; denn man könne nicht wissen, ob nicht Gift in diesem Becher gewesen wäre. Hierauf fügte er hinzu: jeder Mensch habe immer zwey Engel um sich, einen zu seiner Rechten, als seinen guten Engel, und einen zur Linken, als bösen; was er nun Gutes thäte, würde ihm vom Erstern eingegeben, alles Böse aber vom Letztern. Überhaupt habe ich nie gesehen, daß es einem Mauren an einer Ursache oder einem Nahmen für eine Sache gefehlt habe, bey der Mutter des Moses ausgenommen, von der sie sagen, daß niemand auf Erden ihren Nahmen wisse. Der Sheriff erkundigte sich einmahl sehr ernsthaft, ob ich wisse, wie Abu-Bekir's Vater geheißen habe. Ich verneinte es, und er fügte hinzu: die meisten Mauren wüßten es auch nicht. Da er aber zu Muhammed's Familie gehöre, so wisse er mehr, und könne mir sagen, er habe Kahäbata geheißen.

Von den Mauren aus Sarem erfuhr ich, daß sie mit Bogen kämpften, die in ein tödtliches Gift getaucht sind. Sie sammeln Scorpionen-Schwänze, Schlangenköpfe und überhaupt die giftigen Theile jedes Gewürmes, das den Menschen verletzt. Dieses, nebst vielen Pflanzenstoffen, welche sie nicht nennen wollten, werden in einen Topf gethan, und bey Sonnenaufgang auf ein Feuer gesetzt. So kochen sie es den ganzen Tag, und dürfen weder essen noch trinken, sondern rühren es um, indem sie beständig Zaubersprüche dazu murmeln, und mit ein paar eisernen Castagnetten dazu klappern, ohne welche der Zauber nicht vollkommen seyn wür-

m. Auf der Straße nach Wallama sah ich eine alte Hexe bey dieser Arbeit; sie wollte mir nicht auf die Frage, was sie mache, antworten, sondern schnitt viele Fratzen, damit ich gehen und ihre Arbeit nicht verderben möchte, und so lange ich blieb, rührte sie, und murmelte und klapperte mit verdoppeltem Eifer.

Meine Aufmerksamkeit ist mehr auf Erkundigungen über den Niger und dessen Lauf gerichtet, und alle erhaltenen Aufschlüsse gehen da hinaus, daß der Nil die Fortsetzung desselben ist. Ein alter Maure aus Jennë sagte mir ungefragt, daß, als er vor 26 Jahren in Aßkandereee (Alexandria) gewesen sey, er ein Seegefecht an der Mündung des Nils mit angesehen habe, wobey ein Schiff mit furchtbarem Knalle in die Luft gesprengt wurde. Dieß muß die Schlacht bey Abukir gewesen seyn; obgleich ein Irrthum von 7 Jahren in der Zeitangabe ist; denn erfinden konnte er doch eine solche Geschichte nicht. So behauptete er auch, daß, als er nach Masser (Groß-Cairo) zurück kehrte, die Europäische Armee dorthin vorrückte. Die erste Armee habe Alles genommen, was sie gebraucht, und nichts bezahlen wollen; aber als die zweyte Europäische und Türkische Armee das Land in Besitz genommen hätte, wären alle ihre Bedürfnisse bezahlt worden. Alle Mauren hätten Befehl erhalten, sich in ein Viertel der Stadt zurück zu ziehen, und es wäre ihnen nicht gestattet worden, sich unter die Soldaten zu mischen. Dieß stimmt mit Sir Robert Wilson's Nachricht vom Ägyptischen Feldzuge überein.

Als ich dem Manne einen Siegelring mit der Säule des Pompejus zeigte, erkannte er diese. Er war von Jennë nach Masser auf einem Joma (Kamehl) gereiset, und zeichnete mir eine Karte vom Quolla und Nil, vom Ursprunge an bis da, wo er sich bey Alexandrien in die See ergießt. Nur Eines stimmt nicht mit Herrn Park's Nachrichten überein; in Jennë, Sansanding u. s. w. wird der Niger Quolla genannt, und der Joliba soll östlich von Timbuctoo sich in den Quolla ergießen. Als ich von den Vermuthungen sprach, daß dieser große Afrikanische Fluß sich in einen großen See ergöße, lachten sie über einen solchen Einfall, und sagten: „Gott ließ alle Flüsse sich in die See ergießen; Ihr sagt, daß auch kleinere Flüsse dorthin kommen. Nun ist der Quolla der größte Fluß in der Welt, warum sollte der nicht auch hingehen. Verlöre er sich in den See, wo sollte da das Wasser bleiben?“ — Sie geben den Quolla 5 Meilen breit an, und sagen, er habe ein sehr felsiges Bett, und die Ufer

an beyden Seiten wären hoch und steil; an manchen Stellen kämen die Kähne in einem ganzen Tage nur eine sehr kleine Strecke weit, wegen der gefährlichen Wirbel und plötzlichen Windstöße; an andern Stellen sey der Strom sehr reißend.

Sie glauben, daß das mittelländische Meer eingeschlossen ist, und seine Gewässer sich mit dem Ocean nicht vermischen; sieben Flüsse aus Afrika wenden ihren Lauf dahin; aber nur zwey erreichen die Küsten, und einer davon ist der Nil. Das Rauschen der Gewässer des Nils, wenn er sich in's Meer ergießt, ist so groß, daß die Wellen mit großer Gewalt in die Luft getrieben werden, und wie von einem Felsen zurückprallen. Sie nennen das mittelländische Meer Bahare Mall. Das rothe Meer soll, wie sie sagen, zu verschiedenen Zeiten verschiedene Farben annehmen, nach sieben Strömen, die sich hinein ergießen, nähmlich: roth, blau, gelb u. s. w.; daher nennen sie es auch Majumaal Bahare, oder den Zusammenfluß der Ströme. Sie lieben sehr die mystischen Zahlen, und gebrauchen die Sieben sehr oft. Den See Caudie nennen sie Bahare Nohoo, oder das Wasser des Noah, der Sage nach, daß die Sündfluth dort begann. Sie beschreiben ihn als mit Felsen umgeben, und in einem Sandbette. Dieß kann man nur für erdichtet halten, da ich eine von Baba gezeichnete Erdkarte gesehen habe, wornach die Welt rund seyn soll, mit einem Gürtel von Felsen umgeben; die See soll zwischen diesen und der Erde fließen, die den Mittelpunct einnimmt. Diesen Begriff haben sie aber nicht allein; denn alle rohen Völker haben ihn ebenfalls. Obschon wir mit Recht ihre thörichten Begriffe von manchen Dingen verwerfen, so würde es doch kein großes Zeichen von Weisheit seyn, alle und jede Belehrung von da aus zu verwerfen.

Der Mensch ist ein vernünftelndes Thier, und erkundiget sich sowohl im rohen als civilisirten Zustande nach der Natur eines Dinges, und kann er für Manches keinen richtigen Grund angeben, so gibt er wenigstens einen wahrscheinlichen.

Die Mauren sagen, das Geräusch, was man höre, sobald man die Ohren zuhält, sey das Rollen der Gewässer im Paradiese, womit Muhammed alle die reiniget, die er von der Hölle befreyt, ehe sie in den Zustand der Seligen eingehen. Aus diesem Grunde reinigen sie sich vor dem Gebethe; indem das Feuer andere Theile ihres Körpers verbrennt, blieben doch Gesicht, Hände und Füße und so weiter davon unberührt, und daher erkenne

Muhammed, wenn er nach innen blicke, sie unter Juden, Christen u. s. w.

Die Pocken-Impfung ist sowahl in den Maurischen Ländern als in Ashantee Sitte. Sie nehmen die Materie und impfen den Kranken an sieben Stellen (die mystische Zahl), sowohl an Armen als Beinen. Die Krankheit dauert nur wenige Tage und selten stirbt Jemand daran.

Montag den 8. December. Heute tödtete der König einen Mann wegen seiner gestern gestorbenen Tochter, und um dieser Sache aus dem Wege zu gehen, besuchte ich Odumata, der sich im Palmweine gütlich gethan hatte. Er sprach, wie gewöhnlich, über die Größe des Königs und die Art der Ashantee's, den Krieg zu führen, und meynte, daß, wenn weiße Männer kämpfen wollten, so schickten sie der andern Partey ein Buch, und ließen ihr sagen, sie würden an dem und dem Tage mit ihr zusammen treffen. Die Ashantee's aber überfielen ihre Feinde, was den Krieg sehr abkürze. Ich machte ihn aufmerksam, daß er mir dasselbe in zwey Monathen wohl fünfzig Mahl erzählt habe, und wünschte zu erfahren, ob es die Engländer so in Annamaboe machten, wo 15 weiße Männer 1000 Ashantee's tödteten. Dieß brachte ihn in Verlegenheit, wie ich voraus wußte, und er behauptete, die Engländer hätten zuerst auf ihn geschossen, und er habe mit ihnen ohne des Königs Erlaubniß gekämpft, der sehr ärgerlich gewesen sey, als er gehört hatte, daß sie das Feuern im Fort erwiedert hätten. Ich entgegnete ihm darauf, dieß sey eine schöne Entschuldigung, ihre Niederlage zu bemänteln, und fragte, ob sie in Ernst geglaubt hätten, das Fort einzunehmen. Da stand er auf, und fing an zu manövriren, wie er und Apokoo eine Bresche in Annamaboe hätten machen wollen, zu nicht geringer Belustigung seiner Weiber, Hauptleute und Sclaven; sie hätten die Thore verbrennen und sich mit Äxten einen Weg durch die Wälle hauen wollen. Er fuhr darauf fort zu prahlen, sie hätten Holländische und Dänische Flaggen von den Forts genommen, und ich fragte, warum sie keine Englischen Trophäen vorzeigten? Sie hätten keine, war die Antwort, weil der König ihnen gesagt habe, es sey besser, alle Hähne im Königreiche zu tödten, als Einen weißen Mann aus England. Jene kündigten ihnen die Stunden an und die Zeit des Morgens aufzustehen, die Andern brächten ihnen gute Dinge aus England, und lehrten ihnen Vernunft. Überdieß, wenn einer ihrer Sclaven nicht gut thun wollte, so drohten sie ihm, ihn an die Weißen zu verkaufen, und da

würde er besser. Ich warf ihm vor, die Schwarzen hätten Diebesaugen, Tiegerklauen und einen Schweinemagen; denn sie wären nie zufrieden. Dieß gab er zu, und meynte, daß, da sie jetzt in den Krieg gingen, wollten sie auch Alles nehmen, was sie nur finden könnten. 30,000 Ashantee's könnten wohl getödtet werden; dieß habe aber nichts auf sich. Hierauf schloß er seine Weiber ein, weil ich ihnen schlimme Dinge in den Kopf setze, und ihnen vorrede, daß die Englischen Gesetze jeder Frau einen Mann gestatten.

Montag den 15. Da Baba mir gesagt hatte, daß ein Maure nach Jennë ginge, so ergriff ich die Gelegenheit, zwey Europäern, die dort wohnen sollen, und, wie ich gehört, zur Expedition Mungo Park's gehörten, einen Brief zu schreiben. Man weiß nähmlich noch nicht, was aus sieben Soldaten geworden ist, die vollkommen gesund waren, als sie sich von Herrn Park trennten. Es sollen auch seit mehreren Jahren zwey weiße Männer in Timbuctoo seyn. Die Mauren sind überzeugt, daß die Briefe zu ihnen gelangen werden, was sehr zu wünschen ist, da auf diese Weise vielleicht Nachricht von dem berühmten Reisenden zu erlangen seyn wird. Baba kam mit dem alten Mauren, der den Brief mit vielen Ceremonien in Empfang nahm. Um ihn zu vermögen, mir eine Antwort zu bringen, versprach ich ihm eine ansehnliche Belohnung *). Alle Mauren kamen mit Trommeln,

*) Herr William Hutchison, Brittischer Resident zu Coomassie, der Hauptstadt in Ashantee, hat gehört, daß zwey Europäer zu Jennë sind, und ergreift die Gelegenheit, ihnen durch einen dorthin zurückkehrenden Mauren zu schreiben. Es wird sehr gebethen, einigen Aufschluß nach Cape Coast Castle zu senden, ob die Personen, an welche dieses gerichtet ist, zu der Expedition des Capitäns Mungo Park gehörten oder nicht, oder auf welchem Wege sie Jennë erreichten; da keine gewissen Nachrichten über das Schicksal dieses Reisenden und seiner Gefährten nach England gekommen sind, so wird jeder einzelne Umstand Interesse erregen. So wünscht man auch zu wissen, ob der Niger unter dem Nahmen Quolla, Joliba, oder sonst in Europa unbekannten Benennungen, verstanden wird oder nicht. Ferner seinen Lauf und die Meynung der Eingebornen über seinen Ausfluß, nebst dem Nahmen der Städte und Länder, durch die er fließt. Es heißt auch, daß zwey weiße Männer in Timbuctoo sind. Sollte es möglich seyn, ihnen einigen Beystand zu leisten, so würde dieß

Musketen und Hörnern; sie hatten so eben Abschied vom Könige genommen, und kamen in derselben Absicht zu mir. Nach einer halben Stunde machten sie sich mit großem Geräusche auf den Weg.

Sonntag den 21. Apokoo kam zu mir, und sagte, er ginge morgen mit dem Könige in's Lager, auf der Straße nach Barramang, um Fetisch zu machen, und würde Mittwoch zurück kommen. Er schien meine Erklärung zu erwarten, daß ich auch hingehen wolle; da aber der König nicht zu mir geschickt hatte, erwiederte ich nichts darauf. Ein Knabe brachte Milch in einem verdeckten Gefäße, und als jener den Deckel aufhob, um zu sehen, was es sey, kamen ihm einige Tropfen an die Finger, worauf er Wasser, Kräuter und andere Dinge hohlen ließ, um sich zu reinigen, und versprach mir ein Geschenk, wenn ich das Milchtrinken aufgeben wollte. Ich erklärte ihm aber: wenn er mir auch täglich eine Unze gäbe, so thäte ich's doch nicht. Nun verfluchte er die Milch und den Knaben, der sie gebracht hatte. Auf gleiche Weise handeln viele Ashantee's; sie wollen nicht bleiben, wo Eyer sind; Andere scheuen ein Huhn, wieder Andere Rindfleisch, und Manche murmeln sogar einen Zauberspruch, wenn sie einem Ferkel begegnen. Der Maurische Sheriff fand einmahl ein Stück Schweinefleisch in dem Zimmer des Bedienten, und machte einen solchen Lärm, daß ich meynte, es habe ihn jemand geschlagen, hörte auch nicht auf, als bis ich's fortgeschickt hatte.

Montag den 22. Der König und fast alle Hauptleute gingen heute Früh mit großem Geräusche in's Lager; Einige ließen mir, ehe sie gingen, ihren Gruß vermelden.

Mittwoch den 24. Der König und alle Andern kamen heute Abend zurück, und gingen auf den obern Marktplatz. Als der König mich an der Thür sah, befahl er, man solle die Straße hinunter ziehen nach dem Pallaste, wobey mich die Großen alle im Vorüberziehen

---

von Cape Coast Castle geschehen, sobald gewisse Nachricht über ihre Lage dorthin gekommen ist, so wie über die Mittel, die Europäer am Quolla in ihr Vaterland zurück zu führen. Zugleich wird jede Nachricht über das Schicksal ihrer Gefährten ängstlich erwartet, so wie auch, ob sie von einer Englischen, kürzlich am Niger angekommenen Expedition gehört haben. Zwey Anzeigen in Englischer und Arabischer Sprache begleiten dieses, und biethen Belohnung an für übersendete Nachricht." — Am 9. December 1817.

grüßten. Der König, der Einzige der nicht ging, ließ seine Leute Halt machen, und reichte mir die Hand, die ich ergriff, und ihn in seiner Hauptstadt willkommen hieß. Er erkundigte sich, ob ich wohl sey; und im Vorübergehen sah er sich lächelnd um, und drohte mit dem Finger, vermuthlich, weil ich ihm nicht in's Lager folgte.

Donnerstag den 25. Heute, am Weihnachtstage, steckte ich die Flagge aus, und feyerte den Tag, so gut es gehen wollte. Da einige der Großen davon hörten, ließen sie mich begrüßen, und erwarteten ein Geschenk, wurden aber in ihrer Erwartung getäuscht.

Freytag den 26. Baba kam zu mir, und sprach lange über Sam Brue, wobey er mir zu verstehen gab, es würde ihm lieb seyn, wenn ich ihn nach Cape Coast zurück befördern könnte. Er sey mein guter Freund, und ich der seinige; der Gouverneur sey mein Freund, und so ging es lange fort. Ich entgegnete ihm, es müsse sich niemand in solche Dinge mischen. Er hatte am Morgen von Brue Pulver, Flinten und Zeug für Sclaven bekommen, die er an ihn verkauft hatte. Er brachte mir ein Stück von dem Zeuge, um es mir zu zeigen. Es war sehr grob, mit großen rothen Blumen. Ich machte ihn darauf aufmerksam, daß, wenn er es wasche, er nothwendig einen Rock nehmen und Sandalen anziehen müsse, um den Farben nachzulaufen, und er meynte, daß er dieses auch schon bemerkt habe, da er ein Stück gewaschen, und die Farbe nicht wieder habe erkennen können.

Er fing nun ein langes Gespräch an über die Vortheile des Sclavenhandels, und was er für Veränderungen seit seinem Hierseyn erlebt habe. Gott gedächte sicherlich, den Weißen die Macht zu nehmen, und sie den Schwarzen und Mauren zu ertheilen. Ich machte ihn darauf aufmerksam, daß er auf diese Weise Muhammed einen Lügner hieße, weil der Koran ausdrücklich erkläre, die Weißen sollten, wegen des Betragens von Noah's Söhnen, als er betrunken war, die Herrschaft bis an's Ende behalten; da gestand er denn, ich habe Recht, und wenn sie sich irrten, wüßten ihnen die Christen immer ihren Irrthum anzuzeigen. Da er ein Gebethbuch auf dem Tische sah, fragte er mich, ob das „Lingeel" sey, der Nahme, den sie dem neuen Testamente geben. Ich antwortete: dieß sey eine Gebethsammlung der Anglikanischen Kirche, und er bath mich darauf, ihm etwas daraus vorzulesen, weil er gehört habe, die Weißen betheten so — worauf er etwas hermurmelte, wie es leider nur zu oft von nachlässigen

Geistlichen geschieht. Die Mauren glauben, es sey abgeschmackt, Gott auf eine andere Weise als durch Gesang zu verehren. Mehr als ein Mahl sang ich ihnen, auf ihre Bitte, die Psalmen vor, und versuchte zugleich, ihnen den Eindruck der Orgel zu beschreiben. Sie fragten mich auch oft nach dem Oberpriester, der in Rom wohnt, und wollten wissen, ob wir nicht ein geschnitztes Bild hätten, das wir Gott nennten; und ich entgegnete ihm, die Engländer verabscheuten alle Abbildungen des Ewigen, indem nichts ihn darzustellen vermöge. Die Mauren sind in diesem Puncte so streng, als es nur immer die Protestanten seyn können, da sie jede Sache der Art für ein unverzeihliches Verbrechen halten. Sie wollten auch einige Mahl wissen, ob wir Gott Opfer darbrächten, worauf ich ihnen erwiederte, unsere Schrift gestatte kein Blutvergießen irgend einer Art, indem das letzte große Sühnopfer der Christen vollbracht worden sey, als Jesus am Kreuze starb, zu dessen Gedächtniß auch Brot und Wein geopfert würde. Auch gößen wir nicht unsere Trankopfer vor dem Trinken aus, weil etwas vor dem Trinken vergießen, oder vor dem Essen Lebensmittel bey Seite setzen, dem Teufel opfern hieße.

Da der Sheriff Abraham mich mit einem oder zwey andern Mauren besuchte, erkundigte ich mich nach Solomon's Genien, und ob sie was von der Freymaurerey wüßten. Ich hatte schon früher einige Fragen der Art gethan, und wußte, daß keiner ein Freymaurer war. Sie sagten mir nun, es sey eine solche Secte in Arabien, und sie meynten, es müßten Zauberer seyn, da sie die Luftgeister beherrschten. Als sie nun hörten, daß ich einer sey, waren sie sehr verwundert, und fragten begierig, ob ich etwas von Salomon's Segel wisse, vom Tempelbau und andern Dingen, die den Freymaurern gewöhnlich bekannt seyn sollen; lauter Dinge, von denen ich, wie ich sagte, nicht sprechen dürfe. Sie erwiederten, sie wüßten recht wohl, daß wir einige unserer Genien auf einer schwimmenden Insel in der See hielten. Wenn ein Schiff ihr nahe käme, müßten die Genien die Leute auslachen, und die Insel verschwände. Dergleichen Geschichten hatten sie mehrere. Einer von den Dienern sagte ihnen, ich besäße etwas, das mir, wie sie vermutheten, diese Macht gäbe (Phosphorus). Sie wünschten es zu sehen, und lachten Anfangs über den Begriff, daß etwas, was im Wasser aufbewahrt würde, Feuer erzeugen könne, oder daß ich dieses Element in meinen Koffer verschließen dürfe. Ich machte die Probe, und verbrannte ein Stück Zeug, Papier und Matte, und both ihnen

an, wenn sie noch nicht überzeugt wären, etwas auf ihre Haut zu bringen; aber sie hatten keine Lust dazu, und riefen verwundert aus: „Das ist ein Zauberer, er ißt Feuer, er ist der Feuerkönig!“ Diese letzte Benennung ist dem Teufel eigen. Nachdem der Sheriff ein wenig nachgedacht hatte, fragte er, ob das nicht aus den Gebeinen der Geister gemacht würde, und ich entgegnete ihm, daß allerdings Knochen dazu gehörten. Nun wollte er wissen, ob wir Geister tödteten und ihre Gebeine nähmen, worauf ich ihm erwiederte, in England würde nur das Blut großer Verbrecher vergossen. Ja, meynte er, aber niemand kann Euch sehen, und als ich ihm hierauf einwarf, daß es ein Auge gebe, das nie schläft, verneigte er sich, und rief: „Gott ist groß!“

Nun sprachen die Mauren Arabisch unter einander, und kamen überein, ich müsse in Salomon's Geheimnisse eingeweiht seyn. Der Sheriff Abraham erzählte eines der Arabischen Mährchen, nach welchem Balkes oder Bilkis, die Königinn von Saba, das Kind seyn soll, was in einer dieser Geschichten der Hund wegträgt. Balkes bethete, der Geschichte nach, die Sonne an, und Salomon brachte sie zur Verehrung des einzigen Gottes. Er befahl den Genien ihren Pallast aus ihrem Lande nach Jerusalem zu schaffen, und ließ in den drey Pallästen, die er im glücklichen Arabien für sie erbaut hatte, Gold mit dem Mörtel verbinden. Sie wünschten zu wissen, ob ich ein Haus bewegen könne? Ich erklärte ihnen, das uns auferlegte Geheimniß mache es uns schwer, ihnen darauf zu antworten; indessen wolle ich ihnen über Alles, was nicht Freymaurerey beträfe, Aufschluß geben. Abraham sagte: er sey überzeugt, die Arabischen Zauberer gebrauchten die Gebeine der Genien, um Feuer zu machen und sie zu beherrschen. Es wäre doch in der That seltsam, daß Phosphorus und Blattern-Impfung in Arabien während seiner glänzendsten Periode schon bekannt gewesen wären, und jetzt noch fortdauerten, da sie als zwey der bedeutendsten unter den neuern Erfindungen der Europäer betrachtet werden. Als sie fort waren, besuchte ich Odumata, der so geschwätzig wie gewöhnlich war. Er meynte, er wisse recht wohl, daß ich wünsche, einige von den Söhnen des Königs nach Cape Coast zur Erziehung mitzunehmen; aber die Hauptleute hätten dem Könige vorgestellt, sie wünschten es nicht. Wenn der König Gold brauche, und sie hätten welches, so wollten sie es ihm geben, und wären immer bereit, sobald er es fordere, sich den Fuß auf den Nacken setzen zu lassen, und Alles zu beschwören, was er

habe, und benachrichtigte den König, eine seiner Frauen sey ihm untreu geworden. „Sie soll den Augenblick sterben," rief er wüthend; der Sclave flüsterte ihm zu: „es ist Apokoo's Tochter." Da stand er schweigend auf, begab sich in den Harem, und als die Schuldige vor ihm erschien, wendete der König sich ab, wickelte sich in den Mantel, und hob den Vorhang auf, um sie hinaus zu lassen, indem er ausrief: „Geh! du bist frey; dein Vater war mein Vater. Er ist mein Freund, und um seinetwillen vergesse ich dich. Wenn du einen Mann findest, der gut genug für dich ist, so laß mich es erfahren, und ich will ihm Gold geben." — Ihr Vater hat ihr aber nicht erlaubt, wieder zu heirathen.

Wenn eine öffentliche Hinrichtung oder ein Opfer Statt finden soll, so rufen die elfenbeinernen Hörner des Königs an der Thür des Pallastes: „Wow! Wow! Wow! Tod! Tod! Tod!" und wenn die Köpfe abgehauen werden, so spielen die Musik-Chöre ein besonderes Lied, bis es vorüber ist.

Das größte Menschenopfer, was noch seit meinem Aufenthalte in Coomassie gehalten worden ist, fand am Anfange der Adaï-Feyer, in den ersten Tagen des Jänners, Statt. Es wurde mir auf eine geheimnißvolle Weise zwey Tage zuvor, durch eine Person, die ich nicht nennen kann, vertraut. Nachdem man meine Diener fortgeschickt hatte, wurde ich so angeredet: „Christ, hüthe dich, und wache über Deine Familie, der Engel des Todes hat sein Schwert gezogen, und wird manchen Ashantee treffen! Wenn die Trommel am Adaï-Abende gerührt wird, so ist es ein Todeszeichen für Viele. Geh' dem Könige aus dem Wege, wenn Du kannst, aber fürchte nichts!" — Als die Zeit kam, wo die Trommel gerührt wurde, saß ich, und gedachte der Gräuel der künftigen Nacht, als mich eine Einladung zum Könige, fast möchte ich sagen, aufschreckte. Dieß ist nähmlich die Weise, wie ein Hauptmann oder ein Mann vom Range gefangen genommen wird. Man läßt sie rufen, um eine wichtige Sache mit ihnen zu besprechen, und in dem Augenblicke, wo sie eintreten, ergreifen sie die Sclaven, knebeln sie und werfen sie nieder. Fürchtet man, daß sie heftig genug sind, um den Tod eines Andern zu beschwören, so stoßt man ihnen ein Messer durch den Mund, dann wird ihnen ein Verbrechen zur Last gelegt, falsch oder wirklich, und sie erleiden die Todesstrafe.

Während ich beym Könige war, kamen die Officiere, deren Amt es ist, beym Opfer gegenwärtig zu seyn, und die des Königs

Vertrauen besitzen, mit den Messern herein, und der König ließ einem Großen sagen, er ginge zu seiner Mutter Haus, um dort ein Geschäft mit ihm abzumachen; worauf er bald aufstand, um sich dorthin zu begeben, und den Begleitern Befehl gab, mich durch eine andere Thür hinaus zu führen.

Dieses Opfer geschah, weil der König sich einbildete, daß, wenn er die Gebeine seiner Mutter und Schwestern, die seit seiner Thronbesteigung starben, wüsche, dieses ihm den Fetisch geneigt machen, und so ihm den glücklichen Erfolg des Krieges zusichern würde. Ihre Gebeine wurden daher aus den Särgen genommen, und mit großen Ceremonien in Rhum und Wasser gebadet, hierauf mit seidenen Zeugen abgetrocknet, in Goldstaub, Stücke rohes Gold, Agriessteine und andere dergleichen kostbare Dinge gehüllt. Alle die, die irgend etwas dem Könige Mißfälliges gethan hatten, wurden nun nach einander gehohlt, und gleich beym Eintreten geopfert, damit ihr Blut die Gräber benetze! — Die ganze Nacht gingen des Königs Henker durch die Straßen, und schleppten jeden, den sie fanden, in den Pallast, wo sie in Fesseln gelegt wurden. Aber was oft der Fall ist, es hatte jemand das Geheimniß geoffenbart, und beynahe Jeder war entflohen, so daß dem Könige die Meisten seiner ausgezeichneten Opfer entgingen. Da am andern Morgen die Adaï-Feyer war, die gewöhnlich Viele nach der Stadt bringt, war Alles still und leer. Nichts war auf dem Markte zu finden, und der König ging zum Morgenopfer der Schafe u. s. w. nur von seinen Vertrauten und den Gliedern seiner eigenen Familie begleitet. Als ich zur gewöhnlichen Zeit mich einstellte, schien ihm mein Vertrauen zu gefallen, und er bemerkte, wie sehr es ihm auffiel, daß so wenig Hauptleute zugegen wären. Er schien unruhig und ermüdet, und verweilte nur kurze Zeit.

Sobald es dunkel wurde, begannen die Menschenopfer von neuem, und während der Nacht wurden die Gebeine der Verstorbenen in das heilige Grab zu Bantama geschafft, um dort bey denen niedergelegt zu werden, die auf dem Throne gewesen waren. Der Zug war glänzend, aber nicht zahlreich. Die Großen und ihre Begleiter trugen das Kriegerkleid, und waren mit einer Flinte bewaffnet; Fackeln zogen vor ihnen her, und die heiligen Stühle, nebst allem bey feyerlichen Gelegenheiten gewöhnlichen Schmucke, trug man vor. Die Schlachtopfer gingen, mit auf den Rücken gebundenen Händen und gefesselt, vor den Gebeinen her, während Todes-

und Siegesgesänge, in Zwischenräumen, ihren Wunsch zeigten, den Krieg zu beginnen.

Montag gegen 3 Uhr Nachmittag kehrte die Procession zurück. Der König nahm seinen Sitz auf dem Marktplatze ein, von seinem Musik-Chor umgeben, während seine Hörner unaufhörlich „Tod!" verkündigten. Er saß mit einem silbernen Becher Palmwein in der Hand, und wenn ein Kopf herunter gehauen wurde, machte er eine tanzende Bewegung in seinem Sitze. Kurz zuvor, ehe es dunkel wurde, schloß er für heute seine Gräuel, und ging in den Pallast. Bald darauf kamen auch die Großen aus ihren Winkeln hervor, prunkten durch die Straßen, und freuten sich, daß sie dem Tode entkommen waren, ob sie gleich in wenig Tagen dieselbe Besorgniß haben konnten. Ich hatte am Morgen einen heftigen Fieberanfall gehabt, weil ich den Tag zuvor, wo es ungewöhnlich heiß war, so lange neben dem Könige in der Sonne gestanden hatte. Einen von meinen Leuten auszuschicken, wagte ich nicht, damit sie nicht ermordet würden; überdieß war auch nichts auf dem Markte zu haben; allein im Hause war nicht ein Tropfen Wasser. Die Opfer dauerten fort bis zur nächsten Adaï-Feyer, nähmlich 17 Tage lang.

Dreyzehntes Capitel.

Skizze von Gaboon und dem Innern des Landes.

Der Fluß Gabon oder Gaboon, wie ihn die Engländer aussprechen, ist ein Fluß, welchen Einige angeben, daß er 0° 30′ nördlicher Breite und 8° 42′ östlicher Länge, Andere, daß er unterm Äquator und 9° 23′ östlich liege. Die erste Angabe der Länge ist gewiß die richtigste, wenn ich nach den Berechnungen urtheile, die ich am Bord des Schiffes, auf welchem ich dahin ging, machte; denn unglücklicher Weise hatte ich die nöthigen Instrumente nicht bey mir, um die gehörigen Beobachtungen anstellen zu können. Die zuerst angegebene Breite ist, ohne Zweifel, die des Caps Santa Clara; denn eine angestellte Beobachtung, als wir auf der Höhe von Round Corner waren, gab 0° 25′, und eine andere, ungefähr 35 Meilen den Fluß aufwärts angestellt, 15′ nördlich. Von Cap Clara (welches kein sehr hohes Land ist) bis zum Sandvorgebirge (Sandy point) kann, da es eine schräge Linie ist, etwa 25 Meilen seyn; aber die gerade Breite des Flusses bey der Mündung kann nicht mehr als 18 Meilen betragen. 22 und 25 Meilen den Fluß hinauf, liegen die Papageyen- und Königs-Insel, welche die Eingebornen Embenee und Dambee nennen. Erstere, auf welcher Schiffe kalfatert werden, hat 1¼ Meilen im Umfange, und ist unbewohnt; letztere ist bedeutend größer, und hat ein Dorf auf dem Berge. Die Eingebornen erwähnten der Ruinen eines Portugiesischen Forts auf demselben. Die Königs-Insel ist nur eine Meile von der Rodneys- oder Omeënda-Spitze, wo eine große Beugung ist, wodurch mit der gegenüber liegenden, bey der Eghirrighee-

Spitze, der Fluß in dieser Gegend beynahe 30 Meilen breit wird. Hier scheint er ein inneres Bassin zu bilden, dessen größte Breite, gerade über der Goombena-Bucht, etwa 12 Meilen beträgt. Auch gibt es noch einige andere große Buchten in dem Flusse, unter denen Goöngway die größte ist.

Etwa 45 Meilen von der Mündung bildet der Fluß zwey Arme; einer fließt ostwärts, bey einem Puncte, Ohlombompole von den Bewohnern von Gaboon, und von den Shekan's oder Völkern im Innern Gongolaba genannt. Der Eingang ist etwa vier Meilen breit. Der andere fließt, wie es scheint, nach Süd-Süd-Osten, und ist etwa zwey Meilen breit. Einige Schriftsteller haben geglaubt, daß, „wenn der Niger sich mit einem andern Flusse verbinde, so müsse es der Congo seyn, da alle Flüsse zwischen den Vorgebirgen Palmas und Lopez nicht ansehnlich genug dazu sind.“ Von dem Volta kann man dieß glauben, aber nicht von dem Lagos, dem Danger oder dem Gaboon; und die Flüsse del Rey und Formoso sind es vollends gar nicht. Diese erwähnt sehr richtig der Herausgeber von Herrn Park's letzter Reise folgender Maßen: „Der Rio del Rey und Formoso sind, sagt man, sehr bedeutend, da jeder von ihnen an der Mündung 7 oder 8 Meilen breit ist, und das vermeyntliche Delta, was sie bilden sollen, muß nach dem Umfange der Küste, die es umfaßt, viel größer seyn, als das des Ganges. Folglich müssen beyde Ströme, wenn sie vereint sind, einen ungeheuer großen Strom bilden.“

Da wenig Aussicht war, daß das Schiff innerhalb zweyer Monathe seine gehörige Ladung (rothes Färbe- und Ebenholz) bekommen würde, beschloß ich, mir das Unangenehme eines ungesunden Klima's durch geographische Forschungen zu erleichtern, so weit dieß aus Berichten von Sclaven und Kaufleuten möglich war. Die Unternehmendsten unter den Letztern, die zugleich viel in's Innere gereiset waren, hielten sich am Bord des Schiffes auf, während es beladen wurde, und ich konnte daher immer mit ihnen sprechen, da sie des Englischen mächtig waren. Zwey Mahl ging ich an's Ufer, und brachte eine Nacht in Naängo oder Georgsstadt (Georg's Town) zu, zwey Meilen aufwärts von der romantischen Bucht Abaäga, etwa 45 Meilen von der Mündung des Flusses. Ich fand in dem Gouverneur (so nannte man ihn) einen sehr gastfreyen und klugen Neger, der gut Englisch sprach. Er hatte in seiner Jugend viele Reisen in's Innere gemacht, und erkundigte sich noch immer nach einzelnen Umständen. Er brachte mir einen Haufen Scla-

ven, damit ich sie befragen könnte, worunter ich fast aus jedem Lande, wovon ich gehört, einen fand. Es waren auch zwey junge Neger darunter, Söhne von Oberhäuptern, die geläufig Französisch sprachen, und schrieben. Der Eine war nach Frankreich, der Andere nach England zur Erziehung geschickt worden. Letzterer ward aber gefangen genommen, und nach Frankreich geführt, wo ihn der Besitzer des Schiffes erziehen ließ. Beyde blieben über acht Jahre in Frankreich, ehe sie nach Gaboon zurück geschickt wurden, und bezeigten großes Verlangen, dahin zurück zu kehren, da ihnen die Sitten ihrer Landsleute höchlich zuwider waren.

Die Eingebornen nennen das Land um den Gaboon Empoöngwa; es erstreckt sich nicht weiter als die Arme des Flusses reichen, ist etwa 40 Meilen lang und 30 breit, den Fluß mit einbegriffen, den sie Arvöonga nennen. Wir wollen zuerst den nordöstlichen Arm verfolgen. Mitten im Eingange befindet sich eine Sandbank, und hinter derselben drey kleine Inseln, Soombëä, Ringahinga und Ompoöngee, von wo an das Wasser süß wird. Etwa zwey Meilen weiter ist eine große bewohnte Insel, Nahmens Cheëndue; die Frauen sind beständig beschäftiget, weiße Barben zu fischen, die es in großer Menge gibt. Sie bereiten sie mit einer Art von Chocolade, die ich weiter unten anführen werde. Einige große Bäume wachsen aus dem Wasser, von denen ein sehr hoher gerade in der Mitte des Flusses steht. Sie heißen Intinga oder Eisenbäume. An dem östlichen Ufer dieses Armes wohnen die Sheekan's, welche die Bewohner von Gaboon, nebst allen Völkern im Innern, Boolas nennen; ein Ausdruck, der so viel bedeutet, als Dunko in Ashantee. Gleich hinter den Sheekan's kommen die Jomay's, die eine Mundart derselben Sprache reden. Die Sheekan's begraben ihre Todten im Hause unter den Betten. Die Gaboon's erlauben diesen Völkern nicht, die Küste zu besuchen, um nicht des Vortheils beraubt zu werden, den sie vom Zwischenhandel mit den Europäern und dem Innern haben. Die Sheekan's zählen nur von 1 bis 5, wie ihre Nachbarn.

Die Quelle des nord-östlichen Armes ist unbekannt, und fließt wahrscheinlich aus dem Flusse Danger, den die Eingebornen Moöhnda nennen, und der sehr weit aus dem Innern herkommt. Er ist zwar nicht so breit, aber bedeutend tiefer als der Arvöongo oder Gaboon. Über Quaw Ben's Stadt hinaus ist eine Bucht im Gaboon, die sich bis nahe an den Moöhnda erstreckt, so daß die Kaufleute auf derselben fahren, und ihre Kähne

über den Zwischenraum bis zu jenem Flusse hinschleppen. Die Noko's, Apooki's und Komebay's bewohnen den niedrigen Bezirk zwischen beyden Flüssen.

Nachdem man zwey Tage und zwey Nächte lang den nord-östlichen Arm hinauf gefahren ist, landet man, und geht, bis etwa eine Meile vom Flusse, an der Gränze des Sheekan-Landes hin, und erreicht nach zwey Tagereisen Samashialee, die Hauptstadt des Landes Kaylee (zuweilen auch Kalay genannt,) und Residenz des Königs Ohmbay. Samashiakee soll eine bedeutende Stadt seyn, und Asäko die zweyte des Landes; die Häuser sind alle von Bambusrohr. Die Kaylee's wissen das Eisen zu bearbeiten, welches überall in diesem Theile Afrika's in großer Menge gefunden wird; aber sie hüthen sich sehr, es dem Volke an der Küste zu zeigen, da Messer, Speere, Matten und Bambuszeuge ihre bedeutendsten Tausch-Artikel gegen Kupferwaaren, baumwollene Zeuge und andere Europäische Dinge der Bequemlichkeit sind. Das Bambuszeug sieht wie grobe, ungebleichte Holländische Leinwand aus. Ihre Matten sind sehr schön und von mannigfaltigen Farben und Mustern. Es ist merkwürdig, daß diese Muster gar nichts Rohes an sich haben, sondern eben das Einfache und Bescheidene, was civilisirte Völker Eleganz nennen würden. Diese Völker sind Menschenfresser, und essen nicht allein ihre Gefangenen, sondern auch ihre Todten, deren Leichname sogleich nach ihrem letzten Athemzuge feil gebothen werden. Häufig ißt ein Vater sein eigenes Kind. Geflügel und Ziegen gibt es hier in Menge; aber es wird nicht gegessen, so lange man noch Menschenfleisch haben kann. Salz ist sehr theuer. Die Bewohner von Gaboon wagen es nicht, sogar als Kaufleute, in ihr Land zu kommen, außer wenn sie mit Musketen bewaffnet sind und eine starke Bedeckung von Sheekan's bey sich haben. Das Land ist bergig und waldig. Gleich nord-östlich von Kaylee wird ein Berg von einem Volke bewohnt, das, wie es heißt, in der Nacht besser sehen soll als am Tage, an dem sie meistens schlafen, und nur Nachts arbeiten und reisen, weil das Licht ihren Augen, die auffallend glänzen, weh thut. Elfenbein ist in Menge vorhanden.

Zwey Tagereisen nördlich von Kaylee liegt Imbekee, das an den Moöhnda oder Danger stößt. Eine Monathsreise weiter in derselben Richtung, durch Bezeso (drey Tagereisen von Imbekee), Aösa und Hetan sind die großen Königreiche Ladyhee und Dongooma. Der König des

letztern heißt Enjukayamoo, und die Hauptstadt, die sehr groß seyn soll, Metadee.

Weiter nach Norden kommt man nach sechs Tagereisen in die Länder Paámway und Shaybee, die an einander gränzen, und an der nördlichen Gränze davon liegt Bayher, durch welches Königreich der Fluß Wola oder Wole fließt, der breiteste, den sie gesehen oder von dem sie gehört hatten. Mein Freund, der Gouverneur, wiederhohlte mir mehrere Mahl, daß dieß der größte Fluß in der Welt wäre, und daß er, um mich seiner Worte zu bedienen, „so weit ginge, daß, Gott ausgenommen, Niemand es wisse, wie weit; weiter noch als Indien; alle großen Flüsse in diesem Lande kämen aus dem Wole." — Der Moöhnda sollte wenigstens, wie er überall hörte, daraus fließen; doch konnte er dieß nicht so bestimmt angeben, als die Verbindung des Ogooäway und des Wole, da er selbst diesen Fluß eine bedeutende Strecke hinauf gefahren war. Alle Völker auf diesem Wege sollen Menschenfresser seyn; die Paámway's doch nicht so gierig, wie die Andern, weil sie eine Art großer Hunde zum Essen aufziehen. Dieß scheint überhaupt eine Lieblingsmahlzeit in dem größten Theile von Afrika zu seyn.

Die östlich Reisenden fahren den rechten oder südöstlichen Arm des Gaboon oder Aroöngo anderthalb Tage hinauf, der durch die Verbindung einiger kleinen Flüsse, etwa 60 Meilen vom Zusammenflusse des nordöstlichen Armes, entsteht. Wenn man etwa 35 Meilen weiter hinauf landet, reiset man zwey und einen halben Tag durch ein unbewohntes Land, das als Savane (Grasebene) beschrieben wird, und Woongawoonga heißt; es ist ganz offen, und hat viel Büffelochsen. Hier erreicht man den Ogooäway', einen reißenden Fluß, der oft eben so breit und gewöhnlich bedeutend tiefer ist als der Gaboon, und in den an sich unbedeutenden Congo fließt. Eine Tagereise weiter, den Ogooäway hinauf, liegt das kleine, nur aus vier Städten bestehende Königreich Adjoomba. Eine Tagereise weiter, am Ogooäway und nordöstlich, liegt Gaelwa, ein bedeutenderes, drey Tagereisen langes Reich. Der König heißt Roiela, und die ansehnliche Hauptstadt Inkanjee; Goondemsie ist die zweyte an Größe. An Gaelwa stoßt Eninga, wo der Fluß bedeutend breiter wird. Das Land ist größer als Adjoomba, sehr volkreich, und besteht aus mehreren kleinen Regierungen. Der Fluß hat viele Krümmungen, und man gewinnt oft Zeit, wenn man die Kähne über die Halb-

insel zieht, zumahl da man oft heftige Strömungen antrifft. Bis hierher ist die Sprache die von Empoöngwa oder Gaboon. Zwanzig Tagereisen von der Gränze von Gaelwa und Eninga, durch den kleinen Staat Okota, liegt das Königreich Ashera, und noch zehn Tagereisen weiter Okandee, das größte dort bekannte Reich. Die Hauptstadt ist groß und besonders reinlich. Die Gesetze verbiethen, einen Eingebornen von Okandee als Sclaven zu verkaufen; auch ist keines von den Völkern am Ogoöaway ein menschenfressendes. An den östlichen Gränzen von Okandee soll der Fluß sich mit dem Wola verbinden, oder aus ihm fließen. Die Länder zwischen dem Moöhnda und Ogoöaway heißen Sappalah, Koomakaimalong und Okaykay, und werden als große Savanen beschrieben. Deeha wurde als ein großes Land in der Nähe des Wola erwähnt. Ich konnte weder den Eingebornen aus dem Innern, noch den Bewohnern von Gaboon verständlich machen, was ich unter einem Mauren verstände, weil dort lauter heidnische Neger sind. Die erst kürzlich angekommenen Sclaven sahen mich mit Schrecken an, und sagten, in ihrem Lande würde man es nicht glauben, daß es weiße Männer gäbe.

Ich hörte nie in dieser Gegend von einem großen, herrschenden Reiche, wie Ashantee; auch glaube ich nicht, daß es östlich von Yarriba eines gibt; denn es sind lauter kleine Staaten, die so weit hinter Dagwumba und dessen Nachbarn in der Civilisation stehen, als diese hinter Europa.

Der Nahme, die Lage, die Größe und der Lauf des Wola lassen wenig Zweifel übrig *), daß es der Kulla oder Quolla ist; ob-

*) Wola ist wahrscheinlich die Aussprache der Empoöngwa's des ursprünglichen Nahmens Quolla oder Kulla; denn, wenn man annimmt, daß dieser Nahme ihm im Mallowa- oder Houssa-Lande gegeben wurde, um anzuzeigen, daß es ein Arm des großen Flusses sey, der, nachdem er den See Dibbir verlassen, sich in diesen und den Gambaroo theilt (Kulla heißt nähmlich Kind in der Mallowa-Sprache), so erhält er ohne Zweifel denselben Nahmen in dem in Gaboon bekannten Lande; nicht bloß, weil Herr Brown zuerst berichtete, der Fluß Kulla (Bahr Kulla) und das Königreich (Dar Kulla) befänden sich in der Gegend,

schon ich darüber nicht im Reinen bin, daß ein Land dieses Nahmens an diesem Flusse seyn soll; auch habe ich keinen von den Nahmen der früher gehörten Länder unter denen wieder erkannt, die an ihm liegen sollen. Mit denen am nördlichen Ufer des großen Flusses gestanden sie, nicht bekannt zu seyn; die am südlichen Ufer können zwischen dem Moöhnda und Ogoöaway liegen, die nach Norden und Nordosten gehen. Die 40 Tagereisen, die von der Gränze von Empoöngwa bis zum Bahr Kulla gerechnet werden, stimmen sehr gut mit der Entfernung überein. Noch ein starker Beweis dafür, daß Wola und Quolla ein und derselbe Fluß sind, fällt mir bey Überlesung folgender Bemerkung der Herren Hornemann und Hutchison ein: „Die menschenfressenden Yem-Yems wohnen zehn Tagereisen südlich von Kano," welches sehr wohl mit dem berichtigten Laufe des Niger übereinstimmt. Ferner, dem Könige von Quallowliffa sind die von Menschenfressern bewohnten Länder Canna, Dall und Yum-Yum unterworfen. Es ist wahr, daß nur der Charakter und nicht der Nahme der von Empoöngwa aus besuchten Völker mit Herrn Hutchison's Cana, Dall und Yum-Yum übereinstimmt; aber die Art, wie die Mauren die Negernahmen aussprechen oder schreiben, besonders die, die sie nur vom Hörensagen kennen, ist sehr unrichtig. Gegen Herrn Hornemann wurden sie Yem-Yems genannt, gegen Herrn Hutchison Yum-Yum, und zuweilen auch Jum-Jums.

Kehren wir nun nach Adjoomba zurück, wo der Ogoöaway sich theilt; der kleinere Arm, Assazee genannt, fließt nach dem Vorgebirge Lopez im Königreiche Oroöngoo. Der Monarch Ogoöla übertrifft an Macht alle andern in der Nähe der Küste, was ihm den Nahmen Übertreffer (Passall) verschafft hat. Zwischen Oroöngoo und Adjoomba liegt das Königreich Oongobay. Ein kluger Bewohner dieses Landes hatte sich nach Gaboon geflüchtet, um der Hinrichtung zu entgehen.

Der breitere Arm des Ogoöaway, der südöstlich fließt, ist eben so breit als der Gaboon; er fließt durch das Land Tanyan,

---

sondern auch aus einer Bemerkung des Herrn Hutchison, die ich nach Beendigung meines geographischen Capitels empfing, und aus der hervorgeht, daß die Sprache des Königreiches, welches den Nahmen des Flusses führt, wenigstens ein Dialect der Mallowa-Sprache ist.

dessen westliche Gränze fünf Tagereisen von Abjoomba ist, in den Congo (der vor dem Zusammenflusse nur schmal ist), ungefähr zehn Tagereisen von da, wo er in's Meer fällt. Ein sehr gescheidter Mann, der als Dolmetscher auf den Handelsschiffen im Flusse Gaboon dient, bestätigte mir die Nachricht der Sclaven und Kaufleute, und ich erkundigte mich nach den Umständen, denen er seine Kenntnisse davon verdankte. Er ist der Sohn des ersten Kaufmannes in Gaboon, Nahmens Tom Lawson, der geläufig Englisch spricht. Vor acht Jahren ging dieser junge Mann, der Wondo heißt, auf dem Nimble, unter dem Capitän Everett, von Gaboon nach Congo. Nachdem das Schiff einige Zeit so hoch, als es sich mit Sicherheit in den Fluß hinein wagen konnte, Handel getrieben hatte, schickte ihn der Capitän mit drey oder vier andern Negern in einem beladenen Boote aus, um so weit hinauf zu gehen, als er nur konnte. Hier wären sie nun, erzählt er mir, bey Evehelee und Cormee vorbey gekommen, zu einem über 20 Fuß hohen Wasserfall. Ein Eingeborner, der in seinem Kahne vor ihnen herfuhr, führte sie in einen kleinen, östlich fließenden Canal, wodurch sie, nach einem großen Umwege, dem Wasserfalle entgingen. Die Eingebornen aber, versicherte er, ließen ihre Kähne an dem Wasserfalle hinauf und herab, vermittelst langer faseriger, zu Seilen geflochtenen Wurzeln, die sie oben an den Bäumen befestigten, wozu auch die Kähne bogenförmig gemacht wären. Allein auch die Erfahrensten würden oft ein Opfer ihrer Kühnheit, vorzüglich beym Herablassen. Ich drückte meine Zweifel aus, befragte ihn mit anscheinender Gleichgültigkeit zu verschiedenen Mahlen über diese Sache, und bath Andere, das Nähmliche zu thun; aber seine Erzählungen waren und blieben dieselben. Überhaupt war er von Natur vorsichtig in dem was er sagte, und haschte bey Erzählung seiner Reisen keinesweges nach dem Wunderbaren, tadelte es sogar an Andern. Bey diesem Berichte blieb er bis auf den letzten Augenblick. Gleich hinter diesem Falle ist der Zusammenfluß des Ogoöaway und des Congo in Tanyan *). Von hier beschrieb er den

*) Wir erhielten hier (in Naoochda) bestimmtere Nachrichten über den Lauf des Flusses, als je bisher. Alle, mit denen wir darüber sprachen, stimmten darin überein, daß, wenn man zehn Tage weit in einem Kahne hinauf führe, man an eine große Sandinsel käme, die den Fluß in zwey Arme theile; einen nach Nordwesten zu, den andern nach Nordosten; in letzterm sey ein Wasserfall. Kähne aber könnten leicht hinüber. Zwanzig Tagereisen über dieser Insel entspringe der Fluß aus mehreren kleinen Bächen, die aus einem

letztern, als würde er immer schmäler, bis zu seiner Quelle, die durch Encombë und Evehea, nur sechs Tagereisen entfernt

---

großen Sumpfe oder schlammigen See ausgingen. Siehe Capitän Tuckey's Reise nach Afrika. — In einer Karte: »Regna Congo et Angola« in Dapper's Beschreibung von Afrika (1686) ist, auf ungefähr 250 Meilen von der Mündung des Zaire oder Congo, ein großer Arm gezeichnet, der nach Nordosten fließt, oder von dorther kommt. Da dieses Werk wenig bekannt ist, so wird es vielleicht manchem Leser nicht unlieb seyn, eine Beschreibung des Congo und seiner Quelle zu lesen, den geographischen Meynungen nach, die vor anderthalb Jahrhunderten noch bestanden: »Südlich von diesem Flusse (Niger) fließt der Zaire, oder der große Congo, der, nach Pigafet, aus drey Seen entspringt. Der erste heißt Zambre, von dem der Nil ausgeht, der zweyte Zaire, aus dem die Flüsse Lelunde und Caanze hervor gehen, und der dritte ist ein durch den Nil gebildeter See. Aber der bedeutendste ist der Zambre, aus dem, wie aus einem Mittelpuncte, nach Norden der Nil, nach Osten der Coama und der Coavo, nach Süden der Zeila und der Manice oder Manhessen, und nach Westen der Zaire ausgehen, der in verschiedenen Armen den ganzen westlichen Theil Afrika's, jenseits der Linie, nähmlich die Königreiche Congo, Angola, Monomotapa, Matamam, Bagamabiri und Agasymba, bis zum Vorgebirge der guten Hoffnung, bewässert, indessen der Nil, der Cuama und Coavo, der Zeila und der Manice durch Abyssinien und alle Länder gehen, die zwischen dem rothen Meere und dem Cuama sind. Die Mündung des Zaire ist 5° 40′ südliche Breite. Sie ist drey Meilen breit, und ergießt sich mit solchem Ungestüme in den Ocean, daß man es noch zwölf Meilen von der Küste an der Fluth bemerkt, deren Steigen dadurch nordwestlich und nord-nord-westlich wird. Wenn man das Land aus dem Gesichte verloren hat, sieht man noch schwarzes Wasser, Gras, Rohr und Schilf, welches kleinen Inseln gleicht, und welches die heftige Fluth von den Klippen mit fortreißt, so daß ohne einen heftigen Wind es sehr schwer ist, dem Strome zu widerstehen, und auf der Rhede von Cabo Padron zu ankern. Man kann diesen Fluß nur 20 bis 25 Stunden hinauf fahren, wegen der Wasserfälle, die mitten in seinem Bette sind, und mit solchem Geräusche von den Felsen herab stürzen, daß man es zwey bis drey Stunden weit hört. Mehrere Flüsse ergießen sich in diesen Strom, oder gehen von ihm aus, was sehr bequem für die Kaufleute oder Eingebornen ist, die leicht auf Kähnen von einem Dorfe zum andern kommen. Die Völker, die am Ufer dieser Flüsse wohnen, sind von kleinem Wuchse.

ist, so daß der Congo seine Größe und Schnelligkeit ganz dem Ogoöaway verdankt.

Es lag damahls in Gaboon der Capitän eines Schiffes aus Liverpool, der mehrere Jahre lang am Congo Handel getrieben hatte, und ich benutzte diese Gelegenheit, um mich mit ihm zu unterhalten. Er erwähnte Böma, der bedeutendsten Handelsstadt, nur 40 Meilen von der Mündung des Flusses. Binda, die zweyte Handelsstadt, wird 90 Meilen nördlich vom Eingange des Flusses gerechnet. Aber der Fluß theilt sich da in so viele Arme, daß es sehr schwer ist, den Congo zu unterscheiden, von dem man immer gesagt hatte, er entspränge nicht weit von da *). Die Häuser sollen elend seyn, und von der Stelle geschafft werden können; so daß ein Kaufmann, der eines für eine Kleinigkeit ersteht, es hinschaffen lassen kann, wohin es ihm beliebt. Wallroßzähne kaufte man dort um

*) Alles was Capitän Tuckey vom Oberherrn oder Beherrscher dieses Landes erfahren konnte, war, daß er Blindi N'Congo hieß, und in einem Banza, Nahmens Congo, 6 Tagereisen in's Innere, von den „großen Bäumen" an, wohnte, wo, der Aussage der Neger zu Folge, die Portugiesen eine Niederlassung hätten, und Soldaten und weiße Frauen wären. Dieser Platz ist ohne Zweifel das St. Salvador der Portugiesen. Folgendes ist die Beschreibung desselben von Dapper: „Die Provinz Pembo ist die angesehenste im ganzen Reiche, dessen Hauptstadt dort ist, und dessen Mittelpunct sie bildet. Bey den Äthiopiern heißt diese Stadt Banza; die Portugiesen nennen sie jetzt St. Salvador, und Marmol nannte sie Ambas Congo. Sie liegt fast in der Mitte der Provinz, 76 Französische oder 150 Englische Meilen vom Meere, südöstlich vom Flusse Zaire, und wird von Palmbäumen, Tamarinden, Limonien und Orangen beschattet. Der Hügel, auf welchem sie liegt, ist so hoch, daß man von seinem Gipfel eine äußerst weite Aussicht hat, die kein Berg hindert. Die Stadt hat nur auf der Mittagsseite Mauern, und hier gab sie der erste christliche König den Portugiesen, um sie vor Anfällen zu schützen. Er ließ auch seinen Pallast und alle königlichen Häuser in der Umgegend mit Mauern umgeben, worin er einen leeren Platz ließ, auf welchem nachher ein Pallast und ein Kirchhof angelegt wurde. Auf dem Gipfel des Berges sind die Häuser sehr nahe an einander gebaut; die Vornehmen haben diesen Theil meistens inne, und die Ringmauern davon gleichen kleinen Städten. Die Wohnungen der Ärmern stehen reihenweise in verschiedenen Straßen. Sie sind ziemlich groß, haben nur Strohmauern,

billigen Preis. Die Neger begraben sie mit ihren Todten, und weihen sie, wie die Ashantee's das Gold; stecken auch gewöhnlich einen beym Grabe auf, als eine Art von Denkmahl. Er sagte sehr viel Böses von ihnen aus eigener Erfahrung. Sie hatten sogar oft versucht, das Wasser auf den Schiffen zu vergiften. Einige Monathe zuvor hatten die Neger die Kabeltaue eines Portugiesischen Schiffes zerschnitten, die Mannschaft umgebracht und die Ladung geplündert.

Tom Lawson, der eben so viel, wo nicht mehr Einfluß hat, als sein Bruder, der König, versprach mir eine, von seinem Sohne angeführte, Begleitung zu geben, um die, welche den Fluß Ogoöaway aufnehmen wollten, fünf Tagereisen weit, bis nach Okota, zu führen, und verbürgte sich für ihre Sicherheit. 200 Pfund Sterling an Waaren würden zu den Kosten dieser Expedition hinreichend seyn, so wie zu den nebenher gemachten Geschenken, und man könnte leicht von Cape Coast zwey Englische Officiere dazu hersenden.

Es gibt viele Könige an den Ufern des Gaboon, und man kann sie kaum mit den kleinen Fantee'schen Caboceer's vergleichen.

---

mit Ausnahme einiger, welche die Portugiesen erbauten, und die Mauern von Ziegelsteinen und Strohdächer haben. Der Pallast des Königs ist so groß, als eine gewöhnliche Stadt; er ist von vier Mauern eingeschlossen; die nach dem Quartiere der Portugiesen zu, ist von Kalk und Steinen; die andern sind nur von Stroh, aber recht sauber gearbeitet. Die Mauern der Säle und Zimmer sind mit Tapeten von künstlich geflochtenem Stroh ausgeschmückt. Im Innern des Pallastes sind Gärten und Bäume, Lauben und Pavillons, die für das Land recht schön seyn mögen. Es gibt auch dort 10 bis 12 Kirchen, worunter eine Domkirche ist. Eben so ein Jesuiten-Kloster, wo dem Volke der Katechismus gelehrt wird, und Schulen zum Unterrichte im Lateinischen und Portugiesischen. Im Pallaste, so wie in der Stadt, ist ein Springbrunnen, welche beyde süßes Wasser im Überflusse haben, ohne daß man die Röhren auszubessern braucht. Außerdem kommt auch östlich von der Stadt ein Arm des Flusses Lelunde, mit Nahmen Vese, aus dem Fuße des Berges. Das Wasser ist gut, und bewässert und befruchtet die Felder. Es gibt dort Schweine und Ziegen, aber wenig Schafe und Rinder; sie werden Nachts in Hürden, die dicht bey den Häusern sind, eingeschlossen.

Der angesehenste Kaufmann, oder der reichste Mann im Dorfe nimmt diesen Titel an, und hat viel von seinen Unterthanen zu leiden, weil er nicht Macht genug hat, sie zu bestrafen. Die Oberherrschaft des Königs von Naängo scheint anerkannt, und ist folglich, im Verhältnisse, ansehnlich. Kauffahrdeyschiffe kennen ihn unter dem Nahmen König Georg. Der Bruder geht bey der Erbfolge dem Sohne vor. Die gesetzgebende und gerichtliche Macht ist in den Händen des Königs, der ein Recht über Leben und Tod seiner Unterthanen hat; bey sehr wichtigen Dingen erlaubt man jedoch gewöhnlich dem Verurtheilten, außer Land zu gehen. Die Kinder theilen das Erbe ihres Vaters zu gleichen Theilen, der Älteste ausgenommen, der etwa doppelt so viel bekommt, als jeder Andere. Wenn ein Mann einen Andern tödtet, wird er öffentlich verhört, und wenn er seine Handlungen nicht rechtfertiget, was in gewissen Fällen möglich ist, wird er zum Tode verurtheilt. Tödtet er eine seiner Frauen, deren Anzahl sein Rang bestimmt, so bezahlt er ihrer Familie eine Geldstrafe. Die Familie und nicht der Mann hat sich in alle ihre Prozesse zu mischen. Der künftige Erbe kann seinem Vater und jedem Andern, dessen Güter ihm einst gehören werden, den Prozeß machen, wenn er einen Sclaven ungerechter Weise getödtet oder sein Eigenthum vernachlässiget hat; er kann ihn sogar zum Schaden-Ersatze zwingen.

Kein Mann darf seine Schwiegermutter ansehen, noch mit ihr reden, bey Strafe einer schweren und fast zu Grunde richtenden Geldbuße. Dieses seltsame Gesetz gründet sich auf die Sage einer Blutschande. Es ist gewöhnlich Sitte, sich einander die Weiber zu leihen, und wenn jemand sich weigert, ein Versprechen der Art zu erfüllen, so hat der Kläger ansehnlichen Schaden-Ersatz zu erwarten. Wenn aber der Bittende eine abschlägige Antwort erfährt, und dann doch in einem Liebeshandel mit der Frau entdeckt wird, so fallen alle seine Güter dem Ehemanne anheim, der, wenn sie ihm nicht schleunig überliefert werden, den Andern tödten und sein Haus verbrennen kann. Im ganzen Innern der Goldküste habe ich kein so barbarisches Gesetz gefunden; man versicherte mich jedoch, daß keine Menschenopfer Statt finden.

Ein Mann von Range trinkt nie vor seinen Untergebenen, ohne sich das Gesicht zu verhüllen, weil er glaubt, daß nur in diesem Augenblicke seine Feinde die Gewalt haben, trotz der Wachsamkeit seines Fetisches, seinen Geistesfähigkeiten einen Zauberspruch anzuhängen. Stirbt jemand, so verschließt man die Thür seines Hauses sieben Tage lang. Der Knebelbart der Männer und die Seitenlocken

der Männer und Frauen hängen in schmalen Flechten, zuweilen bis über die Schultern, herab. An der Stirn stehen die Flechten zuweilen wie Hörner hervor. Die Frauen tragen um ihre Beine eine Menge dicker eherner Ringe. Eine Frau von Range trägt die ihrigen vom Knöchel bis zum Knie, so daß es klappert, wenn sie geht oder tanzt. Die weiblichen Sclaven tragen selbst die schwersten Lasten an einem um die Schläfe gewundenen breiten Bande oder Stricke.

So wie bey den andern Negern, hat jede Familie ihren besonderen Fetisch. Einige essen keine Hähne, Andere keine Hennen u. s. w. Von einem Begriffe der Schöpfung oder einem künftigen Leben fand ich keine Spur. Sie glauben, daß die Fetische von Sappalah und andern Ländern im Innern den ihrigen überlegen sind.

Tom Lawson's Fetischmann, der aus Sappalah gebürtig ist, hat durch List und Glück im Kriege seinen Herrn so zu überreden gewußt, keine Kugel könne ihm etwas anhaben, daß dieser alte Mann, der fast immer auf Europäischen Schiffen gelebt hat, in jeden Fremden dringt, auf ihn zu feuern, um sich, wie er, zu überzeugen. Sein Sohn beschenkte den Mann, um ihn mit einem ähnlichen Fetisch zu versehen, und da er begierig die Kraft desselben erprobte, zerschmetterte ihm eine Musketenkugel den Arm. Die List des Fetischmannes half ihm dieß zur völligen Zufriedenheit eines Jeden erklären, indem er das, was ihm wohl das Wahrscheinlichste schien, vorgab, nähmlich: der Fetisch habe ihm offenbart, der junge Mann habe einst zu einer ungehörigen Zeit einen verstohlenen Umgang mit seiner Frau gehabt. Dieß wurde sogleich als wahr anerkannt, und man glaubt ihm nun so fest, als zuvor.

Naängo besteht aus einer breiten und regelmäßigen Straße. Die Häuser sind recht sauber von Bambusrohr gebaut, und haben eine geräumige Halle mit großen und hohen Zimmern. Man schläft auf Bettstellen mit Vorhängen von Bambuszeug, zum Schutze gegen die Muskito's. Die Sitten der Großen sind gefällig und gastfrey, und ein Europäer kann nicht allein sicher, sondern auch behaglich unter ihnen leben. Ich glaube nicht, daß die alte und neue Stadt zusammen 500 Einwohner haben. Nach den Krankheiten, die am Bord herrschten, muß das Klima sehr ungesund seyn. Die dicke Luft und die Dünste waren noch drückender als die Hitze, die entsetzlich war, ehe der Seewind sich erhob, und zu allen Zeiten größer, als die ich auf der Goldküste und im Innern empfunden hatte. Die Empoöngwa-Sprache ist die wohlklingendste unter allen Neger-

Sprachen; sie zeichnet sich durch viele einzeln ausgesprochene Vocale aus.

Sie haben nicht eine einzige Manufactur, und ziehen alle ihre Bedürfnisse der Art aus dem Innern und von den Schiffen. Sie bauen wenig Korn, und ziehen auch nur wenig Ziegen und Geflügel auf. Baumwolle wächst in großer Menge. Es wird eine gute schwarze Farbe aus Ebenholzsplittern und Mangleholz gemacht. Das rothe Holz wird sehr fein zu Pulver gerieben, indem man zwischen zwey platte Stücke dieses Holzes, die stark an einander gerieben werden, Pulver von einer weichen Steinart streut. Das so gemischte Pulver wird nun in's Wasser geworfen, wo das, was vom Holze kommt, auf der Oberfläche herum schwimmt, abgeschöpft und getrocknet wird. Man reibt Kinder mit diesem Pulver gegen krätzartige Ausschläge ein.

Den Afrikanischen Orang-Utang (Pithecus Trolodites) trifft man hier an. Der eine, den ich sah, war 2½ Fuß hoch; er sollte aber noch nicht ausgewachsen seyn. Die Neger nennen ihn Inchego. An Geschrey, Gesicht und Geberden glich er einem Greise, und gehorchte seinem Herrn. Unbeschreiblich war seine Angst, als er den Panther im Schiffe sah, den der König von Ashantee dem Ober-Gouverneur geschenkt hatte, und der von diesem der Herzoginn von York übersendet wurde. Es gibt hier viele merkwürdige Affen-Arten. Der Ingena ist der seltsamste unter ihnen. Die Eingebornen vergleichen ihn mit dem Orang-Utang, sagen aber, er sey viel größer, gewöhnlich 5 Fuß hoch, und von einer Schulter zur andern 4 Fuß breit. Er nährt sich von wildem Honig. Die nach Kaylee Reisenden wollen ihn oft gesehen haben, wie er sich in den Wäldern versteckte, um Vorübergehende anzufallen. Sie ziehen sich oft den Tod zu, indem sie auf eine ungeschickte Weise die Handlungen der Menschen nachahmen wollen. Wenn sie nähmlich Männer Lasten durch den Wald tragen sahen, so reißen sie die größten Zweige von den Bäumen, packen sich große Lasten auf (oft Elephantenzähne), die gar nicht in Verhältniß mit ihren Kräften stehen, und laufen so, ohne inne zu halten, durch die Wälder, bis sie erschöpft niederfallen. Unter andern Dingen, welche die Neger, ohne je in ihren Erzählungen abzuweichen, von diesen Affen behaupten, sagen sie: sie bauten sich Häuser, die eine Nachahmung der Negerhütten im Groben wären, und legten sich vor denselben auf die Erde oder auf's Dach. Stirbt eines von ihren Jungen, so tragen sie es in ihren Armen, bis es in Fäulniß übergeht. Diese Beschreibung stimmt ganz mit der des Quoja Morrou, den Dapper erwähnt, überein. Große

Vögel gab es wenig oder gar keine in den Buchten; nur Pelikane in großer Menge.

Wir fingen viele Chamäleons, aber keines lebte länger als einen Monath im Schiffe, man mochte es nun mit Fliegen füttern oder nicht. Die Farben-Veränderungen an denen, die ich beobachtete, schienen sich auf ein sehr dunkles Grün und ein helles Gelb zu beschränken. Setzte ich sie auf etwas Schwarzes, so wurden sie dunkelgrün; kam ihnen etwas Lichtes nahe, so wurden sie hellgrün, oder war das ihnen nahe Gekommene gelb, so waren sie mit glänzenden Flecken von dieser Farbe besprengt. Nie aber sah ich, daß sie eine blaue oder rothe Farbe angenommen hätten. Wenn sie ruhig in ihren Käfigen saßen, so waren sie dunkelgrün mit noch dunklern Flecken.

Auf meinen Streifereyen um Naango schuf ich mir einen Begriff der Pflanzenwelt in Empoöngwa im Allgemeinen. Doch fand ich sie nicht in ihrer gewöhnlichen Schönheit, da es in der regnichten Jahreszeit war. Der Rothholzbaum ist in Menge vorhanden, nebst vielen andern, die mir neu waren. Die Manglebäume stehen an den Ufern der Buchten und Flüsse, und wachsen sogar einige Ellen weit davon im Wasser. Die niedrigern Zweige sind häufig mit Austern bedeckt. Der Palmweinbaum wächst ebenfalls in großer Menge dort. So wie in vielen andern Theilen von West-Afrika, sind die Wälder so mit Strauchwerk angefüllt, daß sie undurchdringlich scheinen. Ungeheure Ranken der Schlingpflanzen, die sich untereinander verwickeln, fielen von den Zweigen, wie große Ankertaue, herab, und waren gewöhnlich noch mit Schmarotzer-Pflanzen bedeckt. Zuweilen wuchsen sie selbst zu Stämmen empor, umwanden einander, umkränzten sich mit den schönsten Blumen, und bildeten so eine glänzende Verzierung unter der bescheidenen grünen Wölbung. Vorzüglich zeichnete sich der Convolvulus cairicus wegen seiner großen Mannigfaltigkeit aus, indem die Blumen nicht bloß von der schönen in Europa so hoch geschätzten Lilafarbe waren, sondern auch vom schönsten Blau, Dunkelblau, Blaßgelb, Weiß, Blaßroth, Purpurroth und allen Schattirungen, die nur eine Blume vom Knospen bis zum Verblühen zeigen kann. Ich sammelte einige Arten, und kann nur bedauern, daß durch manche Umstände meine Nachrichten davon unvollständig seyn müssen, indem die regnichte Jahreszeit, meine geringe Kenntniß der Botanik, und der Mangel an allen Instrumenten zur Beobachtung der feinern Theile, mehr zu sagen mir unmöglich machten.

Die Cosa-Cosa wächst auf einem etwa 10 Fuß hohen Baume; die Blüthen sind traubenförmig, selten aber sind ihrer mehr als zwey auf ein Mahl aufgeblüht; die Blumenkrone ist weiß, röhrenförmig, unten gespalten und oben carmoisinroth und gelb gefärbt. Ein leicht gefärbtes kleberiges Blättchen, fast innerhalb der Blumenkrone. Als ich es davon ablösete, fand ich die zwey Antheren ohne Fasern daran befestiget, und zwischen diesen lag die Pistille; deren Narbe ein kleines Häkchen hatte, um sich zwischen beyden Antheren anzuklammern. Der Saft wird gegen Augen-Entzündungen gebraucht.

Das Endaägoo (Ciperus articulatus, *Linn.*) scheint eine Grasart; die zwiebelartige Wurzel wird als Wurm-Arzeney gebraucht.

Die Owallika stand nicht in Blüthe. Das mit Stacheln besetzte Blatt wird bey einer Geschwulst gebraucht, wenn man sie zum Bluten bringen will, indem man den kranken Theil damit schlägt.

Die Edjamba (eine Nesselart) trägt eine Menge kleiner grüner Blumen; die Blätter sehen aus wie Nesseln, und wenn man sie an die Haut bringt, erzeugen sie Blasen.

Die Eninda Aboönee (Leea sambucina) ist eine schirmförmige Pflanze, deren Saft den Ekel vertreiben soll.

Der Okoolankolee (Aneilema bracteolata, *Br.*) trägt eine sehr zarte Lilablüthe, mit nur zwey Blumenblättern, die sich zurück biegen und die andern Theile der Blüthe zeigen, so daß der geringste Windhauch sie zerstört. Die Eingebornen waschen ihre Kinder mit dem Safte, wenn sie schwer gehen lernen.

Der Econda Boomba (wahrscheinlich eine neue Art Bidens, ist antivenerisch; die Blüthe gleicht der Kamille.

Die Shewawono trägt eine Spitze mit Blättern, die denen des Hedysarum gleichen. Das Decoct soll den Rheumatismus heilen.

Der Tabak wächst in Menge, aber ich betrachte dieses nicht als einen so starken Beweis dafür, daß er in Afrika einheimisch ist, als daß er in Inta wächst. Die Portugiesen haben ihn wahrscheinlich in Gaboon eingeführt.

Die Eingebornen haben, so wie anderswo, eine Menge Fetischpflanzen; die merkwürdigste scheint die Ewelly-welly (das Asc-

rümbrue von Aſhäntee, eine Art von Pfeffer, der mit Umbellatum verwandt iſt), deſſen breites Laub, wenn es an einem Fetiſchmanne gerieben wird, ihn unſichtbar machen ſoll.

Die Eroga, eine heftige, aber Lieblings-Arzeney, iſt ohne Zweifel ein Fungus; denn man ſagt, es wüchſe auf einem großen Baume, der Ocamboo heißt, wenn er im Abſterben iſt; man brennt es erſt, und nimmt alsdann eine ſtarke Meſſerſpitze voll.

Die Arzeney, die ſie am höchſten halten, iſt das Neoönboo. Vier Nüſſe wachſen in einer Hülſe auf einem ſehr großen Baume vom härteſten Holze; ſie werden begierig gekauft, da ſie nur an den Gränzen von Empoöngwa wachſen, und die mit dem Steine Behafteten gebrauchen ſie mit vielem Erfolge.

Wenn ſie Elephanten tödten wollen, gebrauchen ſie zwey Arten Gift, welche beyde der milchige Saft von Pflanzenſtielen ſind. Inquawindjoo (eine Pflanze, die zu der Gattung der Aroidea gehört, und dem Linneeiſchen genus Arum entſpricht) trägt eine harte weiße Beere an einer ſpiralförmigen Traube. Die Ygwanagwan-Beeren ſind roth, und um die Zeit, wo die Blumen knöſpen, vollkommen reif. Dieſe Säfte werden auf die Musketenkugeln, Speere, Pfeile und Meſſer gerieben, und die Wirkung davon ſoll ſich an dem Elephanten zeigen.

Aus einem Baume, Nahmens Epoowa, wird Vogelleim gemacht.

Außer den Faſern der Ananas, dem gewöhnlichen Zwirne der Afrikaner, gebraucht man auch den von zwey andern Pflanzen, das Ezoönee (Triumfitta elliptica) und das Naängoo, eine Urtica, oder doch nahe mit ihr verwandt. Erſtere trägt eine gelbe Blume, die zu klein war, als daß ich ſie in Augenſchein nehmen konnte. Auf der Spitze der letztern ſind fünf oder ſechs zarte Blumenſtiele; die Blüthen waren äußerſt klein und von lebhaftem Grün.

Der Gouverneur der Stadt brachte mir drey ſehr rauhe und zähe Blätter, die, wie er ſagte, von der Pflanze Egoögoo (eine Ficus-Art) wären, die eben nicht in Blüthe ſtänden; ſie werden zum Glätten und Polieren des Holzes gebraucht, und zum Reinigen des Hausgeräthes. Auch gab er mir von der Pflanze, die ſie gerne kauen, eine zarte, kleine Mimosa (Abrus precatorius, *Linn.*), die an Geſchmack dem Liquiritien-Safte gleicht.

Eine schöne rothe Hülse enthält kleine schwarze Saamenkörner, die an Geschmack ganz den Kardamomen gleichen. Die Bewohner dieser Gegenden, so wie der Länder im Innern, haben sie sehr gern. In Booroom heißt diese Pflanze Booroomma, und zu Gaboon Entozndo.

Auch den Caoutchouc, oder das Gummi elasticum, findet man hier. Die Eingebornen sagen, nur ein einziger Baum, der Olamboo, bringe es hervor *). Ihre Art, es einzusammeln, ist merkwürdig. Nachdem der Einschnitt am Baume gemacht ist, wo es, gleich einer klebrigen Milch, heraus tröpfelt, streichen sie es mit einem Messer über Arme und Brust, in Form eines Pflasters, nachdem sie sich erst rasiert haben, damit das Haar, wenn sie es abnehmen, nicht ausgerissen wird. Es wird entweder zum Spielen in Kugeln geballt, oder über die Trommeln gezogen. Sie scheinen es zu nichts Andern zu gebrauchen.

Ihre Fackeln machen sie aus demselben Holze Codjoo, woraus ihre Kähne bestehen; die harzigen Theile desselben werden in kleine Stücke zerbrochen und in lange Bündel fest zusammen gebunden. Das kleinere Ende wird auf einen im Zimmer aufrecht stehenden Stock befestigt. Sie geben ein sehr helles Licht, und das Harz verbreitet einen sehr angenehmen Duft, wenn es brennt.

Die Ocica, aus der sie eine Art Chocolade machen, kommt von einem sehr hohen und großen Baume, der ein spitzes, glänzendes Blatt trägt. Seine weißen Nüsse sind in einer runden Hülse, die am Ende eine Zwiebel hat, zwey Mahl so groß als eine Mannsfaust, außen grün und innen gelb. Die Theile, welche die Nuß umgeben, werden im Wasser zerquetscht, welches dadurch [illegible] wird. Die Kerne werden aufgereiht und im Rauche getrocknet; dann zerstoßen, im Wasser aufgeweicht, so daß es aussieht, wie grobe Chocolade, aber wie verdorbene Fleischbrühe schmeckt. Es könnte indessen schmackhafter seyn, wenn es anders bereitet würde.

---

*) „Man hat bemerkt, daß der Caoutchouc nicht ausschließlich von der Hevea Caoutchouc ist, sondern daß er auch aus andern Pflanzen erzeugt wird. Es wird viel aus der Jatropha elastica gezogen, und Dr. Roxburgh hat eine ostindische Pflanze (Urceola elastica) beschrieben, deren verdickter Saft alle Eigenschaften des Gummi-Harzes hat. Man weiß auch, daß der milchige Ausfluß des Artocarpus integrifolia, der Ficus indica und Ficus religiosa ähnliche Kräfte besitzt." (Ainslie's Materia Medica of Hindostan).

Die Pflanzenbutter, die sicherlich der Sapota angehört, und auf die Märkte in Ashantee gebracht wurde, ist hier unter dem Nahmen Onoöngoo wohl bekannt. Es ist ein großer Baum, dessen Nüsse, vier bis sechs an der Zahl, in einer runden rothen Hülse eingeschlossen sind. Die Blume ist, der Beschreibung nach, ebenfalls roth. Mein Diener, der aus Booroom gebürtig ist, nannte den Baum Kirrimkoon, und die Butter Incoom. Die Nuß wird erst gesotten, und das Öhl oder die Butter alsdann ausgepreßt; in Booroom und Malloma schöpft man sie oben ab. Sie schmeckt ganz wie frische Butter, ehe Salz dazu gethan ist, und das darin geröstete Fleisch war vortrefflich. Die regnichte Jahreszeit verhinderte mich, die Blume und Hülse, sowohl von diesem Baume als der Odica, zu sehen. Ehe ich wußte, daß es verschiedene Bäume waren, glaubte ich, daß beyde aus der Cacaonuß gezogen würden; aber die Butter entspricht ganz der Beschreibung des Sheatolu des Herrn Park, obschon der Baum nicht ganz der Amerikanischen Eiche glich.

Die Kolla-Nuß wächst auf einem von den Bäumen, die sie selbst aussäen sollen; sie ist rund, von der Größe einer Pflaume, hat eine sehr harte Schale und einen weißen Kern. Ist sie einige Tage der Sonne ausgesetzt, so wird sie noch süßer als eine Lamperts-Nuß. Die Eingebornen weichen sie oft einige Wochen in Salzwasser, und haben den verdorbenen Geschmack, den sie dadurch annimmt, sehr gern. Sie macht die Hauptnahrung der untern Classen aus. Sie haben eine runde orangenfarbige Frucht, die Incheema heißt, und so groß als eine Cocosnuß ist. Die Kapsel ist sehr dick, und gibt, wenn sie zerschnitten wird, einen milchigen Saft; eine Menge harter, dunkelbrauner Samenkörner, mit einer fleischigen Frucht umgeben, das einzige Eßbare daran, sind darin befindlich, und frisch vom Baume gepflückt hat sie einen köstlichen Geschmack, nicht unähnlich dem einer Reine-Claude. Läßt man aber die Frucht vom Baume fallen, so macht die Quetschung sie ungesund und ungenießbar.

In jeder dunkeln Nacht ließ mich Tom Lawson die Augen nach einer Seite hinwenden, wo einige alberne Europäer ihn überredet hatten, daß ein Demantberg sey. Er lag etwa drey Tagereisen ostwärts von Empoöngwa in gerader Richtung; aber aus Furcht, daß Leute dazu kommen möchten, hatte er ihn auf einem Umwege besucht, wozu er sieben Tage brauchte. Die gefundenen Stücke verlor er in einem Scharmützel bey der Rückkehr; aber sie

leuchteten weit umher. Der Berg wird sehr hoch und als ein mächtiger Fetisch beschrieben. Das muß ich zugeben, daß, wenn kein Mond schien, ein bleiches, aber merkliches Licht von einem Berge in jener Gegend, aber auch nur von einem einzigen, ausging.

Es wurde mir gelber und rother Ocker gebracht, der in der Nähe einer Savane, drey Tagereisen südöstlich von Empoöngwa, gegraben seyn sollte, wo, wie man behauptete, große Gruben voller Schichten wären. Sie glaubten, daß, wenn jemand versuchte, verschiedene Farben zugleich wegzuschaffen, er auf der Stelle gelähmt würde. Gold ist noch nie in diesem Theile von Afrika gefunden worden.

Die Musik der Empoöngwa's ist im Allgemeinen viel schlechter als die, deren ich früher erwähnte. Das Enchambee, ihr einziges eigenthümliches Instrument, gleicht der Mandoline, hat aber nur fünf Saiten, die aus den Wurzeln des Palmbaumes gemacht sind. Der Hals besteht aus fünf Stücken Bambusrohr, an welche die Saiten befestiget sind, die sich leicht, aber nicht sicher stimmen lassen. Sie spielen dieses Instrument mit beyden Händen; die Töne sind sanft, haben aber nur wenig Kraft oder Abwechselung. In mondhellen Abenden werden lange Geschichten in Recitativ-Form zum Enchambee erzählt. Eine Lieblingsgeschichte ist eine Erzählung der Kunstgriffe, durch welche die Sonne die Oberherrschaft über den Mond davon trug, der zuerst von ihrem gemeinschaftlichen Vater ihr gleich geschaffen wurde.

Unter den Negern, die dieses Instrument spielten, befand sich ein Albino oder weißer Neger, aus Imbeekee, einem Lande im Innern. Seine Gesichtszüge verriethen seine Abstammung; sein Haar und seine Augenbraunen waren wollig und roth. Seine kleinen lebhaften und dunkelgrauen Augen blinzelten unaufhörlich, und schienen das Licht nicht ertragen zu können. Er war mittlerer Gestalt, und hatte sehr dünne Glieder. Eine Hautkrankheit verunstaltete ihn vollends; an den Theilen seines Körpers, die nicht davon ergriffen waren, hing die Haut schlotterig und runzelig an ihm herab. Seine Stimme war hohl, und sein lautes Afrikanisches Lachen glich einem Geheule. Seine Harfe war von Holz, ausgenommen an dem Theile, wo der Ton hervor kam, der mit Ziegenhaut bedeckt und unten durchlöchert war. Der Bogen, an welchem die acht Saiten, an runden, langen Pflöcken, die man zum Stimmen leicht drehen konnte, befestiget wurden, war sehr krumm. Der Ton des Instrumentes war voll, harmonisch und tief. Er saß auf einem niedrigen Stuhle, und indem er die Harfe an Knie und Schulter lehnte,

stimmte er sie sehr rein. Seine Hände schienen über die Saiten leicht hinzugleiten, bis sie endlich eine ziemlich einförmige Begleitung zu den seltsamen Tönen seiner Stimme bildeten. Bald kam ein tiefer und hohler Ton heraus, und verschwand wieder; dann sah er auf, mit allen Bewegungen eines Verrückten, und schrie, während er fortspielte, mit einem Tone, der lange im Ohre nachhallte. Dann diente die Begleitung zum Vorspiele eines lauten, schnellen Recitativs. Zuweilen sammelte er sich, und ein Trauerlied folgte dem Recitativ, obgleich ohne die geringste Verbindung, bis er dann wieder die vorigen starken Töne ausstieß. So etwas in Afrika und von einem solchen Wesen zu vernehmen, machte eine Wirkung auf mich, die ich kaum beschreiben kann. Auf meine Frage, ob er bey Sinnen sey, war die Antwort: er sey immer vernünftig, außer wenn er spiele.

Drey Portugiesische, ein Französisches und zwey Spanische Schiffe kamen während unsers Aufenthaltes am Gaboon, dorthin, um Sclaven zu laden; und der Capitän eines Schiffes aus Liverpool versicherte mir, er habe ihrer zwey und zwanzig zwischen dem Gaboon und dem Congo angetroffen. Ihr Haupt-Sammelplatz ist Mayumba. Die Portugiesen von den St. Thomas- und Prinzen-Inseln schicken deßhalb kleine Schooner nach dem Gaboon, und behalten sie, bis die Küste frey ist, um sie nach Amerika zu schaffen. Ein drittes, großes und wohlbewaffnetes Spanisches Schiff fuhr am Abende vor unserer Abreise in den Fluß ein, und trieb uns zur Eile an, indem wir gehört hatten, daß ein ähnliches in der Nachbarschaft Seeräuberey getrieben habe. Wir wurden nachher auch noch durch einen Spanischen bewaffneten Schooner gejagt, der 300 Sclaven am Bord hatte; er verlangte aber bloß Lebensmittel.

Vierzehntes Capitel.

Plane zu künftigen Reisen in das Innere von Afrika.

Eine Gesandtschaft nach Dagwumba wäre von der größten Wichtigkeit. Der Handelsgeist und Reichthum dieses Volkes, seine geringe Neigung und Fähigkeit zum Kriege, seine höhere Cultur und die zahlreichen Caravanen, die aus den entferntesten Ländern im Innern dorthin kommen, machen eine Verbindung mit demselben sehr wünschenswerth, sowohl in Hinsicht des Handels als der Wissenschaft. Was aber diese Unternehmung noch wünschenswerther, ja was sie zur Pflicht macht, ist, daß, da der König im Rufe der Heiligkeit steht, die Englischen Residenten ihn vielleicht vermögen könnten, die Menschenopfer abzuschaffen oder wenigstens zu verringern, und sein Beyspiel würde natürlich von den benachbarten Monarchen befolgt werden, deren Orakel er ist.

Herrn Hutchison's Muth, sein unternehmender Charakter, sein Interesse an wissenschaftlichen Forschungen, und wenn ich es sagen darf, seine Freundschaft für mich, auf die ich stolz seyn kann, würden ihn gewiß vermögen, nicht nur meinen Wunsch, ihn zum Gefährten zu haben, zu erfüllen, sondern ihm sogar zuvor zu kommen, wodurch ich fast auf gewissen Erfolg rechnen dürfte. Sein Tagebuch muß überdieß, obgleich höchst unvollkommen im Vergleiche einer persönlichen Bekanntschaft, bewiesen haben, wie sehr er durch Klugheit, Diensteifer und Wohlwollen zu einem für Handel, Wissenschaft und Menschlichkeit so wichtigen Auftrag geeignet ist. Da

in Aschantee Herr Dupuis, vormahls Vice-Consul zu Magador, jetzt Consul zu Coomassie, an seine Stelle getreten, so würde ihn nichts verhindern, seine Thatkraft neuen Unternehmungen zu widmen.

Ein dritter Beamter müßte diese Sendung begleiten (auch hat sich wirklich schon ein fähiger und thätiger Nachfolger des Herrn Tedlie gefunden), um unter des Königs von Dagwumba, dessen Macht bis an den Niger reicht, Schutz und Empfehlung nach Wauwaw, an die Ufer des Flusses, wo Herr Park begraben liegt, zu reisen. Kein Vorwand könnte ja weniger Verdacht erregen, als daß der König von England dem Sultane von Wauwaw einen Beamten schickt, um die einzelnen Umstände von Herrn Parks Tode zu erfahren, und sich nach seinen Papieren zu erkundigen. Der erwähnte Mann, der ein Arzt und der Naturgeschichte kundig ist, müßte sich mit dem bloßen Anblicke des Nigers begnügen, und einsammelnd und beobachtend in Wauwaw bleiben, bis er durch den Residenten in Yahndi Briefe aus Cape Coast erhielte. Hier würde man nun sehen, ob es klug wäre, ihm zu gestatten, nach Cassina, Houssa und Timbuctoo zu reisen, nähmlich wenn der Sultan von Wauwaw seine Sicherheit verbürgen wollte, dem man, so wie dem Könige von Dagwumba, Geschenke versprechen müßte.

Kein Augenblick kann günstiger zu einem solchen Unternehmen seyn, als der jetzige, indem die Abwesenheit des Königs von Aschantee, wegen des Krieges, es ihm unmöglich machen würde, dieser Sache ein Hinderniß in den Weg zu legen, auch wenn er wollte, was ich nicht einmahl glaube.

Wenn der Handel von Dagwumba so ausgebreitet ist, als er uns immer geschildert wurde, so wäre es gut, einen Brittischen Markt am Volta anzulegen. Dieß ist jedoch im Augenblicke nur Nebensache. Geographische Umstände begünstigen sogar eine Sendung nach Dagwumba viel mehr, als jene nach Aschantee; denn der Volta oder Adirree ist von der See an bis auf acht Tagereisen von Yahndi schiffbar, wenn wir auch nicht einmahl auf die vermuthete Verbindung mit dem Flusse Laka rechnen, wodurch wir, wenn sie wirklich Statt findet, bis dicht an die Hauptstadt gelangen könnten.

Zu Geschenken müßten vielmehr sinnreiche, und ihnen neue Dinge gewählt werden, als kostbarer Prunk; denn jenes würde

9 *

Amoo gehorchte dem Könige; aber Aputay griff Amoo wieder an, und vertrieb ihn aus seiner Hauptstadt. Dieser erhielt indessen Hülfe, und besiegte abermahl seinen verrätherischen Gegner. Der König von Ashantee, der noch immer wünschte, seinen Nachbarn zu versöhnen, ohne das Schwert zu ziehen, schickte Amoo'n zwey goldene Schwerter und eine Axt, und empfahl ihm, Frieden mit Aputay zu machen. Amoo war es zufrieden, wurde aber während dieser Zeit wieder von seinem unerbittlichen Feinde angegriffen, völlig geschlagen, und verlor im Kampfe Schwert und Axt. Sein Gegner verwüstete Alles, wohin er nur kam; tödtete Alles, was ihm in die Hände fiel, und schonte auch nicht einmahl die Bothen des Königs von Ashantee.

Ein Krieg mit diesem Letztern folgte hierauf. Aputay und Chéboo, die seine Rache fürchteten, flohen in's Land der Fantee's, worauf der König dem Caboceer von Assecoomah (ein kleiner, dem Könige von Ashantee zinsbarer Staat), Nahmens Acoom, ein Geschenk von 20 Unzen Gold schickte, und es ihm zur Pflicht machte, seine Feinde in's Land der Fantee's zu verfolgen, ihm aber zugleich seine friedlichen Gesinnungen gegen die Fantee's zu erkennen gab, und daß sein einziger Zweck sey, Chéboo und Aputay in seine Gewalt zu bekommen. Die Fantee's wollten sich aber nicht darein mischen, und auch den Ashantee's nicht erlauben, in ihr Land zu kommen. Hierauf sammelte also Appey Dougah (unstreitig Appia Dunqua, der ältere Bruder des Appia Nanu) auf Befehl seines Herrn eine große Heeresmacht, und lieferte dem Feinde eine Schlacht bey Buinka in Fantee. Er zeigte große Tapferkeit, und schlug die beyden Könige, nebst dem Fantee'schen Heere, das zu ihnen gestoßen war.

Am andern Tage sammelten Chéboo und Aputay ihre Truppen wieder, verbanden sich mit einer Fantee'schen Verstärkung, lieferten noch eine Schlacht, und wurden abermahls mit Verlust vieler Todten und Gefangenen gänzlich geschlagen. Unter den Letztern war Atia (Adda), Caboceer von Abrah, der Hauptstadt von Fantee. Man both eine große Summe als Lösegeld; sie wurde zurückgewiesen, und der König vertraute ihn Acoom, dem Caboceer von Assecoomah, an, auf welchen er großes Vertrauen hatte; dieser aber verrieth es, und befreyte den Feind.

Aputay, überall geschlagen, schickte zum Könige von Ashantee, um seine Friedensbedingungen anzunehmen, im Falle er seine Schul-

den bezahlen wolle. Dieß war der König zufrieden, und zum Zeichen seiner Versöhnung schickte er einige Geschenke an Cheboo und Aputay; diese aber, anstatt sie dankbar anzunehmen, enthaupteten die Bothen. Diese treulose Handlung erregte den höchsten Unwillen des Königs von Ashantee, und er schwur den Übertretern ewigen Krieg. Acoom, dem der König seine Verrätherey verziehen hatte, und der im Besitze großer Vorräthe an Lebensmitteln war, wurde von dem Könige von Ashantee aufgefordert, ihm welche zu liefern, was er auch gern zu bewilligen schien. Sechs Mahl überlieferte er treulich das Geforderte; das siebente Mahl aber bemächtigte er sich der 1000 Mann, die darnach geschickt worden waren, und verkaufte sie im März oder April 1806. In Folge dieses Benehmens wurde nun Acoom in den Krieg verwickelt, und bald darauf schlug ihn der König von Ashantee, und rückte schnell mit seiner Armee gegen die Küste vor, um Cheboo und Aputay aufzusuchen. Die Fantee's widersetzten sich ihm, wurden aber in jedem Treffen geschlagen, und die Braffoe's wurden fast ausgerottet. Die Annamaboe's waren, auf Zureden der noch übrigen Braffoe's, unbesonnen genug, Cheboo und Aputay aufzunehmen und zu beschützen, was ihnen verderblich wurde.

Um diese Zeit begann der Gouverneur von Cape Coast unruhig wegen der Sicherheit der Englischen Niederlassungen zu werden, und beschloß, dem Könige von Ashantee, der damahls (im May 1800) zu Abrah, 15 bis 20 Meilen von der Küste, war, eine Friedensfahne zu schicken. Aber die Bewohner von Annamaboe, die deßhalb zu Rathe gezogen wurden, redeten es ihm aus, und die Sache wurde aufgeschoben. Der Gouverneur wünschte indessen sehr zu wissen, wie der König die Engländer ansehe, und Vermittler zu werden. Aber die Annamaboe's, voll eines thörichten Vertrauens auf ihre Kräfte, hofften zuverläßig, den König zu besiegen, und wo nicht seine ganze Armee, doch den größten Theil derselben in ihre Hände zu bekommen. Sie waren also keineswegs zu friedlichen Maßregeln geneigt, und erlaubten auch nicht den Bothen des Gouverneurs, fortzugehen. Bald darauf kam eine Abtheilung der Armee der Ashantee's zu Cormantine an, jagte die Bewohner der Stadt in die Flucht, und zerstörte diese völlig. Dem Anführer dieser Abtheilung gelang es sogar, sich des Holländischen Forts zu bemächtigen, und nachdem er es geplündert hatte, schlug er sein Haupt-Quartier darin auf. Der Gouverneur des Forts Annamaboe, Herr White, schickte dem Anführer einen Be-

then mit einer weißen Fahne, um zu erfahren, in welcher Absicht der König eine Armee nach den Küsten schicke, und um ihm seine Vermittelung anzubiethen. Am andern Morgen sah man von der Seite von Cormantine drey Männer mit einer wehenden weißen Fahne kommen, und Herr White hoffte, sie brächten ihm angenehme und befriedigende Nachrichten; aber er sah bald seinen Irrthum ein. Der Anführer dieser Abtheilung war so stolz auf diesen erlangten Sieg, und besonders darauf, daß er an das Ufer des Meeres gekommen war, daß er sein Schwert drey Mahl hinein tauchte, und sogar dem Könige etwas Meerwasser schickte, als einen Beweis seines glücklichen Erfolges. Ob nun diese Beweggründe ihn bestimmten, die Gesinnung der Englischen Regierung auf die Probe zu setzen, wissen wir nicht; allein er schickte ihr eine höchst unverschämte Bothschaft, nähmlich: wenn der Gouverneur ihm 20 Fässer Pulver und 100 Flinten schicke, werde er ihm des Königs Absichten kund thun.

Eine solche Forderung befriedigen, hieße die Nachgiebigkeit zu weit treiben, und dem Könige eine unvortheilhafte Meynung vom Englischen Charakter geben. Herr White empfing die Abgeordneten höflich, ließ ihnen Erfrischungen vorsetzen, und sagte *ihnen*: er bedaure sehr, daß der König oder ihr Anführer so *wenig geneigt* schiene, sich auf eine Erklärung einzulassen, oder sich zu versöhnen; indem er hinzu fügte: daß, wenn der König ihm sagen wolle, worin ihn die Bewohner von Annamaboe beleidiget hätten, so würde er sein Ansehen gebrauchen, um ihm Genugthuung zu verschaffen; aber bis er sich überzeugt, daß sie sich eines Verbrechens gegen den König schuldig gemacht, hätten sie ein Recht auf den Schutz des Forts, wenn sie darum ersuchten, und daß endlich, wenn die Armee des Königs sich mit freundlichen Absichten dem Forte nähere, man von der Stadt aus Feuer auf sie geben würde.

Nun wurden in ihrer Gegenwart zwey oder drey der größten Kanonen abgeschossen, um ihnen einen Begriff von den zerstörenden Wirkungen der Artillerie zu geben. Diese Bothen waren im Begriffe abzureisen, als man im Fort geheime Nachricht erhielt, daß die weiße Fahne, die sie trugen, nicht geachtet werden, und sie bey der Rückkehr ermordet werden würden. Die Herren White und Wilson übernahmen also das Zurückführen selbst, und brachten sie bis auf geringe Entfernung von den Vorposten. Indessen erwartete der Gouverneur, mit einiger Unruhe, die entscheidende Antwort des Königs, und vergaß nicht, sich in Vertheidigungsstand zu setzen.

Die Bewohner der Stadt, die bis jetzt viel Vertrauen auf ihre Kräfte gehabt hatten, fingen an unruhig zu werden, und bathen inständigst den Gouverneur um Schutz. Herr White versprach ihnen, daß, wenn die Ashantee's die Stadt angriffen, er die Bewohner derselben auf alle nur mögliche Weise beschützen werde, indem er ihnen zugleich die zu ihrer Vertheidigung nothwendigen Maßregeln angab. Er rieth ihnen, immer starke Detaschements versteckt zu halten, und alle Straßen, die nach der Stadt führten, zu besetzen. Dann vermochte er sie, beym ersten Lärmen, sobald sie den Feind anrücken sähen, Greise, Weiber und Kinder in's Fort zu schicken, wo ihrer so viel als möglich angenommen werden sollten, indessen die Andern sich unter den Mauern lagern könnten, und so durch die Artillerie beschützt seyn würden.

In dieser mißlichen Lage kannten weder Herr White, noch die Bewohner der Stadt, die Streitkräfte des Königs von Ashantee; sie hatten nur einen sehr unvollkommenen Begriff von der Tapferkeit und Unerschrockenheit der Truppen, aus denen seine Armee bestand. Man meynte, die Ashantee's wären wie die Bewohner der dortigen Gegend, die kein regelmäßiges und wohlunterhaltenes Feuer aushalten können, sondern sich in den ersten besten Winkel verkriechen, wenn ihnen Flinten- oder Kanonenkugeln um die Ohren sausen. Glaubte man auch, daß sie mehr Muth hätten, so meynte man doch nicht, daß ihre Tapferkeit, oder ihr Durst zu siegen, sie bis an die Mündung der Kanonen treiben würde, auf die Gefahr, sich einem unvermeidlichen Tode preis zu geben.

Etwa eine Woche verstrich, ohne daß man Nachricht vom Könige erhielt, was nicht sehr friedliche Gesinnungen verrieth. Der Anführer der Abtheilung, der sich des Orts Cormantine bemächtiget hatte, und der nach dem, was man später erfuhr, der König von Dankara war, wollte sich von der Stärke Annamaboe's überzeugen, und es gelang ihm, im Agag (ein kleines Dorf auf einer Landzunge, 1½ Meilen östlich) festen Fuß zu fassen. Von da aus konnte er alle Bewegungen des Feindes übersehen. Am 14. Juny zog eine ansehnliche Schaar, fast aus aller waffenfähigen Mannschaft bestehend, aus der Stadt gegen Agag, um die Ashantee's aus ihrer Stellung zu vertreiben. Das Gefecht konnte von den Mauern des Forts aus gesehen werden. Die Fantee's wurden muthig und entschlossen empfangen, und der Sieg blieb einige Zeit lang unentschieden. Die Ashantee's schossen regelmäßiger, als man es erwartete, und zielten gut. Die Fantee's im Gegentheile schossen auf gut Glück

und bunt unter einander. Sie behielten jedoch die Oberhand; aber ihre Feinde zogen sich in der schönsten Ordnung zurück, und es gelang ihnen, sich in einem Theile des Dorfes zu halten, das in einem Thale verborgen lag, wo die Fantee's es nicht für thunlich hielten, sie zu verfolgen. Dieses vermehrte noch den Übermuth, den die starke Lage ihrer Stadt den Bewohnern von Annamaboe einflößte, und sie hörten nicht auf den Rath, den ihnen Herr White gab; aber während sie mit diesem Detaschement im Handgemenge waren, bemächtigte sich der König mit seinem Armee-Corps aller Straßen, die dorthin führten, und war nur noch drey Meilen davon entfernt.

Am andern Morgen (den 15. Juny) mit Anbruch des Tages bemerkten die wachhabenden Soldaten, daß die ganze Armee der Ashantee's in Bewegung sey. Es wurde Lärm geschlagen, und jeder, der im Stande war, eine Flinte zu tragen, schickte sich an, gegen den Feind zu ziehen. Da die Stadt vor dem Fort lag, und sich ein wenig weiter in's Land hinein erstreckte, konnte man den Kampf nicht sehen, und bemerkte nur dichte Rauchwolken, die sich von verschiedenen Seiten erhoben, hörte auch deutlich ein schweres Musketenfeuer. Unruhe, Schrecken und Verwirrung verbreiteten sich nun in der Stadt. Frauen, Greise und Kinder flüchteten sich in's Fort, wo ihrer so viele als möglich aufgenommen wurden, und als die Thore gesperrt waren, stellten sich die Andern längs der Mauern hin. Das Musketenfeuer kam immer näher, und die Fantee's flohen endlich in der größten Verwirrung. Es wurden zwey oder drey Kanonenschüsse vom Fort aus abgefeuert, um die Feinde in Furcht zu setzen; aber sie waren zu kühn, zu sehr von Siegeshoffnungen beseelet, um sich abschrecken zu lassen. Gegen eilf Uhr hörte man überall im Fort die Kugeln pfeifen, und die Ashantee's drangen in die Stadt, und verfolgten die Besiegten bis an's Meeresufer, wo sie ihrer viele niedermetzelten.

Die Fantee's hofften, mit Hülfe ihrer Kähne und ihrer Geschicklichkeit im Schwimmen, zu entkommen; aber die Ashantee's verfolgten sie zu schnell, und ermordeten in ihrer unersättlichen Wuth erbarmungslos, was ihnen vorkam: Männer, Weiber und Kinder. Während dieses Gemetzels arbeitete der Gouverneur mit seiner kleinen Garnison seiner Seits daran, die Feinde zurück zu drängen. Ein vier und zwanzig Pfünder, der gegen das Ufer gerichtet und mit Trauben-Granaten geladen war, raffte viele hin, und ein nach der Ostseite gerichteter Dreypfünder that ihnen gleichfalls vielen Schaden. Aber frische Truppen rückten unaufhörlich vor, und kamen end-

lich dicht an die Mauern, um die Weiber wegzuführen, die man im Fort nicht hatte aufnehmen können. Um diese Zeit erhielt der Gouverneur zwey Wunden; eine Kugel traf ihn am Munde, und riß ihm vier Zähne weg, eine andere ging ihm durch den linken Arm. Ein Officier und zwey Soldaten wurden verwundet, und ein Soldat getödtet.

Nun bekamen die Angelegenheiten ein ernsteres und bedenklicheres Ansehen, als man geglaubt hatte, und die Garnison konnte nicht zweifeln, daß die Ashantee's entschlossen wären, das Äußerste zu versuchen, um sich des Forts zu bemeistern, wo sie eine ansehnliche Beute zu finden hofften. Die Garnison bestand nur aus 29 Personen, nähmlich Herrn White, vier Officieren, vier freyen Mulatten und zwanzig Mann Soldaten, Handwerkern und Bedienten; doch rechnete man auf die feste Lage. Die Mauern waren hoch und sehr gut flankirt, und die Thore fest und im Innern gut verrammelt. Der Gouverneur, den der Blutverlust sehr geschwächt hatte, sah sich genöthiget, die Wälle zu verlassen, und das Commando dem ältesten Officiere zu übergeben, der, da er bemerkte, daß die Kanonen wenig leisteten, weil die Ashantee's so richtig zielten, daß sie jeden, den sie gewahr wurden, tödteten oder verwundeten, befahl, nur die Musketen zu gebrauchen.

Die Garnison bestand nur noch aus acht dienstfähigen Männern. Die Ashantee's wandten Alles an, um das Thor an der Westseite zu erstürmen; aber zwey Mahl trieb sie das Musketenfeuer mit Verlust zurück. Sie rückten noch ein Mahl mit brennbaren Materialien vor, um das Thor anzuzünden, und auch da setzten sie den Angriff, ungeachtet sie abermahls zurück getrieben wurden, bis um 6 Uhr Abends fort. Als endlich die Feindseligkeiten eingestellt wurden, bemühete sich die Garnison, sich wieder in Vertheidigungs-Zustand zu setzen, in dem Falle, daß in der Nacht ein Angriff geschehen sollte.

Am andern Morgen beleuchteten die ersten Sonnenstrahlen das gräßliche Schauspiel. Haufen Todte und Verwundete lagen rings umher an den Mauern des Forts, und bedeckten das Ufer bis auf eine Meile weit nach der Ostseite hin; zerstörte Häuser, andere, die noch brannten, die niedergeschlagene Miene der in's Fort geflüchteten Greise, das Jammergeschrey der Weiber und Kinder: Alles both ein gräßliches Bild dar, von dem das Auge sich schaudernd abwendete.

Man kann rechnen, daß die Bevölkerung der Stadt sich wenigstens auf 15,000 Seelen belief, und zwey Drittel waren davon umgekommen. Etwa 2000 flüchteten sich in's Fort; beynahe Zweyhunderten gelang es, einen vom Meere umspülten Felsen zu erreichen, ungefähr auf Schußweite vom Ufer. Zwey bis drey Tausend zerstreuten sich nach verschiedenen Seiten, und entkamen, ungeachtet der Wachsamkeit der Ashantee's. Sicherlich kamen in diesem Gefechte mehr als 8000 Fantee's um; aber obgleich ihre Feinde wenigstens drey Mahl zahlreicher waren, so würden doch die Fantee's, wenn sie nur den dritten Theil ihrer Tapferkeit gehabt hätten, ihnen länger widerstanden und ihren Ungestüm abgekühlt haben; allein sie waren gleich zu Anfang des Gefechtes so vom Schrecken ergriffen, daß kaum das Meer ihrer übereilten Flucht Gränzen setzen konnte.

Da die Ashantee's ihre Feinde fliehen sahen, ließen sie einen Theil ihrer Streitkräfte so besonnen als muthig gegen das Fort vorrücken, und es erfolgte, was schon erzählt wurde. Die Herren Meredith und Swanzy hatten allein mehr als 300 Schüsse gethan. Dem Letztern war die Schulter durch das Zurückprallen seiner Flinte so gelähmt, daß er mehrere Tage lang außer Stande war, von seinem rechten Arme Gebrauch zu machen, und Herrn Meredith ging es auch nicht besser.

Wie groß der Verlust der Ashantee's war, kann nicht genau angegeben werden. Ehe der König von Annamaboe abreisete, sagte er, er habe 3000 Mann verloren; vermuthlich aber wurden die mit verstanden, die an Krankheit starben. Gewiß ist jedoch, daß seine Armee viel litt; denn sie rückte in so gedrängter Schlachtordnung vor, daß jeder Kartätschenschuß 20 bis 30 Mann wegraffte, und auch die Flintenschüsse tödteten und verwundeten oft zu gleicher Zeit, da die Kämpfenden einander so nahe standen.

Das Fort befand sich jetzt (am 16. Juny) in einer höchst bedenklichen Lage; nach der Landseite zu völlig blockirt, in schlechter Verbindung mit dem Meere, und bey der Menge Menschen, die sich hinein geflüchtet hatten, nur auf 6 Wochen versorgt. Hierzu nehme man noch die rings umher liegenden Leichname, die, da sie bald in Fäulniß übergehen mußten, nicht geringe Besorgniß verursachten. Die Umstände erforderten außerordentliche Anstrengungen, welche die Garnison bey ihrem geschwächten Zustande nicht versuchen konnte. Vom 15. Morgens an war man unter einer glühenden Sonne ohne Ruhe, fast ohne Nahrung, unter den Waffen ge-

blieben. Jeder war erschöpft, man hatte jedoch einige Hoffnung, daß die Ashantee's die Feindseligkeiten nicht erneuern würden. Denn alle ihre Bewegungen kündigten friedliche Gesinnungen an. Die Garnison wünschte sehnlichst Frieden, wollte aber doch nicht zuerst nachgeben, noch Bedingungen, ohne Befehl vom Ober-Gouverneur, anbiethen. Der König hatte nach dem Glücke, was seine Waffen bis jetzt begleitet hatte, eine hohe Meynung von seinen Streitkräften und der Tapferkeit der Armee bekommen. Anderer Seits war die kleine Garnison, ungeachtet ihres geschwächten Zustandes, voll Vertrauen, und wünschte dem Könige die Überlegenheit der Europäischen Kriegskunst zu zeigen.

Der Gouverneur von Cape Coast (der Oberste Torrane), von dem benachrichtiget, was zu Annamaboe vorging, säumte nicht, Hülfe zu senden. Er schickte am Morgen des 16. zwey kleine Fahrzeuge mit 12 Soldaten und 4 Officieren ab; doch konnte erst um 4 Uhr Nachmittags diese Verstärkung, die der Garnison große Freude verursachte, landen. Sie wurden bey dieser Gelegenheit durch einige Kanonenschüsse geschützt, und die Ashantee's versuchten auch gar nicht, sich der Landung zu widersetzen; doch schossen sie auf den zurückkehrenden Kahn, und verwundeten einen Mann.

Der Gouverneur von Cape Coast hatte Befehl gegeben, dem Könige Deputirte mit einer weißen Fahne zuzuschicken, und die Ashantee's sahen sie mit großer Freude aus dem Fort kommen. Eine ungeheure Menge drängte sich um die Abgeordneten, und nicht ohne Mühe konnten sich die Officiere des Königs, die an goldenen Schwertern und Äxten zu erkennen waren, ihnen den Weg bis zu ihm bahnen.

Wir können nicht umhin, hier zu bemerken, daß, wie sehr auch die Ashantee's hinter den gebildeten und civilisirten Völkern zurück sind, sie doch den unter ihnen üblichen Kriegsgesetzen nicht fremd scheinen. Sie ehrten die weiße Fahne, und da einige ihrer Soldaten auf den Felsen zu wollten, auf denen sich 200 Fantee's geflüchtet hatten, kehrten sie sogleich auf das Signal, welches über ihre Köpfe hingefeuert wurde, zurück. Der König nahm die Abgeordneten sehr gut auf, sagte ihnen: es sey ihm lieb, daß man ihm eine Friedensfahne sende, und bezeigte seine Zufriedenheit mit dem gemachten Geschenke, das in einem Schafe bestand. Gegen 7 Uhr Abends kamen sie mit drey Bothen des Königs zurück; diese, um den Fürsten zu rechtfertigen, ließen sich weitläufig über die Ursachen aus, die sie zum Kriege gegen die Fantee's vermocht hätten. Sie

fügten hinzu: sie hätten nicht die Absicht, weder das Fort anzugreifen, noch mit den Weißen Krieg zu führen; ihre Feinde wären bloß die Fantee's und die Bewohner von Assin, und der König meyne, sie hätten jetzt ihre Rache hinreichend empfunden.

Von nun an bestand ein freundschaftliches Verhältniß zwischen dem Könige, der Armee und der Garnison im Fort. Man glaubte jedoch, daß es klug sey, die Thore verschlossen zu halten, bis zur völligen Ausgleichung, die man wohl nicht anders, als von einer Zusammenkunft zwischen dem Könige und dem Ober-Gouverneur erwarten konnte. Es wurde demnach alles Mögliche angewendet, um diesen Fürsten zu vermögen, sich nach Cape Coast zu begeben; allein umsonst. So viel man ihm auch versicherte, er werde ehrenvoll aufgenommen werden; man würde ihm zu seiner Sicherheit so viel Bürgschaft stellen, als er nur wünschen könne; man würde ihm täglich eine Deputation Officiere zu seiner Begleitung schicken: er wollte doch nicht darein willigen, versprach aber einige seiner Großen zur Berathung mit dem Gouverneur zu senden.

Wirklich ernannte der König am 17. Juny zwölf Deputirte, die nach Cape Coast gingen; aber es zeigte sich bald, daß ohne eine Zusammenkunft mit dem Könige kein befriedigendes Resultat zu erlangen seyn würde. Der Ober-Gouverneur, der Oberste Torrane, ging daher nach Annamaboe, und der Tag der Zusammenkunft wurde bestimmt. Um dem Könige günstigere Gesinnungen einzuflößen, wurden ihm Geschenke übersendet, und der Gouverneur, um ihm einen hohen Begriff von der Englischen Macht zu geben, ließ sich von einem zahlreichen Gefolge begleiten, wozu Alle genommen wurden, die nicht zum Dienste des Forts unentbehrlich waren.

Vor dem Tage der Zusammenkunft ließ der Gouverneur Cheboe, der eine Hauptursache des Krieges gewesen war, arretiren, und schickte ihn dem Könige, in der Hoffnung, einem neuen Blutbade zuvor zu kommen; aber diese Hoffnung ging nicht in Erfüllung. Der König war zu weit vorgegangen, um zurück gehen zu können, ohne die Hülfstruppen unzufrieden zu machen, die ihm nur in Hoffnung der Beute gefolgt waren. Überdieß standen schon Aputay und Acoom unter den Waffen, und sammelten alle Fantee's, um dem Könige eine neue Schlacht zu liefern.

Als der Gouverneur sich auf den Weg machte, war sein Gefolge, ohne zahlreich zu seyn, doch imposant durch Ordnung und

schöne Haltung. Den Zug eröffneten etwa 20 schön gekleidete Handwerker der Compagnie, denen 40 Füsiliere folgten. Hinter diesen kam der Gouverneur mit dem Musik-Chore, und hinter ihm 10 Officiere, die paarweise gingen, und endlich schlossen einige Kaufleute, welche die Neugierde aus Cape Coast hergelockt hatte, den Zug. In einiger Entfernung vom Fort begegnete man einem der ersten Hauptleute des Königs, den dieser geschickt hatte, um den Gouverneur zu geleiten, und die Menge, die sich um den Zug drängte, auf die Seite zu treiben; denn die meisten Soldaten des Königs hatten nie einen Weißen gesehen. Aber ungeachtet aller Bemühungen dieses Häuptlings und seines Gefolges, war die Neugierde so groß, daß die Engländer im ärgsten Gedränge gingen, was die Hitze noch vermehrte, und diese Unbequemlichkeit wurde noch durch die Ausdünstungen der Todten vergrößert, womit die Erde bedeckt war.

Der Gouverneur war genöthiget, erst allen Oberhäuptern die Aufwartung zu machen, ehe er zum Könige kommen konnte. Diese Ceremonie, die nicht zu umgehen war, dauerte ziemlich lange; denn alle Großen saßen in einem großen Kreise unter Schirmen, ihr Gefolge um sie her, und dicht neben ihnen Wachen und Sclaven, nebst jungen Leuten, die durch Fächer die Luft in Bewegung setzten und die vielen lästigen Fliegen abwehrten. Einer dieser Häuptlinge zog vorzüglich durch seine ganz verschiedene Kleidung, welche bewies, daß er aus einem fernen Lande kam, die Aufmerksamkeit auf sich. Er war groß und stark wie ein Athlet. Seine Farbe glich der eines Arabers oder Ägyptiers. Seine schwere Kleidung schien keinesweges dem Klima angemessen. Eine Art von gelber Mütze hing ihm bis unter die Ohren herab, und nahm sich auf seiner schwarzbraunen Farbe gar nicht vortheilhaft aus. Er war ein Muhammedaner, sehr ernst, aber doch mittheilend und höflich. Er trug Sprüche aus dem Koran in goldenen und silbernen Kästchen bey sich, und schien vielen Werth darauf zu legen. Er kam aus Kassina, das südöstlich von Tombuctoo zu liegen scheint. Er sagte aus: er sey in Tunis und Mecca gewesen, habe viele Weiße und Schiffe derselben gesehen, und beschrieb die Art, wie man in der Wüste reiset. Er führte ein Corps Soldaten an, die sich sowohl des Bogens als der Flinte bedienten. Man fand im Fort vier von ihren kurzen Pfeilen, die mit Eisen zugespitzt und zackig waren. Die Leute in seinem Gefolge, die von eben dieser Farbe waren, trugen andere Kleider, die meisten Türkische, aber keine Turbans.

Als alle diese Höflichkeitsbesuche vorüber waren, führte man den Gouverneur zum Könige. Er war von einem zahlreichen Gefolge

umgeben, das Reichthum und Ansehen verkündigte. Die Sitze, Ketten, Äxte, Degengriffe und Knöpfe an den Bambusröhren u. s. w. waren entweder von massivem Golde, oder mit Goldplatten bedeckt. Damast, Taffet und andere reiche Zeuge, worin sie gekleidet waren, erhöheten noch den Glanz dieses Gemähldes. Als der Gouverneur beym Könige angekommen war, und die ersten Höflichkeitsbezeigungen Statt gefunden hatten, erscholl die Luft vom Geräusche der Instrumente, als Trommeln, Hörnern und Flöten. Nach einer Unterhaltung von einigen Minuten, in welcher der König sich äußerst höflich bezeigte, äußerte der Gouverneur den Wunsch, einen Gegenbesuch zu erhalten, und es wurde zugestanden.

Hierauf führte man ihn und sein Gefolge unter einige Bäume, wo sie sich in einen Halbkreis setzten, indem die Soldaten ein Spalier bildeten, vor welchem der König und sein ganzes Gefolge vorüber zog. Dieses war so zahlreich, daß zwey Stunden vergingen, ehe der König kam. Jeder Häuptling stand, so wie er heran kam, still, grüßte nach Landessitte, und zog dann vorüber. Den Tambours war Befehl gegeben, den Grenadier-Marsch zu schlagen, so wie den Soldaten, das Gewehr zu präsentiren, wenn der König kommen würde, und diese ehrenvolle Auszeichnung schien ihm viel Vergnügen zu machen. Er stand still, um die Uniform und die Haltung der Soldaten zu betrachten, und schien mit Vergnügen ein Kriegslied anzuhören, was gespielt wurde. Er war ein Mann von mittlerer Gestalt, wohlgebildet, vom schönsten Schwarz, mit regelmäßigen Zügen und einer offenen, gefälligen Miene. Seine Sitten waren sanft, und er zeigte in jeder Beziehung viel Verstand. Überhaupt übertraf er den Begriff, den man sich von ihm gemacht hatte. Seine Kleidung war sehr einfach; sie bestand nur in einem Stück seidenen Zeuges, das er um sich herum geworfen hatte. Um den Kopf trug er eine Art von grünseidenem Turbane. Seine Sandalen waren recht sauber gearbeitet und mit artigem Goldschmucke besetzt. Er trug außerdem keinen Schmuck, wie die Leute seines Gefolges, von denen Einer, der sich durch seine groteske Kleidung auszeichnete, und den Hofnarren zu machen schien, im buchstäblichen Sinne mit Gold bedeckt war.

Von Geschäften war nicht die Rede bey diesem Besuche, der eine bloße Ceremonie war. Der König erkundigte sich höflich nach Herrn White, wünschte ihm baldige Genesung, und fügte hinzu, er würde bald von Annamaboe abgehen, weil das Wasser und die in Fäulniß übergehenden Leichname Krankheiten in seiner Armee erzeugten. Seit dieser Zusammenkunft wurde dem Könige und seinen Soldaten vollkommenes Vertrauen geschenkt. Die Thore des Forts wur-

den geöffnet, und freundschaftliche Conferenzen fanden Statt. Der Friede mit den Fantee's wurde jedoch für unausführbar gehalten; Aputay war der Wachsamkeit des Königs entgangen, und Acoom stand noch an der Spitze einer zahlreichen Armee. Der König sagte daher zu dem Gouverneur, daß er, sobald seine Feinde besiegt wären, wieder nach Annamaboe kommen würde, um Einrichtungen, in Hinsicht auf die Regierung des Landes, zu treffen, und einen Handels-Tractat zu schließen.

Jedoch versprach der König, die Englische Flagge zu ehren, und die Fantee's, die unterm Schutze und in der Gegend des Forts wohnten, nicht zu beunruhigen, wenn sie neutral bleiben wollten. Der Gouverneur erhielt auch die Freyheit aller derer, die sich in's Fort geflüchtet hatten, obgleich der König behauptete, daß, da er die Stadt zerstört habe, alle ihre Bewohner seine Sclaven seyn müßten. Jetzt erfuhr er, daß Acoom auf Annamaboe losginge, um ihn anzugreifen, und ging an der Spitze seiner Armee ihm entgegen. Zwey Tage darauf traf der Vortrab der Ashantee's mit Acoom zusammen, und lieferte ihm eine Schlacht. Dieser erlitt eine gänzliche Niederlage, und der Rückzug würde ihm abgeschnitten worden seyn, wenn er nicht mit seinen Leuten durch eine Furth gegangen wäre, die den Feinden unbekannt war. Darauf wagten es die Feinde des Königs nicht mehr, ihn in offenem Felde anzugreifen, fuhren aber fort, ihn auf dem Marsche zu necken, und es gelang ihnen zuweilen, kleine Detaschements zu schlagen. Verwüstung begleitete überall die Armee der Ashantee's; Städte und Dörfer, durch die sie gezogen, waren nur noch Schutthaufen; aber auch die Krankheiten, von denen sie schon zu Annamoboe befallen worden waren, griffen schnell um sich, und rafften ihrer viele hinweg. Dieses unerwartete Unglück veränderte den Plan des Königs. Nach Annamaboe konnte er nicht zurückkehren, ohne sich der Gefahr auszusetzen, seine ganze Armee einzubüßen. Die Klugheit geboth ihm daher, nach Hause zurück zu gehen, und er begnügte sich, in Accra eine hinreichende Macht zurück zu lassen, um die Gefangenen zu bewachen und sie sicher nach Ashantee zu bringen.

Cheboo und Aputay blieben vom Anfange an, und während des ganzen Krieges, unzertrennliche Freunde. Sobald sie die Armee der Ashantee's auf Annamaboe zurücken sahen, flüchteten sie nach Cape Coast mit etwa 500 Mann. Die Bewohner jener Gegend waren geneigt, ihnen Schutz und Beystand zu gewähren, aber der Gouverneur warnte sie vor der Gefahr, und rieth ihnen, neutral zu bleiben. Als er erfuhr, daß das Fort Annamaboe angegriffen worden sey, beschloß er, sich dieser beyden Männer zu bemächtigen,

die allein Schuld an diesem Kriege waren, und sie dem Könige auszuliefern, um dem Kriege ein Ende zu machen. Er schickte also ein Detaschement gegen sie aus; aber Aputay entkam, Cheboo hingegen wurde gefangen und ausgeliefert, wie schon oben erwähnt. Seine Begleiter flüchteten sich in großer Unordnung, und ließen ihr Gepäck zurück, worunter man alle Zeichen der königlichen Würde Cheboo's fand, die man sogleich dem Könige schickte. Dieses Benehmen brachte die erwartete Wirkung hervor. Es gab dem Könige eine günstige Meynung von den Engländern, flößte ihm freundschaftliche Gesinnungen für den Gouverneur ein, und verminderte den Wunsch nach Rache, den ihm der am 15. beym Angriffe des Forts erfahrene Verlust eingeflößt hatte.

Anfangs hatte er den Plan gehabt, es mit Sturm einzunehmen, und dieser Plan war wirklich nicht übel angelegt. Er wollte nähmlich 6000 auserlesene Soldaten gegen das Fort rücken lassen; die Hälfte sollte ein beständiges Feuer unterhalten, die andern hingegen bis an die Mauern vorrücken, eine Mine anbringen, um einen Theil derselben in die Luft zu sprengen, und dann die durch die Explosion verursachte augenblickliche Verwirrung benutzen, um sich des Platzes zu bemächtigen. Die kluge Vorsicht des Ober-Gouverneurs war Ursache, daß dieser Plan mißlang, und die Auslieferung Cheboo's, nebst dem Friedens-Antrage, besänftigten seinen Zorn, und vermochten ihn zu friedlichern Maßregeln.

Anhang Nr. 2.

Übersetzung eines Manuscripts, worin Mungo Park's Tod beschrieben wird.

(Die Übersetzung dieses Manuscripts, welches in einem schlechten Arabisch abgefaßt ist, ist von Herrn Salamé, Dolmetscher des Königs von England in den Orientalischen Sprachen. Herr Jackson und Sir William Ousely haben es auch übersetzt. Die Noten werden zeigen, worin sie von einander abweichen.)

Im Nahmen Gottes, des Barmherzigen und Gnädigen!

Diese Erklärung kommt aus der Stadt Yaub *), im Lande Kossa **). Wir bezeugen Folgendes: Niemahls sahen wir den Fluß Nahmens Koodd ***), aber wir sahen und hörten den Bericht einiger Personen, welche sagten †): „Wir sahen ein Schiff, so groß,

*) Sir William Ousely lieset Yaur oder Yaour, Herr Jackson: Yaoura.

**) Herr Jackson lieset Houssa; Sir William: Houssa oder Haoussa. Diese letzte Aussprache ist die gewöhnliche der Mauren, die Neger aber sprechen immer Houssa.

***) Es ist sonderbar, daß der Quolla hier immer Kube, Koad oder Koada geschrieben wird, und daß Herr Hutchison ihn von den Mauren in Ashantee Quolla schreiben und sprechen lernte. Ich vermuthe, daß eine schlechte Hand, oder die Unwissenheit des Schreibers ihn hier d statt des l setzen ließ. Nennen doch auch Neger eine Stadt in Bornoo, welche die Mauren Topollo nennen, Toppodo.

†) Die Wörter: welche sagten, fügt Herr Salamé dem Originale hinzu, indem er behauptet, der Sinn des Textes verlange es so. Herr Jackson im Gegentheile übergeht die Worte, und verbindet den Satz mit dem folgenden, wodurch der Sprechende nicht mehr der Erzähler einer Sache ist, die er hörte, sondern ein Augenzeuge. Auf diese Weise aber entsteht ein Widerspruch, indem er doch zuvor sagte: wir sahen nie den Fluß u. s. w.

wie wir es noch nie gesehen, und der König von Yaud hatte viel Nahrung aller Art, und Kühe und Schafe geschickt. Es waren in diesem Schiffe zwey Männer und eine Frau, zwey Sclaven und zwey Sclavinnen *); die beyden Männer waren von der Secte, die man Nassei (Christen) nennt. Der König von Yaud lud sie ein, zu ihm hinaus zu kommen (zu landen); aber sie weigerten sich, aus dem Schiffe zu gehen, und gingen zum Könige des Landes Bassa **), der mächtiger ist als der König von Yaud. Während sie im Schiffe saßen, und eine Stelle erreichten, um das Vorgebirge Koodd herum, und in Verbindung mit dem Volke des Königs von Bassa waren, stieß das Schiff auf die Spitze einer Klippe, die es zerschmetterte ***). Sowohl die Männer als die Frauen von Bassa kamen mit allerley Waffen zusammen, und doch konnte das Schiff nicht vom Felsen loskommen. Und der Mann, der im Schiffe war, tödtete seine Frau, warf Alles, was ihm gehörte, in's Wasser †), und dann warfen sie sich aus Furcht hinein. Hierauf zog man Einen davon aus dem Wasser, bis die Nachricht nach der Stadt Kanji kam, im Lande des Königs von Wawi, und der König von Wawi hörte davon, und begrub ihn in seiner Erde; den Andern aber haben wir nicht gesehen; vielleicht ist er auf dem Grunde des Wassers ††); und Gott weiß es am besten †††)." Authentisch aus dem Munde des Sheriff Abrahim.

*) Herr Jackson übersetzt, statt „zwey Sclavinnen," „und sie banden sie," und begreift nicht, wie man es durch Sclavinnen übersetzen kann. Herr Dusely stimmt jedoch Herrn Salamé bey.

**) Herr Jackson lieset Busa und Herr William Besa.

***) Anstatt der Worte, „die es zerschmetterte," übersetzt Herr Jackson: „es blieb hängen."

†) Dieser Satz ist in allen drey Übersetzungen im Singular, wodurch die Sache dunkel wird, da das nachher Gesagte im Plural steht. Die Sache, wovon die Rede ist, kommt mir nicht wahrscheinlich vor, und ich habe nie etwas davon in Coomassie gehört. Sollte sie wahr seyn, so könnte man sie eher dem Lieutenant Martin zuschreiben, als Herrn Park, wenn man den Unterschied ihres Charakters bedenkt, und an das, was Amadi Fatonma vom Erstern erzählt, daß er ihn habe tödten wollen, weil er ihn verhinderte, auf die Unterthanen des Königs Gotoïjege zu schießen.

††) Herr Jackson übersetzt so: „und Einen sahen wir gar nicht im Wasser."

†††) Herr Jackson übersetzt: „Gott kennt die Wahrheit dieses Berichtes." —

Entdeckungsreise

nach den

nördlichen Polargegenden

im Jahre 1818,

in dem königl. Schiffe Alexander

unter dem Befehle

des Lieutenant und Commandeur

W. E. Parry.

Aus dem Englischen übersetzt.

Wien, 1826.
Bey Kaulfuß und Krammer, Buchhändlern.

Einleitung.

Aus den Berichten einiger der geschicktesten Schiffer, die nach Grönland und der Davis-Straße auf den Wallfischfang gehen, ergab sich, daß in den Jahren 1816 und 1817 das Polarmeer freyer von Eis war, als es seit Jahrhunderten gewesen. Wegen dieser vortheilhaften Veränderung und wegen anderer vaterländischer Bewegungsgründe entschloß sich die Englische Regierung, vier Schiffe auszuschicken, die das Polarmeer untersuchen, und, wo möglich, den lange in Frage gewesenen Punct entscheiden sollten: ob von dem nördlichen Atlantischen nach dem stillen Ocean eine Durchfahrt durch die Behrings-Straße Statt fände? Obgleich der Hauptzweck der Ausrüstung die Entdeckung der angegebenen Durchfahrt war, sollte doch noch einiges Andere von Belang dadurch erreicht werden, als: die Auffindung des magnetischen Poles, und Beobachtungen über den Unterschied der Pendulschwingung in hohen Breiten. Auch sollten die Längen und Breiten mehrerer Orte genauer bestimmt, Küsten und Häfen aufgenommen, und mehrere andere Versuche und Beobachtungen gemacht werden, um unsere geographische Kenntniß der Polargegenden zu erweitern. Alle Thatsachen, die einen wissenschaftlichen Nutzen haben könnten, sollten gesammelt werden, und deßhalb waren die Schiffe mit den bestmöglichen Instrumenten versehen, um die nöthigen Beobachtungen zu machen. Da auch die Naturgeschichte durch diese Unternehmung bereichert werden konnte, so versah das königl. Collegium der Wundärzte jedes Schiff mit einer Kiste voll Flaschen und Weingeist, um die naturgeschichtlichen Gegenstände, die etwa gefunden würden, darin aufzubewahren.

Beym Ausrüsten der Schiffe wurden keine Kosten gespart, um sie in den Stand zu setzen, diese Reise auszuhalten; auch wurde kein Vorschlag übersehen, wenn er den vorhabenden Zweck einiger Maßen zu befördern schien. Da Kauffahrdeyschiffe besser zu dieser Reise zu passen schienen, als Kriegsschiffe, indem sie besser zur Stauung eingerichtet sind, so wurden vier ehemahlige Transportschiffe gemiethet; die Isabella von 368 Tonnen; die Dorothea von 380 Tonnen; der Alexander von 252 Tonnen, und der Trent von 250 Tonnen.

Diese Schiffe wurden so stark gemacht, als dieß nur mit

Holz und Eisen möglich war. Erstlich wurde die Außenseite vom Kiele bis etwas über die Wasserlinie mit drey Zoll dicken Eichenplanken belegt; im Raume wurden noch mehrere Querbalken und anderes Gezimmer angebracht, damit sie dem Seitendrucke des Eises besser widerstehen könnten, wenn sie zwischen zwey Eisfeldern geklemmt werden sollten. Die Buge wurden auch mit starken Eisenplatten bedeckt, so daß ein Stoß gegen schwimmendes Eis ihnen nicht schaden konnte.

Auch inwendig waren sie so eingerichtet, daß für die Bequemlichkeit der Officiere und Seeleute so viel gesorgt war, als die Größe der Schiffe möglich machte. Um gegen die Kälte so viel als möglich geschützt zu seyn, waren wir mit Bettstellen versehen; diese waren nicht nur wärmer als Hängematten, sondern hatten noch den Vortheil, daß, wenn es nöthig gewesen wäre, im Lande Wohnungen aufzuschlagen, sie leicht hätten dahin gebracht werden können, da jede Bettstelle einen Kasten für sich bildete. Die Schiffe hatten auch so viel Kohlen, als möglich, eingenommen, und hatten Kohlen als Ballast, so daß die ganze Menge derselben für zwey Jahre hinreichend war. Um sie noch mehr zu heitzen, als durch die Öfen allein möglich gewesen wäre, wurde die durch das Küchenfeuer erhitzte Luft mittelst Röhren allenthalben zwischen dem Verdecke herum geleitet. Für den Fall, daß wir in den Polargegenden überwintern sollten, waren wir mit Bretern, Russischen Matten und Theerdecken versehen, um die Verdecke zu überbauen (housing the ships), und sollten wir unsere Wohnung am Lande nehmen müssen, so konnten wir sie mit denselben Dingen bedachen. Einen warmen Anzug und eine Decke aus Wolfsfellen bekam jeder der Leute von der Regierung geschenkt, so daß wir in jeder Rücksicht mit Verwahrungsmitteln vor der Kälte versehen waren. — Auch auf die Mittel, die Gesundheit des Schiffsvolkes zu erhalten, hatte man die gehörige Aufmerksamkeit gewendet. Die gesalzenen Lebensmittel waren von der besten Beschaffenheit und frisch gepöckelt, und außer dem wurden die Schiffe mit denjenigen Dingen versehen, die man am kräftigsten hielt, den Scharbock zu verhüthen, der so schreckliche Verheerungen unter den Seeleuten früherer Zeit, besonders auf Reisen nach kalten Gegenden, angerichtet hatte.

Wir waren gegen den Scharbock mit einer großen Menge von Donkins eingemachtem Fleische und Suppe, mit Sauerkohl, mit Malz- und Hopfen-Essenz, und mehreren Tonnen Kartoffeln und anderem Gemüse versehen. Für den Fall, daß wir Lebensmittel oder Kleidungsstücke von den Eskimo's (Esquimaux) zu erhandeln suchen müßten, hatte man uns mit einer bedeutenden Menge Spielsachen und andern Dingen zum Tauschhandel versorgt. Diese bestanden in

Hosen und Jacken von grobem Zeuge, in Hemden, Schirmen, Nädeln, Zwirn, Spiegeln, Muscheln (cawnes hells), Glasperlen von verschiedenen Farben und noch vielen andern Gegenständen, welche die Aufmerksamkeit der Wilden auf sich ziehen konnten. Außerdem hatten wir eine Anzahl grobgearbeiteter Büchsen zu Geschenken für die Oberhäupter der Eskimo's oder zum Tausche.

Zur Erleichterung des Verkehrs mit den Eskimo's, und um die Nachrichten, die sie zu geben im Stande waren, zu erhalten, wurde ein Eingeborner der Dänischen Colonien auf West-Grönland als Dolmetscher angenommen. Er hieß John Sackhouse (er starb nach unserer Rückkehr in England), und kam vor zwey Jahren in einem nach Leith gehörigen Schiffe nach England. Man hat mehrere Ursachen angegeben, wegen der er sein Vaterland verlassen haben soll. Einige sagten, daß man ihn auf offenem Meere in seinem Canoe gefunden habe, indem er durch einen Sturm von der Küste von Grönland verschlagen worden sey; er selbst aber gab eine unglückliche Liebesangelegenheit als Ursache an; er habe sich nähmlich mit der Mutter des Mädchens, das er zur Braut haben wollte, gezankt, und deßhalb ihre Einwilligung nicht erhalten. Der Kummer, den ihm dieses Mißgeschick gemacht habe, hätte ihn so ergriffen, daß er sich entschlossen habe, für immer sein Vaterland zu verlassen, und in der größten Wuth wäre er in seinem Canoe zu See gegangen, und sey da von dem Schiffe, das ihn nach England brachte, gefunden worden. Er hatte mehr Verstand als die Meisten, die so roh aufwachsen. Er sprach ziemlich gut Englisch, und konnte selbst ein wenig lesen und schreiben; am meisten war er aber begierig, zeichnen zu lernen, und hatte darin ziemliche Fortschritte gemacht. Seine Fahrten auf der Themse in seinem Canoe, während die Schiffe ausgerüstet wurden, erregten allgemein, und wohl mit Recht, Aufmerksamkeit, da die Geschicklichkeit, mit der er ihn lenkte, wirklich bewundernswürdig war.

Nachdem ich nun kurz geschildert habe, wie man Alles zu der Unternehmung ausgerüstet hatte, bleibt mir nur noch übrig, ein paar Worte über die Wahrscheinlichkeit des Erfolges zu sagen, die wir hatten, ehe wir segelten; es würde indessen unnöthig seyn, hier davon zu sprechen, was wir ausgerichtet haben, da sich das aus der Erzählung ergeben wird. Ehe ich weiter gehe, muß ich indessen bemerken, daß, da alle vier Schiffe ein Hauptziel hatten, ich bisher so davon gesprochen habe, als bildeten sie Eine Ausrüstung (auch war es unnöthig, einen Unterschied bey der Beschreibung ihrer Einrichtung zu machen, indem diese bey allen gleich war). Eigentlich waren es aber zwey Ausrüstungen, die verschiedene Wege zu

kein Holz und keine Kohlen sind, als die, die dahin geführt werden. Die Shetländischen Inseln bringen Hafer, Gerste, Kartoffeln und einige Gemüse hervor. Die Hausthiere sind wie die in England, aber viel kleiner, besonders die Pferde. Das Hornvieh ist, so wie die Schafe, sehr klein. Die Wolle der letztern ist indessen sehr fein, so daß man daraus Strümpfe macht, die man durch einen Fingerring ziehen kann. Sie haben auch weit mehrere Farben, als ich sonst gesehen habe; denn bey einer Herde von zwey oder drey Dutzend Schafen findet man einige ganz schwarze, einige sehr schöne braune, und sehr viele mit unterschiedenen Schattirungen zwischen Schwarz und Weiß.

Die Shetländer sind von mittlerer Größe und gut gebaut. Die Männer sind mehrentheils von dunkler Hautfarbe, die Weiber aber von frischem, gesundem Aussehen. Sie sollen sehr gastfrey seyn, und wenn das, was wir bey unserm kurzen Aufenthalte von ihnen sahen, als eine Bestätigung dieser Angabe angesehen werden darf, so haben sie das größte Recht dazu, daß wir es aussprechen. Die höhern Stände stehen in Rücksicht des Betragens und der Talente nicht hinter denen zurück, die dem Mittelpuncte des feinen Tones näher wohnen; sie werden mehrentheils in England oder Schottland erzogen, so daß sie in ihrer Jugend die Vortheile einer sehr gebildeten Erziehung genießen und Geschmack für die verfeinerten Sitten ihrer südlichen Nachbarn bekommen, und doch nicht Zeit haben, die Laster anzunehmen, welche die gewöhnlichen Begleiter der Cultur sind. Obgleich die Begriffe der niedern Stände wegen ihrer abgesonderten Lage sehr beschränkt sind, so haben sie doch vielen Verstand, und sind schlau und vorsichtig; die Weiber betragen sich sehr anständig. Ihre Hauptbeschäftigung ist Strumpfstricken und dergleichen, worin sie sehr geschickt sind.

Ihre außerordentliche Geschicklichkeit darin wird uns nicht verwundern, wenn wir bedenken, daß sie in der ersten Kindheit anfangen zu stricken, und daß es ihre einzige Beschäftigung bis zum hohen Alter zu seyn scheint; denn ich habe oft eine Menge von ihnen gesehen, die stricken, indem sie an der Mauer eines Hauses standen, deren Alter von zehn bis siebenzig Jahren und wohl darüber reichte, indem die Insulaner im Allgemeinen sehr alt werden. Das hier von der Beschäftigung der Weiber Erzählte gilt indessen nur von denen in der Stadt Lerwick; denn auf dem Lande haben sie eine ganz andere und weit unangenehmere Arbeit. Sie sind da förmliche Lastthiere; ich habe gesehen, daß sie da den Dünger in Strohkörben auf den Acker trugen, einen Karren zogen und auch noch gruben. Daß sie so hart behandelt werden, kommt indessen nicht von Faulheit oder Tyranney der Männer, sondern von Nothwendigkeit, indem jeder Mann, der nur rudern kann, im März und April auf den Wall-

fischfang geht, so daß der Landbau ganz den alten Männern, Weibern und Kindern überlassen bleibt, und so die Weiber die härtere Arbeit verrichten müssen. Sie gaben dafür, daß sie zur Bearbeitung des Landes keine Pferde hielten, an, daß sie nicht im Stande wären, sie im Winter zu füttern. Diejenigen, die indessen einen bedeutenden Fleck ackerbares Land haben, brauchen Pferde, wenn man ihre Thierchen, von denen einige nicht größer sind als ein großes Englisches Schaf, so nennen kann.

Unser Aufenthalt auf Shetland war zu kurz, als daß wir viel von den Gebräuchen und Sitten der Einwohner hätten bemerken können. Die herrschende Sprache ist die Englische; ich höre aber, daß noch einige Worte aus dem Norwegischen unter den niedern Ständen im Gebrauche sind; dieß würde, herrschten noch Zweifel darüber, ihren Ursprung andeuten. Sie kleiden sich nach der Englischen Sitte; ich gebe dieß an, weil sie darin von den Bewohnern des nördlichen Schottland, denen diese Inseln gegenüber liegen, unterschieden sind.

Lerwick, die Hauptstadt *) der Shetländischen Inseln, liegt nahe an der See auf einem kleinen Hügel der Insel, die man Mainland, wahrscheinlich weil sie die größte dieser Inseln ist, nennt. Sie ist eine Viertelmeile lang und etwa halb so breit, sehr ungleich gebaut, so daß kein Theil den Nahmen einer Straße verdient, da kaum drey Häuser in der Stadt in einer gleichlaufenden Linie stehen. Ungeachtet dieses Mangels an Ebenmaß sind einige Häuser groß und gut gebaut. Auf einer Höhe am nördlichen Ende der Stadt steht ein kleines Fort, mit guten Casernen, die gleich den Häusern aus unbehauenen Steinen gebaut und mit Schiefer gedeckt sind. Die jetzige Garnison besteht aus einem Sergeanten mit vier oder fünf Artilleristen.

Bey den hohen Breiten, worin diese Inseln liegen, ist die Milde des Klima's merkwürdig; das Thermometer fiel im Schatten selten unter 46° Fahrenheit, und zwischen zwey und drey Uhr Nachmittags stand es mehrentheils auf 50°. Man hat mir gesagt, daß, obgleich der Winter hier lang ist, er doch nicht so streng ist als man vermuthen sollte, sondern wegen der Umgebung mit Wasser gelinder ist als in Gegenden des festen Landes, die unter niederern Breiten liegen. Die Zahl der Shetländischen Inseln ist etwa vierzig, und dreyßig davon sind bewohnt. Die bedeutendsten in Rücksicht der Größe sind Mainland, Yell, Bressa oder Brassay und Unst. Die ganze Bevölkerung von Shetland wird auf 23,000 Seelen geschätzt, und von diesen gin-

*) Scolloway ist eigentlich nach einer alten Urkunde die Hauptstadt, besteht aber jetzt nur noch aus wenigen Häusern.

gen dieses Jahr allein 1500 auf die Grönlandsfahrt, die abgerechnet, welche bey andern Fischereyen längs der Küste beschäftiget waren. Berechnet man die Zahl der Kinder und der alten Leute in einer Gegend, wo hohes Alter so gewöhnlich ist, so sieht man leicht, daß, wie schon gesagt worden, alle Männer während der Sommermonathe auf der See sind, und daß so die vorzüglichsten häuslichen und Feldarbeiten auf die Weiber fallen.

Ich kehre nun zu dem, was mehr sich auf unser Unternehmen bezieht, zurück. Freytag den 2. May, den Tag nach unserer Ankunft bey Shetland, ging der Capitän Sabine nach der Insel Brassa mit dem tragbaren Observatorium und den astronomischen Instrumenten an's Land; unglücklicher Weise war es aber so wolkig, daß das Passagen-Instrument nicht gebraucht werden konnte. Er fand, daß die Inclination der Magnetnadel 74° 20′ 10″ war. Da wir den nächsten Tag segeln sollten, so wurde alles wieder an Bord gebracht, doch konnten wir des Windes halber erst einen Tag später abgehen.

An diesem Tage kam auch die Dorothea und der Trent an. Das letztere Schiff war so leck, daß man es ganz an's Land ziehen mußte, um bey der Ebbe zu finden, wo der Leck war. Man fand diesen glücklich, wenigstens eine oder zwey Stellen, von denen man annahm, daß durch sie der größte Theil des Wassers eindrang. Wir segelten, ehe der Trent wieder im Wasser war, und erfuhren also nicht, wie weit die Ausbesserung gelang; hoffentlich ging alles gut. Den 3. May um halb 8 Uhr Vormittags lichteten die Isabella und der Alexander die Anker, und da der Wind noch südlich war, waren wir genöthiget, durch den sogenannten Yellsund zu gehen, was für Fremde bey nebeligem Wetter eine gefährliche Fahrt seyn muß, da er voll von Klippen ist, von denen einige nur bis an die Oberfläche des Wassers reichen. Wir hatten indessen guten Wind, helles Wetter und einen Eingebornen als Lootsen, so daß wir vor vier Uhr Nachmittags glücklich in die offene See gelangten, und bald darauf nahmen wir von den entferntesten der Brittischen Inseln, als von unserm Scheidepuncte, Abschied. Gerade wie wir vor den Felsen, welche die Shetländischen Inseln nördlich umgeben, vorbey waren, wurde der Himmel mit allem Anscheine von üblem Wetter bewölkt.

Montags den 4. hatten wir starken Südostwind und unruhige See, welche bis zwey Uhr am folgenden Morgen anhielten. Um ein Uhr Nachmittags wurde eine Flasche über Bord geworfen, worin ein Bogen Papier lag, auf dem die Zeit und der Ort des Schiffes angegeben, und in Englischer, Französischer, Spanischer, Dänischer, Schwedischer und Holländischer Sprache die Bitte geschrieben war, daß, wer dieses fände, es dem Secretär der Admiralität schicken

möchte. Man wollte auf diese Weise Thatsachen zur Entdeckung der Schnelle und Richtung von Strömungen zu erhalten suchen. Wir hatten auch gedruckte Papiere der Art bey uns, auf denen auch in Russischer Sprache das Angegebene gesagt war; diese sollten wir aber nicht gebrauchen, so lange wir bey der Isabella waren. Um die Flaschen bemerklich zu machen, wurde, nachdem sie gepfropft und versiegelt waren, ein Stück weißes Zeug über den Hals gebunden, wodurch man sie auf bedeutende Entfernungen sehen konnte.

Man war, glaube ich, Willens, jeden Tag um 1 Uhr Nachmittags solch eine Flasche in's Meer zu werfen; man konnte um diese Zeit die Breite und Länge des Schiffes, und konnte Wetter, Wind, Wärme des Wassers und der Luft angeben; auch sollten andere bemerkenswerthe Puncte auf das Papier geschrieben werden.

Während der folgenden zwey Tage fiel nichts Merkwürdiges vor. Das Wetter war schön, der Wärmegrad der Luft und des Wassers war fast derselbe, der des erstern gewöhnlich 50°, der des letztern 49°. Einige Landvögel setzten sich auf das Tauwerk; sie schienen ganz erschöpft; denn zwey ließen sich mit der Hand fangen. Wahrscheinlich waren sie durch den starken Südostwind, den wir den 4. hatten, von Shetland verweht.

Bis zum 15. waren wir bey dem schönen Wetter im Stande, die neuen Instrumente zu versuchen, die für diese Ausrüstung erfunden und ihr geliefert worden waren. Des Capitän Kater's Höhen-Instrument schien seinem Endzwecke sehr gut zu entsprechen, da man verschiedene Mahle die Breite dadurch bis auf eine Meile, eben so, wie durch den Sextanten, gefunden hatte. Ich habe nur das dagegen einwerfen hören, daß bey hohler See, wenn das Schiff sich stark bewegt, es schwer ist, damit Beobachtungen anzustellen. In dem Meere aber, wo es gebraucht werden soll, ist das Wasser mehrentheils ruhig, so daß dieses Instrument wohl sehr nützlich seyn wird. Der Zweck desselben ist, die Sonnenhöhe zu finden, wenn der Horizont durch Wolken und Nebel so verdunkelt ist, daß man ihn durch die gewöhnliche Methode nicht finden kann.

Der Azimuth-Compaß, von demselben sinnreichen Erfinder, ist auch versucht worden, und es läßt sich bey seinem leichten und zarten Bau erwarten, daß er in hohen Breiten nützlich seyn wird, wo wahrscheinlich der gewöhnliche Compaß sich sehr langsam bewegen wird.

Die andern Instrumente, die wir haben, sind, glaube ich, schon früher gebraucht worden; Troughton's Kräusel-Horizont ausgenommen, mit dem auch Versuche angestellt wurden; doch glaube ich, daß die bisherigen nicht hinreichend sind, um eine entscheidende

Meynung darüber zu begründen; man kann nur sagen, daß er bis jetzt noch seinem Endzwecke nicht entsprochen hat. Mit Doctor Wollanton's Neigungs-Proportional-Zirkel (Dipsector) wurden auch mehrere Versuche angestellt, und aus den damit angestellten Beobachtungen geht hervor, daß er unter gewissen Umständen sehr brauchbar ist; im Allgemeinen wird die Neigung des Meerhorizontes eben so angenommen werden, wie sie in den Tafeln mehrerer Bücher über Schifffahrtskunde angegeben ist. Es ist indessen sehr gut, ein Instrument zu besitzen, durch das ein Irrthum, der von ungewöhnlicher Brechung im Luftkreise herrührt, verbessert werden kann. Die meteorologischen Instrumente, das Barometer, die Thermometer, Hygrometer und das Aërometer (Hydrometer), wurden zu bestimmten Zeiten beobachtet, und die Beobachtungen aufgeschrieben. Der Stand des See-Barometers und des darin befindlichen Thermometers wurde regelmäßig von 6 zu 6 Stunden, um 6 Uhr Vormittags, um Mittag, um 6 Uhr Nachmittags und um Mitternacht, beobachtet.

Der Wärmegrad der Luft im Schatten und des Seewassers an der Oberfläche wurde Tag und Nacht alle zwey Stunden beobachtet, und wenn Gelegenheit dazu war, so wurde die Wärme der See in einer beträchtlichen Tiefe durch ein selbst aufzeichnendes Thermometer gemessen.

Der Stand des Hygrometers wurde gewöhnlich Ein Mahl täglich beobachtet, und eben so oft die specifische Schwere des Seewassers. Noch eine tägliche Beobachtung wurde, wenn das Wetter es zuließ, gemacht, nähmlich über die Farbe des Himmels. Dieß geschieht mittelst eines kleinen Buches, das 14 blaue Blätter von unterschiedenen Nuancen hat; bey der Vergleichung mit dem Himmel wurde die Nummer des Blattes, das in Farbe mit ihm übereinstimmte, angemerkt. So einfach diese Beobachtung, oder vielmehr das Instrument ist, mit dem sie gemacht wird, so hat es doch einen Nahmen bekommen, der so gelehrt klingt als einer an Bord; denn es heißt Cyanometer.

Um 5 Uhr Nachmittags wurde eine weiße Substanz auf dem Wasser schwimmend bemerkt, und durch ein deßhalb herabgelassenes Bret aufgefischt. Es war ein Stück Wallfischspeck, etwa zehn Pfund schwer. Der fettige Theil war gänzlich ausgewaschen und von Vögeln weggepickt; denn einer von denen, den die Seeleute Malmock (Fulmor, oder Procellaria glacialis) nennen, speisete eben davon. Beym Durchschneiden zeigte es sich völlig frisch, und nach der Meynung des Schiffers Herrn Allison und des Steuermannes Herrn Philips konnte es höchstens einen Monath im Wasser gelegen haben.

Es mußte übrigens, nach der Bemerkung des Letztern, von einem getödteten Wallfische herkommen, da der Speck der crepirten immer röthlich ist, da sie kein Blut verlieren, während das der gefangenen so aussieht, wie das aufgefischte Stück. Der Umstand, daß wir dasselbe hier fanden, verdient mehr Aufmerksamkeit als es Anfangs scheint, da er einiges Licht auf die Richtung und Stärke des Stromes wirft, der es wahrscheinlich herbrachte. Es sind mir nähmlich nur zwey andere Arten, wie das Stück Speck auf den Fleck hinkommen könnte, bekannt; es konnte nähmlich ein Wallfisch an dem Flecke selbst gefangen worden seyn, oder es war das Stück Speck von einem zurückkehrenden Wallfischfänger gefallen. Aber nach dem, was ich darüber erfahren habe, werden Wallfische östlich vom Cap Farewell nirgends anders als bey Spitzbergen (Greenland seas) gefangen, und so früh im Jahre war schwerlich ein Grönlandsfahrer schon auf der Rückreise. Man muß also annehmen, das Stück Speck sey durch einen Strom, entweder von der Davis-Straße, oder von Spitzbergen (Greenland seas), hergetrieben. Von der erstern, oder eigentlich vom Cap Farewell, waren wir dermahlen ungefähr 200 Meilen (leagues), und von der Gegend, wo gewöhnlich bey Spitzbergen (Greenland) gefischt wird, noch weiter, so daß es wahrscheinlicher ist, daß das Stück Speck von der Davis-Straße kam.

Seitdem wir Shetland verließen, hatten wir ein Netz hinter dem Schiffe ausgeworfen, um jedes See-Product, das etwa noch an der Oberfläche schwimmen möchte, aufzufangen. Den 17. fanden wir zuerst etwas darin; es war eine Meduse, die ganz gallertartig und halb durchsichtig war.

Mittwoch den 20. fischten wir ein Stück Tannenholz (firwood) von etwa 3 Fuß Länge und von demselben Umfange auf. Wahrscheinlich war es eine Wurzel, die von einem Ufer weggerissen worden; denn es war keine Spur von Bearbeitung daran zu bemerken; indessen war es gegen Felsen oder Eisstücke so gescheuert, daß die Spuren der etwanigen Bearbeitung wohl fast verschwunden seyn würden. Sonst hatte es sich ziemlich erhalten. Nicht unwahrscheinlich kam es von der Nordküste von Amerika; nach dem Orte, wo wir es auffischten, zu schließen; denn wir waren unter 57° 50′ nördlicher Breite und 36° 21′ westlicher Länge.

Wir hatten seit drey Tagen vielen Nebel gehabt; abgerechnet die sogenannte Naßkälte, war es indessen ziemlich milde gewesen, indem die Temperatur der Luft und des Wassers im Durchschnitte 46° Fahrenheit war.

Freytag den 22. Außer den Gründen, die früher angegeben.

wurden, daß das Stück Speck durch eine westliche Strömung uns zugeführt wurde, ist seit drey Tagen diese Vermuthung noch durch einen andern Umstand verstärkt worden. Die specifische Schwere des Seewassers am 20. und 21. war nähmlich 1027,4; heute um dieselbe Stunde (6 Uhr Nachmittags) war sie viel größer, nähmlich 1027,68. Es ist sehr wahrscheinlich, daß dieser Unterschied von einer westlichen Strömung herrührt, die aus der Davis-Straße rund um Cap Farewell herkommt, und die in der dermahligen Jahreszeit durch die Menge des darin aufgelöseten Eises süßer seyn muß. Daß das Aërometer dieser Strömung am 20. und 21. gleiche Schwere anzeigen würde, ließ sich erwarten; denn wir waren diese beyden Tage fast in derselben Breite, nähmlich um Mittag den 20. im 57° 50′ nördlicher Breite, und den 21. im 57° 52′ nördlicher Breite. Den 22. hingegen, wo wir im 57° 08′ nördlicher Breite waren, kann man annehmen, daß wir außerhalb der südlichen Gränze der Strömung gewesen, da die specifische Schwere des Seewassers so groß war, als wir sie nur irgendwo im Atlantischen Meere gefunden hatten. Bis zu welchem Grade der Länge die Strömung, wenn ich sie so bestimmt annehmen kann, süßeres Wasser führt, haben wir nicht bestimmen können, da es mehrere Tage vor dem 20. so stürmisch war, daß kein genauerer Versuch gemacht werden konnte. Nur den 16. hatte man die specifische Schwere mit Sicherheit bestimmen können, und da war sie 1027,7, und wir waren im 56° 58′ 33″ nördlicher Breite und im 25° 34′ westlicher Länge. Es ist deßhalb klar, daß, ehe die Strömung so weit kam, sie ihre Versüßung durch Vermischung mit dem Ocean verlor. Daß sie indessen süßeres Wasser bedeutend ostwärts vom Cap Farewell führt, ist augenscheinlich; denn den 20. hatten wir 36° 21′, und gestern 39° 45′ westliche Länge.

Wir bemerkten auch als eine Bestätigung dessen, was aus den unterschiedenen specifischen Schweren des Seewassers gefolgert worden, daß vom 17. bis zum 21. der Wärmegrad desselben immer geringer als der der Luft war, während wir gewöhnlich das Entgegengesetzte gefunden hatten. Diese Veränderung kann, dünkt mich, derselben Ursache, als die Veränderung der specifischen Schwere, zugeschrieben werden, da das kältere Eiswasser die Wassermasse, mit der es sich vermischt, abkältet, so daß wahrscheinlich, wo diese Strömung Statt findet, das Wasser kälter ist als die Luft.

Gestern und heute flatterten einige Landvögel so erschöpft um das Schiff, daß sie sich mit der Hand greifen ließen. Es waren solche, die wir bey Shetland fingen, Weindrosseln (motacilla oenanthe).

Dinstag den 26., etwa um 6 Uhr Nachmittags, sahen wir in der Entfernung zum ersten Mahl etwas, womit wir uns vertrauter machen werden, obgleich wir heute begierig waren, es zu sehen, nähmlich einen großen Eisberg, den man von der Mastspitze in Nordost bemerkte. Um 7 Uhr kamen wir ihm bis auf 9 oder 10 Meilen (miles) nahe, und nun zeigte er uns ein prächtiges Schauspiel, da er wie ein ungeheurer Felsen von weißem Marmor sich aus dem Meere erhob. Wir waren zu weit ab, um einen Begriff von seiner Größe bekommen zu können, doch werden wir bald Gelegenheit haben, einige dieser ungeheuern Massen wirklich zu messen. Diesen Nachmittag zeigten das Thermometer und das Aërometer an, daß wir uns dem Eise näherten; ersteres fiel in der Luft und im Wasser auf 37°, und die specifische Schwere des Seewassers war nicht mehr als 1027,5. Die Wolken waren auch in Nordwesten nahe am Horizont ungewöhnlich weiß, so daß sie an einigen Stellen wie beschneyte Berge aussahen, die aus dem Ocean hervor ragten. Die Farbe des Seewassers war seit einigen Tagen bedeutend verändert. Statt der hellblauen Farbe, die es von Shetland bis auf die Länge vom Cap Farewell zeigte, war es bey klarem Wetter fast hellbräunlich, und bey nebeligem trübe, wie an der Mündung großer Flüsse.

Die specifische Schwere des Seewassers nimmt täglich ab. Den 27. um 6 Uhr Nachmittags war sie nur 1027,2, bey einer Temperatur von 44°. Zwey Tage vorher hatte die Isabella die Strömung untersucht, und gefunden, daß sie nordwest, und etwa 7 oder 8 Meilen (miles) in 24 Stunden läuft.

Donnerstag den 28. kamen wir bey drey Eisbergen vorbey; Lieutenant Parry maß die Höhe des größten, indem er die Höhenwinkel desselben aufnahm, und ihn an zwey Stellen peilte, deren Entfernung durch das Patentlog bestimmt wurde. Die Höhe betrug 51 Fuß; rund um die Berge waren eine Menge Vögel von verschiedenen Arten, von denen einige den Schiffen auf eine bedeutende Entfernung folgten.

In der Nacht und den folgenden Morgen kamen wir bey mehreren Eisbergen und kleinern Eisstücken vorbey. Am 29. sahen wir den größten, den wir bis jetzt bemerkt hatten. Auf der Spitze desselben war eine ungeheure runde Masse, die einem Thurme ähnelte, und weißer als die andern Theile war. Wir hatten heute eine Probe eines nördlichen Sommers; denn es schneyete und schloßte fast den ganzen Tag. Es ward dadurch so trübe, daß man sehr aufmerksam seyn mußte, um nicht gegen das Eis zu gerathen, was besonders in der Nacht gefährlich seyn würde, wenn diese einige

ten Ausdrücke, Ströme und Flacken (streams et patches) Eis und einiger anderer zu geben, durch die man gewöhnlich die verschiedenen Formen beschreibt, in denen man das Eis in diesen Gegenden trifft.

Die ungeheuren Massen Eis, die man in der Davis-Straße und zuweilen bey Spitzbergen (Greenland) trifft, nennt man Eisberge oder Eisinseln (icebergs or iceislands). Liegt eine Anzahl Stücke so zusammen, daß man sie von der Mastspitze nicht übersehen kann, so nennt man dieß einen Pack (a Pack). Kann man über die Ansammlung wegsehen, und ist sie rund oder viereckig, so heißt sie ein Flacken (Patch); ist sie länglich, so heißt sie ein Strom (Stream), sey sie auch noch so schmal, wenn nur die Stücke an einander liegen.

Ein Feld (field) ist eine zusammenhängende Eisfläche, die so groß ist, daß man sie nicht von der Mastspitze übersehen kann. Große Eisstücke, die aber kleiner als Felder sind, heißen Floße (floes). Felder kann man also mit Packen, und Floße mit Flacken vergleichen.

Kleine Stücke, die von den großen abbrechen, heißen Eisbraß (icebrash), und kann dieses in Strömen oder Flacken sich gesammelt haben.

Man sagt, Eis ist lose (loose), offen (open), oder treibend (drift), wenn die Stücke so getrennt sind, daß ein Schiff durch kann.

Ein Höker (hummock) ist eine Hervorragung, die auf irgend einer Eisfläche über der Ebene hervor steht. Eine Wade (calf) ist ein Stück Eis, das auf dieselbe Weise herab gedrückt worden, wie ein Höker gehoben worden, indem nähmlich Stücke Eis einander zerquetschen.

Diese Erklärungen sind aus Herrn Scoresby's Abhandlung über Polareis. Er gibt auch an, daß Eis von süßem Wasser von dem von Seewasser durch seine Schwärze, so lange es in der See schwimmt, und durch eine sehr schöne grüne Farbe, wenn man es heraus nimmt, unterschieden werden kann. Ich will gern zugeben, daß dieß mehrentheils der Fall ist, glaube indessen, daß Eis süß (fresh) seyn kann, ohne diese merkwürdigen Eigenschaften zu haben; denn das, was wir gestern von dem Eisberge mitnahmen, war vollkommen süß, obgleich es im Wasser nicht schwarz, und außer demselben nicht grün, sondern weiß oder krystallartig aussah, besonders in der Luft, während der Theil des Eisberges, der über dem Wasser war, mit mehr in's Blaue als in's Grüne zu spielen schien. Es mag vermessen seyn, daß ich einem Manne widerspreche, der so viele Gelegenheit gehabt hat, diesen Gegenstand gründlich kennen zu lernen; mit aller Achtung für seine größern Kenntnisse muß ich ihm aber doch in Rücksicht der Farbe des Eises von süßem Wasser widersprechen. Sollte

ich finden, daß die angegebene Beobachtung als einzige Ausnahme von der Regel da steht, so werde ich es späterhin angeben.

Den Vormittag des Mittwochs, als den 3. Juny, mußten wir östlich segeln, um frey vom Eise zu bleiben, das nördlich und westlich in Flacken und einzelnen Stücken reichte, so weit man sehen konnte; indessen konnte man, der dicken Luft halber, dieß nicht weit. Zwischen 12 und 1 Uhr Nachmittags sahen wir die Küste Grönlands zum zweyten Mahl; denn den 31. hatte man sie undeutlich von der Mastspitze bemerkt. Auch war unsere Entfernung fast zu groß, als daß wir das Land hätten deutlich sehen können, als wir demselben am nächsten waren, ehe wir nähmlich umlagten; unsere Entfernung davon wurde damahls nähmlich auf 50 Meilen (miles) geschätzt. Auch von der Isabella wurde durch den Telegraphen angezeigt, daß wir so weit vom Lande wären.

Man konnte nicht erwarten, in solch einer Entfernung viel zu sehen; wir sahen aber genug, um uns von der öden und traurigen Beschaffenheit Grönlands eine Vorstellung machen zu können. Denn statt daß das Auge und Gemüth erheitert worden wären, wie gewöhnlich der Fall ist, wenn man nach einer Seereise zuerst Land sieht, wirkte die trübe Aussicht auf beschneyete Berge und schwarze Klippen oder Abgründe, auf denen wegen ihrer Steilheit weder Schnee noch Eis liegen konnte, nur niederschlagend. Wir konnten weder die Gipfel noch den Fuß der Berg sehen, da erstere eine Wolke, letztere wegen der Entfernung die See verbarg.

Wir fanden, daß dieser Theil der Küste auf den Karten zu sehr östlich dargestellt ist, nach unsern Chronometern mehr als 2 Grad, wenn wir nähmlich nicht weiter davon waren, als wir zu seyn glaubten.

Donnerstag den 4. sahen wir das Land besser als gestern, da das Wetter heller war; wir waren übrigens wohl noch eben so weit davon. Am Horizont über dem Lande war es wolkenleer, und wir konnten deutlich die Spitzen der Berge auf eine gute Strecke in's Land hinein sehen. Sie schienen fast alle gleich hoch, alle spitz und durch kleine Thäler getrennt, die mit Schnee bedeckt oder vielmehr gehüllt waren. Alles was wir vom Lande sahen, die schwarzen Klippen und Abgründe abgerechnet, war damit bedeckt.

Unsers Königs Geburtstag wurde in unserm kleinen Kreise nicht vergessen; denn seine Gesundheit wurde nach Tische so herzlich und freudig getrunken, als bey irgend einem Mahle in seinem weiten Reiche.

Während den beyden folgenden Tagen fiel nichts Merkwürdiges vor. Da der Wind uns gerade entgegen war, waren wir gezwun-

gen, fast auf demselben Wege zwischen Land und Eis zu kreuzen. Der Raum zwischen diesen beträgt nicht über 80 bis 90 Meilen, denn wir sahen in 24 Stunden immer beyde. Wir erkennen immer, daß wir uns dem Eise nähern, ehe wir es erreichen oder sehen, da fast immer in der Richtung, wo es liegt, ein weißer Nebel, ein Schimmer, der gewöhnlich der Eisbock (iceblink) genannt wird, längs dem Horizont liegt. Dieser Schimmer nimmt gewöhnlich eine eigenthümliche Form, die eines Abschnittes aus einem großen Kreise, an, dessen Convexität nach oben gerichtet ist. Der mittere Theil desselben erreicht gewöhnlich eine Höhe von 5 Graden. Mehrentheils stießen wir einige Meilen von der großen Eismasse auf einzelne kleine Eisstücke, die, wie wir weiter kamen, an Menge und Größe zunahmen. Ich habe auch bemerkt, daß in der Nähe des Eises immer mehr Vögel sind.

Vom 6. bis zum 9. arbeiteten wir uns durch das Eis, welches den letzten Tag so dicht an einander gepackt war, daß es unmöglich war, in irgend einer nördlichen oder westlichen Richtung weiter zu kommen, da es vom Lande westwärts, so weit wir sehen konnten, herüber reichte. Nachdem wir zwischen dem losen Eise uns so weit als möglich durchgearbeitet hatten, näherten wir uns endlich dem Lande, und legten uns an einen Eisberg fest *), der 3 oder 4 Meilen vom Lande, oder vielmehr von einigen Inseln, die zwischen uns und dem Hauptlande lagen, auf dem Grunde saß. Wir waren nicht lange hier, als eine Anzahl Eskimo's in ihren Kähnen an uns heran kamen. Einige hatten einiges wildes Geflügel, Eyer und Robbenfelle zu verhandeln, und die Andern schienen bloß aus Neugierde gekommen zu seyn. Vorzüglich schienen sie Kleidungsstücke, Eisen, Tabak und Branntwein erstehen zu wollen; indessen glaube ich, mochten sie Alles gerne. Sie hatten aber so wenig zu verkaufen, daß nur wenig von dem, was sie verlangten, ihnen gegeben werden konnte; es sey denn, man hätte es ihnen geschenkt. Sie erzählten uns mittelst Verdolmetschung ihres Landsmanns Sackhouse **), daß bis jetzt kein Wallfisch-

*) Die gewöhnliche Art, wie man sich am Eise fest macht, besteht darin, daß man ein kleines Loch darein hauet, und darin einen starken eisernen Haken befestiget, den man einen Eisanker nennt, an dem sich ein Trost oder eine Leine befindet.

**) Er ist hier geboren; ich glaube an der Südost-Bay. Er wurde vor zwey Jahren durch eine nach Leith gehörige Fischerey-Schmack dahin gebracht. Der Rheder derselben scheint sich viel um ihn bekümmert zu haben; denn er kann ein wenig lesen und schreiben, und hat einen Begriff vom Zeichnen. Das Englische spricht er ziemlich.

fänger wegen des Eises nördlicher habe herauf kommen können. Wir bezweifeln indessen diese Erzählung, die sie wahrscheinlich erfunden haben, um uns hier aufzuhalten und sich einen guten Markt zu verschaffen. Die von mehreren Schriftstellern von den Grönländern und ihren Canoe's gegebene Beschreibung stimmt so gut mit dem, was wir bisher gesehen haben, überein, daß es überflüssig scheinen möchte, daß ich ihre Schilderung versuche; da ich aber meine Bemerkungen nicht bloß auf das beschränken will, was mir neu scheint, so werde ich kurz unsere Gäste und ihre Kajak's oder Canoe's beschreiben.

Die Erstern waren noch unter der mittlern Größe, aber gut gebaut und stark. Ihr Gesicht war im Durchschnitte, doch nicht immer, breit; denn Einige hatten sehr starke Backenknochen und ein langes Gesicht. Die mit breiten Gesichtern hatten eine glatte Nase und dicke Lippen. Sie hatten kleine, tiefliegende Augen, und eine in das schmutzig-olivenfarbene ziehende Haut. Einige hatten lange Bärte, und Andere sahen sehr kahl im Gesichte aus, als wenn ihnen der Bart ausgerupft wäre. Ihr Haar war schlicht, grob und pechschwarz. Ihr Anzug war größten Theils aus Robbenfellen gemacht, und bestand in einer Art Kittel und in Beinkleidern, an denen der haarige Theil nach außen gekehrt war. Auf dem Kopfe hatten sie eine Art Perrücke. Diejenigen, die ich außerhalb ihrer Canoe's sah, hatten Stiefeln an, die ebenfalls aus Robbenfellen gemacht waren, doch war die haarige Seite hier immer inwendig. Ihre Hände und Füße schienen mir im Verhältnisse ihres Körperbaues klein, doch will ich nicht zu sehr auf Kleinigkeiten bey ihnen Rücksicht nehmen, da wir wohl noch Gelegenheit haben werden, Eingeborne in einem ursprünglichern Zustande zu sehen, als in dem unsere dermahligen Gäste sind, die mir eine aus Dänen und Eingebornen gemischte Raçe zu seyn scheinen; auch würde ein einzelner Besuch einiger Wenigen kaum hinreichen, einen nur einiger Maßen richtigen Begriff von einem ganzen Volke zu geben.

Ihre Canoe's bestanden aus Robbenfellen, die auf einem hölzernen Rahmen dicht zusammen genäht waren. Im Durchschnitte waren sie 16 bis 18 Fuß lang, aber sehr eng; indem sie fast nie über zwey Fuß breit waren. Ihre Gestalt war fast die eines Weberschiffes; beyde Enden sind indessen ein wenig aufwärts gedreht, das hintere ein wenig mehr als das vordere. In der Mitte ist ein kreisförmiges Loch, worin der Grönländer sitzt, und so wenig umzuschlagen fürchtet, als säße er

---

Er ist bey uns als Dolmetscher angestellt, doch beschränkt er sich nicht darauf, da er mit den Matrosen arbeitet, und, wie ich höre, fast eben so brauchbar und willig als einer von diesen ist.

bedürfen, entstand bey mir dadurch, daß wir an einer Seite des oben erwähnten Eisberges ein regelmäßiges Lager Sand und Grand einige Fuß über dem Wasser fanden, und außer dem noch eine große Menge großer Steine, von denen einer fast eine Tonne wog, an mehreren Orten darin wie eingesprengt waren.

Diese Steine, und besonders die Lage Sand, sind nach meiner Meynung im Sommer durch einen Regenguß von dem Berge oder Hügel, an den sich der Eisberg bildete, herab gespült worden. Künftige Beobachtung wird uns hoffentlich darüber Gewißheit verschaffen. Ein Stück Eis von diesem Berge wurde zu einem vollkommenen Würfel von 36 Linien Seite geschnitten. Als dieser in einem Eimer mit Seewasser von 32° Temperatur und 1026,9 specifische Schwere geworfen wurde, blieben 5 Linien oder fast ein Siebentel über Wasser, welches fast dasselbe Verhältniß ist, was wir zwischen dem Theile des Eisberges über und unter dem Wasser fanden.

In der Nacht *) schloß sich das Eis um die Schiffe, so daß wir am folgenden Morgen, den 10. Juny, den Eisberg verlassen, und so gut wir konnten, in die freye See gehen mußten, wenn ich Wasser, das allenthalben mit Eisstücken vermischt ist, so nennen kann. Wir sahen zuerst einen Wallfisch; ein Anblick, der unsere auf dem Wallfischfange gewesenen Matrosen so erheiterte, als der von Wild einen leidenschaftlichen Jäger. Sie waren alle bey der Hand, und begierig, Jagd darauf zu machen.

Den folgenden Tag hatten wir zuerst, seitdem wir Shetland verlassen, das Vergnügen, vier Schiffe zu sehen, welche nach Hull gehörten. Eines davon, der Venerable, an dessen Bord wir uns begaben, hatte sieben Fische gefangen. Wir erfuhren von ihnen, daß sie so weit nördlich als Disco gewesen wären, und westlich davon das Meer offen gefunden hätten. Der Frost war im Anfange der Jahreszeit sehr stark gewesen; denn sie hatten nach Norden das Meer drey Mahl gefroren gefunden.

Von der Isabella wurde heute eine große Robbe (seal) geschossen, die 846 Pfund wog. Die Länge von der Schnautze bis zum Schwanze betrug 8 Fuß, und der Umfang 5 Fuß und 4½ Zoll. Es war eine Phoca barbata. Im Herzen fand sich das foramen ovale ganz verschlossen. Ich erwähne dieß, weil man einst eine andere Meynung darüber hatte.

---

*) Ich werde den gewöhnlichen Unterschied von Tag und Nacht beybehalten, obgleich hier das natürliche Merkmahl desselben fehlt, indem die Sonne nie unter den Horizont geht. Vorige Nacht wurde die Breite durch Beobachtung der Sonnenhöhe um Mitternacht gefunden.

Dieses Thier hat acht Reihen durchsichtiger weißer Schnautzbärte, woher es den Nahmen hat. Die vordern Schwimmfüße sind 11 Zoll lang und 6 Zoll quer über die Mittelhand breit; sie haben 5 Finger, von denen der zweyte von vorne etwas länger als die übrigen ist; sie sind der menschlichen Hand ähnlich, ausgenommen daß 5 Finger statt 4 Finger und dem Daumen da sind. Die hintern Füße sind 16 Zoll lang, und wenn sie ausgebreitet sind, 2 Fuß quer über die Klauen breit. Auch an ihnen sind 5 Finger von 7 Zoll Länge. Die Klauen sind gerade, unten braun, oben schwarz. Die obere Lippe ist rund, fleischig, dick und erstreckt sich über der untern, die dünn und spitz ist. Die Regenbogenhaut ist hellbraun, der Augenstern elliptisch und senkrecht gerichtet. Die Zunge ist fleischig, dick, leicht, an der Spitze getheilt, und die obere Fläche mit Wärzchen besetzt. Das Haar ist kurz, dick, grob und dunkelgrau. Das Thier war männlich, und so jung, daß die Zähne kaum entwickelt waren; in der obern Kinnlade fanden sich indessen die Anfänge von 6 Vorderzähnen. In der untern Kinnlade war nur Platz für 4, und diese waren noch nicht durch das Zahnfleisch; in jeder Kinnlade waren zwey Spitzzähne, in der obern 3 Backenzähne durchgebrochen, in der untern 7. Es waren keine äußern Ohren da, die Ohrlöcher standen zwey Zoll hinter den Augen. Die Haut und die Knochen des Kopfes und der Füße wurden aufbewahrt, das Fleisch war sehr schwarz. Das Herz wurde gegessen, und schmeckte so frisch als das eines Ochsen, das Fett ausgenommen, das ranzig wie Thran war. Aus dem an dem Thiere befindlichen Fette wurden etwa 16 Gallonen Thran gewonnen.

Freytag den 12. legten wir uns den Vormittag an einen Eisberg fest, da wir aus Mangel an Wind nicht durch das Eis konnten. In einer Spalte, die mit Seewasser gefüllt war, welches eine Strecke lang über den Eisberg lief, fanden wir eine Anzahl Clios und noch andere Weichthiere. Eine Art davon war von der Gestalt und Größe eines Fingerhutes, und ganz gallertartig, so daß die Seiten zusammen fielen, wenn sie aus dem Wasser genommen wurden. Die andere war fast so groß als eine Erbse, und pechschwarz. Die Clios lebten von diesen letztern. Diese kleinen Thierchen sollen dennoch die Nahrung der Wallfische ausmachen, und werden deßhalb von den Seeleuten insgesammt „Wallfischfraß" genannt.

Nachmittags erhob sich ein leichter Wind, und wir verließen den Eisberg, und zwängten uns wieder nordwärts durch das Eis durch. Abends both, bey hellem, heitern Wetter, der Himmel und das Meer einen der schönsten Anblicke dar, die ich gesehen habe. Ersterer war nahe am Horizont mit gekämmerten Wolken bedeckt, die an Farbe und Dichtigkeit abnahmen, je höher sie stiegen, bis sie im Scheitelpuncte

schabte, fettig anzufühlen. Nahe dabey fanden wir ein Stück bituminöses Holz, und eine kleine Strecke davon am Ufer mehrere kleine Stücke Holz, die lange in der See gewesen zu seyn schienen. Besonders merkwürdig ist es, daß sie alle wurmstichig waren, woraus hervorzugehen scheint, daß sowohl im Eismeere als in den tropischen Gegenden Würmer sind. Da, wenn ich nicht irre, einige Naturforscher der entgegengesetzten Meynung sind, so werden wohl noch mehrere Beweise nöthig seyn, um es ganz auszumachen, daß dieses Holz von Würmern in den Polargegenden zerfressen worden ist.

Etwa zwey Meilen südlicher fanden wir an der Küste auf einer kleinen Ebene die Trümmer einer andern Hütte. Es ist unbestimmt, zu welcher Zeit diese Hütten bewohnt waren; denn die Geschichte von dem starken Manne, die uns Sackhouse erzählte, beruht auf Überlieferung, da sein Vater sie ihm erzählt hat. Es scheint nicht, daß jetzt irgend ein Theil der Insel bewohnt ist; dieß ist auch ganz natürlich; denn sie ist einer der unfruchtbarsten Flecken, den die Natur bildete. Wo kein Schnee liegt, findet man nur eine rauhe Oberfläche voll von Felsen und losem Gesteine. Oben auf den Hügeln findet man indessen einige Ebenen, die nicht mit Steinen, sondern mehr mit Kies bedeckt sind. Auf diesen finden sich hin und wieder einige kleine aufschießende Sträucher, wenige waren aber höher als zwey Zoll. Sie waren fast alle mit einem feinen Filze bekleidet, der sie wahrscheinlich gegen den täglichen Wechsel der Temperatur schützt, der so stark ist, daß, der ihn nicht aus Erfahrung kennt, nur mit Mühe daran glauben wird. Des Nachts, wenn die Sonne niedrig steht, friert sogar das Seewasser; und bey Tage, oder wenn die Sonne hoch steht, steigt das Thermometer im Sonnenscheine bis 84°. Dieß wurde heute Mittag sogar am Bord beobachtet; in den Thälern am Lande, wo die Strahlen stark von den Bergen zurück prallen, muß es noch heißer seyn. Da, wo in den Thälern kein Schnee lag, fanden sich auch einige wiederauflebende Pflanzen, eine kurze grobe Heide, eine zwergartige niedrige Weide und kleine Flecke Gras in den feuchten oder morastigen Theilen derselben.

Von vierfüßigen Thieren sahen wir auf dieser Insel nur zwey oder drey weiße Hasen und einen Fuchs. Das kalte Klima schien indessen das Wachsthum dieser Thiere nicht zu hemmen; besonders nicht bey den erstern; sie schienen mir doppelt so groß als die Hasen in England. Auch Bären sollen diese Insel besuchen; während wir da waren, ließen sich aber keine sehen; indessen wurde die Spur eines solchen Thieres auf dem Eise oder vielmehr im Schnee zwischen der Insel und dem festen Lande bemerkt.

Vögel waren hier nicht häufig. Wir sahen einige Schneehühner (white grouse), gewöhnlich Ptarmigans genannt, Schneeammern, Lerchen und Heerschnepfen (snipes). Es möchte nicht unpassend seyn, zu erinnern, daß von den Schneehühnern nur das Männchen weiß, das Weibchen aber gefleckt, wie das Rephuhn in England, aber größer ist.

Daher, daß diese Insel nur sehr wenige Bewohner aus dem Thierreiche hat, und in Rücksicht der Pflanzen fast ganz unfruchtbar ist, ist sie desto reicher an Mineralien verschiedener Art. Am meisten trifft man ein Gestein, aus dem auch die feststehenden Felsen bestehen, das schwärzlich, sehr hart und zerbrechlich ist. Ich vermuthe, daß es Eisen enthält. Nächst diesem findet man einen schwarzen, zelligen Stein am häufigsten, der vulkanischen Ursprunges zu seyn scheint. An den Seiten der meisten Hügel fand sich eine Menge eines weißen Steines, der sehr spröde, porös und leicht war. Einige lose Stücke Granit lagen auch hin und wieder, doch waren keine festen Felsen davon zu finden. Wir fanden an mehreren Stellen eine große Menge Chalcoden, aber immer in kleinen Stücken. Einige andere Mineralien fanden sich hin und wieder. Das nützlichste davon sind aber Steinkohlen, von denen ein Lager auch in der Oberfläche und dicht an der Küste an der Südostseite der Insel sich befindet. Diese Steinkohlen sind indessen schlecht, und können nur gemischt mit andern Steinkohlen gebraucht werden. Die Wallfischfänger nehmen zuweilen eine kleine Menge davon ein. Herr Muirhead, der den Lorkins von Leith führte, nahm diesen Sommer eine größere mit. Was ich davon sah, war schieferig, und wie ich höre, sind sie fast alle so beschaffen.

Nach dieser kurzen Beschreibung der Insel Waygat und ihrer Erzeugnisse, so weit ich sie gesehen habe, kehre ich wieder zu dem, was am Bord geschah, zurück. Da gestern Abends die Eisflöße, welche die Durchfahrt zwischen der Insel und dem Hauptlande hemmten, an einigen Stellen ein wenig von einander gingen, so verließen wir den Eisberg, und fingen an, uns durch Waygat, wie auch diese Durchfahrt heißt, durchzuarbeiten. Sie scheint mir hier 18 bis 20 Meilen breit. Als wir mehr als die Hälfte davon zurück gelegt hatten, legten wir uns des Morgens an einem Flöße fest, um die Mannschaft ausruhen zu lassen, da sie die ganze Nacht auf gewesen war, um das Schiff zu bugsieren und durchzuarbeiten.

Wir gingen wieder vom Eise ab, und nach sehr angestrengter Arbeit und Ausdauer kamen wir endlich durch, und legten uns zwischen 7 und 8 Uhr Nachmittags an einen Eisberg, ¾ Meilen von

Freytag den 26. erhob sich des Morgens ein schwacher Ostwind, der bald eine Öffnung im Eise machte, indem er es von sich trieb; wir gingen sogleich unter Segel, um nach der entgegengesetzten Seite des Berges zu kommen, aber mitten darin wurden wir durch das Eis aufgehalten. Diese Bay heißt gewöhnlich die Nordost-Bay, und eine Einfahrt am Ende derselben Jacobs-Bucht. Wie weit diese Einfahrt in's Land geht, weiß man nicht. Keiner der Fischer hat das Ende derselben gesehen, oder weiß, daß man es gesehen hat. Vor einigen Jahren fing das Schiff William von Liverpool weit in derselben hinein mehrere Wallfische; jetzt aber ist die ganze Oberfläche derselben, so wie das Meer hier überhaupt, mit Eis bedeckt.

Nachdem wir die ganze Nacht hier herum gekreuzt waren, um eine Öffnung zu suchen, oder vielmehr zu erwarten, fanden wir das Eis allenthalben nach Norden so dicht, daß jeder Versuch, durchzukommen, vergeblich gewesen wäre. Wir legten uns also Sonnabend den 27. einer unbekannten Insel gegenüber an einen Eisberg fest. Um unsern Aufenthalt so viel als möglich zu benutzen, wurden einige gute Beobachtungen des Mondes, des Azimuth und der Lage des Landes auf dem Eise dicht am Schiffe gemacht; es ergab sich aus diesen Beobachtungen Folgendes: Nördliche Breite 71° 02' 22'', westliche Länge, nach 8 Mondes-Distanzen, 54° 16' 30'', und nach dem Thermometer 54° 08' 00''; Abweichung nach 4 Azimuth-Beobachtungen 76° 02' westlich. Folgende Beobachtungen der Lage wurden zugleich mit den obigen gemacht:

Der westliche Theil der unbekannten Insel	Süd 84° Ost	nach dem Compaß
Der östliche Theil der unbekannten Insel	Süd 10° Ost	
Mittelpunct dessen, was eine Insel mitten in der Jacobs-Straße zu seyn schien	Süd 6° 30' West	
Westliches Land nach Süden	Nord 83° West	
Dasselbe nach Norden bey Black Hook	Nord 32° 30' Ost	

Abends verließen wir den Eisberg, und segelten die ganze Nacht umher, um eine Öffnung im Eise, wenn eine wäre, zu benutzen.

Sonntag den 28. fiel nichts Bemerkenswerthes vor. Der Lieutenant Parry las der Mannschaft Gebethe vor, wie er während der ganzen Reise gethan hatte, obgleich ich es nicht regelmäßig erwähnt habe. Er hat, glaube ich, nur einen oder zwey Sonntage vorüber gehen lassen, ohne Gottesdienst zu halten, und das nur wegen stürmischem Wetter, oder weil die ganze Mannschaft an der Arbeit war, wie vorigen Sonntag.

Diesen Tag und den folgenden war das Wetter besonders schön, und abgerechnet, daß dann und wann ein Lüftchen wehte, fand vollkommene Windstille Statt. Dieß war ein großes Hinderniß für uns,

da vermuthet wurde, daß ein starker Wind in einen oder zwey Tagen das Eis, mit dem wir umgeben waren, aufbrechen würde, da es in dem Zustande war, den die Seeleute faul nennen, nähmlich voller aufgethaueten Höhlen. Es muß sehr schnell gethauet seyn; denn die mittlere Temperatur der Luft war seit mehreren Tagen 40°. Die des Seewassers an der Oberfläche war selten einen bis zwey Grad über dem Gefrierpunkte; dennoch war das Eis, das im Wasser war, immer in einem aufgelösetern Zustande, als das in der Luft. Als einen Beweis dafür muß ich angeben, daß alle auf dem Grunde festsitzenden Eisberge an dem Theile, der unter der Höhe der Fluth war, auf eine beträchtliche Tiefe ausgehöhlt oder weggewaschen waren. Dasselbe gilt von den Flaken und losen Eisstücken, indem ihr Rand immer so ausgehöhlt ist, daß man mit Vorsicht auf sie hinauf steigen muß; da, wer auf den Rand trat, gewiß war, ihn abzubrechen und ein kaltes Bad zu bekommen.

Ungeachtet der Menge Eis und Schnee, die täglich auf der Oberfläche des Wassers und am Lande sich auflösete, fanden wir die specifische Schwere des Seewassers nicht bedeutend verändert, da sie gewöhnlich ungefähr 1027 war, beynahe so groß, als wir sie im Atlantischen Ocean fanden. Ich kann mir das nur durch die niedrige Temperatur und dadurch entstehende Dichtigkeit erklären.

Ich muß noch angeben, daß wir am 27. von dem Schiffe Middleton von Aberdeen ein Junges von einer Phoca barbata bekamen. Von seiner Lebensart kann man noch nichts sagen; es hat in Rücksicht seines Alters Spuren von großer Klugheit gezeigt. Es war nur wenige Stunden an Bord, als es die einzigen Löcher auffand, durch die es über Bord kommen konnte. Dieß waren zwey viereckige Löcher, durch welche die Rinne ging, auf welcher das ausgepumpte Wasser in's Meer lief. Als nun diese Löcher mit Matten zugedeckt waren, versuchte es mehrere Mahl, sie durch seine Vorderfüße zu öffnen. Es nimmt keine Nahrung, wenn man sie ihm nicht aufzwingt. Seitdem es gefangen worden, ist es mit Mehl und Wasser gefüttert worden, das zu einem dünnen Breye gemacht wird. Dieß scheint aber zu seiner Erhaltung nicht hinreichend zu seyn, da es täglich abnimmt. Es scheint eines der harmlosesten Thiere zu seyn, da man es wie den zahmsten Hund behandeln kann. Zuweilen, wenn es gestört wird, erhebt es ein trauriges Geschrey, wie das eines Kindes. Da es schon seit drey Wochen gefangen gewesen, so scheint es ganz hülflos geworden zu seyn, selbst in seinem flüssigen Elemente. Als man es gestern, ohne an einem Stricke befestiget zu seyn, über Bord ließ, so schwamm und tauchte es ein wenig, und kam dann an das Boot, das ihm folgte, wie es schien, um wieder an Bord zu kommen. Beym Tauchen brauch-

es die Vorderfüße wenig oder gar nicht; wenn es sich im Wasser aufrichtet, sind die Hinterfüße unthätig, beym Schwimmen werden aber beyde gebraucht. Wenn es sich auf dem Verdecke bewegt, so braucht es die Hinterfüße nicht, da es mehr hüpft oder springt, indem es durch Krümmen des Rückens den hintern Theil des Körpers aufzieht, und sich dann mittelst der Vorderfüße nach vorne wirft. Auf diese Weise kommt es auf einer kurzen Strecke eben so schnell fort, als ein Mensch mit gewöhnlichen Schritten. Ich vermuthe, daß, ehe es gefangen wurde, es größten Theils von Muttermilch lebte; denn wie ein Matrose sich ihm nähert, saugt es an den Hosen desselben. Großentheils schläft es, zuweilen auf dem Rücken liegend, mehrentheils aber auf der Seite. Folgende Ausmessungen wurden an ihm angestellt:

Länge von der Schnautze bis zur Spitze der Hinterfüße	3 Fuß	2 Zoll.
Umfang des dicksten Theiles des Kopfes . . .	1 —	$2\frac{3}{4}$ —
„ „ Halses, wenn er zusammen gezogen war	1 —	$5\frac{1}{2}$ —
„ „ Leibes hinter den Vorderfüßen . .	1 —	$10\frac{1}{2}$ —
„ „ Leibes vor den Hinterfüßen . .	1 —	$5\frac{1}{2}$ —
„ „ Leibes, wo die Hinterfüße anfangen		10 —
„ eines Vorderfußes dicht am Leibe .		7 —
Länge der Vorderfüße		7 —
„ „ Hinterfüße		8 —
Umfang der Hinterfüße dicht am Leibe . .		6 —
Länge des Schwanzes		$3\frac{1}{2}$ —
Dicke des Schwanzes dicht am Leibe . .		$3\frac{1}{2}$ —

Zähne im Oberkiefer: } 6 Schneidezähne, 2 Hundszähne, an jeder Seite einen, und 10 Backenzähne, an jeder Seite fünf.

Zähne im Unterkiefer: } 4 Schneidezähne, 2 Hundszähne und 10 Backenzähne.

Die ausgespannten Hinterfüße	10 Zoll.
„ „ Vorderfüße	5 —

Die Ohrlöcher lagen etwa einen Zoll hinter den Augen, und waren so weit, daß ein dicker Gänsekiel hinein konnte. Die Nasenlöcher standen wie beym Hunde; an der Oberlippe waren starke Borsten. Wenn es still lag, so schlug das Herz 90 Mahl in einer Minute. Es wog 30 Pfund.

Zum Schlusse meiner Bemerkungen über Robben muß ich noch angeben, daß wir seit einigen Tagen mehrere Mahl versucht haben, an die zu gelangen, die hin und wieder auf dem Eise sich sonnten. Da sie auch auf eine bedeutende Entfernung vom Wasser her gesehen wurden, und oft mitten auf einem Eisflosse von mehreren Meilen Umfang lagen, so suchten wir es Anfangs so einzurichten, daß wir sie tödten wollten, ehe sie den Rand des Eises erreicht haben

konnten. Wir merkten aber bald, daß ihr Schlupfwinkel ihnen näher war, als wir glaubten; denn wir fanden immer, daß sie am Rande eines runden Loches, das durch's Eis ging, lagen, so daß, wenn wir uns auf Schußweite ihnen genähert hatten, sie mit einem Sprung machten und verschwanden.

Heute ging der Lieutenant Parry mit noch vier andern Offizieren, von denen zwey von der Isabella waren, auf Befehl des Capitän Roß an Bord des Adler von Hull, um eine Untersuchung über das Verfahren eines Theils der Mannschaft desselben anzustellen, die in voriger Woche eine muthwillige Barbarey bey der Vierinselnspitze ausgeübt hatten, indem sie das der Dänischen Factorey gehörige Haus niederbrannten.

Die Untersuchung ergab, daß zwey Matrosen ohne Wissen des Schiffers an's Land gegangen waren, und zwar in der Absicht, das Haus abzubrennen; denn sie hatten ein Feuerzeug mitgenommen. Ihre einzige Entschuldigung, die sie als Beweggrund zu einer so schändlichen Handlung angaben, war, daß das Haus von andern Personen früher geplündert und zum Theile niedergerissen war, so daß sie es nur als einen Zeitvertreib, oder, um ihre eigenen Worte zu gebrauchen, wie eine Schnurre betrachteten, den Spaß zu beendigen, welches sie mit solchem Erfolge thaten, daß nicht eine Spur von dem ganz aus Holz bestehenden Gebäude übrig blieb. Herr Bruce, der Schiffer des Adler, versprach dem Dänischen General-Inspector in Leifle-Bay von der ganzen Verhandlung Kunde zu geben, damit der Schade geschätzt, und durch die, die ihn angerichtet hätten, bezahlt würde. Ich vermuthe indessen, daß der Sold zweyer Matrosen nur wenig von dem angerichteten Schaden wird ersetzen können, da der Werth eines Hauses in diesen Gegenden durch die Schwierigkeit, die Baustoffe, vorzüglich das Holz herbeyzuschaffen, sehr erhöhet wird. Hoffentlich wird indessen, was auch die Zahlfähigkeit der Schadenstifter seyn mag, die Sache nicht unbemerkt bleiben, damit Andere von einer so unverantwortlichen Handlung gegen ein befreundetes Volk abgehalten werden mögen.

Dinstag den 30. wurde Sackhouse nach einer kleinen Niederlassung geschickt, welche die Dänen an der Südseite von Jacobs-Bucht haben, um den Eingebornen zu sagen, daß es uns angenehm seyn würde, einige von ihnen an Bord zu sehen. Den Nachmittag kamen sieben Canoe's, wo in einem ein Däne war, der zu der Gesellschaft gehörte, deren Haus verbrannt worden. Er erzählte, daß er mit seinen Gefährten in einem Monathe nach dieser ihrer Winterwohnung zurückzukehren dächte; wie werden sie aber erstaunen, wenn sie an der Stelle desselben nur Asche finden werden! An dem Orte,

während sie hier waren, hatten sie drey Fische und eine bedeutende Menge Robbenfelle bekommen. Die Wallfische gehören den Dänen, die im Sommer mittelst einem oder zwey Schiffen allen Thran, der in den verschiedenen Factoreyen und Niederlassungen gewonnen wird, sammeln, und ihn nach Leifle, ihrer Hauptniederlassung nördlich, bringen, von wo er nach Dänemark verschifft wird. Da die Robbenfelle den Eingebornen zur Kleidung dienen, und das Fleisch zur Nahrung, so bekommen sie diese als ihren Theil an der Beute. Denn die Eingebornen helfen den Dänen zu der Zeit des Fischens, und bekommen dafür Kochgeschirre, Fischgeräthe und viele andere Dinge zur Nothdurft und zum Putze: Messer, Nadeln, Spiegel, Perlen u. s. w.

Den folgenden Tag (den 1. July) besuchten uns vier Eskimäische Frauenzimmer und ein junges Mädchen. Sie waren aus der Gegend, wo die Männer hergekommen waren, und kamen in einem großen Boote, das gewöhnlich ein Weiberboot, und in ihrer *Sprache* Umiak heißt. Es bestand aus denselben Stoffen wie ihre *kleinen* Canoe's, aus Seehundsfellen über einen hölzernen Rahmen gezogen, hatte aber eine andere Gestalt, indem es wie unsere Boote, un- offen und fast eben so gebaut war. Das, worin die Frauen kamen, war groß genug, daß zwölf Personen mit Sicherheit darin hätten fahren können; es waren dermahlen acht Personen, eben so *viele Hunde* und ein Schlitten darin.

Die Männer waren nur wenig von denen, die am 9. und 10. des vorigen Monaths an Bord gekommen waren, unterschieden, so daß wenig Neues über sie gesagt werden kann. Über die Weiber werden einige Bemerkungen indessen wohl nicht unangenehm seyn. Ihr Anzug war nicht viel von dem männlichen unterschieden; ich konnte nur in dem Schnitte ihrer Jacken eine Verschiedenheit finden. Die der Weiber hatten eine Klappe hinten und vorne, während die der Männer rund herum gerade waren. Diese Klappen waren, wie der ganze untere Rand der Jacke, mit einer Reihe Perlen verziert; die Nähte und die Brust waren auch mit einem schmalen Streifen rothen Leders eingefaßt; die Männer trugen hingegen gar keine Verzierungen. Beinkleider und Stiefeln trugen beyde Geschlechter auf einerley Weise.

Die Weiber hatten keinen Kopfputz; ihr Haar war sehr nett in einen Knoten auf den Scheitel aufgebunden. Die Männer hatten Kappen aus Hundsfellen; die anderen Theile ihres Anzuges waren wie bey den Weibern aus Robbenfellen. Zwey der Weiber sahen mehr den Däninnen als den Eskimoerinnen ähnlich, und eine davon würde in Europäischer Tracht für hübsch gehalten worden seyn. Sie war bedeutend größer als die andern zwey, die alle eigenthüm-

lichen Züge der Grönländer hatten, nähmlich ein breites, viereckiges, flaches Gesicht, eine Mopsnase, kleine eingefallene Augen und schwarzes, grobes, schlichtes Haar.

In ihrem Benehmen waren sowohl Männer als Weiber ernsthaft, bescheiden und ohne Anmaßung. Dieß rechtfertiget einiger Maßen das Lob, das sie sich selbst beylegen, wenn sie das Betragen eines Fremden billigen. Bey solchen Gelegenheiten sagen sie: „Er ist so bescheiden als ein Grönländer." Capitän Roß gab ihnen zwey Büchsen und mehrere Kleinigkeiten für die Hunde, den Schlitten und einige der Weiberanzüge. Die Hunde sind ungefähr so groß als Schäferhunde, und haben kurze, aufstehende Ohren, wie ein Wolf. Sie sind von verschiedenen Farben, indem einige schwarz, andere grau u. s. w. sind. Ihr Geschirr besteht aus kleinen Riemen, von denen einer um den Hals und einer um den Leib ein wenig hinter den Vorderfüßen geht. An diesem sind die Züge, die aus demselben Stoffe bestehen, befestiget, und mittelst diesen wird der Schlitten gezogen. Dieser besteht aus Tannenholz, das sehr plump zusammen gesetzt ist. Er hat zwey Seitenkufen, deren Hinterende auswärts gebogen ist; zwischen diesen liegen kleine schmale Breter in einiger Entfernung von einander, und zwischen den aufrechten Stücken hinten sind einige Riemen befestiget, welche die Rücklehnen für die im Schlitten Sitzenden bilden. Ich habe ihn nicht gemessen, glaube aber, daß er 4 bis 5 Fuß lang und 3 Fuß breit ist.

Nachmittags den 2. July erhob sich ein südlicher Wind, der eine Öffnung im Eise längs der Nordseite der Bay machte. Der Eifer, mit dem alle Schiffe sich durch das Eis durcharbeiteten, zeigte, mit welchem Vergnügen die Schiffsmannschaft sich von der Einsperrung durch das Eis erlöset fühlte. Mehr als 30 Schiffe gingen durch die Öffnung so dicht an einander, daß sie, glaube ich, keine Quadrat-Meile einnahmen. In der Nacht kamen wir bey einer ungeheuern Menge Eisberge vorbey, die so dicht an einander waren, daß man sie unmöglich zählen konnte; aber selbst nach einem mäßigen Überschlage müssen es tausend gewesen seyn. Einige waren gewaltige Massen, und hatten die sonderbarsten Gestalten.

Den 3. July hatten wir leichte südliche Winde, wodurch wir, da das Wasser frey war, etwas weiter nördlich kamen. Um Mittag war unsere nördliche Breite 71° 30′ 13″. Wir waren mehrentheils 20 bis 30 Meilen vom Lande, und fanden diesen Raum ziemlich eisfrey, da wir nur einige Eisberge trafen. Nach Westen war das Meer, so weit man sehen konnte, ebenfalls offen. Die Wallfischfänger konnten sich also nach allen Richtungen verbreiten, indem einige auf das Land zu, andere nach Westen steuerten, und einige wenige bey uns

blieben. Die Küste, an der wir heute vorbey segelten, schien nicht so hoch als die südliche, und die Bergspitzen waren nicht so erhaben.

Sonnabend den 4. war das Meer noch eisfrey, sowohl zwischen uns und dem Lande als westlich. Den Nachmittag waren wir Hope Sanderson, oder wenigstens einem hohen Hügel gegenüber, der in der Breite lag, wo auf den Karten dieser Ort angegeben ist. Wir konnten jetzt nördlich einige Inseln sehen, die uns die südlichsten der Weiber-Inseln (women islands) zu seyn schienen. Auf unserer weitern Fahrt fanden wir heute das Meer voll mit, dem Ansehen nach kleinen Theilchen einer schleimigen, gelblichen Materie. Dieß nannten einige Seeleute Wallfischfraß.

Sonntag den 5. July kamen des Morgens zwey Einwohner der Weiber-Inseln in ihren Canoe's an uns heran. Sie erzählten uns, indem Sackhouse verdolmetschte, daß das Meer nach Norden offen sey, daß auch den ganzen vorigen Winter sie kein Eis auf diesem Theile der Küste gehabt hätten. Es läßt sich dieß schwer mit dem reimen, was uns die südlicher wohnenden Dänen erzählten; indem es entweder hier gelinder als südlich gewesen seyn, oder einer der Erzähler uns entweder durch Zufall oder mit Willen irre geleitet haben muß.

Den Nachmittag bekamen wir zwey der eskimoischen Hunde von der Isabella. Da wir nicht mit ihr gesprochen, seit wir die Jacobs-Bucht verlassen hatten, so waren wir wegen Sackhouse, der, als wir segelten, am Lande war, in Sorge gewesen. Mit Vergnügen vernahmen wir, daß er am Bord der Isabella gekommen war, ehe sie absegelte. Er war durch einen Zufall so lange am Lande gewesen, den er sich durch seine Thorheit oder vielmehr Unwissenheit zugezogen hatte; da er nähmlich seine Flinte überladen hatte, um desto gewisser zu tödten, oder wie er sagte: „je mehr Pulver, desto mehr todtmachen,“ so zerbrach sie ihm das Schlüsselbein.

Montag den 6. kamen wir an mehreren Eisbergen vorbey, von denen einer in 123 Faden auf dem Grunde saß. Die Höhe desselben über Wasser war, nach Lieutenant Parry's trigonometrischen Messungen, 123½ Fuß, welches etwa in dem Verhältnisse von 1 zu 7 über Wasser ist, wie sich bey dem Versuche mit dem Eiswürfel am 9. Juny zeigte.

Zwischen den Eisbergen fanden wir eine bedeutende Menge dünnes Eis. Den Nachmittag hatte das Wasser ein ungewöhnliches gelbes, trübes Ansehen, aber weder die Wärme noch die specifische Schwere zeigten eine besondere Veränderung; die erste war 35°, die letztere 1026,6, was nicht sehr von dem abwich, was wir die letzten Tage gefunden hatten. Es waren noch einige Wallfischfänger

bey uns. Einer, der Royal George von Hull, fing heute Abend einen Wallfisch.

Dinstag Vormittags wurden wir etwas durch große Eisfloße aufgehalten, um die wir in mehreren Richtungen segeln mußten, um nach Norden zu kommen. Nachmittags kamen wir zu einer kleinen Gruppe felsiger Inseln, die wir auf keiner Karte fanden. Sie gehören nicht zu den Weiber-Inseln, da sie ungefähr 50 Meilen nördlicher sind. Wir schätzten ihre Entfernung vom Lande auf 14 Meilen. Auch steht diesen Inseln gegenüber ein auffallend hoher, zuckerhutförmiger Hügel; wie ich höre, nennen ihn die Fischer gewöhnlich den Zuckerhuthügel. Auf einem der Eisfloßen sahen wir heute drey Bären, die ersten, die uns in diesem Lande zu Gesichte kamen.

Ein wenig nördlicher als die angegebene Inselgruppe, trafen wir den 8. auf einen Damm aus festem Eise, das vom Lande nach Osten (eartword) *) ging, bis es an die Haupteismasse stieß, welche in der Mitte der Straße lief, oder wenigstens gleichlaufend mit dem Lande ging, so weit wir bis jetzt gekommen waren. Wir sind wegen dieses Hindernisses heute nur zwischen dem Hauptlande und den angegebenen Inseln hin und hergesegelt. Als wir heute Morgen dicht an die Küste segelten, fanden wir, daß der Zuckerhuthügel auf einer Insel liegt, oder vielmehr selbst eine bildet.

Nachmittags wurde ein Boot nach der südlichsten der äußern Inseln geschickt, um Eyer zu sammeln; wir fanden aber, daß alle Nester, an die man kommen konnte, durch die Fischer geplündert waren. An der Südostseite der Insel hing ein steiler Felsen in's Meer hinein; hier fanden wir eine große Anzahl Nester, die mir die des Larus glaucus schienen, den man gewöhnlich Bürgermeister nennt, indem eine Menge dieser Vögel um den Felsen flogen. Die Nester waren von Eichen- und trockenem Moose gemacht. Wir sahen auch eine große Menge wilder Änten auf dieser Insel. Ihre Nester waren auf dem niedrigen Lande längs dem Ufer, und bestanden großentheils aus Federn, die der Farbe nach wie von ihren eigenen zu seyn schienen. An mehreren Stellen der Inseln, fanden wir eine bedeutende Menge Talg, und in mehreren Felsen längs dem Ufer waren viele Granate eingesprengt.

In einer kleinen Entfernung vom westlichen Ufer lag eine der größten Quarzmassen, die ich gesehen habe. Die andern Mineralien der Insel waren nach dem, was ich davon sah, dieselben, die wir

---

*) Soll wohl nach Westen heißen.

Anm. des Übers.

auf der Insel Waygat gefunden hatten. Es waren nur wenig Pflanzen zu finden, indem der größte Theil der Insel aus Haufen loser Steine bestand. Auf der Westseite, nicht weit von der großen Quarzmasse, war ein Grab, wahrscheinlich von einem Europäer, der kürzlich begraben schien.

In einer Abschrift eines Briefes, den William Baffin einem der Eigenthümer des Schiffes, auf dem er Steuermann war, schrieb, sehen wir, daß er erwähnt, an diesen Inseln vorbey gekommen zu seyn; sie wurden die drey Inseln genannt, was indessen nicht ganz auf ihre Zahl paßt, indem in der äußeren Gruppe vier, und noch zwey bis drey niedrige Inseln zwischen diesen und dem festen Lande sind.

In andern Bestimmungen gab Baffin indessen das Richtige an; die Breite derselben bestimmt er zu 74° 04', und wir fanden, daß die südlichste unter dem 74° [illegible]' liegt, so daß die andern wohl so liegen, wie er angibt. Von der Länge, unter der sie liegen, spricht er in seinem Briefe so wenig, als er überhaupt die Länge irgend eines von ihnen in diesen Gegenden benannten Ortes angibt; dieß ist indessen bey dem Zustande der Schifffahrtskunde vor 200 Jahren leicht erklärlich. Die Genauigkeit, mit der er die Breite bestimmte, erhöht seinen Ruhm noch. Er meynte, die Entfernung dieser Inseln von dem festen Lande sey nur acht Meilen, was nur eine Meile mehr als die Hälfte der Entfernung ist, die wir annahmen; da dieß aber bloß Schätzung ist, so verdient die seinige allerdings auch Beachtung.

Wir gelangten den andern Tag etwas westlicher durch das Eis, fanden aber, daß es dichter wurde, je weiter wir vorwärts kamen; es wurde deßhalb für vernünftiger gehalten, näher dem Lande zu segeln. Den 10. fanden wir, daß das Wasser nördlich von den drey Inseln ein wenig freyer vom Eise geworden war.

Den 11. waren die Officiere beyder Schiffe damit beschäftiget, die Ablenkung (deviation) des Compasses bey verschiedener Richtung des Schiffes auszumitteln. Dieß geschah folgender Maßen: Das Gallion des Schiffes wurde nach jedem zweyten Striche des Compasses von Westen nach Südosten gerichtet, da der Wind es nicht möglich machte, es in den andern zwölf Strichen ruhig zu erhalten, und auf jeder der so erhaltenen zehn Abtheilungen oder Doppelstriche des Compasses wurde die Lage zweyer fester Gegenstände mittelst Compasse bestimmt, die in verschiedenen Theilen des Schiffes waren. Die festen Gegenstände waren ein Punct auf der südlichsten der drey Inseln, und ein Schneeflock auf der Spitze des Zuckerhuthügels. Die wahren Lagen nach dem Compasse wurden nun am Lande bestimmt, und so wurde die Ablenkung bey jeder Stellung des Schiffes gefunden.

Dieser Versuch scheint mir nicht viel mehr Licht in Rücksicht des Magnetismus verschafft zu haben; da man sehr gut weiß, daß benachbartes Eisen auf den Magnet wirkt, und da kein Theil des Schiffes frey von dieser örtlichen Anziehung ist, so ergibt sich, daß ein Compaß mehr oder weniger von dieser Wirkung leiden wird, je nachdem er in diesem oder jenem Theile des Schiffes seyn wird, oder je nachdem er dem Orte näher oder davon weiter seyn wird, wo der örtliche Einfluß wegen der Eisenmassen am größten ist. Die Wirkung der örtlichen Anziehung wird indessen nicht immer am Compasse bemerklich seyn, wenn er auch von einem Theile zum andern gebracht wird. Erstlich wird eine Mitwirkung örtlicher Kräfte Statt finden, durch die der Compaß an verschiedenen Stellen auf dieselbe Weise leiden wird, und dann kann die Wirkung der örtlichen Anziehung so gering seyn, daß, wie angegeben, sie gar nicht bemerkt werden kann. Dieses wird immer sonder Frage in niedern Breiten Statt finden, wo der magnetische Einfluß der Erde großentheils die Kraft der örtlichen Anziehung überwindet, wenn der Compaß sich nicht sehr nahe bey einer großen Masse Eisen befindet, näher als auf Schiffen gewöhnlich der Fall ist.

Aus diesen Versuchen zog Lieutenant Parry folgende Schlüsse:

1) Die Magnetnadel wird von ihrer natürlichen Lage, das heißt, von der Lage, die sie annehmen würde, wenn keine örtliche Anziehung Einfluß auf sie hat, bey jeder Veränderung in der Richtung des Alexander abgelenkt.

2) Diese Ablenkung ist bey Magnetnadeln, die in verschiedenen Stellen des Alexander sich befinden, nicht gleich, nimmt auch nicht gleichförmig zu oder ab, obgleich eine gewisse Regelmäßigkeit bey allen bemerklich ist.

3) Die größte Ablenkung der Magnetnadel, die an verschiedenen Stellen im Alexander ist, findet nicht bey derselben Richtung Statt. Der eine Kater'sche Compaß, der acht Fuß über dem Verdecke auf den Sparren, die quer über das Schiff gehen, sich befand, hatte die größte östliche Ablenkung ungefähr bey Ost und Ost-Süd-Ost, während der andere Kater'sche Compaß, der neun Fuß weiter hinten auf der Cajüten-Treppe war, seine größte östliche Anlenkung zwischen Nord-Nord-Ost und Ost-Nord-Ost hatte, welches einen Unterschied von 5 bis 6 Strichen macht.

4) Die kleinste Ablenkung bey Magnetnadeln, die an verschiedenen Plätzen im Alexander sich befinden, findet auch bey verschiedenen Richtungen des Schiffes Statt; es ist aber bemerkenswerth, daß die Striche, auf denen die beyden Kater'schen Compasse ihre kleinste Ablenkung haben, fast eben so weit von einander und an

derselben Seite sind, wie die, auf denen sie ihre größte haben, da es bey dem einen Nord und bey dem andern West-Nord-West, also die Entfernung gleich 6 Strichen ist.

5) Endlich sind die Striche, auf denen die größte und kleinste Ablenkung am Bord des Alexander Statt findet, nicht entgegen gesetzte Puncte des Compasses, schneiden sich auch nicht rechtwinkelig, stehen also auch nicht gleich weit vom magnetischen Meridian ab.

Die drey folgenden Tage war das Wetter sehr nebelig und kälter als gewöhnlich, so daß alles Tauwerk durch die Feuchtigkeit der Luft beeiset, und steif und unangenehm anzufassen war.

Mittwoch den 15. July wurde durch Rechnung mit der Ablenkung, wie sie am 11. gefunden worden, die Abweichung der Magnetnadel am Bord des Alexander auf 82° westlich bestimmt. Der Wind wehete heute stark aus Nordost, so daß wir erwarten, er werde bald das Eis brechen und wir nördlicher kommen können. Ehe das Wetter heller wird, werden wir aber wohl nicht weiter kommen, da, wenn auch eine Öffnung im Eise kommt, wir sie nicht eher werden finden können, als bis das Wetter sich verändert hat. Durch das Schiff Zephyr von Hull hörten wir heute, daß das Schiff, die drey Brüder, das eben dahin gehörte, vor einigen Tagen in der Nordost-Bay verunglückt sey, indem es zwischen zwey Eisfloße gekommen, die mit solcher Gewalt sich darum schlossen, daß es mitten von einander gespalten wurde. Glücklicher Weise ist indessen kein Mensch dabey umgekommen; die Mannschaft machte sich auf das Eis, und wurde von einigen Wallfischfängern, die dicht dabey waren, aufgenommen. Es hatte sechs Wallfische gefangen, aber weder diese, noch sonst etwas von Belang, außer einigen Booten, wurde geborgen. Es soll ein Föhrenschiff gewesen seyn, da wir aber die genauern Umstände noch nicht wissen, so ist es unmöglich, zu sagen, ob es deßhalb verunglückt, weil es nicht die gewöhnliche Stärke hatte, oder weil das Gewicht des Eises zu groß war. Stellt man sich die Heftigkeit des Stoßes vor, der aus dem Aufeinandertreffen zweyer Floße entstehen muß, von denen jedes mehrere Meilen im Umfange hat, drey Fuß dick ist, und die mit der Geschwindigkeit eine bis anderthalb Meilen in der Stunde sich gegen einander bewegen, so wird man einsehen, in welcher Gefahr ein Schiff ist, das zwischen zwey solchen Eisfloßen gequetscht wird. Diese Beschreibung des Eises ist nicht eine willkührliche Annahme; so unglaublich sie ist, so haben wir Eisfloße von der Größe gesehen, die sich mit der angegebenen Schnelle bewegten.

Am 16. des Morgens wurde eine Öffnung im Eise nach Norden bemerkt; wir benutzten diese Gelegenheit, ein wenig weiter zu

kommen, und waren um Mittag nach der Sonnenhöhe im 74° 24′ nördlicher Breite, der größten, worin wir noch gewesen waren. Wir wurden indessen zwey bis drey Stunden durch das Zusammentreffen zweyer Eisfloße aufgehalten, als gerade die Isabella durchkam, und als wir durch dieselbe Öffnung segeln wollten. Es ist bemerkenswerth, daß wir oft auf diese Weise aufgehalten werden; denn wenn wir, wie gewöhnlich, durch enge Durchfahrten müssen, so macht die durch die Isabella verdrängte Wassermasse solch eine Einströmung, daß die Floße zusammen treffen, ehe wir durch sind; obgleich wir zuweilen nicht mehr als 180 Ellen (100 Yards) hinter derselben sind. Ich schließe hieraus, daß, wenn einige Schiffe zusammen durch das Eis sich durcharbeiten, der beste Segler in dieser Rücksicht einen großen Vortheil hat.

Wir entließen heute einen Matrosen auf das Schiff Equestris, um nach England zu kommen; er litt an der fallenden Sucht und am Wahnsinne, in welchem er versucht hatte, sich das Leben zu nehmen; an seiner Stelle bekamen wir von dem genannten Schiffe einen Freywilligen.

Freytags den 17. ging des Morgens eine Anzahl Officiere und Matrosen von beyden Schiffen auf die Jagd eines weißen Bären aus, der auf dem Eisfloße war, an den die Schiffe sich festgelegt hatten. Als man ihn zuerst sah, war er nur eine Meile von den Schiffen, und kam auf sie zu; als er aber bemerkte, daß wir ihm entgegen kamen, machte er sich davon, und ungeachtet seiner ungeschickten Gestalt und seines unbeholfenen Ganges kam er doch schneller aus der Stelle, als wir laufen konnten. Wir verfolgten ihn auf der andern Seite des Floßes, fast fünf Meilen von den Schiffen; da warf er sich in's Wasser, und kam davon, da wir kein Boot hatten, um weitere Jagd auf ihn zu machen.

Wir versuchten heute unsere Eissägen zuerst, und fanden sie sehr nützlich. Ein Hals oder Isthmus von Eis, der wohl 36 Ellen breit und vier Fuß dick war, wurde in einer halben Stunde durchschnitten. Die Schiffe konnten auf diese Weise in Wasser kommen, das so frey war, daß wir einige Meilen weiter nördlich kamen, ehe wir ein anderes Hinderniß fanden. Indessen ist das Absägen des Eishalses eigentlich nicht das gewesen, was unser Fortkommen möglich machte; denn während wir sägten, gingen die Floße von selbst auseinander, so daß die Isabella durchkonnte; kaum war sie aber durch, so schlossen die Floßen wieder aneinander, und wir hatten einige Schwierigkeit, uns durchzuzwängen. Das Eis war hier dicker als es im Durchschnitte seit einigen Tagen gewesen war, da es fast vier Fuß Dicke hatte. Auf der Oberfläche desselben fanden

wir viele Löcher mit süßem Wasser, woraus wir mehrere Fässer füllten und es sehr gut fanden.

Sonnabend den 18. schmolzen wir, um das Verhältniß des Salzes in dem Floßeise zu finden, ein Stück davon, und fanden, daß die specifische Schwere des dadurch erhaltenen Wassers bey 35° Temperatur 1001,27 war, welches zeigt, daß es zum gewöhnlichen Gebrauche eben so gut paßt als das von den Eisbergen. Folgendes ist das Genauere des Versuches:

Von dem Eisfloße, an dem wir lagen, wurde ein Stück genommen und zu einem Würfel von 40 Linien Seite gebildet. Wurde dieser in Seewasser von 32° und 1025,8 specifische Schwere gelegt, so betrug die Dicke der über dem Wasser stehenden sechs Linien etwas mehr als ein Siebentel der ganzen Masse. Es scheint also, daß das Eis des Floßes eine geringere specifische Schwere hat, als das von den Bergen, wenigstens nach diesem und dem Versuche vom 9. Juny zu schließen. Sollte dieses nicht von der verschiedenen specifischen Schwere des Seewassers herrühren, in das die Würfel getaucht waren? Daß dieses zum Theile mit Ursache war, ist wohl keinem Zweifel unterworfen. Das Floß, von dem der Würfel genommen wurde, war zwey Fuß und fünf Zoll dick, und fünf Zoll waren über Wasser.

Könnte man wegen der Süße des Wassers nicht mit Recht annehmen, daß, obgleich das Floß auf der Oberfläche des Seewassers gebildet wird, es doch aus dem besteht, was aus der Atmosphäre kommt?

So weit meine Beobachtungen gehen, bin ich sehr geneigt, diese Meynung anzunehmen.

Den 19. fiel nichts Merkwürdiges vor. Wir mußten bleiben, wo wir waren, da es sehr nebelicht war, und unsere Schiffe gänzlich vom Eise umgeben waren. Wir fanden die Tiefe des Meeres 230 Faden bey einem weichen, morastigen Grunde. Die Temperatur des Wassers bey einer Tiefe von 197 Faden war $29\frac{1}{2}$°, und an der Oberfläche 32°, während die der Luft 37° war. Heute Morgen schwamm uns ein Wallfisch, nach Norden gehend, vorbey.

Montag Morgens (den 20.) wurde eine Öffnung im Eise bemerkt. Wir gingen gleich unter Segel, und gelangten mit Hülfe des Bugsierens einige Meilen nördlicher, wo wir uns wegen des Eises wieder an einen Floß festlegen mußten.

Den Morgen des 21. gingen wir wieder unter Segel, und da mehrere Öffnungen im Eise waren, so gelangten wir etwas weiter nördlich. Wir kamen einem todten Wallfische vorbey; es war eine ungestaltete Masse, so daß selbst in der kleinen Entfernung einer Kab

den Meile wir ihn nicht für ein thierisches Wesen gehalten haben würden, hätten wir es nicht durch den unangenehmen Geruch erkannt. Es waren viele Möven (Glauwas) und Fulmau darauf und darum; die erstern ließen indessen weniger, die letztern daran sitzen. Sie hatten indessen genug Futter; sowohl in der Nähe als in einiger Entfernung fanden wir, ehe wir den todten Fisch sahen, mehrere Stück von dem, was die Fischer „Crang" nennen, nähmlich das Muskelfleisch, das, nachdem der Speck herunter genommen ist, zurück bleibt.

Wegen der Windstille kamen wir den folgenden Tag (den 22.) nur wenig weiter. Die Küste schien an diesem Theile mit Inseln besetzt, die im Allgemeinen schwarz und uneben waren, während das, was wir für das Hauptland hielten, mit Schnee bedeckt war, und eine gleichförmige Oberfläche hatte. Wegen der Entfernung vom Lande, die zwischen 16 und 20 Meilen betrug, konnten wir nicht bestimmen, ob das, was wir dafür hielten, wirklich Inseln waren.

Donnerstag den 23. tödtete der Royal George von Hull einen Wallfisch dicht bey uns, während wir an einem Floße festlagen; wir konnten auf diese Weise diesen ungeheuern Fisch ganz unverletzt sehen, und zugleich alles, was bey dem Abziehen geschieht. Ich habe dabey folgende Bemerkungen gemacht:

Es war ein weiblicher Fisch mittlerer Größe. Das Bein desselben war zehn Fuß und einen Zoll lang. Dieses Bein ist die längste der Barten, wornach die Größe des Fisches beurtheilt wird. Die längsten, die man bis jetzt gefunden hat, sollen 14 Fuß lang gewesen seyn. Einige Theile fielen mir wegen ihrer unverhältnißmäßigen Größe auf; der Kopf schien über ein Drittel der ganzen Länge zu seyn. Die Augen, mit Einschluß der tunica sclerotica, oder deren harte faserige Kapsel, die sie einschließt, waren nur drey Zoll im Durchmesser, und die Augäpfel waren nicht größer als die eines Ochsen von gewöhnlicher Größe. Sie bestanden, wie das menschliche Auge, aus einer Krystall-Linse und wässerichter Feuchtigkeit. Der Augenstern war elliptisch und dunkelfarbig. Zitzen oder Warzen waren zwey da; sie waren kleiner, als man der Größe des Fisches nach hätte erwarten sollen, da sie nur einen Zoll Länge und eben so viel im Durchmesser hatten. Auf jeder Seite der Geschlechtstheile lag eine. Die äussere Mündung dieser Theile schien nicht über 15 Zoll lang; sie lagen nahe am hintern Theile des Unterleibes, wo der Körper plötzlich gegen den Schwanz hin dünner wird.

Der Wallfisch hat nur zwey Floßen, die indessen von ungeheurer Größe sind; sie liegen an beyden Seiten des Körpers ein wenig hinter dem Munde, wo die Kinnladen aufhören. Der Schwanz ist

verhältnißmäßig groß und wagerecht gestellt. Er ist, so wenig als die Floßen, im Baue denen anderer Fische gleich, da sie, wie der übrige Körper, mit Haut von derselben Farbe, Dichtigkeit und Dicke bedeckt sind. Sie weichen auf diese Weise inwendig wenig von dem Specke anderer Theile ab, indem sie bloß etwas mehr knorpelig sind.

Die Haut des Wallfisches, die der Gegenstand dieser Bemerkungen ist, war im Ganzen zwischen ¾ und 1 Zoll dick, und, außer einem kleinen Theile der Unterlippe, der weiß war, pechschwarz, weich und leicht zu reißen und zu schneiden. Statt in Längenschichten zu liegen, wie das bey der Haut der meisten Thiere der Fall ist, besteht die Haut des Wallfisches aus senkrechten Fibern, die einem Querschnitte eines Stückes Holz gleichen. Nächst der Haut liegt der Speck, der Theil, der diesen harmlosen Fisch so vielen Verfolgungen aussetzt. Diese öhlige Lage ist an verschiedenen Theilen des Körpers von verschiedener Dicke; bey diesem Fische betrug sie an der Stelle, wo sie am größten war, einen Fuß. Unter dem Specke ist eine dünne Lage eines weißen, faserigen Stoffes, der viel zäher als der vorige ist; unter dieser liegt der „Crang," der muskulöse Theil des Fisches, der sehr dunkel und so weich ist, daß er leicht mit der Hand zerrissen werden kann.

Die Barten liegen in zwey Reihen in der obern Kinnlade, gerade da, wo andere Thiere die Zähne haben; statt daß diese indessen an jeder Seite in der Kinnlade befestiget sind, sitzen sie an einem halbkreisförmigen Knochen, das Kronenbein (crown bone), das der Länge nach längs der Mitte des Oberkiefers oder des Scheitels (crown of the head) läuft. Sie sind von ungleicher Länge, am längsten mitten in der Reihe und gegen beyde Ende kürzer werdend. Ich weiß nicht gewiß, wie viel an jeder Reihe sind, ich glaube aber, daß in jeder Seite wenigstens dreyhundert sind. Die Fischer erzählen sich, für jeden Tag im Jahre sey eine Barte da; ich vermuthe aber, daß dieß nur eine immer weiter erzählte Sage ist, in der man ein wunderbares Zusammentreffen zweyer nicht in Verbindung stehender Dinge finden wollte. Ich glaube, daß die Wallfische eine größere oder geringere Zahl Barten haben, je nachdem sie mehr oder weniger alt sind; denn bey diesem Fische kamen einige eben durch das Zahnfleisch durch. Sie stehen ungefähr ¾ Zoll weit von einander ab, und sitzen in einem weichen, elastischen Wesen, das man das Zahnfleisch nennt. Der untere Rand der Barte ist mit Haaren oder kurzen Fasern, die diesen ähnlich sind, bedeckt, welche die Zunge dafür schützen, daß sie nicht durch Reibung gegen den Rand der Barten leide.

Die Zunge ist eine ungeheure Masse eines weichen Stoffes, theils Speck, theils Muskelfleisch, die unter einander gemischt sind; nahe an der Spitze besteht sie vorzüglich aus dem erstern, und deßhalb wird

ein großes Stück davon mit dem Specke eingelegt. Ich glaube, daß die Zunge des gefangenen Fisches zwischen 4 bis 5 Tonnen wog. Nasenlöcher oder Spritzlöcher hat der Wallfisch zwey, die oben auf dem Kopfe liegen; ihre Gestalt ähnelt einem Lateinischen *S* der Cursivschrift, und sie liegen auf die Weise gegen einander, wie die Schalllöcher einer Violine.

Die Länge dieses Wallfisches wurde zwischen 50 bis 60 Fuß geschätzt, und sein Umfang, wo er am dicksten war, eben so hoch. Da alle diese Angaben, abgerechnet die Länge der Barten, die Dicke des Speckes und die Größe des Auges, nur auf Schätzung beruhen, so sind sie natürlich nicht genau. Man nahm an, daß dieser Fisch zwischen 14 bis 15 Tonnen Öhl liefern würde.

Das Abziehen besteht darin, daß der Speck in großen viereckigen Stücken von dem Fische abgeschnitten wird; ein breiter Gürtel, welcher der Gant (Cant) genannt wird, bleibt sitzen, um den Fisch umzudrehen, wie man mit dem Abziehen weiter kommt.

Diesen Nachmittag wurden einige Azimuth-Beobachtungen angestellt; nach diesen schien die Abweichung der Magnetnadel 89° westlich zu seyn; dieß ist um so unerwarteter, da sie gestern nur 87° westlich war. Wir haben indessen unsere Lage nur um wenige Meilen geändert. Unsere Breite, nach mittägiger Sonnenhöhe 75° 64′ 37″ nördlich, und unsere Länge, nach Mondesbeobachtungen 60° 05′ 45″, nach dem Chronometer 60° 09′ 52″ westlich. Die Neigung der Magnetnadel war 84° 25′ 06″, und nach Westen. Ist die Abweichung, die wir heute fanden, richtig, so müssen wir sehr nahe an dem Parallelkreise seyn, in dem der magnetische Pol liegt; ich glaube aber, es walten wegen der Azimuth-Beobachtungen einige Zweifel ob.

Wir entließen heute einen Matrosen nach dem Royal George, und bekamen einen Freywilligen von daher wieder; da dieser Mann den Abend vorher aber sich am Bord der Isabella angebothen hatte, so wurde er auf des Capitän Roß Befehl dahin abgegeben, und wir bekamen einen andern Matrosen von dem genannten Schiffe.

Freytags den 24. entließen wir wieder zwey nicht sehr geschickte Matrosen nach dem Schiffe Everthorpe, und bekamen zwey Freywillige von demselben. Nachdem wir einige Meilen weiter nordwärts gelangt waren, wurden wir, wie gewöhnlich, durch das Eis aufgehalten. Auf diesem Flecke umgaben uns Abends mehr Wallfische, als wir noch in diesen Gegenden gesehen hatten, da vier oder fünf von ihnen dicht an einander spritzten.

Das Schiff Dexterity von Leith fing in der Nacht drey Stück, und traf einen andern vom Eise, der aber davon kam. Wären hier viele Schiffe gewesen, so hätten viele Fische gefangen werden können;

es waren aber nur fünf bis jetzt so weit nördlich gelangt, und nur das oben genannte war dahin gekommen, wo die Fische sehr häufig waren; doch fingen ein paar der andern auch einige.

Den folgenden Tag vertauschten wir wieder einen Matrosen mit der Dexterity; ich glaube, daß wir nun gut bemannt sind.

Heute ereignete sich ein höchst komischer Vorfall, während die Mannschaft beyder Schiffe auf dem Eise war und die Isabella zwischen zwey Floßen durchzog. Wegen des allgemeinen Gelächters, das er erregte, will ich ihn doch hier erwähnen. Einer der Matrosen der Isabella, der die Geige spielt, that dieß wieder wie gewöhnlich, um die Leute bey ihrer schweren Arbeit zu ermuntern, als mitten in einer lustigen Arie der Tonkünstler und seine Geige verschwanden, indem er durch ein Loch im Eise durchgefallen war. Die Bestürzung aller Leute im ersten Augenblicke, als sie die Musik so mit einem Mahl unterbrochen fanden, und das Gelächter, als man die Ursache entdeckte, kann man sich eher vorstellen als es beschreiben. Der arme Teufel erlitt keinen andern Schaden, als daß er ein kaltes Bad und eine nasse Geige bekam.

Mehrere Officiere der beyden Schiffe gingen den Nachmittag nach einer kleinen Insel, die wenige Meilen von der Küste lag. Sie fanden die Trümmer einer Eskimoischen Hütte darauf, und nahe dabey einen Menschenschedel und einige Stücke Knochen, die als Spitzen von Spießen gedient zu haben schienen. Sie schossen auf der Insel mehrere Vögel, die zu einer bisher ganz unbekannten Art zu gehören schienen, wenigstens fanden wir nichts davon im Linnée, Reunand, Montagu und einigen Andern; aber auch Sackhouse kannte sie nicht, und erzählte uns, daß er vorher keinen der Art gesehen hatte. Sie sind sehr ausgezeichnet. Der Schnabel, der $1\frac{2}{10}$ Zoll lang ist, ist schwarz mit Gelb punctirt, der Oberschnabel ist am Ende ein wenig gekrümmt, das Innere des Mundes roth; der Kopf und ungefähr 1 Zoll vom Halse bleyfarben mit einem schwarzen Ringe endend; der übrige Theil des Halses, der untere Theil des Körpers und der Schwanz sind schneeweiß, der Rücken und die Deckfedern der Flügel blaßgrau; die fünf äußern großen Schwungfedern schwarz mit Weiß punctirt, die übrigen und die kleinern ganz weiß; die untere Seite der Flügel ist weiß, die Beine schwarz; die Füße haben eine Schwimmhaut; die Länge beträgt 15 Zoll, die Ausspannung 2 Fuß 7 Zoll.

Sonntag den 26. lagen wir den ganzen Tag an einem Eisfloße fest. Das Wetter war sehr mild und völlig windstill. Nach Norden und Westen war das Eis noch dicht.

Den folgenden Tag machten wir eine andere Reihe von Beobachtungen, um die Ablenkung der Magnetnadel zu finden; sie wur-

den wieder dadurch gemacht, daß man die Lage eines entfernten Gegenstandes beobachtete, während das Schiff in verschiedene Richtungen gebracht wurde.

Am Morgen des Mittwochs (den 29.) konnten wir, da ein Ostwind sich erhoben und das Wasser etwas eisfrey gemacht hatte, ein wenig weiter kommen. Da er aber uns entgegen war, so konnten wir nicht vorwärts. Mittags waren wir in 75° 29′ nördlicher Breite. Den Vormittag kamen wir bey einem merkwürdig gestalteten Hügel vorbey, der wie ein Mumann aussah. Es kann aber wohl nicht der seyn, den die Wallfischfänger den „Teufels-Mumann“ nennen, da sie, wie ich hören sollte, so weit nördlich kommen. Wir kamen auch am 22. in 75° 03′ nördlicher Breite einem Hügel vorbey, der dieselbe Ähnlichkeit hat, und wahrscheinlich der von den Fischern, wie angegeben, genannte ist. Es scheinen hier und südlich viele Inseln längs der Küste zu seyn; wir sind indessen darüber ungewiß, da wir wegen des sogenannten Landeises nicht näher an's Land kommen konnten. Diese Inseln schienen unebener als das feste Land dahinter, und mehrentheils freyer von Schnee, da einige fast ganz schwarz sind, während das, was wir für festes Land halten, fast ganz mit Schnee bedeckt ist, so sehr, daß, wenn nicht schwarze Klippen längs dem Ufer wären, es für eine feste Masse Schnee gehalten werden könnte. Es kann auch wirklich seyn, daß ein großer Theil dessen, was wir für Land halten, nichts als Eis und Schnee ist. Man kann auch immerhin annehmen, daß die Schnee- und Eismasse, die hier ist, erst in mehreren Jahren aufthauen werde, wenn auch die Temperatur der Luft nie moderiger wäre, wie sie jetzt ist. Um Mittag zeigte der Wärmemesser im Schatten 33½° Fahrenheit. Ich meyne deßhalb nicht, daß jährlich die Menge Eis und Schnee in diesen Gegenden zunimmt, dieß würde auf einen Unsinn hinaus laufen; aber es scheint mir, daß hier, so wie in andern Weltgegenden, ein Unterschied in den Jahreszeiten ist, so daß Schnee und Eis, die mehrere Winter hinter einander sich angesammelt haben, durch einen oder mehrere auf einander folgende warme Sommer schmelzen.

Die Küste zieht sich hier bedeutend westlich, da das nördlichste Ende in Nord bey Ost oder Nord-Nord-Ost nach dem Compasse liegt, welches, wenn man die Abweichung annimmt, wie sie den 23. beobachtet wurde, die wahre Lage in West bey Nord oder West-Nord-West bestimmt.

Freytag den 31. kamen wir in eine große Fläche offenen Wassers, worin wir eine ungeheure Menge Wallfische sahen. Einer davon wurde durch unsere und die Boote der Isabella getödtet. Er war männlichen Geschlechtes, 46 Fuß lang, und sein Schwanz 15

Fuß breit; die Länge des Beines, der Barte, betrug 9 Fuß 6 Zoll. Es ist unnöthig, ihn hier genauer zu beschreiben, da er, von Größe und Geschlecht abgesehen, nicht wesentlich von dem unterm 23. beschriebenen abwich. In der Farbe des untern Theiles des Leibes war aber ein Unterschied; dieser war nicht schwarz, wie bey dem weiblichen Fische, sondern buntweiß.

Sonnabend den 1. August war die Mannschaft beyder Schiffe damit beschäftiget, den gestern gefangenen Fisch abzuziehen. Die Menge von Wallfischen, die uns heute umgab, war größer als wir sie je gesehen hatten. Da es windstill war, so schallte das Geräusch bey ihrem Spritzen wie entferntes Kanonenfeuer. Sie hielten sich mehrentheils am Rande des Landfloßes auf, unter dem sie hervor zu kommen schienen, um zu athmen. Zuweilen spritzte ein Dutzend davon so nahe an einander, daß die Wasserstrahlen, die sie ausspritzten, einiger Maßen dem Rauche eines kleinen Dorfes bey stillem Wetter glichen. Drey bis vier der Wallfischfänger kamen heute so weit nördlich, daß sie uns zu Gesichte kamen. Der Von Accord aus Aberdeen und der Everthorpe aus Hull waren Nachmittags nur 8 bis 9 Meilen von uns. Wie viele Wallfische jetzt um uns herum waren, kann man daraus sehen, daß jedes dieser Schiffe heute vier Stück fing, und wären 20 Schiffe da gewesen, jedes hätte eben so viele fangen können.

Seit ungefähr gestern haben wir eine Menge Elfenbein-Möven (ivory gull) (Carus eburneus) gesehen, von denen ich diesen Nachmittag ein Dutzend schoß. Es ist ein sehr schöner Vogel, und der Weiße seiner Federn nach würde er besser Schnee-Möve als Elfenbein-Möve heißen.

Den folgenden Tag fanden wir, daß das Land sich noch mehr nach Westen zog. Das nördlichste Ende lag nach Nord bey West nach dem Compasse, welches nach Abzug der Abweichung West bey Süd macht. Durch Azimuth-Beobachtungen auf dem Eise fand sich die Abweichung 90° 25′ westlich. Es verdient bemerkt zu werden, daß die Azimuth-Beobachtungen am 23. des vorigen Monathes unrichtig waren; denn den 30. war die Abweichung nur 87° 23′ westlich, und wir waren damahls mehr als 20 Meilen (miles) nördlicher als am 23. Dieser Irrthum entstand wahrscheinlich dadurch, daß die Magnetnadeln bey der Beobachtung von der Isabella angezogen wurden. War dieß wirklich der Fall, so ist es einer der stärksten Beweise von örtlicher Anziehung, den wir gehabt haben, da die Isabella wenigstens 300 Fuß von dem Orte war, wo die Compasse sich befanden. Unsere Breite heute Mittag war 75° 48′

36″, und die Länge 62° 35′ westlich. Die Neigung der Magnetnadel auf dem Eise war 84° 44′ 55″.

Wir schätzten die Entfernung vom Lande, als die angegebenen Lagen bestimmt wurden, auf 28 Meilen (miles), der ganze Raum dazwischen war mit Landeis bedeckt. Das Eis legte uns keine Hindernisse in den Weg, aber der Wind war den ganzen Tag so schwach, daß wir nur wenig vorwärts kamen. Das Wetter war sehr schön und der Himmel vollkommen klar.

Wir sahen nur wenige Wallfische, die Menge von blaufüßigen Möven (rotges) (alca alle), die uns umgab, war aber ungeheuer; ich glaube, wir haben seit dem Morgen einige Millionen gesehen; sie flogen in großen Haufen nach Osten, oder längs dem Rande des Landeises. Es begegneten uns auch Myriaden auf dem Wasser, und auf Eisstücken sitzend, die ganz davon bedeckt waren.

Montag den 3. hatten wir einigen südlichen und östlichen Wind, wodurch wir längs der Küste nach Westen gelangen konnten. Den Nachmittag wurden wir hingegen durch das Eis aufgehalten, an das wir uns festlegten, hoffend, wir würden bald eine Öffnung finden, da der Wind noch anhielt.

Nachdem wir bis zum Mittag des folgenden Tages gewartet hatten, fanden wir, daß keine Aussicht da war, daß wir bald längs der Küste durchkönnten. Der südliche Wind trieb das Eis nicht weg, sondern gegen das Land, das hier sich fast gerade gegen (das wahre) Osten und Westen richtete. War eine Abweichung da, so zog sich die Küste etwas mehr nach Südwesten.

Etwas nach 12 Uhr Mittags verließen wir das Eis, um südlich zu gehen, wo wir einige schmale Streifen freyes Wasser zwischen den Floßen sahen, die denn ziemlich schnell nach Westen oder längs der Küste trieben. Ehe wir segelten, wurden folgende Beobachtungen auf dem Floße gemacht, an dem wir festlagen.

Nördliche Breite durch Mittagshöhe . . .	76° 00′ 04″
Westliche Länge nach dem Chronometer . .	64° 48′ 13″
Abweichung der Magnetnadel nach Azimuth-Beobachtungen	90° 46′ 00″
Neigung derselben	84° 52′ 06″

Ich muß bemerken, daß das Land, dessen Lage sogleich angegeben wird, für Baffins Cap Dudley Digges, und für die Insel gehalten wurde, die er, als im Eingange von Sir John Wolstenholms-Sund gelegen, beschreibt. Obgleich die gegenseitige Lage dieser Plätze ziemlich mit der von diesem Seefahrer gegebenen Beschreibung übereinstimmt, so ist dennoch solch ein Unterschied in der Breite, daß man sie kaum für die von ihm so benannten Orte hal-

ten kann. Denn er zeichnet Cap Dudley Digges unter dem 76°. 75′ nördlicher Breite, was wenigstens 26 oder 27 Meilen (miles) nördlicher ist, als das, was wir dafür annehmen wollten; denn wenn man auch noch so viel für den Abstand des Landes von den Schiffen rechnet, so kann die Breite desselben nicht mehr als 76° 08′ oder 09″ seyn.

Ich werde, ohne mich auf diesen Unterschied der Angaben einzulassen, die Lagen, die diesen Morgen beobachtet wurden, angeben. Die Spitze (Baffins-Insel), die Sir Dudley Digges-Cap gegenüber liegt, liegt Süd 17° 47′ Ost, wo man das Cap über der Spitze sieht; die südwestliche Spitze der Insel, in der Mitte von Sir John Wolstenholms-Sund, liegt Nord 15° 04′ West. Das östliche Ende des Landes liegt sehr entfernt Süd 5° 29′ Ost (nach dem Compasse bey 90° 46′ Abweichung).

Wir kamen die beyden vorigen Tage wenig vorwärts, da das Eis sich in allen Richtungen um uns geschlossen hatte. Donnerstag den 6. öffnete es sich den Nachmittag ein wenig nach Norden, das heißt, zwischen uns und dem, was für Wolstenholms-Sund gehalten wurde. Wir benutzten diese Öffnungen augenblicklich; da der Wind aber sehr schwach war, kamen wir nicht sehr weit, und [illegible] nur durch Bugsieren und Ziehen längs dem Eise vorwärts.

Wir haben die letztere Zeit viele Hindernisse in dem jungen Eise, was man gewöhnlich Bay-Eis nennt, gefunden. Es bildet sich in der Nacht zwischen 10 Uhr nach M. und 2 Uhr Morgens. Es ist zuweilen ¼ Zoll dick, und gewisser Maßen so zähe, daß es das Schiff aufhält, wenn wir nicht einen starken Wind haben, was die letztere Zeit nur wenig der Fall war. Wir sehen täglich eine unglaubliche Menge kleiner Möven (little auks or rotges). Während der letzten zwey Tage haben wir ungefähr dritthalb hundert geschossen, die für die Mannschaft gekocht wurden, die sie sehr gerne speiset; dieß ist ganz natürlich; denn gehörig zurecht gemacht, würden sie ein gutes Gericht auf den Tafeln des größten Epicuräers seyn.

Freytag den 7. August wurde die Isabella und unser Schiff sehr beschädiget; indem sie zwischen zwey ungeheure Eisflotzen geklemmt wurden, die neben einander mit einer Geschwindigkeit von wenigstens zwey Meilen (miles) in der Stunde vorbey gingen. In der schmalen Öffnung zwischen ihnen war es unvermeidlich, daß die Schiffe einmahl neben einander kamen, und in dieser Lage wurden sie auch eine kurze Zeit so aneinander gequetscht, daß wir einige Augenblicke sie für ganz verloren hielten. — Wir zogen uns indessen aus dieser gefährlichen Lage, ohne so viel zu leiden, als zu befürchten stand, indessen doch nicht ohne beträchtliche Beschädigung.

Nicht nur wurde unserm Tryanker der Schaft dicht am Stocke abgebrochen, sondern auch drey Puttings-Flaggen des Hauptmastes, zwey des Fockmastes und eine des Besahnmastes wurden an der Backbordseite durch den Stock des Tryankers der Isabella weggerissen. Unsere Backbordboote, Parterbalken, ein Klüverbaum, ein Borginrean und ein Theil der Backbord-Brustwehre wurden durch dieses Aneinanderstoßen der Schiffe auch weggerissen. Die Isabella erlitt auch einige Beschädigung, obgleich wohl nicht so viel als wir; ihr vorzüglichster Verlust war ein Boot, das zwischen den Schiffen zerstört wurde.

Selbst nachdem wir uns zwischen den erwähnten Floßen herausgearbeitet hatten, waren wir noch nicht außer Gefahr; denn das Eis trieb mit solcher Schnelligkeit, daß wir während des Nachmittags und der folgenden Nacht immer für die Sicherheit der Schiffe besorgt seyn mußten. Ungefähr um Mitternacht fing die Mannschaft beyder Schiffe an eine Docke in einen Floß zu sägen; wegen der Dicke des Eises, die 7 Fuß betrug, ging das aber so langsam, daß nach zweystündiger Arbeit es aufgegeben wurde. Außerdem war der Theil des Floßes, auf dem gearbeitet wurde, indessen sehr nahe an einige Eisberge, die unter dem Winde waren, getrieben, so daß es nicht rathsam gewesen wäre, die Schiffe in die Docke hinein zu bringen.

Sonnabend den 8. war des Morgens zwischen 4 und 5 Uhr eine bedeutende Fläche freyes Wasser um die Schiffe entstanden; indem die Floße von einander gegangen waren. Wir waren für dieß Mahl außer Sorgen. Die Schiffe gingen unter Segel, und zwey Wachen der Mannschaft durften zu Bette gehen; dieß war ihnen sehr nöthig, da die ganze Besatzung über 24 Stunden auf dem Verdecke, und die ganze Zeit dem rauhesten Wetter, das wir in diesen Gegenden noch erlebt hatten, ausgesetzt gewesen war. Der Wind war nähmlich stark, und es schneyete die ganze Zeit immer fort. Es war überhaupt ein Wetter, wie an einem kalten Wintertage in England.

Da die Luft im Laufe des Morgens hell geworden, so fanden wir uns der Insel, bey dem Eingange dessen, was für Wolstenholms-Sund gehalten wurde, gegenüber. Den Nachmittag gingen einige Officiere der Isabella über's Eis nach der Insel, wurden aber für einen so langen Weg, der über fünf Meilen von den Schiffen war, nicht entschädiget. Sie schien, wie mehrere andere, auf denen wir gelandet waren, einst bewohnt gewesen zu seyn; denn es fanden sich mehrere Gräber und ein Stück eines Stockes,

den, wie Sackhouse sagte, seine Landsleute brauchen, um das Öhl und das Moos in den Lampen anzuschüren.

Da das Eis nach Westen hin dicht war, so legten wir uns den Nachmittag an das Landfloß fest, und hatten dadurch Gelegenheit, uns einige Gerichte frisches Fleisch zu verschaffen; indem wir in ein paar Stunden 500 Möven geschossen hatten. Man wird sich besser als durch Beschreibung die ungeheuern Flüge, in denen sie ziehen, vorstellen können, wenn ich sage, daß durch zwey Schüsse aus einem paar Vogelflinten 56 Vögel getödtet wurden, und daß auf Einen Schuß 32 fielen. Seit einigen Tagen bemerkte ich, daß viele dieser Vögel eine Geschwulst am untern Theile des Halses hatten. Als ich heute mehrere von ihnen mit diesem Kropfe untersuchte, fand ich, daß es ein kleiner Beutel unter der Zunge war, der mit kleinen, rothen Krabben gefüllt war.

Sonntags den 9. kamen des Morgens, als wir das Floß verlassen wollten, drey Schlitten von Hunden gezogen über's Eis auf die Schiffe zu. Es waren vier Personen darin, indem nähmlich in einem Schlitten zwey waren. Nachdem sie die Schiffe eine kurze Zeit angestaunt hatten, flohen sie, als würden sie verfolgt. Sie kamen nicht nahe genug, daß wir sie genau hätten betrachten können; Einige am Bord meynten aber, diese Leute wären größer als die, die wir südlich gesehen hatten.

In der Hoffnung, sie zur Wiederkehr zu bewegen, wenn wir länger hier bleiben müßten, und auf jeden Fall, um einen günstigen Ruf von uns bey den Eingebornen längs der Küste zu verbreiten, hing Capitän Roß einige Schnuren Perlen um den Hals eines der Eskimoischen Hunde, die wir in der Jacobs-Bucht erstanden hatten, und ließ das Thier auf dem Eisfloße, den wir verlassen hatten. Eines der Gestelle, auf welche die Compasse gesetzt wurden, wenn man auf dem Eise Beobachtungen machte, wurde auch mit Perlenschnüren darauf zurück gelassen. Da die Schiffe gleich nachher segelten, so konnten wir uns nicht vergewissern, ob sie zurück kehrten, um diese Sachen zu sich zu nehmen; es war aber wahrscheinlich, daß der Hund nach einiger Zeit ihre Wohnungen auffinden und dadurch zur Entdeckung der übrigen für sie zurück gelassenen Geschenke leiten würde. Nachdem wir indessen den ganzen Tag uns längs dem Eise westlich gearbeitet hatten, so fanden wir, daß keine Durchfahrt um die Spitze herum war, welche die südwestliche Seite dessen machte, was für Wolstenholms-Sund gehalten wurde. Wir kehrten also dahin zurück, von wo wir den Morgen hergekommen waren, und fanden da den armen Hund mit den andern Geschenken, die unberührt geblieben waren. Sie wurden alle

an Bord gebracht, und um Mitternacht legten wir uns wieder an demselben Floße fest, den wir den Morgen verlassen hatten.

Den folgenden Tag sahen wir vier Schlitten, von Hunden gezogen, auf die Schiffe zukommen. Um die Personen darin zu bewegen, sich uns zu nähern, wurde Sackhouse mit Geschenken ihnen entgegen geschickt. Als er ihnen ziemlich nahe gekommen war, standen beyde Theile still, indem Sackhouse die Sachen, die er mit hatte, in die Höhe hielt, um sie von seiner Friedfertigkeit zu überzeugen. Endlich ermuthigten sie sich von beyden Seiten, und kamen zusammen. Ehe die Eingebornen Sackhouse näher kommen ließen, warnten sie ihn, da sie im Stande wären, ihn zu tödten, indem sie zugleich ihre Messer schwangen, um ihm zu zeigen, wie furchtbar sie wären. Nach einiger Unterredung gelang es ihm, sie zu überzeugen, daß wir nichts Böses im Sinne hätten, und er versicherte sie, daß sie mit vollkommener Sicherheit an Bord kommen könnten, worein sie nach einigem Anstande willigten.

Als sie an Bord der Isabella kamen, schienen sie einige Zeit außer sich vor Erstaunen über den neuen Anblick zu seyn, so daß jeder Gegenstand ihre Aufmerksamkeit auf sich zog. Die Höhe der Masten schien vorzüglich ihre Bewunderung zu erregen, und als sie einen Matrosen hinauf steigen sahen, war ihr Erstaunen ganz außerordentlich. Sie starrten ihn eine Zeit stillschweigend an, und erhoben dann ein unmäßiges Gelächter, wodurch sie überhaupt ihr Erstaunen zu äußern schienen; denn wenn etwas ihre Aufmerksamkeit besonders auf sich zog, brachen sie immer in ein lautes Lachen, oder vielmehr in Ausrufungen des Erstaunens, als: Heyah! Heyah! aus.

Nachdem ihre Verwunderung etwas gemäßigter geworden, zeigten sie ihre Vorliebe für einige Dinge; Holz und Eisen schien den meisten Werth für sie zu haben. Sie schienen Neigung zum Stehlen zu haben; denn Einer nahm des Röhrmeisters großen Hammer, und sprang, nachdem er ihn auf das Eis geworfen hatte, augenblicklich nach, und nahm ihn auf; als er sich verfolgt sah, warf er ihn hinweg, und kehrte nicht wieder zurück; ein hinreichender Beweis, daß er das Unrecht seiner Handlung einsah.

Sie waren klein; einer, der gemessen wurde, war nur 5 Fuß und 1¾ Zoll groß. Ihr Gesicht war breiter als das der Eingebornen in der Jacobs-Bucht und der südlichen Gegenden. Sie trugen alle lange, sehr dünne Bärte; in allen anderen Puncten glichen sie den schon beschriebenen Eskimoe's. Ihre Kleider waren aus demselben Stoffe, aus Seehundsfellen. Doch hatten ihre Jacken einen anderen Schnitt als die der südlichen Einwohner; sie hatten nähm-

lich eine Klappe vorn und hinten, so daß sie denen der Weiber in der Jacobs-Bucht ähnlich sahen. Ihre Beinkleider, wenn man dieses Kleidungsstück so nennen will, waren auch anders gemacht; denn sie gingen nicht höher als bis an den oberen Theil der Schenkel, so daß das Übrige nur durch die Klappe der Jacke bedeckt war, und wenn sie sich bückten, um etwas aufzuheben, ihr Hinterer entblößt wurde.

Sie schienen sämmtlich in einem Naturzustande zu seyn, und, ausgenommen über den Theil, den sie bewohnen, so unwissend über alles, was die Erde betrifft, daß sie die südlicheren Gegenden für unbewohnbarer hielten als ihre eigenen, weil daselbst so unübersteigbare Massen Schnee und Eis waren, die sie immer in dieser Richtung sehen. Sie erzählten, daß ihr Land noch viel nördlicher läge, wo nur wenig Schnee und Eis, und, wie Sackhouse es verdolmetschte, viel freyes Wasser, das heißt, die See, sey. Sie sagten, sie kämen nur im Sommer her, um zu jagen, und in kurzem wollten sie nach ihrem Lande zurückkehren, von dem sie sagten, daß es von einem Könige regiert würde, der Tolowak heiße, und sein Wohnort Pitowack. Wie weit das richtig sey, kann ich nicht bestimmen, wir konnten aber keinen Beweggrund auffinden, warum sie uns etwas Falsches berichten sollten, und deßhalb verdient ihre Aussage, meiner Meynung nach, einigen Glauben; obgleich in einiger Rücksicht sie gegen unsere Erwartung ist, indem das Land nördlicher weniger Eis und Schnee haben soll, als die Gegend, worin wir dermahlen waren. Man muß auch zugleich das Dolmetschen des Sackhouse einiger Maßen in Anschlag bringen; da er mit einiger Schwierigkeit verstand, was sie sagten, und seine Kenntniß der Englischen Sprache auch mangelhaft war, so enthält die Erzählung, wie er sie wiedergab, wahrscheinlich einige Irrthümer. Diese Leute hatten, so viel wir heraus bringen konnten, von einem höchsten Wesen sehr unvollkommene Begriffe und vielleicht gar keine.

Es erhellet, daß sie aus einer anderen Gegend waren, da sie nie vorher ein Schiff, nicht einmahl einen Canoe gesehen hatten. Es geht daraus auch hervor, daß sie keine Gemeinschaft mit ihren südlicher wohnenden Landsleuten gehabt haben. Es ist allerdings merkwürdig, daß Bewohner einer Seeküste, die einen Theil ihrer Hauptbedürfnisse aus dem Meere ziehen, wie sich aus ihrer Seehundsfellkleidung und ihren Speeren aus Narwallzähnen ergibt, keine Canoe's haben. Daß dieß der Fall sey, erhellte nicht nur aus ihren Aussagen, sondern aus dem, was wir sahen, da sie über nichts mehr erstaunten, als daß ein Boot vom Eise in's Wasser gelassen wurde, und als man ihnen den Sackhouse gehörenden Canoe zeigte, schienen sie den Nutzen davon gar nicht einzusehen. Dieß ist ein deutli-

cher Beweis, daß sie die Schifffahrt selbst in ihrem rohesten Zustande nicht kennen; denn hätten sie sich ja auf's Wasser gewagt, so müßten ihre Boote aus Fellen bestanden haben, da sie kein Holz haben. Noch ein Beweis, daß sie vorher nie Europäer gesehen haben, ist es, daß sie so sehr über unsere Kleider erstaunten. Nachdem sie dieselben angefühlt und eine Zeitlang bestrichen hatten, fragten sie Sackhouse, von welchem Thiere diese Fälle wären, so daß sie nicht zweifelten, sie wären, wie die ihrigen, aus Thierhäuten gemacht. Ich könnte noch mehrere andere Geschichtchen erzählen, die ihre gänzliche Unwissenheit über alles, was Civilisation betrifft, beweisen. Einer, dem ein Weinglas gegeben wurde, schien darüber sehr erstaunt, daß es nicht in seiner Hand zerschmolz, weil er natürlich meynte, es sey aus Eis gemacht. Spiegel schienen sie eben so sehr in Verwunderung zu setzen, wenn sie ihr Bild darin sahen.

Ihre Schlitten waren ganz aus Knochen, wie es schien, aus Fischbein (whalebone), gemacht. Jeder von ihnen hatte eine Art Messer, das aus kleinen Platten Eisen gemacht war, die dicht an einander in eine in einem Stücke Narwallshorn befindliche Ritze gesetzt waren; die Platte am Ende war fest genietet, die andern aber wurden nur durch Klemmung in der Kerbe fest gehalten. Es wurden genaue Erkundigungen darüber eingezogen, wo sie das Eisen fänden, woraus die Messer gemacht waren; wir konnten aber nichts weiter heraus bringen, als daß sie es nahe am Ufer in einiger Entfernung von hier fänden. Wir vermutheten, daß es gediegenes Eisen sey, und daß sie uns nicht viel darüber mittheilen wollten, weil sie fürchteten, wir würden es wegnehmen. Sie versprachen indessen, morgen wieder zu kommen und etwas von dem Eisen mitzubringen. Ich will deßhalb jetzt nicht mehr von ihnen sprechen, da wir bey ihrem zweyten Besuche wahrscheinlich etwas mehr von ihnen hören werden.

Da das Eis am Dinstag Morgens (den 11.) einige Öffnung bekommen hatte, so segelten wir etwas nach Westen längs dem Landsitze. Ich fürchtete, wir würden unsere gestrigen Gäste nicht wieder sehen; wir waren aber nicht weit gekommen, als wir wieder durch das Eis aufgehalten wurden. Wir werden also wahrscheinlich noch einen Besuch von ihnen haben, ehe wir diesen Ort verlassen. Denn bey der Art, wie sie behandelt wurden, und bey den Geschenken, die sie bekamen, werden sie gewiß eben so begierig seyn, wieder zu kommen, als wir sie gern sehen wollen. Die Geschenke bestanden in einigen Nägeln, einem Hammer, einigen Stücken Holz und einigen andern Kleinigkeiten; doch konnte das kaum als ein Geschenk angesehen werden, da sie uns einige ihrer Speere dafür gaben, die aus Narwallzähnen (horns) gemacht waren. Wahrscheinlich wären

sie heute an Bord gekommen, hätten sie nicht die Schiffe absegeln gesehen.

Den 12. wehete es fast den ganzen Tag ziemlich stark, und schneyete fast unaufhörlich; da der Wind aber vorzüglich südlich war (nach dem Compasse, die Abweichung 92° 18′), so trieb er das Eis in der Richtung, wo wir hin wollten, wenig weg. Wir lagen den ganzen Tag an dem Rande des Landeises fest, vor dem Winde von einem Eisberge geschützt. Von diesem fiel gestern Nachmittags ein großes Stück ab, zerquetschte ein bedeutendes Stück eines nahen Flosses in Tausends von Splittern, und bewegte rund herum das Wasser so stark, daß wir es deutlich auf dem Schiffe merken konnten, obgleich wir, meiner Schätzung nach, neun (hundert ?) Fuß *) davon waren. Hätten wir nicht schon vorher gewußt, wie gefährlich es sey, der senkrechten Seite der Eisberge zu nahe zu kommen, so hätte dieß eine gute Lehre für uns seyn können; wir haben aber kürzlich einige ähnliche Fälle gesehen, so daß wir uns ihnen nur mit Vorsicht nähern.

Donnerstag Morgens (den 13.) gingen wir wieder unter Segel, und kamen einige Meilen weiter nach Westen, bis wir wieder durch das Eis aufgehalten wurden, an das wir uns, wie gewöhnlich, fest legten. Da keine Aussicht da war, daß wir bald segeln könnten, so wurde eine Stange mit einer weißen Flagge in einer beträchtlichen Entfernung von dem Schiffe in's Eis gesteckt. Es sey nun, daß diese Stange oder die Schiffe die Eingebornen aufmerksam gemacht hatten, es kamen zwey in mit Hunden bespannten Schlitten darauf zu. Wie wir sie bemerkten, wurde Sackhouse ihnen entgegen geschickt, und beyde Theile kamen dieß Mahl dreister auf einander zu, als das vorige Mahl; oder vielmehr ging Sackhouse mit wenigerm Zögern auf sie zu; denn sie hatten die Flaggstange schon erreicht, und warteten daselbst, bis er kam.

Nach einer kurzen Unterredung ließen sie sich bereden, an Bord zu kommen. Es bedurfte weniger Zureden, da sie gehört, wie freundlich wir unsere vorigen Gäste aufgenommen, die erzählt hatten, daß wir recht gute Leute wären. Die heute uns Besuchenden schienen nicht so erstaunt über das was sie sahen, auch nicht so schüchtern, oder vielmehr argwöhnisch als die vorigen, wahrscheinlich, weil sie wegen ihrer persönlichen Sicherheit, nach dem von uns erhaltenen Berichte, beruhigter waren. Sie waren eben so begierig nach Holz und Eisen, und bekamen, um ihre Wünsche zu befriedigen,

*) Im Originale steht, wahrscheinlich als Druckfehler, three Yards.

von beyden einige Stücke. Sie bekamen auch einige andere nützliche Sachen: Nadeln, Scheren u. s. w., wofür sie Narwallzähne (horns), einen Schlitten und einen Hund gaben. Sie hatten welche von den schon beschriebenen Messern, und es ergab sich aus dem, was Sackhouse aus ihnen herausbringen konnte, daß sie das Eisen, woraus sie gemacht sind, von einer Masse gediegenen Eisens nehmen, die ungefähr eine Tagereise östlich von hier ist. Sie erzählten ihm auch, daß der einzige Zweck, weßhalb sie so weit her aus ihrem Lande, das nach Norden liegt, kämen, der sey, etwas von diesem Eisen zu hohlen, das sie mit großer Mühe mittelst Steinen abbrechen und es dann zu den kleinen Platten schlagen, woraus die Messer gemacht sind. Ihre Beschreibung stimmt so gut mit der Beschaffenheit dieser unvollkommenen Werkzeuge überein, daß ich glaube, die Wahrheit ihrer Erzählung leide wenigen Zweifel.

Als sie nachher genauer über dieses Eisen ausgeforscht wurden, sagten sie, es wären zwey einzelne Massen davon da, die größte sey so groß als das Fenster über der Cajüte des Capitäns; welches ungefähr vier Fuß Seite hätte. Die andere sey bedeutend kleiner. Die Stelle, wo diese Massen liegen, nennen sie Sowilik, von Suwi, Eisen in der Eskimoischen Sprache.

Sie hatten eine besondere Vorstellung von dem Orte, wo wir herkämen; sie glaubten, wir seyen aus dem Monde. Als Grund dieser sonderbaren Vorstellung gaben sie an, daß wir so viel Holz hätten, welches, wie sie glauben, dort sehr stark wächst.

Sie hatten andere lächerliche Begriffe von unsern Schiffen. Als sie diese zuerst sahen, glaubten sie, jeder Mast sey ein großer Mann, der gekommen wäre, um sie zu vernichten. Der Gedanke, daß die Schiffe lebendig wären, hatte sie so ergriffen, daß eine der ersten Fragen, die sie an Sackhouse thaten, war, ob sie so gut fliegen als schwimmen könnten.

Da das Eis nach Westen hin noch dicht war, so mußten wir den ganzen Freytag (den 14.) an demselben Orte bleiben, da es nach dem, was wir kürzlich erfahren hatten, als wir das Landeis verließen, höchst gefährlich schien, uns durch die losen oder treibenden Flöße nach Süden durchzuarbeiten. Die Luft war die letzten zwey Tage mehrentheils dick, wobey es zuweilen schneyete; der Wind war stark und südlich.

Heute hatten wir abermahls einen Besuch von den Eingebornen, die in größerer Zahl als bisher kamen, nähmlich ihrer neun. Sie kamen, wie gewöhnlich, in Schlitten, die sie mit den Hunden ungefähr eine Meile weit von den Schiffen auf dem Eise ließen. Obgleich diese armen Thiere in dieser Entfernung ohne Bewachung blieben,

so gingen sie doch nicht vom Flecke; ein großer Beweis, wenn es eines solchen bedürfte, wie klug diese treuen Gefährten, oder vielmehr diese nützlichen Knechte des Menschen in diesem entlegenen Theile der Welt sind. Die Zahl derselben an jedem Schlitten ist verschieden, da sie wahrscheinlich von der Wohlhabenheit der Eigenthümer herrührt; meistens beträgt sie zwischen fünf und sieben. Sie sind mehrentheils paarweise angespannt, mit einem einzelnen Leithunde an der Spitze. Sie wurden durch Zügel geleitet, die aus Wallroßhaut gemacht sind, der Dicke derselben nach zu urtheilen. Auf jedem Schlitten lag eine aufgeblasene Seehundshaut, deren Nutzen wohl darin besteht, daß sie sich und den Schlitten damit in die Höhe halten, wenn sie über Wasser setzen, welches zuweilen durch das Auseinandergehen der Floße zwischen diese kommt, wenn sie darauf sind. Sie bedürfen einer solchen Einrichtung durchaus, da sie keine Canoe's haben; denn es ist oft der Fall, daß, wenn der Wind sich dreht, das Eis an mehreren Stellen auseinander geht, wo vorher nicht eine Spur einer solchen Trennung war.

Wie sehr sie solche Öffnungen fürchten, zeigte sich heute auf eine auffallende Weise. Nachdem man ihnen einige Stücke Holz und Eisen und einige andere Dinge gegeben, und alle die Nachrichten von ihnen bekommen hatte, die sie geben konnten, wurden sie auf das Eis gesetzt; statt aber wegzugehen, sammelten sie sich abwechselnd jedem der Schiffe gegenüber, streckten ihre Hände gegen uns aus, und bathen um mehr Holz und Eisen. Zuletzt wurden sie so überlästig, daß wir auf ein Mittel sinnen mußten, sie los zu werden, welches zeigt, wie abergläubig sie sind, und wie sehr sie das Auseinandergehen des Eises fürchten. Ein Matrose auf der Isabella schrie ein paar Mahl laut durch das Sprachrohr, während sie dem Schiffe gegenüber waren; sie starrten ihn erstaunt an; als ihnen aber Sackhouse sagte, daß dieß ein Angekock sey, der recht schnell alles Eis zwischen ihnen und dem Lande wegblasen würde, wenn sie nicht schnell abführen, so ging ihr Erstaunen in Furcht über. Dieß hatte den gewünschten Erfolg, da sie sich sogleich nach ihren Schlitten aufmachten.

Ich muß wohl das Wort Angekock, dessen ich erwähnt habe, kurz erläutern, da es wohl nicht allgemein verständlich ist. Es bedeutet einen Hexenmeister oder Wahrsager, der vorgibt, Wunder zu thun, zu prophezeyen und mit Geistern sich zu unterhalten. Diese Leute, die wegen der Macht und des Wissens, die man bey ihnen annimmt, die Weisen der Grönländer sind, sind so sehr gefürchtet als geachtet. Sie werden bey jeder wichtigen Veranlassung um Rath gefragt, und behaupten unter anderm, daß sie alle Krankheiten durch

Amulette und Zauberformeln heilen. Eine lange Erzählung ihrer Betriegereyen befindet sich in Crantz Geschichte von Grönland.

Zu denen, die heute an Bord gekommen waren, gehörte einer, der, wie Sackhouse sagte, wie ein Angekock sprechen könnte, obgleich er zu dieser Innung nicht gehören wollte. Unser Dolmetscher schien großes Vergnügen darin zu finden, ihn mit dem Teufel sprechen zu hören, wie er es nannte; dieß bestand in einem leisen Murmeln, während diese Grönländer gewöhnlich sehr laut sprechen, als wendeten sie sich an eine entfernte Person. Dieser Eskimo zeigte uns auch, auf welche Weise die Robben auf dem Eise gefangen werden. Die Jäger legen sich nähmlich nieder, und grunzen wie diese Thiere, indem sie zugleich auf den Ellbogen springen, und die Bewegung derselben so gut nachahmen, daß es kein Wunder ist, daß diese dummen Thiere dadurch getäuscht werden. Er sang uns auch ein Lied vor, welches, mag es auch noch so schön gedichtet seyn, wenig Melodie hatte. Bey dem Ende jedes Verses, oder wenigstens von Zeit zu Zeit, stimmten seine Gefährten im Chore ein; während er sang, war sein Körper in stäter Bewegung, die, nach unsern Begriffen, nicht zu den anständigsten gehören, die diese Grönländer aber vielleicht für sehr anmuthsvoll halten.

Unter diesen Grönländern waren Einige, die uns das erste Mahl besucht hatten; der den Hammer hatte stehlen wollen, war auch dabey. Ein Anderer wollte heute mit einem Fernglase und einem paar Rasiermesser des Capitän Roß sich davon machen, so daß sie offenbar eine Neigung zum Diebstahle haben. Was ihre Personen betrifft, so kann ich wenig zu dem Gesagten hinzusetzen. Ich habe bey ihnen, wie bey den südlichen Grönländern, bemerkt, daß ihre Füße und Hände sehr klein im Verhältnisse zu ihrem Körper waren. Einer von ihnen hatte ein kürzeres Bein; er war der einzige Eskimo, an dem wir bis jetzt eine Verunstaltung bemerkt hatten.

Sie hatten, wie gewöhnlich, Narwallzähne, die sie für ihre Lieblingsgegenstände, Holz und Eisen, vertauschten. Wir bekamen auch einige ihrer Messer, die den schon beschriebenen ähnlich waren. Sie waren im Durchschnitte 10 Zoll lang, und ihre Schneide war an den Stellen, wo die verschiedenen Stücke Eisen zusammen gesetzt waren, sägeförmig, so daß sie der eines Malag'schen Serpentin-Messers (Serpentine Malag creese) einiger Maßen ähnlich war.

Den folgenden Tag, Sonnabend den 15., hatten wir abermahls einen Besuch von den Eingebornen; sie brachten aber außer zwey gewöhnlichen Steinen nichts mit sich. Sie wurden nicht an Bord gelassen, weil sie nichts von dem gestern versprochenen Eisen

mitgebracht hatten, und gingen bald darauf, wie es schien, unzufrieden hinweg.

Die Menge der kleinen Möven (rotges), die um die Schiffe herum flogen, hatte seit den letzten zwey Tagen, wo möglich, zugenommen. Als ein Beweis ihrer großen Menge mag es dienen, daß wir mit drey Flinten heute im Laufe von fünf bis sechs Stunden 1263 Stück schossen, von denen 93 durch einmahliges Abschießen der drey Flinten fielen. Ein Theil davon ist seit einigen Tagen regelmäßig für die Mannschaft gekocht worden; die andern sind abgezogen und in Fässer zwischen Lagen gestoßenes Eis gepackt worden, wodurch man sie, so lange es nöthig ist, in diesen Gegenden aufzubewahren hofft.

Den 16. Morgens erhob sich ein leichter südöstlicher Wind; hiedurch wurde in wenigen Stunden ein großer Theil des losen Eises von dem Landfloße abgetrieben, so daß den Nachmittag wir um die westliche Spitze oder das Vorgebirge, welches die Eingebornen die Sichilik-Spitze (Point Sichilik) nennen, durch die unsere Aussicht auf die Küste, so wie unsere Fahrt, beschränkt wurde, herumkamen. Durch den heutigen Erfolg sind wir so gestimmt, wie man es gewöhnlich nach überstandenen Schwierigkeiten ist; wie lange unser Glück dauern wird, läßt sich natürlich nicht bestimmen. Wir haben indessen eine bessere Aussicht, eine Strecke vorwärts zu kommen, als wir seit einiger Zeit hatten, da die Küste, so weit wir sehen können, eisfrey ist. Das Eis ist zwar nicht sehr weit entfernt; sollte der Wind indessen einige Zeit so bleiben, wie er jetzt ist, so wird der eisfreye Raum vergrößert werden, und wir werden so weiter kommen können. Die Küste zieht sich so weit, wie wir sehen können, immer noch nach Westen. Sie ist sehr steil, obgleich nicht sehr hoch, und ist ganz mit Schnee bedeckt; den Theil, der nach der See gerichtet ist, abgerechnet, da er so schroff ist, daß der Schnee nicht darauf liegen kann. In den Thälern ist er dagegen in großen Massen aufgehäuft. Es liegen eine Menge Eisberge an dieser Küste; sie sind aber nicht so hoch, als mehrere, die wir früher gesehen haben. Die geringe Tiefe des Meeres ist wohl die Ursache davon; denn in einer Entfernung von etwa drey bis vier Meilen vom Lande fanden wir schon bey 27 Faden Grund.

Nachdem wir um die Spitze Sichilik gekommen waren, die unter dem 75° 54′ 34″ nördlicher Breite und dem 66° 53′ 49″ westlicher Länge liegt, wurde es fast windstill. Da die Schiffe dicht an der Küste waren, so konnte ein Boot an's Land geschickt werden. Wir landeten auf einer niedrigen Spitze dicht an dem Cap, und fanden da die Trümmer einiger Hütten, die dem Anscheine nach

seit einigen Jahren nicht bewohnt gewesen waren. Nahe bey den Trümmern dieser Hütten lagen mehrere Haufen oder vielmehr roh aufgebaute Gewölbe von losen Steinen, die offenbar Begräbnißorte waren, da in einem ein Menschenschädel gesehen worden war. Der Raum, worin sie eingeschlossen waren, war fünf bis sechs Fuß lang, zwey breit und eben so hoch. Auf dem Hügel, ein wenig höher als die Trümmer, fanden wir einige kleine Haufen Steine; wir untersuchten zwey oder drey davon, und fanden darunter eine Anzahl kleiner Möven (rotges); in einem Haufen wenigstens 40 Stück. Sie waren wahrscheinlich ein Theil des Vorrathes der Eingebornen, wahrscheinlich derjenigen, die uns vor einigen Tagen besucht hatten, da sie bloß hier zum Jagen waren, wenn man dieß von Leuten sagen kann, die keine andern Waffen haben, als Narwallzähne, und Messer, die fast nur aus demselben Stoffe bestehen. Der Kunstgriff, den indessen der zeigte, der gestern die Robbe nachmachte, macht es wahrscheinlich, daß sie Mittel haben, sich den Lebensunterhalt zu verschaffen, den ihr Land hervorbringt.

Wie lange diese Vögel getödtet waren, konnten wir natürlich nicht herausbringen, wahrscheinlich indessen nicht länger als einen Monath, da sie gut erhalten, obgleich auf keine Weise zubereitet waren. Sie hatten ihre Federn und sonst alle Theile. Wie die Eingebornen sie tödten, konnten wir nicht errathen, wahrscheinlich geschah es mit Steinwürfen; denn auf dem Hügel, nahe dabey, wo die Vorräthe sich befanden, war eine große Menge dieser Vögel auf dem Felsen versammelt, und schien sich so wenig darum zu bekümmern, da wir uns ihnen näherten, daß, hätten wir es gewollt, wir eine große Niederlage unter ihnen hätten anrichten können. Wir bemerkten, daß nahe bey jedem Magazine, worin die Vögel aufbewahrt waren, einige Steine aufrecht gestellt, oder zwey oder drey über einander gelegt waren; dieses sollten, wie wir vermutheten, Zeichen seyn, wo die Vorräthe wären, wenn sie durch den Schnee bedeckt würden, ehe die Besitzer wieder kamen. Vielleicht waren es auch Zeichen, durch die jeder seinen eignen Vorrath erkennen konnte.

Auf der Oberfläche des Schnees, dicht dabey, wo wir landeten, fanden wir eine Art rothen Stoff, der zum Pflanzenreiche zu gehören schien. Man hat etwas Ähnliches auf der Oberfläche des Schnees auf den Alpen und Pyrenäen gefunden. Wir brachten etwas davon an Bord, so wie mehrere andere Gegenstände aus dem Pflanzen- und Steinreiche. Dieser Stoff findet sich sehr häufig auf dieser Küste, da der Schnee an mehreren Stellen auf großen Flächen damit bedeckt ist. Er ist im Wasser auflöslich, dem er eine

dunkelrothe Farbe gibt; steht das Wasser eine Zeitlang, so sinkt er zu Boden und es bleibt fest ungefärbt. Es ist merkwürdig, daß er nicht tiefer als einen bis zwey Zoll unter die Oberfläche des Schnees dringt, und hätte man ihn nicht auf den Alpen und Pyrenäen bemerkt, wo keine kleinen Möven (rotges) seyn können, die hier so zahlreich sind, so würde ich sehr geneigt seyn, anzunehmen, daß dieser Stoff der Koth dieser Thiere ist.

Diese Vermuthung wird dadurch wahrscheinlich, daß wir eine große Menge derselben da sitzen fanden, wo der rothe Schnee liegt. Ich habe schon bemerkt, daß ihr Futter aus kleinen rothen Krabben (Garnenlar) bestehe.

Auf der Spitze, an der wir landeten, fanden wir gegen Vermuthen mehrere Flecke mit dichem, groben Grase, das hin und wieder acht bis neun Zoll lang war. Der Boden bestand aus *einer* weichen, schwammigen Masse, die an einigen Stellen *zwey oder* drey Zoll dick war. Da, wo kein Gras wuchs, war die *Oberfläche* sehr schön mit weichem Moose bekleidet, das die Eingebornen zu Dochten in ihren Lampen gebrauchen. Wir nahmen eine *bedeutende* Menge davon an Bord.

Seit wir um Point Sichilik gesegelt sind, haben wir *nur wenige* kleine Möven auf dem Wasser gesehen, und nur *einen Wallfisch*, der dicht am Lande war, als wir diesen Abend *landeten*.

Wegen des wenigen Windes kamen wir den folgenden Tag (den 17.) wenig vorwärts; den Nachmittag mußten wir uns an einem Eisberge festlegen, um nicht durch die Ebbe und Fluth weggetrieben zu werden, die südwest und eine Meile (mile) die Stunde läuft. Während wir an dem Berge fest lagen, nähmlich von zwey bis vier Uhr, ebbete das Wasser 20 Zoll. Ist die Ebbe und Fluth also regelmäßig, so können wir annehmen, daß sie fünf Fuß fällt und steigt.

Wir erhielten heute vom Capitän Roß einen Befehl, wie wir es mit den naturgeschichtlichen Gegenständen halten sollten, die wir etwa künftig fänden.

Dinstag den 18., ungefähr um 9 Uhr, waren wir einer kleinen felsigen Insel gegenüber, die ungefähr drey Meilen von einem Vorgebirge lag. Westlich davon zieht sich das Land Nord-Ost bey Nord (nach dem Compasse, die Abweichung ist 76° 56′). Jenseits dieses Vorgebirges zeigte sich ein bedeutender Unterschied in dem Ansehen des Landes. Erstlich ist es weit freyer vom Schnee, als irgend ein Theil der Küste, die wir gesehen hatten, und dann ist es niedriger, als wir es noch bisher in diesen Gegenden gefunden haben. Es ist auch weit gleichförmiger, ebener, und erhebt sich

allmählich von der Küste, wo es sehr niedrig ist, gegen das Innere zu. In einem Thale, einige Meilen nach Westen von diesem Vorgebirge, erstreckte sich ein ungeheurer Gletscher von weit im Lande her nach der Küste, und es hatte wirklich das Ansehen, als erstrecke er sich etwas in's Meer hinein.

Bey dieser Küste fanden wir durch das Stampfen des Schiffes und der Eisberge, daß die See sehr hoch ging. Das Wasser war noch ziemlich eisfrey, und wir hatten den ganzen Tag guten Wind. Den Nachmittag kamen wir bey einem großen Sunde vorbey, an dessen Eingang eine Insel lag. Wegen dieses Umstandes der Entfernung von dem Vorgebirge, und weil die kleine Insel, der wir diesen Morgen vorbey gekommen waren, so genau wir es schätzen konnten, 12 Meilen (leagues) entfernt war, können wir mit allem Rechte annehmen, daß das Vorgebirge Baffin's Cap Dudley Digges und der Sund der ist, den er Sir John Wolstenholms-Sund nannte. Es würde wirklich unmöglich seyn, mit derselben Menge Worte eine genauere Beschreibung dieser Orte zu geben, als er in seinem Tagebuche gethan hatte. Er muß sich aber bey der Breite von Cap Dudley Digges sehr geirrt haben; denn wir fanden, daß die Breite des Vorgebirges, dem wir heute Morgen vorbey kamen, 76° 05′ 24″ nördlich, und seine Länge 68° 16′ 50″ westlich ist, während er das Cap Dudley Digges unter dem 76° 35′ nördlicher Breite setzt. Der geographischen Lage von Wolstenholms-Sund erwähnt er in dem gedachten Tagebuche nicht; wir finden aber durch einige Lagen, daß der Mittelpunct der Insel, die in der Einfahrt des Sundes liegt, unter dem 76° 29′ 30″ nördlicher Breite und 70° 40′ 46″ westlicher Länge ist. Nördlich und westlich von dieser Insel liegt ein merkwürdiges Stück Tafelland, dem Anscheine nach eine Insel, und zwischen diesem und dem Sunde liegt ein inselartiger, kegelförmiger Felsen, dem gegenüber wir heute mit einer Senklinie von 90 Faden keinen Grund finden konnten.

Mittwoch den 19. kamen wir zu einer Gruppe von sieben oder acht Inseln, von denen drey bedeutend größer waren; diese hielten wir für Baffin's Carey-Inseln. Sie liegen, so viel wir schätzen konnten, in der Entfernung von der Küste, die er angibt, nähmlich 12 oder 13 Meilen (leagues) weit. Nach Norden und Osten derselben war ein leerer Raum, wo kein Land zu sehen war, und dieß, vermutheten wir, sey die Einfahrt in Baffin's Whalesund *). Der

*) Die Breite des wahren Cap Dudley Digges ist ungefähr drey Meilen (miles) weiter von der, die Baffin angab, als die Breite des Caps, die wir im Irrthume dafür hielten.

Mittelpunct dieser Öffnung lag um Mittag Nord 23° Ost von uns (in wahrer Lage). Westlich von dieser Öffnung konnten wir das Land auf eine bedeutende Strecke sehr deutlich sehen, und ungefähr um 1 Uhr wurde berichtet, daß man Land in Nordwesten (nach dem Compasse) sah, und von diesem Striche aus rund herum nach dem festen Lande östlich. Ein Bericht von solcher Wichtigkeit brachte uns Alle augenblicklich auf's Verdeck; was aber mich selbst betrifft, so konnte ich, ohne meiner Einbildungskraft mehr als meinen Augen zu trauen, nicht sagen, etwas mehr gesehen zu haben, als was man gewöhnlich den Schein vom Lande (Loom of the Land) nennt. Man sagte allerdings, daß ein Nebel, bald nachdem es zuerst gesehen worden, entstanden war; hoffentlich werden aber durch den Augenschein alle Zweifel über diesen Gegenstand bald aufgehellt werden, daß jeder, der auch nur die geringste Theilnahme für diesen Gegenstand hat, sich überzeugt halten wird. So weit ich urtheilen kann, scheint jetzt (um Mitternacht) alles hierzu günstig, da wir einen starken südwestlichen Wind (nach dem Compasse) haben, und das Meer, abgesehen von einem losen Strome, in Nordwest (nach dem Compasse) ganz eisfrey ist.

Unsere nördliche Breite um Mittag war heute 76° 29′ 27″, und die westliche Länge 73° 14′. Die Abweichung der Magnetnadel war nach mehreren Azimuth-Beobachtungen, die am Bord gemacht wurden, 101° 30″ westlich. Die Neigung derselben, nach Beobachtungen des Capitän Sabine auf einem Eisberge, betrug 85° 44′ 38″. Die Carey-Inseln lagen um Mittag vom (wahren) Nord 9° West bis Nord 22° Ost von uns, und die Entfernung der nordwestlichen schätzten wir auf 12 Meilen (miles) von uns, so daß ihre Breite ungefähr 76° 41′ 21″ und ihre Länge 73° 22′ 30″ westlich wären. Um 4 Uhr Nachmittags fanden wir mit einer Senklinie von 200 Faden keinen Grund. Um 7 Uhr Nachmittags lag die westlichste der Carey-Inseln im (wahren) Nord 64° Ost, und ungefähr 9 bis 10 Meilen (miles) von uns.

Ungefähr um 10 Uhr wurde das Signal für den Befehlshaber von der Isabella gemacht. Lieutenant Parry ging an Bord, und bekam vom Capitän Roß versiegelte Befehle, die, im Falle wir getrennt würden, geöffnet werden sollten.

Donnerstag den 20. um 4 Uhr Nachmittags, da das Wetter heller geworden war, sahen wir deutlich das westliche Land, das man gestern gesehen haben wollte, in der Entfernung von 9 bis 10 Meilen (miles) sich von Nord ½ Ost nach Nordost bey Ost (nach dem Compasse) ausdehnen. Diese Küste sieht ganz anders aus als die, der wir die letzte Zeit vorbey gekommen sind; sie ist rauher, höher,

endiget sich in spitzen Klippen und ist der ähnlich, die südlicher von Riscoll liegt, oder der, die wir zuerst sahen, nachdem wir in die Straße gekommen waren. Auch unterscheidet sie sich von der, die wir gleich vorher sahen, dadurch, daß sie fast ganz mit Schnee bedeckt ist. Kurz nachdem wir das westliche Land gesehen hatten, wurde bemerkt, daß eine der Carey-Inseln Süd bey West (nach dem Compasse) lag.

Den übrigen Theil des Tages brachte ich größten Theils auf dem Verdecke zu, begierig, zu sehen, ob das Land östlich, die Grönländische Küste, mit dem westlichen in Verbindung stand; ich war aber nicht so glücklich, dieses zu bemerken, obgleich von 10 Uhr bis Mitternacht das Wetter besonders schön und hell war. Es ist möglich, daß die Lücke oder der offene Raum nach Norden, indem ich kein Land finden konnte, das ist, was Baffin Sir Thomas Smiths-Sund nennt; und wenn nach seiner Angabe „dieß der tiefste und größte Sund in dieser Bay ist," so ist es nicht wahrscheinlich, daß wir das Ende desselben in einer solchen Entfernung gesehen haben sollten, da wir, nach unserer Schätzung, 20 Meilen (miles) von dem nördlichsten Ende der sichtbaren westlichen Küste sind. Nach dieser Schätzung würde die Breite der nördlichen Küste, die gesehen worden, ungefähr 77° 39′ seyn, was 21 Meilen (miles) diesseits (südlicher) des Punctes ist, wo Baffin das Ende von Sir Thomas Smiths-Sund setzt.

Unsere Breite war heute um Mittag 76° 40′ 52″ nördlich, und um 50 Minuten später, als die Zeit, wo wir am weitesten nördlich waren, 76° 46′ 40″ nördlich. Unsere Länge war dermahlen, nach Berechnung, 73° 55′ westlich. Die Neigung der Magnetnadel wurde auf einem Eisberge des Nachmittags bemerkt, und durch drey Beobachter, durch Capitän Sabine, Lieutenant Parry und Herrn Bushnan 86° 08′ 92″ *) gefunden. Sie fanden auch auf diesem Eisberge eine Ebbe und Fluth, die von (dem wahren) Ost bey Nord mit einer Geschwindigkeit von einer Stunde die Meile läuft; das Wasser ebbete, fiel aber nur einen oder zwey Zoll während der Zeit, in welcher sie da waren.

Abends fanden wir mit 85 Faden Grund. Es fand sich damahls ein bedeutender Unterschied in der specifischen Schwere des Seewassers, da sie 1027,1 (Temperatur 42°) war, welches mehr ist, als sie seit dem 5. July war.

Zwischen 11 und 12 Uhr Nachts segelten wir nach Süden,

---

*) Begreiflich ein Druckfehler des Originals. Anm. des Übers.

und gaben es auf, in dieser Gegend die Durchfahrt zu suchen; ich hoffe nach völliger Überzeugung, daß solch eine Durchfahrt hier nicht Statt findet. Ich bin selbst der festen Meynung, daß hier nicht die Stelle ist, wo man sie suchen muß, obgleich ich gestehen muß, daß ich nicht sehe, daß am Ende dieser Bay, wenn man sie so nennen darf, die Küste zusammen hängt. Um zu zeigen, daß ich nicht der Einzige bin, der in dieser Rücksicht unglücklich war, habe ich eine genaue Abschrift aus dem Logbuche des Schiffes für heute genommen, woraus sich nicht ergibt, daß man zugleich das Land allenthalben rundum gesehen hat; auch ergibt sich aus Vergleichung der Lagen der östlichen und der westlichen Küsten, die zu verschiedenen Zeiten beobachtet wurden, nicht, daß sie zusammen stoßen.

Freytag den 21. sahen wir auf der westlichen Küste, fast gegenüber der Stelle, wo wir gestern Abends waren, ehe wir segelten, einen ungeheuern Gletscher, der aus einem langen Thale wenigstens zwey bis drey Meilen weit sich in die See erstreckte, und von der Küste zu seinem äußern Rande, der gewiß drey Meilen breit war, allmählich sich verflächte. Ich hege keinen Zweifel, daß die Eisberge Stücke von Gletschern sind, wenn sie vom Lande abbrechen.

Während der ganzen vorigen Nacht und diesen Morgen segelten wir südlich längs der Westküste, bis wir zu einer Öffnung zwischen derselben und einer andern Küste kamen, die eine gegenüber liegende Insel zu seyn schien. Hier fanden wir eine bedeutende Menge loses Eis, und da die Luft dick und nebelicht wurde, legten wir uns um halb 11 Uhr Vormittags an einen Eisberg. Um 8 Uhr Vormittags, als die letzten Logen des Landes beobachtet waren, war das südliche Ende der Westküste in Nord bey West und die Küste an der Südseite der Einfahrt, die wir für Baffin's Aldermann Jones-Sund halten, in Nordwest bey Nord.

Wir fanden bey dem Eisberge, an dem wir lagen, in 153 Faden morastigen Grund mit Muschelschalen. Auf einer Seite desselben, wo das Meer in einer kleinen Vertiefung über das Eis spülte, fanden wir eine ungeheure Menge Clios und eine Art von Medusa, die wir noch nicht gesehen hatten. Die kleinen Fühlhörner rund um die Seiten derselben waren in stäter Bewegung, und hatten die schönsten Farben, größten Theils in's Purpurne ziehend. Wir versuchten, einige von ihnen in Weingeist aufzubewahren; kaum waren sie aber darin, als sie sich auflöseten oder vielmehr zusammen fielen. Wir haben jetzt ungefähr eine Stunde lang um Mitternacht etwas Dunkelheit, so daß man, um in der Cajüte zu lesen oder zu schreiben, Kerzenlicht nöthig hat.

Das Wetter war den ganzen Tag, Sonnabends den 22., nebelicht, und wir blieben deßhalb an dem Eisberge liegen. Ein 15 Fuß hoher Pfahl, an dem oben ein Bret mit der Inschrift: „Isabella, John Roß, war gerade hier,“ wurde darauf eingesetzt, und darunter ein Cylinder mit einigen Papieren eingescharrt.

Sonntag den 23. verließen wir, da es ein wenig aufgeklärt und ein leichter Wind aus West-Süd-West (nach dem Compasse, Abweichung 107° westlich) sich erhoben hatte, zwischen 11 und 12 Uhr Vormittags den Eisberg, und segelten zwischen losem Eise durch, das viel schwerer, das heißt, dicker war, als wir bisher welches gefunden hatten. Im Laufe des Nachmittags wurden einzelne Theile des westlichen Landes undeutlich durch den Nebel gesehen.

Den folgenden Morgen legten wir uns, da kein Wind, und die Luft dick und nebelicht war, an einen niedrigen Eisberg. Auf mehreren Stücken Eis, denen wir gestern vorbey kamen, fanden wir Spuren von Löwen; eine davon wurde gemessen, und gab die folgenden Bestimmungen:

Länge des Eindruckes des Hinterfußes . .	1 Fuß	11 Zoll.
Breite desselben	1 —	1 —
Länge des Eindruckes des Vorderfußes . .	1 —	1 —
Breite desselben	1 —	— —
Von dem Vordertheile eines Fußstapfen zu dem Hintertheile des zweyten dahinter . . .	7 —	10 —

Wir verfolgten diese Spur bis zu dem Rande des Eises, wo das Thier in's Wasser gegangen seyn muß, wenn das Floß nicht in Berührung mit anderm Eise gewesen ist.

Nachmittags untersuchten wir mit dem selbstaufzeichnenden Thermometer die Temperatur des Meeres in verschiedenen Tiefen. In 240 Faden Tiefe war sie $29\frac{1}{2}°$; bey 100 Faden 30°, und auf der Oberfläche $31\frac{1}{2}°$; die Temperatur der Luft im Schatten war dermahlen 33°.

Die letzten beyden Tage haben wir mehr Robben als gewöhnlich gesehen. Herr Beverley zählte einmahl 62 auf dem Eise.

Die Isabella fischte heute ein Stück Föhrenholz von 18 Zoll Länge auf, das sehr vom Wasser durchzogen, aber nicht wurmstichig war. Es hatte in der Mitte einen Einschnitt, wie von der Säge, und einen andern von einem ähnlichen Instrumente nahe am Ende. Es war auch ein krummer Nagel darin, und der Rostfleck von einem andern. Der Nagel war von einer ungewöhnlichen Gestalt, flach, und der Kopf groß im Verhältnisse zu seiner Größe. Da es uns nicht bekannt ist, daß seit Baffin ein Schiff hier so weit nördlich gewesen ist, so können wir daraus schließen, daß es von Süden

hergetrieben ist, wenn man nicht annehmen will, daß es da gewesen ist, seit jener Seefahrer hier war, welches ich kaum für möglich halte.

Dinstag den 25. verließen wir des Morgens den Eisberg; der Wind war aber so schwach, daß wir fast nur durch Bugsieren ein wenig vorwärts kamen. Ungefähr um ein Uhr Nachmittags schossen wir aus drey Büchsen auf einen ungeheuern Robben; er schien nach der Menge Blut, die er auf dem Eise ließ, von den drey Kugeln getroffen, entkam aber doch in's Wasser, tauchte einige Mahl auf, um zu athmen, und verschwand endlich, wie diese Thiere thun sollen, wenn sie tödtlich verwundet sind.

Nachmittags legten sich beyde Schiffe wieder an einen Eisberg, neben dem wir mit 54½ Faden einen aus kleinen Steinen und Muscheln bestehenden Grund fanden. Der höchste Theil dieses Berges über dem Wasser war 92½ Fuß, und sein Durchmesser 603 Fuß. Nach der erstern Ausmessung scheint der über dem Wasser stehende Theil nicht das Verhältniß zu dem darunter zu haben, als wir bisher fast unveränderlich gefunden hatten, nähmlich 1 zu 7. Indessen ist das angegebene Maß nur das des höchsten Theiles; seine allgemeine Höhe wurde auf 80 Fuß geschätzt, welches wieder das angegebene Verhältniß gibt. Durch Versenkung eines Würfels daraus in Seewasser, hatten wir einen offenbaren Beweis, daß dieß der Fall war. Folgendes ist das, was aus diesem Versuche und den übrigen heutigen Beobachtungen hervor ging. Die Seiten des Würfels waren 48 Linien, 7 waren über Wasser, welches bey dem Versuche 30° Temperatur und eine specifische Schwere von 1025,5 hatte.

Die beobachtete Breite um Mittag war .	76° 08′ 28″ N.
Die Länge, nach dem Chronometer . .	78° 34′ 52″ W.
Die Abweichung, nach zwey Azimuth-Beobachtungen auf dem Eisberge . .	109° 35′ 58″ W.
Die Neigung, wie sie Capitän Sabine auf dem Eisberge beobachtete . . .	85° 59′ 15″.

Auch auf diesem Eisberge wurde ein Cylinder und Pfahl, wie die am 22. erwähnten, eingegraben.

Den 26. verließen wir etwas nach 6 Uhr Vormittags den Eisberg, und zogen die Segel auf; kamen aber wegen des schwachen Windes nur wenig weiter. Während des größten Theiles des Morgens war die Luft dick und neblicht; es klärte sich aber gegen 11 Uhr auf, so daß wir einige Theile der Küste sahen. Um diese Zeit sahen wir einen hohen, kegelförmigen Felsen, einem Vorgebirge gegenüber, gegen Süden 40° West, vier bis fünf Meilen (leagues) ent-

fernt liegen. Bey der Einfahrt der Öffnung (Aldermann Jones-Sund?), der gegenüber wir seit mehreren Tagen waren, sahen wir einige der größten Eisberge, auf die wir bis jetzt gestoßen waren; einige waren, glaube ich, über eine Meile (mile) lang.

Wir kamen heute mehreren Stücken Eis vorbey, auf denen große Steine lagen. Beyde Schiffe ließen ein Boot herab, um einige davon zu hohlen; die an Bord des Alexander gebracht wurden, waren eine Art grauer Granit, die von einer Masse abgebrochen waren, die wenigstens 5 bis 600 Pfund gewogen haben muß. Auf dem Eise waren eine Menge Robben. Elfenbein-Möven (larus eburneus), und andere Möven (Kittiwake, larus Rissa) sahen wir auch häufiger als gewöhnlich; es ist aber merkwürdig, daß wir fast keine kleinen Möven (alka alle, rotges) gesehen haben, seit wir Point Sichilik am 10. vorbey gekommen sind. Noch weniger erklärbar ist es, daß wir seitdem keinen Wallfisch gesehen haben, wenn wir nicht den in Anschlag bringen, auf den wir stießen, als wir auf der Westseite dieses Vorgebirges an's Land gingen. Nachmittags ließen wir mehrere Mahl das Senkbley fallen, und fanden Grund bey 63, 68 und 75 Faden, bestehend aus Morast und Sand, Sand und Korallen und reinem Sande. Wir waren von losem Eise und Eisbergen umgeben; das Wasser war aber so offen, daß wir kein Hinderniß hatten.

Dinstag den 27. blieb die Luft dick, und zuweilen regnete es. Wir hatten einen stärkern Wind aus Südwesten (nach dem Compasse), wodurch wir etwas nach Süden gelangen konnten. Unsere Breite war Mittags, nach Rechnung, 75° 42′ 40″ nördlich, und unsere Länge 77° 56′ 30″ westlich. Wir warfen um diese Zeit ein Senkbley aus, und fanden in 95 Faden Grund, aus Sand und kleinen Steinen bestehend.

Wir fanden heute, daß die Compasse mehr als je seitwärts abwichen (traversed), während die Ablenkung (deviation) größer war als wir sie bisher gefunden hatten, so sehr, daß die Richtung des Schiffes beym Laviren sieben Striche von der des Compasses unterschieden war; denn nach einem über der Cajüten-Treppe stehenden Compasse des Alexander, der die besten haben soll, war die Richtung des Schiffes beym Laviren auf der einen Seite West-Nord-West, und auf der andern Seite Süd-West bey Süd, während der Wind derselbe blieb, wie sich das offenbar ergab, indem wir dasselbe beym mehrmahligen Hin- und Herlaviren bemerkten. Es verdient angegeben zu werden, daß wir nun durch den Parallelkreis kamen, indem wir die Abweichung der Magnetnadel 90° östlich (eastward) gefunden hatten; es läßt sich daraus schließen, daß, hätten wir Gelegenheit gehabt, jetzt die Abweichung zu beobachten, wir sie eben so groß, aber

die Neigung der Nadel größer gefunden haben würden. Dieß ergibt sich aus der Voraussetzung, daß der magnetische Pol in dem Parallelkreise liegt, durch den wir heute kamen, und gewiß wäre es wünschenswerth gewesen, dieß, wo möglich, durch Beobachtungen auszumitteln. Den Abend waren wir mitten zwischen sehr schwerem Eise, und zwischen dichterem, als wir seit einiger Zeit hatten. Da aber der Wind ziemlich stark war, so zwängten wir uns durch.

Die Luft war den 28. noch nebelicht, so daß wir um Mittag nur eine Beobachtung von wenig Werth machen konnten; unsere Breite war nach derselben 75° 21′. Nachmittags sahen wir die Küste undeutlich; sie schien sich Süd ½ West in wahrer Lage zu ziehen. Die Spitzen der Hügel waren runder als die nördlicher liegenden; doch war unsere Entfernung vom Lande zu groß, als daß wir viel über die Beschaffenheit desselben hätten sagen können. Während des Nachmittags kamen wir drey merkwürdigen Hügeln vorbey, die man durch den Nebel sah, der die übrigen Küsten verhüllte; sie lagen im (wahren) Westen von uns. Abends kamen wir durch einen Strom schweren Eises, welches das erste Eis war, auf das wir im Laufe des Tages gestoßen waren. Wir hatten von Süden her so hohe See, daß wir vermutheten, es könne weder Land noch Eis in dieser Richtung seyn, und allerdings war jetzt freyes Wasser uns sehr erwünscht, da um Mitternacht es zwey bis drey Stunden dunkel war, so daß wir heute Nacht zuerst Licht im Nachthäuschen und in der Constable-Kammer haben mußten.

Während des Vormittags des Sonnabends (den 29.) war es, wie seit einiger Zeit, so bedeckt und nebelicht, daß wir keine Sonnenmittagshöhe beobachten konnten. Unsere Breite, der Rechnung nach, war 74° 58′ nördlich, und unsere Länge, der Rechnung nach, 77° 42′ westlich. Nachmittags wurde es indessen heller, so daß wir die Küste recht gut sehen konnten, und folgende Lagen beobachtet wurden. Um 8 Uhr Nachmittags lagen die Enden der Küste von Nord-Ost bey Ost nach Nord bey Ost ½ Ost; indem die Küste hier sich nach Süd-Ost bey Ost und Nord-West bey West zog. Ein anderer Theil der Küste, der hoch und uneben war, lag, nach dem Compasse, West-Nord-West; der nächste Theil der Küste war 6 bis 7 Meilen (leagues) entfernt. Etwa zwey Stunden, vor dem diese Lagen beobachtet waren, fanden wir bey 195 Faden Grund aus Sand und kleinen Steinen.

Der Breite nach zu schließen, worin wir jetzt sind, ist die Einfahrt zwischen Nord bey Ost ½ Ost und der südlichen Küste, die in West-Nord-West liegt, der Eingang zu Baffin's Sir James Lancasters-Sund; und wenn man den Ausspruch dieses Seefahrers in

Zweifel ziehen will, der das Ende dieser Einfahrt, oder wie er es, und wie ich vermuthe, nicht gegründet nennt, dieses Sundes *) gesehen haben will, so hat sie weit mehr das Ansehen des Anfanges der gewünschten Straße, als irgend eine Stelle, die wir bis jetzt gesehen haben. Erstlich ist das Meer ganz eisfrey, und zweytens ist das Wasser wärmer als es seit dem 7. dieses gewesen, indem es 36° auf der Oberfläche und 31° im Grunde ist. Das Wogen des Meeres, die Breite der Öffnung und die Tiefe des Wassers sind günstige Erscheinungen; auch sind wir nicht sehr weit davon, wo Herr Hearne an der Mündung des Coppermine-Flusses das Meer sah.

Am Morgen des Sonntags den 30., als der Wind (dem Compasse nach) östlich war, segelten wir in diese Einfahrt, und je weiter wir vorwärts kamen, desto lebhafter wurden unsere Hoffnungen, daß wir das gefunden hätten, was man während Menschenalter vergebens gesucht hatte. Alles bestärkte die Vermuthung; um Mittag konnten wir mit einer Linie von 235 Faden keinen Grund finden, und Abends, als die Sonne sich senkte, und die Luft besonders klar war, konnten wir die Küste an beyden Seiten der Einfahrt auf eine große Strecke sehen, aber nicht am Ende derselben. Folgende Lagen wurden dermahlen beobachtet:

„Um 6 Uhr Nachmittags frischer Wind und wolkichter Himmel. Die nördliche Küste der Einfahrt, von Nord-Ost ¼ Nord nach Ost bey Nord ¾ Nord. Das Cap in Nord-Ost ¼ Nord hatte eine tiefe Einkerbung nahe am Ende. Die südliche Küste der Einfahrt lag in Süd-West bey West ½ West In Süd-Ost bey Süd ist viel Anschein von Land.“

„Um 8 Uhr mäßiger Wind und schönes Wetter, mit einer hohen See von Nord-West. Wir legten um. Die südliche Küste ging von Süd-West bey West ¼ West nach Nord-West ½ West. Der nächste Theil derselben in Nord-West bey West war etwa 9 bis 10 Meilen (miles) entfernt. Diese ganze Küste war hoch mit vielen Hügeln, die stark mit Schnee bedeckt waren, auch waren einige Gletscher darauf; dieser Theil der Küste schien sich nach Nord ½ Ost und Süd ½ West zu ziehen. Die nördliche Küste, die mit dem erwähnten gekerbten Cap anfängt, liegt Nord 44° Ost bis Ost bey Nord ½ Nord.

---

*) Wörtlich drücken seine eigenen Worte es nicht aus, daß er das Ende sah, ob er gleich es einen Sund nennt. Er sagt: „Den 12. Tag waren wir in der Öffnung eines andern Sundes, (open of another Sound), der unter dem 74° 20′ nördlicher Breite liegt, und wir nannten ihn Sir James Lancasters-Sound. Hier nahm unsere Hoffnung, eine Durchfahrt zu finden, ab, u. s. w.“

Die Ablenkung der Compasse wurde von einem Umlegen zum andern einen Strich groß gefunden."

Aus dem Logbuche des Alexander.

Die spitzen Hügel an der Südküste der Einfahrt, die mit Schnee ganz bedeckt waren, bothen einen prachtvollen Anblick. Diese Küste schien sich nach dem wahren West bey Süd zu ziehen. Das Cap an der nördlichen Küste lag im wahren Nord 62° West, das andere Ende derselben im wahren Nord 32° West.

Die Breite der Einfahrt ward auf 10 bis 12 Meilen (leagues) geschätzt. Unsere Breite um Mittag war 74° 21′ 08″ nördlich, und die Länge, nach dem Chronometer, 79° 01′ 46″ westlich. In der Nacht sahen wir zuerst wieder einige Sterne, seitdem wir über den Polarkreis hinaus gekommen waren. Obgleich wir sie Anfangs als alte Freunde begrüßten, die uns an den glücklichen Wechsel des Tages und der Nacht in unsern heimischen Gegenden erinnerten, so konnten wir sie bey näherer Betrachtung doch nur als Vorläufer der traurigen Jahreszeit ansehen, die in kurzem unsere Untersuchungen in diesen Gegenden hemmen wird, wenn wir nicht so glücklich seyn sollten, unsern Zweck vorher zu erreichen.

Da der Wind die Nacht hindurch gegen uns gewesen war (Nord-Nord-West, nach dem Compasse), so kamen wir nur wenig vorwärts; den folgenden Morgen (den 31.) schien hingegen, wo möglich, alles unsere Hoffnung zu erhöhen. Wir sahen nirgends Eis, und um 7 Uhr, als das Wetter sehr schön und hell war, konnte man zwischen Nord 21° West und Nord 44° Ost kein Land sehen; um diese Zeit wurde unsere Entfernung von der nördlichen Küste auf sieben bis acht Meilen (leagues), und von der südlichen auf sechs bis sieben geschätzt. Aber leider waren die lebhaften Hoffnungen und großen Erwartungen, die durch diesen versprechenden Anschein entstanden, nur von kurzer Dauer; denn ungefähr um 3 Uhr Nachmittags legte die Isabella um; allerdings zu unserm großen Erstaunen; denn wir konnten nichts von Land an dem Ende der Einfahrt sehen; auch war das Wetter nicht von der Art, um Gegenstände in einer großen Entfernung zu sehen, da es etwas nebelicht (hazy) war. Als die Isabella umlegte, war sie etwa 3 oder 4 Meilen (miles) vor uns, so daß, wenn man den Zustand der Luft und einen Theil dieser Entfernung in Anschlag bringt (denn wir legten nicht gleich um als sie umlegte, sondern segelten noch etwas auf sie zu), man einigen Grund dafür hat, daß wir die Küste nicht rundum sahen. Der Augenschein würde

allerdings bey einem Gegenstande, an dem wir so vielen Theil nahmen, sehr beruhigend für uns gewesen seyn; wir müssen aber zufrieden seyn, da sonder Zweifel Jeder auf der Isabella völlig von dem Zusammenhange der Küste am Ende der Einfahrt, oder wie ich sie nun wohl mit Baffin nennen kann, des Sundes, überzeugt war. Um den fehlenden Raum oder die Öffnung, wo wir kein Land sahen, zu zeigen, habe ich eine genaue Abschrift aus dem Logbuche des Schiffes für diesen Tag beygelegt. Es sind darin die verschiedenen Lagen und sonstige schifffahrtskundige Bemerkungen in der Ordnung aufgeschrieben, wie sie gemacht wurden. Unsere Breite um Mittag, nach Rechnung, war 74° 08′ 56″ nördlich, und die Länge, nach dem Chronometer, 80° 29′ 55″ westlich. Als wir umlegten, nähmlich um 40 Minuten nach drey Uhr Nachmittags, war unsere Breite, nach Berechnung, 74° 14′ 50″, und unsere Länge, der Rechnung nach, 81° 09′ 50″ westlich; dieß war der westlichste Punct, zu dem wir in der Einfahrt kamen.

Während der Nacht liefen wir aus der Einfahrt, und den Morgen des 1. Septembers waren wir so weit heraus, daß die nördliche Küste nur sehr undeutlich gesehen wurde. Das Meer war völlig eisfrey, ging sehr hoch, und das Wetter war besonders schön und hell. Wir liefen bis ein Uhr Nachmittags immer längs der Küste, die sich ungefähr Nord-Nord-West und Süd-West bey West (nach dem Compasse, Abweichung 108°) zieht, wo denn die Isabella auf eine offene Bay, ungefähr 6 bis 7 Meilen (miles) vom Lande, zusteuerte. Sie ließ da das Senkbley fallen, und fand bey 1000 Faden weichen, morastigen Grund, und innerhalb drey Meilen vom Lande in nicht weniger als 700 Faden. Der Zweck des Zusteuerns (heaving to) war, wie es hieß, der, von diesem Theile der Küste Besitz zu nehmen. Die Isabella schickte zwey Boote an's Land; eines hatte einen solchen Pfahl, wie auf den Eisbergen gepflanzt worden war; dieser wurde auf einem runden Hügel an der Südseite der Bay eingesetzt.

Es wurde ein Signal gegeben, daß zwey Boote des Alexander auch an's Land gehen sollten; wir landeten an einer schönen sandigen Bucht, gegen die sich die Wellen mit bedeutender Gewalt brachen. Es schien hier wenigstens 8 bis 9 Fuß Steigen und Fallen der Fluth und Ebbe zu seyn; denn während wir am Lande waren, von halb drey bis halb sechs Uhr, ebbete es, so weit wir es schätzen konnten, 4½ Fuß. Wollten wir von der Höhe der Fluth und Ebbe aber nach der Entfernung schließen, in der wir einige Wallfischknochen vom Wasser fanden, so könnten wir sie wohl auf 12 bis 14 Fuß schätzen.

Es wurde angenommen, daß heute zwischen zwölf und ein Uhr hohes Wasser war, da der Mond zwey Tage alt war. Daß die Wall-

fischknochen so hoch hinauf in der Bucht gefunden wurden, kann nicht als hinreichender Beweis angesehen werden, daß die Fluth so hoch steigt. Es ist wahrscheinlicher, daß sie durch die Brandung dahin geworfen wurden, die, wenn der Wind stark in die Bucht hinein weht, sehr hoch gehen muß; denn selbst heute, wo der Wind sehr schwach war, war die Brandung sehr stark. Auch können diese Knochen von Bären jenseits des Fluthzeichens geschleppt worden seyn.

Sechs der Knochen, die man das Scheitelbein (crown bone) nennt, lagen sehr nahe bey einander; außerdem noch einige andere, die wegen ihrer Größe sonder Zweifel zu demselben Thiere gehört hatten. Einige der Wirbelbeine waren von ungeheurer Größe. Ich maß sie nicht; aber einige hatten wenigstens 18 bis 20 Zoll im Durchmesser.

Auch beym Mittelpuncte des Thales, wo wir landeten, kamen wir zu einem bedeutenden Strome süßen Wassers; der Größe des Bettes oder Canales nach, worin er floß, kann man schließen, daß die Menge Wasser, die zuweilen darin gewesen, größer war, als sie jetzt ist. Die Breite des Canales war ungefähr 150 Fuß, und die Tiefe mehr als 20 Fuß. Wir gingen eine Strecke längs seinem rechten Ufer, wo wir eine große Menge verschiedene Mineralien und Pflanzen sammelten, von welchen einige ganz von denen, die wir bisher gesehen hatten, verschieden waren. Es fanden sich einige Stücke Feuerstein, und Kalkstein schien sehr häufig. Etwas von dem letztern gab, nachdem es gebrannt und gelöscht wurde, sehr guten Kalk. In mehreren der Stücke fanden wir kleine Feuersteine eingesprengt, und in einem ging der Feuerstein wie eine Ader durch.

Es würde einen geschickten Botaniker erfordern, um die Pflanzen zu beschreiben, die wir fanden; einige waren sehr schön, aber alle zwergartig; keine war größer als die kriechende oder Erdweide, die fast nie stärker als fingerdick wird. Diese Unfruchtbarkeit rührt gewiß von der Strenge des Winters her, da längs dem Ufer des erwähnten Stromes eine bedeutende Lage guten Bodens ist. In dem Thale, das sehr groß war, war kein Schnee zu sehen. Die Spitzen der Hügel waren damit bedeckt, aber ihre Seiten bis hoch hinauf so frey davon, als die Meeresküste.

Wir wunderten uns, diesen Platz unbewohnt zu finden, da er am passendsten zum Aufenthalte für Menschen von allen, die wir in diesen Gegenden gesehen hatten, war. Es schienen sich aber nur wenige Thiere hier aufzuhalten. Ein weißer Bär wurde von denen, die zuerst landeten, gesehen; als man auf ihn schoß, stürzte er sich in's Wasser, und entkam. Einige der Unsern schossen einen weißen Hasen, eine Steinschwalbe (pine martin) und einen oder zwey Schne-

pfen; ich konnte indessen kein lebendiges Geschöpf außer zwey oder drey der erwähnten Vögel sehen. Wir sahen die Spur eines Hufthieres, wahrscheinlich eines Rennthieres; sie war frisch, und da sie auf dem nassen Sande war, so konnten wir sie genau messen.

Die Länge des Hufes war	$7\frac{1}{2}$ Zoll.
Die Breite	$5\frac{1}{2}$ —
Von dem Vordertheile eines Fußstapfen zu dem Vordertheile des vierten dahinter . . .	9 Fuß.

Dieß stimmt mit der Messung der Spur überein, die am 21. Juny vorgenommen wurde.

Das Merkwürdigste, was wir fanden, obgleich es an und für sich keinen Werth hatte, war ein Stück Birkenrinde, das ich in einem kleinen Bache, wenigstens eine halbe Meile (mile) von der Bucht, fand. Wie es dahin kam, ist sonder Frage einer Untersuchung werth, da wir kein Holz wachsen sahen; auch waren keine Spuren von Menschen zu finden, die es dahin gebracht haben könnten. Ist es möglich, daß es in dieses Thal durch den von Süden herkommenden Strom geschwemmt worden? Es war nicht in dem oben angegebenen Canale gefunden, so daß, wenn der Strom es hergespült hat, dieser ausgetreten gewesen seyn muß; denn der Ort, wo es gefunden wurde, war wenigstens 900 Fuß davon. Dieses Stück Rinde wurde, zu Folge des erhaltenen Befehles, so wie die andern Gegenstände aus dem Stein- und Pflanzenreiche, dem Capitän Roß zugeschickt. Zwischen den Gegenständen, die wir für merkwürdig hielten, war ein schwarzer, grobkörniger Stein, der, wenn man ihn zerbrach, wie eine Mischung aus mehreren Arzeneymitteln roch.

Es wurde eine Beobachtung des Azimuths und eine für die Chronometer (sights for chronometer) an dem Orte, wo wir gelandet waren, gemacht; aus ihnen ergab sich Folgendes:

Breite des Ortes der Beobachtung, nach Rechnung	70° 30′ 00″ *).
Länge des Ortes der Beobachtung nach dem Chronometer	77° 24′ 09″ westl.
Abweichung, nach der Azimuth-Beobachtung (die keinen sonderlichen Werth hat)	109° 32′ 23″ westl.

Abends sahen wir einige große Fische, die auf dem Rücken eine große Finne hatten, die dann und wann hoch über dem Wasser zu

---

*) Ist dem Spätern nach wohl ein Druckfehler, und muß seyn 72° 30′ 00″.

Anm. des Übers.

sehen war. Wir vermutheten, es seyen von denen, welche die Fischer Bouteillen-Nasen (bottle noses) nennen.

Von der Zeit, wo wir die erwähnte Bucht verließen, bis zum Sonntag (den 6.) fiel nichts Bemerkenswerthes vor. Wir liefen längs der Küste, die sich ungefähr nordöstlich und südwestlich (nach dem Compasse) zog, indessen so weit davon, daß wegen der nebeligen Luft wir sie nur von Zeit zu Zeit auf einen Augenblick sahen. Man konnte deßhalb wenig davon sagen; im Allgemeinen schien sie hoch und mit Schnee bedeckt. Wo wir an diesem Tage waren, schien eine Strömung nach Süden zu gehen; denn um Mittag war unsere beobachtete Breite 13 Meilen südlicher als die berechnete; erstere war nähmlich 72° 22′, und letztere 72° 35′. Nachmittags fanden wir in 403 Faden braunen, morastigen Grund. Das selbst verzeichnende Thermometer war an das Senkbley befestiget; da das Quecksilber aber über einen der Zeiger gekommen war, so war die dadurch angezeigte Temperatur nicht zuverlässig; diese war 30°, während an der Oberfläche das Wasser 37° war. Das Meer war, wie seit dem 29. vorigen Monathes, ganz eisfrey. Wir sahen zuweilen einige Eisberge, stießen aber auf nichts, was uns hinderlich seyn konnte.

In den beyden folgenden Tagen ereignete sich eben so wenig als die vorige Woche. Die Küste wurde den 7. in einer beträchtlichen Entfernung, aber nicht am folgenden Tage gesehen; den Vormittag zeigte sich etwas, wie der Schein davon. Sollten wir in der Richtung fortsegeln, in der wir den Nachmittag des 8. steuerten, so ist es wahrscheinlich, daß die erste Küste, die wir sehen werden, die Grönländische seyn wird, wenn nicht die James-Insel da ist, worüber einige Zweifel Statt finden.

Mittwoch den 9. veränderten wir Vormittags unsern Lauf, und steuerten mehr nach Westen. Als um 4 Uhr Nachmittags es heller wurde, sahen wird in Nord-West ½ West Land. Es hatte ein anderes Ansehen als das, dem wir seit einiger Zeit vorbey gesegelt waren; es war längs der Küste niedrig und eben. Weiter hinein waren einige runde Hügel, die wir, ehe wir nahe an der Küste waren, für Inseln hielten. Zwischen 7 und 8 Uhr Abends fanden wir in 45 Faden morastigen Grund. Wir waren dermahlen etwa 7 oder 8 Meilen (miles) vom nächsten Theile der Küste, dessen Lage folgende war. Ein hervorspringendes Cap lag nördlich 3° östlich; von diesem sah man die Küste sich nach Norden 9° westlich erstrecken. Dann konnte man kein Land erkennen bis nördlich 15° westlich, von wo aus die Küste sich nördlich 80° westlich erstreckte, wo ein auffallend spitzer Hügel war. Von da erstreckte sich die Küste

bis südlich 52° westlich, indem sie sich nach Nordosten und Südwesten (nach dem Compasse, Abweichung 104°) zu ziehen schien.

Wohin diese Küste gehöre, läßt sich, glaube ich, noch nicht bestimmen; wahrscheinlich ist es aber die auf den Karten angegebene Cumberland-Insel. Nachmittags kamen wir bey einigen Eisbergen und Stücken losen Eises vorbey, und wir sahen, seit wir Cap Sichilik vorbey waren, den ersten Wallfisch wieder, wenn man nicht den, auf den wir stießen, als wir um das genannte Vorgebirge herum kamen, auf der westlichen Seite desselben, rechnen will. Nach dem, was wir gefunden haben, scheint es, daß man sie selten zwischen dem Eise findet.

Den 10. segelten wir den ganzen Tag längs der Küste; nahe an der See war das Land hier noch immer niedrig, weiter im Innern erhob es sich aber bedeutend.

Es war sehr uneben, und, wie gewöhnlich, mit Schnee bedeckt; dieser lag allenthalben, aber auf den niedrigen Stellen sehr dünn, und schien erst kürzlich gefallen zu seyn.

Um 10 Uhr Vormittags sah man einen großen weißen Bären vom Lande auf das Schiff zuschwimmen, und es wurde sogleich ein Boot herab gelassen, um ihn zu verfolgen. Als er dieß bemerkte, versuchte er durch Schwimmen und Untertauchen davon zu kommen. Nachdem ihn zwey Büchsenkugeln getroffen hatten, brachten wir das Boot ihm zur Seite; aber selbst dann vertheidigte er sich wüthend, indem er mit dem Munde und den Vorderpfoten die Piken und Wallfischspieße packte, mit denen er angegriffen wurde. Der Streit dauerte indessen nicht lange; in wenigen Minuten überwältigte ihn die Menge und Tiefe seiner Wunden, und er sank, zu unserm großen Verdruße, gerade als wir eine Schlinge ihm um den Hals werfen wollten. Wir hatten es durchaus nicht vermuthet, daß er sinken würde. Nicht lange nachher hatten wir aber Gelegenheit, die gemachte Erfahrung zu benutzen; denn zwischen 12 und 1 Uhr sah man einen andern Bären dicht am Schiffe schwimmen. Es wurden sogleich zwey Boote ihm nachgeschickt, auch wurden zwey Kugeln auf ihn abgefeuert, ehe wir dicht an ihn kamen; sie hatten aber so wenig Wirkung, daß er sich noch verzweifelter vertheidigte als der erste. Er biß einen eisernen Beschlag einer Pike mitten von einander, und als er sah, daß er nicht entkommen konnte, schrie er auf die schrecklichste Weise, indem er einige der Stiche, die ihm beygebracht werden sollten, durch seine Vorderpfoten abwehrte und in die Boote zu kommen strebte *),

*) Ich muß bey dieser Gelegenheit eines Unfalles erwähnen, der Herrn Hawkins, Schiffer des Everthorpe aus Hull, zustieß, der fast bey

an deren Bug er Spuren seiner Klauen und Zähne ließ. Dem Befehle vom 17. zu Folge, wurde er, wie wir ihn hatten, an die Isabella hingezogen; ich habe folgende Angabe der Maße gesammelt, und sie mit denen verglichen, die bey dem Bären Statt fanden, den Capitän Phipps auf seiner Reise nach Spitzbergen schoß.

	Phipps.		Alexander.	
	Fuß	Zoll	Fuß	Zoll
Länge von der Schnautze bis zum Schwanze	7	1	7	8
Länge bis zum Schulterblatte . .	2	2	2	10
Höhe der Schulter	4	3	—	—
Umfang bey den Vorderfüßen . .	7	—	6	—
Umfang des Halses	2	1	3	2
Breite einer Vorderpfote . . .	—	7	—	10
— — Hinterpfote . . .	—	—	—	$8\frac{1}{2}$
Umfang eines Hinterbeines . .	—	—	1	10
— — Vorderbeines . .	—	—	1	8
— der Schnautze vor den Augen .	—	—	1	10
Länge des Kopfes von der Spitze der Schnautze bis nach dem Hinterhaupte.	—	—	1	3
Länge der Vorderklauen . . .	—	—	—	$2\frac{1}{2}$
— — Hinterklauen . . .	—	—	—	$1\frac{3}{4}$
Länge des Schwanzes . . .	—	—	—	5
Gewicht, außer dem verlorenen Blute, das auf 19 Pfund geschätzt wurde . . .			1131 Pfund.	

Der Polarbär kann jetzt zwischen die Amphibien gesetzt werden, da er nicht nur sehr gut schwimmt, sondern auch sehr gewandt im Untertauchen ist, wie wir heute fanden. Daß diese Thiere sich so weit vom Lande entfernen, wie wir sie heute trafen, ist auch ein Beweis, wie sehr sie sich auf ihr Schwimmen verlassen. Der, den wir Morgens tödteten, war wenigstens 6 Meilen (miles) vom Lande, und es war kein Eis in der Nähe, auf dem er sich hätte ausruhen können. Der, der Nachmittags erlegt wurde, war ungefähr eben so weit vom Lande, aber fast auf halbem Wege zwischen den Schiffen und der Küste war eine kleine Insel.

Die Isabella schickte ein Boot nach dieser Insel, um daselbst eine ähnliche Stange zu errichten, als auf dem Hügel am 1. geschehen war. Diejenigen, die landeten, fanden keinen Menschen darauf;

---

einem Angriffe eines Bären um's Leben kam. Das Thier packte ihn beym Schenkel, zog ihn aus dem Boote, und schwamm eine Strecke mit ihm hinweg, ehe es ihn losließ. Es würde ihn getödtet haben, wäre es nicht von dem Boote verfolgt worden.

es waren aber deutliche Spuren da, daß die Insel kürzlich bewohnt gewesen; denn sie kamen zu einer Stelle, wo ein Feuer gebrannt hatte, um das einige Knochen lagen, die von einem kürzlich getödteten Robben zu seyn schienen; auch fand sich ein Menschenschedel daselbst. Sackhouse meynte, daß diese Leute ohne Canoes gekommen wären, weil sich in der Nähe viele Spuren von Hunden zeigten; wenn er Recht hatte, so müssen sie die Insel verlassen haben, ehe das Eis zwischen derselben und dem festen Lande gesprengt worden war.

Freytag den 11. erbath sich Lieutenant Parry des Morgens, da das Wetter schön und der Wind sehr schwach war, die Erlaubniß, einen Eisberg zu messen, der nicht weit von uns war; da er länger war, als einer von denen, die wir bisher gesehen hatten, so wünschten wir sehr, zu wissen, wie groß er sey. Das Gesuch wurde gewährt; aber unser Bestreben wäre fast durch die Unzugangbarkeit des Eisberges vereitelt worden. Ein Boot der Isabella, das nicht weit von uns war, ging in eine kleine Bucht auf der einen Seite desselben, wo die einzige Stelle zu seyn schien, wo man an der Seite, die wir zuerst sahen, hätte hinauf kommen können. Als sie diese aber untersuchten, schien es ihnen zu schwierig, den Versuch zu machen, so daß die Boote ohne weitere Untersuchung um den Berg herum ruderten. Dieß war eine Arbeit von einigen Stunden, und was noch ärgerlicher war, es war keine Stelle da, wo wir hätten versuchen können, hinauf zu kommen, da die Seiten des Eisberges so senkrecht als die Mauern eines Hauses, und im Durchschnitte 40 bis 50 Fuß hoch waren. Nachdem wir rund um diese ungeheure Eismasse herum waren, kehrten wir wieder zu der erwähnten Bucht zurück, wo nach einiger Anstrengung einer unserer Matrosen hinauf kletterte; mit Hülfe eines Seiles, das er an der Spitze befestigte, kamen wir Alle hinau, und dieß ohne vielen Zeitverlust; denn der Matrose, der zuerst hinauf kam, sah nicht weit von sich einen weißen Bären. Wir machten uns gleich zum Angriffe dieses furchtbaren Thieres bereit; Einige mit Flinten, Andere mit Lanzen und Enter-Piken. Anfangs ging er auf uns zu; als er aber sah, daß wir auf ihn zukamen, machte er sich auf die Beine, und lief nach der entgegengesetzten Seite des Berges. Da wir aber wußten, wie hoch dieser von allen Seiten war, so waren wir ganz gewiß, ihn zu fangen, und um dieß desto schneller zu thun, bildeten wir zwey Abtheilungen, um ihn einzuschließen; zu unserm großen Verdrusse und gegen unsere Erwartung fanden wir aber, daß er von dem Berge an einer Stelle, wo dieser 50 Fuß hoch seyn mochte, herab gesprungen war. Als ich an dieser Stelle

herab sah, fand ich mehrere Eisstücke unten herum schwimmen; auf eines von diesen muß das Thier gefallen und so getödtet worden seyn, da wir es nachher nicht wieder sahen. Die beyden, die wir gestern getödtet hatten, waren größer; wir fanden aber die Spuren mehrerer großen auf dem Berge. Der Weg, auf dem sie hinauf gekommen waren, schien durch ein Gewölbe oder eine Höhle zu führen, die von der Bucht, wo wir die Boote ließen, zu einem kleinen Thale führte, in welches das Meer hinein floß. Nach dieser vergeblichen Bärenjagd machten wir uns an die Vermessung des Eisberges, wobey sich Folgendes ergab:

Größe, Gewicht und körperlicher Inhalt eines Eisberges, gemessen am 11. September 1818 in der Davis-Straße unter dem 70° 36′ 40″ nördlicher Breite und 67° 27′ 45″ westlicher Länge. Die Länge und Breite des Eisberges wurde durch wirkliche Vermessung gefunden, und die Dicke durch Vergleichung seiner Höhe über dem Wasser, mit dem Theile eines daraus gemachten Würfels, der über das Seewasser, auf dem er schwamm, hervor ragte *). Das Gewicht wurde durch Wiegen eines solchen Würfels bestimmt, indem 1 Kubik-Zoll 240 Gran wog.

Länge, 2 Meilen und 1947 Fuß oder 12,507 Fuß.

Breite, 3869 Schritte, den Schritt zu 2 Fuß, 9 Zoll; 2 Meilen und 78 Fuß, 9 Zoll, oder 10,639 Fuß, 9 Zoll.

Dicke, wenn 51 Fuß im Durchschnitte die Höhe über dem Wasser ist, als die, die an der Stelle, wo gemessen wurde, Statt fand, 367 Fuß, 2 Zoll, 4 Linien.

Körperlicher Inhalt in Fußen, 48 Meilen, 863 Fuß, 800 Zoll, 913 Fuß und 691 $\frac{1}{3}$ Zoll.

Körperlicher Inhalt in Zollen, 84 Meilen, 456 Fuß, 647 Zoll, 978 Fuß, 355 $\frac{1}{2}$ Zoll.

Gewicht in Tonnen, 1, 292, 397, 673; 2 Centner; 3 Quarten; 1 Pfund, 5 Unzen, 2 Drachmen und 5 $\frac{1}{18}$ Gran.

Anmerkung. Dieses Gewicht und diese Ausmessungen sind nur als Annäherungen zu betrachten.

Abweichung der Magnetnadel auf dem Eisberge, nach Azimuth-Beobachtungen, 77° westlich.

---

*) Der Würfel hatte 36 Linien Seite und im Seewasser von 35° Temperatur, und 1024,9 specifische Schwere ragten 5 Linien über der Oberfläche des Wassers hervor. Die specifische Schwere des Wassers, in das der Würfel zerschmolz, war 1000,6 bey einer Temperatur von 51°.

Zum Zeitvertreibe wurde berechnet, welche Fläche diese Eismasse bedecken würde, wenn sie 6 Zoll dick wäre; eine Dicke, bey der man darauf Schlittschuhe laufen könnte; es ergab sich, daß sie 3505 Quadrat-Meilen und 31 Quadrat-Morgen (square forlongs) überziehen würde.

Sonntag den 13. kamen wir Nachmittags bey einem Eisberge vorbey, auf dem ein großer weißer Bär war; einiger Maßen bestätiget dieß das, was ich über die Amphibien-Natur dieser Thiere gesagt habe. Man nahm am Bord an, daß, als wir ihn vorbey kamen, wir ungefähr in der Mitte der Straße waren.

Auf jeden Fall waren wir weit vom Lande, da wir es seit zwey Tagen nicht gesehen hatten. Noch merkwürdiger ist es aber, daß Seeleute, die früher in diesen Gegenden waren, wie sie mir erzählten, Bären haben schwimmen sehen, wo weder Eis noch Land sichtbar war.

Dinstag den 15. sahen wir, als wir durch einen Strom Eis segelten, zwey große Bären, die auf zwey kleinen Stücken desselben lagen. Der Schaum der Wellen ging zuweilen über sie hinweg; sie schienen sich aber nicht darum zu kümmern. Sie waren nicht so weit vom Lande, als der, den wir am Sonntag sahen, da die Westküste sichtbar war. Wir sahen heute mehrere Flüge wilder Änten, auch einige Landvögel, von denen einer gefangen wurde. Es schien eine weibliche See-Ammer zu seyn. Wir segelten durch mehr Eis als wir seit einiger Zeit getroffen hatten; es war aber nicht genug, um uns hinderlich zu seyn, da es nur lose Ströme waren. Dicht an der Küste sahen wir eine große Menge kleiner Eisberge.

Den folgenden Tag sahen wir eine hohe Küste, bey welcher in der Entfernung von 5 bis 6 Meilen mehrere Inseln lagen. Das feste Land schien sich nach S. W. oder S. W. bey S. zu ziehen. Nachmittags kamen wir zu einem Strom losen Eises, der uns ein wenig aufhielt. Den Tag über kamen wir auch bey einer bedeutenden Anzahl Eisberge vorbey.

Dinstag den 17. sahen wir den ganzen Tag Land; wir waren aber so weit davon, daß man nichts anders davon sagen kann, als daß es hoch, uneben und mit Schnee bedeckt war. Das Meer war ganz eisfrey, obgleich wir in dem schmalsten Theile der Straße waren, ungefähr unter dem 62°.*) der Breite, das heißt, zwischen

*) Sonder Frage ein Druckfehler, muß wohl 68° heißen.
Anm. des Übers.

Niscoll auf der Grönländischen Küste und der Südspitze von dem, was gewöhnlich James-Insel genannt wird. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß die Küste, längs der wir seit einigen Tagen gefahren sind, das ist, was die Fischer James-Insel nennen; ob es aber eine Insel ist oder nicht, haben wir nicht bestimmen können, da wir sie oft aus dem Gesichte verloren haben.

Ungefähr um 11 Uhr Abends leuchtete das Nordlicht sehr hell im westnordwestlichen Theile des Himmels (nach dem Compasse), und erstreckte sich vom Horizonte nach dem Zenith. Den 18. waren wir einem merkwürdigen Hügel gegenüber, wohl derjenige, welcher der Sandersonsthurm heißt; in einer der Ansichten, die wir davon hatten, zeigte er wirklich eine Ähnlichkeit mit einem großen Thurme. Die Lagen desselben u. s. w. sind folgende:

Breite um Mittag, nach der Mittagshöhe 67° 26′ 47″.
Länge nach dem Chronometer . . 61° 22′ 19″ *westlich*.
Abweichung um 6,40 des Morgens gefunden . . . . . . 75″ —

Südspitze des Landes (im wahren) S. 7° O. Ein bemerklich oben viereckiges Stück der Küste (Sandersonsthurm?) nahe an der See (im wahren) S. 47° W. Nordspitze des Landes (im wahren) N. 64° W. Der nächste Theil der Küste (im wahren) S. 35° W., ungefähr 17 Meilen (miles) entfernt, so daß seine nördliche Breite 67° 16′ 59″, und die Länge 62° 00′ 37″ westlich ist. Wir kamen bey einem Fluge kleiner Möven (rotges) vorbey, die auf dem Wasser saßen, deren Gefieder ganz von dem verschieden war, das wir sonst bey diesen Vögeln gesehen hatten, indem sie am Kopfe und Halse weiß waren, da bey den andern diese Theile schwarz gewesen waren.

Da der Wind nur schwach war, so kamen wir den folgenden Tag (den 19.) nur wenig weiter. Die Küste wurde bis halb 6 Uhr Nachmittags gesehen, wo das südlichste Ende N. 56° W. lag. Um halb 5 Uhr Nachmittags fanden wir mit einer Senklinie von 310 Faden keinen Grund.

Montag den 21. sahen wir um 11 Uhr Vormittags die Grönländische Küste, die dermahlen S. 14° O. bis S. 42° O. (nach dem Compasse) lag. Abgesehen von einigen Eisbergen, war die See ganz eisfrey. Kurz vorher, ehe wir die Küste sahen, sahen wir einen Habicht und einen kleinen Landvogel um das Schiff fliegen; der erstere wurde geschossen, es war ein Falco buteo (buzzard). Ich muß noch angeben, daß seit einiger Zeit jede Nacht das Nordlicht sichtbar ist. Es hat verschiedene Gestalten angenommen und schien nicht immer gleich hell. Es hat nicht auf die Compasse gewirkt, ob

es gleich eine noch nicht erklärte Verwandtschaft mit dem Magnetismus hat; denn wenn es Bogen bildet, so stehen sie rechtwinkelig mit dem magnetischen Maritim.

Den folgenden Tag hatten wir starken südwestlichen Wind (nach dem Compasse). Es war kein Land zu sehen, indessen war den größten Theil des Tages dicke, nebelichte Luft, und Nachmittags graupelte und schneyete es.

Mittwoch den 23. wurde es mäßiger und klärte sich den Nachmittag auf, so daß wir die westliche Küste, obgleich sehr entfernt von uns, sahen, da ihre Entfernung auf 20 Meilen (leagues) geschätzt wurde. Einer der Hügel, die wir sahen, wurde für den Mount-Raleigh gehalten. Er war höher als irgend ein Theil der Küste, und lief in eine scharfe kegelförmige Spitze aus. Als wir um 6 Uhr Nachmittags diese Küste sahen, zeigte sich in Süden (nach dem Compasse) etwas Landähnliches, wahrscheinlich Grönland; es war aber so undeutlich, daß man nicht mit Gewißheit es für Land halten konnte. Wären wir, als es sich aufklärte, 10 oder 15 Meilen östlicher gewesen, so würden wir wohl gewiß zugleich die östliche und die westliche Küste gesehen haben, wie Davis und einige spätere Seefahrer. Nachmittags kamen wir über den Polarkreis, und gelangten unter den Himmelsstrich, unter dem wir geboren waren. Folgende Lagen wurden des Abends beobachtet:

Um 6 Uhr Nachmittags unter dem 66° 26′ 12″ nördlicher Breite, und dem 58° 15′ 32″ westlicher Länge, bey einer westlichen Abweichung von 65°, lag das Süd-Ende der Küste (im wahren) S. 85° W. Ein sehr bemerklicher, hoher, spitzer Hügel (Mount-Raleigh?) (im wahren) S. 89° W. Das nördliche Ende des Landes, das einer Insel glich (im wahren) N. 77° W. Alles lag sehr entfernt, war aber deutlich zu sehen. Von der Mastspitze zeigte sich ein starker Anschein vom Lande (im wahren) S. 65° O.

Die beyden folgenden Tage fiel nichts Besonderes vor. Da das Wetter den größten Theil der Zeit nebelicht gewesen war, so konnten wir kein Land sehen, vermutheten aber, daß wir in der nöthigen Entfernung wären. Den 25. Nachmittags schickten wir zwey Boote nach einem Eisberge, um Eis zu hohlen, das zum Kochen geschmolzen werden sollte.

Den folgenden Tag wurde auf des Capitän Roß Befehl Jedem der Mannschaft warmes Zeug gegeben, welches die Regierung schenkte. Nachmittags schoß ich vier kleine Möven (rotges), welche, ganz unterschieden von allen, die wir bisher gesehen hatten, am Kopfe und Halse schwarz und weiß gemischt, besonders von letzterer

Farbe, waren; bey einem waren diese Theile sogar ganz weiß. Es scheint, daß in Rücksicht der verschiedenen Farben dieser Vögel die Meynungen der Französischen und Englischen Naturkundigen unterschieden sind; die Erstern glauben, daß die weißen Vögel die Jungen sind, und die Letztern, daß alle diese Vögel die Farben verändern, wenn der Winter näher kommt. Was wir davon gesehen haben, spricht für die letztere Meynung, da es wahrscheinlich ist, daß, wenn die weißen Farben den Jungen eigen wären, wir vorigen Monath, wo wir so viele Tausende sahen, einige davon bemerkt haben würden. Es wäre auch übereilt, anzunehmen, daß wir die letzte Zeit nur junge Vögel gesehen hätten, und doch haben sie, allen meinen Beobachtungen und Erkundigungen zu Folge, mehr oder minder weiße Federn am Kopfe und Halse gehabt.

Sonntag den 27., um 1 Uhr Nachmittags, da es sich auf eine kurze Zeit aufgeklärt hatte, sahen wir Land; wie es schien, ein Vorgebirge in N. 40° W. (nach dem Compasse). Unsere Breite um Mittag, nach Cole's Methode bestimmt, war 65° 4' 32'' nördlich, und die Länge, nach dem Chronometer, 61° 27' 00'' westlich. Das Nordlicht glänzte vorige Nacht sehr stark, und strömte vom Zenith nach Osten zu. Es wird meistentheils um 9 Uhr sichtbar, und bleibt es mit Unterbrechungen bis 2 Uhr Morgens. Wenn es gesehen wird, werden die Compasse beobachtet; es scheint aber nicht, daß sie dadurch Veränderungen erleiden.

Den folgenden Tag kamen wir, da der Wind nur schwach war, wenig vorwärts. Wir sahen einige Mahl undeutlich Land in N. bey W. bis N. W. Es sah im Allgemeinen wie Inseln aus; wir waren aber zu weit entfernt, um darüber zu entscheiden, da das nächste Land 24 Meilen (miles) von uns war. Es ist indessen nicht unwahrscheinlich, daß alles Land, dem wir kürzlich vorbey gekommen sind, eine Inselreihe ist; so erschien es uns wenigstens.

Es wurde den 29. und 30. wieder gesehen, aber noch so weit entfernt, daß wir wenig davon sagen können, außer daß es sehr bergig scheint; die höhern Theile waren vorzüglich mit Schnee bedeckt, aber weiter herunter schien eine gute Menge schwarzes Erdreich zu seyn. Diesem Theile der Küste gegenüber trafen wir den letzten Tag eine bedeutende Menge Eisberge. Unsere Breite um Mittag war 63° 50' 37'' nördlich, unsere Länge 62° 09' 36'' westlich, und die angenommene Abweichung 61° westlich. Der Größe der Eisberge und der Tiefe des Wassers nach schlossen wir, daß der größte Theil derselben auf dem Grunde festsaß. Als wir

des Morgens 900 Fuß weit vor einem vorbey kamen, fanden wir mit 85 Faden Grund; wir mochten dermahlen 7 oder 8 Meilen (leagues) vom Lande seyn. Das Nordlicht wurde heute Morgen an zwey entgegengesetzten Stellen am Horizont gesehen; östlich strömte es in hellen Flammen vom Horizont nach dem Zenith, und westlich zeigte es sich als ein feststehendes, helles Licht.

In der Nacht des 1. Octobers wurde es wieder sehr glänzend, und von verschiedenen Stellen nach dem Zenith strömend gesehen. Einmahl bildete es einen Bogen von W. bey S. nach O. bey S. dessen Mittelpunct ungefähr 14° über dem Horizont war.

Einige Theile der Küste waren diesen ganzen Tag sichtbar, aber, wie gewöhnlich, in einer beträchtlichen Entfernung, indem der nächste Theil zwischen 4 bis 5 Meilen (leagues) entfernt war. Dieß waren vier kleine Inseln, die um 10 Uhr Morgens in W. 43° N. bis W. 49° N. (nach dem Compasse) lagen. Um Mittag war unsere Breite 62° 53′ 22″ nördlich, die Länge 62° 52′ 02″ westlich, die Abweichung war 60°.

Den folgenden Tag sahen wir, da das Wetter sehr nebelicht war, kein Land. Da des Nachmittags auf dem Wasser ein starkes Strömen bemerkt wurde, so wurde ein Boot herab gelassen, um die Strömung zu untersuchen; diese ging S. W. $\frac{1}{2}$ W. (nach dem Compasse) und $8\frac{1}{18}$ Meile (mile) in 24 Stunden.

Sonnabends gab die Isabella das Compaß-Signal, um S. S. O. zu steuern, welches ungefähr der Cours ist, um Cap Farewell zu erreichen. Diesem zu Folge scheint es, daß unsere Entdeckungen zu Ende gehen.

Da es Sonntag den 4. um Mittag schönes helles Wetter war, so konnten wir die Mittagshöhe beobachten, und fanden, daß unsere Breite 61° 06′ 27″ nördlich war; der Rechnung nach war sie 61° 53′ 21″ nördlich, was in drey Tagen einen Unterschied von 47 Meilen (miles) machte; ein Beweis, daß in diesem Theile der Straße eine südliche Strömung Statt fand. Nachmittags sahen wir einen großen Zug Finnfische, um den eine große Menge von procellaria glacialis (fulmor) herum flog; sie gingen dermahlen nach Westen.

Mehrere Tage nach einander fiel nichts Bemerkenswerthes vor. Zuweilen war das Wetter schön, mehrentheils aber schlecht; das schlechteste Wetter, welches wir gehabt hatten, nicht bloß kürzlich, sondern seitdem wir England verlassen hatten, kam in keinen Betracht, wenn wir es mit dem verglichen, was wir Freytag, den 9., erlebten. Das Nordlicht war des Morgens sehr glänzend gewesen, und hatte einen Bogen von N. W. nach S. O. (nach dem Compasse) gebildet, so daß es der wahre Meridian theilte, und nicht, wie ge-

wöhnlich bey dieser Erscheinung beobachtet worden war, der magnetische. Um 1 Uhr erhob sich ein starker nordwestlicher Wind, der bis Mittag zunahm, wo er bis zum Sturme sich steigerte. Eine starke Welle zerschlug jetzt das Steuerbord-Boot, und um ein Uhr traf eine andere Welle das Schiff, und beschädigte das Boot noch mehr. Es schien nun rathsam, die Marssegel einzuziehen und das Schiff mit unter Stagsegeln bey dem Winde zu drehen. Um 1 Uhr 20 Minuten verloren wir die Isabella aus dem Gesichte, die, als wir sie zuletzt sahen, nach S. bey O. (nach dem Compasse) vor dem Winde zu laufen schien. Um 4 Uhr Nachmittags traf noch eine große Welle das Steuerbord-Boot, und zerschlug den Bolzen in dem Hintersteven desselben, so daß es in Stücken an der vorderen Takel hing, die gekappt wurde, um das Schiff von dem Wrack zu befreyen. Gegen 9 Uhr Abends war der Wind zu einem förmlichen Orcan mit ungeheurem Wellenschlage geworden, und tobte bis 5 Uhr Morgens mit unaufhörlicher Wuth, so daß alle Officiere und Matrosen die ganze Zeit auf dem Verdecke seyn mußten *), um bereit zu seyn, wenn es etwas zu thun gäbe.

Die ältesten Seeleute am Bord hatten keinen so anhaltenden und heftigen Sturm, der 17 Stunden ohne Nachlaß dauerte, erlebt. Während er am heftigsten war, leuchtete das Nordlicht mit ungewöhnlichem Glanze, indem es seine gewöhnliche blaßgelbe Farbe in eine hellrothe veränderte, und in gegabelte Blitze gegen den Scheitelpunct ausströmte.

Es wurde aber nur wenige Zeit auf die Betrachtung dieses schönen Phänomens verwendet; denn Jeder am Bord merkte nur auf die Wuth der Elemente, die uns jeden Augenblick zu zerstören drohte. Auch zeigte uns der Mondschein, unterstützt von dem Nordlichte, auf Augenblicke diesen Schreckensanblick, von dem meine beste Beschreibung auch nicht das schwächste Bild geben könnte, in einem matten Lichte, als sollten wir die Gefahr, in der wir schwebten, noch anschaulicher kennen lernen. Die Oberfläche der See war gänzlich mit weißem Schaume bedeckt, und dieser verdunkelte, indem er in die Höhe spritzte, gänzlich den Horizont, selbst wenn seine Lichter am glänzendsten schienen.

Der Schaum spritzte so hoch, daß wir den folgenden Tag die Masten bis zum Knopfe des Flaggenstockes ganz mit Salz bedeckt fanden; so sehr, daß die Matrosen, die obenauf gewesen waren, mit

---

*) Die Matrosen bekamen deßhalb in der Nacht eine außerordentliche Vertheilung von eingemachtem Fleische, und besplißten die großen Brasser, das heißt, bekamen jeder ein Glas Branntwein.

Salz bestreuet waren, daß sie wie Müller aussahen, wenn sie herunter kamen. Das Schiff schlingerte so stark, daß wir die specielle Schwere des Seewassers dermahlen nicht mit Genauigkeit bestimmen konnten; aus dem angegebenen Umstande läßt sich indessen vermuthen, daß sie größer als gewöhnlich war.

Sonnabend (den 10.) schwebten wir bald nach Tagesanbruch in einer so großen, wo nicht größern Gefahr, als worin wir gewesen waren; dicht bey uns waren mehrere Eisberge und große Eisstücke; glücklicher Weise ließ um diese Zeit, zwischen 5 und 6 Uhr, der Sturm etwas nach, und zwischen 8 und 9 Uhr segelten wir mit dicht gereeftem Vormars- und Focksegel vor dem Winde hin. In Rücksicht der Stärke des Sturmes erlitten wir nur wenige Beschädigung; den Verlust des Steuerbord-Bootes habe ich schon erwähnt. Ein anderes Wallfisch-Boot, das auf den Bäuchen auslag, wurde auch durch eine Welle zerschlagen, und mehrere kleine Sparren und auf dem Verdecke lose liegende Gegenstände wurden mehrere Mahle weggespült. Im Ganzen war es doch aber bewundernswürdig, wie gut sich das Schiff in diesem langen, furchtbaren Sturme gehalten hatte. Um Mittag war unsere nördliche Breite, zu Folge der Beobachtung, 58° 42′, und die westliche Länge 44° 07′ 08″. Es war jetzt ruhigeres Wetter, doch wehete es noch stark, und die Wellen gingen noch sehr hoch; nach dem, was wir aber kürzlich erlitten hatten, war uns jeder Anschein von gemäßigtem Wetter angenehm.

Mehrere der folgenden Tage fiel nichts Bemerkenswerthes vor. Seit dem losen Sturme stand das Barometer sehr niedrig; den 9. um Mitternacht auf 28,95 und eine Zeitlang noch niedriger. Den 13. des Morgens um 6 Uhr war es auf 28,65. Nachmittags den 14. kamen wir einem viereckigen Scheit Holz vorbey; die Wellen schlugen aber zu stark, als daß man ein Boot hätte herablassen können, um es aufzufischen.

Den 21. Nachmittags, bis zu welcher Zeit nichts Merkwürdiges vorfiel, sahen wir ein Schiff, und vermutheten Anfangs, es sey die Isabella; als wir aber näher kamen, fanden wir, daß es eine Brigg war, die nach Westen segelte.

Ich habe vergessen, zu erwähnen, daß, seit wir von der Isabella abgekommen waren, wir jedes Mahl um Mitternacht eine Rackete steigen ließen, damit sie von derselben gesehen werden konnte. Da sie aber viel besser als der Alexander segelte, fanden wir es nun wahrscheinlicher, daß sie eine bedeutende Strecke vor uns war. In der Nacht des 22. schien das Nordlicht schöner als wir es bis jetzt gesehen hatten. In dem Logbuche des Schiffes wurde es folgender Maßen beschrieben:

„Um 8,40 Nachmittags beobachteten wir das Nordlicht; ein breiter Bogen desselben erstreckte sich von Osten bey Süden nach Westen bey Süden. Der Mittelpunct war gerade Süd, dem Compasse nach, und seine Höhe 50°. Als dieser ungefähr 10 Minuten gestanden hatte, schossen helle Blitze heraus, die zahllose Gestalten annahmen; bald waren es gerade Linien, bald Massen Rauch, bald Abschnitte großer Kreise in und um den Scheitelpunct. Die Farbe des Lichtes war mehrentheils grünlich-gelb, und es war heller und schöner als wir es noch gesehen hatten. Der hellste Theil war an dem östlichen Ende des Bogens. Ein bleibendes Licht blieb an dem nördlichen Theile des Himmels, ungefähr 20° hoch. Die Compasse erlitten keine Veränderung; es dauerte in seiner vollen Schönheit funfzehn Minuten.

Freytag den 23., um 5 Uhr Nachmittags, sahen wir die nordwestlichste der Farõe-Inseln, ich glaube Vagoe; da der Wind aber vom Lande herkam und es nebelicht war, konnten wir nicht nahe genug heran kommen, um etwas Näheres darüber sagen zu können; bloß das sahen wir, daß es sehr hoch und steil sich aus dem Meere erhob. Den folgenden Tag kamen wir um das nördliche Ende dieser Insel, aber in solcher Entfernung, daß wir nicht mehr als den Abend vorher davon sahen. Den 25. Morgens wurde sie undeutlich, aber noch weiter entfernt gesehen.

Donnerstag den 29., bald nach Tagesanbruch erblickten wir die Shetländischen Inseln; aber wegen des Weges, den wir zurückzulegen hatten, und da der Wind Nachmittags schwach wurde, kamen wir erst den folgenden Tag um halb 3 Uhr Nachmittags in Brassasund an. Denselben Nachmittag kam auch die Isabella an; sie schien, so wie wir, von dem Sturme, der uns von einander brachte, ein wenig gelitten zu haben, indem sie zwey Boote verloren hatte.

Montags den 2. November waren die Officiere beyder Schiffe damit beschäftiget, die Ablenkung (deviation) des Compasses zu untersuchen.

Sonnabend den 7. lichteten wir bald nach Tagesanbruch die Anker, und hatten um 8 Uhr Shetland aus dem Gesichte verloren. Den folgenden Tag mußte ich meine Erzählung schließen, indem Capitän Roß den Befehl ausgab, daß alle Tagebücher u. s. w., die auf der Reise geführt worden waren, ihm eingehändiget werden sollten, um nach der Admiralität geschickt zu werden; so mangelhaft dieselbe nun in gewisser Rücksicht auch seyn mag, so darf ich doch behaupten, daß sie das Verdienst hat, daß das, was ich als meine eigene Beobachtung angegeben habe, streng wahr ist.

Erster Anhang.

Verzeichniß der Nahmen und des Standes der Officiere und die Zahl der Leute, die in der nordwestlichen oder Baffins-Bay-Ausrüstung gebraucht wurden.

Isabella.

Name	Zahl
Capitän John Roß .	1
Hr. Wm. Robertson, Lieutenant . . .	1
„ John Edward, Surgeon (Oberw.-Arzt)	1
„ C. J. Beverley, Assist.-Surgeon (Assistenz-Wundarzt) . .	1
„ Wm. Thom. Purser Proviant-Meister . .	1
„ A. M. Skeen, See-Cad.	1
„ J. C. Roß, detto .	1
„ J. Bushnan, Schreiber	1
„ Capitän E. Sabine von der kön. Artillerie .	1
„ Benjam. Levis, Master (Schiffer) . .	1
„ Th. Willcocks (Steuermann) . . .	1
John Sackhouse (Dolmetscher)	1
Matrosen . . .	38
Ein Sergeant und fünf See-Soldaten . . .	6
Ein Sergeant und ein Soldat	2
Von der kön. Artillerie .	2
In Allem	**60.**

Alexander.

Name	Zahl
William Edward Parry, Lieutenant und Commandeur . .	1
Hr. H. P. Hoppner, Lieutenant	1
„ W. H. Hooper, Purser	1
„ Alex. Fisher, Assist.-Surgeon	1
„ J. Nias, See-Cadet .	1
„ P. Bisson, detto .	1
„ James Halse, Schreiber	1
„ John Allison, Schiffer	1
„ Joseph Phillips, Steuermann	1
Matrosen	23
Ein Corporal und vier See-Soldaten . .	5
In Allem	**37.**

Zweyter Anhang.

Abschrift eines Briefes oder Tagebuches des Herrn William Baffin, der er entweder an Herrn Sanderson oder Sir John Wolstenholm gerichtet, die, wie es heißt, Theil an der Ausrüstung des Schiffes hatten, mit dem er nach diesem Lande (Grönland) kam.

Das erste Land, das wir sahen, war in Freiturn Davis auf der Grönländischen Küste, unterm 65° 21′ der Breite; wir wollten, obgleich der Wind uns entgegen war, nicht gerne vor Anker gehen, sondern steuerten nach Norden, bis wir unter 70° 20′ kamen; da gingen wir in einem schönen Sunde, nahe bey dem Platze, den Master Davis die Londoner Küste nannte, vor Anker. Hier blieben wir zwey Tage, in denen wir frisches Wasser und andere nothwendige Artikel einnahmen. Hier schien uns die Durchfahrt nicht wahrscheinlich, weil Ebbe und Fluth so klein waren, indem diese nicht über 8 oder 9 Fuß steigt, und keinen bestimmten Lauf beobachtet. Am Tage des Neumondes ist die nächste Zeit der Fluth ein Viertel nach 9 Uhr, und sie kommt von Süden. Den 22. Tag segelten wir bey nördlicher Sonne nach Norden, wobey der Wind uns gerade entgegen war, indem wir lavirten. Nachdem wir nicht über drey oder vier Meilen (leagues) nach Nordwesten gesegelt waren, kamen wir auf's Eis zu; dann legten wir um und segelten auf das Land zu; eine stand ein starker Sturm. Den 30. Tag Nachmittags kamen wir nach Hope Sanderson, das entfernteste Land, bey dem Master Davis gewesen war, das zwischen dem 72° und 73° lag, und den Abend kamen wir bey nördlicher Sonne zu vielem Eise, zwischen das wir segelten, den ganzen folgenden kreuzend, um heraus zu kommen. Den ersten Juny waren wir aus dem erwähnten Eise heraus, und nicht weit vom Lande, indem der Wind stark aus dem Nord-Nord-Ost wehte. Hier liefen wir zwischen einigen Inseln ein; als die Leute uns sahen, flohen sie, indem sie ihre Zelte zurückließen und auf einem kleinen Felsen zwey junge Mädchen oder Weiber verbargen. Diesen Ort nannten wir Womens-Islands (Weiberinseln). Er liegt unter dem 72° 45′ der Breite. Hier kommt die Fluth von Süden; bey der Ebbe verändert sich der Wasserstand nur um 5 bis 6 Fuß und Süd-Süd-Ost. Der Mond macht ein volles Meer.

Den 4. Tag segelten wir von da ab; das Wetter war schön, obgleich der Wind uns entgegen war. Wir segelten hin und her zwischen dem Eise und der Küste, wo das Wasser wie ein Canal von 7 oder 8 Meilen (leagues) Breite war. Dann gingen wir am 9. in 74° 4′ nördliche Breite, wo uns das Eis sehr belä-

stigte, und wir nahe an den kleinen Inseln waren, die acht Meilen (miles) von der Küste liegen, vor Anker; die Ebbe und Fluth war sehr klein, besonders die Fluth; doch läuft die Ebbe mit einem mäßigen Strome. Die Ursache ist, nach meiner Meynung, die große Menge Eis, die um diese Zeit des Jahres auf dem Lande schmilzt.

Den 10. Tag segelten wir von dannen, und durch vieles Eis nach Westen, um zu versuchen, ob wir weiter vom Lande ab vorwärts kommen könnten; dieser Versuch wurde bald gehemmt; denn durch je mehr Eis wir kamen, desto dicker wurde es, bis wir keinen Ort finden konnten, nach dem wir das Schiff hätten richten können. Da wir fanden, daß wir noch nicht weiter konnten, so entschlossen wir uns, gegen die Küste zu segeln und da einige Tage zu bleiben, bis das Eis mehr geschmolzen und zergangen war; denn wir sahen deutlich, daß es sehr schnell zerfloß. Mit diesem Entschlusse segelten wir auf das Land zu, und gingen vielen Inseln gegenüber im 73.° 45′ der Breite vor Anker. Hier blieben wir sechs Tage, und den 18. Tag Abends segelten wir mit schwachem Winde; wie wir auf dem Meere waren, gingen wir, so gut als wir konnten, nach Norden, obgleich der Wind den größten Theil des Monaths uns entgegen gewesen war; es war aber sonderbar zu sehen, wie das Eis in kurzer Zeit zergangen war; denn nun konnten wir zu den vorher genannten drey Inseln kommen, und fast zwanzig Meilen (leagues) nach Westen segeln, ohne vom Eise beschwert zu werden, bis wir weiter nördlich waren (bis 74° 30′). Dann liefen wir zwischen vielem losen Eise, und kreuzten hin und her, immer im Angesichte des Landes, und waren oft fast im Eise, doch kamen wir jeden Tag etwas weiter, wobey indessen nichts Bemerkenswerthes vorfiel; bloß, daß wir zuweilen einige von den Fischen mit langen Hörnern sahen, die wir See-Einhörner nennen.

Hier vom Wetter zu schreiben wäre überflüssig oder unnöthig, da es so veränderlich war; indem wenige Tage ohne Schnee waren, und es oft fror, so sehr, daß am Johannistage unsere Woodtaue, Seile und Segel so gefroren waren, daß wir sie kaum handhaben konnten; doch ist die Kälte nicht so groß und zu ertragen.

Den 1. July, kamen wir in offenes Wasser im 75° 40′ der Breite, wodurch unsere Hoffnung auf eine Durchfahrt auf's neue belebt wurde; weil der Wind uns entgegen war, segelten wir 20 Meilen (leagues) vom Lande, ehe wir auf Eis trafen; darauf segelten wir wieder auf die Küste zu, und ließen die Anker fallen, um zu sehen, wie die Fluth ging; wir fanden aber wenigen Trost

darin. Kurz darauf ging der Wind nach Südost, und es wehte sehr stark, bey schlechtem, trübem, nebeligem Wetter; da gingen wir unter Segel, und liefen längs dem Lande hin. Dieß war am zweyten Tage zur Nachtzeit.

Den nächsten Morgen kamen wir einem schönen Cap oder Vorgebirge vorbey, welches wir Sir Dudley Digges-Cap nannten. Es liegt im 76° 35′ der Breite, und dicht dabey ist eine kleine Insel. Bey zunehmendem Winde kamen wir bey einem schönen Sunde vorbey, der 12 Meilen (leagues) von jenem Cap war, und eine Insel in der Mitte hatte, wodurch zwey Einfahrten entstehen. Bey dieser Insel gingen wir vor Anker, waren aber nicht zwey Stunden gelegen, als unser Schiff trieb, obgleich wir zwey Anker ausliegen hatten. Da mußten wir unter Segel gehen und weiter fahren. Diesen Sund nannten wir Wolstenholms-Sund; es sind viele Einfahrten oder kleinere Sunde darin, und er paßt gut zum Wallfischfange.

Den 4. um 1 Uhr Morgens fing der Sturm wieder in Westen bey Süd, und so heftig an, daß er das Focksegel wegwehte, und da wir nicht vorwärts segeln konnten, so trieben wir bis 8 Uhr; dann klärte es sich auf, und wir fanden, daß wir in einem großen Sunde zu dicht an's Ufer gerathen waren; dann spannten wir die Segel und segelten nach der Südost-Seite, wo wir in einer kleinen Bucht einen Anker fallen ließen, den wir mit dem Taue verloren. Der Wind wehete so stark von den Spitzen der Hügel, daß wir keinen Ankerplatz finden konnten, sondern in dem Sunde hin und her laviren mußten, indem das Ende desselben ganz überfroren war. Gegen 2 Uhr nahm der Wind ab, und wir segelten weiter. In diesem Sunde sahen wir eine große Menge Wallfische, darum nannten wir ihn Wallfisch-Sund (Whale-Sound); und gewiß würden wir viele gefangen haben, wären wir dazu eingerichtet gewesen. Er liegt unter dem 77° 30′ der Breite.

Den ganzen fünften Tag war schönes Wetter, und wir fuhren längs dem Lande bis 8 Uhr Abends, um welche Zeit wir zu einer großen Eisbank kamen, die sich an's Land lehnte; als wir dieses sahen, entschlossen wir uns, etwa 8 Meilen (leagues) nach einer Insel, die wir Hacklints-Insel nannten, zurückzusegeln. Sie liegt zwischen zwey großen Sunden, dem Wallfisch-Sunde und Sir Thomas Smiths-Sunde. Dieser letztere erstreckt sich nördlicher als 78°, und ist in einer Rücksicht bewunderungswürdig, weil darin die größte Abweichung der Magnetnadel, die auf der bekannten Welt ist, Statt findet. Denn nach mehreren guten Beobachtungen fand ich, daß sie über 5 Striche oder 56 Grade nach Westen beträgt;

so daß Nordost, bey Ost der wahre Norden ist, u. s. w. Dieser ganze Sund scheint sehr gut zum Wallfischfange, da er der größte und längste in dieser Bay ist. Die Ursache, warum wir auf diese Insel zusegelten, war, weil wir am Ufer gerne einige Finnfische oder etwas Ähnliches finden wollten, und so legten wir uns diesen Abend wirklich vor Anker, aber bey so schlechtem Wetter, daß unser Boot nicht landen konnte.

Den folgenden Tag mußten wir unter Segel gehen, da die See so hoch geworden und der Wind mehr von außen kam. Zwey Tage brachten wir zu, und konnten keinen Ankerplatz finden; dann klärte es sich am achten Tage auf, und da wir eine Ansammlung von Inseln 12 oder 13 Meilen (leagues) vom Lande ab liegen sahen, so dachten wir, dahin zu gehen, und zu sehen, ob wir da ankern könnten. Als wir etwas näher waren, faßte uns der Wind; und da wir es überdrüßig waren, mehr Zeit zu verlieren, so benutzten wir denselben, und gaben es auf, diese Inseln, die wir Careys-Inseln nannten, weiter zu suchen; die Karte gibt den Sund und die Inseln richtig an. So gingen wir den ganzen folgenden Tag mit einem starken Winde nach Osten in offenes Wasser, bis den zehnten Tag um ein oder zwey Uhr Morgens, um welche Zeit es windstill und sehr nebelicht wurde, und wir nahe am Lande in der Einfahrt eines schönen Sundes waren, den wir Aldermann Jones-Sund nannten.

Da dieser Nachmittag hell und schön war, schickten wir ein Boot an's Land, während das Schiff unter Segel war, und so wie sie am Lande waren, fing es an zu wehen; sie kehrten darauf zurück, und sagten: sie hätten viele Seepferde am Ufer zwischen dem Eise gesehen, und so weit sie waren, sahen sie kein Zeichen von Menschen, noch längs dem Ufer einen guten Ankerplatz. Darauf liefen wir bey mäßigem Ost-Nord-Ostwinde längs dem Ufer, welches nun anfängt, sich nach Süden zu ziehen, und sich gleich einer Bay zeigt.

Den 12. hatten wir die Öffnung eines andern Sundes vor uns, der unter dem 47° 20′ der Breite liegt, und den wir Sir James Lancasters-Sund nannten. Tagtäglich nahm nun unsere Hoffnung zu einer Durchfahrt ab; denn von diesem Sunde nach Süden war zwischen uns und der Küste eine Lage Eis, und nur seewärts war es offen. Wir hielten uns dicht an der Lage Eis bis zum 14. Nachmittags, wo wir im 71° 26′ der Breite waren, und deutlich das Land in Süden von 70° 30′ sahen. Dann waren wir, weil wir so viel Eis um uns hatten, gezwungen, mehr östlich zu segeln, in der Voraussetzung, daß es da freyer sey, und wir so abwärts vom Eise bis zum 70° kommen könnten, um uns dann wieder demselben zu nähern. Ganz gegen unsere Erwartungen mußten wir aber

über 60 Meilen (leagues) durch sehr viel Eis schiffen; und saßen manches Mahl so fest, daß wir nirgends hinkonnten, obgleich wir gerade nach Osten steuerten; und als wir in's offene Meer gekommen waren, so hielten wir uns so dicht am Eise, daß wir oft viel zu thun hatten, um uns frey zu erhalten; doch konnten wir nicht an's Land kommen, bis wir zum 68° gekommen waren, wo wir denn wirklich Land sahen, aber uns nur bis auf 8 oder 9 Meilen (leagues) nähern konnten, weil so viel Eis da war. Dieß war am 24. July. Dann brachten wir drey Tage mehr darauf zu, um zu sehen, ob wir nicht vor Anker gehen konnten, um die Ebbe und Fluth zu untersuchen. Aber das Eis führte uns in den 65° 40′ der Breite. Dann suchten wir die Westküste nicht mehr, weil wir in der Bay der Cumberland-Inseln waren, und keine Gewißheit haben konnten; Hoffnung zu einer Durchfahrt konnte nicht da seyn.

Dritter Anhang.

Befehl des Capitän Roß wegen naturgeschichtlicher Gegenstände.

General=Befehl.

Es ist mein Wille, daß jedes Stück aus dem Thier-, Pflanzen- und Steinreiche, das irgend eine Person am Bord der Schiffe unter meinem Befehle findet oder sich verschafft, sogleich zu mir gebracht wird, damit ich so darüber verfüge, als ich für passend finde; und alle Officiere, die in irgend einem Dienstgeschäfte an's Land oder auf's Eis gehen, oder mit den Eingebornen zusammentreffen, müssen sich möglichst bemühen, alles, was zur Beförderung der Naturwissenschaft dienen könne, zu sammeln oder sich zu verschaffen. Von den größern Thieren und andern Gegenständen, welche nicht weggebracht werden können, müssen Skizzen und Beschreibungen gemacht werden; alle solche Berichte und Beschreibungen u. s. w. müssen von dem Officiere unterzeichnet, und mir für den königlichen Dienst zugeschickt werden.

Gegeben unter meiner Unterschrift in See, am Bord der Isabella, den 17. August 1818.

John Roß,
Capitän.

Vierter Anhang.

Officielle Instructionen, abseiten der machthabenden Commissarien des Lord High=Admiral des vereinigten Königreiches Groß=Brittannien und Irland.

„Demnach Se. königl. Hoheit der Prinz=Regent dem Viscount Melville seine Zufriedenheit zu erkennen gegeben hat, daß ein Versuch gemacht werden soll, eine nördliche Durchfahrt zur See von dem Atlantischen nach dem stillen Weltmeere zu entdecken: als haben wir in Gemäßheit dessen vier Schiffe zu dem Zwecke ausrüsten und zurichten lassen, von denen zwey, die Isabella und der Alexander bestimmt sind, gemeinschaftlich nordwestlich durch die Davis=Straße, die andern zwey aber, die Dorothea und der Trent, in einer Richtung so genau nördlich, als thunlich befunden werden wird, durch die Gewässer von Spitzbergen zu gehen.“

„Und da es uns beliebt hat, Euch das Commando und die Anführung der ersten Expedition anzuvertrauen, und den Lieutenant Parry, der angewiesen ist, den Alexander zu commandiren, in seinen fernerweitigen Maßregeln unter Eure Befehle zu stellen, so seyd Ihr hierdurch aufgefordert und angewiesen, in der Isabella mit aller dienlichen Schnelligkeit in See zu gehen, den erwähnten Alexander mit unter Eure Aufsicht zu nehmen, und Euer Bestes zu thun, in die Davis=Straße zu gelangen, durch welche Ihr Euch dann bemühen werdet, nordwärts vorzudringen, ohne an irgend einer Küste anzuhalten, ausgenommen wenn Ihr es solltet durchaus *nothwendig* finden. Auf dieser Fahrt habt Ihr zu erwarten, daß Euch Felder und Inseln von Eis hemmen werden, von welchen frey zu kommen und die Erhaltung der Eurer Obhuth anvertrauten Schiffe und Mannschaft zu versichern, Eurer und aller Eurer Untergebenen höchste Vorsicht und Wachsamkeit in Anspruch nehmen wird; und weil die Schifffahrt zwischen Eis als eine nur durch Übung zu erlernende Kunst betrachtet werden kann, so haben wir dafür gesorgt, daß jedem der Schiffe unter Euren Befehlen ein Schiffer und ein Steuermann von Wallfischfahrern, beyde wohlerfahren in diesen Gewässern, zugeordnet werden, in deren Kenntniß und Geschicklichkeit Ihr einen wesentlichen Beystand finden möget.“

„Es ist nicht unwahrscheinlich, daß in dem frühern Theile der Jahreszeit, da Ihr aller Erwartung nach in der Davis=Straße ankommen werdet, das Eis sich von Land zu Land quer über das Wasser noch erstrecken wird. Weil aber bekanntlich das Eis seine Lage von Jahr zu Jahr und mehrmahls im Laufe eines Jahres zu verändern,

und an den Stellen, wo es nicht fest auf dem Grunde liegt, durch Winde, Gezeiten und Strömungen in fast beständiger Bewegung gehalten zu werden pflegt, so habt Ihr Euch, falls es auch bey Eurer Ankunft sich als eine undurchbringliche Scheidung zeigen sollte, gefaßt zu halten, die erste Öffnung, die sich entdecken wird, zu benutzen, um nordwärts durchzugehen. Weil jedoch bey der gegenwärtigen Ungewißheit in den Bewegungen des Eises, und bey der höchst unvollkommenen Kenntniß, welche wir von dieser Straße, und noch mehr von der See jenseits derselben haben, keine besonderen Vorschriften zu Eurer Nachachtung ertheilt werden können, so bleibt die Zeit und Weise, um an Plätzen, wo sich Hindernisse in den Weg stellen dürften, auf das Schnellste das fernere Ziel Eurer Bestimmung zu erreichen, lediglich Eurer Ermäßigung überlassen. Wir hoffen dabey alles von Eurem Eifer und Eurer Geschicklichkeit in Eurem Fache für die Vollführung, so weit er vollführbar ist, des Euch gewordenen Auftrages, und zweifeln nicht, daß Ihr es an der möglichsten Thätigkeit von Eurer Seite, wie von Seiten Eurer Officiere, nicht werdet ermangeln lassen; indessen Ihr zugleich keine Vorsicht außer Acht laßt, welche die Klugheit vorschreiben dürfte, um Unfälle bey einem Unternehmen von so schwieriger Art zu vermeiden, als das ist, Schiffe unversehrt durch Eisfelder in unbekannten Meeren zu führen. Es dürfte gleichwohl nicht undienlich seyn, als eine allgemeine Bemerkung zu erinnern, daß eine Durchfahrt durch Eisfelder sich am wahrscheinlichsten da finden läßt, wo die See am tiefsten und am wenigsten mit dem Lande in Verbindung ist, so wie man Grund hat, voraus zu setzen, daß Eis nahe bey den Küsten des festen Landes und den Inseln, in engen Straßen und tiefen Bayen, in größerer Menge angetroffen werde. Und eben so läßt sich erwarten, daß die See da am freyesten von Eis seyn wird, wo die Strömungen am stärksten, so wie der Strom eines Flusses noch lange offen bleibt, wenn die Seiten schon längst zugefroren sind."

„Nach den besten Erkundigungen, die wir darüber einziehen konnten, scheint so viel gewiß, daß ein Strom von einiger Bedeutung von Norden her gegen den obern Theil der Davis-Straße, während der Sommerjahreszeit hinauf läuft, und vielleicht ebenfalls für einen Theil des Winters, der Eisfelder im Frühlinge und Eisberge im Sommer mit sich führt."

„Ist dieser Seestrom beträchtlich, so kann er schwerlich allein durch Revier-Ströme oder das Schmelzen des Eises entstehen; die Muthmaßung scheint daher Grund zu gewinnen, daß jener Seestrom sich von einer offenen See herschreibt; in welchem Falle Baffins-Bay nicht, wie unsere Karten insgemein es angeben, vom Lande

begränzt seyn kann, sondern mit dem Arctischen Ocean eine Verbindung haben muß.“

„Sollte beym Hinauffahren in dieser Straße sich eine solche Strömung entdecken lassen, so wird es für Euch von der größten Erheblichkeit seyn, den am wenigsten durch Eis versperrten Theil der Straße auszuspähen, so wie Euch gerade nach der Öffnung hin zu halten, auf welcher eine Durchfahrt von dem Arctischen Meere in die Davis-Straße zu vermuthen ist.“

„Beym Verfolgen dieses Stromes werdet Ihr bald ausmitteln, ob derselbe in dem nordöstlichen oder nordwestlichen Quartiere seinen Ursprung nimmt; falls in jenem, so habt Ihr von jedem weitern Nachforschen desselben abzustehen. Sollte er aber von Nordwesten oder Westen kommen, so wird er der beste Führer seyn, dem Ihr folgen könnt, um die beabsichtigte Entdeckung zu machen.“

„Die Stärke und Richtung des Stromes dürfte ein Mahl in 24 Stunden zu untersuchen seyn, oder öfters, wenn irgend eine wesentliche Veränderung wahrgenommen wird; und es wird besonders räthlich seyn, die Temperatur desselben fleißig, so wie Ihr weiter kommt, aufzunehmen, und sie mit der Temperatur der Oberfläche, wo keine Strömung sich findet, zu vergleichen.“

„Wenn man sich auf die Angaben mehrerer kundiger Wallfischfahrer verlassen darf, ist der Theil des Meeres nördlich von der Davis-Straße, welcher auf den Karten als Baffins-Bay bemerkt ist (das will sagen, vom 72° nördlicher Breite bis zum 77°, wo Baffin das Land gesehen haben will), in der Regel frey von Feldeis, welches wegen seiner weiten Ausdehnung das größte Hinderniß für die Schifffahrt darbiethet. Solltet Ihr dieß bestätiget finden, so wird es rathsam seyn, sich gehörig nördlich zu halten, ehe Ihr nach Westen Euch entfernt, um solcher Gestalt die offenbare See zu erreichen, indem Ihr die nordöstliche Spitze des festen Landes von Amerika umsegelt, dessen Breite nicht ausfindig gemacht worden ist, welches aber, wenn man von dem, was man von der nördlichen Küste dieses Continents weiß, einen Schluß wagen darf, vielleicht im oder um den 72° der Breite sich finden dürfte.“

„In der Voraussetzung, daß es Euch möglich würde, diese Spitze zu umsegeln und die See offen zu finden, habt Ihr sorgfältig zu vermeiden, der Küste nahe zu kommen, wo Ihr höchst wahrscheinlich durch festes oder schwimmendes Eis verhindert werden würdet; sondern gut nach Norden gehalten und im tiefen Wasser gibt Euch den besten Weg nach der Behrings-Straße, durch welche Ihr Euch zu bemühen habt, in das friedliche Meer zu gelangen; und wenn es Euch gelingen sollte, durch diese Straße zu kommen, so

habt Ihr dann, falls Ihr glaubt, dieß ohne Gefahr, durch Eis an dieser Küste abgeschnitten zu werden, thun zu können, den nächsten Weg nach Kamtschatka zu nehmen, und dem Russischen Gouverneur Abschrift von allen Journalen und andern auf die gegenwärtige Reise Bezug habenden Documenten mit dem Gesuche einzuhändigen, daß sie über Land nach St. Petersburg und von da nach London befördert werden. Von da würdet Ihr nach den Sandwich-Inseln oder Neu-Albion oder sonst einem geeigneten Platze im stillen Meere Euch begeben, um Eure Mannschaft zu erhohlen und zu erfrischen; und sollte während Eures Aufenthaltes an solchem Platze eine bequeme Gelegenheit sich darbiethen, Papiere nach England zu senden, so hättet Ihr Duplicate auf diesem Wege zu befördern.“

„Sind die Umstände Eurer Fahrt von der Beschaffenheit, daß sie Euch Muth einflößen, denselben Cours wieder zurück zu machen, so könnt Ihr bey den Sandwich-Inseln, Neu-Albion oder sonst an einem bequemen Platze überwintern, und im nächsten Frühjahre zeitig gerades Weges Eure Richtung nach der Behrings-Straße nehmen, und Euer Möglichstes thun, um die Reise wieder zurück zu legen; und sollte Euch dieser Versuch gelingen, so habt Ihr, wo möglich, nach Osten Euch zu wenden, so daß Ihr, wo irgend die Lage des Eises es verstatten wird, die Küste von Amerika im Gesichte behaltet, und Euch derselben nähert, um die Breiten und Längen einiger der merkwürdigsten Vorländer oder Einbuchten, die Euch aufstoßen möchten, ausmitteln zu können; jedoch unter jeder möglichen Vorsicht, um nicht einzufrieren, und so genöthiget zu werden, an jener Küste zu überwintern.“

„Ehe Ihr Euch indessen zur Rückkehr auf demselben Wege entschließt, werdet Ihr reiflich das Gewagte eines solchen Unternehmens überlegen und ermessen. Sollte Eure erste Fahrt mit Leichtigkeit von Statten gehen, und Ihr Ursache haben, zu glauben, daß der Erfolg nicht rein zufälligen oder vorübergehenden Umständen beyzumessen war, und daß eine Wahrscheinlichkeit dafür streitet, daß Ihr die Rückfahrt werdet bestehen können, so würde es ohne Zweifel von großer Erheblichkeit seyn, daß Ihr den Versuch macht. Wenn jener aber auf der andern Seite mit solchen Gefahren oder Schwierigkeiten sollte verknüpft gewesen seyn, daß Ihr Euch überzeugt haltet, das Wagestück der Rückfahrt würde Schiffe und Mannschaft auf das Spiel setzen: so habt Ihr alle Gedanken, auf einem nördlichen Wege zurückzukehren, aufzugeben, und auf dem kürzesten über Cap Horn die Heimfahrt zu suchen.“

„Bevor Ihr England verlaßt, oder auf jeden Fall vor Eurer Abreise von Shetland, habt Ihr Euch mit Capitän Buchan, dem

die andere Expedition anvertraut ist, über ein Rendezvous im stillen Meere zu besprechen; und sollten die Dorothea und der Trent, oder einer von ihnen zu Euch stoßen, das Commando über sie zu übernehmen, ein Schiff mit einer Abschrift aller Eurer Papiere und einer vollständigen Liste aller Eurer Depeschen über Cap Horn nach England zu detaschiren, selbst aber mit den andern Schiffen die Behrings-Straße zurück zu passieren, wenn Ihr diesen Cours beschlossen haben solltet. Hättet Ihr aber für besser befunden, einen südlichen Rückweg zu nehmen, so habt Ihr sorgfältig mit Capitän Buchan Abschriften Eurer gegenseitigen Journale und Depeschen auszuwechseln, oder, falls Euch Capitän Buchan oder seine Schiffe nicht aufstoßen sollten, Abschriften Eurer eigenen Briefschaften am Bord des Alexander niederzulegen, um so viel als möglich durch Vervielfältigung die Ankunft dieser wichtigen Urkunden nach England zu sichern."

„Sollte es sich jedoch fügen, daß durch Aufenthalt im Eise oder anderweitige Umstände Euer Fortgang nach Westen zu langsam von Statten ginge, um Eure Ankunft in der Behrings-Straße möglich zu machen, ehe die gegenwärtige Jahreszeit so weit vorgerückt ist, als daß diese Durchfahrt ohne Gefahr vor sich gehen könnte, und zugleich Eure Fortschritte nach Westen zu beträchtlich wären, um Euch die Rückkehr über die Davis-Straße noch in derselben Jahreszeit zu sichern, so habt Ihr in dem Falle an der nördlichen Küste von Amerika herunterzufahren, und eine sichere Bay aufzusuchen, in welcher die Schiffe überwintern können; indem Ihr für die Gesundheit und das Beste des Eurer Obhuth anheim gegebenen Volkes solche Maßregeln nehmt, wie die Materialien, womit Ihr zur Beherbergung des Volkes, es sey im Schiffe oder am Ufer, versehen worden, es Euch verstatten. Und falls Ihr es zweckmäßig findet, zu diesem Mittel Eure Zuflucht zu nehmen, und Ihr trefft Einwohner, mögen es nun Eskimo's oder Indianer seyn, unweit des Platzes, wo Ihr überwintert, so habt Ihr Euch mit allen in Eurer Gewalt stehenden Mitteln zu bemühen, ihre Freundschaft zu gewinnen; indem Ihr ihnen Geschenke mit solchen Artikeln, die Euch mitgegeben worden, und die ihnen nützlich oder angenehm seyn können, macht. Jedoch werdet Ihr dafür sorgen, Euch nicht von ihnen überfallen zu lassen, sondern die größte Behuthsamkeit anwenden, und beständig gegen jede Feindseligkeit auf Eurer Huth seyn."

„Ihr habt Euch zu bemühen, sie durch solche Belohnungen und sonstige Bezahlungen, wie Ihr es am dienlichsten erachten werdet, dahin zu vermögen, nach den Niederlassungen der Hudsons-Bay-Compagnie oder der Nordwest-Compagnie einen Bericht Eurer

Tage und Vorfälle mit der dringenden Bitte zu befördern, ihn auf das Eiligste nach England zu schaffen."

„Solltet jedoch alle Eure Bemühungen fehlschlagen, so weit westlich zu kommen, um das nordöstliche Ende von Amerika (um welches diese Instruktionen bis hierher eine Passage als vorhanden angenommen haben) zu umsegeln, so habt Ihr in solchem Falle alle Mittel in Eurer Gewalt anzuwenden, indem Ihr Euch nördlich und östlich haltet, auszuforschen, bis wie weit Ihr längs der Westküste von Alt-Grönland kommen könnet, und ob es Gründe gibt, zu vermuthen, daß sie einen Theil des festen Landes von Amerika bildet; auch habt Ihr Euch zu bemühen, die sehr unvollkommene Geographie der Ostküste von Amerika und der Insel oder Inseln, welche zwischen ihr und dem Disco-Eilande in der Davis-Straße liegen sollen, zu berichtigen; aber Ihr habt unter keinem Grunde in dem letztern Falle bey diesem Dienste so lange zu verweilen, Ihr wäret denn zufällig im Eise fest, um irgend an einem Theile der östlichen Küste von Amerika oder der westlichen von Alt-Grönland, oder den zwischenliegenden Inseln überwintern zu müssen; sondern Ihr habt das Eis um die Mitte oder den 20. des September-Monathes, oder spätestens den 1. October zu verlassen, und geraden Weges nach der Themse zurückzusegeln."

„Wiewohl das erste und wichtigste Ziel dieser Reise die Entdeckung einer Durchfahrt von der Davis-Straße längs der Nordküste von Amerika und durch die Behrings-Straße in's stille Meer ist, so steht zugleich zu erwarten, daß sie Veranlassung geben wird, die Geographie und Hydrographie der Polargegenden, von denen noch so wenig bekannt ist, zu verbessern, und zur Beförderung der Wissenschaft und Naturkunde beyzutragen."

„In dieser Absicht haben wir eine große Auswahl schätzbarer Instrumente an Bord Eurer Schiffe bringen lassen, von denen Ihr ein Verzeichniß erhalten, und für deren Rücklieferung Ihr verantwortlich seyn werdet; auch haben wir, auf die Empfehlung des Präsidenten und Rathes der königlichen Societät, den Capitän Sabine, der uns als ein mit der Sternkunde, Naturgeschichte und mehreren Zweigen des Wissens vertrauter Mann geschildert ist, an Bord der Isabella aufzunehmen befohlen, um Euch bey Anstellung der Beobachtungen zur Verbesserung der Geographie und Navigation, und zur Beförderung der Wissenschaft im Allgemeinen behülflich zu seyn. Unter andern Gegenständen der wissenschaftlichen Erforschung werdet Ihr insbesondere Euer Augenmerk auf die Variation und Neigung der Magnetnadel und die Intensität der magnetischen Kraft richten; Ihr werdet Euch bemühen, auszumitteln, in wie fern die

Nadel unter dem Einflusse der atmosphärischen Elektricität steht, und welche Wirkung der Nordschein (Aurora Borealis) auf das Elektrometer und die Magnetnadel hervorbringt. Ihr werdet ein genaues Register von der Temperatur der Luft und der Meeresfläche führen, und fleißig die Temperatur der See in verschiedenen Lagen und mehrerley Tiefen untersuchen. Ihr werdet die Neigung des Horizonts fleißig durch den von Doctor Wollaston erfundenen Dip-sector beobachten lassen, und ausmitteln, welche Wirkung zum Vorscheine kommt, wenn man diese Neigung über Eisfelder mißt, in Vergleichung mit dieser Ausmessung über die Oberfläche der offenbaren See hin. Ihr werdet ebenfalls häufige Beobachtungen zur Untersuchung des Brechens der Lichtstrahlen anstellen lassen, und was für eine Wirkung entsteht, wenn man einen Gegenstand am Himmel oder auf der Erde, über einem Eisfelde betrachtet, verglichen mit über einer Wasserfläche beobachteten Gegenständen, nebst andern dergleichen meteorologischen Bemerkungen, die Ihr zu machen Gelegenheit habt. Ihr habt besonders auf die Höhe, Richtung und Stärke der Gezeiten, und auf den Gang und die Geschwindigkeit der Strömungen, die Tiefe der See und die Beschaffenheit des Grundes zu achten; zu welchem Ende Ihr mit einem Instrumente versehen werdet, das besser berechnet ist, Substanzen heraufzubringen, als das gewöhnliche Tiefloth."

In der Absicht, nicht bloß den Gang der Strömungen in den Polarmeeren auszumitteln, sondern zugleich öftere Nachrichten von Euch zu erhalten, wünschen wir, daß Ihr fleißig, wenn Ihr den 65° nördlicher Breite passiert seyd, und ein Mahl *jeden Tag*, wenn Ihr Euch in einem ausfindig gemachten Strome befindet, eine Flasche fest zugesiegelt, und mit einem Papiere, das Datum und Ort, wo es versenkt worden, enthält, über Bord werfet; und ähnliche Befehle werdet Ihr dem Befehlshaber des Alexander für den Fall der Trennung ertheilen. Und zu dem Ende haben wir jedes Schiff mit Exemplaren versehen, auf welchen in mehreren Sprachen die Bitte gedruckt ist, wo es sich finden sollte, es auf's Baldigste unserer Behörde zukommen zu lassen."

„Und wenn gleich Ihr Euch von dem Hauptzwecke Eurer Bestimmung nicht abwendig machen lassen dürft, so lange Ihr im Stande seyd, einige Fortschritte zu machen, so habt Ihr doch, so oft Ihr im Eise festzuliegen kommt, oder es nothwendig findet, Euch den Küsten des festen Landes oder Inseln zu nähern, sorgfältige Ansichten der Bayen, Buchten, Vorgebirge &c. aufzunehmen, um den Weg der Schiffe zu erläutern und auseinander zu setzen, oder solche Karten, wie Ihr sie machen könnt; in welcher Obliegenheit

Lieutenant Hoppner Euch hülfreiche Hand leisten wird, dessen Geschicklichkeit im Zeichnen uns so vorzüglich geschildert ist, daß wir der Nothwendigkeit überhoben waren, einen Zeichner von Profession zu engagiren."

„Ihr habt alle Euch zu Gebothe stehenden Mittel anzuwenden, solche Beyträge zur Naturgeschichte des Thier-, Mineral- und Pflanzenreiches zu sammeln und aufzubewahren, die Ihr bequem an Bord der Schiffe lassen könnt; und von den größern Thieren habt Ihr genaue Zeichnungen zu entwerfen, mit einer Beschreibung und Erläuterung derselben. In dieser, wie in jeder andern wissenschaftlichen Beziehung, hegen wir das Vertrauen, daß Capitän Sabine Euch thätig zur Hand gehen wird."

„Ihr habt darauf zu achten, und dem Lieutenant Parry zu demselben Ende die nöthigen Vorschriften zu ertheilen, daß die beyden Schiffe beständig zusammen gehalten und nicht getrennt werden. Sollten sie dennoch von einander kommen, so habt Ihr Lerwick auf den Shetland-Inseln als erstes Rendezvous, und dann Love-Bay, Disco-Eiland, in der Davis-Straße festzusetzen, über welchen Punct hinaus kein anderes Rendezvous aus Mangel an Bekanntschaft angegeben werden kann. Und sollte einem der Schiffe ein unersetzliches Unglück zustoßen, so habt Ihr die Officiere und Mannschaft des untauglich gewordenen Schiffes in das andere zu schaffen, und mit ihm allein seine Reise fortzusetzen oder nach England zurückzukehren, je nachdem es die Umstände erfordern. Sollte unglücklicher Weise Euer eigenes Schiff dieses Schicksal haben, so müßt Ihr für den Fall das Commando des Alexander übernehmen, und bey eigener Unfähigkeit, durch Krankheit oder sonst, diese Instructionen auszuführen, dem nächsten commandirenden Lieutenant zu übergeben, der hiermit angewiesen ist, nach besten Kräften zu den beabsichtigten Zwecken solche in Ausübung zu bringen."

„Da bey allen Unternehmungen dieser Art sich Umstände ereignen können, gegen welche menschliche Vorsicht nicht verwahren, und keine besondere Vorschrift gegeben werden kann, so habt Ihr bey allen solchen Ereignissen auf eine solche Weise zu verfahren, die Ihr für den Euch gewordenen Auftrag am vortheilhaftesten, für die Erreichung der verschiedenartigen Zwecke der Expedition am wahrscheinlichsten, und für die Erhaltung der Schiffe und die Gesundheit, das Wohlbefinden und Leben Eurer Officiere und Mannschaft am zuträglichsten erkennt."

„Bey Eurer Ankunft in England habt Ihr Euch sofort an diese Behörde zu wenden, um uns einen vollständigen Bericht von Euren Handlungen während des ganzen Verlaufes Eurer Reise vorzulegen.

Ihr habt dem gemäß dafür zu sorgen, bevor Ihr das Schiff verlaßt, den Officieren und Unter-Officieren die von ihnen geführten Logbücher und Journale, und eben so dem Capitän Sabine seine etwa gehaltenen Bücher oder gesammelten Notizen abzufordern, welche dann alle versiegelt werden müssen. Ihr werdet gleiche Befehle an Lieutenant Parry und seine Officiere erlassen. Wir werden demnächst bestimmen, welche Verfügung mit den besagten Logbüchern, Journalen oder sonstigen Documenten getroffen werden soll."

„Sr. Majestät erster Staats-Secretär der auswärtigen Angelegenheiten ist ersucht worden, sich an die Höfe von Rußland, Dänemark und Schweden zu wenden, wegen Erlassung von Befehlen an ihre gegenseitigen Unterthanen, jeden Beystand und jede Gastfreundschaft auszuüben, den diese Expeditionen irgend nöthig haben werden. Der Russische Hof ist insbesondere ersucht worden, den Behörden zu Kamtschatka die Beförderung Eurer Depeschen zu empfehlen; und die Höfe von Dänemark und Schweden sind ersucht worden, jedem ihrer Schiffe, sey es königlich oder Privat-Eigenthum, dem Ihr begegnen werdet, zu befehlen, Euch mit Freundlichkeit zu behandeln, und sorgfältig in ihren Logbüchern die Lage zu verzeichnen, in welcher sie die Entdeckungsschiffe gesehen haben. Ihr werdet Eurer Seits herzlich und freundschaftlich gegen jede Euch begegnenden fremden Schiffe, so wie gegen die Behörden eines Hafens oder Platzes, den ihr antrefft, seyn, und bey allen solchen Veranlassungen nicht verfehlen, an unsern Secretär zu unserer Nachricht einen allgemeinen Bericht von Euren Unternehmungen bis zu dem Datum, da sich die Gelegenheit zur Beförderung der Depesche gefunden, zu addressiren."

„Gegeben unter unserer Hand den 31. März 1818.

Melville. J. S. Yorke.
G. Hope. G. Moore.

An John Roß, Esq., Commandeur der königlichen Schaluppe Isabella.

In Auftrag Ihrer Herrlichkeiten:
J. W. Croker.

Inhalt
des
zweyten Theiles.

